

Thomas Schlag, Stefanie Lorenzen,
Fabienne Greuter, Felicitas Held,
Rahel Voirol-Sturzenegger, Karina Zurgilgen

Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen

Ergebnisse und Impulse für
den reformierten Kontext der Schweiz

TVZ

Thomas Schlag, Stefanie Lorenzen, Fabienne Greuter, Felicitas Held,
Rahel Voirol-Sturzenegger, Karina Zurgilgen

Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen

Thomas Schlag, Stefanie Lorenzen,
Fabienne Greuter, Felicitas Held,
Rahel Voirol-Sturzenegger, Karina Zurgilgen

Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen

**Ergebnisse und Impulse
für den reformierten Kontext der Schweiz**

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Satz und Layout
Claudia Wild, Konstanz

Druck
gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18659-3 (Print)
ISBN 978-3-290-18660-9 (E-Book: PDF)
DOI: <https://doi.org/10.34313/978-3-290-18660-9>

© 2024 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch



Creative Commons 4.0 International

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	11
1. Einleitung und Hintergründe	15
1.1 Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln	15
1.2 Hintergründe der Studie	16
1.3 Durchführung der Studie	19
1.3.1 Die Teilstudie zur Konfirmationsarbeit in der Schweiz (KACH)	22
1.3.2 Die Teilstudie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe (RAPS)	26
1.3.3 Die teilnehmenden Landeskirchen	27
1.4 Das Feedback-Tool «i-konf»	30
1.5 Schwierigkeitsfaktoren bei der Durchführung	34
1.5.1 Die Corona-Pandemie	34
1.5.2 Das Einholen digitalen Feedbacks	36
1.5.3 Verzerrungen in den Daten	38
1.5.4 Methodische Vorbemerkungen	39
1.6 Zum Aufbau dieses Bandes	44
2. Ergebnisse und Erkenntnisse zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe	45
2.1 Kinder	45
2.1.1 Wer sind die Kinder?	45
2.1.2 Religiöse Sozialisation und Religiosität	46
2.1.3 Erwartungen und Erfahrungen	53
2.1.4 Inhalte und Methoden	59
2.1.5 Ein Blick in die Zukunft	68
2.2 Mitarbeitende	72
2.2.1 Wer sind die Mitarbeitenden?	73
2.2.2 Religiöse Sozialisation und Religiosität	74
2.2.3 Zielsetzungen und Erfahrungen	76
2.2.4 Inhalte, Methoden und Material	86
2.2.5 Formen der Angebote	91
2.2.6 Verbindlichkeit und Zukunft	95

2.3	Eltern und Erziehungsberechtigte	99
2.3.1	Wer sind die Eltern und Erziehungsberechtigten?	99
2.3.2	Religiöse Sozialisation und Religiosität	101
2.3.3	Erwartungen und Erfahrungen	108
2.3.4	Partizipation, Vereinbarkeit und Form der Angebote	120
2.3.5	Zukunft und Verbindlichkeit	124
2.4	Zusammenfassung und Überblick	126
2.4.1	Die Kinder	126
2.4.2	Die Mitarbeitenden	129
2.4.3	Die Eltern	130
3.	Ergebnisse und Erkenntnisse zur Konfirmationsarbeit in der Schweiz	133
3.1	Konfirmandinnen und Konfirmanden	133
3.1.1	Wer sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden?	135
3.1.2	Religiöse Sozialisation und Religiosität	137
3.1.3	Erwartungen und Erfahrungen	142
3.1.4	Inhalte, Methoden und Digitalisierung	156
3.1.5	Partizipation	159
3.2	Mitarbeitende	161
3.2.1	Wer sind die Mitarbeitenden?	162
3.2.2	Zielsetzungen und Erfahrungen	164
3.2.3	Themen, Methoden und Material	172
3.2.4	Formen der Konfirmationsarbeit	174
3.2.5	Partizipation und Zukunft	178
3.3	Eltern und Erziehungsberechtigte	180
3.3.1	Wer sind die Eltern und Erziehungsberechtigten?	180
3.3.2	Religiöse Sozialisation und Religiosität	181
3.3.3	Erwartungen und Erfahrungen	185
3.3.4	Partizipation, Vereinbarkeit und Form der Angebote	199
3.3.5	Zukunft und Verbindlichkeit	202
3.4	Rückblickender Vergleich mit den Ergebnissen der letzten Studie	204
3.4.1	Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Konfirmand:innen (t_1)	205
3.4.2	Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Konfirmand:innen (t_2)	210
3.4.3	Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Mitarbeitenden (t_1)	215
3.4.4	Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Mitarbeitenden (t_2)	218

3.5	Zusammenfassung und Überblick	220
3.5.1	Die Konfirmandinnen und Konfirmanden	220
3.5.2	Die Mitarbeitenden	224
3.5.3	Die Eltern	227
4.	Schwerpunktt Themen	229
4.1	Zwischen interner Kommunikation und pädagogischem Einsatz: Digitale Medienpraxis in den kirchlichen Bildungsangeboten (Thomas Schlag)	229
4.1.1	Die RAPS-Ergebnisse	230
4.1.2	Die KACH-Ergebnisse	238
4.1.3	Zusammenfassung und Zwischenbeobachtungen	246
4.2	Kontaktpflege unter besonderen Bedingungen: Wahrnehmungen und Konsequenzen der Corona-Zeit (Thomas Schlag)	248
4.2.1	RAPS-Kinder	250
4.2.2	RAPS-Mitarbeitende	252
4.2.3	RAPS-Eltern	255
4.2.4	KACH-Jugendliche	257
4.2.5	KACH-Mitarbeitende	261
4.2.6	KACH-Eltern	265
4.2.7	Zusammenfassung	267
4.3	Religiosität und religiöse Sozialisation im Kontext von Familie und kirchlichen Bildungsangeboten (Stefanie Lorenzen)	270
4.3.1	Was ist Religiosität? Wie wird sie in den RAPS-/ KACH-Studien gemessen?	270
4.3.2	Die RAPS- und KACH-Eltern: «flächig-moderat» religiös	272
4.3.3	Theistische Religiosität als zentrales Konzept in zwei Varianten	276
4.3.4	Individuelle Elternreligiosität versus praktizierte Familienreligiosität: zur Tendenz der Auslagerung religiöser Praxis an die Institution	286
4.3.5	Ausblick: Erfahrungsbezug und religiöse Praxis als Herausforderung für religionspädagogische Angebote	294
4.4	Eltern in den Blick genommen. Ein kirchlicher Arbeitsbereich mit Ausbaupotenzial (Felicitas Held)	295
4.4.1	Änderung der Blickrichtung: Eltern als Expert:innen wahrnehmen	295
4.4.2	Verschiedene Blickrichtungen wertschätzen: Eltern als Gesprächspartner:innen entdecken, Netzwerke bilden	302

4.5	Kinder und Jugendliche «erreichen»? Gedanken zu einem relevanten und lebensdienlichen religionspädagogischen Handeln (Fabienne Greuter, Rahel Voirol-Sturzenegger)	314
4.5.1	Einleitung	314
4.5.2	Die Perspektive der Kinder	315
4.5.3	Die Perspektive der Konfirmand:innen	322
4.5.4	Die Perspektive der Eltern	328
4.5.5	Raum eröffnen – ein Plädoyer für eine subjektorientierte und heterotopiesensible Religionspädagogik	332
4.6	Unterschiedliche landeskirchliche Lernorte und ihre Wirkungen (Rahel Voirol-Sturzenegger)	334
4.6.1	Verbindungen religionspädagogischer Angebote zur Kirchgemeinde als Ganzes	337
4.6.2	Bedeutung von Freundschaften und Gemeinschaft	339
4.6.3	Kirchliche Bildungsangebote als Weg zur Konfirmation	340
4.6.4	Inhaltliche Ausrichtung der Konzepte und theologische Haltung von Mitarbeitenden und Eltern	342
4.6.5	Methodische Ausrichtung und Einsatz von Medien	345
4.6.6	Kompatibilität kirchlicher Bildungsangebote mit dem Alltag der Kinder	346
4.6.7	Wirkungen in Bezug auf Wissen und Ausdrucksformen von Glauben	348
4.6.8	Erfahrungen der Teilnehmenden	349
4.6.9	Ausblick	350
4.7	«Was bringt es?» Zum zivilgesellschaftlichen Nutzen kirchlicher Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche (Thomas Schlag, Fabienne Greuter)	351
4.7.1	Einleitung	351
4.7.2	Zum Begriff des «zivilgesellschaftlichen Nutzens»	352
4.7.3	Sieben Dimensionen des zivilgesellschaftlichen Nutzens	353
4.7.4	Fazit	367
5.	Ergebnisse, Impulse sowie Perspektiven für Praxis und Forschung	369
5.1	Religiöse Heterogenität: Eine chancenreiche Ausgangslage	370
5.2	Die Trias von Spass, Gemeinschaft und Lernen – und Kontaktpflege unter Pandemiebedingungen: Motivationsfaktor und Erfolgskriterium	375
5.3	Die Bedeutung von Kirche und Kirchgemeinde: Anbindungsmöglichkeiten und Entdeckungen	379

5.4	Die Unzufriedenen: Wenn manche übersehen werden und untergehen	381
5.5	Perspektiven für Praxis und Forschung	383
6.	Forschungsdesign, Datenmanagement und Datenanalyse ..	387
6.1	Forschungsdesign	387
6.1.1	RAPS-Studie	387
6.1.2	KACH-Studie	388
6.2	Variablenkodierung	388
6.2.1	RAPS-Studie	388
6.2.2	KACH-Studie	390
6.3	Datenerhebung und Datenerfassung	392
6.3.1	RAPS-Studie	392
6.3.2	KACH-Studie	393
6.4	Skalenbildung	394
6.4.1	RAPS-Studie	394
6.4.2	KACH-Studie	398
6.5	Weitere verwendete statistische Methoden	400
6.6	Fehlende Items und fehlende Werte	402
6.7	Repräsentativität der Ergebnisse	403
6.8	Limitationen des Forschungsdesigns	404
7.	Anhang	407
7.1	Items und Kennwerte/Ergebnisse	407
7.1.1	RAPS Ergebnisse Kinder	408
7.1.2	RAPS Ergebnisse Mitarbeitende	417
7.1.3	RAPS Ergebnisse Eltern	436
7.1.4	KACH t_1 -Ergebnisse Konfirmand:innen	446
7.1.5	KACH t_2 -Ergebnisse Konfirmand:innen	452
7.1.6	KACH t_1 -Ergebnisse Mitarbeitende	457
7.1.7	KACH t_2 -Ergebnisse Mitarbeitende	462
7.1.8	KACH t_2 -Ergebnisse Hauptverantwortliche	467
7.1.9	KACH Ergebnisse Eltern	470
7.2	Abbildungsverzeichnis	481
8.	Literaturverzeichnis	489

Vorwort und Danksagung

Die religiöse Landschaft der Schweiz verändert sich. Pluralisierung, Individualisierung, Wertewandel, Deinstitutionalisierung, Digitalisierung und Traditionsabbruch sind nur einige der Stichworte und Megatrends, die diese Veränderungsprozesse beschreiben (Stolz u. a., 2022). Dass diese Entwicklungen auch die reformierten Kirchen der Schweiz betreffen, ist kein Geheimnis. Stetiger Mitgliederschwund und ein verändertes Partizipationsverhalten der kirchlichen Mitglieder sind ebenso Folgen dieser Entwicklungen wie ein unübersichtlicher Reputationsverlust. Wie die Kirche der Zukunft aussehen wird, ist daher Zukunftsmusik.

Eine musikalische Metapher hat auch Max Weber genutzt, als er sich 1909 in einem Brief an Ferdinand Tönnies als «religiös unmusikalisch» bezeichnete und damit auf Menschen hinweist, die zwar über Religion nachdenken, sich selbst aber nicht als besonders fromm fühlen. Georg Langenhorst nimmt in der Einleitung zu seinem Buch *Kinder brauchen Religion* das Bild der religiösen Unmusikalität auf und bezieht es auf den Bereich der Religionspädagogik: «Ja, man kann auch ohne Musik leben, moralisch gut, sinnvoll und glücklich – aber welche bereichernde menschliche Dimension fehlt dabei!» (Langenhorst, 2014, 11).

Wie die Musik, stellt auch Religion eine eigene Erfahrungs- und Verständigungsdimension dar, die, um in und mit ihr zu kommunizieren, gelernt, eingeübt und gepflegt werden muss. War früher die Familie ein primärer Lernort der religiösen Sprachfähigkeit und überhaupt der religiösen Praxiserfahrung und hat bis in die jüngere Vergangenheit hinein in der Schweiz auch der schulische Religionsunterricht eine wichtige Rolle für die persönliche Begegnung mit christlichen Glaubensstraditionen innegehabt, so übernehmen diese Aufgabe nun vermehrt kirchliche Angebote. Für den reformierten Kontext der Schweiz, der im Zentrum dieses Bandes steht, sind dies neben Angeboten für Familien und junge Erwachsene vor und nach der obligatorischen Schulzeit spezifische religionspädagogische Angebote auf Primarstufe und die Konfirmationsarbeit.

Es gilt gerade in Anbetracht der sich verändernden religiösen Gesellschaftsstrukturen und der offenen Zukunft von Kirche zu fragen, wie diese Angebote religiöse Erfahrungen ermöglichen und Inhalte auf attraktive Weise vermitteln können, so dass Kinder und Jugendliche eigenständige und sprachfähige religiöse Subjekte werden. Religiöse Unmusikalität wird verringert, indem ein Sensorium für die Klänge, Töne und Melodien von Religion entwickelt wird. Durch dieses Wissen und Gefühl kann es dann gelingen, auch eigene Töne und Klänge zu bilden, die sich vielleicht zu einer eigenen Melodie, einem eigenen Lied oder gar zu einer eigenen Arie und Lebenssymphonie zusammenfügen.

Tatsächlich stellen die Kinder und Jugendlichen nicht erst die *zukünftige*, sondern schon die *gegenwärtige* Generation von «Kirche» dar und machen diese wesentlich aus. Dies ist ein wichtiger Grund dafür, diese in den Fokus der Bemühungen um religiöse Wahrnehmungs-, Sprach- und Reflexionsfähigkeit zu stellen. Ebenso wichtig ist aber auch das Faktum, dass Religion schon für Kinder und Jugendliche eine wesentliche Möglichkeit darstellt, existenzielle Erfahrungen zu machen, eigene Fragen zu entwickeln und beides eigenständig zu deuten. Religiöse Wahrnehmungs-, Sprach- und Reflexionsfähigkeit sind gerade in Zeiten, in denen an Kinder und Jugendliche hohe Ansprüche gestellt werden, für die persönliche Entwicklung, Lebensdeutung und auch hinsichtlich ihrer seelsorgerlichen Dimension nicht zu unterschätzen. Es gilt daher bei dieser Altersstufe ganz genau hinzuhören, wahrzunehmen und weiterzuentwickeln, was Kinder und Jugendliche am Lernort Kirche zu erleben, zu erfahren und zu verstehen vermögen.

Das zwischen 2021 und 2023 durchgeführte universitäre Forschungsprojekt «Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln» ist ein Akt eben dieses genauen Hinhörens, Wahrnehmens und Fortentwickelns. Anhand von zwei Teilprojekten untersucht es die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe (im Folgenden RAPS) und die Konfirmationsarbeit (im Folgenden KACH) in der reformierten Schweiz, Letzteres auch im europäischen Kontext und Vergleich.

Die reformierten Schweizer Kirchen weisen ein buntes und vielfältiges Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche auf. Allerdings ist wenig darüber bekannt, wie Kinder und Jugendliche diese Bildungsangebote wahrnehmen. Unser Forschungsprojekt hatte daher zum Ziel, einen besseren und wissenschaftlich abgestützten Einblick in diese Angebotsstruktur, deren Rahmenbedingungen, Erwartungen, Erfahrungen sowie die möglichen Effekte und Erfolge zu erlangen.

Während über die Wahrnehmung und Wirkung der Konfirmationsarbeit aus zwei vorangehenden, in den Jahren 2007/2008 und 2012/2013/2015 durchgeführten Studien bereits einiges bekannt ist, bestanden bezüglich der Angebote auf Primarstufe erhebliche «blinde Flecken». Durch die nun vorgenommene Ausweitung und damit zweigeteilte Struktur der Studie wurde es somit erstmals möglich, einen Einblick in die Angebote auf Primarstufe zu erhalten und diese «blinden Flecken» zu beleuchten.

Damit können zum ersten Mal die Erfahrungen, Erwartungen und Wünsche beider Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen verglichen und das Zusammenspiel der kirchlichen Angebote im reformierten Kontext der Schweiz näher untersucht werden. Es werden dadurch Tendenzen und Entwicklungen sichtbar, die für die Weiterentwicklung kirchlicher Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche praxisrelevant sind, und es wird etwas von den Tönen, Klängen und Melodien hörbar, die Zukunftsmusik schreiben können. Durch die Ergebnisse

der Studie wird deutlich: Religiöse Unmusikalität darf weder zu Verzagtheit noch zu Mutlosigkeit führen. Vielmehr soll sie dazu anregen, dort wo es still und tonlos ist, die Musik wiederzuerwecken. Denn was mit einem leisen Summen beginnt, kann zur grossen eigenen Arie und Symphonie werden.

An dieser Stelle möchten wir uns bei den Mitgliedern des «European Network for Confirmation Work» für die bereichernde Zusammenarbeit bedanken. Durch dieses Netzwerk konnte die internationale dritte Konfirmationsstudie und in Orientierung daran auch die Schweizerische Studie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe durchgeführt werden. Vor allem gilt unser Dank Prof. Dr. Wolfgang Ilg und Manuela Hees von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg sowie Prof. Dr. Henrik Simojoki von der Humboldt Universität zu Berlin, die für die Gesamtkoordination des europäischen Projektes verantwortlich zeichnen. Vor allem Manuela Hees gilt dabei ein besonders grosses Dankeschön, da sie die gesamten Koordinationsaufgaben mit den verschiedenen Ländern und der Programmierung des Online-Tools «i-konf» mit viel Engagement und Geduld gemeistert hat. Unser Dank gilt auch den Forschenden aus allen weiteren partizipierenden Ländern. Nicht nur für die Aufgleisung und Durchführung der Studie war die Zusammenarbeit mehr als bereichernd, vielmehr sind wir auch dankbar für alle fachlichen und persönlichen, inzwischen auch langjährigen Freundschaften, die durch das Projekt entstanden sind und weitergepflegt werden durften.

Weiter möchten wir allen Kirchenleitenden der schweizerischen Kantonalkirchen und allen involvierten kirchlichen Kontaktpersonen danken. Die kirchlichen Kontaktpersonen – in unserem internen Sprachgebrauch die «KKPs» – haben uns bei der Erstellung, Bekanntmachung und Durchführung der Studie tatkräftig unterstützt, sei es durch wertvolle Inputs bezüglich der Fragebogendesigns oder der direkten Kontaktaufnahme mit den einzelnen Kirchgemeinden, als es darum ging, für die Teilnahme an der Studie zu werben. Auch allen beteiligten Kindern, Jugendlichen, Mitarbeitenden sowie den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten sei an dieser Stelle ein grosses Dankeschön ausgesprochen. Erst durch ihr offenes Vertrauen und ihre aktive Teilhabe konnten wir zu diesen zukunftsweisenden Ergebnissen gelangen.

Ein solch gross angelegtes Forschungsprojekt geht auch mit einem erheblichen finanziellen Aufwand einher. Wir möchten uns deshalb zuallererst bei der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz (KIKO) sowie bei der Schweizerischen Reformationsstiftung ganz herzlich für die grosszügige Finanzierung und vertrauensvolle Unterstützung unseres Projektvorhabens bedanken. Weiter bedanken wir uns bei der Landeskirche Graubünden, die die Übersetzungen in Vallader und Sursilvan finanziell unterstützt hat sowie bei der Zürcher Landeskirche, die die zentrale Tagung vom 24. März 2023, an der die ersten Ergebnisse präsentiert wurden, mitfinanziert hat.

Der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich sei ein besonderer Dank für die administrative und ebenfalls für die finanzielle Unterstützung dieses Forschungsprojekts ausgesprochen. Wir danken den Mitarbeiterinnen am Zürcher Lehrstuhl Claudia Herrmann, Maarit Franzki und Gabriela Frey für die sorgfältige Lektorierung des Manuskripts. Schliesslich sei dem Theologischen Verlag Zürich und hier insbesondere Lisa Briner für die Aufnahme unseres Bandes in das Verlagsprogramm sowie für die verlässliche Zusammenarbeit ein grosser Dank ausgesprochen.

Dem Schweizerischen Nationalfonds ist für die ebenfalls sehr grosszügig ausgelegte Finanzierung für das Open-Access-Erscheinen unseres Bandes zu danken. Wir sind dankbar dafür, dass auf diese Weise unsere Ergebnisse den interessierten Personen, Gremien, Gemeinde- und Kirchenleitungen, den Mitarbeitenden dieser kirchlichen Bildungsangebote und auch der wissenschaftlichen Community damit jetzt leicht zugänglich sind.

Die hier vorgelegte wissenschaftliche Studie war von Beginn an praxisorientiert ausgelegt und soll der zukünftigen (Weiter-)Entwicklung der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe und der Konfirmationsarbeit dienen. Wir hoffen, dass die von uns vorgelegten Ergebnisse und deren Interpretationen für die im kirchlichen Bildungskontext mit Kindern und Jugendlichen Beteiligten einen Mehrwert und vor allem auch Motivation und Inspiration für ihre weitere Tätigkeit bieten.

Thomas Schlag, Stefanie Lorenzen, Fabienne Greuter, Felicitas Held,
Rahel Voirol-Sturzenegger und Karina Zurgilgen

im März 2024

1. Einleitung und Hintergründe

1.1 Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln

Die kirchliche Bildungslandschaft für Kinder und Jugendliche in der reformierten Schweiz ist sehr vielfältig und bunt. Es existieren zwar kantonal geregelte Rahmenordnungen und Vorgaben, Konzepte und Curricula mit prinzipiell verbindlichem Charakter, doch liegt die finale Durchführung und Gestaltung in der Regel in den Händen der Verantwortlichen und Mitarbeitenden in der jeweiligen einzelnen Kirchgemeinde. Diese starke Gemeindeautonomie entspricht politisch gesehen dem schweizerischen föderalistischen Regelungssystem, wie es auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen (wie etwa der Schule oder der lokalen Politikgestaltung) gelebt und gepflegt wird. Kirchlich gesehen entspricht dem das stark lokal verankerte und partizipatorisch strukturierte Selbstverständnis reformierten Christ- und Kircheseins. Als deren zentrale Merkmale sind das Priestertum aller Gläubigen sowie die Freiheit individueller Glaubenspraxis zu benennen (Freudenberg, 2011; Busch, 2007). Diese Merkmale sind zwar für das protestantische Selbstverständnis überhaupt wesentlich, werden aber im schweizerischen Kontext in besonderer Weise und Ausdrucksgestalt gepflegt. So führt die Spielart reformierter Glaubensmündigkeit und Freiheitsgestaltung zu einer erheblichen lokalen und selbstbewusst ausgestalteten Eigenverantwortung im Bereich der kirchgemeindlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Schlag u. a., 2016, 19). Es wäre insofern von vorneherein verkürzt und falsch, von *dem einen Profil* schweizerischer reformierter kirchlicher Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen zu sprechen.

Für die Beschreibung aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, von denen auch die reformierte Kirchenlandschaft der Schweiz beeinflusst wird, sind Autonomie und Freiheit ebenfalls wichtige Stichworte. So verbinden sich etwa Tendenzen einer stärker werdenden Fokussierung auf das Individuum mit einer dynamischen Pluralisierung von Einstellungen und Verhaltensweisen (Liedhegener, 2022, 730), einem steigenden Bedeutungsverlust von Religion und dies wiederum mit De-Institutionalisierungstendenzen und einem Mitgliederschwund auch in der reformierten Kirche der Schweiz. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Deutungsfigur einer Kohorten-Säkularisierung, die auch in der Schweiz festzustellen sei und dazu führe, dass jede folgende Generation weniger religiös geprägt werde. Die Faktoren der Pluralisierung, einer höheren Bildung oder auch säkulare Alternativangebote erschweren, so die These, eine religiöse Sozialisierung (Stolz & Senn, 2022, 11–12, 15–17). Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang und

als Folge der genannten Entwicklungen, dass der Grossteil der Schweizer Bevölkerung schon lange nicht mehr einer der beiden christlichen Konfessionen angehört. Die vom Bundesamt für Statistik veröffentlichten Daten zeigen, dass in der Zeitspanne von 2019 bis 2021 33.7% der ständigen Wohnbevölkerung über 15 Jahre der römisch-katholischen Kirche angehörten, 21.8% den evangelisch-reformierten Landeskirchen, 5.5% den muslimischen oder aus dem Islam hervorgegangenen Gemeinschaften und 7.2% anderen Religionen, Gemeinschaften oder Vereinigungen. 30.9% waren ohne Religionszugehörigkeit und von 0.9% war die Religionszugehörigkeit unbekannt (Bundesamt für Statistik, Religionen). In diesem pluralen und multireligiösen Umfeld wachsen Kinder und Jugendliche in der Schweiz auf. In einer Gruppe von zehn Jugendlichen gehören dabei, den Zahlen des Bundesamtes für Statistik entsprechend, etwa drei Jugendliche der evangelisch-reformierten Kirche an. Dies bedeutet auch, dass es in einem Freundeskreis keineswegs mehr zum «Normalfall» gehört, dass man die evangelisch-reformierten kirchlichen Bildungsangebote besucht.

Dies ist die Ausgangslage für kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Sie mag bedrohlich klingen, doch sollte dies die Verantwortlichen keinesfalls abschrecken oder gar demotivieren. So muss zumindest diskutiert werden, ob sich die erwähnte, stark säkularisierungstheoretische Deutung wirklich mehr oder weniger linear in die Zukunft hinein verlängern lässt. Denn natürlich können auch Megatrends über längere Zeitverläufe hinweg ihre Gestalt verändern. Und es wäre geradezu fatalistisch, würde man nicht auch gegenläufige Phänomene und Möglichkeiten des konstruktiven und optimistischen Umgangs mit den gegenwärtigen Trends in den Blick nehmen. Somit geht es angesichts der Realität der Gegenwart für die Verantwortlichen und Mitarbeitenden in der kirchlichen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen darum, mit diesen Realitäten hoffnungsvoll umzugehen. Die gesellschaftlichen Entwicklungen zeigen durchaus auch auf, dass ein Bedürfnis an und für Religion weiterhin besteht und Kirche nach wie vor dann als attraktive, sinn-volle Institution erlebt wird, wenn sie mit ihren Angeboten gerade als relevant erfahren wird (Joas, 2004, 2022). Diese Bedürfnisse zu entdecken und auf diese zu reagieren, ist somit eine bleibende Aufgabe und Herausforderung für die kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen.

1.2 Hintergründe der Studie

Die Studie «Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln» stellt eine erweiterte Folgestudie der vorangehenden Konfirmationsstudien dar, welche in Kooperation mit dem «European Network for Confirmation Work» in den Jahren 2007/2008 und 2012/2013/2015 durchgeführt wurden. Der Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Theologischen und Religionswissenschaftli-

chen Fakultät der Universität Zürich war von Anfang an Teil dieses Forschungsnetzwerkes und an beiden bisherigen Konfirmationsstudien beteiligt.

Die erste Studie wurde 2007/2008 durchgeführt (Schlag & Voirol-Sturzenegger, 2010; Schweitzer u. a., 2010): Insgesamt 39 Kirchgemeinden des Kantons Zürich, 598 (t_1) und 578 (t_2) Konfirmand:innen, 250 Eltern sowie 64 (t_1) und 59 (t_2) Mitarbeitende wurden in dieser Studie befragt. Neben der Schweiz waren Dänemark, Deutschland, Finnland, Norwegen, Österreich und Schweden beteiligt, wodurch international über 28 000 Konfirmand:innen durch die Studie erreicht wurden. Getragen wurde diese Untersuchung in den insgesamt sieben Ländern von einer internationalen Forschergruppe, die sich im Jahr 2007 als «International Network for Research and Development of Confirmation and Christian Youth Work» zusammengeschlossen hatte. Ziel dieser ersten Studie war es, möglichst zahlreiche Aspekte des Forschungsfeldes zu untersuchen und so einen generellen Einblick in das Arbeitsfeld der Konfirmationsarbeit zu erhalten.

Die erzielten Ergebnisse und die hohe nationale und internationale Resonanz auf die Studie führten dazu, dass in den Jahren 2012/2013/2015 eine zweite Studie durchgeführt wurde (Schlag u. a., 2016). Neben den bereits genannten Ländern waren neu auch Polen, Ungarn und die Evangelisch-methodistische Kirche Deutschlands Teil des Projektes und in der Schweiz wurde die Studie auf alle reformierten Landeskirchen der Schweiz ausgeweitet. Die Studie baute auf den Erfahrungen, Ergebnissen und Publikationen zur ersten Studie auf und setzte nach dem breiten Einblick der ersten Studie thematische Schwerpunkte auf die Gottesdienstwahrnehmung und die Freiwilligenarbeit. Die Schweiz ergänzte zudem Fragen zum Thema Religiosität, zur Wahrnehmung der Gesellschaft sowie zu Werten und Zukunftshoffnungen. Die europäische Untersuchung war zunächst als Panoramastudie angelegt.

Die Teilnahme an der schweizerischen Studie war überwältigend: 7271 Konfirmand:innen beteiligten sich an t_1 und 6437 an t_2 . Es waren 900 Mitarbeitende an der ersten Befragung (t_1) und 688 an der zweiten Befragung (t_2) beteiligt. Auf eine Elternbefragung wurde zwar verzichtet, allerdings wurde ein dritter Befragungszeitpunkt t_3 in die Studie integriert. Diese dritte Befragung wurde zwei Jahre nach Abschluss der Konfirmation, also im Jahr 2015 durchgeführt und gewährte so einen Einblick in die Wahrnehmung und Wirkung der Konfirmationszeit über einen längeren Zeitraum hinweg. 662 Konfirmand:innen haben über die gesamte Zeit an der Studie teilgenommen und alle drei Befragungen ausgefüllt.

Durch die beiden Studien wurde ein erstmaliger vertiefter Einblick in das Arbeitsfeld der Konfirmationsarbeit möglich. Durch die wiederholte Durchführung wurden nicht nur punktuelle Einsichten erhoben, sondern auch Entwicklungstendenzen und Trends der Konfirmationsarbeit sichtbar. Die Ergebnisse beider Studien flossen in die Konzipierung und (Weiter-)Entwicklung der Konfirmationsarbeit in der Schweiz und auch im internationalen Kontext ein. So

wurde etwa das in der Zürcher Landeskirche entwickelte Lehrmittel für die Konfirmationsarbeit, die Arbeitshilfe *Wir leben in Beziehungen* (Meyer-Liedholz u. a., 2014) in deutlicher Orientierung an den Ergebnissen der zweiten Studie und in durchaus intensiver Zusammenarbeit zwischen universitärer und kirchlicher Religionspädagogik erarbeitet.

Um zu prüfen, ob sich Tendenzen bestätigen lassen und welche neuen Trends und Entwicklungsdynamiken sich im Feld der Konfirmationsarbeit finden lassen, wurde beschlossen, in den Jahren 2021 bis 2023 eine dritte Studie zur Konfirmationsarbeit durchzuführen. Die Studie wurde wiederum durch das «European Network vor Confirmation Work» konzipiert und durchgeführt. Neben der Schweiz waren Deutschland, Österreich, Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Ungarn und Polen an der Studie beteiligt. Um eine Langzeitperspektive auf die Entwicklung der Konfirmationsarbeit zu erhalten, wurden Items aus den vorangehenden Konfirmationsstudien in die Befragung aufgenommen. Weiter wurden neue Schwerpunkte gesetzt, die aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen abbilden sollten. So wurde eine Fragebatterie zum Thema Digitalisierung entwickelt und ein weiterer Fokus auf Arbeits- und Lernmethoden gelegt. Im Unterschied zu den früheren Studien wurde diese dritte Studie erstmalig online durchgeführt (nur einige wenige Gemeinden, die ausdrücklich darum gebeten hatten, erhielten gedruckte Fragebögen; vgl. dazu Kap. 1.3). Dazu wurde das eigens dafür entwickelte Online-Tool «i-konf» eingesetzt (siehe Kap. 1.4), dessen Entwicklung von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg koordiniert wurde.

Als die dritte Studie aufgegleist wurde, ahnte noch niemand, dass ein Virus die Welt in Bann halten, ja gar zwischenzeitlich stilllegen würde. Auch die Durchführung der hier vorgelegten Studie wurde durch das Coronavirus und die damit verbundenen Schutzmassnahmen stark beeinflusst (siehe Kap. 1.5). Sie konnte durch leichte Anpassungen aber dennoch durchgeführt werden, was nicht zuletzt der Verwendung des Online-Tools zur Datensammlung zu verdanken ist. Neben allen Schwierigkeiten, die dies in der Durchführung während der Pandemie mit sich brachte, ergab sich dadurch die Chance, eine Studie durchzuführen, die zugleich einen Einblick in die Wahrnehmung und Konsequenzen der Corona-Pandemie in der kirchlichen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen bietet. So wurde entschieden, dass auch die Erfahrungen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen in und mit der Corona-Zeit zumindest ansatzweise mit in den Blick kommen sollten. Anhand von kurzfristig entwickelten Items zur Corona-Pandemie wurden dementsprechend Daten zu dieser Thematik erhoben.

In der Schweiz wurde die dritte Studie zur Konfirmationsarbeit in zweifacher Hinsicht ausgeweitet: Erstens wurde eine Teilstudie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe (RAPS) ergänzt. Diese Erweiterung ermöglicht durch die Befragung von Kindern und Mitarbeitenden einen erstmaligen Einblick

in die Bildungsangebote von der ersten bis zur sechsten Primarklasse. Zweitens wurde sowohl in dieser Teilstudie als auch in der Studie zur Konfirmationsarbeit die Befragungsgruppe der Eltern und Erziehungsberechtigten einbezogen.¹ Diese Ausweitung der Befragungsgruppe ermöglicht einen vielperspektivischen Einblick eben nicht nur in die Wahrnehmung und Erfahrung mit den kirchlichen Bildungsangeboten aus Perspektive der Kinder, Jugendlichen und Mitarbeitenden, sondern betont auch die Wichtigkeit der elterlichen Perspektive in Hinblick auf die zukünftige Elternarbeit in Kirchgemeinden (siehe Kap. 4.4). Gerade vor dem Hintergrund der oben angesprochenen aktuellen Megatrends und der Frage nach den unterschiedlichen Orten und Akteur:innen religiöser Sozialisation und Bildung halten wir die hier gewonnenen Erkenntnisse aus Perspektive der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten für besonders aufschluss- und folgenreich.

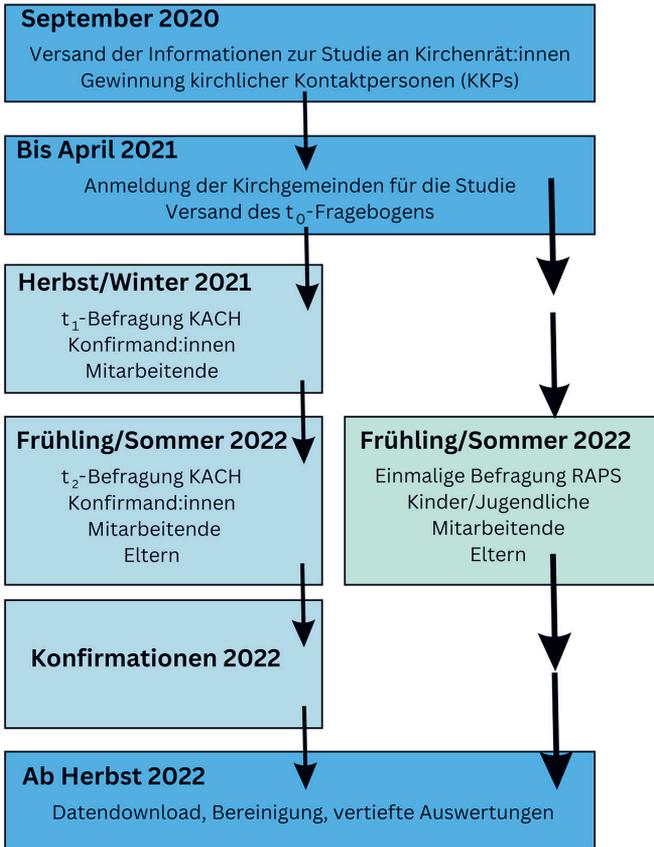
1.3 Durchführung der Studie

Die Gesamtverantwortung für das Schweizer Forschungsprojekt trug das Forschungsteam, das auch diesen Band verantwortet. Die dritte Konfirmationsstudie und die Studie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe wurden ab Herbst 2020 gemeinsam aufgegleist und im Anschluss separat durchgeführt. Dabei wurde die aktuelle schweizerische Studie zur Konfirmationsarbeit in enger Zusammenarbeit mit dem internationalen Forschungsnetzwerk konzipiert und realisiert. Die Gesamtverantwortung und Projektleitung der dritten Konfirmationsstudie lag in Deutschland bei Prof. Dr. Wolfgang Ilg, Manuela Hees (beide von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg) und Prof. Dr. Henrik Simojoki (Humboldt-Universität zu Berlin). Die Verantwortung für die Teilstudie zu den religionspädagogischen Angeboten hingegen lag allein beim Schweizer Forschungsteam, da diese nur in der Schweiz realisiert wurde. Das Team in Ludwigsburg half aber auch hier bei der Implementierung der Fragebögen ins Online-Tool, so dass «i-konf» auch für diese Teilstudie genutzt werden konnte.

¹ Im Weiteren wird diese Befragungsgruppe als «Eltern» bezeichnet, wobei die Erziehungsberechtigten stets auch mitgemeint sind.

Der Gesamtablauf der beiden schweizerischen Teilstudien stellt sich wie folgt dar:

Abbildung 1: Übersicht zur zeitlichen Durchführung der beiden schweizerischen Teilstudien



Im Herbst 2020 wurden alle reformierten Landeskirchen der Schweiz angeschrieben, über die geplante Studie informiert und zur Mitwirkung eingeladen. Wie bei der letzten Konfirmationsstudie (2012/2013/2015), war es dem Forschungsteam wichtig, in der Studie auf spezifische Eigenheiten und Interessen der Landeskirchen eingehen zu können. Daher wurden die Kirchenleitungen gebeten, jeweils eine:n Vertreter:in aus dem religionspädagogischen Ressort ihrer Landeskirche zu benennen, welche:r fortan als kirchliche Kontaktperson (KKP) bei der Studie mitwirkte. Die KKP's beteiligten sich bei der Erstellung und Prüfung der Fragebögen, lieferten dem Forschungsteam wichtige Rahmendaten zur Landeskirche und den

religionspädagogischen Konzeptionen und waren als Bindeglied zwischen dem Forschungsteam und den einzelnen Kirchgemeinden tätig. Es war erfreulich, dass sich alle Landeskirchen interessiert an der Studie zeigten und zur Mitwirkung bereit erklärten.

In einem zweiten Schritt formulierte das Forschungsteam eine Einladung zur Studie, welche durch die Kontaktpersonen an alle reformierten Kirchgemeinden versandt wurde. Auf eine statistische Ziehung von Kirchgemeinden wurde bewusst verzichtet, da die Teilnahme an der Studie auf Freiwilligkeit basieren sollte. Durch diese Entscheidung wurde die sogenannte «statistische Repräsentativität» bewusst nicht berücksichtigt. Die Studie ist aber dennoch als repräsentativ anzusehen, da die teilnehmenden Kirchgemeinden eine hohe Varietät aufweisen und die kirchliche Bildungslandschaft im Bereich «Kinder und Jugend» gut abbilden.

Die interessierten Kirchgemeinden meldeten sich anschliessend anhand eines Formulars bei den KKP an. Die finalen Anmelde Listen wurden dann an das Forschungsteam übergeben, worauf dieses ein erstes Mal mit den Verantwortlichen der Kirchgemeinden Kontakt aufnahm. Anhand eines ersten Fragebogens (t_0 -Fragebogen) wurden einige allgemeine Rahmendaten zu den Angeboten auf Primarstufe sowie zur Konfirmationsarbeit in der Kirchgemeinde erhoben. Die Kirchgemeinden konnten entweder an beiden oder auch nur an einer der Teilstudien teilnehmen. Parallel zu diesem Anmeldeprozess wurden im Forschungsteam die Fragebögen für die Studien entwickelt, in mehreren Kirchgemeinden getestet und finalisiert.

Die Umfragen selbst wurden über das Online-Tool «i-konf» durchgeführt, welches zwar, wie bereits erwähnt, eigens für diese Studie programmiert wurde, den Kirchgemeinden aber auch über die Studie hinaus bis auf Weiteres zu Verfügung steht (siehe Kap. 1.4). Um allen reformierten Kirchgemeinden der Schweiz eine Teilnahme zu ermöglichen, wurden das Online-Tool sowie auch alle Fragebögen in alle Landessprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch und in die rätoromanischen Idiome Vallader und Sursilvan) übersetzt. Weiter sollte keine Gemeinde aufgrund von fehlenden technischen Ressourcen und Ausrüstungen ausgeschlossen werden. Aus diesem Grund wurde den Kirchgemeinden angeboten, dass sie auch per Paper & Pencil-Fragebogen teilnehmen können. Diese Option wurde von einer Konfirmationsklasse und vier Kirchgemeinden, die die Umfrage auf Primarstufe durchführten, genutzt. Weiter war es dem Forschungsteam wichtig, dass niemand die Umfrage aufgrund von technischen Problemen mit dem Online-Tool nicht durchführen könnte. Deshalb entschied sich das Team, alle Befragungen im Tool zentral aufzusetzen, was vermied, dass Mitarbeitende sich ein eigenes Login für das Tool erstellen und selbst die Fragebögen aufsetzen hätten müssen. Die Mitarbeitenden erhielten so zur Teilnahme einen Code, den sie einfach im Online-Tool eingeben konnten, so dass die Umfrage direkt gestartet wurde.

Zur Identifizierung der Fragebögen wurde allen Gemeinden ein Gemeindecode zugewiesen. Anhand dieses Codes konnte das Forschungsteam alle Fragebögen den teilnehmenden Gemeinden problemlos zuordnen. Weiter wurde in den Fragebögen ein anonymer Code bei den Teilnehmenden abgefragt. Anhand dieses persönlichen Codes können nicht nur die Gemeinden identifiziert, sondern bei der Konfirmationsstudie auch die t_1 und t_2 -Fragebögen einer Person unter Wahrung der Anonymität zusammengebracht werden. Auf diese Weise können Entwicklungstendenzen zwischen den beiden Befragungszeitpunkten in Erfahrung gebracht werden. Es muss im Voraus gesagt werden, dass nicht alle Konfirmand:innen und Mitarbeitenden an beiden Befragungszeitpunkten teilgenommen haben. Weiter haben nicht alle Teilnehmenden den anonymen Code korrekt ausgefüllt. Dies führt dazu, dass die Datenmenge von Teilnehmenden, die an beiden Befragungen teilgenommen und deren Fragebögen zu beiden Zeitpunkten identifiziert werden konnten, kleiner ist als die Gesamtmenge aller Daten. Die so identifizierten und zusammengebrachten Daten werden als «Matched Data» bezeichnet (siehe auch Kap. 1.5.4). Sie werden in diesem Band immer dann verwendet, wenn direkte Vergleiche zwischen den beiden Befragungszeitpunkten t_1 und t_2 hergestellt werden.

Die Verwendung der anonymen Codes sollte zudem bei beiden Studien dazu führen, dass die Antworten der Kinder und Jugendlichen, denen ihrer Eltern zugeordnet werden können. Das Code-System erwies sich vor allem für die Kinder als zu kompliziert, so dass viele Codes fehlerhaft sind oder gar nicht eingetragen wurden. Weiter ist zu vermuten, dass einige der Teilnehmenden den Code aus persönlichen Zweifeln gegenüber dem Datenschutz nicht eintragen wollten, auch wenn die Anonymität durch die Studie auf allen Ebenen und zu allen Zeiten garantiert war. Durch die zahlreichen fehlerhaften und fehlenden Codes wurde daher auf ein Zusammenbringen der Daten der Kinder und Jugendlichen und der Eltern bei beiden Studien verzichtet.

Bis zu diesem Zeitpunkt liefen die Vorbereitungen der beiden Teilstudien mehr oder weniger parallel ab, bevor dann die beiden Teilstudien einzeln realisiert wurden.

1.3.1 Die Teilstudie zur Konfirmationsarbeit in der Schweiz (KACH)

Die Konfirmationsstudie wurde anhand von zwei Befragungen durchgeführt. Die Studie trägt, wie bereits erwähnt, das Kürzel KACH, welches für «Konfirmationsarbeit in der Schweiz» steht. Die erste Befragung (t_1) der Studie fand im Herbst 2021 statt. Die Befragung richtete sich an die Konfirmand:innen und an die Mitarbeitenden. Sie sollte in den ersten Wochen nach Beginn der Konfirmationszeit, spätestens bis November 2021, ausgefüllt werden. Konfirmand:innen,

die eine zwei- oder dreijährige Konfirmationszeit besuchten, nahmen im letzten Jahr der Konfirmationszeit teil, so dass alle Mitwirkenden noch mindestens ein Konfirmationsjahr zu besuchen hatten und in jedem Fall bei t_2 eine Erhebung zeitnah zur Konfirmationsfeier möglich werden konnte. Aufgrund der seinerzeit geltenden Coronamassnahmen wurde die Frist für die t_1 -Befragung bis in den Dezember 2021 verlängert, um auch Konfirmationsgruppen die Teilnahme zu ermöglichen, die ihre Konfirmationszeit erst später starteten oder sich unregelmässig trafen. An der ersten Befragung haben 1154 Konfirmand:innen aus 108 Kirchgemeinden teilgenommen, was 10.09% aller Konfirmand:innen des Jahrgangs 2022 entspricht (die Zahlen zu allen Konfirmationen im Jahr 2022 wurden durch die EKS erfasst). An der Mitarbeitendenbefragung haben 201 Mitarbeitende aus 102 Kirchgemeinden mitgemacht. In vielen Kirchgemeinden haben sich mehrere Gruppen beteiligt. In der folgenden Abbildung sind alle Kirchgemeinden dargestellt, nicht aber die Anzahl der einzelnen Gruppen, die partizipiert haben:

Abbildung 2: Teilnehmende Kirchgemeinden der KACH-Studie t_1 und t_2

Verteilung KACH-Gemeinden



Created with Datawrapper

Die zweite Befragung (t_2) fand einige Wochen vor der Konfirmation im Frühling 2022 statt. Bei dieser Befragung wurde die Befragungsgruppe ausgeweitet und neben den Konfirmand:innen und Mitarbeitenden auch die Eltern befragt. Diese

Elternbefragung wurde, wie erwähnt, nur in der Schweiz und nicht im internationalen Kontext durchgeführt. An der t_2 -Befragung nahmen 853 Konfirmand:innen aus 97 Kirchgemeinden, 132 Mitarbeitende aus 84 Kirchgemeinden und 215 Eltern aus 58 Kirchgemeinden teil. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde die Umfrage so angepasst, dass Kirchgemeinden auch nur an t_2 teilnehmen konnten; dies etwa, weil ihre Konfirmationszeit so spät begonnen hatte, dass sie trotz der verlängerten t_1 -Frist dennoch nicht an der ersten Befragung teilnehmen konnten. Eine solch einmalige Teilnahme war in den früheren Studien nicht möglich. In der aktuellen Studie haben sich vier Kirchgemeinden für eine solche Teilnahme interessiert, eine hat sich dann auch in dieser Form beteiligt.

Anhand der Matching Rate kann angegeben werden, wie viele Konfirmand:innen und Mitarbeitende an der ersten und der zweiten Befragung teilgenommen haben und über den anonymen Code identifiziert werden konnten. Die Matching Rate der Konfirmand:innen liegt bei 59% und bei den Mitarbeitenden bei 61%, was einer guten Matching Rate entspricht. Die geringere Matching Rate bei den Mitarbeitenden erklärt sich durch die höhere Fluktuation insbesondere ehrenamtlich Mitarbeitender über den Verlauf der gesamten Konfirmationszeit. Die Hauptverantwortlichen der Konfirmationsarbeit haben zudem einen weiteren Fragebogen ausgefüllt, durch welchen weitere Rahmendaten zur Konfirmationsarbeit erhoben wurden. Dieser Fragebogen wurde durch 103 Mitarbeitende ausgefüllt.

Die Fragebögen für die Konfirmationsstudie wurden im internationalen Team entwickelt, wobei wir als Schweizer Forschungsteam bei der Erstellung natürlich auch die spezifischen Interessen unseres Befragungskontextes mit eingebracht haben. Eine Ausnahme stellt der Elternfragebogen dar, der ausschliesslich durch das schweizerische Team entwickelt wurde, da ja nur in der Schweiz die Eltern befragt wurden. Die Fragebögen bestanden aus Items aus den früheren Studien und wurden durch neue Items ergänzt, um so neue Aspekte der Konfirmationsarbeit in den Blick nehmen zu können. Geplant waren in diesem Feld vor allem Fragen zur Digitalisierung und zu den Arbeits- und Lernmethoden. Durch die seinerzeit noch anhaltende Corona-Pandemie wurden zudem auch Fragen zu dieser integriert. Diese relativ spontane Ergänzung war aus zweierlei Gründen notwendig: Da die Konfirmationszeit vor allem während des Beginns der Befragung oft nicht planmässig durchgeführt werden konnte, war es für die Datenauswertung wichtig, überhaupt einen Einblick zu erhalten, was stattfinden konnte. Zweitens wurde durch die neuen Fragen die Chance ergriffen, eine der wenigen Studien im Bereich kirchlicher Bildung mit Kindern und Jugendlichen vorzulegen, die einen Einblick in die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die kirchlichen Bildungsangebote und die Wahrnehmung dieser Auswirkungen auf die befragten Gruppen ermöglichte.

Der t_1 -Fragebogen der Konfirmand:innen bestand aus 51 Items, neun soziodemografischen Fragen und einer offenen Frage. Der t_2 -Fragebogen enthielt 66

Items, eine sozio-demografische Frage und eine offene Frage. Für die Mitarbeitenden bestand der t_1 -Fragebogen aus 49 Items, sieben sozio-demografischen Fragen und drei offenen Fragen, der t_2 -Fragebogen aus 47 Items, drei sozio-demografischen Fragen und zwei offenen Fragen. Der Elternfragebogen beinhaltete 91 Items, fünf sozio-demografische Fragen und fünf offene Fragen. Der Fragebogen für die Hauptverantwortlichen enthielt 18 Items. Alle in den Fragebögen enthaltenen Fragen sind im Anhang (siehe Kap. 7) tabellarisch dargestellt.

Durch die Befragung via des Online-Tools «i-konf» war es möglich, den Mitarbeitenden nach beiden Befragungen eine erste statistische Kurzauswertung zu den Daten der Konfirmand:innen zu senden. Diese Auswertung wurde durch das Tool automatisch generiert und enthielt grundsätzliche Daten, die den Mitarbeitenden ein erstes Feedback ermöglichten. Auf diese Weise erhielten die Mitarbeitenden einen direkten ersten Einblick in die Daten, noch bevor diese durch das Forschungsteam vertiefend ausgewertet wurden. So wurde ein direkter Feedbackprozess implementiert, der es den Mitarbeitenden erlaubte, vor allem zum Zeitpunkt t_1 , aber natürlich auch für zukünftige Konfirmationsgruppen, die Inhalte und Formen ihrer Konfirmationszeit anhand der rückgemeldeten Interessen und Wahrnehmungen in ihrer Wirkung einschätzen und gegebenenfalls modifizieren zu können. Auf diese Weise wird schon durch das Tool allein zu einer subjektorientierten Konfirmationsarbeit beigetragen, die sich an den Fragen und Interessen der Jugendlichen orientiert. Alle Fragebögen der Studie enthielten auch offene Fragen (siehe Kap. 1.5.4). Auf die Frage, wie wichtig das Feedback der Konfirmand:innen in der Konfirmationszeit für die Mitarbeitenden ist (WF27), schreibt eine Mitarbeitende:

«Da die Konfirmanden zu Beginn auch Themen selbst wählen können, ist es mir wichtig, am Ende auch zu erfahren, ob sie ihre Erwartung erfüllt sahen. Ich frage beim Konfgespräch und evaluiere beim Nachtreffen.» (weiblich, 47 Jahre)

Nach Kunstmann bildet sich der Zugang und das Interesse an der Religion an «[...] spontan einsichtigen Erlebnissen und Erfahrungen, die unmittelbar auf ihren Nutzen für das eigene Leben hin bezogen werden» (Kunstmann, 2010, 283). Gerade durch Feedbackprozesse und die dadurch ermöglichte Orientierung an den Konfirmand:innen können von Seiten der Mitarbeitenden aus solche persönlichen Zugängen zu Religion und dem Glauben der Kinder und Jugendlichen gefördert werden.

1.3.2 Die Teilstudie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe (RAPS)

Die Studie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe wurde einmalig im Frühling 2022 durchgeführt. Die Teilstudie trägt, wie bereits erwähnt wurde, das Kürzel RAPS, welches für religionspädagogische Angebote auf Primarstufe steht. Die Zielgruppe der Studie waren Kinder und Jugendliche, die sich gegen Ende der Primarstufe, also entweder in der 5. oder 6. Klasse befinden. Auch bei dieser Studie war die vielperspektivische Beleuchtung der Angebote zentral, weshalb auch die Mitarbeitenden und Eltern befragt wurden. Es haben sich 511 Kinder aus 63 Kirchgemeinden, 243 Eltern aus 49 Kirchgemeinden und 78 Mitarbeitende aus 58 Kirchgemeinden beteiligt, wobei sich auch in dieser Studie in manchen Kirchgemeinden mehrere Gruppen beteiligt haben. In der folgenden Abbildung sind die Kirchgemeinden, nicht aber die einzelnen Gruppen aufgeführt:

Abbildung 3: Teilnehmende Kirchgemeinden der RAPS-Studie

Verteilung RAPS-Gemeinden



Created with Datawrapper

Da eine solche Studie in der Schweiz bisher noch nicht durchgeführt wurde, bedeutete dies, dass die Fragebögen von Grund auf neu konzipiert werden mussten. Um eine gewisse Vergleichbarkeit mit der Konfirmationsstudie zu gewährleis-

ten, wurde ein Teil der Items aus der Konfirmationsstudie für den Fragebogen der Kinder übernommen und, wo notwendig, auf die Altersstufe sprachlich und inhaltlich angepasst. Um Aspekte zu erfassen, die die Angebote auf Primarstufe von der Konfirmationszeit unterscheiden, wurden zudem neue Items entwickelt. Dazu wurden unter anderem auch Items aus der Studie zum Religionspädagogischen Gesamtkonzept in Zürich (Voirol-Sturzenegger, 2014) als Grundlage genommen und für die aktuelle Studie angepasst. Für den Fragebogen der Mitarbeitenden wurden ebenfalls Items aus der aktuellen Konfirmationsstudie übernommen, auf das Bildungsfeld adaptiert und weitere Items neu formuliert. Für den Elternfragebogen wurde der neu gestaltete Elternfragebogen der dritten Konfirmationsstudie adaptiert. Auf diese Weise sollte eine möglichst hohe Vergleichbarkeit bei gleichzeitiger Fokussierung auf das jeweilige Bildungsfeld erreicht werden. Der Fragebogen der Kinder enthielt 106 Items, vier sozio-demografische Fragen und drei offene Fragen, der der Mitarbeitenden 180 Items, fünf sozio-demografische Fragen und fünf offene Fragen und der der Eltern 93 Items, fünf sozio-demografische Fragen und sechs offene Fragen. Auch für diese Teilstudie sind alle in den Fragebögen enthaltenen Fragen im Anhang (siehe Kap. 7) in tabellarischer Form vorzufinden.

Während bei der Konfirmationsstudie gerade nur eine Gemeinde durch Paper & Pencil-Fragebögen teilgenommen hat, waren dies bei dieser Studie vier Gemeinden. Die Paper & Pencil-Fragebögen wurden den Gemeinden per Post zugesendet und nach Rücksendung durch das Forschungsteam ins «i-konf»-Tool eingegeben. Auch den Verantwortlichen der Angebote auf Primarstufe wurde nach der Umfrage eine erste statistische Auswertung der Daten der Kinder zugesendet, die durch das Tool automatisch generiert wurde. So erhielten auch sie einen direkten Einblick in die Erfahrungen und Wahrnehmungen ihrer Angebote bzw. die damit verbundene Wirksamkeit. Da die Befragung am Ende der Angebote auf Primarstufe durchgeführt wurde, konnten die Rückmeldungen nicht in den befragten Jahrgang einfließen. Die Ergebnisse und Einblicke sollten dann aber, so unsere Hoffnung, für die nächsten Angebote auf Primarstufe in die Planung und Durchführung integriert werden.

1.3.3 Die teilnehmenden Landeskirchen

Auf unsere Einladung zur Teilnahme an der Studie haben alle reformierten Landeskirchen der Schweiz erfreulicherweise positiv reagiert. Neben den Entwicklungen im Bereich der Konfirmationsarbeit waren die Verantwortlichen der Landeskirchen vor allem auch an der Studie zu den Angeboten auf Primarstufe sehr interessiert. Während bereits die Konfirmationsarbeit in der Schweiz sehr vielfältig ist, sind es die Angebote auf Primarstufe noch mehr. Umso interessanter ist es,

einen erstmaligen Einblick in dieses kirchliche Arbeitsfeld zu erhalten, vor allem in Blick auf die in vielen Landeskirchen und Kirchgemeinden anstehenden Restrukturierungsprozesse. Was macht ein kirchliches Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche attraktiv? Was sind deren Wünsche und Anliegen? Wo kann die Kirche mit ihren Angeboten Kinder, Jugendliche und deren Familien unterstützen? Dies sind nur einige der zentralen Fragen, die sich bei der Konzipierung von kirchlichen Bildungsangeboten für diese Altersstufen ergeben und es sind Fragen, die durch die Studie beleuchtet wurden.

Nachdem sich alle Landeskirchen für die Studie angemeldet hatten, wurden die Kirchgemeinden durch die kirchlichen Kontaktpersonen zur Teilnahme an der Studie eingeladen. Wie bereits erwähnt, wurden die Kirchgemeinden nicht anhand von statistischen Verfahren ausgewählt. Die Teilnahme sollte vielmehr auf Freiwilligkeit beruhen. Aufgrund dessen, dass in einigen Landeskirchen die Teilnahme an der Studie auf wenig oder keine Resonanz bei den Kirchgemeinden gestossen ist, haben einige Landeskirchen ihre Zusage zur Mitwirkung an der Studie zurückgezogen. Es war für Landeskirchen durchaus auch möglich, mit nur wenigen oder gar nur einer Kirchgemeinde an der Studie teilzunehmen, doch war für einige Landeskirchen der Aufwand zur Teilnahme mit nur wenigen Kirchgemeinden zu hoch. Dies vor allem auch in der Hinsicht, dass aufgrund der geringen Datenlage nur wenig auf kantonaler Ebene über die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe oder über die Konfirmationsarbeit hätte ausgesagt werden können. Es ist wichtig zu erwähnen, dass diese Nichtteilnahme nicht primär auf ein Desinteresse der Kirchgemeinden an der Studie zurückzuführen ist. Vielmehr zeigte die Korrespondenz mit den Mitarbeitenden, dass dies oft an fehlenden Ressourcen lag. Einerseits führte die Corona-Pandemie zu einem erheblichen Mehraufwand für die Mitarbeitenden, was auch durch andere Studien wie etwa die sogenannte CONTOC-Studie («Churches Online in Times of Corona», Schlag u. a., 2023) belegt wird. Andererseits wurde von Stellenkürzungen, vakanten Stellen und fehlenden Mitarbeitenden aufgrund von Überarbeitung berichtet. Eine Teilnehmende, welche die Angebote auf Primarstufe besucht hat, schreibt (K14):

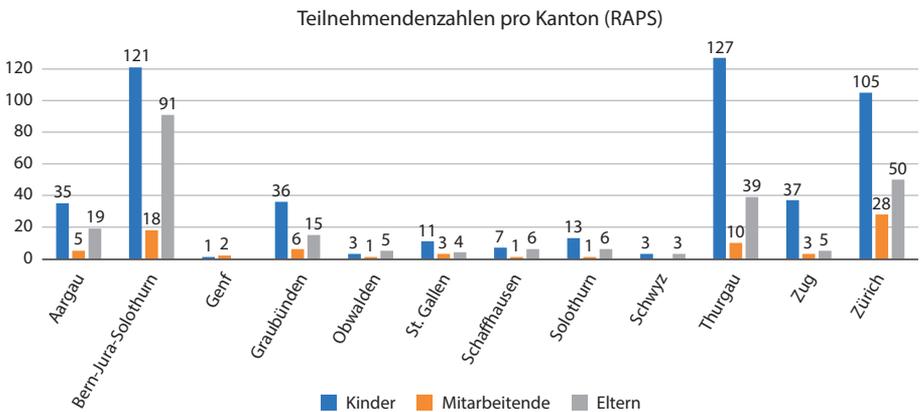
«Ich hatte eine sehr tolle Lehrerin, ich lernte sehr viel in dieser Zeit. Wir waren mal auf dem Kirchturm das fand ich sehr cool. Was nicht so toll war das meine Lehrerin ein Burnout hatte und wir eine Zeit lang nicht in die Religion gehen konnte, jetzt in der 5 Klasse haben wir ein Lehrer da wir nicht so viel lernen und er ist sehr viel Krank oder nicht hier. darüber freuen sich meine Mitschüler und Mitschülerinnen ich aber nicht. Ich finde das nicht gut.» (weiblich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Wie bereits erwähnt, enthielten alle Fragebögen neben der quantitativen Datenerhebung auch Fragen, die anhand von offenen Antworten durch die Teilnehmenden

den beantwortet werden konnten. Im hier vorgelegten Band werden im weiteren Verlauf bzw. in die einzelnen Kapitel immer wieder solche Zitate eingespielt werden. Sie tragen dabei keinen repräsentativen, sondern einen illustrativen Charakter – etwas ausführlicher werden offene Antworten der RAPS- und KACH-Befragungsgruppen in der Darstellung der Wahrnehmungen und Auswirkungen der Corona-Zeit aufgenommen (vgl. Kap. 4.2). Um diese Antworten möglichst getreu wiederzugeben, sind die Zitate in ihrem originalen Wortlaut und damit auch orthografische Unstimmigkeiten bewusst belassen worden.

Aufgrund der Corona-Pandemie und den erwähnten Schwierigkeiten betreffend Ressourcen liegen die Teilnehmendenzahlen bei der Konfirmationsstudie tiefer als bei der letzten Studie und dies nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den anderen teilnehmenden europäischen Ländern. Dies lässt darauf zurückschliessen, dass die Situation zur Zeit der Umfrage in vielen Ländern ähnlich aussah, was auch die Rückmeldungen der forschenden Kolleg:innen aus den weiteren beteiligten Ländern immer wieder bestätigt haben. Nichtsdestotrotz hat sich eine bedeutsame Anzahl von Kirchgemeinden an den beiden schweizerischen Studienteilen beteiligt, so dass die Ergebnisse einen guten Über- und Einblick in die aktuelle Situation und in zukünftige Tendenzen geben. In der folgenden Grafik sind die partizipierenden Kantone und die jeweiligen Teilnehmendenzahlen der Teilstudie zur Primarstufe ersichtlich:

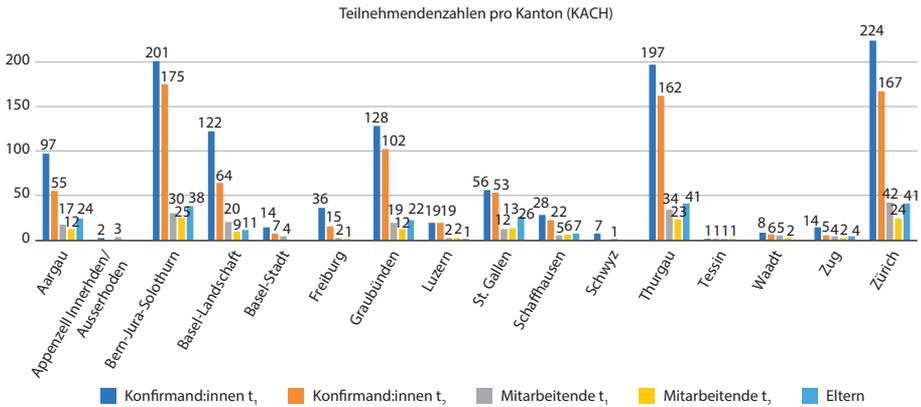
Abbildung 4: Anzahl der an der RAPS-Studie teilnehmenden Personen pro Befragungsgruppe und Kanton



Anmerkungen: Von zwölf Kindern gibt es keine Angaben zur kantonalen Zugehörigkeit. Der Kanton Solothurn ist zweimal aufgeführt, da Kirchgemeinden aus den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und von den evangelisch-reformierten Kirchen Solothurn teilgenommen haben. Lesehilfe: Im Kanton Aargau haben sich 35 Kinder, fünf Mitarbeitende und 19 Eltern an der Studie beteiligt.

Für die Konfirmationsstudie stellt sich die Situation nochmals etwas anders dar:

Abbildung 5: Anzahl der an der KACH-Studie teilnehmenden Personen pro Befragungsgruppe und Kanton



Anmerkung: Bern, Jura und Solothurn haben sich als reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn an der Studie beteiligt. Lesehilfe: Im Kanton Aargau haben sich zum Zeitpunkt t₁ 97 Konfirmand:innen und 17 Mitarbeitende an der Studie beteiligt, zum Zeitpunkt t₂ waren es 55 Konfirmand:innen, zwölf Mitarbeitende und 24 Eltern.

Im Gegensatz zur letzten Studie von 2012/2013 und dem dazu vorgelegten Band (Schlag u. a., 2016) sind Auswertungen auf kantonaler Ebene bei dieser Studie nicht möglich, da die geringere Datenmenge eine solche Auswertung statistisch nicht zulässt und zudem auch nicht aussagekräftig wäre. Daher wird der Fokus des jetzigen Bandes auf den schweizweiten Ergebnissen liegen. Um die kantonalen Unterschiede und Spezifika kirchlicher Bildungskonzepte dennoch wahrzunehmen, wird in Kapitel 4.6 ein Lernortvergleich vorgenommen. Dazu wurden die Landeskirchen anhand ihrer Bildungskonzepte in Gruppen aufgeteilt und verglichen.

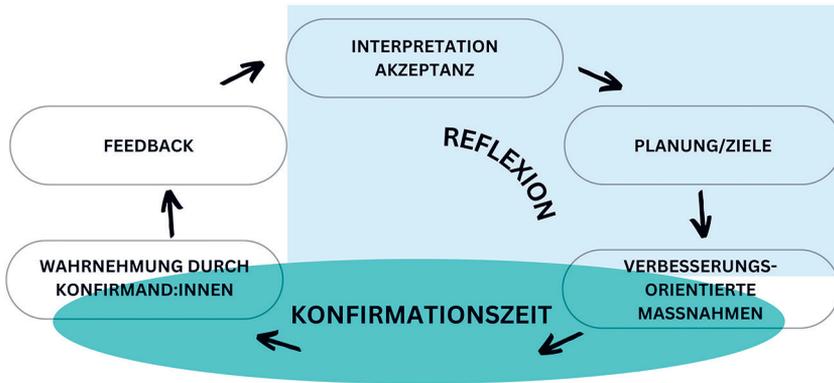
1.4 Das Feedback-Tool «i-konf»

Beide Teilstudien wurden über das Feedback-Tool «i-konf» (www.i-konf.eu/ch) durchgeführt. Das Tool wurde durch das internationale Team eigens für diese Studie entwickelt und konnte neben der Konfirmationsstudie in der Schweiz auch für die Studie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe genutzt werden. Dabei wurde aber von Beginn an das weitere Ziel verfolgt, ein Tool zu

entwickeln, welches den Kirchgemeinden und den Verantwortlichen der kirchlichen Bildungsarbeit auch nach der Studie weiterhin zur Verfügung steht. Auf diese Weise soll eine regelmässige Feedbackkultur in kirchlichen Bildungsangeboten mit Kindern und Jugendlichen gefördert werden. Dies kann unserer Ansicht nach dann dazu dienen, dass die Wünsche, Interessen und Wahrnehmungen der Kinder und Jugendlichen verstärkt wahrgenommen und die Angebote vermehrt auf die Partizipierenden abgestimmt werden, was wiederum eine stärkere Subjekt- und übrigens auch Kontextorientierung der kirchlichen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit sich bringt.

Dies muss nicht bedeuten, dass Mitarbeitende ihre Planungen vollends auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abstimmen müssen. Kinder und Jugendliche dürfen auch durch Neues und Unbekanntes in ihrem Denken herausgefordert werden. Um dies gleich an dieser Stelle zu sagen: Die Kinder und Jugendlichen in unseren Studien zeigen eine grosse Offenheit für religiöse Themen und möchten durchaus in den Angeboten mehr über Gott und ihren Glauben erfahren. Gleichzeitig ist es für die Attraktivität von kirchlichen Bildungsangeboten auf Primarstufe und die Konfirmationsarbeit elementar, dass das, was die Mitarbeitenden planen und intendieren auch bei den Kindern und Jugendlichen ankommt. Innanen und Krupka (2016, 126) sprechen in diesem Zusammenhang von einem formellen (formal), dem durchgeführten (enacted) und dem erlebten (experienced) Curriculum, was bedeutet, dass Mitarbeitende ihren Unterricht formell planen, sei dies anhand eines schriftlichen Ablaufplans einer Einheit oder einer mentalen Ideenskizze, diesen dann durchführen und dass dies dann von den Kindern und Jugendlichen wahrgenommen wird. Je mehr die Planung, Durchführung und Wahrnehmung der Unterrichtseinheit kongruieren, desto mehr kommt das, was die Mitarbeitenden planen, auch so bei den Teilnehmenden an. Wenn aber Diskrepanzen auftauchen, dann bedeutet dies, dass Mitarbeitende an den Kindern und Jugendlichen vorbeiplanen, sei dies, weil die Inhalte nicht von Interesse, zu schwierig oder die formale Gestaltung nicht attraktiv ist. Solche Diskrepanzen und deren Gründe können durch die Verwendung von Feedback-Tools wie «i-konf» wahrgenommen und im besten Fall nachjustiert werden. Das Ziel dabei ist es, einen stetigen Feedback-Zirkel zu implementieren, der zu einer kontinuierlichen Anpassung der Angebote führt.

Abbildung 6: Adaption des «process model of student feedback on teaching» (SFT) am Beispiel der Konfirmationsarbeit



Basierend auf dem «process model of student feedback on teaching» (SFT) von Röhl und Kollegen (2021), welches ursprünglich für Schülerfeedback in der Schule entwickelt wurde, stellt Abbildung 6 einen möglichen und angepassten Feedbackzyklus für die Konfirmationsarbeit dar (siehe auch Ilg u. a., 2024). Ein solcher Prozess kann analog auch auf andere religionspädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche übertragen werden:

Der Prozess beginnt mit der Wahrnehmung der Konfirmationszeit durch die Konfirmand:innen. Diese geben anhand eines Feedbacks Rückmeldungen zu ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen, z. B. über das Online-Tool «i-konf». Dieses Tool generiert aus dem Feedback Daten, die in einem weiteren Schritt von den Mitarbeitenden interpretiert werden müssen. In dieser Interpretationsphase erfahren die Mitarbeitenden zum einen, was während der Konfirmationszeit gut gelaufen ist, andererseits werden sie auch Diskrepanzen zwischen dem, was sie geplant haben, und dem, was bei den Konfirmand:innen angekommen ist, feststellen. Diese entstehen, wie oben bereits erwähnt wurde, durch die fehlende Übereinstimmung zwischen dem formalen, dem durchgeführten und dem erlebten Lehrplan (Innanen & Krupka, 2010, 126). Die Diskrepanzen müssen dann von den Mitarbeitenden genau wahrgenommen und anerkannt werden. Dies muss nicht bedeuten, dass Feedback eins zu eins übernommen werden muss. Vielmehr soll anhand eines Reflexionsprozesses erkannt werden, was die Diskrepanzen verursacht haben könnte und wie diese in Zukunft besser vermieden werden. Diese Überlegungen münden schliesslich in neue Pläne und Ziele, die anhand von verbesserungsorientierten Massnahmen umgesetzt werden. Es ist dabei zu betonen, dass die Umsetzung jedes Feedbacks seine Grenzen hat. So verfügen etwa nicht alle Kirchgemeinden über dieselben finanziellen und personellen Ressour-

cen. Damit Feedback nicht von vornherein zu einer Überforderung führt, ist es wichtig, sich dieser Ressourcen bewusst zu sein und innerhalb ihrer Grenzen zu planen und zu handeln. Eine Möglichkeit besteht stets darin, Feedback schrittweise und stufenweise umzusetzen.

Die früheren und die aktuelle Studie haben gezeigt, dass gerade bezüglich der Alltagsrelevanz Aufholbedarf auf Seiten der kirchlichen Bildungsangebote besteht. Maaß und Simojoki sprechen in diesem Zusammenhang von einem «satisfaction-relevance-gap» in der Konfirmationsarbeit, was heissen soll, dass ein Grossteil der Konfirmand:innen zwar mit der Konfirmationsarbeit zufrieden ist, aber gleichzeitig empfindet, dass ihre eigenen Glaubensfragen nicht angesprochen wurden und das, was sie während der Konfirmationszeit gelernt haben, wenig mit ihrem Alltag zu tun hat (Maaß & Simojoki, 2015, 125–134). Durch Feedbackprozesse kann das Gelernte und Gehörte in den Angeboten eine höhere Alltagsrelevanz für die Kinder und Jugendlichen bekommen, da sie sich mit Themen beschäftigen, die sie interessieren und Formen und Methoden erleben, die sie attraktiv finden.

Das soll nicht heissen, dass bislang keine Feedback-Kultur vorhanden war. Knapp die Hälfte der Konfirmand:innen geben in der aktuellen Studie an, dass sie den Verantwortlichen ein mündliches Feedback geben konnten. Dabei kann das Erlernen und Erproben einer gesunden Feedbackkultur für Kinder und Jugendliche für ihr ganzes weiteres Leben von Bedeutung sein. Es ist zu bedenken, dass gerade das Geben von mündlichem Feedback auch mit einem grossen Stück an Mut einhergeht, vor allem wenn es darum geht, schwierige Dinge mitzuteilen. Hier kann das digitale Feedback-Tool durch die Anonymisierung der Rückmeldungen helfen und zu mehr Offenheit führen. Gleichzeitig ist es wichtig, die Kinder und Jugendlichen trotzdem zu lehren, was faires Feedback ist, auch wenn dieses anonym erfolgt.

In die Entwicklung von «i-konf» wurde viel Zeit und Energie investiert. Die Vielschichtigkeit der Programmierung eines solchen Tools darf nicht unterschätzt werden. Nicht nur datenschutztechnisch stellte die Entwicklung eine Herausforderung dar, sondern auch die Implementierung verschiedener Fragebogentypen und Sprachen wies eine hohe Komplexität auf. Für die Schweiz wurde das Tool in alle Landessprachen übersetzt und auch die Fragebögen wurden in allen Landessprachen zugänglich gemacht. Da die Benutzerführung des Tools während der Umfrage noch nicht optimal konzipiert wurde, hat das schweizerische Team die Umfragen für die Gemeinden selbstständig aufgesetzt, was eine Teilnahme für die Kirchgemeinden deutlich vereinfacht hat.

Neben all diesen Schwierigkeiten bringt ein solches Feedback-Tool auch grosse Vorteile mit sich: Neben der bereits erwähnten Anonymisierung und dadurch wohl auch gesteigerten Offenheit ist das Einholen und Geben von Feedback zeit- und ortsungebunden möglich. Durch das einfache Versenden der

Zugangsdaten können zudem grössere Gruppen einfacher erreicht werden und die Datensammlung geschieht zentral und vollautomatisiert. Die automatisch generierte Datenauswertung führt zudem zu einem direkten und schnellen Feedbackprozess. Das «i-konf»-Tool hat weiter den grossen Vorteil, dass Verantwortliche die hinterlegten Fragebögen individuell anpassen, d. h. auch durch eigene weitere Items, die ihnen wichtig erscheinen, ergänzen und bestimmte vorgeschlagene Items auch streichen können. Dies erlaubt es den Verantwortlichen, ein passgenaues Feedback für ihr Angebot zu erhalten und bestimmte Erfahrungen und Wahrnehmungen, die mit der konkreten Durchführung ihres Angebots zusammenstimmen, abzufragen.

Auch für die Forschung ist ein solches Feedback-Tool gewinnbringend. So können etwa Fragebögen schnell und einfach an aktuelle Forschungsinteressen angepasst werden. Weiter werden die Daten zentral gesammelt, was ein manuelles Übertragen von Antworten in digitale Formate überflüssig macht. Durch die Zustimmung von Kirchgemeinden können laufend wissenschaftliche Daten erhoben und so Entwicklungen und Tendenzen durch weitere Forschungsprojekte untersucht werden. Dabei ist stets zu bedenken, dass gerade bei solchen Forschungsdesigns der Datenschutz ein zentrales Thema darstellt.

1.5 Schwierigkeitsfaktoren bei der Durchführung

Eine solch umfassende Studie mit verschiedenen Zielgruppen geht auch mit Schwierigkeiten einher. Diese sollen an dieser Stelle benannt werden, so dass zukünftige Projektvorhaben von unseren Erfahrungen möglicherweise profitieren können.

1.5.1 Die Corona-Pandemie

Wie schon die Hinweise auf die Laufzeit unseres Forschungsprojekts deutlich gemacht haben, wurde das Gesamtvorhaben – wie auch die von uns untersuchten kirchlichen Bildungsangebote – durch die Corona-Pandemie stark beeinflusst. Durch die geltenden Schutzmassnahmen konnten viele Angebote nicht wie geplant durchgeführt werden. Wie die CONTOC-Studie (Schlag u. a., 2023) gezeigt hat, fielen vor allem im Bildungsbereich viele Angebote ersatzlos aus. Dies wurde auch durch diese Studie bestätigt. Zahlreiche Gemeinden meldeten sich nicht zur Studie an oder wieder ab, weil die Angebote nicht wie geplant durchgeführt werden konnten. Es ist sehr verständlich, dass die Verantwortlichen keine Angebote evaluieren wollten, die sie nicht wie gewohnt durchführen konnten. Allerdings verwehrten die Absagen dann doch einen möglichst breiten Blick auf

das kirchliche Bildungsgeschehen im Bereich «Kinder und Jugend» während der Corona-Pandemie.

Um dennoch über Datenmaterial in zufriedenstellendem Umfang verfügen zu können, wurde das Studiendesign der Konfirmationsstudie angepasst: Einerseits wurde, wie bereits oben (Kap. 1.3.1) erwähnt, die Befragungszeit der ersten Befragung um zwei Monate verlängert, andererseits war es möglich, auch nur an der zweiten Befragung teilzunehmen, was bei den Vorgängerstudien in den früheren Jahren nicht möglich war. Die Studie zu den Angeboten auf Primarstufe war durch die Pandemie etwas weniger betroffen, da die einmalige Umfrage erst im Frühling 2022 stattfand. Dennoch blicken die Kinder nicht auf eine Zeit regulärer Angebote zurück, was die Wahrnehmung der Angebote fraglos beeinflusst hat. Ein grosser Bonus war die Durchführung der Befragung über das Online-Tool, da die Teilnehmenden die Umfrage auch zu Hause ausfüllen konnten, wenn Angebote vorübergehend nur digital oder gar nicht stattfinden konnten.

Es waren aber nicht nur die Umfragen durch die Pandemie betroffen, vielmehr wurde auch die gesamte Planung und Koordination des Forschungsprojektes durch Covid-19 erschwert. Das Forschungsteam musste auf fast sämtliche präsentische Treffen verzichten und sah sich gezwungen, die gesamte Studie online aufzugleisen. Die Studie beleuchtet das Thema Digitalisierung daher nicht nur inhaltlich, sondern ist selbst Zeugnis einer herausfordernden, aber schliesslich doch sehr ertragreichen digitalen Forschungsarbeit.

Es muss an dieser Stelle nochmals grundsätzlich erwähnt werden, dass die Corona-Pandemie für viele Verantwortliche in den Kirchgemeinden bekanntermassen zu einem erheblichen Mehraufwand führte. Innerhalb kürzester Zeit mussten Online-Angebote geschaffen, Arbeitsweisen umgestellt und Kontakte auf anderen Kanälen hergestellt werden. Dies führte viele Mitarbeitende an die Grenzen ihrer Kräfte und auch darüber hinaus, selbst wenn in vielen Fällen hohe Kreativität zu konstatieren war. In den Korrespondenzen mit den Verantwortlichen aus den verschiedenen Kirchgemeinden wurde deutlich, dass gerade im Bereich kirchlicher Bildung viele Ressourcen ausgeschöpft und wohl auch überschöpft sind – und dies nicht erst seit Corona. Burnouts, vakante Stellen, kurzfristige Einsätze für ausgefallene Kolleg:innen standen auf der Tagesordnung. Das gibt zu denken! Vor allem wenn man bedenkt, dass die kirchliche Bildungsarbeit von massgeblicher Bedeutung für die Kinder und Jugendlichen und auch für die Zukunft von Kirche ist!

1.5.2 Das Einholen digitalen Feedbacks

Dass die Studie digital durchgeführt wurde, war, wie bereits erwähnt, einer der grossen Pluspunkte in Anbetracht der Corona-Pandemie. Vom Forschungsteam wurde den Mitarbeitenden empfohlen, dass sie, wenn immer möglich, die Umfrage im Gruppensetting durchführen. Aus Erfahrung steigert ein solches Setting die Partizipationsrate. Wo dies aufgrund von ausfallenden Angeboten oder unregelmässigen Treffen nicht möglich war, konnten die Kinder und Jugendlichen auch von zu Hause aus teilnehmen. Dies führte dazu, dass die Partizipationsrate zwar etwas sank, eine Datensammlung aber dennoch möglich wurde.

Eine solche Online-Umfrage bringt aber auch Schwierigkeiten mit sich: Nicht nur war die Programmierung des Tools mit einem erheblichen personellen und finanziellen Aufwand verbunden, auch die Durchführung der Studie führte zu Problemen. Auch wenn das Forschungsteam die Umfragen zentral aufgesetzt und so den Zugang zur Umfrage vereinfacht hatte, kam es zu Schwierigkeiten bei Login-Prozessen oder zu Abstürzen der Umfrage während der Teilnahme. Es ist dem Elan der kirchlichen Mitarbeitenden vor Ort zu verdanken, dass sie trotz Schwierigkeiten die Teilnahme nicht abbrachen und mit dem Forschungsteam nach Lösungen suchten.

Da das Tool bei der Nutzung noch in den Kinderschuhen steckte, führte dies auch zu Fehlern in der Sammlung der Daten selbst. So waren einige Items zwar in der Umfrage sichtbar, aber im Tool nicht aktiviert, was bedeutete, dass die eingegebenen Antworten nicht gespeichert wurden. Dies führte zu einem (teilweisen) Datenverlust in manchen Teilen der Fragebögen. In der RAPS-Studie sind die folgenden Items betroffen:

- MK20: Welche Aus- oder Weiterbildung haben Sie besucht, um in dieser Funktion arbeiten zu können? Kreuzen Sie an. Mehrfachantworten sind möglich.
- MK45: Welche Aussagen treffen bezüglich der Eltern der teilnehmenden Kinder zu? Bitte wählen Sie zu jeder Zeile eine Antwortmöglichkeit aus.

Bei der KACH-Studie kam es bei den folgenden Items zu einem (teilweisen) Datenverlust:

- KM16: Was ich sonst noch sagen wollte:
- WF06: In welcher Funktion sind Sie in der Konfirmationsarbeit tätig?
- WF13: Bei wie vielen Konfirmandenjahrgängen vor dem jetzigen haben Sie schon mitgearbeitet? ... Konfirmandenjahrgänge
- WF00–02: Haben Sie irgendwann an Ausbildungs-/Fortbildungs-/Schulungsseminaren speziell für die Konfirmationsarbeit teilgenommen? (mehrere Kreuze möglich)

- WF27: Wie wichtig ist das Feedback der Konfirmandinnen und Konfirmanden in Ihrer Konf-Arbeit? Bitte erläutern Sie dies in wenigen Sätzen.
- WF28: Planen Sie Online-Unterricht für diese Konf-Gruppe?
- WF29: Bitte beschreiben Sie, inwiefern die Planungen für die Konf-Zeit durch die Coronasituation beeinträchtigt wurden:
- VN10: Es gab Konflikte im Team der Konf-Mitarbeitenden.
- VN13: Ein Teil des Angebots wurde vom Mitarbeitenden-Team gemeinsam vorbereitet.
- VF17: Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?
- VF42: Was ich an der Konf-Arbeit gerne ändern würde ...
- WE12: Gibt es bei Ihnen ein Mitarbeitenden-Team?

Für die digitale Teilnahme benötigten die Kinder und Jugendlichen ein Smartphone, ein Tablet oder einen Laptop. Dies war für die meisten Kirchgemeinden kein Problem, da viele Kinder und Jugendliche über ein eigenes Smartphone oder ein Familiengerät verfügen. Laut der MIKE-Studie 2019 (Waller u. a., 2019, 27–30) besitzen 47% der befragten Kinder in der Schweiz im Alter von sechs bis dreizehn Jahren ein eigenes Smartphone. Dabei liegt die Einschätzung der Kinder höher als die der Eltern, die angeben, dass rund jedes dritte Kind ein eigenes Smartphone besitzt, wobei Kinder ihr erstes Smartphone durchschnittlich im Alter von neun Jahren und elf Monaten erhalten. Dabei zeigen sich innerhalb der Altersgruppen erhebliche Unterschiede: Bei den Sechs- bis Neunjährigen sind es ein Viertel, die ein eigenes Handy oder Smartphone besitzen, bei den Zehn- bis Elfjährigen sind es drei Fünftel und bei den Zwölf- bis 13-Jährigen sind es drei Viertel. Für Gruppen, in denen zu wenige Geräte vorhanden waren, wurden verschiedene Möglichkeiten angeboten: Entweder wurden Geräte der Kirchgemeinde zu Verfügung gestellt oder Geräte aus der Schule ausgeliehen. Weiter konnten die Gruppen geteilt werden und die Kinder konnten nacheinander an der Umfrage teilnehmen. Falls alle diese Optionen nicht möglich waren, konnten Paper & Pencil-Fragebögen eingesetzt werden. Wie bereits erwähnt wurde, war dies aber in den wenigsten Kirchgemeinden notwendig.

Während der Durchführung der Befragung war es für die Mitarbeitenden teilweise schwierig zu kontrollieren, ob die Kinder und Jugendlichen auch tatsächlich die Umfrage ausfüllen oder ob sie ein Spiel auf ihrem Smartphone spielen oder auf Social Media unterwegs sind. Da die Mitarbeitenden nach Abschluss der Befragung dem Forschungsteam jeweils die Anzahl der Teilnehmenden meldeten und das Forschungsteam durch das Tool Zugriff auf die Anzahl der ausgefüllten Fragebogen hatte, wurden Diskrepanzen schnell sichtbar. In manchen Fällen wurde die Durchführung der Umfrage wiederholt, so dass sich alle Kinder und Jugendlichen beteiligt haben, die dies wollten.

Auch wenn also die Online-Durchführung für viele Teilnehmende eine Erleichterung und gar ein Grund zur Teilnahme war, bedeutete sie für einige Mitarbeitende auch einen erheblichen Mehraufwand in Hinsicht auf die notwendige enge Zusammenarbeit und Koordination zwischen dem Forschungsteam und den Mitarbeitenden. Dabei war vor allem die direkt durch das Tool generierte Auswertung ein Antrieb für die Mitarbeitenden, da diese einen Mehrwert für ihre weitere Arbeit bot.

1.5.3 Verzerrungen in den Daten

Anhand der oben erwähnten Schwierigkeiten kann in den Daten ein doppelter Bias ausgemacht werden. Diese Verzerrung der Daten muss bei der Auswertung und deren Interpretation im Hinterkopf behalten werden. Aufgrund der Corona-Pandemie haben sich, wie bereits andeutungsweise erwähnt, einige Kirchgemeinden wieder von der Studie abgemeldet, etwa weil die Angebote unregelmäßig oder gar nicht stattgefunden haben. Es kann daher im Umkehrschluss davon ausgegangen werden, dass an der Studie vor allem Kirchgemeinden teilgenommen haben, die die Angebote in (ziemlich) gewohnter Weise durchführen konnten. Dies muss vor allem in Hinblick auf die Items beachtet werden, die die Corona-Pandemie selbst behandeln, da angenommen werden kann, dass gerade in diesen Gruppen kein starker Einfluss der Pandemie auf die Angebote wahrgenommen wurde. Dies bedeutet, dass die Studie zwar einen Teilbereich der kirchlichen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen während der Pandemie abbildet, aber nicht das Gesamtbild wiederzugeben vermag. Nichtsdestotrotz gibt die Studie einen Einblick in die Erfahrungen und Wahrnehmungen der Angebote während der Pandemie, weil Kinder und Jugendliche ja nicht nur in den kirchlichen Angeboten, sondern in ihrem ganzen Leben durch diese betroffen waren und sich diese Betroffenheit auch in den Daten dieser Studie niederschlägt.

Zweitens läuft eine digital durchgeführte Studie Gefahr, vor allem diejenigen Kirchgemeinden und Mitarbeitenden zu erreichen, die erstens selbst digital kompetent sind und in Kirchgemeinden arbeiten, die technisch gut ausgestattet sind. Zu denken ist etwa an einen WLAN-Zugang im Kirchgemeindehaus. So geben etwas über die Hälfte aller RAPS-Mitarbeitenden (MK17.3) und knapp 70% aller KACH-Mitarbeitenden (WT01) an, dass sie sich um Umgang mit digitalen Medien kompetent fühlen. Dies soll keinesfalls bedeuten, dass sich nicht auch Mitarbeitende beteiligt haben, die weniger technikaffin sind. Es muss bei der Datenauswertung, vor allem im Bereich der Digitalisierung, aber mitgedacht werden, dass es wahrscheinlich ist, dass hier Mitarbeitende mit einer höheren digitalen Affinität stärker vertreten sind.

1.5.4 Methodische Vorbemerkungen

Um die Ergebnisse übersichtlich darzustellen und die Lesbarkeit des Textes zu vereinfachen, werden die Daten im Folgenden anhand von Prozentangaben vorgestellt und interpretiert. Alle Fragebögen waren, neben einigen Freitextantworten, quantitativer Natur, wobei die Befragten jeweils meist anhand einer Likert-7er-Skala antworten konnten. Die einzige Ausnahme stellen die Kinder und Jugendlichen der RAPS-Studie dar, die anhand einer Likert-5er-Skala antworten konnten, da eine 7er-Skala für Kinder und Jugendliche dieses Alters überfordernd sein kann. Wenn im Folgenden davon gesprochen wird, dass eine gewisse Anzahl der Befragten, der Frage zugestimmt oder auf diese positiv geantwortet hat, dann bedeutet dies, dass diese einen Skalenwert zwischen fünf und sieben bzw. vier und fünf bei den Kindern und Jugendlichen der RAPS-Befragung angekreuzt haben. Wenn von einer Ablehnung oder negativen Antwort gesprochen wird, dann werden die Antworten mit den Werten eins bis drei zusammengefasst, bei den Kindern und Jugendlichen der RAPS-Befragung die Werte eins und zwei.

Für die Berechnungen wurden deskriptive und angewandte Datenanalysen durchgeführt. Methodisch wurden meist t-Test-Analysen oder Korrelationsanalysen angewandt. Der t-Test für unabhängige Stichproben testet, ob die Mittelwerte zweier unabhängiger Stichproben verschieden sind. Die Fragestellung des t-Tests für unabhängige Stichproben lautet: «Unterscheiden sich die Mittelwerte zweier unabhängiger Stichproben?» Die Korrelation nach Bravais-Pearson berechnet den linearen Zusammenhang zweier intervallskalierten Variablen. Die Fragestellung einer Korrelation lautet folgendermassen: «Gibt es einen Zusammenhang zwischen zwei Variablen?» Da stets der Zusammenhang zwischen zwei Variablen untersucht wird, wird von einem «bivariaten Zusammenhang» gesprochen. Zwei Variablen hängen dann linear zusammen, wenn sie linear miteinander variieren (also kovariieren). Sie können dies in unterschiedlicher Weise tun: Gleichsinnige oder positive Korrelation: Hohe (tiefe) Ausprägungen der einen Variablen gehen mit hohen (tiefen) Ausprägungen der zweiten Variablen einher. Gegenläufige oder negative Korrelation: Hohe Werte der einen Variablen gehen mit tiefen Werten der anderen einher. Bei einer Korrelation wird der ungerichtete lineare Zusammenhang zweier Variablen untersucht. «Ungerichtet» bedeutet, dass nicht von einer abhängigen und einer unabhängigen Variable gesprochen wird. Es werden folglich keine kausalen Aussagen gemacht. Oft werden auch die Begriffe «Produkt-Moment-Korrelation» oder «Pearson-Korrelation» für den Korrelationskoeffizienten nach Bravais und Pearson verwendet. Etwas allgemeiner wird auch schlicht von einer «Korrelation» oder einer «bivariaten Korrelation» gesprochen.

Die Prozentangaben (%) beziehen sich stets auf die Zahl gültiger Antworten und werden auf ganze Zahlen gerundet dargestellt. Im Anhang (siehe Kap. 7) sind folgende Werte aufgelistet: Tendenzielle Zustimmung oder Zustimmung

in % (TZ/Z in %, gerundet), Stichprobengröße (N), Mittelwert (M), Standardabweichung (SD), die Häufigkeiten (1–7 oder 1–5, in bestimmten Fragen 1–3 oder 1–4). Aufgrund von Rundungen kann es sein, dass bei einzelnen oder mehreren zusammengefassten Items Quersummen der Prozentangaben entstehen, die unter oder über 100% liegen. Im Text werden bei Korrelationen jeweils der Korrelationskoeffizient und das Signifikanzniveau in Klammern angegeben. Bei Unterschiedsvergleichen wird das Signifikanzniveau in Klammern angegeben. Generell werden in der Publikation nur Zusammenhänge erwähnt, die mindestens moderat signifikant sind. Falls sich ein schwächerer Zusammenhang zeigt, wird dies explizit erwähnt.

Da die Konfirmand:innen und die Mitarbeitenden in der Konfirmationsstudie an zwei Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) befragt wurden, besteht die Möglichkeit, die Daten der beiden Befragungen direkt miteinander in Bezug zu bringen und zu vergleichen. Auf diese Weise werden Entwicklungen und Veränderungen sichtbar, die sich während der Konfirmationszeit ergeben haben. Für diese Vergleiche werden die sogenannten «Matched Data» verwendet, das heisst es werden nur die Daten von den Teilnehmenden ausgewertet, die sich an der Umfrage t_1 und an der Umfrage t_2 beteiligt haben. Da dies weniger Personen sind als an der gesamten Studie teilgenommen haben, liegt die Anzahl der Antworten (N) bei den Matched Data tiefer. Die Matching Rate bei den Daten der Konfirmand:innen beträgt 59% und bei den Mitarbeitenden 61%. Wenn die Daten allgemein vorgestellt werden und keine direkten Vergleiche zwischen den beiden Befragungszeitpunkten hergestellt werden, dann werden alle vorhandenen Daten analysiert, das heisst auch die Antworten von den Personen, die sich nur an einer der beiden Umfragen beteiligt haben. Wenn in der Datenanalyse «Matched Data» verwendet wird, wird dies explizit erwähnt.

Durch offene Fragen wurden qualitative Daten in den Fragebögen erhoben. Die qualitativen Daten bieten «O-Töne» und interessante Einblicke in die Erfahrungen und Meinungen der Befragten, die durch quantitative Daten nicht in derselben Weise zugänglich sind. Wie schon oben am ersten Beispiel einer Freitextantwort erwähnt wurde, werden diese in den folgenden Kapiteln zur Illustration unserer Interpretationen der statistischen Ergebnisse herangezogen. Dabei wird auf eine grammatikalische oder orthografische Bearbeitung der verwendeten Zitate bewusst verzichtet.

Alle Fragen, die in der Umfrage gestellt wurden, tragen einen Itemcode. Dieser setzt sich für die Konfirmationsstudie wie folgt zusammen: Alle Items, die mit C beginnen, stammen aus der t_1 -Befragung der Konfirmand:innen und alle Items, die mit K beginnen, stammen aus der t_2 -Befragung. Items, die mit W beginnen, stammen aus dem t_1 -Fragebogen der Mitarbeitenden, Items, die mit V beginnen, stammen aus der t_2 -Befragung. Mit dem zweiten Buchstaben des Itemcodes wird jeweils auf ein spezifisches Themengebiet verwiesen und die zweistellige Nummer

zeigt das genaue Item an. Items, die in t_1 und t_2 korrespondieren, tragen in den Kürzeln, ausser beim ersten Buchstaben, dieselbe Signatur und können so schnell identifiziert werden. Indizes werden durch einzelne Items gebildet und tragen zur Erkennung am Anfang des Codes ein kleines i. Die Eltern der Jugendlichen wurden nur einmal befragt. Alle Items aus diesem Fragebogen beginnen mit EJ und können anhand der folgenden Nummer identifiziert werden.

Die Konfirmand:innen und Mitarbeitenden wurden zum Beispiel nach ihren Motivationen und Zielen in der Konfirmationszeit und ihren Erfahrungen befragt. Das Item CB03 «um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können» stammt aufgrund des Anfangsbuchstabens C aus der ersten Befragung der Konfirmand:innen und gehört zum Themenblock B, wobei die Nummer das genaue Item innerhalb des Themenblocks benennt. Das Item KB03 «wurde ich befähigt über meinen Glauben entscheiden zu können» kann durch den Buchstaben K der zweiten Befragung der Konfirmand:innen zugeordnet werden. Das B zeigt an, dass es sich wiederum um den Themenblock B handelt und durch die Nummer wird das Item genau identifiziert.

Dasselbe System gilt für die Mitarbeitenden: Das Item WC12 «dazu befähigt werden, über ihren Glauben entscheiden zu können» stammt aufgrund des Buchstabens W aus der ersten Befragung der Mitarbeitenden und das Item VC12 «wurden befähigt über ihren eigenen Glauben zu entscheiden» aufgrund des V aus der zweiten Befragung der Mitarbeitenden. Das C gibt wiederum den Themenbereich an und die Zahl zwölf identifiziert das genaue Item.

Das Item EJ7.1 «damit mein Kind selbst über den Glauben entscheiden kann» gehört zur Elternbefragung, was der Buchstaben E anzeigt. Das J steht für Jugendliche und weist darauf hin, dass es sich um die KACH-Befragung handelt, die Nummer wiederum erlaubt die genaue Identifikation des Items.

Für einen Index kann das folgende Beispiel genannt werden: Es gibt einen Index, der die religiösen Motive der Konfirmand:innen zur Anmeldung zur Konfirmationszeit zusammenfasst. Dieser Index trägt den Itemcode iCB11, wobei das i anzeigt, dass es sich um einen Index handelt, das C verweist auf die erste Befragung der Konfirmand:innen und das B zeigt den Themenkomplex an. Der Index enthält die folgenden Items: CB01 «um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren», CB02 «um Gemeinschaft in der Konf-Gruppe zu erleben» und CB03 «um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können». Alle Items der KACH-Befragungen und auch die Indices sind im Anhang (siehe Kap. 7) und im Kapitel zum Forschungsdesign (siehe Kap. 6.4.2) dokumentiert und können dort anhand der Codes nachgeschlagen werden.

Bei der Studie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe tragen alle Items, die aus dem Fragebogen für die Kinder und Jugendlichen stammen, ein K, die aus dem Fragebogen der Mitarbeitenden ein MK und die aus dem Elternfragebogen ein EK. Die Items können wiederum an der folgenden Num-

mer identifiziert werden. So gehört das Item K4.4 «Weil ich gehört habe, dass es Spass macht» zur Befragung der Kinder und Jugendlichen, was das K anzeigt; die Nummer verweist auf das genaue Item. Das Item MK6.4 «Die Kinder sollen Spass haben» gehört zur Befragung der Mitarbeitenden, was die Buchstaben MK, die für Mitarbeitende Kinder stehen, anzeigen. Die Nummer wiederum verweist auf das genaue Item. Das Item EK5.3 «Weil mein Kind Spass haben sollte» gehört zur Elternbefragung, was die Buchstaben EK anzeigen, die für Eltern Kinder stehen. Auch hier kann durch die Nummer das genaue Item identifiziert werden. Alle Items der RAPS-Befragung sind ebenfalls im Anhang (siehe Kap. 7) zu finden.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den verschiedenen Fragen (Items) mittels der nachfolgenden Kennzahlen präsentiert (vgl. auch Bortz & Schuster, 2010):

- *Stichprobe (N)*: Anzahl der gültigen Daten pro Item. Je nach Frage variiert N, da nicht alle Teilnehmenden alle Fragen beantwortet haben.
- *Prozentangaben (%)*: Die Angaben beziehen sich auf die Zahl gültiger Antworten und werden auf ganze Zahlen gerundet dargestellt. Aufgrund von Rundungsdifferenzen kann die Summe der Prozentwerte von 100% abweichen.
- *Skalenwerte und tendenzielle Zustimmung/Zustimmung (TZ/Z)*: Bei den meisten Fragen werden die Teilnehmenden gebeten, ihre Antwort auf einer Likert- bzw. Rating-Skala anzugeben, indem sie sich zwischen mehreren Stufen entscheiden (z. B. Stufe 1 = trifft gar nicht zu; Stufe 7 = trifft voll zu). Die Zwischenstufen 2 bis 6 dienen einer tendenziellen Positionierung. Der Übersichtlichkeit halber werden bei einer 7er-Skala die Antworten 5, 6 und 7 und bei einer 5er-Skala die Werte 4 und 5 und bei einer 4er-Skala die Werte 3 und 4 als tendenzielle Zustimmung (TZ) zusammengefasst. Bei einer Skalierung «Ja/Nein» wird die Zustimmung angegeben. Um der Anschaulichkeit willen werden Zustimmungswerte zumeist in Prozent berichtet. Die Signifikanztests beruhen jedoch auch dann auf den präzisen Vergleichen von Mittelwerten.
- *Mittelwert (M)*: Der Mittelwert (kurz auch nur Mittel oder Durchschnitt) ist ein Mass zur Kennzeichnung der zentralen Tendenz der Verteilung eines metrischen Merkmals (Bortz & Schuster, 2010, 25).
- *Standardabweichung (SD)*: Die Standardabweichung ist ein Mass für die Streubreite der Werte eines Merkmals rund um dessen Mittelwert (Definition Standardabweichung, Statista).
- *Signifikanzniveau (p)*: Ein statistisches Ergebnis wird als signifikant bezeichnet, wenn die Wahrscheinlichkeit für ein zufälliges Zustandekommen dieses Ergebnisses kleiner ist als eine festgelegte Grenze (Signifikanzniveau), die üblicherweise bei 5% oder 1% liegt. In dieser Studie werden nur Zusammenhänge betrachtet und interpretiert, die signifikant sind. Es wurden zweiseitige t-Tests verwendet, um auf signifikante Unterschiede in den Mittelwerten zu prüfen. Zur Vereinfachung werden F-Werte, t-Werte, Freiheitsgrade usw. nicht berichtet.

- *Korrelationskoeffizient (r):* Der Korrelationskoeffizient (r) ist ein Mass für die Stärke der Beziehung zwischen zwei Items oder Indexwerten. Er kann Werte zwischen -1 und $+1$ annehmen.
- *Cronbach-Alpha (α):* Wenn mehrere Items zu einer Skala zusammengefasst werden und ein Index (Gesamtwert) berechnet wird, kann mittels Cronbachs-Alpha die interne Konsistenz bzw. Reliabilität (auch als «Einheitlichkeit» bezeichnet) der jeweiligen (Sub-)Skala bestimmt werden. Eine gute interne Konsistenz der jeweiligen Skala wird ab einem Alpha-Wert von 0.7 angenommen.
- Bei Vergleichen zwischen Befunden aus der zweiten und der dritten Konfirmationsstudie werden Veränderungen nur dann berichtet, wenn sie mindestens fünf Prozentpunkte betragen.

Für Leser:innen ausserhalb der Schweiz ist noch eine generelle Vorbemerkung zu einigen in diesem Band verwendeten Begriffen zu machen, da diese im schweizerischen Kontext spezifisch für die Beschreibung kirchlicher Bildungsangebote, insbesondere im Blick auf die frühe Angebotsphase, sind. Wenn wir hier Begriffe wie «Primarstufe», «Oberstufe», «Klasse», «Unterricht» bzw. «Religionsunterricht», «Unterrichtsmaterialien», «Curricula» verwenden, so ist damit nicht etwa ein schulischer Religionsunterricht, vergleichbar etwa dem konfessionellen oder konfessionell-kooperativen Unterricht in Deutschland oder Österreich, gemeint. Vielmehr sind dies spezifische Begriffsverwendungen, die teilweise auch daher rühren, dass manche kirchlichen Angebote tatsächlich nach wie vor bzw. immer noch in schulischen Räumen stattfinden und damit oftmals unter dem Begriff eines kirchlich verantworteten Unterrichts an der Schule firmieren. Die Lernorte Schule und Kirche sind insofern nicht durchgängig oder überall streng voneinander geschieden. Wo wir uns hingegen im Folgenden auf den staatlich verantworteten Religionsunterricht beziehen, wird dies ausdrücklich vermerkt.

Alle im Folgenden vorgenommenen Interpretationen sind nicht in Stein gemeisselt. Daher werden bei manchen Aussagen Begriffe wie «es scheint», «vermutlich», «möglicherweise» o.Ä. verwendet. Dies soll nicht auf Unsicherheiten hindeuten, sondern veranschaulichen, dass in nicht wenigen Fällen verschiedene Interpretationsmöglichkeiten bestehen. Auch wenn in diesem Band vor allem mit quantitativen Daten gearbeitet wird und man meinen könnte, dass diese eine einzige Sprache sprechen, muss betont werden, dass Formulierungen oder einzelne Begriffe von den Teilnehmenden sehr verschieden interpretiert werden können. Zudem antworten die Teilnehmenden auch in verschiedenen Kontexten, in ihrer je eigenen täglichen «Verfassung». Die hier vorgelegten Interpretationsvorschläge sollen daher immer wieder hinterfragt und weiterdiskutiert werden mit dem Ziel, eine aktive Gesprächs- und Diskussionskultur im Bereich der Forschung und der Praxis kirchlicher Bildung mit Kindern und Jugendlichen zu fördern.

1.6 Zum Aufbau dieses Bandes

Im Folgenden werden die Daten der beiden Teilstudien vorgestellt. Zuerst liegt der Fokus auf der Studie zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe. In Kapitel 2 werden die Daten der Kinder und Jugendlichen, der Mitarbeitenden und der Eltern dargestellt und interpretiert. In Kapitel 3 werden die Daten der Konfirmationsstudie vorgestellt, wiederum zuerst die der Konfirmand:innen, dann die der Mitarbeitenden und zum Schluss die der Eltern. Darauf folgt ein Vergleich mit den Daten der letzten Studie. Zum Ende beider Kapitel zu den Teilstudien wird jeweils ein zusammenfassender Überblick gegeben. Für Lesende, die nur wenig Zeit haben, bieten sich diese Kapitel für einen generellen Einblick an. Im Kapitel 4 werden Schwerpunktthemen vertieft. Es geht um das Thema Digitalisierung (Kap. 4.1), um die Corona-Pandemie (Kap. 4.2), um religiöse Sozialisation und Sozialisierung (Kap. 4.3), um Elternarbeit (Kap. 4.4), um die Frage nach der Attraktivität und Relevanz des religionspädagogischen Handelns (Kap. 4.5), um einen Lernortvergleich (Kap. 4.6) und um den zivilgesellschaftlichen Nutzen religionspädagogischer Angebote für Kinder und Jugendliche (Kap. 4.7). Alle diese Kapitel können auch einzeln gelesen werden und bieten sich zur Diskussion in Fachgremien oder in Seminaren an. Das Kapitel 5 bietet eine Gesamtzusammenfassung über die bisherigen Erkenntnisse, fragt nach Verbindungslinien zwischen den beiden Studien und antwortet auf mögliche Zukunftstendenzen und Entwicklungen. Das Kapitel 6 beschäftigt sich vertiefter mit dem Forschungsdesign, dem Datenmanagement und der Datenauswertung. Im Kapitel 7 befindet sich der Anhang mit der Darstellung der einzelnen Items, den Kennwerten und Einzelergebnissen, auf die sich dieser Band bezieht. Das Kapitel 8 bildet das Verzeichnis aller verwendeten Literatur.

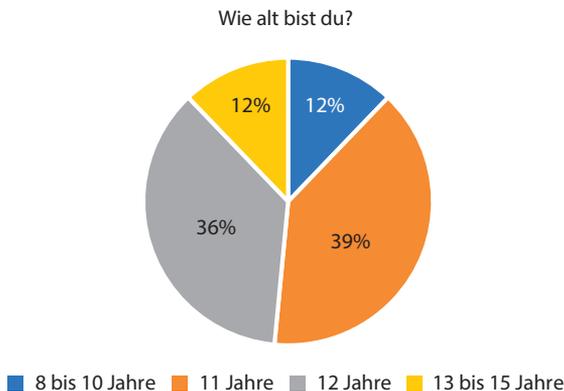
2. Ergebnisse und Erkenntnisse zu den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe

2.1 Kinder

2.1.1 Wer sind die Kinder?

An der Umfrage auf Primarstufe haben sich insgesamt 511 Kinder und Jugendliche² beteiligt. Das Ziel der Studie war es, Kinder gegen Ende der Primarstufe zu befragen, die zwischen elf und zwölf Jahre alt sind. Diese Zielgruppenbestimmung stammt daher, dass durch die Studie vor allem Kinder erreicht werden sollten, die bereits auf eine meist mehrjährige Erfahrung mit kirchlichen Bildungsangeboten auf Primarstufe zurückblicken können. Zudem befinden sich die Kinder ein Jahr oder kurz vor dem Übertritt in die Oberstufe, d. h. dem Übergang in die weiterführenden Schulen nach den in der Schweiz gemeinsam besuchten ersten sechs Schulklassen. Das bedeutet, dass für die Kinder ein neuer Lebensabschnitt beginnt, der sich auch durch den Abschluss der kirchlichen Bildungsangebote auf

Abbildung 7: Alter der an der RAPS-Studie teilnehmenden Kinder



$N = 460$. Antwortskala mit Auswahllantwort. Lesehilfe: 39% der an der Studie teilnehmenden Kinder sind 11 Jahre alt.

² Für den weiteren Verlauf wird jeweils zur Vereinfachung nur von «Kindern» gesprochen. Gemeint sind damit die Kinder und auch Jugendlichen, die sich an der RAPS-Studie beteiligt haben. Im Gegensatz dazu, wird bei der KACH-Studie jeweils von «Jugendlichen» gesprochen.

der Primarstufe abzeichnet. Hier kommt es zudem häufig zu einer Art Zäsur im kirchlichen Bildungscurriculum, da es in den meisten Landeskirchen zwischen den Angeboten auf Primarstufe und der Oberstufe einen Unterbruch gibt, bis die Jugendlichen an der Konfirmationszeit teilnehmen. Es ist daher besonders interessant zu schauen, inwiefern sich Brücken zwischen der Primarstufe und den weiteren Angeboten herstellen, welche Erfahrungen Kinder in den bisher erlebten Angeboten gemacht haben und was sie sich für die weiteren zu besuchenden Angebote wünschen.

Mit 39% Teilnehmenden im Alter von elf Jahren und 36% im Alter von zwölf Jahren wurde die Zielgruppe zu grossen Teilen erreicht (K2). Da die Angebote auf Primarstufe in einigen Kirchgemeinden bereits in der 4. Klasse enden und andere Kirchgemeinden in den Angeboten Gruppen versammeln, die über mehrere Jahrgänge verteilt sind, haben sich mit je 12% auch einige Kinder zwischen acht und zehn Jahren sowie zwischen 13 und 15 Jahren beteiligt. Mit insgesamt 25% stellen diese Kinder aber eine Minderheit dar. Dass sich schlussendlich Kinder zwischen acht und 15 Jahren beteiligt haben, kann auch daran liegen, dass manche Kinder später eingeschult wurden oder eine Schulklasse wiederholen mussten. Das Alter stellte auf jeden Fall kein Ausschlusskriterium zur Teilnahme an der Studie dar, da es dem Forschungsteam wichtig war, dass in den Gruppen alle Kinder teilnehmen können sollten, die das gerne wollten. Es ist aber klar, dass vor allem Kinder, die jünger als die Zielgruppe sind, vielleicht mehr Mühe mit den Fragestellungen hatten, die auf Kinder zwischen elf und zwölf Jahre ausgelegt waren. Ältere Kinder dagegen blicken vielleicht bereits mit mehr Abstand auf ihre Erfahrungen zurück.

Nach der Schulklasse gefragt (K2.1), geben knapp 90% der Kinder und Jugendlichen an, dass sie in der 5. oder 6. Klasse sind. Gerade nur 10% geben an, in einer anderen Klassenstufe zu sein. Auch dies zeigt, dass die gewünschte Zielgruppe durch die Befragung erreicht wurde. Nach dem Geschlecht gefragt (K1), geben 43% der Teilnehmenden an, männlich zu sein, 53% weiblich und 3% haben keine Antwort auf die Frage gegeben. Es handelt sich demnach um ein relativ ausgeglichenes Datenset, was die Analyse vereinfacht, da davon ausgegangen werden kann, dass die Daten keinen Geschlechts-Bias aufweisen.

2.1.2 Religiöse Sozialisation und Religiosität

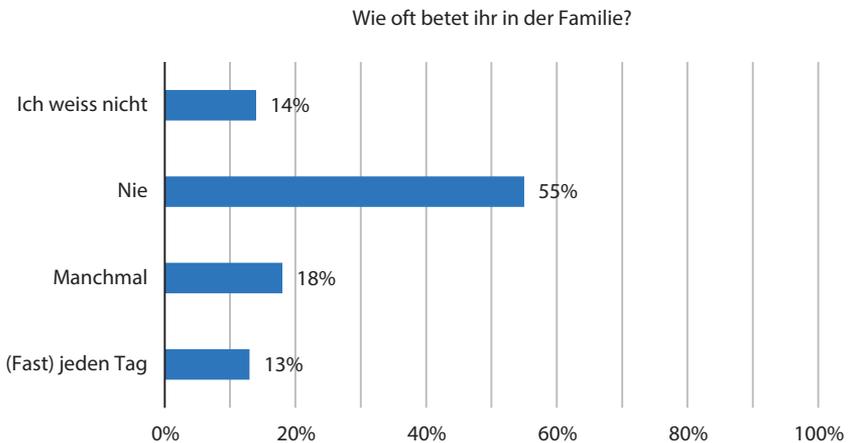
Eine grosse Mehrheit der befragten Kinder (91%) ist reformiert (K3). Gerade einmal 2% der Kinder geben an, katholisch zu sein. Dies ist insofern wenig erstaunlich, als dass die Einladung zur Studie über die reformierten Landeskirchen verteilt wurde, wobei ökumenische Angebote aber explizit auch zur Teilnahme eingeladen wurden. Insgesamt geben 34% der Mitarbeitenden an, dass ihre Ange-

bote ökumenisch verantwortet sind (MK33). Wie genau die Durchführung dieser Angebote aussieht und wie die Verantwortlichkeiten organisiert sind, lässt sich anhand der Daten aber nicht erschliessen.

Knapp 5% der Kinder geben an, dass sie nicht wissen, ob sie katholisch oder reformiert sind. Diese Zahl ist zwar tief, aber dennoch erstaunlich. Kann es sein, dass die Konfessionen in manchen Angeboten auf Primarstufe kein Thema sind? Das würde erklären, weshalb doch 5% der Kinder ihre Konfession nicht kennen. Gerade einmal 2% geben zudem an, dass sie zu keiner der beiden genannten Konfessionen gehören, was vermuten lässt, dass auch konfessionslose Kinder an den Angeboten teilnehmen und Kinder anderer Konfessionen oder Religionen in manche Angebote integriert werden.

Nun sagt die Frage nach der Konfession noch lange nichts über die religiöse Praxis der Kinder aus. Um mehr darüber zu erfahren, wurden die Kinder in der Studie nach der familiären Gebetspraxis und nach dem Bibelgebrauch befragt.

Abbildung 8: Gebetspraxis in der Familie der Kinder



N = 473. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 13% der Kinder geben an, dass sie (fast) jeden Tag beten.

Auf die Frage, wie oft die Kinder in ihrer Familie beten (K16), antworten 55% der Kinder, dass dies in ihrer Familie nicht vorkommt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass etwas über die Hälfte aller Kinder zu Hause in keiner Form mit einer Gebetspraxis in Berührung kommt. 14% geben an, dass sie nicht wissen, ob sie zu Hause beten oder nicht. Es ist anzunehmen, dass auch unter diesen 14% nicht wenige Kinder dabei sind, denen eine familiäre Gebetspraxis fremd ist.

Diese Zahlen sind insofern nicht erstaunlich, als dass sie mit der noch später näher zu erläuternden These einhergehen, dass Kinder durch ihre Familie vermehrt nicht mehr religiös sozialisiert werden (vgl. Kap. 2.3). Diese doch hohe Zahl an Kindern, die mit keiner familiären Gebetspraxis in Kontakt kommen, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass doch etwas über 30% der Kinder sagen, dass sie fast jeden Tag (13%) oder manchmal (18%) in ihrer Familie beten. Dies zeigt, dass die Kinder, die an den religionspädagogischen Angeboten teilnehmen, bezüglich ihrer familiären religiösen Sozialisierung sehr heterogen sind. Während doch ein Drittel der Kinder durch ihre Familie mit dem Ritual des Gebetes bekannt ist, ist dies mindestens die Hälfte der Kinder nicht. Dies stellt – um dies auch gleich hier zu sagen – für die Mitarbeitenden insofern eine Herausforderung dar, als dass sie rituelle Elemente für ihre Angebote finden müssen, welche für alle Kinder ansprechend und vor allem für Kinder, die keine familiäre Gebetspraxis haben, nicht überfordernd sind.

Nach der Bibel gefragt, sagen 15% der Kinder, dass ihre Eltern ihnen aus der Bibel vorlesen oder erzählen (K17.2). 85% verneinen eine solche Praxis. Im Item wird explizit nach der Bibel und nicht nach Kinderbibeln gefragt. Es könnte demnach sein, dass die Teilnehmenden eine solche Praxis verneinen, da sie sich auf die Vollbibel beziehen und eben nicht auf Kinderbibeln. Dass Eltern ihren Kindern nicht aus der Vollbibel vorlesen, wäre dann wiederum kaum erstaunlich. Dieser doch sehr tiefe Wert der Zustimmung kann aber auch ein nochmaliger Verweis für die eher geringere religiöse Sozialisierung durch das Elternhaus sein.

Erstaunlich ist, dass 19% der Kinder sagen, dass sie selbst in der Bibel lesen (K17.1). Das entspricht zwei Kindern in einer Gruppe von zehn und deutet darauf hin, dass für eine bestimmte Gruppe von Kindern die Bibel durchaus von Interesse ist. Dies kann damit zusammenhängen, dass durch die Umfrage vermehrt Kinder erreicht wurden, die aus einem kirchen- und christentumsaffinen Milieu kommen. Diese Vermutung kann dadurch unterstützt werden, dass 30% der Kinder eine familiäre Gebetspraxis aufweisen. Ob diese geringer ist als früher und damit also die religiöse Sozialisierung insgesamt abnimmt, kann aufgrund nicht vorhandener Vergleichszahlen nicht eindeutig beantwortet werden. Zeitgleich gibt es eine Gruppe von Kindern, die zu Hause keine religiöse Praxis, wie Beten oder Bibellesen aufweisen. Es ist folglich von einer Diversität der religiösen und nicht-religiösen (!) Prägungen und Vorerfahrungen der teilnehmenden Kinder zu sprechen.

Wichtig zu erwähnen ist, dass die Kinder zum grössten Teil in der 5. und 6. Klasse, also gegen Ende der Primarstufe, befragt wurden. Das bedeutet, dass ein Grossteil der Kinder bereits einige kirchliche Bildungsangebote auf Primarstufe besucht hat. Auch diese Erfahrungen können einen Einfluss auf den Glauben und die religiöse Sozialisierung der Kinder haben, der nicht vernachlässigt werden

kann. Um diesen Einfluss der kirchlichen Bildungsangebote auf Primarstufe genauer erfassen zu können, wäre es notwendig, vergleichende Daten zu haben. Das bedeutet, dass zum Beispiel eine Befragung zu Beginn der Primarstufe und eine gegen Ende dieser notwendig wäre, um darüber mehr aussagen zu können. Durch die einmalige Befragung sind solche Daten in dieser Studie nicht vorhanden. Trotzdem konnte etwa durch die Elternbefragung festgestellt werden, dass diese wahrnehmen, dass sich durch den Besuch der Angebote auch zu Hause etwas verändert (EK18). In der Wahrnehmung der Eltern sprechen zum Beispiel 30% der Kinder zu Hause vermehrt über religiöse Themen und Fragen (EK18.1) und 44% der Kinder interessieren sich verstärkt für soziale Themen (EK18.6). Dies lässt darauf schließen, dass die kirchlichen Bildungsangebote durchaus eine prägende Kraft in Bezug auf die religiöse Sozialisierung und die eigene Religiosität der Kinder haben.

Abbildung 9: Religion und Religiosität im Freundeskreis der Kinder



$N = 511$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 56% der Kinder bejahen, dass ihre Freund:innen ganz verschiedenen Religionen angehören.

Ein wichtiger Ort des Austausches und auch der Prägung ist für Kinder auch der eigene Freundeskreis. Die Kinder wurden daher auch zum Thema Religion in ihrem Freundeskreis befragt. 56% der Kinder sagen, dass ihre Freund:innen ganz verschiedenen Religionen angehören (K18.2). Dies zeigt, dass über die Hälfte der befragten Kinder in einem eher heterogenen und multireligiösen Umfeld aufwächst.

23% der Kinder geben an, dass sie mit Freund:innen über das Thema Religion sprechen (K18.3). Dies ist ein hoher Wert, wenn man bedenkt, dass die Kinder

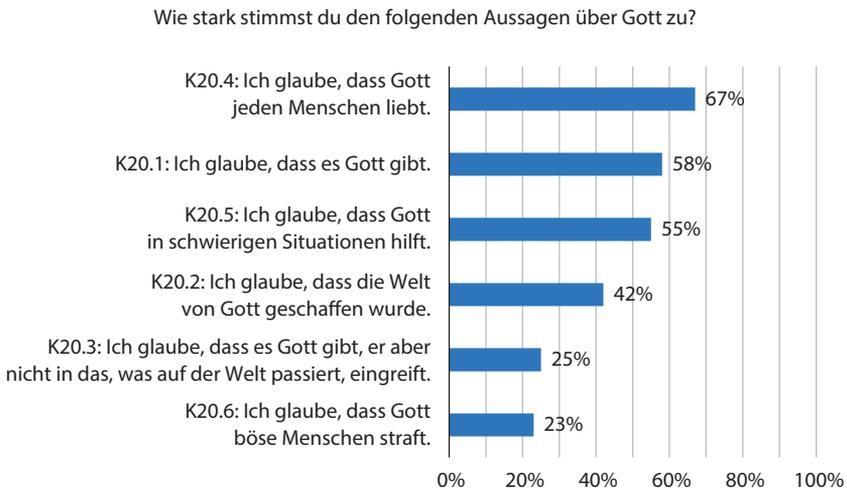
mehrheitlich zwischen 11 und 12 Jahren alt sind. Und nur 5% der Kinder bejahen, dass es ihnen peinlich ist, wenn ihre Freund:innen wissen, dass sie in die Kirche gehen (K18.4). Das Thema Religion und auch die eigene religiöse Praxis scheinen also kaum schambesetzt zu sein. 40% der Kinder sagen zudem, dass es unter ihren Freund:innen normal ist, an Gott zu glauben (K18.1). Diese Daten weisen ein weiteres Mal auf eine nicht zu unterschätzende Heterogenität unter den Kindern hin. Für vier von zehn Kindern ist es unter Freunden normal, an Gott zu glauben, was auch heisst, dass es für den Rest der Kinder nicht normal ist. Auch wenn 23% das Thema Religion in ihrem Freundeskreis besprechen, tut dies eine grosse Anzahl an Kindern nicht. Das Thema Religion und Glaube scheint also nicht einfach zur Alltagsrealität vieler Kinder zu gehören, auch nicht in ihren Freundeskreisen.

Diese Daten wurden auch darauf hin geprüft, ob die Antworten bei Kindern aus ländlichen Gegenden anders ausfallen als bei jenen, die in der Stadt wohnen. Es zeigte sich hier aber kein statistisch signifikanter Unterschied.

Auch das persönliche Bild von Kirche wurde bei den Kindern abgefragt. 85% der Kinder geben an, dass sie es gut finden, dass es die Kirche gibt (K15.1) und 81% haben die Einschätzung, dass sich die Kirche um arme Menschen kümmert (K15.2). Neben einem positiven Kirchenbild nehmen die Kinder demnach, bereits in diesem jungen Alter, das soziale Engagement der Kirche wahr. Knapp ein Viertel der Kinder sagt hingegen, dass sie nicht wissen, was die Kirche genau macht (K15.3).

Diese Daten weisen darauf hin, dass ein Besuch des Angebotes nicht unbedingt dazu führen muss, dass Kinder ein genaueres Bild über die Rolle und die Aufgabe von Kirche erhalten. Dies kann damit zusammenhängen, dass dieses Thema in den Angeboten nicht behandelt wurde. Da das Item als einziges Item in K15 negativ formuliert war, kann der doch relativ hohe Wert aber auch damit zusammenhängen, dass einige Kinder die Negation überlesen haben.

Die Kinder wurden weiter auch nach ihrem persönlichen Glauben, ihrem Gottesbild und ihren Gottesgefühlen befragt:

Abbildung 10: Gottesbild und Gottesglaube der Kinder

$N = 412-421$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 67% der Kinder glauben, dass Gott jeden Menschen liebt.

58% der Kinder glauben ganz generell daran, dass es Gott gibt (K20.1) und 25% der Kinder glauben, dass es Gott gibt, er aber nicht in das, was in der Welt passiert, eingreift (K20.3). Diese zweitgenannte Gruppe weist demnach ein eher deistisches Gottesbild auf. 42% der Kinder glauben, dass die Welt von Gott geschaffen wurde (K20.2). Dies ist eine doch eher erstaunliche Zustimmungsrates, die mit dem Alter der Kinder zusammenhängen kann. Zu erwähnen ist, dass sich aus der Frage nicht näher bestimmen lässt, was sich Kinder unter diesem «Schöpfergott» genau vorstellen und dass ein Glaube an einen Schöpfergott nicht ausschliessen muss, dass Kinder auch an eine evolutionistische Entstehungsweise der Welt glauben.

Nach ihrem persönlichen Gottesbild befragt, geben 67% der Kinder an, dass sie glauben, dass Gott jeden Menschen liebt (K20.4) und 55% der Kinder sagen, dass sie glauben, dass Gott in schwierigen Situationen hilft (K20.5). Hingegen geben 23% der Kinder an, dass sie glauben, dass Gott böse Menschen straft (K20.6).

Diese Daten weisen folglich auf ein mehrheitlich positives Gottesbild der Kinder hin. Dabei kann das Item K20.6 nicht nur auf einen strafenden Gott hinweisen, sondern auch darauf, dass die Kinder an einen Gott glauben, der Gerechtigkeit walten lässt. Auch bezüglich der Gottesgefühle zeigen die Daten, dass die Kinder Gott in der grossen Mehrheit mit positiven Gefühlen assoziieren. 60% der Kinder verbinden Gott mit dem Gefühl der Dankbarkeit (K21.9), 57% mit Hoff-

nung (K21.7), 56% mit Vertrauen (K21.1), 54% mit Freude und Glück (K21.3), 50% mit Liebe (K21.11) und 47% mit Geborgenheit (K21.5). Die negativen Gefühle weisen hingegen viel tiefere Werte auf: Gerade einmal 7% verbinden Gott mit dem Gefühl von Zorn (K21.8), 8% mit Furcht/Schrecken und Angst (K21.2) und 12% mit dem Gefühl von Schuld oder Scham (K21.4).

Die Kinder wurden auch nach Jesus gefragt (K22), wobei hier sowohl die Dimension des Glaubens wie auch die Dimension des persönlichen Verhältnisses zu Jesus in den Blick kommt:

Abbildung 11: Vorstellungen und Glaube der Kinder in Bezug auf Jesus



$N = 388\text{--}394$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 57% der Kinder glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist.

57% der Kinder geben an, dass sie glauben, dass Jesus Gottes Sohn (K22.2) ist und ebenfalls 57% bejahen, dass sie glauben, dass Jesus Wunder getan hat (K22.3). Interessant ist, dass 38 der 511 Kinder sowohl angekreuzt haben, dass sie glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist und dass sie gleichzeitig glauben, dass Jesus ein ganz normaler Mensch war. Dies zeigt, dass das Denken von Kindern durchaus auch an die klassischen dogmatischen Auslegungen anschliessen kann und sie zusammendenken können, was in sich durchaus spannungsvoll ist – auch wenn hier vermutlich nicht von einer durchdachten Christologie auszugehen ist.

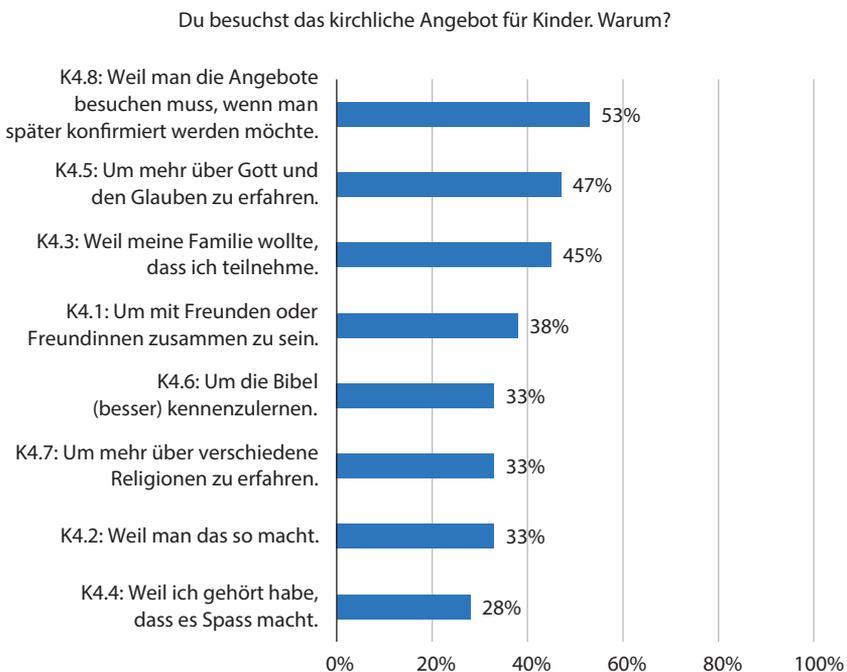
Etwas erstaunlich ist, dass nur knapp ein Drittel der Kinder angekreuzt hat, dass Jesus für sie ein Vorbild ist (K22.4). Dies weist möglicherweise darauf hin, dass die Kinder das Wirken Jesu nicht mit ihrem eigenen Leben verbinden und es somit für die Kinder keine Alltagsrelevanz im eigenen Handeln erhält. Diese Vermutung kann durch die Daten nicht näher beleuchtet werden. Wenn sie zutrifft,

dann ist dies ein Hinweis darauf, dass in den Angeboten verstärkt versucht werden sollte, biblische Inhalte mit Lebensthemen der Kinder zu verbinden, so dass Brücken zwischen theologischen Inhalten und dem Alltag der Kinder entstehen können, was zur Alltagsrelevanz der Bildungsangebote beitragen kann.

2.1.3 Erwartungen und Erfahrungen

Die Kinder wurden gegen Ende der Primarstufe über die von ihnen besuchten Angebote während der Primarzeit befragt. Das bedeutet, dass viele der befragten Kinder bereits auf einen reichen Schatz an Erlebnissen und Erfahrungen mit kirchlichen Bildungsangeboten zurückblicken können. Manche Erinnerungen sind dabei wohl bereits in einige Ferne gerückt, andere hingegen sind ganz aktuell.

Abbildung 12: Motivationsgründe der Kinder zum Besuch der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe



$N = 482-489$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).
 Lesehilfe: 53% der Kinder nehmen an den Angeboten teil, weil man diese besuchen muss, wenn man später konfirmiert werden möchte.

Nachdem im Fragebogen einige soziodemografische Daten abgefragt wurden, wurden die Kinder als erstes nach dem «warum» befragt: Weshalb besuchen sie das kirchliche Angebot für Kinder (K4)? 53% der Kinder sagen, dass sie die Angebote besuchen, da sie verpflichtend sind, wenn man sich später konfirmieren lassen möchte (K4.8). 47% der Kinder möchten mehr über Gott und den Glauben erfahren (K4.5) und 45% der Kinder nehmen teil, weil es die Familie so wollte (K4.3). 38% nehmen teil, um mit Freund:innen zusammen zu sein (K4.1) und je 33% der Kinder möchten die Bibel besser kennenlernen (K4.6) und mehr über verschiedene Religionen erfahren (K4.7). Ebenfalls 33% sagen, dass sie teilnehmen, weil man das so macht (K4.2), und der Spassfaktor stellt für 28% einen Motivationsgrund dar (K4.4). Zwei Dinge sind bezüglich dieser Ergebnisse auffallend: Erstens scheint die Teilnahme an den Angeboten mit einem gewissen Verpflichtungs- und Traditionscharakter verbunden zu sein. In diesem Sinne kann von einer extrinsischen Motivation gesprochen werden. Intrinsisch hingegen ist die Begründung, mehr über Gott und den Glauben erfahren zu wollen, was für fast 50% der Kinder ein Motivationsgrund ist. Inhaltliche Faktoren scheinen dahingegen weniger starke Teilnahmegründe zu sein, so liegt das Interesse, mehr über die Bibel und andere Religionen zu erfahren, tiefer als andere Motivationsgründe. Zweitens ist auffallend, dass der Faktor «Spass» mit knapp einem Drittel Zustimmung doch eher tief liegt, was auch zu den Ergebnissen der Eltern passt, die den Motivationsgrund «Spass» mit 44% (EK5.3) bejahen. Dies kann einerseits darauf hindeuten, dass die Kinder – sowie auch die Eltern – tatsächlich den verpflichtenden und traditionellen Charakter der Angebote stärker wahrnehmen als deren mögliche Attraktivität. Auch wenn die Kinder die Frage nach dem Motivationsgrund erst gegen Ende der Primarstufe und im Rückblick auf die Angebote beantwortet haben, kann es andererseits auch sein, dass viele Kinder sich zu Beginn der Angebote nur schwer vorstellen konnten, was sie in den Angeboten überhaupt lernen und erleben werden, was dazu führen konnte, dass der Faktor Spass nicht zu den Hauptbeweggründen zur Teilnahme gehörte.

Diese zweite Vermutung kann durch den Blick auf die Erfahrungen der Kinder gestützt werden. Hier weist die einleitende Formulierung zu diesen Items deutlich in die Richtung des Rückblicks, wenn es heisst: «Wenn du an das bisherige Angebot denkst ...» (K6):

Abbildung 13: Erfahrungen der Kinder in und mit den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe



$N = 480\text{--}486$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).

Lesehilfe: Wenn die Kinder an die bisherigen Angebote zurückdenken, geben 71% der Kinder an, dass sie sich in ihrer Gruppe wohl fühlen.

Es geben nun 57% der Kinder an, dass sie in den Angeboten Spass hatten (K6.1). Diese starke Steigerung um 29% weist darauf hin, dass viele Kinder mehr Spass in den Angeboten hatten, als sie dies – im Rückblick gesehen – zu Beginn erwartet haben. Auch bei den Eltern erhält übrigens dieses Item im Vergleich zur erinnerten Erwartung eine verstärkte Zustimmung: 76% geben nun an, dass sie finden, dass ihre Kinder in den Angeboten Spass hatten (EK11.2). Die Mitarbeitenden sind ebenfalls davon überzeugt, dass die Kinder Spass hatten. 97% stimmen diesem Item zu (MK37.4). Die gestiegenen Zustimmungswerte der Kinder und Eltern deuten auf alle Fälle darauf hin, dass die Kinder in den Angeboten mehr Spass hatten, als dies erwartet wurde.

Dass Kinder ursprünglich nicht unbedingt vermuten, dass kirchliche Angebote Spass machen, und sie dann doch positiv überrascht werden und diese positive Erfahrung sogar zur weiteren kirchlichen Partizipation führen kann, zeigt die folgende Aussage (K14):

«Mein Vater hat mich in einem Lager angemeldet, aber ich wollte keinesfalls dort hin, ich hatte mir überlegt zu schwänzen aber ich musste dann hingehen, und es hat mir doch mega Spass gemacht und alle waren nett. Vor allem das Schiff bauen und der Ausflug hat mir sehr gefallen. Nächstes Jahr möchte

ich als Jugendleiterin dort anfangen.» (weiblich, zwölf Jahre, 6. Klasse, reformiert)

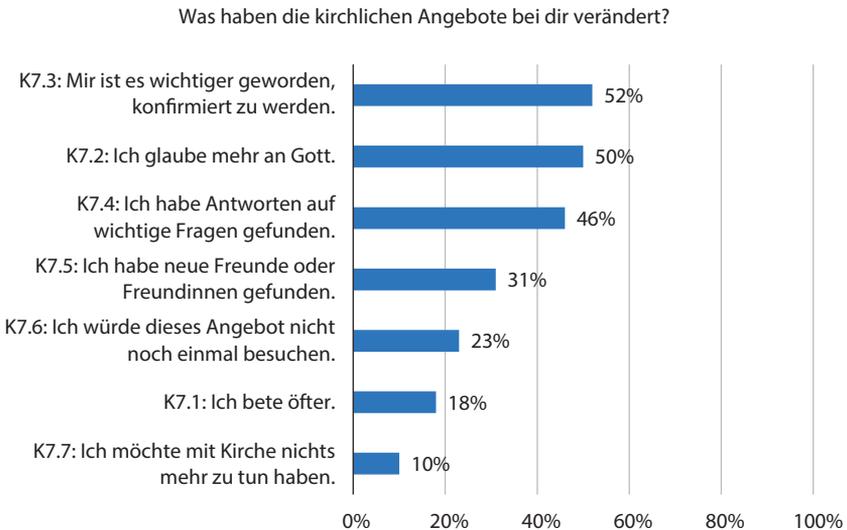
Erfreulich ist auch, dass 71% der Kinder zustimmen, dass sie sich in der Gruppe wohl fühlen (K6.4). Dies kann unter anderem auch damit zusammenhängen, dass 68% der Kinder sagen, dass sie in den Angeboten Freund:innen treffen (K6.2). Wie im Hinblick auf die Motivationsgründe bereits erwähnt wurde, war das Zusammensein mit den Freund:innen kein Hauptmotivator für die Teilnahme an den Angeboten, erfährt durch die Erfahrungen in den Angeboten dann aber eine Steigerung von 30%. Dies kann einerseits daher kommen, dass viele Kinder nicht erwartet haben, dass ihre Freund:innen die Angebote auch besuchen, oder daher, dass viele Kinder in den Angeboten neue Freund:innen gefunden haben. Danach gefragt gibt rund ein Drittel der Kinder an, dass sie in den Angeboten neue Freund:innen gefunden haben (K7.5). Etwas mehr als die Hälfte der Kinder finden, dass sie viel Neues lernen (K6.3) und gerade nur 7% fühlen sich immer wieder überfordert (K7.6).

Diese positiven Zahlen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass 22% der Kinder angeben, dass vieles langweilig war (K6.7) und 16% finden, dass die Angebote ihnen nichts bringen (K6.5). Nimmt man dazu die zwar geringe, aber doch vorhandene Zahl der 7% (K6.6), die sich immer wieder überfordert fühlen, dann ist eine Gruppe von Kindern auszumachen, die mit den Angeboten weniger oder nicht zufrieden ist. Dies zeigt etwa auch das folgende Statement (K14):

«Ich habe früher am Krippenspiel mit gemacht. Jetzt nicht mehr weil es ist immer das selbe und das ist mega Langweilig!» (weiblich, zwölf Jahre, 6. Klasse, reformiert)

Diese Unzufriedenheit kann durchaus dazu führen, dass Kinder keine weiteren Angebote mehr besuchen möchten und sich von der Kirche und ihren Angeboten bereits nach der Primarstufe distanzieren (siehe Kap. 4.5). Diese These wird dadurch gestützt, dass 23% der Kinder sagen, dass sie das Angebot nicht nochmals besuchen würden (K7.6) und 10% ankreuzen, dass sie nichts mehr mit der Kirche zu tun haben möchten (K7.7).

Abbildung 14: Persönliche Veränderungen bei den Kindern durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe



$N = 511$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: Durch den Besuch der Angebote ist es für 52% der Kinder wichtiger geworden, konfirmiert zu werden.

Der Besuch der Angebote hat bei den Kindern aber durchaus auch eine als positiv einzuschätzende Veränderung gebracht: 52% der Kinder sagen, dass es ihnen durch den Besuch der Angebote wichtiger geworden ist, konfirmiert zu werden (K7.3). Dies ist insofern beachtlich, als dass durch dieses Ergebnis vermutet werden kann, dass diese Kinder die kirchlichen Angebote weiterhin besuchen möchten und es zu einer Kontinuität zwischen der Primarstufe und der Konfirmationszeit kommt. Die Hälfte der Kinder glauben mehr an Gott (K7.2) und 46% der Kinder haben Antworten auf wichtige Fragen gefunden (K7.4). Ein Junge schreibt etwa (K27):

«ich weiss nicht ob das eine erfahrung war aber bevor ich am unterricht teil nahm glaubte ich nicht an gott jetzt schon» (männlich, zwölf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

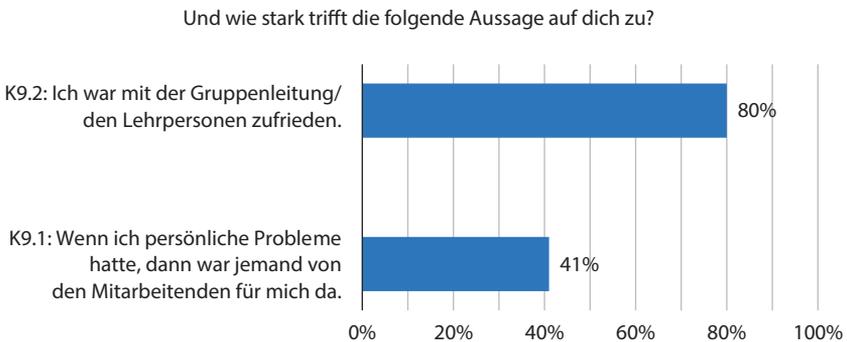
Eine solche Selbsteinschätzung mit Integration des imaginierten Rückblicks auf die Anfangszeit und dann mit den Erfahrungen des Angebots selbst weist darauf hin, dass dieses einen erheblichen Einfluss auf die Glaubensbiografie haben kann und zu einer Zunahme des Glaubens führen kann. Bezüglich der religiösen Praxis verändert sich hingegen weniger. 18% der Kinder beten öfters (K7.1), was dafür

spricht, dass die Angebote auf ritueller Ebene auf die Kinder einen kleineren Einfluss haben als dies auf der kognitiven Ebene der Fall zu sein scheint.

46% der Kinder haben Antworten auf wichtige Fragen gefunden (K7.4). Dies spricht dafür, dass viele Mitarbeitenden auf die Fragen der Kinder eingehen und Themen besprechen, die den Kindern Antworten auf ihre Fragen geben. Es kann angenommen werden, dass für die Kinder, die dieses Item positiv beantworten, die Angebote eine gewisse Alltagsrelevanz haben. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass 54% der Kinder keine Antworten auf ihre Fragen gefunden haben. In Anbetracht einer subjektorientierten Ausrichtung der Angebote sollten verstärkt die Fragen der Kinder im Zentrum stehen, so dass diese Zustimmung gesteigert werden kann. Kirchliche Angebote werden dann für Kinder bedeutsam und relevant, wenn sie sich mit ihren Fragen ernstgenommen und verstanden fühlen.

Diese Einsichten korrespondieren auch mit der Wahrnehmung der Kinder im Blick auf die Leitung:

Abbildung 15: Zufriedenheit der Kinder mit der Gruppenleitung/den Lehrpersonen



N = 474–481. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu). 80% der Kinder waren mit der Gruppenleitung/den Lehrpersonen zufrieden.

80% der Kinder geben an, dass sie mit der Gruppenleitung und den Lehrpersonen zufrieden waren (K9.2). Diese hohe Zufriedenheit stellt den Mitarbeitenden und Verantwortlichen der Angebote ein sehr gutes Zeugnis aus. Bei persönlichen Problemen fanden 41% der Kinder bei den Mitarbeitenden ein offenes Ohr (K9.1). 32% der Kinder stimmen dem hingegen nicht zu. Es ist demnach davon auszugehen, dass doch etwas über ein Drittel der Kinder bei Problemen in den Mitarbeitenden keine Ansprechperson gefunden haben. Dieser doch hohe Wert kann daher stammen, dass bei Kindern in diesem Alter die Eltern die primären Ansprechpartner:innen sind und sich Kinder bei Problemen eben nicht an Mitarbeitende der Angebote wenden. Gleichzeitig dürfen diese Zahlen nicht ignoriert

werden, da sie ein Hinweis darauf sein können, dass auf den seelsorglichen Aspekt der Angebote ein verstärktes Augenmerk gelegt werden sollte.

Erfreulich ist, dass ein nicht geringer Anteil der Kinder die Wahrnehmung hat, dass relevante Themen in den kirchlichen Angeboten besprochen werden. Knapp 40% der Kinder empfinden nämlich, dass wichtige Themen des Lebens eher im kirchlichen als im normalen Schulunterricht besprochen werden (K12.2). Dies zeigt, dass doch viele Kinder mit ihren Fragen und Interessen in den Angeboten wahrgenommen und erreicht werden.

2.1.4 Inhalte und Methoden

Durch die Veränderungen der religiösen Landschaft, von denen in den einleitenden Passagen dieses Buches schon die Rede war, stehen kirchliche Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche unter einem gewissen Legitimationsdruck. Vermehrt werden Kinder nicht mehr explizit religiös erzogen, sie wachsen in einem multikulturellen und multireligiösen Umfeld auf und der Religionsunterricht an der Schule ist oftmals staatlich verantwortet und religionskundlich ausgerichtet. Welche Aufgabe kommt vor diesem Hintergrund kirchlichen Bildungsangeboten für Kinder und Jugendliche zu und worin liegen die spezifischen Herausforderungen?

Ein Weg, diesem Legitimationsdruck beizukommen, ist es aufzuzeigen, inwiefern kirchliche Bildungsangebote etwas anderes «bieten» als die Schule und inwiefern sie für Kinder und Jugendliche relevant sind bzw. im Blick auf ihre Inhalte und auch Methoden als relevant erfahren werden können.

So kann etwa argumentiert werden, dass Kinder und Jugendliche durch ein solches Angebot ethische Handlungskompetenzen erwerben, was zu einem friedlicheren Zusammenleben beitragen kann. Oder es kann hervorgehoben werden, dass Kinder und Jugendliche kulturelles Wissen erlangen, welches zu einem besseren Verständnis der Gesellschaft, etwa im Blick auf Respekt, Toleranz und Solidarität führt. Oder es kann erwähnt werden, dass Kinder und Jugendliche durch Erfahrungen der Verbundenheit, der Bezogenheit und des Aufgehoben-Seins und durch die Reflexion eben solcher Erfahrungen mehr über ihren eigenen Glauben und ihr eigenes Sein lernen, was zur Identitätsbildung beizutragen vermag. All diese genannten Gründe und viele weitere sprechen für eine Relevanz des kirchlichen Bildungsgeschehens mit Kindern und Jugendlichen (vgl. Kap. 4.5).

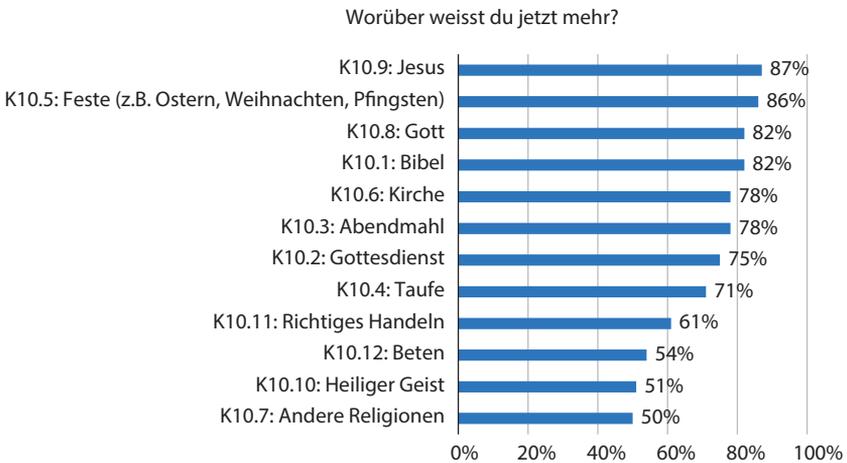
Doch lassen sich diese postulierten Zielsetzungen durch die vorliegende Studie näher bestimmen? Um dies herauszufinden, wurden in der RAPS-Studie Inhalte und Methoden der Angebote beleuchtet, mit dem Ziel, besser zu verstehen, welche Erfahrungen Kinder durch den Besuch der Angebote machen und was sie in ihr weiteres Leben mitnehmen können. Dabei geht es nicht nur um erlernte

Inhalte, sondern auch um mögliche nachhaltig wirksame Erfahrungen und zudem um verschiedene Handlungskompetenzen für die weitere Lebensführung.

Aus den erhobenen Daten wird ersichtlich, dass sich in der Wahrnehmung der Kinder die Angebote von der Schule unterscheiden. Nur 15% der Kinder finden, dass vieles an den Angeboten ähnlich ist wie im Schulunterricht (K12.1). Dieser tiefe Wert ist insofern erfreulich, als dass dieser darauf hinweist, dass die Angebote keine bloße Wiederholung schulischer, mehrheitlich kognitiver Wissensvermittlung sind, sondern sich durch andere Methoden und Inhalte auszeichnen, die sich vom schulischen Kontext abheben. Wie bereits erwähnt finden knapp 40% der Kinder, dass wichtige Themen des Lebens eher im kirchlichen Unterricht besprochen werden als in der Schule (K12.2). Es kann also durchaus vermutet werden, dass viele Angebote andere Themen als die Schule behandeln und diese eine gewisse Lebensrelevanz für die Kinder aufweisen, auch wenn hier, das wurde auch bereits erwähnt, noch etliches unabgeholtes Potenzial liegt.

Bezüglich der besprochenen Inhalte und Themen wurden die Kinder gefragt, über was sie nun mehr wissen. Ganz generell ist in der Einschätzung der Kinder ein grosser Wissenszuwachs auszumachen:

Abbildung 16: Kognitiver Wissenszuwachs bei den Kindern durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe



$N = 467-480$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 87% der Kinder geben an, dass sie durch den Besuch der Angebote mehr über Jesus wissen.

Beinahe alle abgefragten Themen erhalten eine Zustimmung von über 70%, wobei 87% angeben, dass sie mehr über Jesus wissen (K10.9) und 86%, dass sie mehr über

Feste erfahren haben (K10.5). Diesen Zustimmungswerten folgen die Items in Hinsicht auf das Wissen über Gott mit 82% (K10.8), die Bibel mit 82% (K10.1), die Kirche mit 78% (K10.6), das Abendmahl mit ebenfalls 78% (K10.3), den Gottesdienst mit 75% (K10.2) und die Taufe mit 71% (K10.4). Es ist also anzunehmen, dass die Kinder durch den Besuch der Angebote einen grossen Wissenszuwachs bezüglich der christlichen Glaubensinhalte erlangen. Ein Junge schreibt (K27):

«Ich habe Gott und Jesus besser kennengelernt» (männlich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Etwas weniger Zustimmung erfährt das Item richtiges Handeln (K10.11) mit 61%. Die ethische Dimension scheint also etwas weniger zur Sprache zu kommen, was aber auch daran liegen kann, dass diese Dimension nicht explizit, sondern eher implizit vermittelt wird, etwa durch einen umsichtigen Umgang in der Gruppe, eine offene Gesprächsatmosphäre oder durch die Wertschätzung aller anwesenden Kinder. Ein Mädchen zieht das folgende Fazit (K27):

«Das egal wie man auseiht [aussieht] oder wie man gekleidet ist man soll gleich nett zu allen sein.» (weiblich, 13 Jahre, 6. Klasse, reformiert)

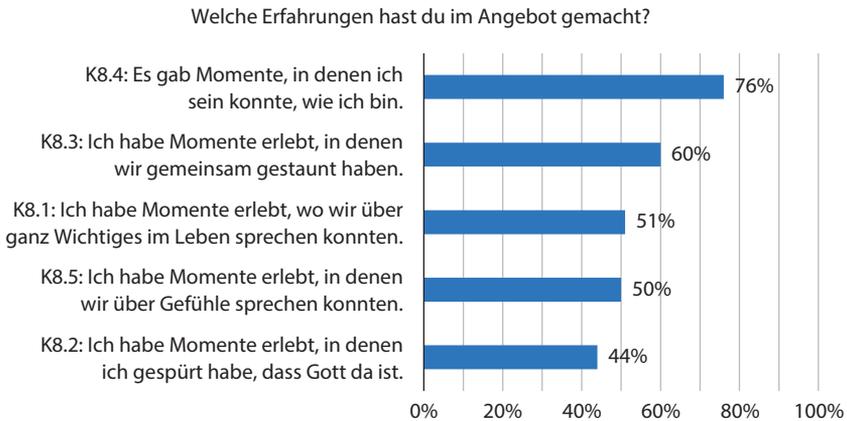
Einen etwas geringeren Wissenszuwachs erlangen die Kinder auch beim Thema Beten (54%, K10.12) und beim Heiligen Geist (51%, K10.10). Auch das Thema andere Religionen fällt mit 50% gegenüber den anderen Items eher ab (K10.7).

Um die Vielfältigkeit der Angebote und die Mehrdimensionalität des Lernens zu erfassen, wurde in der Umfrage nicht nur der kognitive Wissenszuwachs abgefragt, sondern auch darauf geschaut, inwiefern Kinder Erlebnisse gesammelt und Momente erlebt haben, die sie als besonders wahrgenommen haben.

Auffallend ist dabei die hohe Anzahl von Kindern, immerhin 76%, die angeben, dass sie in den Angeboten so sein konnten, wie sie sind (K8.4). Die Stress Studie von Pro Juventute (Albrecht u. a., 2021, 3–6) hat gezeigt, dass insgesamt 32% der Kinder eine hohe Ausprägung an Stress aufweisen. Dabei nimmt der empfundene Stress mit dem Alter zu, was aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass auch bei den unter Zwölfjährigen 26% ein hohes Stresslevel aufweisen. Bei den 14-jährigen Jugendlichen sind es dann bereits 45%. Diese Kinder und Jugendlichen weisen laut der Studie eine höhere Ängstlichkeit, ein geringeres Wohlbefinden und ein schlechteres Selbstkonzept auf. Hervorgerufen wird dieser Stress etwa durch soziale Stressoren, wie Mobbing oder Streit, durch Probleme im Elternhaus oder durch die Schule.

Insofern ist es sehr erfreulich, dass in unserer Studie eine so hohe Anzahl der Kinder angibt, dass sie in den Angeboten sein konnten, wie sie sind, da dieses Ergebnis dahingehend interpretiert werden kann, dass die Kinder bei sich selbst

Abbildung 17: Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder auf emotionaler und persönlicher Ebene in und mit den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe



$N = 511$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 76% der Kinder haben in den Angeboten Momente erlebt, in denen sie sein konnten, wie sie sind.

waren, was mit Entspannung und Wohlsein einhergehen kann. «Sein können, wie man ist» entspricht zudem zutiefst der christlichen Vorstellung, dass Gott jeden Menschen in seinem ganz eigenen Sein annimmt. Es ist deshalb erfreulich, wenn Kinder eine solche Grundhaltung in den Angeboten selbst erfahren dürfen. Auf die offene Frage, was für die Kinder die wichtigste Erfahrung ist, die sie im kirchlichen Angebot gemacht haben (K27), schreibt ein Mädchen:

«Gemeinsam mit Kollegin in Religion ohne Druck von Schule» (weiblich, zwölf Jahre alt, 6. Klasse, reformiert)

Und ein Junge formuliert:

«dass ich so sein konnte wie ich bin» (männlich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Diese beiden Antworten verdeutlichen und unterstützen die vorangehenden Ausführungen und sie weisen darauf hin, dass die Abwesenheit von Leistungsdruck und das Eröffnen von Räumen der Authentizität und Akzeptanz ein wichtiger Bestandteil von kirchlichen Angeboten für Kinder und Jugendliche sein kann.

Weiter geben 60% der Kinder an, dass sie Momente erlebt haben, in denen sie gemeinsam staunen konnten (K8.3) und die Hälfte der Kinder hat Momente erlebt, in denen sie über ganz Wichtiges im Leben sprechen konnten (K8.1). Ein

Mädchen schreibt zur Frage, was die wichtigste Erfahrung im kirchlichen Angebot war (K27), Folgendes:

«In der Kirche darf man über Probleme sprechen (im Gebet).» (weiblich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Dies zeigt, dass die Kinder in den Angeboten die Möglichkeit erhalten, über für sie wichtige Probleme zu sprechen, sei dies in der Gruppe oder auch im Gebet. Ein Junge meint dazu:

«das man über peinliche dinge reden kann.» (männlich, zwölf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Auch dieses Zitat weist darauf hin, dass in den kirchlichen Angeboten Räume für Kinder geschaffen werden, in denen sie Themen und Fragen und vielleicht auch Sorgen ansprechen können, von denen sie sonst eher weniger erzählen würden. Dies spricht für eine grosse Vertrauensbasis innerhalb der Gruppe und ist in Bezug auf den seelsorglichen Aspekt der Angebote zentral und weiter zu fördern.

Insbesondere diese letztgenannten Ergebnisse zeigen deutlich, dass ein grosser Anteil der Angebote auch die Erfahrungsebene anspricht. Bei diesen Erfahrungen geht es nicht um Leistung, sondern um Gefühle, ums Staunen und um den gemeinsamen Austausch über Fragen, die für die Kinder lebensrelevant sind. Dass die Angebote diese Ebene ansprechen, kann als ein besonderes Merkmal und auch als ein Leistungsausweis bzw. Wesensmerkmal dieser kirchlichen Angebote angesehen werden. Denn hier werden Erfahrungs- und Zeiträume eröffnet, in denen Kinder anderes erleben dürfen, als sie dies in ihrem Alltag oder in der Schule tun.

Weiter haben auch 44% der Kinder angegeben, dass sie Momente erlebt haben, in denen sie gespürt haben, dass Gott da ist (K8.2). Dass dieses Item im Zusammenhang der gemachten Erfahrungen eine vergleichsweise tiefe Zustimmung erhält, ist nicht erstaunlich: Denn es ist für die Mitarbeitenden zwar durchaus möglich, den Kindern Momente zu eröffnen, in denen sie sein können, wie sie sind oder gemeinsam staunen können. Hingegen können Momente der Gottesnähe nicht gesteuert oder erzwungen werden. Den Kindern kann Raum dafür gegeben werden, doch bleibt das Erlebnis schlussendlich davon abhängig, ob Kinder solche Momente als Momente der Gottesnähe interpretieren oder nicht. Es scheint auf alle Fälle vielen Mitarbeitenden gelungen zu sein, solche Räume und Momente zu eröffnen, die einigen Kindern in ihrer Wahrnehmung Erfahrungen der Gottesnähe ermöglichten.

Neben der Erfahrungsebene wurde anhand von zwei Items auch gefragt, ob die Angebote ethische Handlungs- und Entscheidungskompetenz fördern. 36% der Kinder geben an, dass sie nun besser wissen, wie sie mit anderen Menschen umge-

hen können (K11.1), und 32% der Kinder meinen, dass sie nun besser wissen, wie sie sich in Streitsituationen verhalten können (K11.2). Ein Mädchen schreibt (K27):

«Ich kann andere Menschen besser verstehen und mit ihnen kommunizieren»
(weiblich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Im Vergleich zum kognitiven Wissenszuwachs und zur Erfahrungsebene liegen diese Werte generell aber merklich tiefer. Es wurde bereits vorher ausgeführt, dass dies daran liegen kann, dass ethische Themen und Handlungsorientierungen auf dieser Altersstufe verstärkt implizit thematisiert werden und etwa die Vermittlung grundlegender christlicher Glaubensinhalte im Fokus der Angebote steht. Weiter ist es auch möglich, dass in der Schule bereits ein starker Fokus auf ethische Themen und Handlungsorientierungen gelegt wird, so dass die Kinder durch die Angebote in diesem ihnen bereits bekannten Bereich keinen grossen Kompetenzzuwachs mehr wahrnehmen.

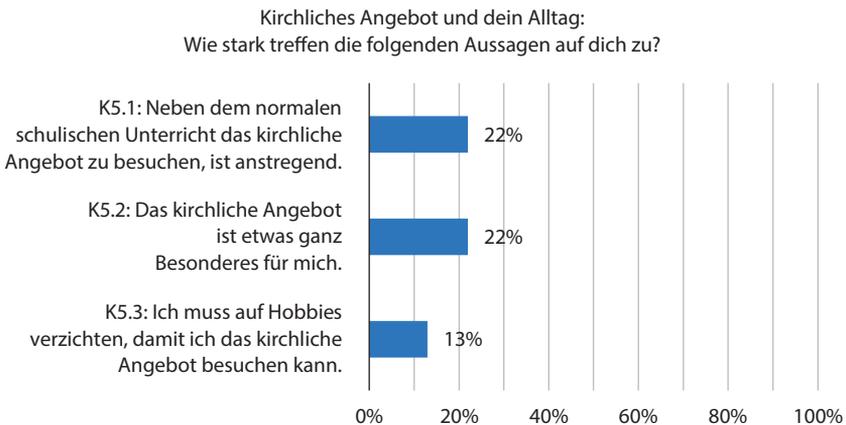
Dass die Zustimmungsraten bei diesem Item tiefer liegen, soll Motivation sein, die ethische Handlungs- und Entscheidungskompetenz in den Angeboten verstärkt zu fördern. In Anbetracht von Kriegen, Hungersnöten, Migration, Klimakrise und politischen Unsicherheiten ist die Handlungsorientierung des christlichen Glaubens keinesfalls zu vernachlässigen. Zu denken ist an Jürgen Moltmanns «Theologie der Hoffnung» (1964), in der er sich für ein Christentum stark macht, welches sich im Hier und Jetzt für eine bessere Welt einsetzt. Kinder sollen durch eigene Glaubenserfahrungen, wie etwa Erfahrungen der Verbundenheit, des Getragenseins und der Hoffnung, lernen, dass ihr Glauben und ihre Taten in dieser Welt eine Rolle spielen. Auf diese Weise kann die Alltagsrelevanz des Gelernten für die Kinder gesteigert werden und es können ihnen wertvolle Handlungsanregungen auf den Weg mitgegeben werden. So schreibt ein Mädchen über ihre wichtigste Erfahrung im Angebot das Folgende (K27):

«Das man anderen helfen soll und das zusammensein mit Freunden. Und das Gott und Jesus uns helfen.» (weiblich, zwölf Jahre, 6. Klasse, reformiert)

Wenn Kinder in den Angeboten dabei unterstützt werden, ihre existenziell bedeutsamen Erfahrungen zu deuten, eine eigene Sprachfähigkeit zu finden, und Handlungsoptionen zu entdecken, dann kann dies zu einer Stärkung der eigenen ethischen Handlungskompetenz führen. Die Stärkung dieser ethischen Dimension könnte die kirchlichen Angebote zudem auf dem Markt der Freizeitangebote attraktiver machen und die Angebote sowohl in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht von anderen abheben. Gerade hinsichtlich des Themas «Freizeitangebot» ist es hier interessant zu sehen, inwiefern die Kinder in ihrer Selbstwahrnehmung

den Besuch der kirchlichen Angebote mit ihrem restlichen Alltag verbinden konnten, was zugleich etwas über den spezifischen Charakter dieses kirchlichen Bildungsangebots erschliesst:

Abbildung 18: Vereinbarkeit der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe mit dem Alltag in der Wahrnehmung der Kinder



$N=483-488$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 22% der Kinder fanden es anstrengend, neben dem schulischen Unterricht das kirchliche Angebot zu besuchen.

Nur 13% der Kinder geben an, dass sie aufgrund der Angebote auf Hobbies verzichten mussten (K5.3). Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich die kirchlichen Angebote gut mit dem restlichen Alltag der Kinder und deren Familie verbinden liessen. Dies kann dafür sprechen, dass die kirchlichen Angebote durch die Mitarbeitenden so geplant wurden, dass sie sich gut in den Familienkalender integrieren liessen. Zu denken ist an Angebote, die zu Randzeiten stattfinden oder in Blockkursen durchgeführt werden, was die Koordination vereinfacht. Die erhobenen Daten aus der Befragung der Mitarbeitenden (MK24) unterstützen diese These: 19% geben an, dass sie die Angebote in Blockkursen durchführen, 41% veranstalten Lager. Nur 9% führen die Angebote wöchentlich, 6% alle zwei Wochen und 4% monatlich durch. 5% geben zudem an, dass sie die Angebote an Wochenenden durchführen.

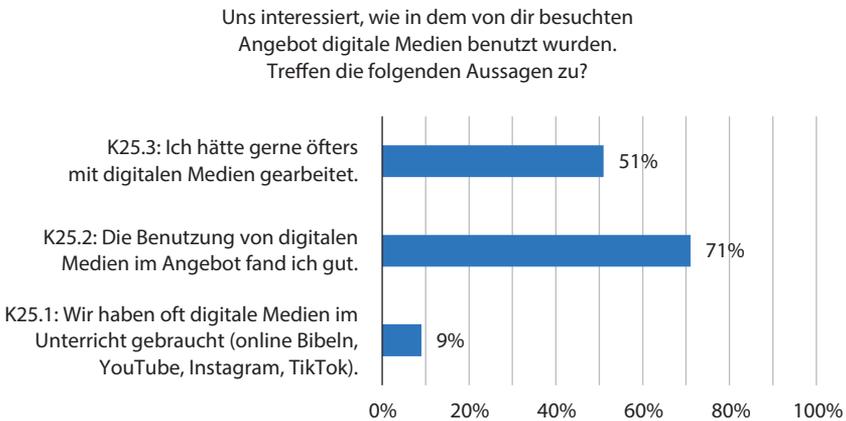
Es scheint also durchaus so zu sein, dass ein Teil der Kinder sich ganz besonders durch die Angebote angesprochen fühlt. Und gleichzeitig ist zu kontrastieren, dass die Angebote mindestens für einen gewissen Teil der Kinder (47%) keine hohe Wichtigkeit und Besonderheit haben (K5.2). Die persönliche Wichtigkeit

des Angebotes hat aber kaum Einfluss darauf, ob die Kinder das Angebot nicht nochmals besuchen würden (K7.6). Statistisch gesehen zeigt sich hier nur ein schwacher Zusammenhang.

Für 22% der Kinder war der Besuch der Angebote neben dem schulischen Unterricht anstrengend (K5.1). Auch wenn dieser Wert tief erscheint, gilt es zu bedenken, dass dies zwei von zehn Kindern sind. Dies ist nicht zu vernachlässigen und zeigt sicher ein Stück weit auch auf, wie viele Kinder durch die schulischen Anforderungen bereits stark gefordert, wenn nicht gar «über Gebühr» belastet sind. Umso wichtiger ist es, für die Angebote Formen zu finden, die sich gut in den Alltag der Kinder und Familien einplanen lassen und sich von der Schule in ihrer Struktur und ihren Methoden unterscheiden.

Bezüglich der Methoden soll im Folgenden insbesondere auf die Frage der digitalen Kommunikationsformen innerhalb dieser kirchlichen Angebote eingegangen werden, da ja, wie bereits erwähnt, ein Schwerpunkt der Studie auf Fragen der Digitalisierung lag:

Abbildung 19: Nutzung digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe in der Wahrnehmung der Kinder



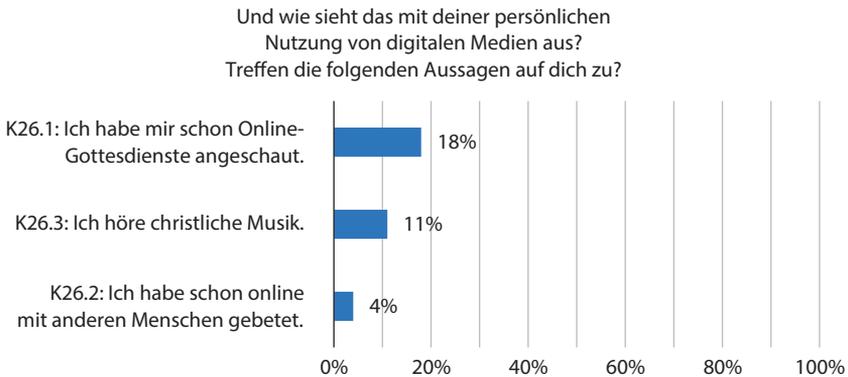
N = 214–458. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 51% der Kinder hätten in den Angeboten gerne öfters mit digitalen Medien gearbeitet.

Die Kinder wurden daher nach dem Einsatz digitaler Medien befragt. Es wird auf den ersten Blick ersichtlich, dass hier sehr wenig mit digitalen Medien gearbeitet wird.

Nur 9% der Kinder geben an, dass sie oft digitale Medien im Unterricht gebraucht haben (K25.1). Gleichzeitig sagen 71% der Kinder, dass sie die Nutzung

von digitalen Medien gut fanden (K25.2), und 51% hätten doch gerne öfters mit digitalen Medien gearbeitet (K25.3).

Abbildung 20: Persönliche Nutzung von digitalen Medien durch die Kinder in Bezug auf die Kirche



N = 458–471. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 18% der Kinder haben sich schon Online-Gottesdienste angeschaut.

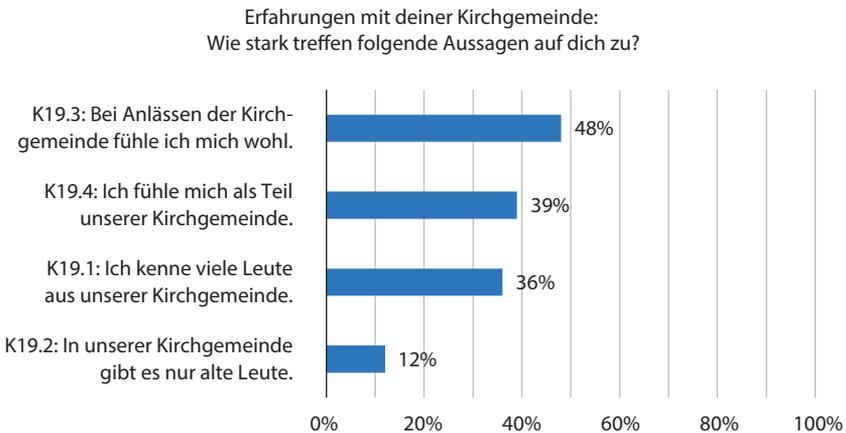
Auch auf ritueller Ebene haben die Kinder kaum oder wenige digitale Erfahrungen gemacht: 18% der Kinder haben sich schon Online-Gottesdienste angeschaut (K26.1) und 4% haben schon mit anderen Menschen online gebetet (K26.2). Es hätte angenommen werden können, dass diese Zahlen gerade aufgrund der Corona-Pandemie höher ausfallen würden. Demgegenüber weisen die tiefen Werte darauf hin, dass im Bereich der Angebote für Kinder während der Pandemie wenig auf digitale Formate umgestellt wurde. Dass generell wenig mit digitalen Medien gearbeitet wird, zeigt sich nicht nur in der Wahrnehmung der Kinder, sondern auch in den Daten der Mitarbeitenden, auf die im nächsten Kapitel näher eingegangen werden wird.

Die Daten deuten insgesamt auf eine gewisse Unklarheit in der Nutzung digitaler Medien hin. Einerseits bezieht sich dies auf die Art der Nutzung, andererseits auf die Häufigkeit. Die Daten der Kinder zeigen, dass von der Hälfte der Kinder ein vermehrter Einsatz digitaler Medien gewünscht wird (K25.3). Gleichzeitig finden aber auch 49% der Kinder, dass sie nicht gerne öfters mit digitalen Medien gearbeitet hätten. Dies zeigt, dass die Meinungen zur Nutzung digitaler Medien bei den Kindern auseinandergehen. Daher besteht in diesem Bereich Aufklärungs- und Aufholbedarf, vor allem, da angenommen werden kann, dass die digitalen Medien weiter an Wichtigkeit zunehmen werden.

2.1.5 Ein Blick in die Zukunft

Mit dem Ende der Primarstufe schliessen die Kinder durch die Teilnahme an diesen altersorientierten religionspädagogischen Angeboten eine intensivere Phase der kirchlichen Begegnungen ab. Es kann vermutet werden, dass diejenigen, die dabei positive Erfahrungen gesammelt haben, auch Lust haben, an weiteren Angeboten teilzunehmen. Diese positiven Erfahrungen können durch verschiedene Faktoren bestimmt werden: Gute Gruppenergebnisse, spannende Lerninhalte, gute Gespräche oder Ausflüge und Lager können etwa dazugehören. Ein weiterer Faktor ist auch das Heimischwerden in der eigenen Kirchgemeinde. Es ist davon auszugehen, dass Kinder und Jugendliche, die sich in der Kirchgemeinde wohl fühlen, auch eher am Leben in dieser partizipieren. Dementsprechend wollte unsere Studie durch eine Reihe von gezielten Fragen dieses Zukunftspotenzial, aber zugleich auch mögliche Gründe für ein Nichtinteresse erheben. Im Blick auf das Verhältnis zur eigenen Kirchgemeinde zeigt sich Folgendes:

Abbildung 21: Erfahrungen der Kinder in und mit der Kirchgemeinde



$N = 467-477$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 48% der Kinder fühlen sich bei Anlässen der Kirchgemeinde wohl.

48% der Kinder geben an, dass sie sich bei Anlässen in der Kirchgemeinde wohlfühlen (K19.3), 39% empfinden sich als Teil der Kirchgemeinde (K19.4) und 36% kennen viele Leute aus ihrer Kirchgemeinde (K19.1). Weiter geben 41% der Kinder an, dass sie von den Angeboten wissen, in denen sie nun in der Kirchgemeinde partizipieren können (K11.3). Diese Ergebnisse zeigen, dass ein gewisser

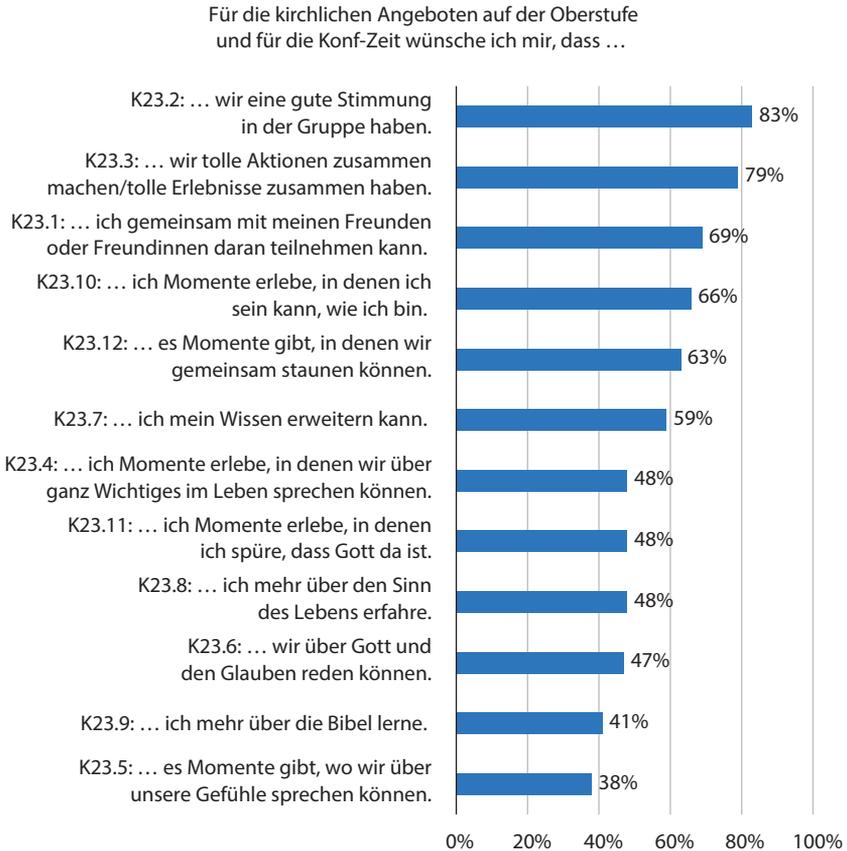
Teil der Kinder sich doch in der einen oder anderen Form mit der eigenen Kirchengemeinde verbunden fühlt oder diese zumindest positiv wahrnimmt.

Erfreulich ist, dass nur 12% meinen, dass es in ihrer Kirchengemeinde nur alte Leute gibt (K19.2). Es ist kein Geheimnis, dass viele Kirchengemeinden bezüglich ihrer Altersstruktur älter werden. Die 12% sprechen dafür, dass es in den Kirchengemeinden für die Kinder Angebote gibt, in denen sie auch mit jüngeren Menschen in Kontakt kommen. Sei dies in den Bildungsangeboten auf Primarstufe oder durch andere Veranstaltungen, die die Kirchengemeinden durchführen.

Ein weiterer Faktor, der zu einer Vernetzung in der Kirchengemeinde führen kann, ist die Teilnahme an weiteren freiwilligen Angeboten auf Primarstufe. Die in der Umfrage erreichte Gruppe an Kindern ist in diesem Bereich ziemlich aktiv: 62% haben während der Primarzeit an Gottesdiensten für Kinder und Jugendliche teilgenommen (K13.1), 35% an Projekttagen und Ausflügen (K13.4), 31% an Lagern (K13.3), 30% haben sich in einer Gruppe für Kinder und Jugendliche engagiert (K13.2) und 14% haben in einem Chor gesungen (K13.5). Diese insgesamt doch relativ engagierte Partizipation kann wiederum mit dem Befragungssample einhergehen, da angenommen werden kann, dass Kinder aus kirchennahen Familien öfters kirchliche Angebote besuchen. Weiter können diese Ergebnisse damit zusammenhängen, dass durch die Umfrage viele Kirchengemeinden erreicht wurden, die ein grosses und attraktives Angebot für Kinder auf Primarstufe anbieten, so dass viele Kinder daran teilnehmen.

Zum Schluss der Umfrage sollte den Kindern die Chance eröffnet werden, ihre Präferenzen und Wünsche für zukünftige Angebote zu äussern. Damit sollte zugleich eine Art Brücke zwischen dem bisher Erlebten und den Wünschen und Bedingungen für die zukünftige Teilnahme an kirchlichen Angeboten auf einer höheren Altersstufe erhoben werden. Dabei haben wir in der Formulierung offengelassen, ob sich diese Wünsche auf die Zeit vor der eigentlichen Konfirmationszeit oder auf die Konfirmationszeit selbst beziehen. In jedem Fall lässt sich aus den Ergebnissen ableiten, worauf sich eine kirchliche Angebotskultur für Jugendliche einstellen sollte: So wurden die Kinder ausdrücklich danach gefragt, was sie sich «für die kirchlichen Angeboten auf der Oberstufe und für die Konf-Zeit» wünschen (K23) sowie «Welche kirchlichen Angebote würdest du in Zukunft gerne besuchen?» (K24):

Abbildung 22: Wünsche und Präferenzen der Kinder für die Angebote auf Primarstufe und die Konfirmationszeit



$N = 452-468$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 83% der Kinder wünschen sich von den Angeboten auf Oberstufe und von der Konfirmationszeit, dass sie eine gute Stimmung in der Gruppe haben.

Für 63% ist es wichtig, dass man gemeinsam staunen kann (K23.12), für 48% ist es wichtig, dass es Momente gibt, in denen man über Wichtiges im Leben sprechen kann (K23.4) und ebenfalls 48% wünschen sich Momente, in denen sie spüren, dass Gott da ist (K23.11). Mit 38% ist es etwas weniger Kindern wichtig, dass sie über ihre eigenen Gefühle sprechen können (K23.5). Diese Werte deuten darauf hin, dass die Erfahrungsebene für viele Kinder auch in deren eigener Zukunftsperspektive zentral ist. Dazu gehört auch, dass 48% der Kinder angeben,

dass sie mehr über den Sinn des Lebens erfahren (K23.8), und 47% über Gott und den Glauben reden möchten (K23.6). Es muss daher bei der Konzeption und Durchführung der Angebote darauf geachtet werden, dass solche Momente des Staunens und des gemeinsamen Austausches über wichtige Dinge im Leben weiterhin ermöglicht werden.

Weiter ist es für 66% der Kinder wichtig, dass sie Momente erleben können, in denen sie sein können, wie sie sind (K23.10). Es ist demnach von Bedeutung, dass die Mitarbeitenden eine grosse Offenheit gegenüber allen Teilnehmenden haben und versuchen, auf die Konfirmationszeit hin auch weiterhin Angebote zu konzipieren, in denen alle ihren eigenen guten Platz finden. 41% möchten zudem mehr über die Bibel lernen (K23.9). Den Kindern ist demnach auch der kognitive Wissenserwerb in weiteren Angeboten wichtig.

20% der Kinder vermerken, dass sie gerne selbst in einem Angebot mithelfen würden (K24.5). Dies ist der zweithöchste Zustimmungswert der Fragebatterie und verweist darauf, wie wichtig es ist, die Partizipation der Kinder und Jugendlichen in den Angeboten über die Primarstufe hinaus zu fördern, etwa durch die Integration als Jungleitende. Dies kann es den Kindern einerseits ermöglichen, selbst kreativ in den Angeboten mitzuarbeiten, zugleich lehrt es sie, früh Verantwortung und Leitungsfunktionen zu übernehmen.

Danach gefragt, was für die Kinder in den Angeboten wichtig ist bzw. sein wird, finden 83%, dass für sie eine gute Stimmung in der Gruppe zentral ist (K23.2). Weiter sind tolle Aktionen mit 79% für viele Kinder wichtig (K23.3) und auch das Zusammensein mit Freund:innen ist für 69% der Kinder zentral (K23.1). Der Gemeinschaftsaspekt hat demnach für die Kinder eine hohe Bedeutung.

Im Blick auf die denkbaren Formate für eine solche Anschlusszeit sind Projekt-tage und Ausflüge am Wochenende mit 16% Zustimmung gefragt (K24.4). Spannend ist allerdings, dass nur 8% der Kinder gerne an einem Lager teilnehmen würden (K24.3). Dies kann mit dem Alter zusammenhängen: Während der Konfirmationszeit sind Lager nämlich gefragt und wichtig. Daher kann angenommen werden, dass Kinder in diesem Alter lieber noch Tagesausflüge machen und durch die Abnabelung von den Eltern im Jugendalter dann längere Ausflüge und Lager an Wichtigkeit gewinnen. Immerhin 10% würden gerne in einer Band mitspielen oder singen (K24.6), was darauf hinweist, dass auch musikalische Projekte ein gewisses Potenzial haben. Alle weiteren Formen erhalten weniger Zustimmung: 5% würden gerne Kinder- und Jugendgottesdienste besuchen (K24.1), ebenfalls 5% würden gerne in einem Chor mitsingen (K24.7) und 2% würden gerne in einer Gruppe für Jugendliche teilnehmen (K24.2).

Die Angebote der Zukunft sollten, darauf weisen diese Zahlen hin, aus einer Trias von Gemeinschaftserfahrung, Erlebnis- und Gefühlsorientierung und kognitiver Wissensvermittlung bestehen. Diese Mehrdimensionalität kirchlicher Bildungsangebote kann diese für Kinder und Jugendliche ansprechend machen und

dazu führen, dass die Kinder sich in ihren verschiedenen Dimensionen des Seins wahrgenommen und gefördert fühlen.

Bezüglich dieser Zukunftsperspektiven ist allerdings auch zu bedenken, dass 24% der Kinder angeben, dass sie im Moment keine Angebote mehr besuchen möchten (K24.8). Auch hier scheint sich eine Gruppe von Kindern zu melden, die eine gewisse Unzufriedenheit mit den Angeboten aufweist oder immerhin momentan von diesen genug hat. Es kann durchaus sein, dass diese Gruppe tatsächlich keine weiteren Angebote mehr besuchen wird und es zu frühen Kontaktabbrüchen mit der Kirche kommt.

Grundsätzlich unterscheiden sich die Antworten der Kinder aus der 5. und aus der 6. Klasse nur minimal. Die grössten Unterschiede sind an den folgenden Stellen auszumachen: Es sind 21% der Kinder aus der 5. Klasse, die momentan keine Angebote mehr besuchen möchten und 27% aus der 6. Klasse. 23% der Kinder aus der 5. Klasse würden gerne selbst in einem Angebot mithelfen, hingegen sind es nur 17% der Kinder aus der 6. Klasse.

Es scheint so, als wären die Kinder der 6. Klasse etwas weniger motiviert für eine weitere aktive Mitarbeit. Dies kann aber auch daran liegen, dass die Frage bezüglich zukünftiger Angebote gegen Ende des Fragebogens abgefragt wurde. Die tiefen Zustimmungswerte können daher auch damit zusammenhängen, dass die befragten Kinder keine Lust und Energie mehr hatten und daher wenige Kreuze gesetzt haben. Es kann aber auch sein, dass sich die Kinder der 6. Klasse nun zuerst auf ihren schulischen Übertritt in die Oberstufe konzentrieren möchten und auch müssen und daher die kirchlichen Angebote in diesem Moment weniger Priorität haben.

2.2 Mitarbeitende

Da es sich bei RAPS um die erste Studie zur kirchlichen Arbeit mit Kindern auf der Primarstufe handelt, konnten nun erstmals auch Sondierungen zu den Mitarbeitenden dieses Angebots vorgenommen werden. Tatsächlich ist bislang nicht näher ergründet oder gar systematisch erforscht worden, was die berufsbiografischen und religiösen Hintergründe der Mitarbeitenden, ihre Motivationen zur Erteilung des Angebots sowie ihre Erfahrungen damit, die konkreten Inhalte und Durchführungsformen sowie die persönlichen Vorstellungen über die Zukunft dieses kirchlichen Angebots sind. Von der hier erfolgten Befragung darf man deshalb zum einen ein aussagekräftiges Bild über diese Gruppe der Bildungsverantwortlichen erwarten. Zugleich können von diesen Ergebnissen aus auch Schlüsse bezüglich der pädagogischen und theologischen Kompetenzen der RAPS-Mitarbeitenden gezogen, sowie Überlegungen für die zukünftige Aus- und Weiterbildung angestellt werden. Schliesslich ist es interessant zu betrachten, inwiefern zwi-

schen den Mitarbeitenden und den befragten Kindern und auch den Eltern Übereinstimmungen und Differenzen hinsichtlich der Wahrnehmungen dieses Angebots zu konstatieren sind. Darauf wird im Folgenden dort eingegangen, wo sich der Vergleich unmittelbar anbietet. Denn eine möglichst hohe Passung bzw. – um im gewählten Ausgangsbild unserer Einleitung (vgl. Kap. 1) zu bleiben – ein stimmiger Zusammenklang zwischen den beteiligten Personen und Gruppen ist ohne Frage für eine erfolgreiche, nachhaltig wirksame kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern von wesentlicher Bedeutung.

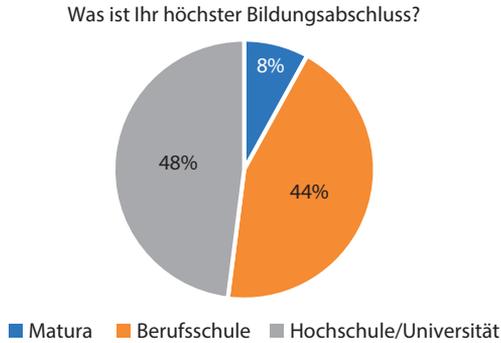
2.2.1 Wer sind die Mitarbeitenden?

Die Zahl, der in der Befragung erreichten Mitarbeitenden ist mit 78 Personen verhältnismässig klein. Dennoch bilden sich in den Ergebnissen wichtige Einsichten über diese Gruppe ab. 59% der Befragten geben an, in der Funktion als Katechet:in tätig zu sein, knapp 13% als Pfarrer:in, 9% als Sozialdiakon:in und immerhin 19% kreuzen «Andere» an. Hierin könnte sich ein bestimmter Anteil von Freiwilligen manifestieren. An dieser Stelle sei schon einmal bemerkt, dass sich das Berufsprofil im Vergleich zwischen RAPS und KACH praktisch umgekehrt darstellt: Während es also bei RAPS 59% Katechet:innen sind, sind es bei KACH 63% Pfarrer:innen.

81% aller Befragten sind weiblich, was die Beschäftigungssituation im Bereich katechetischer Arbeit sicherlich gut widerspiegelt. Die Altersspanne aller Befragten reicht von 22 bis 64 Jahre. Dies differenziert sich so aus, dass die meisten Teilnehmenden zwischen 48 und 56 alt sind und zugleich ein etwas höherer Anteil von 62- bis 64-Jährigen zu konstatieren ist. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 50 Jahren – bei den weiblichen Mitarbeitenden bei rund 52 Jahren, bei den männlichen Mitarbeitenden bei fast 42 Jahren. Wir haben es also mit einer Mehrheit weiblicher Mitarbeitender zu tun, die vermutlich über relativ viel Erfahrung in diesem Arbeitsfeld verfügen. Dass die Antworten in RAPS vor allem von weiblichen Mitarbeitenden gegeben werden, wird jedenfalls für die Interpretation der Daten zu beachten sein.

Was die Bildungsabschlüsse der Mitarbeitenden angeht (MK19), zeigt sich ein relativ ausgeglichenes Bild zwischen Hochschule/Universität (48%) und Berufsschule (44%):

Abbildung 23: Höchster Bildungsabschluss der an der RAPS-Studie teilnehmenden Mitarbeitenden



$N = 77$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 48% der RAPS-Mitarbeitenden haben einen Abschluss einer Hochschule oder Universität.

Die fast 8% mit Matura könnte mit den jüngeren Teilnehmenden zu tun haben, die an der Studie teilgenommen haben. Es ist möglich, dass diese noch in Ausbildung sind und neben ihrer Mitarbeit in den Angeboten ihre Abschlüsse machen. Insgesamt ist, wie die folgende Aufschlüsselung deutlich macht, der Anteil von Hochschulabsolvent:innen hoch. Dies gilt nicht nur für die hier antwortenden Pfarrpersonen, sondern auch für die Katechet:innen, von denen ein Drittel über einen Hochschulabschluss verfügt. Aus diesen Ergebnissen kann mit guten Gründen auf ein hohes Bildungs- bzw. Anspruchsniveau des jeweiligen Angebots geschlossen werden.

2.2.2 Religiöse Sozialisation und Religiosität

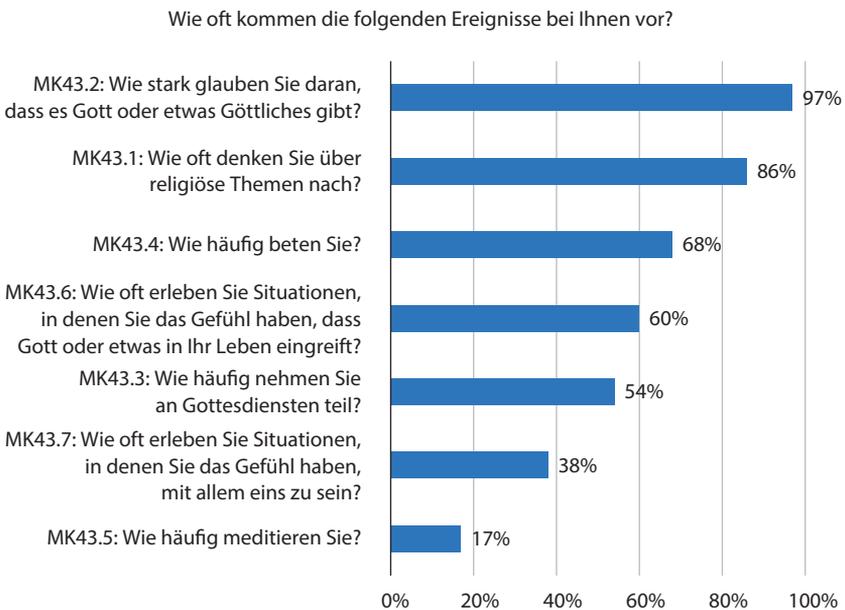
Im Blick auf das konfessionelle Profil zeigt sich ein sehr eindeutiges Ergebnis: 99% der Befragten geben an, der reformierten Kirche anzugehören. Zwar hatten wir zur Umfrage bewusst auch diejenigen eingeladen, die von katholischer Seite aus an ökumenischen Angeboten mitwirken, da wir wussten, dass solche Angebote an nicht wenigen Orten stattfinden. Dies bildet sich aber in diesem Ergebnis nicht ab. Dies mag entweder daran liegen, dass katholische Mitarbeitende und auch Kinder aus administrativen Gründen nur schlecht oder gar nicht erreicht werden konnten, nicht teilnehmen wollten oder im Einzelfall einer Gemeinde eben kein ökumenisches Angebot stattgefunden hat.

Die Frage nach dem religiösen Hintergrund der Mitarbeitenden ist im Zusammenhang unserer Studie in mehrfacher Hinsicht wichtig. Zum einen lässt sich

daraus überhaupt das religiöse und glaubensbezogene Profil dieser Gruppe näher einschätzen, zum zweiten können durch vertiefte Berechnungen mögliche Beweggründe für die thematische und didaktische Zielsetzung identifiziert werden, zum dritten lassen sich auch, wie dies insbesondere im Schwerpunktkapitel 4.3 geschieht, Vergleiche zwischen den einzelnen Befragungsgruppen zur Thematik religiöser Erfahrungen und Praxen anstellen.

Kaum überraschend fällt die religiöse Sozialisation der Mitarbeitenden recht hoch aus: 81% bestätigen, dass sie als Kind selbst an kirchlichen Angeboten teilgenommen haben (MK42.2) und immerhin 71%, dass sie von ihren Eltern christlich erzogen wurden (MK 42.1). In Orientierung an den Fragen des Religionsmonitors haben wir die Mitarbeitenden danach gefragt, wie oft die folgenden Ereignisse bei ihnen vorkommen:

Abbildung 24: Religiositätsdimensionen der RAPS-Mitarbeitenden



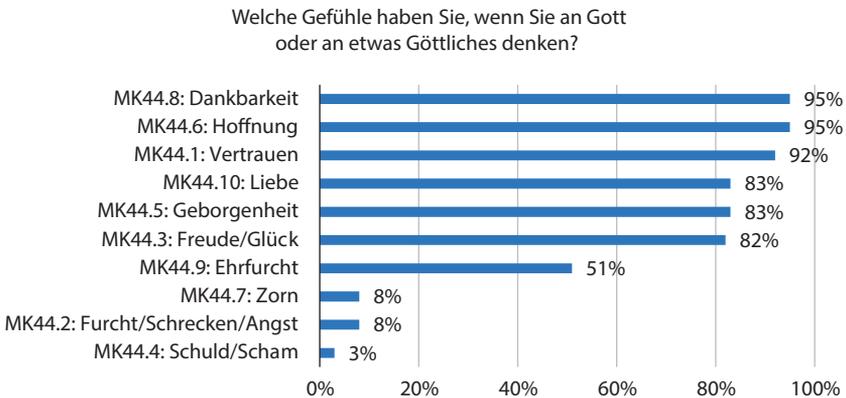
N = 72–78. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 97% der RAPS-Mitarbeitenden glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Dass hier der Aspekt des Glaubens an «Gott oder etwas Göttliches» (MK43.2) den höchsten Wert aufweist, ist für diese Befragungsgruppe nicht verwunderlich. Die Mitarbeitenden scheinen zudem auch oft über religiöse Themen nachzudenken und ein grosser Teil konstatiert auch eine recht intensive Gebetspraxis

(MK43.4). Das Gefühl, Situationen zu erleben, in denen «Gott oder etwas in ihr Leben eingreift» (MK43.6) wird im Vergleich dazu etwas weniger ausgeprägt benannt. Deutlich abfallend ist hinsichtlich der eigenen Praxis das Meditieren (MK43.5) mit nur 17%.

Zur Frage «Welche Gefühle haben Sie, wenn Sie an Gott oder an etwas Göttliches denken» (MK44) wird deutlich, dass die Mitarbeitenden hier ein positives Gottesbild ins Zentrum stellen, das vor allem sehr stark mit Dankbarkeit (MK44.8), Hoffnung (MK44.6), Vertrauen (MK44.1), dann auch mit Liebe (MK44.10), Geborgenheit (MK44.5) sowie Freude/Glück (MK 44.3) in Verbindung gebracht wird. Demgegenüber sind negative Assoziationen etwa zu Begriffen wie Zorn, Furcht/Schrecken und Angst sowie Schuld und Scham in sehr geringer Weise vorhanden. Dies lässt darauf schliessen, dass die Mitarbeitenden in ihrer eigenen Unterrichtszielsetzung und -praxis hier deutlich stärker die hellen Seiten von Gottesbild und Gottesglaube herausstellen und dementsprechend die Verbreitung von angst-besetzten Gottesvorstellungen im Unterricht wohl sehr klar vermieden wird.

Abbildung 25: Gottesgefühle der RAPS-Mitarbeitenden



N = 74–77. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 95% der RAPS-Mitarbeitenden empfindet Dankbarkeit, wenn sie an Gott oder an etwas Göttliches denken.

2.2.3 Zielsetzungen und Erfahrungen

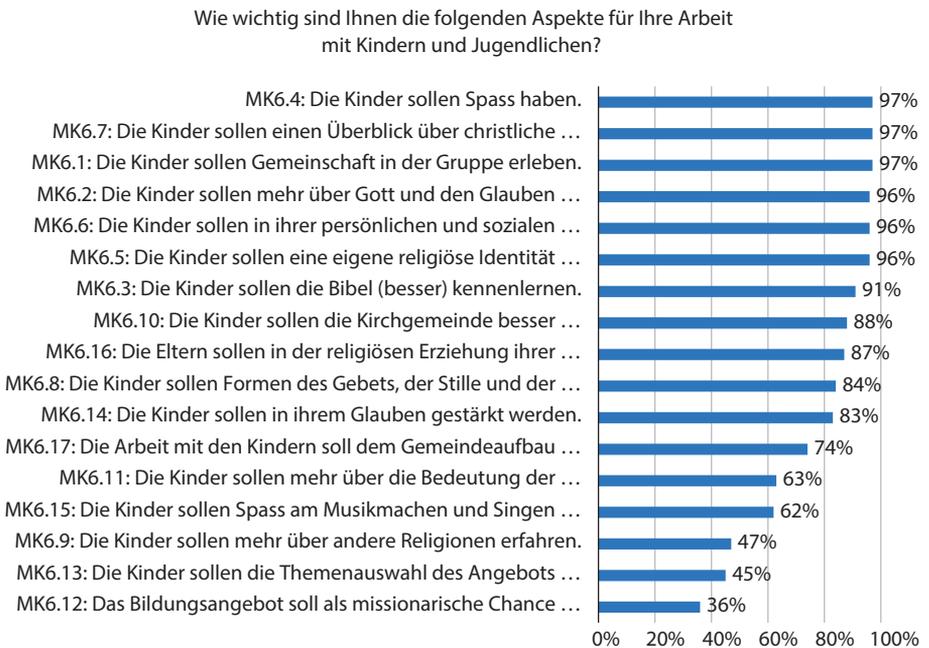
Für einen näheren Blick auf die Zielsetzungen und Erfahrungen der Mitarbeitenden legt es sich nahe, zuerst mit den Ergebnissen zu deren grundsätzlicher Motivation zu beginnen. Hier ist es eindrucklich, dass 100% bestätigen, dass sie sich für die Arbeit in kirchlichen Bildungsangeboten entschieden haben, weil sie gerne mit

Kindern arbeiten (MK5.2). 97% bejahen als Motiv, dass Kinder und Jugendliche den christlichen Glauben kennenlernen (MK5.1) und immerhin 73% betonen auf diese Frage hin, dass sie sich für die Arbeit in der Kirche berufen fühlen (MK5.3),

Während die ersten beiden Ergebnisse natürlich für diese Tätigkeit wünschenswert und damit in gewissem Sinn selbstverständlich sind, erscheint die hohe Zustimmung zum Aspekt des Berufenseins durchaus erstaunlich. Auch wenn man dieses Ergebnis nicht sogleich von einem bestimmten, missionarisch geprägten Verständnis von «Berufung» her lesen sollte, so kann hier doch zumindest von einer hohen intrinsischen Motivation und wohl auch von einer erheblichen positiven Identifikation mit Kirche ausgegangen werden.

Im Hinblick auf die Zielsetzungen für das Angebot zeigt sich eine deutliche Gewichtung. Gefragt wurde: «Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Aspekte für Ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?», wobei hier Mehrfachankreuzungen möglich waren:

Abbildung 26: Zielsetzungen der RAPS-Mitarbeitenden für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen



$N = 74-78$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Lesehilfe: 97% der RAPS-Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Kinder in den Angeboten Spass haben.

Auffallend ist, dass die Mitarbeitenden zu den meisten Items einen sehr hohen Wert angeben. Dass der Spassfaktor mit 97% sehr hoch bewertet wird (MK6.4), ist gegenüber den Antworten der RAPS-Kinder und Eltern erstaunlich. Man kann angesichts der hohen Prozentzahlen zu den hier aufgeführten Items den Eindruck gewinnen, dass Aspekte der persönlichen Identitäts- und Glaubensentwicklung etwas höher ausfallen als klassisch kirchlich-rituelle Aspekte. Dass gleichwohl das Ziel, dass die Kinder einen Überblick über christliche Traditionen, Symbole, Feste und Kunst, bekommen sollen (MK6.7), mit 97% ebenfalls sehr hoch ausfällt, ist vermutlich dem Anspruch auf eine Art religiöser Primärsozialisation und auch dem konkreten Unterrichtsauftrag und Curriculum geschuldet.

Das oben identifizierte Gefühl vieler Mitarbeitenden, für diese kirchliche Arbeit berufen zu sein, scheint nicht damit einherzugehen, dass das Angebot als missionarische Chance, Kinder für den Glauben zu gewinnen (MK6.12), genutzt werden soll; jedenfalls fällt die Zustimmung zu diesem Satz mit 36% vergleichsweise niedrig aus. Zu erwähnen ist hier zugleich, dass es eine hohe Zustimmung von 74% zum Item «Gemeindeaufbau» (MK6.17) gibt. Insofern unterscheiden die Befragten hier durchaus zwischen beiden Aspekten.

Auffallend ist der vergleichsweise geringe Wert von 45% zur Zielsetzung, dass die Kinder die Themenauswahl mitbestimmen sollen (MK6.13). Im Rückblick auf die Angebote sagen sogar nur 16% der Mitarbeitenden, dass die Kinder die Themenwahl auch tatsächlich mitbestimmen konnten (MK37.13).

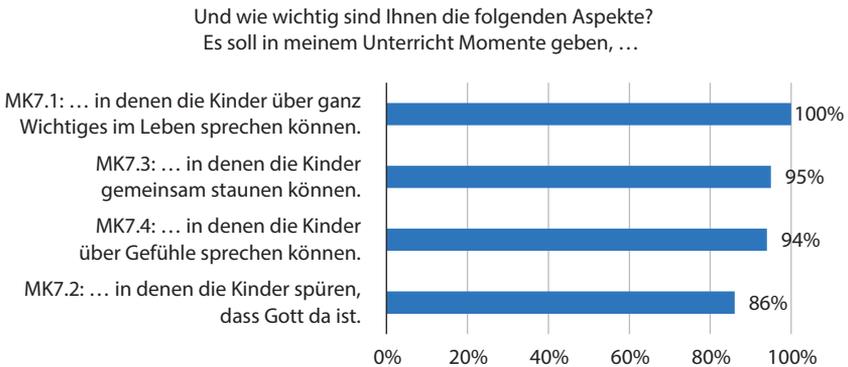
Diese starke Diskrepanz von 29% weist darauf hin, dass Mitarbeitende diese Zielsetzung nicht wie geplant und gewünscht umsetzen konnten. Möglicherweise haben sie eine zu hohe Erwartungshaltung mitgebracht oder sind in Bezug auf die Priorisierung ihrer Zielsetzungen einfach an die Grenzen der Behandlung aller wichtigen Themen gekommen.

Zugleich ist angesichts dieser Befunde hier die Frage aufzuwerfen, ob eigentlich das Angebot insgesamt partizipatorisch genug gedacht und durchgeführt wird. Die Daten legen jedenfalls eine solche Rückfrage zumindest nahe. Zu denken ist an einen Mangel an Zeit, Ressourcen oder festgeschriebene konzeptuelle Vorgaben, die keine Mitbestimmung durch die Kinder vorsehen.

Der recht tiefe Wert hinsichtlich des Zieles eines Kenntniserwerbs über andere Religionen mit 47% (MK6.9) geht vermutlich mit der Zielsetzung eines deutlich christlichen oder gar konfessionell ausgerichteten Profils einher. Möglicherweise haben die Mitarbeitenden auch den Eindruck, dass über andere Religionen bereits im staatlich verantworteten schulischen Religionsunterricht gesprochen wird. Auf der anderen Seite ist diese Zielsetzung gerade für ein konfessionell ausgerichtetes Angebot in ihrer Signalwirkung für diejenigen, die am Umgang mit anderen Religionen interessiert sind, nicht zu unterschätzen.

Im Blick auf besondere Unterrichtsmomente, die die Mitarbeitenden erhoffen, zeigt sich ebenfalls ein hoher Anspruch des eigenen Angebots:

Abbildung 27: Zielsetzungen der RAPS-Mitarbeitenden in der Arbeit mit Kindern in Bezug auf die emotionalen Dimensionen

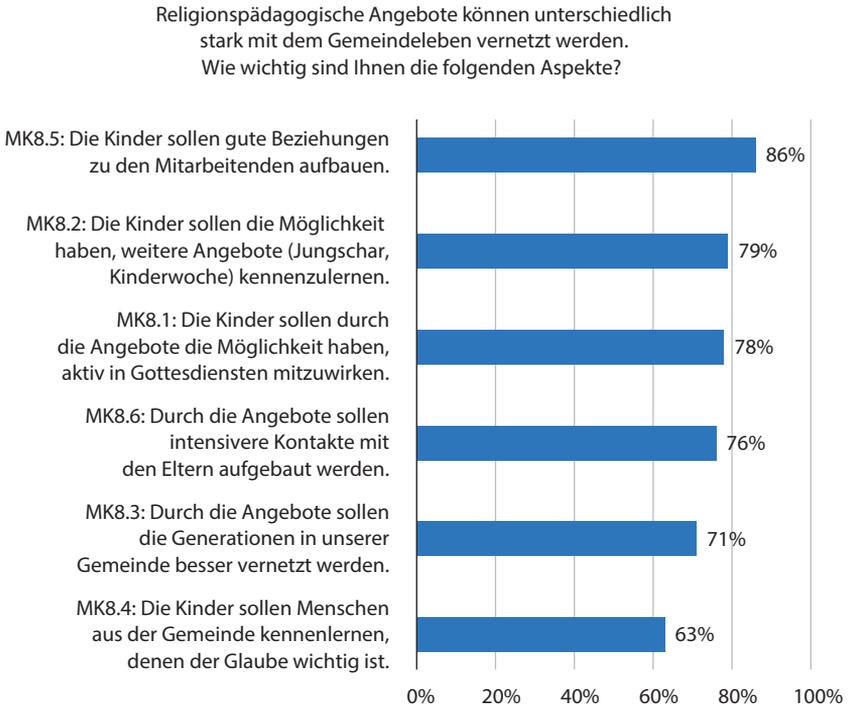


$N = 78$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).
Lesehilfe: 100% der RAPS-Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Kinder in den Angeboten Momente erleben, in denen sie über ganz Wichtiges im Leben sprechen können.

Auch diese Werte sind sehr hoch und verstärken den Eindruck, dass die Mitarbeitenden eben nicht nur und vielleicht nicht einmal in erster Linie themenbezogene, sondern persönlichkeitsorientierte und erfahrungsbasierte Ziele vor Augen haben. Dieses Ergebnis ist insofern erfreulich, als es darauf hinweist, dass die Angebote neben der Wissensvermittlung auch ganz andere Ziele haben als etwa die des schulischen Unterrichts. Dies stellt fraglos schon ein bedeutendes Charakteristikum dieses kirchlichen Angebots dar, insofern den Kindern ganz andere Erfahrungen ermöglicht werden sollen, als sie im Alltag oder in der Schule machen. Eröffnet werden soll gleichsam ein sicherer Raum, in dem sich Kinder austauschen und über ihre eigenen Gefühle und auch Probleme sprechen können. Nebenbei sei allerdings auch bemerkt, dass dieser Anspruch der Mitarbeitenden, Momente zu schaffen, in denen die Kinder über Gefühle sprechen können (MK7.4) das artikuliert Bedürfnis der Kinder (K23.5) übertrifft und hier insofern von einer gewissen Diskrepanz ausgegangen werden muss.

Ganz offenkundig sehen die Mitarbeitenden ihr Angebot auch als Beziehungs- und Vernetzungschance an:

Abbildung 28: Angestrebte Vernetzung der RAPS-Mitarbeitenden von den Angeboten auf Primarstufe mit der Kirchengemeinde

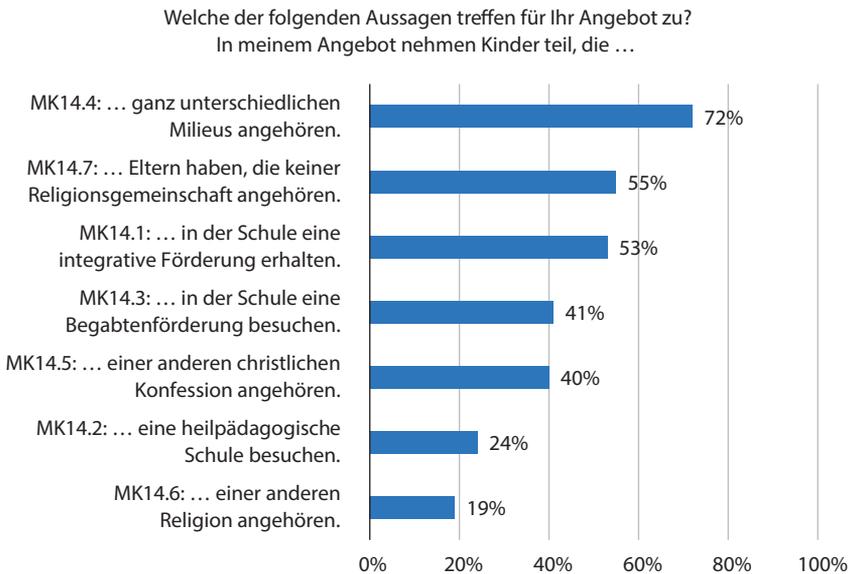


N = 76. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).
Lesehilfe: 86% der Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Kinder durch die Angebote gute Beziehungen zu den RAPS-Mitarbeitenden aufbauen.

Aufschlussreich ist, dass aus Sicht der Mitarbeitenden die religionspädagogischen Angebote mit dem Gemeindeleben vernetzt werden sollen – und dies übrigens nicht nur von den Kindern mit der Gemeinde, sondern auch von Seiten der Gemeinde zu den Eltern (MK8.6). Im Blick auf das Gemeindeleben sollen die Kinder dazu angeregt werden, an weiteren Angeboten der Kirchengemeinde (MK8.2) oder auch an Gottesdiensten (MK8.1) zu partizipieren. Dies scheint übrigens bei den Gottesdiensten durchaus zu gelingen, insofern ein nicht geringer Anteil der Eltern in ihren Antworten angeben, mit den Kindern Gottesdienste innerhalb des Angebotes besucht zu haben (EK10.1). Zugleich zeigt sich sozusagen rückblickend, dass aus Sicht der Mitarbeitenden die Vernetzung mit Menschen aus der Gemeinde im Methodenrepertoire nur für 26% tatsächlich geschehen ist (MK9.12).

Dass die Mitarbeitenden es grundsätzlich bei allen Planungen mit einer sehr heterogenen Gruppe von Kindern zu tun haben, wird an den folgenden Einschätzungen deutlich:

Abbildung 29: Integrative Aspekte der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe in der Wahrnehmung der RAPS-Mitarbeitenden



$N = 73-78$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: Bei 72% der RAPS-Mitarbeitenden nehmen Kinder in den Angeboten teil, die ganz unterschiedlichen Milieus angehören.

Hier überrascht weniger die Einschätzung von 72%, dass die Kinder ganz unterschiedlichen Milieus angehören (MK14.4) als vielmehr die Wahrnehmung von 55% der Mitarbeitenden, dass die Kinder Eltern haben, die keiner Religionsgemeinschaft angehören (MK14.7). Dies ist mit den Angaben der RAPS-Eltern bezüglich ihrer eigenen Religionszugehörigkeit nicht wirklich konsistent, was einerseits am Sample der RAPS-Eltern liegen kann oder daran, dass die Mitarbeitenden von einem nicht-religiösen Elternteil ausgegangen sind. Die Auflistung hier zeigt allerdings die hohe integrative Herausforderung und auch Bedeutung, die die Mitarbeitenden ihrem Angebot beimessen, und dies sowohl in Hinsicht auf die religiöse und nichtreligiöse Herkunft, wie auch den individuellen Förderbedarf.

Eindrücklich ist hier das Ergebnis, dass 96% der Mitarbeitenden der Aussage zustimmen, dass die Kinder Vielfalt unter Menschen als Bereicherung erfahren

sollen (MK16.3) und 92% der Aussage, dass die Kinder erfahren sollen, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt (MK16.2)

Diese Einstellung zeigt sich eindrücklich in den offenen Antworten auf die Frage, wo die Mitarbeitenden Chancen und Grenzen eines inklusiven religionspädagogischen Angebots sehen (MK15). Hier spiegelt sich zum einen nochmals die Wahrnehmung sowie die didaktische Berücksichtigung der heterogenen Gruppenkonstellation wider, wenn es heisst:

«Chance ist, dass Kinder Vielfalt erleben können. Grenze ist die fehlende Beheimatung und dass man kein ‚Vorwissen‘ voraussetzen kann. Schulische Stärken spielen in unseren Angeboten keine Rolle, da wir erlebnisorientiert arbeiten.» (weiblich, 55 Jahre, Pfarrerin)

Darüber hinaus wird sowohl in grundsätzlicher wie in unterrichtskonkreter Hinsicht formuliert:

«Alle SuS erfahren sich als Teil einer vielfältigen Gemeinschaft. Die Regel-SuS lernen, dass auch Menschen mit Einschränkungen ihre Stärken haben. Dadurch, dass ich als Katechetin unbedingt unterschiedliche Mittel, Medien und Materialien anbieten muss, hat jedes Kind eine Wahlmöglichkeit, wie es sich mit einem Thema befassen möchte.» (weiblich, 62 Jahre, Katechetin)

Zugleich wird aber auch in vielen Statements die zeitliche Begrenztheit angesichts der notwendigen intensiven integrativen Massnahmen beklagt:

«Die Grenzen sehe ich vor allem im begrenzten Zeitrahmen. Ich bin nicht sicher, ob ich in diesem doch eher kleinen Zeitfenster allen gerecht werden kann.» (weiblich, 58 Jahre, Katechetin)

Mehrfach finden sich gerade in diesem Zusammenhang dann auch kurze theologische Begründungsfiguren für einen solchen integrativen und inklusiven Blick auf die Kinder, wenn etwa geschrieben wird:

«Dadurch kann die inklusive Liebe Gottes gezeigt werden, aber der Unterricht wird dann anspruchsvoller» (männlich, 53 Jahre, Pfarrer)

Oder:

«Nicht nur sagen, ‚Gott liebt alle Menschen‘, sondern dies auch leben und kein Kind ausschliessen. Wir sollten in der Kirche die Vielfalt der Menschen als Bereicherung erfahren und akzeptieren.» (weiblich, 44 Jahre, Katechet)

Es stellt sich natürlich die Frage, wie die oben aufgeführten Zielsetzungen in der Wahrnehmung der Mitarbeitenden faktisch erreicht bzw. umgesetzt werden konnten: In der Befragung wurde folglich darum gebeten, auf die Arbeit mit den befragten Kindern zurückzublicken (MK37), was zu folgenden Einschätzungen führt:

Im Vergleich mit dem – wenn ja auch imaginierten – Rückblick zeigt sich, dass die Werte bei den Erfahrungen etwas tiefer liegen als bei den ursprünglichen Zielsetzungen. Dennoch weisen die insgesamt hohen Prozentzahlen darauf hin, dass die Mitarbeitenden zumindest ihrer eigenen Einschätzung und Überzeugung nach viele ihrer Ziele umsetzen konnten (siehe Abbildung 30).

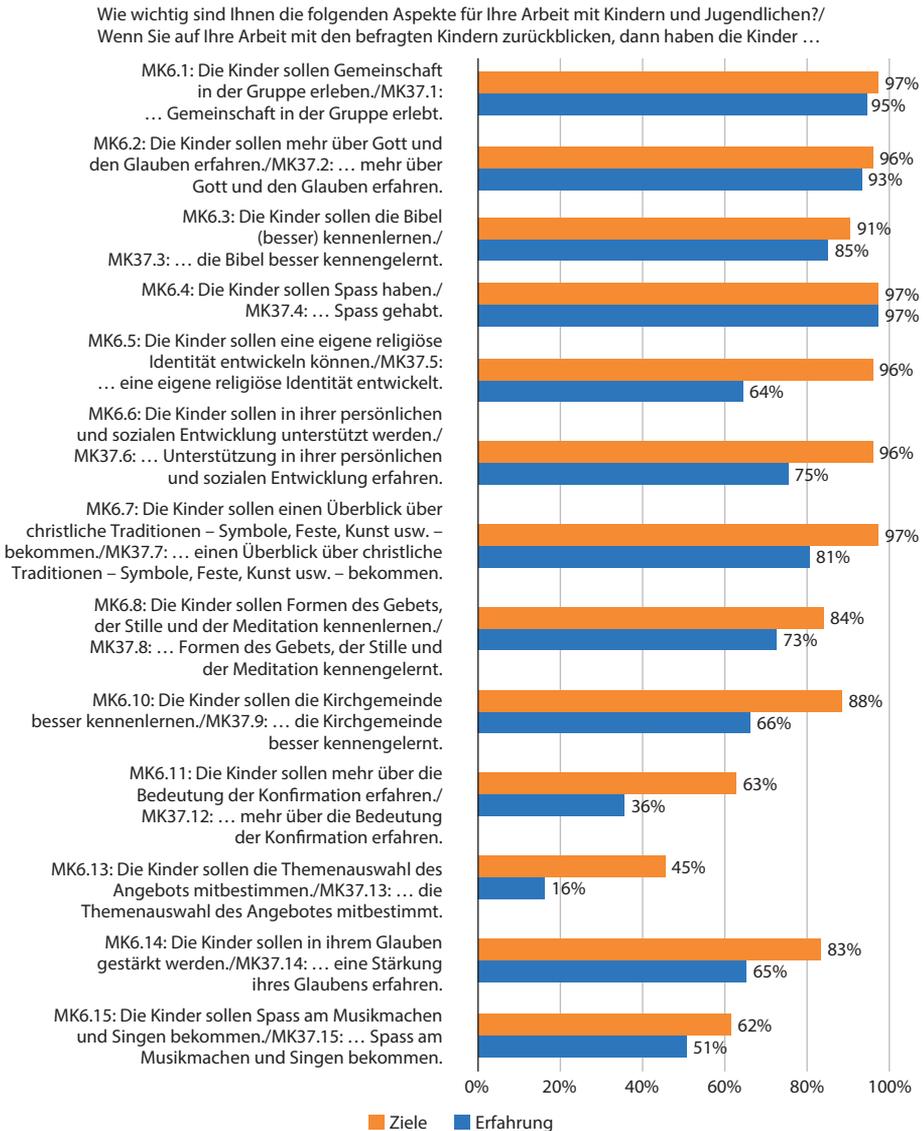
Besonders fällt auf, dass die Mitarbeitenden den Spass- und Gemeinschaftsfaktor ihrer Angebote als hoch einschätzen (MK37.4 und MK37.1), was ja auch mit den Erfahrungen der Kinder – und Eltern – korrespondiert. Hervorzuheben ist auch, dass Aspekte von Glaubenswissen und «Glaubens-Erfahrung» (vielleicht ja wirklich im doppelten Sinn des Wortes) ebenfalls intensiv thematisiert werden konnten, so etwa mehr über Gott und den Glauben erfahren zu haben (MK37.2), die Bibel besser kennengelernt zu haben (MK37.3), einen Überblick über christliche Traditionen bekommen zu haben (MK37.7) und auch eine Stärkung des Glaubens erfahren zu haben (MK37.14). Nur wenig tiefer liegt der Wert der Zielsetzung, dass die Kinder eine eigene religiöse Identität entwickeln können (MK37.5). Hier scheint zumindest ein grösserer Teil der Mitarbeitenden der eigenen Wahrnehmung zufolge Wesentliches erreicht zu haben.

Die Einschätzungen hinsichtlich der Erfahrung und Vernetzung mit der Kirchgemeinde sind hingegen etwas schillernd. Zwar konstatieren zwei Drittel der Mitarbeitenden, dass die Kinder die Gemeinde besser kennengelernt haben (MK37.9), aber dass sie Menschen aus der Gemeinde kennengelernt haben, denen der Glaube wichtig ist, bestätigt nur ein knappes Drittel (MK37.19).

Auffällig ist auch, dass die Zielsetzung, die Kinder über die Themensetzung mitbestimmen zu lassen, nur von gerade einmal 16% erreicht worden ist (MK37.13). Dass die Kinder über die Bedeutung der Konfirmation offenbar weniger als geplant erfahren haben (MK37.12), ist insofern bedauerlich, als hier genau ein Brückenbau hin zur Konfirmation möglich und sinnvoll gewesen wäre.

Eindrücklich sind hingegen wieder die Einschätzungen im Blick darauf, was die Kinder während der Angebote sozusagen auf der Ebene unmittelbarer religiöser Erfahrung erlebt haben: Auch wenn hier im Rückblick nun die einzelnen Zustimmungswerte geringer ausfallen als ursprünglich intendiert, ist doch hervorzuheben, dass immerhin 92% der Mitarbeitenden bejahen, dass es Momente gab, in denen die Kinder über ganz Wichtiges im Leben sprechen konnten (MK39.1), 86% bestätigen, dass die Kinder über Gefühle sprechen konnten (MK39.4), 81%, dass es Momente gab, in denen die Kinder gemeinsam staunen konnten (MK39.3) und immerhin noch 69%, dass es Momente gab, in denen die Kinder spürten, dass Gott da ist (MK39.2). Es ist natürlich schwer einzuschätzen, ob die Kinder solche Erfah-

Abbildung 30: Vergleich der Zielsetzungen und Erfahrungen für und mit den religionspädagogischen Angeboten der RAPS-Mitarbeitenden



N = 72–78. Antwortskala MK6 mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Antwortskala MK37 mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: Für 97% der Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Kinder in den Angeboten Gemeinschaft erleben. 95% der Mitarbeitenden geben anhand ihrer Erfahrungen an, dass die Kinder in den Angeboten Gemeinschaft erfahren haben.

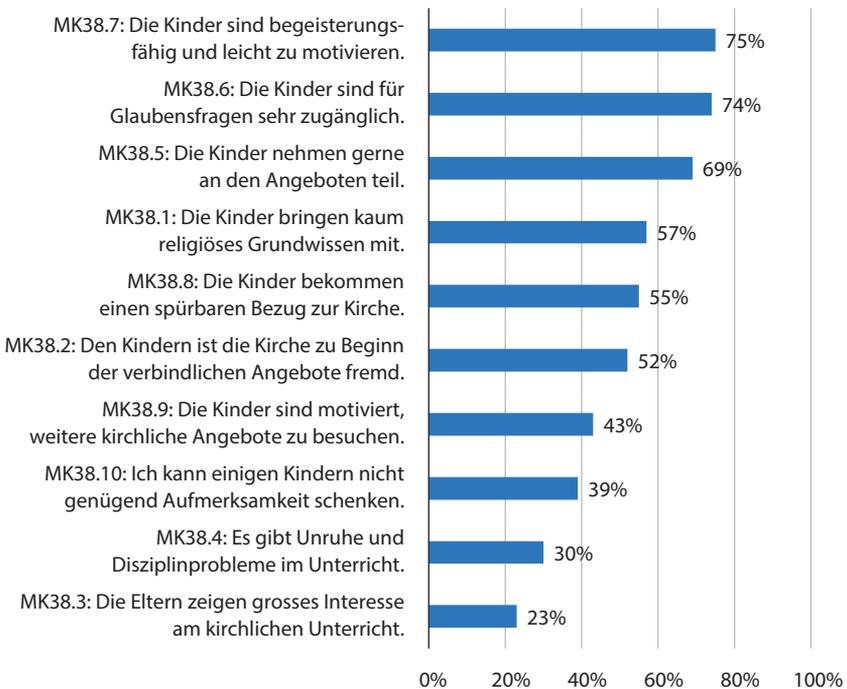
rungen tatsächlich gemacht haben. Aber die Ergebnisse sprechen in ihrer Tendenz deutlich dafür, dass sich das Unterrichtsgeschehen jedenfalls immer wieder durch eine solche besondere Erfahrungsatmosphäre besonders ausgezeichnet hat.

Auch wenn es nie unproblematisch ist, diese Selbsteinschätzungen immer schon für die Realität zu halten und sich die individuellen Wahrnehmungen eben auch nicht einfach mit dem konkreten Vollzug des Angebots abgleichen lassen, findet diese positive Gesamtrendenz doch ihr bestätigendes Gegenüber in den Ergebnissen der RAPS-Kinder und Eltern, bei denen sehr vergleichbare Werte notiert werden können. Dies mag insofern zumindest als Beleg für die zurecht getroffene Gesamtbilanz der Mitarbeitenden im Blick auf das Erreichen ihrer Ziele dienen.

Ebenfalls im Sinn des Rückblicks zeigt sich, wie die Mitarbeitenden die Kinder und zugleich die damit verbundenen Erfahrungen generell einschätzen:

Abbildung 31: Wahrnehmung der Kinder und Eltern durch die RAPS-Mitarbeitenden

Wie stark treffen im Rückblick die folgenden Aussagen auf Ihre Erfahrungen zu?



$N = 75-77$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 75% der RAPS-Mitarbeitenden nehmen die Kinder als begeisterungsfähig und leicht zu motivieren wahr.

Hier markieren doch recht viele Mitarbeitende (57% bzw. 52%), dass Kinder kaum religiöses Vorwissen mitbringen (MK38.1) und dass diesen die Kirche – zumindest zu Beginn – fremd war (MK38.2). Zugleich wird von einem grossen Teil der Mitarbeitenden bestätigt, dass die Kinder für Glaubensfragen zugänglich und begeisterungsfähig sind und gerne an den Angeboten teilnehmen (MK38.7 und MK38.5). Man könnte also sagen, dass in der Wahrnehmung der Mitarbeitenden, die Kinder als ziemlich «unbeschriebene Blätter» gekommen waren und daher Raum für viele neue Erfahrungen entstand.

Ruhestörungen und Disziplinprobleme scheinen vorzukommen, aber kein allzu grosses Problem zu sein (MK38.4). Zugleich fällt auf, dass für mehr als ein Drittel der Mitarbeitenden den Kindern nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte.

Die Eltern zeigen nur für ein Viertel der Mitarbeitenden ein grosses Interesse an den Angeboten (MK38.3), was mit den Daten der Eltern übereinstimmt, und die These stützt, dass die Eltern die religiöse Erziehung und Sozialisierung tendenziell eher in die Hände der kirchlich Verantwortlichen legen.

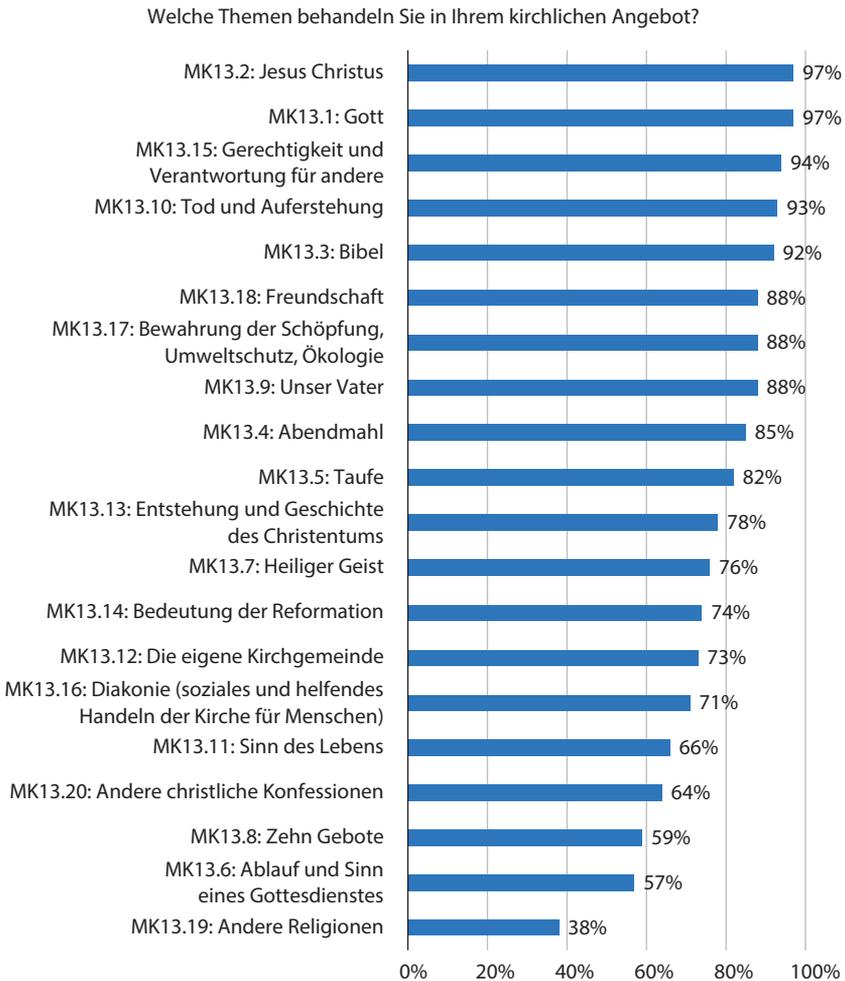
2.2.4 Inhalte, Methoden und Material

Um ein genaueres Bild davon zu gewinnen, was aus Sicht der Mitarbeitenden im Unterricht an Themen und Inhalten zur Sprache gebracht werden sollte, wurde danach gefragt, welche Themen im jeweiligen kirchlichen Angebot behandelt wurden (siehe Abbildung 32).

Klassische Themen wie Jesus Christus, Gott, Tod und Auferstehung sowie die Bibel werden hier am häufigsten genannt, was wenig überrascht. Hier bildet sich möglicherweise eine Differenz zu den thematischen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen in der Konfirmationszeit ab. Darin könnte sich die Einsicht und Erfahrung der Mitarbeitenden reflektieren, dass nicht wenige Kinder durch dieses Angebot überhaupt das erste Mal verstärkt mit christlichen Glaubensinhalten und Themen in Kontakt kommen und es daher für sinnvoll und notwendig erachtet wird, den Kindern zuerst einmal überhaupt einen grundlegenden Einblick über zentrale Gehalte des christlichen Glaubens und der Tradition nahezubringen. Dass allerdings dem Ablauf und Sinn des Gottesdienstes (MK13.6) mit 57% ein doch recht niedriger Wert zukommt, erstaunt gerade angesichts dieser Notwendigkeit einer elementaren Einführung in die wesentlichen christlichen Themen und Inhalte.

Diese erkennbare Schwerpunktsetzung schliesst übrigens, wie die Auflistung zeigt, keineswegs aus, dass auch Themen wie Gerechtigkeit (MK13.15) oder Freundschaft (MK13.18) eine hohe Relevanz beigemessen wird. Es ist gut denkbar, dass sich darin die Wahrnehmung der Mitarbeitenden niederschlägt, dass bereits

Abbildung 32: Themen, die in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe behandelt werden, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden



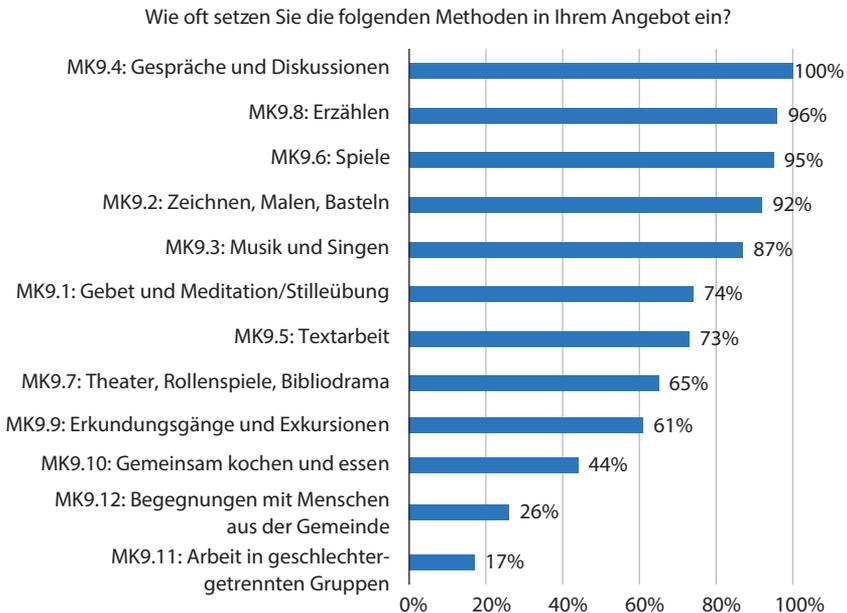
$N = 71-76$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 97% der RAPS-Mitarbeitenden behandeln in ihren Angeboten das Thema Jesus Christus.

die Kinder grosse Lebensfragen haben und dafür im kirchlichen Unterricht Raum sein soll. Auf der anderen Seite spiegelt sich im vergleichsweise geringen Prozentsatz zum Thema «Andere Religionen» (MK13.19) zum einen der stark konfessionell-christliche Angebotscharakter wider und zum anderen auch, dass man sich wohl bewusst von schulisch-religionskundlichen Angeboten unterscheiden will.

Will man dem gegenwärtigen Angebotscharakter auf Primarstufe und damit vielleicht auch der Frage der intendierten Wirkungen – und deren nicht durchgehend erreichten Ziele – weiter auf die Spur kommen, ist eine nähere Sondierung der konkreten Methoden und des Materialeinsatzes von aufschlussreicher Natur. Es stellt sich hier im Blick auf die Konkretisierung die Grundfrage, ob und wenn ja, in welchem Sinn sich dieses kirchliche Angebot etwa von schulischen Angeboten schon in seiner Methoden- und Materialwahl unterscheiden könnte.

Natürlich kann an dieser Stelle aus methodischen Gründen kein direkter Vergleich zur Schule hergestellt werden. Aber auch so sind die Ergebnisse der Mitarbeitenden dieses kirchlichen Angebots aufschlussreich:

Abbildung 33: Verwendete Methoden in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden



$N = 75-77$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 4 (häufig). Lesehilfe: 100% der RAPS-Mitarbeitenden setzen in ihren Angeboten manchmal oder häufig Gespräche und Diskussionen ein.

Mit einer hohen Zustimmung zu Formen des Erzählens, Spielens und anderer primarschulbezogener Zugänge durfte man zweifellos rechnen, noch zumal hier ebenfalls Mehrfachantworten möglich waren. Dass aber tatsächlich 100% der Mitarbeitenden bejahen, Gespräche und Diskussionen als Methode zu wählen, mag als

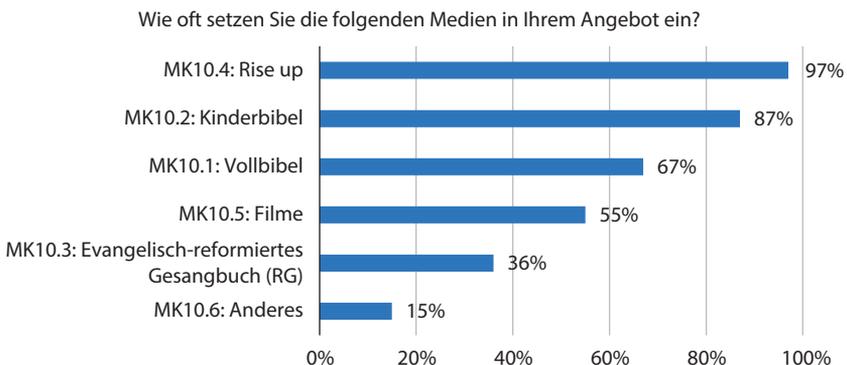
etwas überraschend erscheinen, ist aber gerade hinsichtlich der aktuellen Diskussionen um kindertheologische Gespräche wiederum interessant. Man könnte es auch so sagen: Dass Erzählen und Gespräche zu den häufigsten Methoden gehören, passt zum christlichen Erbe und der biblischen Tradition. Auch künstlerisch-kreativ scheinen die Kinder durch Zeichnen, Malen, Basteln und Musizieren gefördert zu werden. Erfreulich ist auch, dass viele Mitarbeitende Spiele einsetzen, was als Wertschätzung spielerischen Lernens interpretiert werden kann und was möglicherweise wirklich gerade im Gegensatz zum schulischen Unterricht steht. In jedem Fall zeigt sich hier bei den Antworten der Mitarbeitenden, dass die Kinder auf verschiedenen Sinnesebenen angesprochen werden sollen.

Auffällig ist aber, dass nur bei 17% in geschlechtergetrennten Gruppen gearbeitet werden soll. Dies könnte zwar einerseits dafür sprechen, dass die Mitarbeitenden nicht mehr gewisse Methoden als typisch für Mädchen und andere als typisch für Jungs ansehen. Allerdings wird man damit möglicherweise den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen der Geschlechter gerade in Hinsicht auf den Einsatz bestimmter Methoden nicht wirklich gerecht.

Weiter auffallend ist, dass Begegnungen mit anderen Menschen aus der Gemeinde nur von rund einem Viertel der Mitarbeitenden genutzt werden. Dies steht der oben genannten Einschätzung entgegen, dass die Angebote doch auch stark der Vernetzung dienen sollen. Auch Exkursionen werden nur von knapp zwei Drittel der Befragten angeboten, was allerdings im Einzelfall den finanziellen und zeitlichen Ressourcen in der jeweiligen Gemeinde geschuldet sein mag.

Wenn es um den konkreten Einsatz von Medien geht, zeigt sich ebenfalls eine deutliche Tendenz hin zu möglichst passgenauen Angeboten:

Abbildung 34: Verwendete Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden

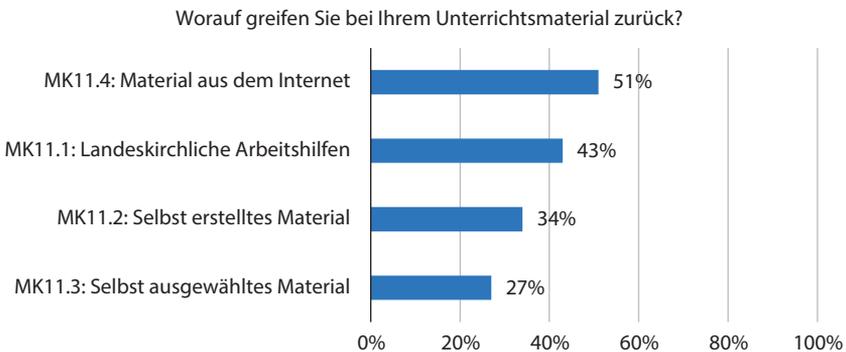


N = 74–76. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 4 (häufig). Lesehilfe: 97% der RAPS-Mitarbeitenden nutzen in ihren Angeboten manchmal oder häufig das Gesangbuch «Rise up».

Sehr stark, nämlich von 97% der Befragten, wird das ökumenische und popular-musikalische Liederbuch «Rise up» benutzt, das unter anderem liturgische Gesänge, meditative Lieder sowie Lobpreis- und Popsongs umfasst. Aber auch der Einsatz von Kinder- und Vollbibeln wird von 87% (MK10.2) bzw. 67% (MK10.1) bejaht. Das Evangelisch-reformierte Gesangbuch hingegen wird nur von einem starken Drittel der Mitarbeitenden eingesetzt (MK10.3). So wird nur ein Teil der Kinder mit dem «klassischen» christlichen Liedgut vertraut gemacht, womit das Problem entstehen könnte, dass damit eine wichtige Quelle des persönlichen Zugangs zum Glauben mehr und mehr aus dem Blick gerät.

Anhand der Ergebnisse der RAPS-Kinder, wurde deutlich, dass die Kinder zu Hause mit der Bibel eher weniger in Kontakt kommen. Die Ergebnisse der RAPS-Mitarbeitenden zeigen, dass 87% der Mitarbeitenden in den Angeboten mit Kinderbibeln (MK10.2) und 67% mit Vollbibeln (MK10.1) arbeiten. Dieser häufige Einsatz der Bibel könnte den geringen Kontakt mit dieser im Elternhaus zumindest teilweise kompensieren und Kindern die Bibel und deren Geschichten näher bringen, die bisweilen kaum oder gar nicht damit in Kontakt gekommen sind. Möglicherweise «versteckt» sich hier aber mehr in dem von den Mitarbeitenden ausgewählten Material:

Abbildung 35: Verwendetes Material in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden



N = 75–76. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 4 (häufig). Lesehilfe: 51% der RAPS-Mitarbeitenden greifen für ihre Unterrichtsmaterialien manchmal oder häufig auf Material aus dem Internet zurück.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Mitarbeitenden zu einem bestimmten Teil (43%) landeskirchliche Arbeitshilfen nutzen (MK11.1). Ob dies wenig oder viel ist, bleibt eine Frage der Perspektive. Immerhin greifen viele Mitarbeitende auf selbst erstelltes oder ausgewähltes Material zurück (MK11.2 und MK11.3 – ins-

gesamt also 61%!). Und selbst wenn in den konkreten Angeboten wenig digitale Medien eingesetzt werden, ist das Internet für 51% eine Ressource für die Unterrichtsplanung und Materialsuche (MK11.4).

Angesichts der Tatsache, dass in einigen Landeskirchen in den letzten Jahren mit erheblichem finanziellen und personellen Aufwand Materialien für die kirchlichen Angebote auf der Primarstufe erstellt wurden, drängt sich jedenfalls anhand dieser Zahlen die Frage auf, ob diese möglicherweise für den Unterricht nicht passgenau genug sind.

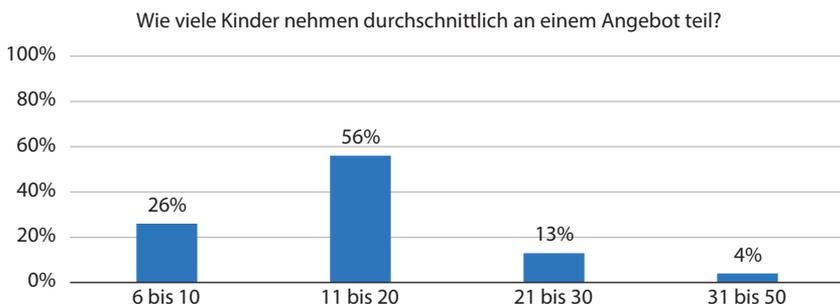
Positiv gewendet spricht dies dafür, dass die Mitarbeitenden sich keineswegs nur als «Übermittler:innen» dessen verstehen, was landeskirchlich vorgedacht oder vorgegeben ist. Ganz offenkundig gehen jedenfalls viele Mitarbeitende eigenständige Wege der Planung und stellen dafür selbstständige Überlegungen zu den Unterrichtsinhalten und -methoden an. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass sich nur ein sehr geringer Anteil von gerade einmal 12% mehr inhaltliche Vorgaben wünscht (MK12.1).

2.2.5 Formen der Angebote

Wenn über die Zukunft kirchlicher Bildungsangebote diskutiert wird, beinhaltet dies immer auch die Frage nach den angemessensten Unterrichtsformen. So war es uns für unsere Studie wichtig, zuerst einmal ein Bild über die gegenwärtige Situation, die Frage nach Gruppengrößen sowie gegenwärtigen Formen und Konstellationen zu gewinnen:

In Hinsicht auf die Gruppengröße (MK26) entsteht durch die Befragungsergebnisse doch ein zumindest anschauliches Bild:

Abbildung 36: Gruppengröße in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angabe der RAPS-Mitarbeitenden



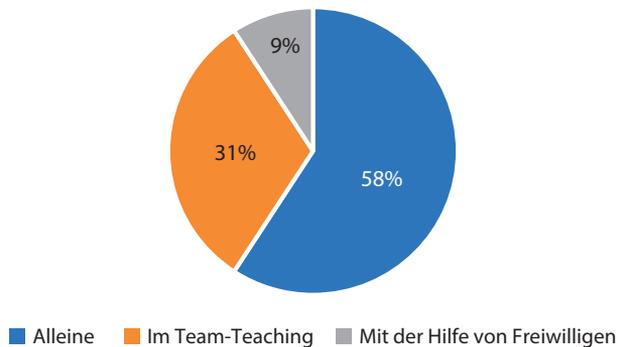
$N = 78$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: Bei 26% der RAPS-Mitarbeitenden nehmen durchschnittlich 6 bis 10 Kinder an den Angeboten teil.

Die Gruppengrößen sind mit elf bis 20 Personen in der Mehrheit von 56% nicht so klein, wie man dies vielleicht vermutet haben könnte. Es handelt sich hier jedenfalls keineswegs um «verlorene Kleingruppchen», was dafür spricht, dass dieses Angebot nach wie vor attraktiv ist. Nicht auszuschliessen ist allerdings auch, dass hier bereits bestimmte Zusammenlegungen von kleineren Gruppen stattgefunden haben. Wie auch immer: Eine Gruppengröße von elf bis 20 Personen scheint insofern auch optimal zu sein, da man zum einen gut in Gruppen arbeiten kann, aber dennoch zum anderen noch Aufmerksamkeit für alle oder die meisten Kinder aufbringen kann.

Was die gegenwärtigen Formen und Konstellationen angeht (MK21), zeigt sich das folgende Bild:

Abbildung 37: Form der Zusammenarbeit in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden

Zur Angebotsform: Ich unterrichte das Angebot ...



$N = 77$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 31% der RAPS-Mitarbeitenden unterrichten das Angebot im Team-Teaching.

Rund zwei Drittel der Mitarbeitenden führen ihre Angebote allein durch, was angesichts der intensiven Überlegungen zu teamorientierten Konzepten doch erstaunt. Die Zahl der Freiwilligen erscheint recht tief. Vermutet werden kann, dass hier ein gewisser Unterschied von RAPS zu anderen kirchlichen Angeboten (wie etwa Kindergottesdienst, Jungchar usw.) besteht, und diese anderen Angebote eben eher in Teams mit Freiwilligen durchgeführt werden. Immerhin geben 30% der Mitarbeitenden an, dass sie im Team-Teaching unterrichten.

Interessant sind auch die Informationen, die die Mitarbeitenden zum jeweiligen Ort ihres Angebotes machen. So sagen zwar mehr als die Hälfte, dass ihr Bil-

dungsangebot in der Kirche oder in Räumlichkeiten der Kirche stattfindet, 26% aber, dass ihr Bildungsangebot in den Räumlichkeiten der Schule stattfindet (MK22), bei immerhin 20% ist es die Kirche oder die Schule. Auf dieses Setting mag der hohe Anteil von alleine Durchführenden zurückgeführt werden.

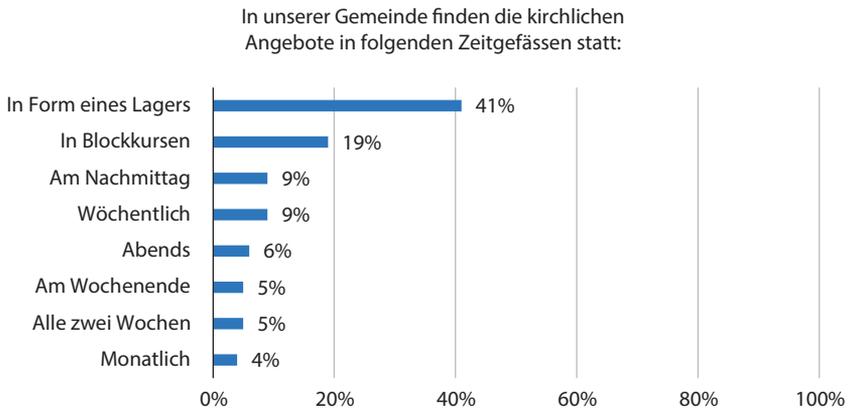
Allerdings geht zugleich ein klarer Trend in Richtung des Verlassens des schulischen Kontextes: Gefragt danach, welche Räume die Mitarbeitenden bevorzugen würden, nennen 28% Räumlichkeiten der Kirche, nur 18% die Schule und überraschende 52% «Unterricht in der Natur/Outdoor». Darin spiegelt sich doch ein starker, von den klassischen Unterrichtsformen sich unterscheidender Wunsch nach alternativen Räumlichkeiten und damit sicherlich auch der Wunsch und die Tatsache alternativer didaktischer und stärker erlebnisorientierter Gestaltungen wider.

Allerdings ist zumindest als problematischer Nebeneffekt zu bedenken, dass mit dem – schon erfolgten oder anvisierten – Auszug aus dem schulischen Kontext natürlich auch der kirchliche Kontakt zum Lebenskontext Schule deutlich geringer wird und am Ende sogar ganz zu verschwinden droht.

Im Horizont gegenwärtiger Kirchen- und Gemeindeentwicklungsdiskussionen und den deutlich absehbaren Tendenzen verstärkter Zusammenarbeit über die parochialen Grenzen und entsprechende Fusionen stellt sich die Frage, ob sich diese Dynamiken auch in den Antworten der Mitarbeitenden wiederfinden. So wurde danach gefragt, ob im jeweiligen Angebot mit anderen Kirchgemeinden zusammengearbeitet wird (MK31). In zwei Dritteln der Gemeinden gibt es offenbar keine Zusammenarbeit mit anderen Kirchgemeinden, was angesichts der aktuellen Entwicklungsdebatten doch erstaunt. Bei dem Drittel, das eine Zusammenarbeit angibt, kann es gut sein, dass neben «freiwilliger» Kooperation hier auch Kirchgemeinden mit abgebildet sind, die aufgrund von fehlenden Ressourcen und Zusammenlegungen zusammenarbeiten «müssen». Grundsätzlich gewinnt man jedenfalls den Eindruck, dass das jeweilige religionspädagogische Angebot auf den lokalen Kontext ausgerichtet ist und dort, wie die oben angeführten Teilnehmendenzahlen in den Gruppen belegen, – nach wie vor oder noch? – mindestens so gut funktioniert, dass eine intensivere Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg nicht die Regel ist.

Um ein genaueres Bild der zeitlichen Formate zu gewinnen, haben wir die RAPS-Mitarbeitenden auch nach den Zeitgefäßen gefragt (MK24):

Abbildung 38: Zeitgefäße, in denen die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe stattfinden, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden



$N = 78$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: In 41% der befragten Kirchgemeinden finden die Angebote in Form eines Lagers statt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Angebote häufig in Lagern und bzw. oder Blockkursen stattfinden und regelmäßige Lektionen demgegenüber weniger stark der Fall sind. Nur 9% notieren wöchentliche Angebote. Dies könnte für die recht gute Vereinbarkeit mit dem Familienkalender mitverantwortlich sein, von der die RAPS-Eltern mehrheitlich Auskunft geben, da Blocktage und Lager gut eingeplant werden können. Die hier zuerst genannten Formen sprechen wiederum dafür, dass das Setting der Angebote eben bewusst nicht «schulähnlich» sein soll.

Eine grundsätzliche Interpretationsfrage stellt sich hier allerdings: Es ist davon auszugehen, dass Lager und Blocktage entscheidend auch mithilfe von Freiwilligen gestaltet werden. Wie passt dies aber zum Befund, dass über die Hälfte der Mitarbeitenden die Angebote allein durchführt? Werden die Freiwilligen möglicherweise primär als Unterstützende des Spassangebotes angesehen, aber gerade nicht als vollwertige Mitarbeitende?

Immer wieder stellt sich für das Angebot auf Primarstufe auch die Frage danach, welche Bedeutung hier eigentlich der Teilnahme an Gottesdiensten zukommen soll und kann. Denn wie oben erwähnt, kann bei vielen Kindern keine intensivere oder überhaupt keine Vertrautheit mit gottesdienstlicher Praxis vorausgesetzt werden. Dementsprechend sind die Ergebnisse zu dieser Frage interessant, weil sie darauf hindeuten, wie die Mitarbeitenden die sozialisierende Kraft des Gottesdienstes einschätzen.

Hier mag es nun erstaunen, dass nur für rund zwei Drittel der Mitarbeitenden Gottesdienstbesuche auf Primarstufe zum Pflichtprogramm des kirchlichen Ange-

botes gehören (MK 28). Dabei kann die Anzahl der verpflichtenden Gottesdienste, die während der gesamten Primarschulzeit zu besuchen sind, sehr unterschiedlich sein: Für fast 45% der Befragten liegt diese bei 1 bis 10, für knapp 18% bei 11 bis 20 und für 6% bei immerhin bei mehr als 20 bzw. bis zu 30 Gottesdiensten (MK29). Dies zeigt einmal mehr die sehr unterschiedlichen Standards dieses kirchlichen Angebots in den einzelnen Kantonalkirchen bzw. auch in den jeweiligen Kirchgemeinden.

Offenbar schätzt ein grösserer Teil der Befragten die verpflichtenden Gottesdienstbesuche als gute Möglichkeit ein, damit Kinder – und oft auch deren Eltern – möglichst früh in Kontakt mit der kirchlichen Praxis kommen und bereits in jungen Jahren Atmosphäre, Ablauf und Inszenierung des Gottesdienstes miterleben können.

Dies kann im besten Fall tatsächlich dazu führen, dass die Kinder in höherem Alter dieses gottesdienstliche Geschehen nicht als fremd, sondern im Gegenteil sogar als vertraut erfahren können. Wenn hingegen rund 30% der Mitarbeitenden von einer Gottesdienstpflicht Abstand nehmen bzw. diese kirchgemeindlich und strukturell nicht gegeben ist, dann wird es auch dafür gute Gründe geben. So könnte dort, wo das kirchliche Angebot ausschliesslich im schulischen Kontext stattfindet, bewusst von einer solchen kirchlichen Beheimatungsform Abstand genommen werden. Allerdings ist zu bedenken, was es in der Perspektive einer zukünftigen Vertrautheit mit diesem Angebot bedeutet, wenn diese Erfahrungsebene und «Kontaktfläche» weniger stark oder gar nicht gegeben ist.

Insofern muss man die Ergebnisse zu den erhofften Wirkungen auf das kirchliche Gemeindeleben zumindest etwas zurückhaltend interpretieren. Zwar findet sich hier eine grosse Zustimmung zu den Einschätzungen, dass das Bildungsangebot «das Leben der Kirchgemeinde bunter» macht (MK41.2) bei 84%, dass die Kirchgemeinde durch die teilnehmenden Kinder neue Perspektiven kennenlernt (MK41.3) bei 77% und dass sich Familien durch das kirchliche Bildungsangebot vermehrt ins Gemeindeleben integrieren lassen (MK41.1) bei immerhin noch 56% der befragten Mitarbeitenden.

2.2.6 Verbindlichkeit und Zukunft

Die Frage der Verbindlichkeit ist in mehrfacher Hinsicht zentral für die Einschätzung und auch die zukünftige Strukturierung religionspädagogischer Angebote auf der Primarstufe. Denn zum einen kommt damit die Herausforderung ins Spiel, wie sich die formalen und non-formalen Anteile dieses Angebots zukünftig entwickeln und zueinander verhalten sollten, zum anderen ist damit die Frage aufgeworfen, wie aus Sicht der kirchlichen Entscheidungsträger:innen und Bildungsverantwortlichen zukünftig der Zusammenhang zur eigentlichen

Konfirmationszeit geregelt und ausgestaltet werden soll. Die Thematik der Verbindlichkeit ist damit keineswegs primär rechtlicher Natur, auch wenn dies insbesondere zwischen Eltern und Mitarbeitenden häufig so diskutiert wird, sondern damit ist tatsächlich die inhaltliche und strukturelle Logik des kirchlichen Bildungsangebots in seinem Zusammenhang angesprochen. Zugleich stellt sich die Frage, wie man die Bedürfnisse der Kinder und die Zielsetzungen des kirchlichen Programms in ein quasi lebbares Verhältnis zueinander zu bringen vermag. Nicht zuletzt steht damit auch die Frage im Raum, ob man bei zu strikten und unflexiblen Regelungen nicht schlichtweg die eigene «Klientel» vergrault, verprellt und am Ende verliert.

Dass dies eine reale Gefahr darstellt, lässt sich an den offenen Antworten der Mitarbeitenden auf die Frage ablesen, welche Gründe sie selbst im Fall der Nichtteilnahme an den Angeboten wahrnehmen (MK27). Hier zeigen sich in den insgesamt etwas mehr als 40 Antworten zwei deutliche Tendenzen: Zum einen hat man es mit einer starken Konkurrenz durch andere Freizeitangebote und Hobbies, aber auch durch leistungsbezogene Verpflichtungen, v. a. im Bereich von Schule, Sport und Musik zu tun. Zum anderen wird von den Mitarbeitenden schlichtweg kein Interesse sowohl einzelner Eltern wie Kinder konstatiert. Eine Stimme bringt es auf den Punkt:

«Zeit ... bzw die Freizeit ist andes gefüllt, oft Sport. Vermutlich auch Desinteresse oder die Kirche ist nicht wirklich wichtig, anderes (Schule, Sport) sind wichtiger.» (weiblich, keine Altersangabe, Pfarrerin)

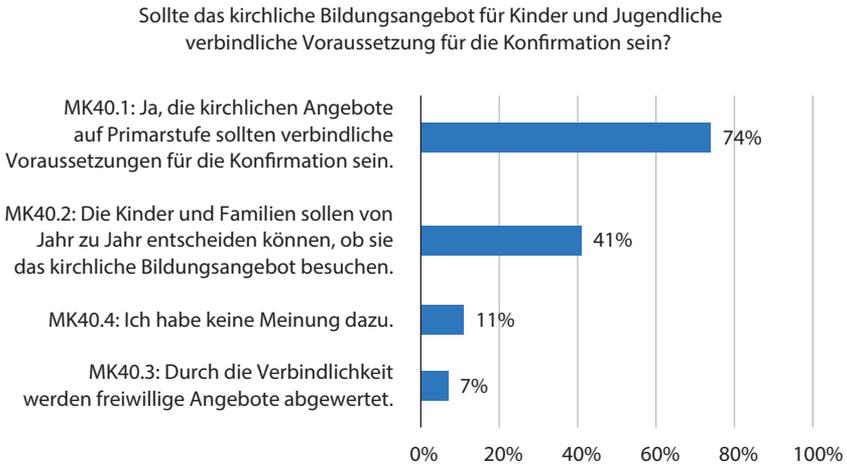
Nicht zu unterschätzen ist hier, dass sich die kirchlichen Angebote auch tatsächlich mit den anspruchsvollen Herausforderungen der Vorbereitung auf die Gymnasialprüfung überschneiden können. Fast schon lapidar wird als Grund notiert:

«Mühe in der Schule mitzukommen, kein Interesse an Glaubensfragen» (weiblich, 56 Jahre, Katechetin)

Schliesslich wird einige wenige Male auch darauf hingewiesen, dass eine weitere Konkurrenz durch evangelikale oder freikirchliche Angebote besteht.

Man muss folglich diese Wahrnehmungen im Hintergrund haben, wenn man sich mit der Frage der Verbindlichkeit näher auseinandersetzt. Auf Seiten der Mitarbeitenden selbst gibt es hier allerdings ein recht klares Bild: So wurden sie gefragt, ob ihrer Ansicht nach das kirchliche Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche verbindliche Voraussetzung für die Konfirmation sein sollte (MK40).

Abbildung 39: Einstellung der RAPS-Mitarbeitenden zur Verbindlichkeit des Besuches der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe für die Zulassung zur Konfirmationszeit



$N = 38-78$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
 Lesehilfe: 74% der RAPS-Mitarbeitenden finden, dass die kirchlichen Angebote auf Primarstufe verbindliche Voraussetzungen für die Konfirmation sein sollen.

Hier zeigt sich generell eine hohe Tendenz zu einer Verbindlichkeitsform. Dies erfolgt möglicherweise auch aus der Befürchtung heraus, dass immer weniger Kinder teilnehmen, wenn keine Verbindlichkeit mehr gegeben ist. Eine «Konkurrenz» zu freiwilligen Angeboten besteht hingegen aus Sicht der Mitarbeitenden durch die Verbindlichkeit kaum.

Im Sinn der Brückenbildung zwischen Primarstufe und Konfirmationszeit sind mehrere Auskünfte der Mitarbeitenden interessant: Zum einen hat ein grosser Teil von ihnen sowohl die Kinder wie deren Eltern über den weiteren Weg informiert bzw. sich versichert, dass diesen die hier relevanten Informationen bekannt sind: 81% bzw. 67% der Mitarbeitenden geben die Auskunft, dass die Eltern bzw. die Kinder wissen, welche weiteren obligatorischen Angebote besucht werden müssen, um konfirmiert zu werden (MK48.2 und MK48.3). Eigenartig ist in diesen Zusammenhang allerdings, dass nur 40% mit den Kindern über die Konfirmation gesprochen und ihnen erklärt haben, um was es hier geht (MK48.1). Natürlich sollte das Angebot auf Primarstufe nicht als Werbeplattform für die Konfirmationszeit funktionalisiert werden, aber gleichwohl wäre es natürlich naheliegend und ist wünschenswert, wenn die Kinder schon einmal erfahren, was

es mit der Konfirmation überhaupt auf sich hat und worum es in der Konfirmationszeit gehen könnte.

Im Blick auf die Übergangszeit ist es jedenfalls interessant und für uns durchaus ein überraschendes Faktum, dass laut Befragung der Mitarbeitenden jedenfalls in vielen Fällen und Kontexten zum einen keine grössere Lücke zwischen Primarschul- und Konfirmationsangebot besteht und zum anderen nicht nur freiwillige, sondern auch obligatorische Angebote existieren. So heben 54% hervor, dass es für diese Phase für Kinder und Jugendliche ein kontinuierliches freiwilliges Angebot gibt und sogar 73% stellen heraus, dass es für diese ein kontinuierliches obligatorisches Angebot gibt (MK47.3).

Durch diese Antworten entsteht insofern doch das Bild einer bereits bestehenden gewissen Kontinuität und eines Gesamtzusammenhangs des kirchlichen Angebotes. Zu fragen ist dann natürlich, ob die freiwilligen Angebote zukünftig überhaupt noch ausgebaut werden müssten oder könnten, was konsequenterweise auch eng mit den jeweiligen Kontexten, deren Traditionen und Strukturen und nicht zuletzt den vorhandenen Ressourcen zusammenhängt.

Will man nun dieses Gesamtbild, das sich in den einzelnen Ergebnissen zeigt, nochmals auf den sprichwörtlichen Punkt bringen, so legt sich hier der Blick auf die offenen Antworten der Mitarbeitenden nahe, die diese zu den beiden Schlussfragen «Was ist Ihrer Ansicht nach für kirchliche Bildungsangebote besonders wichtig, damit Kinder und Jugendliche diese gerne besuchen?» und «Was ich sonst noch sagen wollte» (MK51) gegeben haben. Diese knapp 100 Reaktionen wären es schon allein wert, genauer analysiert zu werden. Für den hier gegebenen Zusammenhang soll aber nur ein illustrierender Einblick gegeben werden:

Auf die erste Frage hin finden sich besonders häufig die Begriffe «abwechslungsreich», «spannend», «lebendig», «altersgemäss» und «ohne Leistungsdruck» im Blick auf den Unterricht, «beziehungsorientiert», «authentisch», «vertrauensvoll» für die Frage der Mitarbeitendenhaltung, sowie «spassmachend», «spielerisch» und «die Kinder ernst nehmend» hinsichtlich der Durchführung des jeweiligen Angebots. Jemand bringt dies auf die Formulierung:

«Authentizität der Leitenden, thematisieren der emotionalen Realität von Jugendlichen, gute Mischung zwischen thematischer Arbeit und spielerischen Elementen.» (weiblich, 55 Jahre, Pfarrerin)

Und eine andere mitarbeitende Stimme sagt:

«D'être en phase avec leur monde, leurs préoccupations, leurs centres d'intérêts. Savoir s'intéresser à eux, à ce qui les passionne et ce qu'ils vivent.» (männlich, 31 Jahre, Pfarrer)

Was die Mitarbeitenden in ihren Schlussbemerkungen «sonst noch sagen wollten» ist ebenfalls eindrücklich. So finden sich hier neben manchen Kommentaren zum Fragebogen selbst dann doch sehr vielfältige Aussagen etwa zur Frage der Verbindlichkeit, zu den vorgegebenen Rahmenbedingungen zum eigenen Umgang mit den aktuellen Herausforderungen und schliesslich einige gleichsam erfahrungsbezogene Lehrweisheiten:

«Am wichtigsten ist eine gute Beziehung zu den Kindern.» (weiblich, 55 Jahre, Pfarrerin)

«weniger ist mehr! Aber dann, wenn's passt, nicht dann, wenn's geplant ist.» (weiblich, 48 Jahre, genaue Funktion nicht genannt)

«Wenn dir Kinder wichtig sind, wird auch dein Unterricht, den Kindern wichtig!» (weiblich, 56 Jahre, genaue Funktion nicht genannt)

2.3 Eltern und Erziehungsberechtigte

2.3.1 Wer sind die Eltern und Erziehungsberechtigten?

Der RAPS-Eltern-Fragebogen wurde von 243 Personen ausgefüllt. Auch wenn Eltern und Kinder unabhängig voneinander befragt wurden und man daher keine entsprechenden Rückschlüsse ziehen kann, sind dies im Vergleich mit den 511 Kindern etwas weniger als die Hälfte. Es handelt sich also nur um einen bestimmten Ausschnitt der RAPS-Elternhäuser.

80% der antwortenden Eltern sind weiblich, 17% männlich (EK1). Offensichtlich fühlten sich insbesondere die Mütter der RAPS-Familien für das Ausfüllen des Fragebogens zuständig oder hatten besonders gute Gelegenheiten dazu.

Weiterhin gibt es einen sehr deutlichen Überhang von 60% der Eltern, die im ländlichen Raum ansässig sind, während 30% in der Agglomeration leben. Nur 10% wohnen in der Stadt. Ein Vergleich mit den Kindern zeigt, dass die Verteilung dort ganz ähnlich aussieht – sogar mit noch stärkerer Tendenz in Richtung Land: 10% der befragten Kinder leben in der Stadt, 25% in der Agglomeration, 65% auf dem Land. Vergleicht man diese Verteilung allerdings mit der Schweizer Bevölkerung insgesamt, zeigt sich eine umgekehrte Reihenfolge: Der weitaus grösste Teil lebt hier in der Stadt (ca. 5,5 Mio.), gefolgt von der Agglomeration (ca. 1,9 Mio.) und dem Land (ca. 1,3 Mio.) (Bundesamt für Statistik, Räumliche Verteilung).

Auf den ersten Blick überraschend ist auch ein zweites Merkmal der RAPS-Eltern (EK2): 86% der Befragten geben an, verheiratet zu sein; 5% sind geschieden,

3% ledig, 3% antworten mit «Sonstiges». Kann man bei den Verheirateten zumeist davon ausgehen, dass die Ehepartner auch gemeinsam leben, ist dies für die anderen Familienstandsoptionen nicht erkennbar. Deutlich wird aber in jedem Fall, dass die übergrosse Mehrheit der Kinder aus diesen befragten Familien nicht nur mit beiden Elternteilen aufwächst, sondern dass es sich dabei auch um Paare handelt, die sich für ein konventionelles Modell der Familiengestaltung entschieden haben. Ein Vergleich mit der Schweizer Bevölkerung bringt zweierlei zutage: Insgesamt waren hier im Jahr 2022 41% verheiratet, 9% geschieden, 46% ledig, 5% verwitwet (Bundesamt für Statistik, Zivilstand). Darauf bezogen, wäre die Verheiratetenquote der RAPS-Eltern mehr als doppelt so hoch. Allerdings ist dieser Vergleichshorizont sehr weit gefasst und damit wenig aussagekräftig, weil hier alle Altersgruppen vertreten sind. Vergleicht man die Werte hingegen mit entsprechenden Daten zu den Schweizer Familienhaushalten, zeigen sich zwar deutliche, aber wesentlich moderatere Abweichungen vom Schweizer Durchschnitt: Bei 73% der Familienhaushalte in der Schweiz handelte es sich 2021 um Ehepaare in Erst- oder Fortsetzungsfamilien (Bundesamt für Statistik, Familienhaushalte).

Ein fast ebenso einheitliches Bild der RAPS-Eltern ist hinsichtlich der Konfessionszugehörigkeit zu beobachten (EK3): 82% der antwortenden Elternteile gehören der reformierten Kirche an, 8% der römisch-katholischen. Damit sind 90% der Elternteile Mitglieder der beiden grossen Schweizer Kirchen. Nur 3% geben an, keiner Religion anzugehören, 5% fühlen sich mehreren Religionen zugehörig. Der Anteil an Mitgliedern von Freikirchen ist mit 2% ebenfalls sehr gering.

Eher moderate Abweichungen von diesem Trend finden sich, wenn man die Konfession der Partner:innen mit einbezieht (EK4). In diesem Fall dürfte es sich zu einem Grossteil um die Väter handeln. Hier gehören mit 63% fast zwei Drittel der reformierten Kirche an, 18% der katholischen. Die beiden christlichen Kirchen kommen also zusammen auf 82%. Der Anteil der Eltern ohne Konfession beträgt 11%. Die Zugehörigkeit zu Freikirchen (3%) fällt im Vergleich nur leicht höher aus.

Die Partner:innen sind also religiös leicht heterogener als die antwortenden Elternteile, insgesamt ergibt sich aber auch hier ein eher homogenes Bild, insofern weitere Berechnungen zeigen, dass die meisten Elternpaare reformiert (54%) oder reformiert-katholisch (24%), also gemischt-konfessionell sind. Berücksichtigt man den Schweizer Durchschnitt von 53% endogamer Heiraten innerhalb der reformierten Kirche (Baumann & Stolz, 2007, 53), zeigen sich Ähnlichkeiten – auch wenn hier natürlich differierende Bezugsgrössen zugrunde liegen. Insgesamt ist zu konstatieren, dass *religiös* heterogene Elternpaare im RAPS-Sample selten sind.³

³ Angesichts dieses Ergebnisses ist es erstaunlich, dass 55% der befragten RAPS-Mitarbeitenden angeben, dass in ihren Angeboten Kinder teilnehmen, deren Eltern keiner

Ein Indikator für den Bildungsstand der Eltern ist der erreichte Bildungsabschluss (EK4.2). Auch hier zeigen sich interessante Ergebnisse, insofern knapp die Hälfte (49%) der Befragten – wie bereits mehrfach bemerkt: mehrheitlich Mütter – einen Hochschul- oder Universitätsabschluss besitzt. 41% haben die Berufsschule absolviert, 6% geben an, die Maturität erworben zu haben; nur 2% verweisen auf den Volksschulabschluss. Vergleiche mit dem schweizerischen Durchschnitt zeigen, dass die befragten Eltern bzw. Mütter – anders als in der KACH-Vergleichsgruppe – eine deutlich höhere formale Bildung als der Schweizer Durchschnitt aufweisen (Bundesamt für Statistik, Bildungsstand nach Alter und Geschlecht).

Insgesamt ist also zu beobachten, dass diejenigen Eltern, die auf den Fragebogen reagiert haben, an einigen Stellen stark, an anderen moderat vom Durchschnitt der Schweizer Bevölkerung abweichen: Es handelt sich überwiegend um Frauen, mehrheitlich auf dem Land lebend, mit einer vergleichsweise hohen formalen Bildung, die das konventionelle Modell von Ehe und Familie gewählt haben. Die Elternpaare sind meist konfessionell homogen bzw. gemischt-konfessionell (reformiert-katholisch) zusammengesetzt. Nur auf diese Gruppe lassen sich daher auch die im Folgenden referierten Ergebnisse beziehen. Sie ist damit keinesfalls repräsentativ für die Gesamtgruppe der Eltern von Kindern, die kirchliche Bildungsangebote besuchen, und kann auch nicht für alle Eltern der befragten Kinder stehen.

2.3.2 Religiöse Sozialisation und Religiosität

Diejenigen Eltern, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind zu einem sehr grossen Teil selbst christlich sozialisiert (EK22): 89% geben an, als Kind an kirchlichen Angeboten teilgenommen zu haben; 68%, also über zwei Drittel, wurden nach eigenen Angaben von ihren Eltern christlich erzogen. Vergleicht man diese Werte mit den Daten des Religionsmonitors von 2017, der bei 54% der Schweizer Bevölkerung von einer religiösen Erziehung ausgeht, dann schneidet die befragte RAPS-Elterngruppe auch hier deutlich überdurchschnittlich ab (Liedhegener, 2022, 732).⁴

Die Fragen zur religiösen Sozialisation betreffen nicht nur die eigenen Erfahrungen der Eltern, sondern auch ihre religiösen Erziehungsziele, die wiederum die religiöse Sozialisation der Kinder beeinflussen (EK7):

Religionsgemeinschaft angehören (MK 14.7). Allerdings ist hier wieder das besondere Sample zu berücksichtigen.

⁴ Korrelationsrechnungen zeigen, wenig überraschend, dass es bei den Eltern einen Zusammenhang ($r=.393$, $p < 0.01$) zwischen der religiösen Erziehung durch das eigene Elternhaus (EK22.1) und dem Besuch kirchlicher Angebote (EK22.2) gibt.

Abbildung 40: Wichtige Merkmale der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern



$N = 234-236$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Lesehilfe: Für 94% der RAPS-Eltern ist es in der religiösen Erziehung ihres Kindes wichtig, dass das Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.

Mit 94% erfährt die eigene Entscheidungsfähigkeit der Kinder in Sachen «Glauben» übergrösse Zustimmung (EK7.6). Vergleicht man diesen Spitzenwert mit den am wenigsten favorisierten Antwortmöglichkeiten, dem gemeinsamen Beten (EK7.2) und dem Besuch von Gottesdiensten (EK7.4), dann wird deutlich, dass Entscheidungsautonomie für die meisten Eltern eine wesentlich grössere Rolle spielt als die Einführung in eine konkrete religiöse bzw. christliche Praxis. In den offenen Antworten wird das zum Beispiel folgendermassen ausgeführt:

«Unser Hauptanliegen ist, dass die Kinder Ihren eigenen Weg in der Kirche und mit Gottes Glaube finden. Sie selbst entscheiden, ob sie konfirmiert werden wollen oder nicht. Dazu ist es wichtig, nicht nur die Meinung und der Glaube der Eltern zu erleben [...]» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Im Mittelfeld liegen Antworten, die auf eine allgemeinere christliche Rahmung der Erziehung verweisen: die Kenntnis biblischer Geschichten (EK7.3) und die Taufe (EK7.5). Mit etwas Abstand folgt die Erziehung im christlichen Glauben (EK7.1), der zwei Drittel der Eltern ihre Zustimmung geben – ebenso viele, wie selbst christlich erzogen wurden (EK22.1). Beide Items korrelieren signifikant

($r = .321$, $p < 0.01$). Das bedeutet, dass die eigene Erziehung im christlichen Glauben mit dem Wunsch nach einer christlichen Erziehung der Kinder zusammenhängt.

Im Vergleich mit den ersten drei Antworten zeigt sich für die letzten drei ein stärkeres Commitment hin zu einer *explizit* religiösen Erziehung. Insofern kann man in der abnehmenden Beliebtheit bei zunehmender Konkretion durchaus ein Muster erkennen: Ein Grossteil der Eltern stimmt einerseits liberalen, andererseits eher konventionell-allgemeinen Merkmalen religiöser Erziehung zu. Je konkreter die Erziehungsziele auf den christlichen Glauben oder die christliche Praxis zielen, desto weniger Eltern können sich damit identifizieren. Daraus kann geschlossen werden, dass es vielen Eltern primär um eine allgemeine christliche Rahmung geht; weniger im Vordergrund steht hingegen die Einführung in eine konkrete private oder öffentliche religiöse Praxis.

Für den Wunsch nach einer eigenen Glaubensentscheidung der Kinder (EK7.6) gibt es *keinen* korrelativen Zusammenhang mit der christlichen Erziehung der Eltern (EK22.1). Das bedeutet, dass dieser Wunsch, dem fast alle Eltern zustimmen, von der eigenen religiösen Erziehung unabhängig ist. Eine Faktorenanalyse bestätigt diese Vermutung: EK7.1 bis EK7.5 verweisen deutlich auf einen Faktor mit Ladungen zwischen 0.555 und 0.855, die Befähigung zur Glaubensentscheidung bildet hingegen einen eigenen Faktor (0.978). Das bedeutet, dass EK7.1 bis EK7.5 hinsichtlich eines inhaltlichen Merkmals zusammenhängen und sich daher zusammenfassen lassen, EK7.6 jedoch separiert davon zu betrachten ist, weil dieses Item ein anderes Merkmal repräsentiert.

Abbildung 41: Komponentenmatrix zu wichtigen Merkmalen der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern

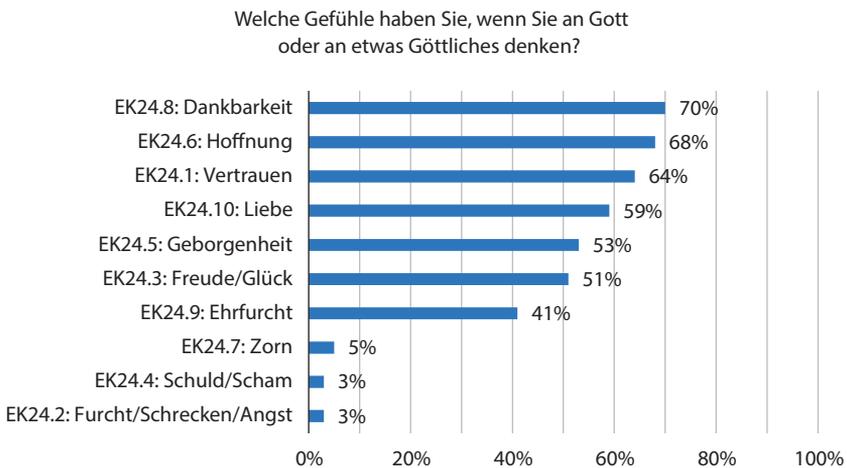
Komponentenmatrix		
Item	Komponente und Faktorladung	
	1	2
EK7.1: Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.	0.855	-0.048
EK7.2: Dass wir gemeinsam beten.	0.827	-0.048
EK7.3: Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.	0.755	0.157
EK7.4: Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.	0.844	0.056
EK7.5: Dass mein Kind getauft/gesegnet ist.	0.555	-0.192
EK7.6: Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.	0.022	0.978

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Auf dieser Grundlage lässt sich vermuten, dass die Eltern in EK7.6 ein Motiv erkennen, das unabhängig von den explizit-christlich konnotierten Items EK7.1 bis EK7.5 zu stehen kommt, und dass es gerade diese Nicht-Explizitheit sowie die damit verbundene Vorstellung der Glaubensautonomie ist, die so viele Eltern zustimmen lässt. Mit anderen Worten: EK7.6 ist inhaltlich so wenig explizit und der Wert der Autonomie so allgemein verbreitet, dass sich alle darin wiederfinden können. Für die theoretische Grundlegung religiöser Bildungsangebote an den verschiedenen Lernorten könnte dies ein wichtiges Argument darstellen: Offensichtlich ist die Befähigung zur eigenen Glaubensentscheidung ein Ziel religiöser Bildung, dem sich fast alle Eltern anschliessen können.

Neben den eigenen religiösen Sozialisationserfahrungen wurden die Eltern auch zu ihren Gefühlen in Bezug auf Gott oder etwas Göttliches gefragt (EK24):

Abbildung 42: Gottesgefühle der RAPS-Eltern



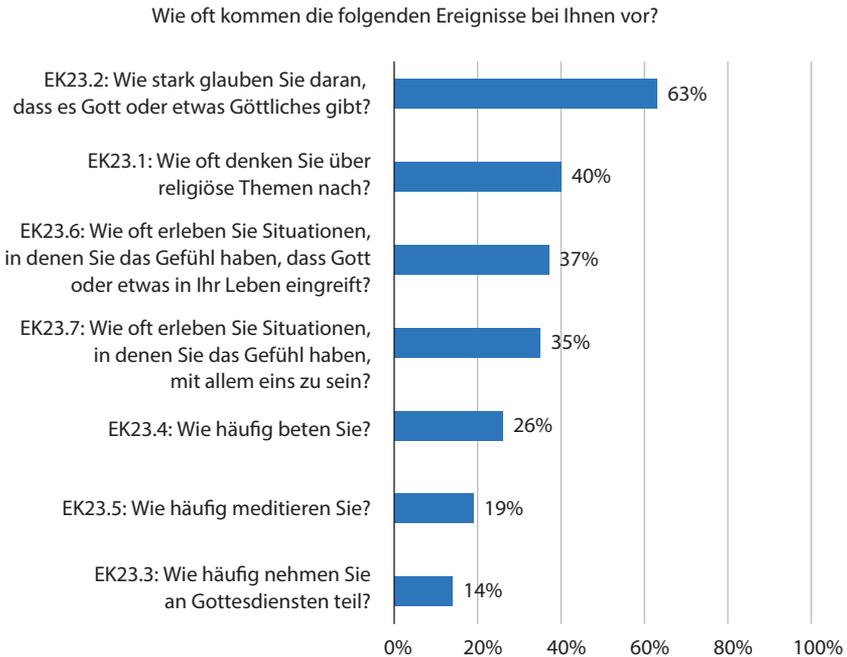
N = 232–234. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 70% der RAPS-Eltern empfinden Dankbarkeit, wenn sie an Gott oder etwas Göttliches denken.

Deutlich wird, dass die positiven Gottesgefühle überwiegen, während Emotionen wie Zorn (EK24.7), Schuld/Scham (EK24.4) oder Furcht/Schrecken/Angst (EK24.2) fast gar keine Rolle spielen. Dabei zeigt ein Vergleich mit den Eltern der Konfirmand:innen ganz ähnliche Werte, die Gefühlsprofile beider Gruppen decken sich also zu grossen Teilen (vgl. Kap. 3.3). Vergleichbares zeigt auch der Religionsmonitor 2008 (Bertelsmann Stiftung, 2007, 281–282): Dieser dokumentiert für die Schweiz eine ähnliche Reihung der Gefühle, wobei die positiven Gefühle bei den RAPS-Eltern auf eine höhere Zustimmung treffen, während die

negativen Gefühle weniger Zustimmung finden, als im Religionsmonitor dokumentiert. Im Blick auf die emotionale religiöse Ausrichtung kann man also von einer positiven Überdurchschnittlichkeit der befragten RAPS-Eltern sprechen.

Ausgehend von der bewährten Skala Stefan Hubers (vgl. Kapitel 4.3), wurden die Eltern auch zu ihrer Religiosität befragt (EK23):

Abbildung 43: Religiositätsdimensionen der RAPS-Eltern



$N = 232-263$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 63% der RAPS-Eltern glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Fast zwei Drittel glauben daran, dass es Gott bzw. etwas Göttliches gibt (EK23.2: 63%). Nur 11% lehnen diese Aussage ab; hingegen wählen 27%, also etwas mehr als ein Viertel, den neutralen mittleren Bereich. Rund 90% glauben also an Gott oder sind diesbezüglich unentschieden. Mit deutlichem Abstand hierzu geben die Eltern an, über religiöse Themen nachzudenken (EK23.1: 40%), göttliches Eingreifen (EK23.6: 37%) oder Eins-Sein (EK23.7: 35%) zu erfahren. Ähnlich wie auch bei anderen Fragen der vorliegenden Studie rangieren Formen religiöser Praxis auf den letzten Plätzen (EK23.4, EK23.5, EK23.3).

Insgesamt zeigt sich also, dass die Dimensionen des Glaubens und des Nachdenkens bei den Eltern am stärksten ausgeprägt sind. Auch an dieser Stelle ist ein Vergleich mit den Ergebnissen des Religionsmonitors von 2008 instruktiv (Bertelsmann Stiftung, 2007, 260–269): Bis auf eine Ausnahme kann man hier die gleiche Reihung der Religiositätsdimensionen feststellen. Den Spitzenplatz belegt die Glaubensdimension, auf Platz zwei kommt hier allerdings das persönliche Gebet zu stehen, die intellektuelle Dimension belegt Platz drei. Auf dem letzten Platz ist ebenfalls die öffentliche religiöse Praxis, konkret: der Gottesdienstbesuch, zu finden.

Bis auf die Zustimmung zum persönlichen Gebet fallen die Werte der RAPS-Eltern höher aus als in dieser repräsentativen Untersuchung der Schweizer Bevölkerung.⁵ Aus diesem Befund lässt sich folgern, dass die befragten RAPS-Eltern dem Schweizer Durchschnitt einerseits ähneln, insofern ein Schwerpunkt ihrer Religiosität im Bereich des Glaubens und der intellektuellen Auseinandersetzung besteht, andererseits ist die private religiöse Praxis bei ihnen weniger ausgeprägt.

Vergleicht man diese Werte mit den *Erziehungszielen* der RAPS-Eltern (EK7), dann fällt auf, dass der *gemeinsame* Besuch von Gottesdiensten mit den Kindern hier zum einen eine viel stärkere Zustimmung erfährt (EK7.4: 44%), zum anderen *vor* der privaten religiösen Praxis zu stehen kommt (EK7.2: 27%). Offensichtlich besteht in der Wahrnehmung dieser beiden Fragen durch die RAPS-Eltern ein Unterschied. Die Eltern sind also bereit bzw. nehmen sich vor, im Rahmen der religiösen Erziehung zusammen mit den Kindern Gottesdienste zu besuchen, auch wenn dies für ihre individuelle Religiosität keine grosse Rolle spielt. Daraus lässt sich in erster Linie folgern, dass die individuelle und familiäre Religiosität der Eltern Unterschiede aufweisen und dass die öffentliche religiöse Praxis im Rahmen der Kindererziehung eine grössere Rolle spielt als im Blick auf die individuelle Religiosität der Eltern.

Fasst man die Werte zu den einzelnen Religiositätsdimensionen so zusammen, dass daraus drei Gruppen (Hochreligiöse, Religiöse, Nichtreligiöse) entstehen (Huber, 2007, 25), dann können 74% der befragten RAPS-Eltern als religiös und 16% als hoch-religiös gelten. 10% kann man demnach als nicht-religiös bezeichnen. Im Vergleich dazu gibt der Religionsmonitor 2008 für die Schweiz

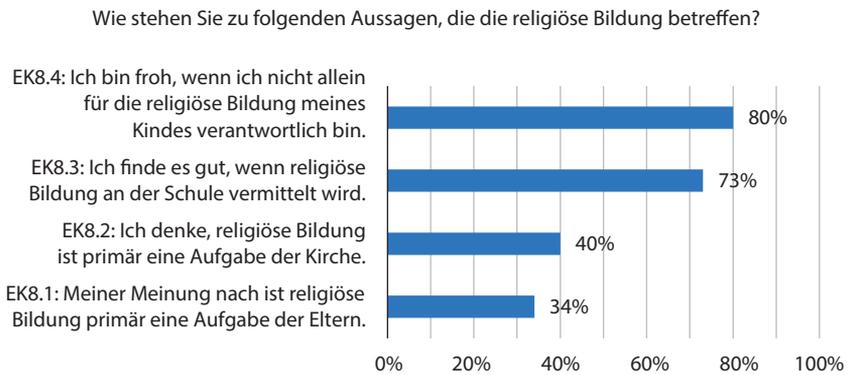
5 Da beim Religionsmonitor aber Häufigkeit *und* Bedeutung der einzelnen Dimensionen erfragt wurden, ist keine vollständige Vergleichbarkeit gegeben. Vgl. Bertelsmann Stiftung, 2007, 264. Interessant ist hier auch ein Vergleich mit der Studie von Zehnder, Morgenthaler & Keppler, 2009, 231. In dieser Schweizer Elternbefragung finden sich Glaubens- und Intellektdimension ebenfalls an oberster Stelle, es folgen dann aber Gebets- und Gottesdienstpraxis, während die Erfahrungsdimension den letzten Platz einnimmt.

folgende Werte an: Damals konnten 58% der Bevölkerung als religiös gelten, 22% als hoch-religiös, dementsprechend ca. 20% als nicht-religiös.⁶ Verglichen damit ist die Gruppe der Religiösen im Sample der RAPS-Eltern also überrepräsentiert, die Gruppe der Hoch- und Nichtreligiösen unterrepräsentiert. Ausgehend von Hubers Charakterisierung der drei Gruppen (Huber, 2007, 25), kann man den Grossteil der RAPS-Eltern, also die Religiösen, als aufgeschlossen gegenüber religiösen Themen und Glaubensfragen beschreiben. Religion nimmt aber keine zentrale Stellung in ihrem Leben ein und konkretisiert sich auch weniger in einer eigenen religiösen Praxis.

Interessant ist nun, wie sich die eigene Religiosität (EK23) auf die religiösen Erziehungsziele der Eltern (EK7) auswirkt. Insgesamt gilt: Je religiöser die Eltern, desto stärker die Zustimmung zu den Zielen religiöser Erziehung ($r = .519$, $p < .001$). Dabei scheint vor allem die eigene religiöse Praxis ausschlaggebend: So besteht eine starke Korrelation zwischen der elterlichen Gebetspraxis (EK 23.4) und dem Ziel, mit dem Kind gemeinsam zu beten (EK7.2: $r = .593$, $p < 0.01$).

Zum Thema der religiösen Erziehung gehört auch die Frage danach, wen die Eltern in dieser Hinsicht am ehesten für «zuständig» halten (EK8). Hierbei scheint eine geteilte Verantwortung favorisiert zu werden.

Abbildung 44: Verantwortlichkeiten für die religiöse Erziehung der Kinder in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern



$N = 233-234$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 80% der RAPS-Eltern sind froh, wenn sie nicht allein für die religiöse Bildung ihres Kindes verantwortlich sind.

⁶ Die bei Liedhegener (2022, 732) referierten Werte für die Daten aus dem Religionsmonitor 2017 sind fast identisch.

Religiöse Bildung sollte nach Meinung von 80% der befragten Eltern nicht allein Sache der Familie sein, sondern auch an anderen Lernorten stattfinden (EK8.4). Nur etwas weniger (73%) begrüßen die Möglichkeit religiöser Bildung an der Schule und scheinen somit nicht an einer strikten Trennung von Schule und Religion interessiert. Die beiden letzten Antwortmöglichkeiten erfragen die *primäre* Zuständigkeit: Hier steht die Kirche bzw. Kirchgemeinde vor den Eltern selbst, was sich zumindest in der Tendenz mit der ersten Antwort deckt. Deutlich wird: Schule, aber auch Kirche spielen als externe Bildungsagenturen in Sachen Religion für die befragten Eltern eine zentrale Rolle.

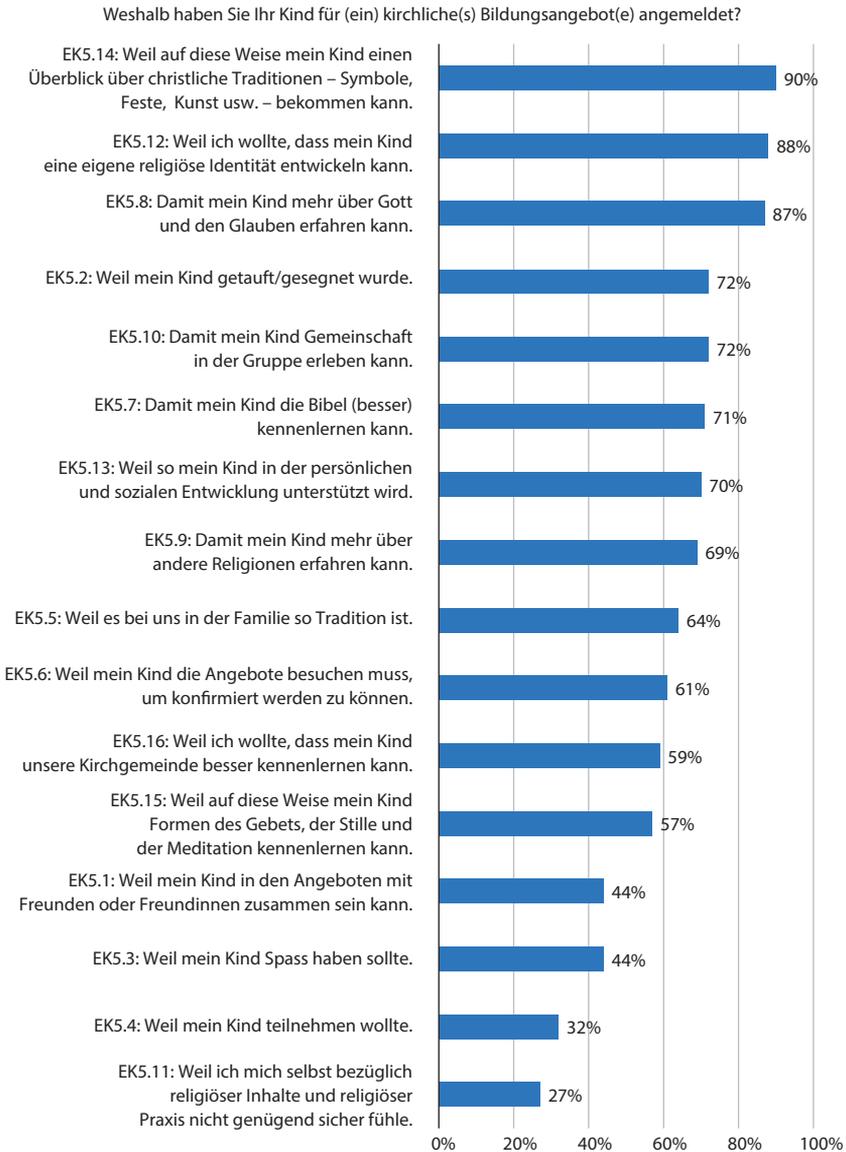
Insgesamt lässt sich also festhalten: Die Erfahrung christlicher Erziehung führt tendenziell dazu, dass auch für die eigenen Kinder eine solche bejaht und durch das Sakrament der Taufe öffentlich wird. Dies scheint für etwa zwei Drittel der befragten RAPS-Eltern relevant zu sein. Dieser Zusammenhang geht aber nicht notwendig mit einer expliziten religiösen Praxis in der Familie einher. Hier hängt viel davon ab, ob die Eltern selbst eine solche Praxis – wie z. B. das Gebet – ausüben. Je stärker dies der Fall ist, desto stärker kann auch von einer entsprechenden familiären Praxis ausgegangen werden.

2.3.3 Erwartungen und Erfahrungen

Ein wichtiges Thema der Befragung war die Motivation, mit der Eltern ihre Kinder für religionspädagogische Angebote auf der Primarstufe anmelden (EK5).

Die Antworten der Eltern lassen sich mittels einer Faktorenanalyse hinsichtlich ihrer wahrgenommenen inhaltlichen Zusammengehörigkeit gruppieren. Hierbei zeigen sich – je nach Interpretation – drei bzw. vier verschiedene Komponenten, also Erwartungen bzw. Motive, die für die Eltern inhaltliche Gemeinsamkeiten aufweisen.

Abbildung 45: Motivation der RAPS-Eltern für die Anmeldung der Kinder für die religiönspädagogischen Angebote auf Primarstufe



$N = 233-239$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 90% der RAPS-Eltern haben ihr Kind für die kirchlichen Bildungsangebote angemeldet, weil es auf diese Weise einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen kann.

Abbildung 46: Komponentenmatrix zur Motivation der RAPS-Eltern für die Anmeldung der Kinder für die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe

Komponentenmatrix					
Item	Komponente und Faktorladung				
	1	2	3	4	5
EK5.1: Weil mein Kind in den Angeboten mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein kann.	0.379	0.718	-0.01	0.116	-0.012
EK5.2: Weil mein Kind getauft/gesegnet wurde.	0.422	0.03	0.634	-0.041	0.241
EK5.3: Weil mein Kind Spass haben sollte.	0.542	0.562	0.062	0.224	-0.167
EK5.4: Weil mein Kind teilnehmen wollte.	0.372	0.353	-0.161	0.177	-0.242
EK5.5: Weil es bei uns in der Familie so Tradition ist.	0.528	-0.111	0.591	-0.015	0.061
EK5.6: Weil mein Kind die Angebote besuchen muss, um konfirmiert werden zu können.	0.217	-0.066	0.719	-0.138	0.208
EK5.7: Damit mein Kind die Bibel (besser) kennenlernen kann.	0.604	-0.47	-0.212	-0.074	-0.02
EK5.8: Damit mein Kind mehr über Gott und den Glauben erfahren kann.	0.598	-0.474	-0.308	0.167	0.158
EK5.9: Damit mein Kind mehr über andere Religionen erfahren kann.	0.413	-0.061	-0.243	0.573	0.351
EK5.10: Damit mein Kind Gemeinschaft in der Gruppe erleben kann.	0.568	0.558	-0.214	-0.159	0.153
EK5.11: weil ich mich selbst bezüglich religiöser Inhalte und religiöser Praxis nicht genügend sicher fühle.	0.24	-0.159	0.425	0.572	-0.287
EK5.12: weil ich wollte, dass mein Kind eine eigene religiöse Identität entwickeln kann.	0.472	-0.263	-0.217	0.106	0.317
EK5.13: weil so mein Kind in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt wird.	0.687	0.102	-0.162	-0.297	0.248
EK5.14: weil auf diese Weise mein Kind einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen kann.	0.451	-0.305	-0.017	-0.01	-0.554
EK5.15: weil auf diese Weise mein Kind Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennenlernen kann.	0.715	-0.219	-0.021	-0.179	-0.232
EK5.16: weil ich wollte, dass mein Kind unsere Kirchengemeinde besser kennenlernen kann.	0.667	0.02	-0.055	-0.342	-0.215

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Fünf Komponenten extrahiert.

So bilden zum Beispiel EK5.1 und EK5.3, also der Spass und das Zusammensein mit Freund:innen, einen plausiblen Faktor (EK5.1: 0.718; EK5.3: 0.562), der auf das dahinterstehende Motiv einer «gemeinschaftsbezogenen Spassorientierung» verweist. Wie die Zustimmungswerte oben zeigen, rangieren die beiden Items dieses Faktors mit 44% eher im hinteren Bereich, spielen also bei der Anmeldung eine eher geringere Rolle. Es handelt sich bei den religionspädagogischen Angeboten aus Sicht der Eltern daher offensichtlich um eine Bildungsoption, die sich von Hobbys oder anderen spassorientierten Freizeitangeboten unterscheidet und eher weniger aus den entsprechenden Motiven gewählt wird.⁷

Weiterhin gut nachvollziehbar ist die durch die Faktorenanalyse ausgewiesene Zusammengehörigkeit von EK5.2 (0.634), EK5.5 (0.591) und EK5.6 (0.719). Da EK5.6, also die Verbindlichkeit der Angebote für die Konfirmation, die höchste Ladung aufweist, muss die dahinter zu vermutende Orientierung an externen Vorgaben bei der Interpretation des Faktors hoch gewichtet werden. EK5.2, das Getauftsein des Kindes, kann man so verstehen, dass die Anmeldung zu den für die Konfirmation verbindlichen Angeboten aus der Taufe folgt, ohne dass dieser Zusammenhang näher expliziert werden muss. EK5.3, der Rekurs auf die familiäre Tradition, fügt sich hier gut ein: Alle Items verweisen also auf eine Ausrichtung an Konventionen bzw. Traditionen; daher die zusammenfassende Interpretation als Motiv der «Konventions- und Traditionsorientierung». Die Items dieses Faktors finden eine beachtliche Zustimmung zwischen 62% und 72%. Rund zwei Drittel der Eltern melden die Kinder also an, weil «man» das in ihrem Kontext so macht, wenn die Kinder getauft sind und konfirmiert werden möchten bzw. sollen. Das zeigt, dass die religionspädagogischen Bildungsangebote zumindest in dieser Gruppe (noch) auf einer recht breit getragenen Konvention beruhen.

Im Rahmen der Faktorenanalyse werden schliesslich die Antworten EK5.4, EK5.7, EK5.8, EK5.10 sowie EK5.12 bis EK5.16 als zusammenhängend ausgewiesen. Am höchsten laden hier die Items zur Einführung in Praxen des Gebets, der Stille und der Meditation (EK5.15: 0.715), zur Förderung der persönlichen

⁷ Inhaltlich passt zu diesen Items auch EK 5.4, also die Aussage, «weil mein Kind teilnehmen wollte», das auf diesen Faktor zwar nur mit 0.353 lädt, sich darin aber nur leicht von der Ladung auf den unten zu besprechenden Faktor 1 «christliche Bildung» mit 0.372 unterscheidet. Die Zusammengehörigkeit der Items kann darin gesehen werden, dass Spass und Zusammensein mit Freunden sich an intrinsischen Motiven ausrichten, die vermutlich gut mit dem Willen der Kinder zusammenpassen. In einem ähnlichen Sinne könnte auch die Zugehörigkeit von EK 5.10, der Wunsch nach Gemeinschaftserleben, in der Gruppe interpretiert werden. Inhaltlich würde dieses Item, das mit 0.558 auf diesen Faktor lädt, gut zu Spass und Gemeinschaft mit den Freundinnen und Freunden passen, während es im Rahmen des unten diskutierten Faktors «Christliche Bildung» stärker erklärungsbedürftig ist.

und sozialen Entwicklung (EK 5.13: 0.687), zum Kennenlernen der Kirchgemeinde (EK 5.16: 0.667) und der Bibel (EK 5.7: 0.604). Versucht man, den gemeinsamen Nenner hinter diesen Aussagen zu konstruieren, fällt die Konkretheit der Items ins Auge, die das Erlernen einer religiös-spirituellen Praxis, das Kennenlernen des nahen christlichen Sozialraums der Kirchgemeinde sowie die Kenntnis der den christlichen Glauben begründenden Heiligen Schrift mit der Entwicklung des Kindes verbinden. Insofern kann man hier von einem Motiv «christlicher Bildung» sprechen, welches die Eltern zu Anmeldung bewegt.

Mit abnehmender Faktorladung folgen die Motive EK5.8 (0.598), EK5.12 (0.472), EK5.14 (0.451). Das Kennenlernen des christlichen Glaubens, die Entwicklung einer religiösen Identität sowie der Überblick über christliche Traditionen fügen sich gut in die oben herausgearbeitete Faktorbenennung einer «christlichen Bildung» ein.⁸

Fünf bzw. sechs Items, die diesem Faktor «christliche Bildung» zugerechnet werden können, erhalten von den Eltern Zustimmungen zwischen 70 und 90%. Das weist darauf hin, dass es sich hier offensichtlich um ein Hauptmotiv zur Anmeldung handelt. Aufschlussreich ist allerdings, dass das Item mit der höchsten Faktorladung, die Einführung in die religiös-spirituellen Praxis (EK5.15), mit 57% die geringste Zustimmung unter den eindeutig zuordbaren Items dieses Faktors erhält, während die eher schwach ladenden Items die höchsten Zustimmungen erfahren. Das bedeutet, dass das inhaltlich profilierteste Item die geringste, die allgemeiner formulierten Items stärkere Zustimmung erfahren. Diese Tendenz

⁸ Eigens zu diskutieren sind zwei Items, die auf Grundlage der Berechnungen für diesen Faktor berücksichtigt werden könnten, aber nicht müssen. So lädt das Item EK5.10, also die Gemeinschaftserfahrung in der Gruppe, immerhin so deutlich auf den Faktor (0.568), dass es als Teil des Motivs «christliche Bildung» interpretiert werden könnte. Das würde darauf hinweisen, dass die Eltern dieses Konzept mit der Vorstellung besonderer Gemeinschaft verbinden. Das Item könnte aber auch dem Motiv der «gemeinschaftsbezogenen Spassorientierung» zugeordnet werden, weil die Faktorladung sich hier nur unwesentlich unterscheidet (0.558). Für die hier vorliegende Auswertung muss die Zuordnung nicht endgültig entschieden werden. Es genügt, die Optionen für die Frage der bei den Eltern latent vorhandenen Vorstellungen offenzulegen. Das andere fragliche Item ist EK5.4, das Motiv des Kindeswillens, das allerdings nur schwach auf den hier diskutierten Faktor lädt (0.372), in der Interpretation des Faktors also eigentlich nicht stark ins Gewicht fällt. Stattdessen wäre es auch möglich, das Item der «gemeinschaftsbezogenen Spassorientierung» zuzuordnen, da auch hier nur eine etwas schwächere Ladung ausgewiesen wird (0.353). Inhaltlich würde es sich hier leichter einfügen, da der Spass in der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen sich stärker am Freizeitverhalten und damit vermutlich eher am Willen des Kindes orientiert, als es bei den oben aufgeführten Items zur «christlichen Bildung» der Fall ist. Unabhängig von dieser Zuordnung ist aber die Beobachtung, dass EK5.4 mit 32% die zweitniedrigste Zustimmung erhält und damit als Motiv offenbar nur eine eher geringe Rolle spielt.

fügt sich in das bereits zuvor beobachtete Muster ein. Obwohl die Einführung in eine «konkrete Christlichkeit» also einen Kern der elterlichen Vorstellung von christlicher Bildung ausmacht, stimmen sie diesem weniger zu als denjenigen Items, die auf basale Kenntnisse zum Christentum abzielen. Insgesamt aber ist geltend zu machen, dass der Wunsch nach einer «christlichen Bildung» ein zentrales Motiv zur Anmeldung darstellt.⁹ Von daher sei nochmals betont: Die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe sind für die Eltern primär Bildungsveranstaltungen.

Ein vierter Faktor liesse sich schliesslich aus dem Motiv eigener Unsicherheiten im Blick auf religiöse Inhalte und Praktiken (EK5.11: 0.572) und dem Wunsch, dass die Kinder mehr über andere Religionen erfahren sollten (EK5.9: 0.573), bilden. Allerdings laden beide Faktoren nicht besonders hoch, geben also keine starken Hinweise auf eine «dahinterstehende» latente Variable. Auch ist ihr inhaltlicher Zusammenhang nicht offensichtlich. Für beide Faktoren stehen überdies noch alternative Zuordnungen zur Verfügung, die leichter interpretiert werden könnten: Die eigene Unsicherheit bezüglich religiöser Inhalte und Praktiken könnte mit einer Ladung von 0.425 auch dem Motiv der «Traditions- und Konventionsorientierung» zugerechnet werden. Das könnte man dann in dem Sinne interpretieren, dass Konventionsorientierung nicht mit persönlichem Engagement einhergehen muss und daher entsprechende Unsicherheiten bestehen, die man an die «zuständige» Institution abgibt. Der Wunsch nach Kenntnissen der Kinder über andere Religionen wäre auch dem Faktor «Christliche Bildung» mit einer geringen Ladung von 0.413 zuordbar. Ähnlich lädt dort beispielsweise das Item, das einen Überblick über christliche Traditionen als Motiv formuliert (EK 5.14: 0.451). Das würde bedeuten, dass der für das konstruierte Konzept «christliche Bildung» deutliche religiöse bzw. konfessionelle Schwerpunkt zugunsten von Momenten religionskundlicher oder interreligiöser Bildung verlagert werden müsste. Dafür spricht auch, dass dieses Item bei mehr als zwei Dritteln der Eltern Zustimmung findet.

Der damit angesprochene *unsichere Status des interreligiösen Lernens* im Rahmen der kirchlich verantworteten religionspädagogischen Angebote zeigt sich auch in den offenen Antworten. Hier finden sich unter den Wünschen für die Zukunft Voten in beide Richtungen:

«Überwinden von Schranken zwischen verschiedenen Religionen.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

⁹ Dass hier Korrelationen zur elterlichen Religiosität hergestellt werden können, ist wenig überraschend. So hängen z. B. der elterliche Gottesglaube (EK23.2) und der Wunsch nach dem Kennenlernen der Bibel (EK5.7: $r = .339, p < .001$), von Gott und dem Glauben (EK5.8: $r = .319, p < .001$) sowie von Formen spiritueller Praxis (EK5.15: $r = .353, p < .001$) zusammen.

«Mehr Christentum und etwas weniger andere Religionen. Andere Religionen haben die Kinder bereits in der öffentlichen Schule als Thema.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Die hier zum Ausdruck kommenden unterschiedlichen Tendenzen könnten allerdings auch darin begründet sein, dass in den verschiedenen Kantonen unterschiedliche Voraussetzungen bezüglich der kirchlichen und staatlichen Bildungsangebote vorliegen.

Mit der folgenden Aussage (EK6) wurde erfragt, inwiefern für die Eltern auch soziale, emotionale und spirituelle Dimensionen der religionspädagogischen Angebote eine Rolle spielen. Die Antwortmöglichkeiten erhalten insgesamt eine grosse Zustimmung, was als generelle Bestätigung für die Relevanz dieser Aspekte interpretiert werden kann:

Abbildung 47: Erfahrungen der Kinder auf emotional-spirituelle Ebene in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern



$N = 233-234$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 80% der RAPS-Eltern wünschen sich, dass ihr Kind in den Angeboten Momente erlebt, in denen es über ganz Wichtiges im Leben sprechen kann.

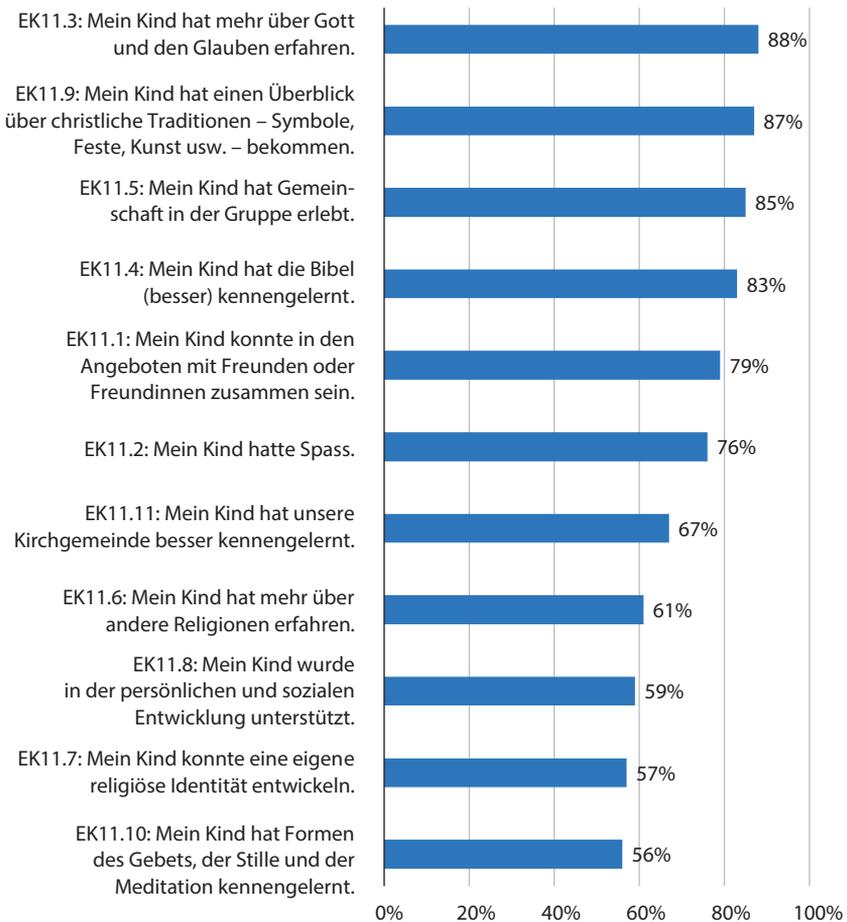
Differenziert man die Antworten in der Folge ihrer Häufigkeit, wird deutlich, dass der Austausch über zentrale Lebensfragen und Gefühle der Kinder mehr Zustimmung erhält als mögliche spirituelle bzw. religiöse Erfahrungen im Rahmen der Angebote.

Interessant ist nun, die Erwartungen der Eltern mit ihren Erfahrungen zu vergleichen. Dazu wurden sie gefragt, wie sie die Angebote im Rückblick einschätzen. Konnten für die Anmeldemotive mithilfe der Faktorenanalyse drei bzw. vier Skalen gebildet werden, ist dies bei den Erfahrungen nicht mehr der Fall. Hier

bilden die Antworten nur mehr eine Skala. Das kann man so interpretieren, dass die Erfahrungsinhalte für die Eltern nun, im Rückblick, inhaltlich alle zusammengehören.

Abbildung 48: Erfahrungen der Kinder in und mit den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern

Ihr Kind hat nun die kirchlichen Angebote auf Primarebene besucht.
Wenn Sie an die Zeit zurückdenken: Wie stark treffen die folgenden Aussagen zu?



$N = 232-237$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

88% der RAPS-Eltern finden, dass ihr Kind in den kirchlichen Angeboten mehr über Gott und den Glauben erfahren hat.

Im Vergleich von Anmeldemotivation und rückblickend gemachten Erfahrungen zeigen sich einige Kongruenzen, aber auch Unterschiede. Insgesamt wird deutlich, dass die Erfahrungswerte die Anmeldemotive übertreffen: Der entsprechende Mittelwert liegt mit 5.28 höher als die Ausgangsbasis von 4.89.

Der erwünschte Überblick über christliche Traditionen (EK11.9) rangiert im Rückblick nicht ganz oben, aber doch an zweiter Stelle mit einem ähnlich hohen Prozentwert (90% vs. 88%). Fast deckungsgleich sind Erwartung und Erfahrung im Blick auf Gott und Glauben (87% vs. 88%, EK11.3). Die Kenntnis der Bibel (EK11.4) liegt über den Erwartungen (71% vs. 83%). Hinsichtlich des oben betonten Faktors der «christlichen Bildung» scheinen sich die Erwartungen an die Angebote also zu erfüllen.

Interessant ist aber, dass die bei den Erwartungen deutlich niedriger platzierten Gemeinschaftserfahrungen (EK11.5) im Rückblick höher rangieren: Von 72%, Platz 5, steigen sie auf 85%, Platz 3. Hier haben Kinder etwas erlebt, was die Eltern zumindest nicht an erster Stelle zur Anmeldung motiviert hat. Deutlich abweichend von den anfänglichen Motiven ist die rückblickende Erfahrung, dass das Kind im Angebot mit Freund:innen zusammen sein konnte (EK11.1: 79%), was nur für 44% der Eltern ein Grund für die Anmeldung war. Ähnlich wird der Faktor Spass (EK11.2) im Rückblick deutlich höher bewertet (44% vs. 76%). Insgesamt kann man also folgern, dass der oben errechnete Faktor der «gemeinschaftsbezogenen Spassorientierung» im Rückblick wesentlich stärker hervortritt, als dies für die Anmeldephase der Fall war. Das zeigen auch die offenen Antworten der Eltern: Das Stichwort «Gemeinschaft» fällt dort immerhin 18-mal als positives Merkmal der Angebote, aber auch der «Spass» der Kinder wird genannt. Dass die Angebote hinsichtlich dieser Orientierung überzeugen können, sollte für die Weiterentwicklung eine wichtige Rolle spielen, denn auf diese Weise könnte es gelingen, sowohl die Kinder bzw. Jugendlichen als auch die Eltern davon zu überzeugen, dass «christliche Bildung» sich mit Gemeinschaft und Spass verbinden lässt und daher auch als selbst gewählte Freizeitoption in Betracht kommen könnte.

Eine auffällige Diskrepanz besteht in der Motivation, den Kindern durch die Anmeldung die Entwicklung einer eigenen religiösen Identität zu ermöglichen (88%, zweiter Platz), und der diesbezüglichen Einschätzung im Rückblick (EK11.7: 57%, vorletzter Platz). Diese Einordnung muss nicht heissen, dass damit entsprechende Enttäuschungen verbunden sind. Es kann auch sein, dass die Eltern gar nicht davon ausgehen, auf Primarstufe schon Anzeichen einer religiösen Identität zu entdecken. Es ist aber natürlich auch möglich, dass damit der Eindruck verbunden ist, solche Prozesse würden in den Angeboten nicht genügend gefördert. Allerdings geben die offenen Antworten keine Indizien, die in diese Richtung weisen.

Bemerkenswert ist nun auch hier, dass das Kennenlernen von Formen religiöser und spiritueller Praxis (EK11.10) im Rückblick an letzter Stelle steht. Hier

gibt es fast keinen Unterschied zwischen den Erwartungen und den Erfahrungen der Eltern. In dieser Hinsicht verändert sich ihr Bild von den religionspädagogischen Angeboten also nicht, es bleibt bei dem im Vergleich (!) eher geringen Stellenwert dieser Dimension religiöser Bildung.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Erwartungen hinsichtlich des Wissenszuwachses erfüllt, hinsichtlich der Gemeinschafts- und Spassereignisse übertroffen werden. Lediglich das Motiv der Identitätsentwicklung entspricht zumindest zum Ende der Primarstufe noch nicht den elterlichen Erwartungen.

Speziell gefragt wurden die Eltern auch nach ihren Eindrücken im Hinblick auf die sozialen Dimensionen der Bildungsangebote (EK14).

Abbildung 49: Veränderungen der Kinder durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe, in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern



$N = 225-228$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 81% der RAPS-Eltern nehmen wahr, dass ihr Kind in den Angeboten nicht an der eigenen Leistung gemessen wurde.

Den Eltern fällt besonders auf, dass ihre Kinder in den religionspädagogischen Angeboten nicht an ihrer Leistung gemessen werden. Man darf vermuten, dass dies einen Kontrast zu den alltäglichen Schulerfahrungen darstellt und die religi-

onspädagogischen Angebote unter Umständen besonders ausgezeichnet. Zwei Drittel bestätigen, dass die Kinder einen Einblick in Partizipationsmöglichkeiten auf Gemeindeebene erhalten haben.

Interessant sind die Werte für den sozialen Kompetenzerwerb: Generell wird ein solcher von etwas mehr als der Hälfte der Eltern bestätigt (EK14.5); mögliche Konkretisierungen dieser allgemeinen Formulierung, wie der Umgang mit anderen Menschen (EK14.6) oder die konstruktive Bewältigung von Konfliktsituationen (EK14.7), zeigen deutliche korrelative Zusammenhänge untereinander ($r = .796, p < .001$) sowie zu EK14.5 ($r = .729; r = .613, p < .001$), werden also von den Eltern als zusammengehörig wahrgenommen. Auch hier kommt die bereits mehrfach angestellte Beobachtung zum Tragen, dass allgemeine Aussagen, wie etwa in EK14.5, mehr Zustimmung finden als etwaige Konkretionen (EK 14.6, EK14.7). Ins Auge fällt auch, dass Kinder mit Beeinträchtigungen wohl eher selten – zumindest aus Sicht der Eltern – an den religionspädagogischen Angeboten teilnehmen, sodass sich hier wenig Kontaktflächen ergeben. Sinnvoll wäre daher sicher, den Ursachen für diese geringe Beteiligung auf den Grund zu gehen.

Fragt man danach, ob und inwiefern der Besuch kirchlicher Bildungsangebote bei den Kindern Fragen und Interessen weckt, die sich dann auch in den Familien zeigen (EK18), wird deutlich, dass den Eltern vor allem ein Zuwachs an der Thematisierung sozialer Fragen und religiöser Themen auffällt. Immerhin 44% haben den Eindruck, dass ihr Kind sich stärker für soziale Themen wie Armut und Ungerechtigkeit interessiert (EK18.6), knapp ein Drittel (30%) meint, dass religiöse Fragen häufiger Gesprächsthema sind (EK18.1). Deutlich weniger sehen eine Veränderung ihrer familiären religiösen Praxis, z. B. durch gemeinsames Singen von Liedern (EK18.3: 11%), gemeinsames Gebet (EK18.2: 8%) oder ein vermehrtes Vorlesen von biblischen Geschichten (EK18.4: 8%). Gering ist allerdings auch ein etwaiger negativer Effekt, also ein verstärkt wahrnehmbares Desinteresse an Glaube und Kirche (EK18.5: 8%).

Das Gefälle im Blick auf die religiöse Praxis deckt sich nicht mit den Einschätzungen der Mitarbeitenden hinsichtlich ihres inhaltlichen Programms in den Bildungsangeboten (MK9). 87% von ihnen geben «Musik und Singen» (MK9.3) als Teil der von ihnen verwendeten Methoden an, immerhin 74% nennen auch «Gebet und Meditation/Stilleübungen» (MK9.1). Vergleicht man diese Ergebnisse allerdings mit den Erziehungszielen der Eltern, in denen die religiöse Praxis auch eher abfällt (EK7), dann geben diese Beobachtungen einen Hinweis darauf, dass die Familie zwar durchaus als Ort *diskursiver* Thematisierung religiöser und sozialer Fragen in Gebrauch genommen wird, nicht aber für eine gemeinsame religiöse Praxis, die ja auch in den meisten Fällen für die Religiosität der Eltern nicht relevant ist (EK23). Daraus ergeben sich entsprechende Herausforderungen, aber eben auch Chancen zur Profilierung religionspädagogischer Bildungsangebote (vgl. hierzu Kap. 4.3).

Die Eltern wurden auch danach gefragt, was ihr genereller Eindruck im Blick auf die Erfahrungen der Kinder in den religionspädagogischen Angeboten war (EK15). Hier sind die Werte deutlich positiv: 79% der Befragten gehen davon aus, dass ihr Kind sich in der Gemeinschaft wohl gefühlt habe (EK15.1); 68% geben an, dass ihr Kind das Angebot gerne besucht habe (EK15.2). Nur 8% kreuzen an, dass ihr Kind nach Besuch des Angebots oft unglücklich gewesen sei (EK15.3). Trotz dieser insgesamt positiven Einschätzung kann man fragen, wie die Erfahrungen von rund einem Fünftel der Kinder (19%) einzuschätzen sind, deren Eltern angeben, dass ihr Kind das Angebot nicht gerne besucht habe (vgl. Kap. 4.5).

Die befragte Elterngruppe hat insgesamt ein sehr positives Bild von den Mitarbeitenden (EK16). Es gibt durchweg hohe Werte für die persönliche Beziehung (EK16.5: 84%), die Kompetenz (EK16.1: 81%), die abwechslungsreiche Gestaltung der Angebote (EK16.4: 80%) sowie die Fähigkeit, die Kinder zu begeistern (EK16.2: 74%). Immerhin zwei Drittel der Eltern geben auch an, dass die Mitarbeitenden offen für Anregungen seien (EK16.3: 67%). Interessant ist hier auch der Blick in die offenen Antwortmöglichkeiten: Das Engagement der Mitarbeitenden wird mit 19 Nennungen (12%) besonders positiv hervorgehoben. Am häufigsten, 41-mal (25%), werden Abwechslung und Vielfalt der Angebote gelobt:

«Es wird mit viel Herzblut für die Kinder etwas organisiert. Es ist kreativ und auch spielerisch.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Allerdings gibt es auch immer wieder Antworten, in denen Eltern die Eignung bzw. Ausbildung der Mitarbeitenden kritisch sehen. Immerhin sechsmal wird die Lehrperson auch als Grund dafür angegeben, dass das Angebot von den Kindern nicht mehr weiter besucht werden wird. Als Beispiel sei hier ein ausführlicher Kommentar wiedergegeben, der zwar nicht die generelle Tendenz der quantitativ angelegten Items widerspiegelt, in ähnlicher Form aber an einigen Stellen in den offenen Antworten geäußert wird:

«Wir erlebten die ‹Schulung› bzw./und Eignung der Personen welche Religionsunterricht erteilen oft nicht als optimal. Die Personen wirkten teilweise sehr überfordert. Nach wie vor, gibt/gab es immer wieder disziplinarische Probleme in den Gruppen. ‹Störfriede› mischen teilweise die Gruppen auf. Hier müsste noch mehr getan werden. Je älter bzw. pubertierender die Kinder werden umso wichtiger sind hier Personen, die den ‹Puls› der Kinder fühlen und gut mit ihnen in Beziehung treten können.» (weiblich, Konkubinat, reformiert)

Insgesamt aber sind die Erfahrungen der Eltern mit den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe so positiv, dass 86% der Befragten ihr Kind noch einmal dafür anmelden würden (EK19). Auch wenn oben vermerkt wurde, dass 19%

der Kinder mit dem Angebot nicht zufrieden waren, scheint es also aus der Perspektive der befragten Eltern keinen Bruch zwischen Primarstufe und Konfirmationsarbeit zu geben.

2.3.4 Partizipation, Vereinbarkeit und Form der Angebote

Angesichts des hohen Organisationsaufwands, dem sich viele Familien durch Beruf, Schule und Hobbies ausgesetzt sehen, ist es wichtig, die Vereinbarkeit der religionspädagogischen Bildungsangebote mit dem Familienkalender zu eruieren. Die Antworten zeigen, dass diese Integration für etwas mehr als zwei Drittel der Familien (EK9.1: 69%) gut möglich ist. Es gibt aber auch ca. ein Viertel, das sich mehr Flexibilität wünscht (EK9.3: 23%) bzw. bei dem es zu einer Konkurrenzsituation mit Hobbies kommt (EK9.2: 23%). Korrelationsrechnungen machen deutlich, dass diese beiden Items nicht nur in der Zustimmung gleich hoch ausfallen, sondern auch in einem inneren Zusammenhang stehen ($r = .555, p < .001$). Es ist also davon auszugehen, dass der Wunsch nach Flexibilität und die Konkurrenz mit anderen Hobbies miteinander verbunden sind. Dies führt manchmal auch zu mindestens zeitweisen Abmeldungen der Kinder vom religionspädagogischen Angebot (EK9.4: 21%).

Abbildung 50: Integration der religionspädagogischen Angebote in den Alltag der RAPS-Familien



$N = 234-237$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). 69% der RAPS-Eltern finden, dass sich die Angebote gut in den Familienkalender integrieren liessen.

Insbesondere EK9.4 macht darauf aufmerksam, dass die Frage der Vereinbarkeit, auch wenn er für die Mehrheit der befragten Familien anscheinend gut gelöst ist, einen wichtigen Faktor für die Teilnahme der Kinder darstellt und bei der organisatorischen Planung der Angebote Beachtung finden sollte. Das zeigt auch ein Blick in die offenen Antworten: Die gute familiäre Vereinbarkeit taucht hier zum einen als Positiv-Faktor auf:

«Ich schätze, dass die Angebote über das Jahr verteilt sind und sich gut in den Familienalltag integrieren lassen.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Es gibt aber durchaus auch gegenteilige Erfahrungen, die ebenfalls geäußert werden:

«Die Angebote sind nicht sehr familienkonform. Als aktive Familie ist es schwierig, die Angebote, die aufs Wochenende fallen, wahrzunehmen. Wir wünschen uns mehr Flexibilität und Verständnis von der Gegenseite.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Eine andere Antwort zeigt, dass auch eine sehr frühe Planung mit verbindlichen Festlegungen familiären Stress auslösen kann:

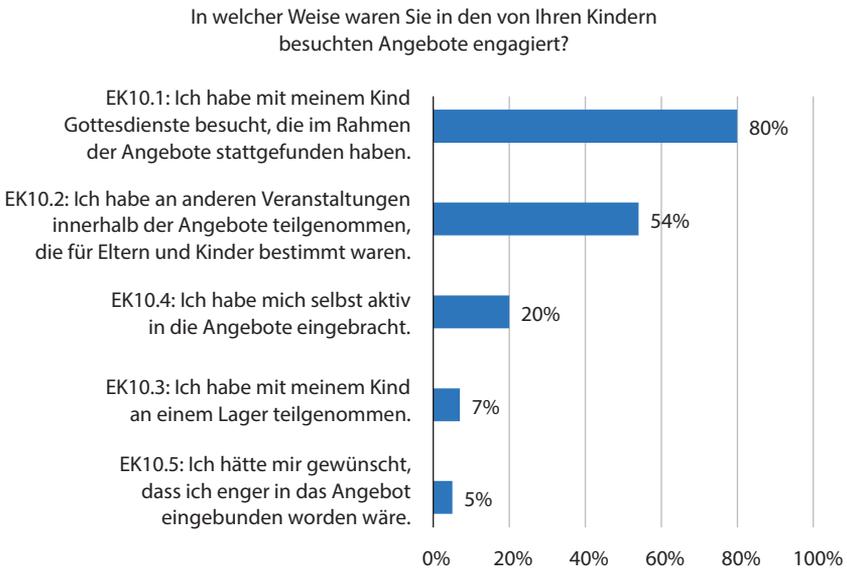
«Die sehr frühe Anmeldung für die JuKi-Angebote (5.–7. Klasse) vor den Sommerferien, wenn alle Abschlussfeste, Vorspiele mit den Instrumenten, Planung des Instrumentalunterrichts und der Sportvereine im Gange ist, ist jeweils sehr stressig. [...] Weil die Grundanmeldung fürs JuKi so früh ist (sonst sind die tollen Sachen ja schon ausgebucht), muss man dann auch öfter wieder (rechtzeitig ...) wegen Kollisionen mit Hobbies absagen, was auch Organisationsaufwand generiert. Lieber regelmässige Angebote über Mittag oder Angebote am Sonntag gegen Abend, für die man sich entweder fest für das ganze Jahr anmeldet oder die man spontan besuchen kann. Auch Tageslager für ältere Kinder wäre praktisch. Viele Eltern sind beide berufstätig und haben weniger Ferien.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Solche und ähnliche Antworten zeigen, dass die Frage der Vereinbarkeit bzw. der Praktikabilität und Passung mit dem Familienkalender ein sehr wichtiger Punkt bei der Gestaltung der Angebote ist. Allerdings wird auch deutlich, dass die Bedürfnisse z.T. stark divergieren und es daher schwer sein dürfte, immer alle Beteiligten zufriedenzustellen.

Die Eltern wurden auch zu ihrer Einbindung in die religionspädagogischen Bildungsangebote befragt. Ein grosser Teil besucht Gottesdienste (EK10.1: 80%) bzw. Veranstaltungen (EK10.2: 54%), die im Rahmen der Angebote obligatorisch

sind oder zum Programm gehören. Vergleicht man diese Werte zur Partizipation nun aber mit den Zielen der Eltern für die religiöse Erziehung ihrer Kinder (EK7, vgl. oben), so fällt auf, dass der gemeinsame Besuch von Gottesdiensten hier wesentlich weniger Zustimmung erzielt (EK7.4: 44%). Die Eltern gehen also vermutlich deswegen mit den Kindern in den Gottesdienst, weil es im Rahmen des Angebots erwartet wird.

Abbildung 51: Engagement der RAPS-Eltern in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe



$N = 235-236$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 80% der RAPS-Eltern haben mit ihrem Kind Gottesdienste besucht, die im Rahmen der Angebote stattgefunden haben.

Darüber hinaus engagiert sich zwar ein beträchtlicher Teil von 20% (EK10.4), die übergrosse Mehrheit der Eltern bringt sich aber nicht weiter aktiv ein. Es wünschen sich aber auch nur 5%, mehr eingebunden zu werden (EK10.5). Offensichtlich sind die Eltern mit dieser Art der «Aufgabenteilung» bezüglich der religiösen Erziehung *insgesamt* zufrieden.

Im Einzelnen zeigen sich allerdings interessante Korrelationen: So gibt es eine Verknüpfung ($r = .302$, $p < .001$) zwischen der persönlichen Gebetspraxis der Eltern (EK23.4) und der Aussage «Ich habe mich aktiv ins Angebot eingebracht»

(EK10.4). Dass eine aktive religiöse Praxis von Eltern sich auf ihr Engagement im kirchlichen Unterricht auswirkt, erscheint plausibel, da Religion vermutlich als relevant erachtet wird und den Eltern etwas an der religiösen Bildung der Kinder liegt. Ebenso gibt es eine Beziehung ($r = .475$, $p < .001$) zwischen dem Item EK10.1, also dem Besuch von Gottesdiensten im Rahmen des Angebots, und dem Besuch anderer Angebote (EK10.2). Wer aktiv Angebote besucht, beschränkt sich dabei also nicht auf eine Form, sondern probiert mehrere Optionen aus. Überdies könnte es sein, dass diejenigen, die mehrere Angebote besuchen, auch generell stärker aktiv in das Gemeindeleben integriert sind. Wiederum stehen die Besuche anderer Angebote (EK10.2) und das eigene Engagement (EK10.4) in einem korrelativen Verhältnis ($r = .430$, $p < .001$). Diejenigen, die an mehreren Angeboten partizipieren, bringen sich also auch selbst stärker ein. All dies zeigt: Die verschiedenen Arten der Partizipation stehen in einem inneren Zusammenhang. Daraus könnte man folgern: Je einfacher die Möglichkeiten für die Eltern, grundsätzlich an den religionspädagogischen Angeboten teilzuhaben, desto stärker ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass mehrere Möglichkeiten der Partizipation genutzt werden.

Vor dem Hintergrund zunehmender Digitalisierung wurden die Eltern auch danach gefragt, ob ihre Kinder ein Smartphone besitzen (EK20). 57% der Eltern bejahen dies. Dieser Prozentsatz liegt im Rahmen des derzeit in der Schweiz Üblichen: Gemäss der von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften herausgegebenen MIKE-Studie von 2021 (Suter u. a., 2023, 27–28) besitzen zwar nur 43% der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren nach eigenen Angaben (!) ein Smartphone. Schaut man aber nur auf das Ende der Primarschulzeit, also auf das Alter der hier vor allem befragten Zielgruppe, ergibt sich ein anderes Bild: 60% der Zehn- bis Elfjährigen und 79% der Zwölf- bis 13-Jährigen geben dann an, auf ein eigenes Smartphone zurückgreifen zu können. Das durchschnittliche Alter für das erste Smartphone liegt bei 9,4 Jahren.¹⁰

Der Wunsch nach dem Einsatz von Smartphones und Tablets in den religionspädagogischen Bildungsangeboten scheint für die Eltern nicht im Vordergrund zu stehen – im Gegenteil: Zwar stimmen hier 38% zu; 44% allerdings lehnen ab (EK21.1), davon 24% sehr stark. Hier zeigt sich eine deutliche elterliche Skepsis, die von einem Viertel sehr explizit zum Ausdruck gebracht wird. Die religionspädagogischen Angebote sollen sich aus dieser Perspektive vielleicht gerade dadurch auszeichnen, dass digitale Medien dort *keine* dominante Rolle spielen, sondern stärker auf analoge Interaktion fokussiert wird.

¹⁰ Allerdings weist die Studie auch einen deutlichen Unterschied zwischen Kinder- und Elternbefragung aus. Demnach liegt der Gesamtwert laut Eltern nur bei 25%. Vgl. Suter u. a., 2023, 29.

Erstaunlich ist, dass nur 3% der Eltern angeben, dass es einen Gruppenchat für das Angebot gebe (EK21.2). Offensichtlich ist diese sonst sehr verbreitete Form der Gruppenkommunikation in der Freizeit für diesen Bereich nicht etabliert.

2.3.5 Zukunft und Verbindlichkeit

Ein wichtiger Diskussionspunkt für die konzeptionelle Ausgestaltung religionspädagogischer Bildungsangebote auf Primarstufe ist ihre Verbindlichkeit im Blick auf die Konfirmation. Deswegen wurde eine entsprechende Frage an die Eltern in den Bogen integriert (EK17). Zwei Drittel der Befragten befürworten die Aussage, dass es in dieser Hinsicht verbindliche Voraussetzungen für die Konfirmation geben sollte (66%), ein knappes Fünftel (19%) ist dagegen für eine voraussetzungslose Konfirmation. 12% haben zu dem Thema keine Meinung.

Vergleicht man diese Werte mit der elterlichen Motivation zur Anmeldung, bei denen der Bildungsaspekt deutlich vor Spass- und Freizeitwert zu stehen kommt, dann kann vermutet werden, dass zumindest der befragten Elterngruppe daran gelegen ist, die erhofften Bildungsziele auch durch formale Verbindlichkeit abzusichern. Bemerkenswert ist dabei, dass die Frage der Verbindlichkeit nicht mit der Integration der Angebote in den Familienkalender korreliert. Zumindest aus diesen Daten kann also kein Zusammenhang zwischen der Verbindlichkeit und der Konkurrenz im Freizeitbereich abgeleitet werden.

Ein wichtiger Indikator für die Kontinuität kirchlicher Bildung besteht in der Frage nach dem voraussichtlichen Besuch weiterer Angebote (EK25). Hier gehen 85% der Eltern davon aus, dass ihr Kind voraussichtlich auch zukünftig religionspädagogische Bildungsangebote besuchen wird (EK25.1). Der Mittelwert ist mit 5,95 ebenfalls hoch. Umgekehrt heisst dies, dass 15% zumindest damit rechnen, dass ihr Kind nicht mehr weitermachen könnte; 6% geben an, dass die Erfahrungen mit dem kirchlichen Angebot dazu geführt haben, dass das Kind nicht weiter teilnehmen wird (EK25.4). 72% ist es wichtig, dass ihr Kind konfirmiert wird (EK25.2), immerhin 28% finden dies weniger relevant.

Geht man also allein vom Elternwillen aus, gibt es eine sehr hohe Bereitschaft, kirchliche Bildung auch auf der Oberstufe fortzuführen. Dabei scheinen viele Eltern diese Entscheidung auch vom Kindeswillen abhängig zu machen: Immerhin 55% geben an, dass sie ihr Kind selbst entscheiden lassen wollen, ob es den kirchlichen Unterricht weiter besuchen möchte (EK25.3). Andererseits sind immerhin 38% der Meinung, dass sie diese Entscheidung *nicht* allein vom Kind abhängig machen; 7% votieren im mittleren Bereich. Interessant ist jedenfalls auch, dass es zur Berücksichtigung des Kindeswillens (EK25.3) zwei *negative* Korrelationen gibt: zum einen zum voraussichtlichen Weiterbesuch der Angebote (EK25.1: $r = -.336$, $p < .001$), zum anderen zur Relevanz der Konfirmation für die Eltern

(EK25.3: $r = -.389$, $p < .001$). Diese korrelative Verbindung der Items kann folgendermassen interpretiert werden: Wird der Besuch des Angebots vom Kindeswillen abhängig gemacht, geht dies tendenziell eher mit der Einschätzung einher, dass das Kind voraussichtlich nicht mehr daran teilnehmen wird – und umgekehrt. Weiterhin gilt: Ist die Konfirmation des Kindes für die Eltern nicht so wichtig, geht dies mit einer höheren Bewertung des Kindeswillens einher. Diese Berechnungen zeigen, dass für den Besuch der Angebote durchaus verschiedene Interessenlagen zusammenwirken. Dabei spielt der Wille des Kindes zwar eine Rolle, er bestimmt die Sicht der Eltern aber oftmals nicht allein. Der Wunsch, dass das Kind konfirmiert wird und ein christliches Bildungsangebot besucht (vgl. die Analysen zu EK5) sind ebenfalls wichtige Faktoren, die die Eltern dazu bringen, die Weiterführung der Angebote in der Oberstufe in Betracht zu ziehen. Je weniger solch andere Gründe allerdings eine Rolle spielen und je stärker der Kindeswille allein ausschlaggebend wird, desto unsicherer wird die weitere Partizipation.

Aus den offenen Antworten zu der Frage, was sich die Eltern von weiteren religionspädagogischen Bildungsangeboten wünschen (EK26), kann man einige Tendenzen herauslesen: Abwechslung, Modernität, Altersgemässheit, Lebensweltbezug und organisatorisch passende Angebote – so lauten zentrale Stichwörter, unter denen man die überwiegende Mehrheit der Antworten, die zu dem Thema abgegeben wurden, gruppieren kann: Die Angebote sollen also

«auf die Jugendlichen zugeschnitten sein, mit dem Alltag der Jugendlichen vereinbar sein und wichtige kirchliche wie auch gesellschaftliche Themen abdecken.» (weiblich, verheiratet, katholisch)

Es sollten

«Themen gewählt werden, welche aktuell sind und die Jugendlichen betrifft. So sind sie motiviert und beteiligen sich aktiv am Unterricht. An der Konf finde ich es sehr wichtig und schön, wenn die Konfirmanden die Konfirmation mitgestalten und Themen selber vortragen.» (weiblich, getrennt, reformiert)

Mit Praktikabilität und Flexibilität der Angebote ist manchmal die Frequenz gemeint (z. B. eher punktuell als regelmässig), manchmal die konkreten Termine (z. B. lieber direkt nach dem Schulunterricht), manchmal auch ein flexibler Umgang mit Absenzen.

Der folgende Hinweis macht einen konkreten Vorschlag zur Förderung des intergenerationellen Austauschs:

«dass sie auf die Themen im Jugendalter eingehen und evl auch die Generationen etwas gemeinsam machen, zB jugendliche und Senioren oder Chor,

also links schaffen für die Zeit nach der Konfirmation.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Wichtig ist es natürlich auch, Motive herauszufiltern, die dazu führen, dass religionspädagogische Bildungsangebote nach der Primarstufe *nicht* mehr in Anspruch genommen werden (EK27): Hier haben – der geringen Prozentzahl entsprechend, die mit einem Abbruch des Besuchs rechnen – nur 35 Eltern reagiert. Die meisten Antworten betreffen Unzufriedenheit mit den Mitarbeitenden und die schlechte Vereinbarkeit mit dem Schul- und Freizeitpensum der Kinder. Letzteres kann folgendermassen zum Ausdruck gebracht werden:

«Unser Kind entscheidet, ob es weiterhin teilnehmen will. Wir unterstützen es in seiner Entscheidung. Falls neben dem riesigen Schulpensum kein Platz für Hobbys bleibt, werden zu Ungunsten des KUW wohl Abstriche gemacht.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Da die Studie während der Covid-19-Pandemie stattfand, wurde am Ende auch danach gefragt, was den Eltern während dieser Zeit am religionspädagogischen Angebot besonders wichtig war. «Dass der Unterricht trotzdem stattfand», findet sich, ähnlich ausgedrückt, oftmals als Antwort, ebenso wie die positive Bewertung anderer, auch medialer Angebote und Kontaktmöglichkeiten (Online-Gottesdienste, Verteilung von Aufgaben). Umgekehrt wird einige Male Bedauern geäussert, dass keine oder nur vereinzelte Angebote stattgefunden haben. Auch das Einhalten der Schutzmassnahmen wird an einigen Stellen genannt (vgl. hierzu Kap. 4.2).

2.4 Zusammenfassung und Überblick

2.4.1 Die Kinder

a. Kontext: religiöse Heterogenität

Dass Heterogenität zu den zentralen Kontextfaktoren religiöser Bildung zählt, ist mittlerweile Konsens und wird, wie sich zeigen wird, durch beide Studien weiter untermauert. Für die RAPS-Kinder zeigt sich das vor allem in den Fragen zu ihrer Religiosität und religiösen Sozialisation. Familiär bringt rund ein Drittel der befragten Kinder Erfahrungen mit gelebter religiöser Praxis wie Gebet und Bibellektüre mit, der grösste Teil hat keine diesbezüglichen Anknüpfungspunkte in der Familie. Entsprechend gibt es auch eine grosse Spannweite im Blick auf zentrale Glaubensinhalte: Zwar glaubt eine deutliche Mehrheit daran, dass es Gott gibt und er die Menschen liebt, dem steht aber auch ein nicht unbeträchtlicher Teil

entgegen, der diese Aussagen nicht bejaht. Ähnlich ist es mit dem Glauben an Jesus Christus.

Für die Mitarbeitenden in den religionspädagogischen Angeboten bedeutet dies, dass sie ihre Angebote so gestalten sollten, dass diese sowohl für die kaum und weniger religiösen Kinder als auch die Kinder aus religiösen und hoch-religiösen Familien gewinnbringend sind. Dazu ist es notwendig, die unterschiedlichen Vorerfahrungen, Einstellungen und Wissensbestände produktiv aufeinander zu beziehen, um auf diese Weise allen Kindern Impulse zur Weiterentwicklung ihrer religionsbezogenen Identität geben zu können.

Heterogenität ist aber nicht nur ein Merkmal der Lerngruppen, die Kinder selbst erleben ihre Umgebung als religiös vielfältig, viele von ihnen wachsen in multireligiösen und säkular geprägten Kontexten auf, in denen praktiziertes Christentum keine Selbstverständlichkeit mehr ist: Zumindest erlebt die Mehrheit der Kinder den Glauben an Gott im Freundeskreis als nicht «normal». Die Erhebung zeigt aber auch, dass Religion und religiöse Kommunikation selbst unter diesen Bedingungen durchaus ein Thema für die Kinder sein können und dass die wenigsten sich für ihren Kontakt zur Kirche schämen. Insofern kann von einer generellen Offenheit der Kinder gegenüber Religion, Glaube und Kirche ausgegangen werden: Das zeigen auch die insgesamt positiven Gefühle, die mit Gott und der Kirche verbunden sind. Dieser Befund lässt sich in erster Linie als Chance der religionspädagogischen Angebote lesen, die vielfach den Erstkontakt mit expliziter christlicher Religion darstellen. Eben darin ist gleichzeitig ihre hohe Relevanz zu sehen, aus der sich die Herausforderung ergibt, die Vernetzung zwischen Kirchengemeinden und Familien weiter zu stärken – auch und gerade für die Zeit nach den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe. Die Vorschläge zur Einbindung der Jugendlichen als Jungleitende, Angebote von Ausflügen und Projekttagen sind hier sicherlich nur eine Auswahl an Möglichkeiten.

b. Erfolgsfaktoren: die Trias von Spass, Gemeinschaft und Lernen

Wie bei den Eltern bildet sich auch bei den Kindern eine gemischte Motivlage für den Besuch der Angebote ab: Bei den Gründen für die Anmeldung spielen Konventionen eine große Rolle, aber auch der Wissenserwerb. Bei den aktuellen Erfahrungen stehen dann Spaß und die Gemeinschaft in der Gruppe stärker im Vordergrund. Trotzdem geben die Kinder an, viel zu lernen, auch und gerade im Blick auf die klassischen Themen der religionspädagogischen Angebote. Die Kinder erleben also während der Zeit in den Angeboten, dass sich Lernen hier mit Spass und Gemeinschaft verbinden lässt, und eben diese Mischung scheint das besondere Profil der Angebote auszumachen. Dazu passen auch die affektiven und sozialen Erfahrungen des Staunens, der dichten Gespräche und des Bei-sich-Seins, die in den Antworten deutlich werden. Vielleicht trägt dies auch dazu bei, dass die

Kinder selbst eine Steigerung ihres Glaubens sowie teilweise auch der eigenen Gebetspraxis wahrnehmen.

Eben diese Mischung aus Gemeinschaft, Spass und Lernen scheint es jedenfalls auch zu sein, die die Kinder für die in Zukunft folgenden Angebote erwarten. Solche Atmosphären gelingen nur, wenn Leitende entsprechende Beziehungen zu den Kindern aufbauen können. Das wird durch die hohe Zufriedenheit der Kinder mit den Mitarbeitenden bestätigt. Allerdings zeigen die Ergebnisse auch, dass die seelsorgliche Dimension sowie die Orientierung an sozialen und ethischen Handlungskompetenzen noch ausgebaut werden kann.

Das Angebot der Zukunft sollte Räume eröffnen, in denen Kinder genau diese vieldimensionalen Erfahrungen sammeln können, die sie vielleicht im Alltag sonst nicht machen – immerhin nehmen die Kinder deutliche Unterschiede zwischen den Angeboten und dem Schulunterricht wahr. Diese Mehrdimensionalität und Vielschichtigkeit können kirchliche Angebote für Kinder attraktiv und einzigartig machen, wobei stets von einer grundsätzlichen Unverfügbarkeit auszugehen ist, die alle Planungen in überraschendem Sinn durchkreuzen kann.

c. Aufgabe: Anbindung an die Kirchengemeinde stärken

Auch wenn die Kinder insgesamt eine sehr positive Einstellung zur Kirchengemeinde aufweisen, sollte die Aufgabe der Vernetzung in die Kirchengemeinde hinein noch stärker wahrgenommen werden. Dies ist umso zentraler, je weniger die Kinder bereits durch ihre Familien mit der Kirche verbunden sind. Dafür sind Veranstaltungen wichtig, die von allen gemeinsam besucht und gestaltet werden. Zu denken ist aber auch an Möglichkeiten, Mitglieder aus der Gemeinde noch stärker in die religionspädagogischen Angebote zu integrieren, sodass diese zu Brückenpersonen für andere gemeindliche Aktivitäten werden können.

Es wurde zudem deutlich, dass Kinder sich wünschen, selbst in Projekten mitarbeiten zu können, was ebenfalls zu einer verstärkten Vernetzung mit der Kirchengemeinde führen kann. Es empfiehlt sich daher, Angebote zu schaffen, in denen Kinder und Jugendliche, z. B. als Mini-Leitende, mitwirken können. Das muss nicht nur die religionspädagogischen Angebote selbst betreffen, sondern könnte auch auf andere gemeindliche Projekte ausgedehnt werden.

d. Aufgabe: den Unzufriedenen Beachtung schenken

Die insgesamt positiven Beurteilungen durch die Kinder sollten nicht dazu führen, die doch nicht unerhebliche Zahl an Antworten zu ignorieren, die auf eine Unzufriedenheit mit dem Angebot hindeuten. Was genau dieses knappe Viertel an den Angeboten stört, inwiefern hier gegengesteuert werden kann oder vielleicht auch akzeptiert werden muss, dass das Angebot nicht allen Wünschen gerecht werden wird, sollte vertiefter untersucht werden (vgl. Kap. 4.5), um entsprechende Massnahmen konzipieren zu können.

2.4.2 Die Mitarbeitenden

a. *Kontext: vieldimensionale Heterogenität*

Die Aussagen der Mitarbeitenden zeigen, dass die Lerngruppen in den religionspädagogischen Angeboten nicht nur hinsichtlich ihrer Religiosität als heterogen zu bezeichnen sind, sondern auch im Blick auf die Herkunftsmilieus und ihre kognitiven und sozialen Lernvoraussetzungen. Das ist einerseits als grosse Chance für diese Form religiöser Bildung zu interpretieren, weil hier gezeigt werden kann, dass und wie gemeinsames Lernen jenseits aller Milieu- und Leistungsgrenzen gelingen kann. Andererseits stellt es die Verantwortlichen natürlich vor Herausforderungen. Immerhin variiert die Gruppe der Mitarbeitenden selbst hinsichtlich der genannten Heterogenitätsdimensionen nicht besonders stark: Sie besteht zum Grossteil aus Frauen mittleren Alters mit recht hohem Bildungsabschluss, die allesamt dem religiösen oder hochreligiösen Spektrum angehören. Insofern wäre es für die Professionalisierung dieser Gruppe notwendig, eben diese eigene Perspektivität zu reflektieren und sich auf die ggf. davon unterschiedenen Voraussetzungen der Lerngruppen einzustellen. Überdies wäre zu fragen, ob nicht eine stärkere Durchmischung der Mitarbeitenden, zum Beispiel durch Arbeiten in multiprofessionellen Teams und/oder in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen, dabei helfen könnte, die Angebote besser auf die Bedürfnisse heterogener Lerngruppen abzustimmen – nicht zuletzt auch, um unterschiedlichen Wertorientierungen besser gerecht zu werden (Held, 2024, 355–356).

b. *Erfolgsfaktoren: die Trias von Spass, Gemeinschaft und Lernen*

Wie bei den anderen Befragungsgruppen lässt sich auch bei den Mitarbeitenden die Trias aus Spass, Gemeinschaft und Lernen als markantes Motiv für die Gestaltung der Angebote feststellen. Die Mitarbeitenden wollen den Kindern die Gelegenheit bieten, etwas über den christlichen Glauben zu lernen, und zwar nicht nur im Hinblick auf kognitiv zu vermittelnde Themen, sondern auch auf sozial-emotionaler und religiös-spiritueller Ebene. Dafür sind gegenseitiges Vertrauen und ein gutes Gruppengefühl wichtig, sodass die Angebote den Kindern Freude bereiten. Diese Orientierung am Wohlgefühl der Kinder trägt sicherlich dazu bei, dass diese Trias auch bei den Kindern und Eltern ankommt, die die hoch gesteckten Ziele durchaus bestätigen.

Entwicklungspotenzial besteht hier allerdings noch hinsichtlich des partizipatorischen Charakters der Angebote. Hier sollte nicht nur daran gedacht werden, die Kinder über Themen abstimmen zu lassen. Möglich wäre auch, zumindest gelegentlich stärker projekt- oder produktorientiert zu arbeiten und den Kindern verschiedene Möglichkeiten zu geben, gemeinsam etwas zu entwickeln. Gegebenenfalls können solche Formate auch übergemeindlich angelegt werden, um Syn-

ergieeffekte zu schaffen und auf diese Weise einer weiteren Aufgabe nachzukommen – der aktiven Vernetzungsarbeit.

c. Aufgabe: Vernetzung

Zwar hegen die Mitarbeitenden durchaus das Anliegen, mithilfe der Angebote die gemeindliche Vernetzung zu fördern, allerdings scheint das im Rückblick nicht immer zu gelingen. Insbesondere der gezielte persönliche Kontakt zu engagierten Persönlichkeiten aus der Gemeinde wird anscheinend weniger genutzt, als dies vielleicht möglich wäre. Auf praktischer Ebene wäre also zu fragen, welche Personen oder Personengruppen in die religionspädagogischen Angebote integriert werden könnten, um diese Vernetzungen gezielt zu intensivieren.

Eine Steigerung der gemeindlichen Kontaktflächen könnte vielleicht auch dazu beitragen, dass die Begegnung mit Gottesdiensten in einem Rahmen geschieht, in dem die Kinder und ihre Familien bekannte Gesichter wiedersehen und sich daher unter Umständen weniger fremd fühlen. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang auch, dass die Kinder Gelegenheit erhalten, selbst an Gottesdiensten mitzuwirken (Meyer, 2012).

2.4.3 Die Eltern

a. Kontext: privatisierte Religiosität

In der Analyse wurde an mehreren Stellen deutlich, dass die religiöse Praxis, insbesondere das Gebet, zu den am wenigsten ausgeprägten Religiositätsdimensionen gehört, und zwar im Blick auf die Religiosität der RAPS-Eltern, auf ihre eigenen Erziehungsziele sowie auf die Erwartungen an und Erfahrungen mit den kirchlichen Bildungsangeboten. Gleichzeitig konnte gezeigt werden, dass die Eltern ihre Kinder durchaus in Kontakt mit diesen Formen von Religiosität bringen möchten, dies aber nicht als Aufgabe in der Familie begreifen. Wo sie dies jedoch tun, sind sie meist selbst diesbezüglich aktiv, sodass sie diese Praxis auch weitergeben können. Das bedeutet: Die Familie kann zwar durchaus als Ort diskursiver Thematisierung religiöser Fragen angesehen werden, sie ist aber nur für wenige Eltern ein Ort religiöser Praxis (vgl. Kapitel 4.3).

Für die religionspädagogischen Bildungsangebote ergeben sich daraus zweierlei Impulse: Zum einen müssen die Verantwortlichen damit rechnen, dass Gebet und Gottesdienst für viele Kinder unbekanntes Terrain sind, das zudem von den Eltern nicht besonders hoch priorisiert wird. Zum anderen kann genau hierin eine ganz besondere Bildungsaufgabe gesehen werden. So könnte man religiöse und spirituelle Praxis noch bewusster als bisher als kontinuierlichen Lernprozess begreifen, der – adäquate Lernorte vorausgesetzt – die Einführung in und Auseinandersetzung mit möglichst unterschiedlichen Formen umfasst: Das können

Formen des Gebets sein, aber auch Stille und Meditation, gemeinsames Singen, Pilgern, Malen, kreatives Gestalten usw. Vielleicht kann dies auch ein lohnender Ausgangspunkt für Seitenblicke auf religiöse Praxen anderer Religionen werden, um hier ein Gespür für die Vielfalt religiöser Ausdrucksformen zu entwickeln.

b. Erfolgsfaktoren: die Trias von Spass, Gemeinschaft und Lernen

Wenn es um die Anmeldung für die religionspädagogischen Angebote geht, sind diese für die Eltern – ähnlich wie für die Kinder – primär Bildungsveranstaltungen, die einer anderen «Logik» als die Hobbies und sonstigen spassbasierten Freizeitoptionen der Kinder folgen. Im Rückblick gewinnen Gemeinschaft und Spass dann aber erheblich an Bedeutung.

Geht man nun davon aus, dass Spass und Gemeinschaft Faktoren sind, die eigentlich mit der «Logik» unverbindlicher Freizeitangebote und Hobbies einhergehen, dann wird verständlich, warum die Eltern die Anmeldung zu den religionspädagogischen Angeboten einerseits eher unabhängig vom Kinderwillen vornehmen, andererseits zu einem grossen Teil für deren Verbindlichkeit votieren. Sie folgen damit vermutlich der «Logik» anderer Bildungsangebote, die ebenfalls verpflichtend sind, weil sie sich nicht darauf verlassen, dass ihr Kind ohne formale Verbindlichkeit genügend motiviert ist.

Daraus kann zum einen gefolgert werden, dass es religionspädagogischen Bildungsangeboten schon jetzt gelingt, sich als spass- und gemeinschaftsorientierte Freizeitoptionen zu profilieren und damit eine Basis für Freiwilligkeit zu legen. Zum anderen sind sie als *auch* kognitiv orientierte Bildungsangebote eben doch von anderen, insbesondere sportlichen Hobbies unterschieden, sodass viele Eltern sich nicht auf mögliche «Launen» ihrer Kinder verlassen wollen und ihnen die Verbindlichkeit sinnvoll erscheint. Hier gleichen sie den Mitarbeitenden.

Mögliche Impulse zur Weiterentwicklung können in unterschiedliche Richtungen gehen: Zum einen scheint es ratsam, den elterlichen Erwartungen zu folgen und religionspädagogische Angebote weiterhin als Bildungsangebote zu profilieren, in denen sich Kinder und Jugendliche mit wesentlichen Dimensionen und Aspekten des christlichen Glaubens auseinandersetzen. Hierfür nehmen die Eltern auch formale Verbindlichkeiten in Kauf, wenn sie genügend flexibel gehandhabt werden (s. unten). Zum anderen scheint es wichtig, durch die Förderung der Gemeinschafts- und Spasserfahrungen auch die intrinsische Motivation der Kinder zum Besuch der Angebote weiter zu stärken. Damit wird es den Eltern erleichtert, ihre Kinder zum regelmässigen Besuch der Angebote zu motivieren, was wiederum dafür sorgt, dass diese Form der religiösen Bildung auch auf der Oberstufe fortgesetzt werden kann.

c. *Aufgabe: familiäre «Organisierbarkeit»*

Wie oben bereits angedeutet, stehen die religionspädagogischen Angebote in Konkurrenz zu vielen anderen Freizeiterminen, die die Kinder und ihre Eltern beschäftigen. Hiermit lässt sich vielleicht auch erklären, dass die Eltern keine stärkere Partizipation an der Gestaltung der Angebote wünschen. Insgesamt ist zwar die grosse Mehrheit der Eltern mit der Integration in den Familienkalender zufrieden, bei einem Viertel scheint dies jedoch nicht gegeben, sodass die Konkurrenz zwischen religiöser Bildungsveranstaltung und anderen Verpflichtungen zu einem Problem wird, das für einige Familien den Ausschlag gibt, die religionspädagogischen Angebote nicht weiter zu besuchen.

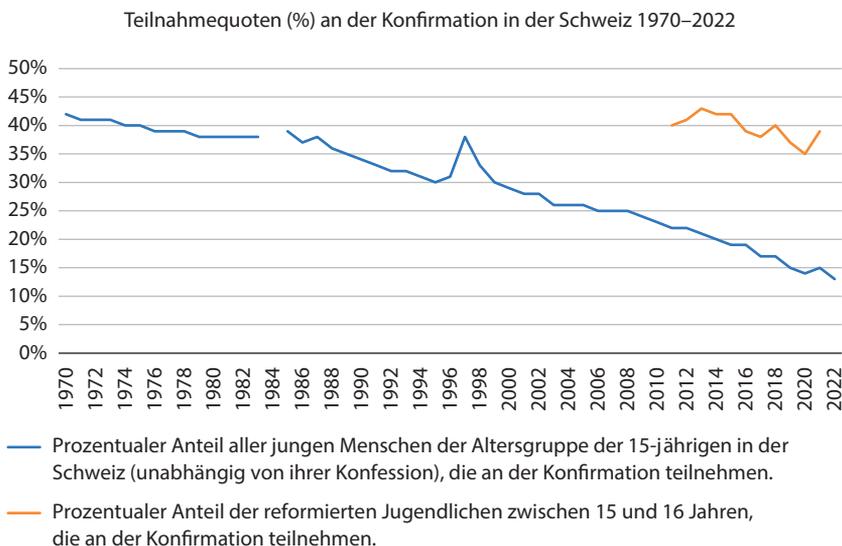
Hieraus lässt sich zunächst folgern, dass religionspädagogische Angebote möglichst wenig «Familienstress» verursachen, sondern, im Gegenteil, den familiären Alltag eher entlasten sollten. Allerdings lassen sich aus dieser Maxime keine allgemein verbindlichen Ratschläge ableiten, denn die Interessen der einzelnen Familien dürften hier durchaus divergieren. Für die einen sind regelmässig stattfindende Angebote anstrengend, weil sie anderen festen Terminen in die Quere kommen, für die anderen sind sie gerade wegen ihrer guten Planbarkeit attraktiv. Gleiches liesse sich sicherlich für Lager, Ausflüge, Projektstage u. Ä. durchspielen. Es wird also vor Ort darauf ankommen, eine möglichst passende Mischung für die verschiedenen Familien bereitzustellen, ohne dass man davon ausgehen kann, dass am Ende immer alle zufrieden sind.

3. Ergebnisse und Erkenntnisse zur Konfirmationsarbeit in der Schweiz

3.1 Konfirmandinnen und Konfirmanden

Die Anzahl der Konfirmationen nimmt in der Schweiz über die letzten Jahre und Jahrzehnte hinweg stetig ab. Waren es im Jahr 2011 noch 22% aller 15-Jährigen in der Schweiz lebenden Jugendlichen, die sich konfirmieren liessen, sind es im Jahr 2022 noch 13%:¹¹

Abbildung 52: Anteil der konfirmierten Jugendlichen in der Schweiz in den Jahren 1970 bis 2022



Lesehilfe: Der Anteil aller jungen Menschen der Altersgruppe der 15-jährigen in der Schweiz, unabhängig von ihrer Konfession, die an der Konfirmation teilnehmen, ist von 42% im Jahr 1970 auf 13% im Jahr 2022 gesunken. Der Anteil der reformierten Jugendlichen zwischen 15 und 16 Jahren, die an der Konfirmation teilnehmen ist hingegen relativ stabil geblieben und liegt zwischen 40% im Jahr 2011 und 39% im Jahr 2021 mit einem Tiefstwert von 35% im Jahr 2020.

¹¹ Die Zahlen der Konfirmationsraten stammen von der EKS. Seit 2016 gibt Neuchâtel seine Zahlen nicht mehr an. Die Zahlen betreffend der Anzahl Jugendlichen im Alter von 15 Jahren, unabhängig von deren Religion, stammen vom Bundesamt für Statistik.

Diese Abnahme hat, so ist anzunehmen, mit verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungen zu tun. So etwa mit der abnehmenden religiösen Sozialisierung durch das Elternhaus, mit der zunehmenden Pluralisierung der Gesellschaft und mit der generellen Privatisierung von Religion, wie sie etwa schon Thomas Luckmann (Luckmann, 1991) beschrieben hat (vgl. auch Knoblauch, 2018). Weiter sind viele Jugendliche durch die schulischen Anforderungen oder auch durch eigene Freizeitaktivitäten und Hobbies bereits so in Anspruch genommen, dass kaum noch oder keine Kapazitäten mehr für weitere Aktivitäten bestehen. Die Gründe für die Abnahme der Konfirmationsrate sind also vielfältig und können hier nicht erschöpfend behandelt werden. Aus diesem Gesamttrend wird aber deutlich, dass die Teilnahme an der Konfirmationszeit und die Konfirmation immer mehr zum «Nischenprodukt» werden. Gerade einmal ein bis zwei Jugendliche in einem Freundeskreis von zehn Personen lassen sich noch konfirmieren. Von einem breit geteilten Erfahrungshorizont kann daher kaum mehr gesprochen werden und der Besuch der Konfirmationszeit mutet vielleicht gar schon als exotisch an. Auffallend ist allerdings auch, dass der Anteil reformierter Jugendlicher, die sich konfirmieren lassen, gemessen an allen reformierten Jugendlichen dieser Altersgruppe, diesen starken Abstieg nicht aufweist, sondern mehr oder weniger konstant bleibt.¹² Der etwas stärkere Abfall im Jahr 2020 kann dabei auf die Corona-Pandemie zurückzuführen sein. Diese Zahlen können ein Hinweis darauf sein, dass die Bedeutung der Konfirmation zwar gemessen an allen Jugendlichen der Altersgruppe sinkt, nicht aber unter den reformierten Jugendlichen. In Anbetracht dieser Beobachtungen ist es umso wichtiger, dass die Konfirmationszeit für die daran interessierten Jugendlichen attraktiv und ansprechend gestaltet wird. Um eine Konfirmationszeit zu gestalten, die diese Attraktivität und Relevanz aufweist, ist es so hilfreich wie notwendig, Einblicke in die aktuelle Situation und Praxis zu gewinnen.

12 Die Zahlen der Konfirmationsraten stammen wiederum von der EKS. Die Zahlen beziehen sich hier auf alle reformierten 15- bis 16-Jährigen, da das Bundesamt für Statistik diese Altersstufen in einer Kategorie zusammenfasst. Weiter beziehen sich die Zahlen auf eine leicht anders gemessene Gesamtbevölkerung. Die beiden Grafiken sind daher nicht direkt vergleichbar, zeigen aber in sich den erwähnten Effekt.

3.1.1 Wer sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden?

Mit der ersten Befragung t_1 im Herbst/Winter 2021 wurden insgesamt 1154 Konfirmand:innen erreicht, dies entspricht 10.09% aller Konfirmand:innen des Jahrgangs 2022, in welchem insgesamt 11 400 Jugendliche konfirmiert wurden. Diese Zahl sinkt zur zweiten Befragung t_2 auf 853 Konfirmand:innen, die sich beteiligt haben, was 7.46% aller Konfirmand:innen des Jahrgangs entspricht. Ein solch leichter Rückgang der Beteiligung ist für Längsschnittstudien durchaus üblich und ist auch in den anderen an der Studie beteiligten europäischen Ländern zu erkennen. Als Längsschnittstudie beschreibt man eine empirische Studie, die mehrmals hintereinander durchgeführt wird und bei der ein Vergleich der Ergebnisse stattfindet. Die Längsschnittstudie lässt sich in Trendstudien und Panelstudien unterscheiden. Die Trendstudie wird zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit unterschiedlichen Stichproben durchgeführt. Die Panelstudie wird zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit der gleichen Stichprobe durchgeführt. Was Längsschnittstudien besonders interessant macht, ist, dass neben der näheren Betrachtung der einzelnen Befragungszeitpunkte ein Vergleich zwischen den beiden hergestellt und so Entwicklungen und Tendenzen zwischen der ersten und zweiten Befragung sichtbar gemacht werden können.

Insgesamt haben 502 Konfirmand:innen an beiden Befragungen teilgenommen, was einer Matching Rate von 59% entspricht. Dies ist für eine solche Umfrage ein guter Wert. In den folgenden Beschreibungen wird bei Analysen, die die einzelnen Zeitpunkte betreffen, die Gesamtzahl der Teilnehmenden zur Berechnungsgrundlage genommen. Überall wo hingegen Vergleiche zwischen den beiden Befragungszeitpunkten gezogen werden, werden die 502 Konfirmand:innen in den Blick genommen, die beide Befragungen ausgefüllt haben.

Zum Befragungszeitpunkt t_1 sind 55% der Konfirmand:innen 15 Jahre alt (CM02). Etwas unter 40% sind 14 Jahre alt und ein kleiner Rest ist 13 oder bereits 16 Jahre alt. Diese Unterschiede können sich daraus ergeben, dass Jugendliche bereits ein Jahr früher eingeschult wurden oder eine Klasse wiederholt haben. Generell weisen die meisten Jugendlichen aber das Alter auf, welches für den Besuch der Konfirmationszeit in der Schweiz üblich ist. Kirchgemeinden, die eine mehrjährige Konfirmationszeit haben, wurden gebeten, die Umfrage nur im letzten Konfirmationsjahr durchzuführen. Es befinden sich also alle Konfirmand:innen im letzten oder einzigen Konfirmationsjahr vor der Konfirmation.

Nach dem Geschlecht gefragt (CM01) geben zum Befragungszeitpunkt t_1 48% an, weiblich zu sein, 43% geben an, männlich zu sein, und 3% geben an, divers zu sein. 6% möchten diese Frage nicht beantworten. Zum Befragungszeitpunkt t_2 (KM01) geben 49% an, weiblich zu sein und 38% männlich. 5% geben an, divers zu sein, und 8% möchten die Frage nicht beantworten. Es gibt also eine kleine Verschiebung, da zum Zeitpunkt t_2 prozentual verstärkt mehr weibli-

che Teilnehmende partizipiert haben. Zudem geben mehr Jugendliche an, divers zu sein. Trotz dieser leichten Verschiebung weisen die Daten eine gute Ausgeglichenheit auf.

Wirft man einen Blick auf die angestrebten Bildungsabschlüsse (CM07), ergibt sich ein nicht überraschendes Bild: 55% möchten eine Berufsausbildung machen, 36% möchten die Schule mit einer Matura abschliessen und 10% geben an, sonst etwas machen zu wollen. Dazu könnte etwa ein zehntes Schuljahr oder ein Auslandsaufenthalt gehören. In der letzten Studie waren es 29% der Jugendlichen, die einen Maturitätsabschluss anstrebten. Die aktuelle Zahl liegt demnach 7% höher, was der allgemeinen Tendenz in der Schweiz entspricht, dass immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene einen Maturitätsabschluss machen, sei dies auf gymnasialem Weg oder über eine Berufs- oder Fachmaturität. Im Jahr 2022 haben 42% der jungen Erwachsenen eine Maturität erlangt, davon 22% eine gymnasiale Maturität (Bundesamt für Statistik, Sekundarstufe II, Maturitätsquote). Dies zeigt, dass die mit der Studie erreichten Konfirmand:innen trotz dieser wahrnehmbaren gesellschaftlichen Gesamtentwicklung über dem Schnitt liegen. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die befragten Jugendlichen vermehrt aus Familien mit einem höheren Bildungsstand kommen.

Dies legt sich auch von den Daten her nahe, die sich auf die Eltern beziehen: Die Jugendlichen wurden danach gefragt, ob ihre Eltern studiert haben (CM33). 38% der Konfirmand:innen geben an, dass kein Elternteil studiert hat, hingegen geben 44% an, dass ein Elternteil oder beide Elternteile studiert haben. 18% wissen es nicht. Diese Zahlen sprechen dafür, dass überdurchschnittlich viele Eltern der befragten Konfirmand:innen studiert haben, da in der Schweiz im Jahr 2022 30% der 25- bis 64-Jährigen einen Hochschulabschluss aufweisen (Statista, Bildungsstand der Wohnbevölkerung in der Schweiz von 2012 bis 2022). Diese Ergebnisse sind für die weitere Betrachtung der Daten von Wichtigkeit, da sie darauf hinweisen, dass der Bildungsdurchschnitt der durch die Befragung erreichten Konfirmand:innen wohl etwas höher liegt als dies im generellen Durchschnitt der Fall ist. Ein solch höherer Bildungsdurchschnitt kann sich auf die Wahrnehmung der Konfirmationszeit, etwa in Form der Themen oder der Wahrnehmung der Methodik, auswirken.

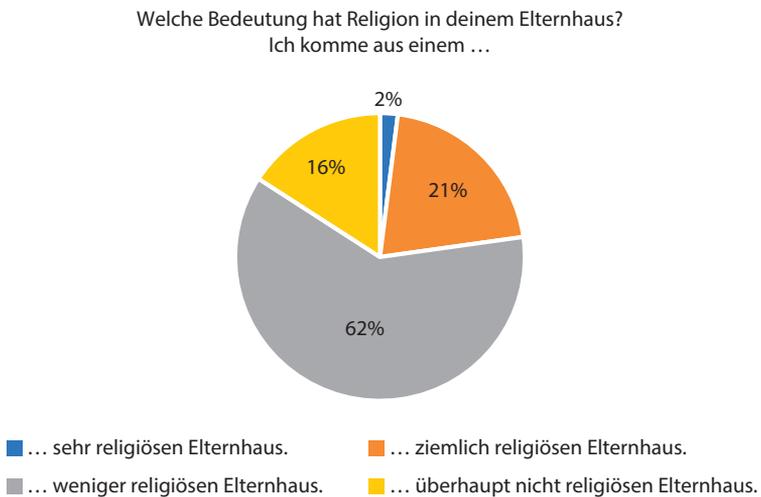
Auch bezüglich der Herkunft der Eltern unterscheiden sich die befragten Jugendlichen von der Gesamtgesellschaft: 75% der Konfirmand:innen haben Eltern, die beide in der Schweiz geboren worden sind (CM32). 25% geben an, dass ein oder beide Elternteile im Ausland geboren worden sind. Nach dem Bundesamt für Statistik lebten von 2017 bis 2019 weniger als die Hälfte der bis 14-jährigen Kinder in einem Haushalt ohne Migrationshintergrund, ein Drittel gehörte einem Haushalt mit Migrationshintergrund an und fast ein Fünftel der Kinder lebte in einem gemischten Haushalt mit/ohne Migrationshintergrund (Bundesamt für Statistik, Bevölkerung nach Migrationsstatus). Dies zeigt, dass die

befragten Jugendlichen einen deutlich geringeren Migrationshintergrund aufweisen als der schweizerische Durchschnitt, was damit zusammenhängen kann, dass Migrant:innen und deren Kinder mehrheitlich einer anderen Konfession oder Religion als der des reformierten Protestantismus angehören.

3.1.2 Religiöse Sozialisation und Religiosität

Um mehr über die Religiosität des Elternhauses und über die mögliche religiöse Sozialisierung der Jugendlichen durch dieses herauszufinden, wurden die Konfirmand:innen danach gefragt, welche Bedeutung die Religion in ihrem Elternhaus hat (CJ01):

Abbildung 53: Religiosität des Elternhauses in der Einschätzung der Konfirmand:innen



$N = 490$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 62% der Konfirmand:innen kommen in ihrer Selbsteinschätzung aus einem weniger religiösen Elternhaus.

62% kreuzen hier an, dass sie aus einem weniger religiösen Elternhaus kommen, 21% denken, dass sie aus einem ziemlich religiösen Elternhaus kommen, 2% schätzen ihr Elternhaus als sehr religiös ein und 16% finden, dass sie aus einem überhaupt nicht religiösen Elternhaus kommen. Etwas mehr als drei Viertel der Konfirmand:innen kommen demnach aus einem überhaupt nicht oder weniger religiösen Elternhaus, wohingegen knapp ein Viertel aus einem ziemlich oder sehr religiösen Elternhaus kommt.

Daraus lässt sich natürlich nicht direkt ein Rückschluss auf die Religiosität der Konfirmand:innen selbst ziehen, doch ist anzunehmen, dass Jugendliche aus einem weniger religiösen oder nicht religiösen Elternhaus durch ihre Eltern weniger oder kaum religiös sozialisiert worden sind bzw. werden. Gleichzeitig ist es interessant zu sehen, dass diese Konfirmand:innen trotzdem an der Konfirmationszeit teilnehmen. Dies lässt darauf schliessen, dass die Konfirmation doch auch in weniger oder kaum religiösen Milieus nach wie vor einen hohen Stellenwert hat, was etwa damit zusammenhängen kann, dass die Konfirmation eine Familientradition darstellt. So nehmen 59% der Jugendlichen an der Konfirmationszeit teil, weil das in der Familie schon immer so war (CA03).

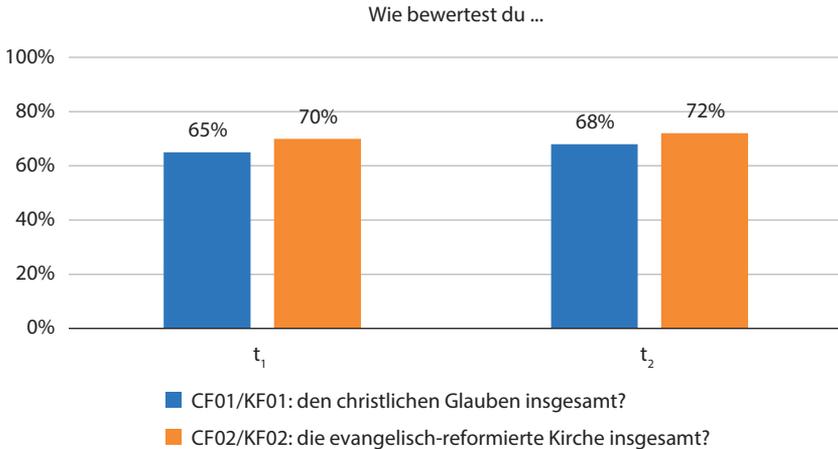
92% der Konfirmand:innen geben an, getauft zu sein (CM05). Auch dies lässt eine gewisse Traditionsorientierung bei den Familien vermuten, da bei dieser hohen Tauftrate unter den Konfirmand:innen davon ausgegangen werden kann, dass auch weniger oder nicht religiöse Eltern ihre Kinder haben taufen lassen. Die Taufe ist zudem für 56% der Jugendlichen ein Grund, an der Konfirmationszeit teilzunehmen (CA04).

Betreffend der religiösen Vorerfahrung ist es aufschlussreich danach zu fragen, wie viele der Konfirmand:innen bereits schon vor der Konfirmationszeit an christlichen Gruppen oder Veranstaltungen teilgenommen haben (CM11/CM12). Mit rund 53% der Konfirmand:innen weist gut die Hälfte eine gewisse Vorerfahrung auf. 18% hingegen haben vor der Konfirmationszeit keine Veranstaltungen und christliche Gruppen besucht und 29% erinnern sich nicht daran. Es kann vermutet werden, dass ein Teil der 29%, die sich nicht erinnern, auch keine Angebote besucht haben. Zumindest haben diese keine bleibende Erinnerungen zurückgelassen.

Nimmt man die Gruppe der Jugendlichen, die keine oder vielleicht nur einige kirchliche Aktivitäten besucht hat, mit den Jugendlichen zusammen, die aus weniger oder nicht religiösen Elternhäusern kommen, dann legen die Zahlen die Vermutung nahe, dass es doch einige Konfirmand:innen gibt, die bis zur Konfirmationszeit wenig oder keinen kirchlichen Kontakt hatten. Die Zahlen deuten demnach darauf hin, dass die Konfirmationsgruppen bezüglich ihrer religiösen Vorerfahrungen und Sozialisierung eine grosse Heterogenität aufweisen. Dieses Faktum ist bezüglich der Planung und Durchführung der Konfirmationszeit wichtig, worauf noch näher einzugehen sein wird.

Ganz generell zeigt sich eine positive Einstellung der Konfirmand:innen gegenüber dem christlichen Glauben und der evangelisch-reformierten Kirche:

Abbildung 54: Haltungen der Konfirmand:innen gegenüber dem christlichen Glauben und der Kirche



$N_{t_1} = 494-497$, $N_{t_2} = 493-498$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (sehr negativ) bis 5 (sehr positiv). Berücksichtigt sind nur Konfirmand:innen, für die gültige Werte zu den beiden Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) vorliegen. Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 bewerten 65% der Konfirmand:innen den christlichen Glauben insgesamt als eher oder sehr positiv. Zum Zeitpunkt t_2 bewerten 68% den christlichen Glauben insgesamt als eher oder sehr positiv.

Ein Blick auf die Matched Data zeigt, dass 65% der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_1 den christlichen Glauben insgesamt als eher oder sehr positiv bewerten (CF01). Die evangelisch-reformierte Kirche insgesamt wird zum gleichen Zeitpunkt von 70% der Konfirmand:innen eher oder sehr positiv bewertet (CF02). Diese bereits vorhandene positive Einschätzung wird über die Konfirmationszeit hinweg ganz leicht gesteigert: Zum Zeitpunkt t_2 bewerten 68% der Konfirmand:innen den christlichen Glauben insgesamt als eher oder sehr positiv (KF01) und 72% sehen die evangelisch-reformierte Kirche insgesamt als eher oder sehr positiv an (KF02). In den Daten zeigt sich ein moderater positiver statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dieser positiven Einschätzung des christlichen Glaubens ($r = .26$, $p < .001$) und der evangelisch-reformierten Kirche ($r = .28$, $p < .001$) mit der Zufriedenheit mit der gesamten Konfirmationszeit (iKN3), mit den religiösen Motiven (iKB11, $r = .24$, $p < .001$ – christlichen Glauben und $r = .25$, $p < .001$ – evangelische Kirche) und dem Interesse an christlichen Traditionen (iCL12, $r = .53$, $p < .001$ – christlicher Glauben und $r = .47$, $p < .001$ – evangelische Kirche).

Das bedeutet, dass die Konfirmand:innen, die eine positive Einstellung gegenüber der evangelisch-reformierten Kirche und dem christlichen Glauben haben, eher dazu tendieren mit der Konfirmationszeit zufrieden zu sein, sowie auch mit den Arbeitsformen, den Themen, den Mitarbeitenden, den Gottesdiensten, den Lagern und der Musik (iKN3). Zudem haben die Jugendlichen mit einer solchen positiven Gesamteinschätzung mehr über den Glauben gelernt, eine bessere Gemeinschaft in der Gruppe erlebt und sie nahmen verstärkt wahr, dass sie dazu befähigt wurden, über ihren eigenen Glauben zu entscheiden (iKB11). Weiter sind diese Jugendlichen verstärkt an christlichen Themen, wie Taufe, Abendmahl, Jesus Christus, Bibel, Gott, Tod und Auferstehung und dem heiligen Geist interessiert (iCL12). Die Charakterisierung dieser Gruppe weist also auf das nach wie vor vorhandene grosse Potenzial positiver jugendlicher Einstellungen gegenüber der Kirche und diesem kirchlichen Angebot hin.

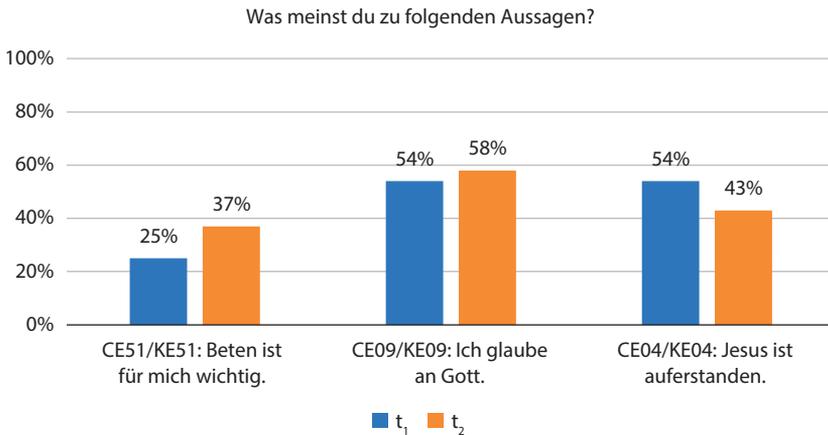
Dies findet auch darin seine Bestätigung, dass 75% der Jugendlichen zu Beginn der Konfirmationszeit finden, dass die Kirche viel Gutes für die Menschen tut (CG05). Diese hohe Zustimmung passt zum positiven Bild, welches die Jugendlichen von der evangelisch-reformierten Kirche und dem christlichen Glauben haben, übersteigt dieses aber noch. Dies lässt darauf schliessen, dass die Konfirmand:innen die Kirche als sozial handelnde Instanz in der Gesellschaft wahrnehmen, noch bevor sie die Konfirmationszeit besucht haben. 72% der Konfirmand:innen würden zudem ihr Kind taufen lassen (CG03). Auch dieser hohe Wert kann mit der positiven Einschätzung in Zusammenhang gebracht werden und weist vor allem ein weiteres Mal auf die grundsätzliche positive Wahrnehmung des christlichen Glaubens und der evangelisch-reformierten Kirche, vielleicht sogar auf eine Art Traditionsbewusstsein der Konfirmand:innen, hin.

Die Konfirmand:innen wurden auch bezüglich ihrer Wahrnehmung von Gottesdiensten befragt. 44% der Jugendlichen empfinden zu Beginn der Konfirmationszeit Gottesdienste meist als «langweilig» (CG04a) und gerade einmal 26% als «meistens interessant» (CG04b). Weiter finden 27% der Konfirmand:innen, dass die Kirche auf die Fragen, die sie wirklich bewegen, keine Antworten hat (CG02). Dies deutet auf eine fehlende Alltagsrelevanz der Kirche bei immerhin rund einem Drittel der Jugendlichen hin. Es kann demnach eine Spannung zwischen der durchaus positiven Wahrnehmung der Kirche und der fehlenden persönlichen Relevanz der Kirche ausgemacht werden. Diese Einschätzung wird dadurch unterstützt, dass sich nur 11% der Jugendlichen zu Beginn der Konfirmationszeit vorstellen können, am Ende der Konfirmationszeit in einer Jugendgruppe der Kirche mitzuwirken (CG08).

Diese Wahrnehmungen der Jugendlichen lassen sich nun noch genauer auch im Blick auf glaubensbezogene Einstellungen und die möglicherweise damit verbundene eigene religiöse Praxis beziehen. Zugleich erlaubt hier der Vergleich von

t_1 und t_2 anhand der Matched Data eine Einsicht in den möglichen Einfluss der Konfirmationszeit auf diese Einstellungen:

Abbildung 55: Christliche Überzeugungen und religiöse Praxis der Konfirmand:innen



$N t_1 = 489-490$, $N t_2 = 494-495$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Berücksichtigt sind nur Konfirmand:innen, für die gültige Werte zu den beiden Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) vorliegen. Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 ist Beten für 25% der Konfirmand:innen wichtig. Zum Zeitpunkt t_2 sind es 37% der Konfirmand:innen, für die Beten wichtig ist.

Nach ihrem persönlichen Glauben befragt, geben zum Befragungszeitpunkt t_1 54% der Konfirmand:innen an, dass sie an Gott glauben (CE09), 54% glauben, dass Jesus auferstanden ist (CE04) und für 25% ist Beten wichtig (CE51). Wenn daran zurückgedacht wird, dass nach der Selbsteinschätzung der Konfirmand:innen rund drei Viertel aus einem weniger oder nicht religiösen Elternhaus kommen und nur knapp ein Viertel aus einem ziemlich oder sehr religiösen Elternhaus, dann zeigt sich, dass das Elternhaus nicht allein bestimmend für den eigenen Glauben der Jugendlichen ist. Doch zeigt sich in den Daten durchaus auch, dass die Zustimmung der Konfirmand:innen zu diesen Items sinkt, je weniger religiös ihr Elternhaus ist. So glauben Konfirmand:innen, die in ihrer Selbsteinschätzung aus einem weniger religiösen Elternhaus kommen (CJ01), weniger an Gott (CE09, $r = -.379$, $p < .001$), weniger an die Auferstehung Jesu (CE04, $r = -.307$, $p < .001$) und auch das Beten ist weniger wichtig für sie (CE51, $r = -.422$, $p < .001$). Letzteres kann damit zusammenhängen, dass Jugendliche aus weniger religiösen Elternhäusern weniger mit der Form des Gebets in Kontakt kommen (vgl. Kap. 4.3).

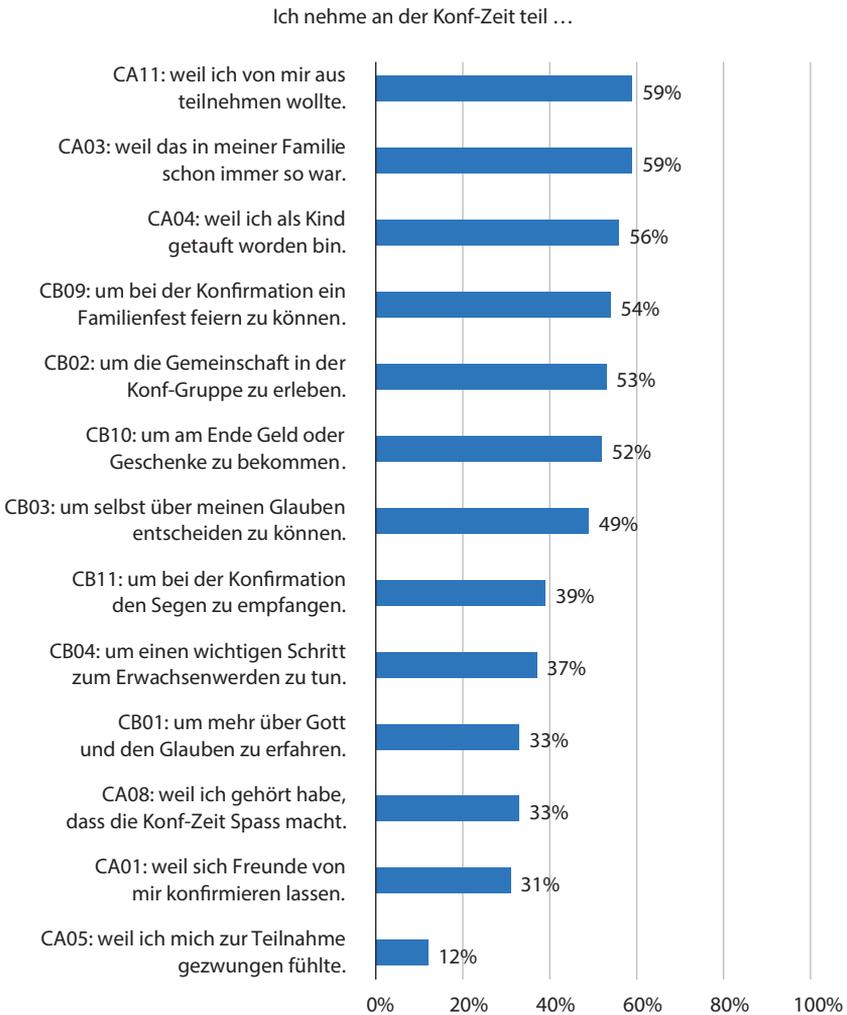
Anhand der t_2 Befragung wurde deutlich, dass die Konfirmationszeit einen Einfluss auf den Glauben und die Wichtigkeit des Gebets hat: So geben nun 58% der Konfirmand:innen an, dass sie an Gott glauben (KE09), was eine Zunahme von 4% ist, und für 37% ist nun das Beten wichtig (KE51), was im Vergleich zu t_1 12% mehr sind. Diese doch starke Zunahme der Wichtigkeit des Gebets kann damit zusammenhängen, dass die Konfirmand:innen durch die Konfirmationszeit vermehrt mit einer Gebetspraxis in Kontakt kamen und dadurch eine eigene Praxis entwickelt haben. Es kann aber auch sein, dass die Corona-Pandemie einen Einfluss hatte, da das Gebet eine wichtige Form des Ausdruckes der Bitte und Hilfe und der Hoffnung ist.

Der Glaube an die Auferstehung Jesu hingegen nimmt im Vergleichszeitraum um 11% ab (KE04). Dies muss nicht unbedingt als grundsätzliche Abkehr vom christlichen Auferstehungsglauben interpretiert werden. Es kann auch damit zusammenhängen, dass sich die Jugendlichen möglicherweise verstärkt mit dieser Frage auseinandergesetzt haben und sich hier somit die entwicklungspsychologischen Veränderungen des Glaubens im Jugendalter niederschlagen. Die Jugendlichen lösen sich von ihrem Kindheitsglauben ab, betrachten Glaubensinhalte kritischer, hinterfragen diese und setzen sich verstärkt mit ihrem individuellen Glauben auseinander. Dabei gehören Zweifel dazu, was mit der kognitiven Weiterentwicklung hin zu einem abstrakten und symbolischen Denken der Jugendlichen zusammenhängt (Demmrich, 2018, 40–44). Gleichzeitig betont Demmrich (2013, 62), dass Jugendliche gerade in dieser Zeit vermehrt Zeit mit sich selbst verbringen, während der sie ihre Identität formen und ihre Gefühle regulieren. Für diese Auslotungsvorgänge nutzen Jugendliche persönliche religiöse Praktiken wie das Gebet. Auch dies kann demnach ein Grund für die Zunahme der Wichtigkeit des Gebetes im Lauf der Konfirmationszeit sein.

3.1.3 Erwartungen und Erfahrungen

Um zu erfahren, weshalb Jugendliche sich für den Besuch der Konfirmationszeit entscheiden, ist es interessant, einen Blick auf ihre Erwartungen zu werfen. Die Konfirmand:innen wurden daher gefragt, weshalb sie an der Konfirmationszeit teilnehmen:

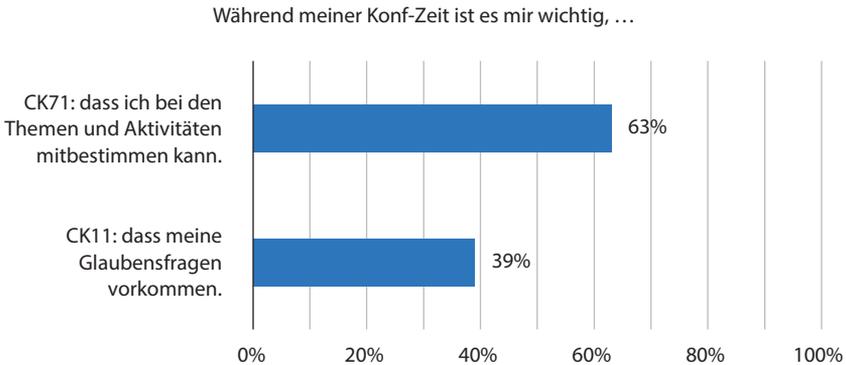
Abbildung 56: Motivationsgründe der Konfirmand:innen zur Teilnahme an der Konfirmationszeit



$N = 1108-1117$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
 Lesehilfe: 59% der Konfirmand:innen nehmen an der Konfirmationszeit teil, weil sie von sich aus teilnehmen wollten.

59% der Konfirmand:innen antworten darauf, dass sie teilnehmen, weil sie das von sich aus wollten (CA11). Die Eigenmotivation zur Teilnahme scheint unter den Jugendlichen demnach ziemlich hoch zu sein. Weiter spielt auch das Traditionsbewusstsein eine Rolle: 59% der Konfirmand:innen nehmen teil, weil das in der Familie schon immer so war (CA03), und 56%, weil sie als Kind getauft worden sind (CA04). Während die Teilnahme aus eigenem Wunsch als intrinsischer Motivationsfaktor eingestuft werden kann, kann das Traditionsbewusstsein sowohl ein intrinsischer als auch ein eher extrinsischer Faktor sein. Weiter stellt die Gemeinschaft in der Konfirmationsgruppe für 54% einen wichtigen Teilnahmegrund dar (CB02). Knapp die Hälfte möchte zudem durch die Konfirmationszeit dazu befähigt werden, selbst über den eigenen Glauben entscheiden zu können (CB03). Weniger wichtig ist es für die Konfirmand:innen, während der Konfirmationszeit einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden zu tun (CB04). Diesem Item stimmen lediglich 37% der Jugendlichen zu. Dieses Ergebnis lässt darauf schliessen, dass die Konfirmation für die Jugendlichen oft nicht mehr als entscheidende rite de passage in ihrer Biografie angesehen wird, was bereits die Ergebnisse der letzten Studie gezeigt haben (vgl. Schlag u. a., 2016, 56). Mehr über Gott und den Glauben zu lernen, ist nur für rund ein Drittel ein wichtiger Beweggrund zur Partizipation an der Konfirmationszeit (CB01) und auch der Spassfaktor scheint doch für einen grossen Teil der Konfirmand:innen kein Beweggrund zur Teilnahme zu sein: Gerade einmal 33% der Befragten geben an, dass sie teilnehmen, weil sie gehört haben, dass die Konfirmationszeit Spass macht (CA08). Weiter nimmt auch nur ein Drittel der Konfirmand:innen teil, weil dies auch Freund:innen tun (CA01). Dass mehr Jugendliche teilnehmen, um eine gute Gemeinschaft in der Konfirmationsgruppe zu erleben (CB02) als um mit Freund:innen zusammen zu sein (CA01), lässt darauf schliessen, dass für Jugendliche gute Gemeinschaft nicht nur ein Zusammensein mit Freund:innen meint, sondern darüber auch noch weitere Dimensionen hat. Es kann aber auch sein, dass viele Freund:innen der Jugendlichen gar nicht an der Konfirmationszeit teilnehmen und daher das Zusammensein mit Freund:innen kein wichtiger Motivationsgrund darstellt.

Während alle diese Beweggründe auf Freiwilligkeit beruhen, fühlen sich 12% der Jugendlichen zur Teilnahme gezwungen (CA05). Auch wenn dieser Wert tief liegt, kann doch davon ausgegangen werden, dass ein:e Konfirmand:in in einer Gruppe von zehn nicht freiwillig an der Konfirmationszeit teilnimmt. Dies kann sich auf das Interesse und Teilnahmeverhalten dieser Konfirmand:innen auswirken. Dass sich in Hinblick auf diese Motive ebenfalls ein recht deutliches Bild bei den Ergebnissen abzeichnet, machen die folgenden Aspekte deutlich:

Abbildung 57: Gewünschte Partizipation der Konfirmand:innen in der Konfirmationszeit

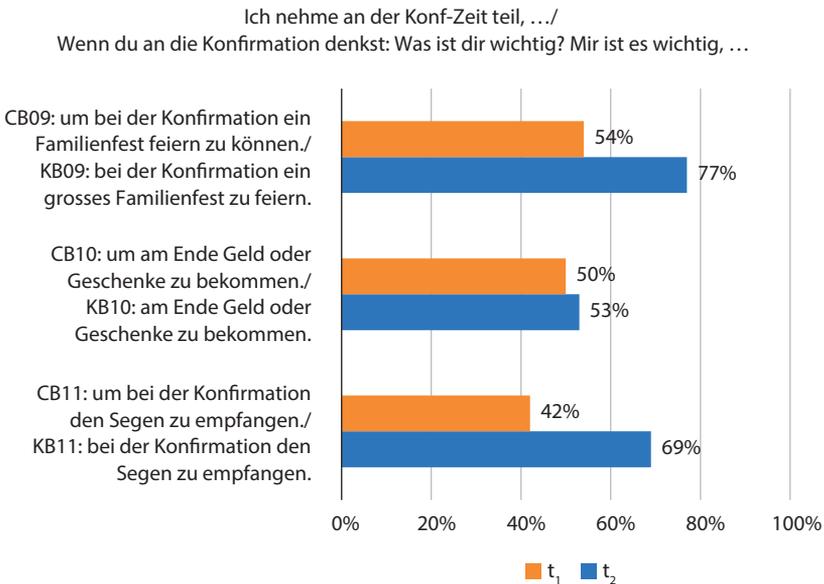
$N = 1133-1134$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: Für 63% der Konfirmand:innen ist während ihrer Konfirmationszeit wichtig, dass sie die Themen und Aktivitäten mitbestimmen können.

63% der Konfirmand:innen ist es wichtig, dass sie die Themen und Aktivitäten ihrer Konfirmationszeit mitbestimmen können (CK71). Zusammen mit der intrinsischen Motivation zur Teilnahme (CA11) zeigt dies, dass die Konfirmand:innen zu einer aktiven Teilnahme und Partizipation gewillt sind. Die Konfirmationszeit ist für diese Jugendlichen nicht etwas, das man absitzen muss, sondern etwas, das man selbst aktiv mitbestimmen und mitgestalten möchte. Darauf können Mitarbeitende aufbauen, gerade in Hinsicht auf ein Theologisieren mit Jugendlichen (z. B. Schlag & Schweitzer, 2012; Simojoki u. a., 2018, 155–172). Dass die eigenen Glaubensfragen vorkommen, finden 39% der Konfirmand:innen wichtig (CK11). Dieser etwas tiefere Wert kann einerseits damit zusammenhängen, dass der Begriff der «Glaubensfragen» für einen Teil der Jugendlichen nicht verständlich war oder auch damit, dass gerade Glaubensfragen, wie etwa die nach Gott oder nach der Auferstehung Jesu, für die Jugendlichen nicht im Mittelpunkt ihrer offenen Fragen stehen. Statistisch konnte ein moderater positiver statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach dem Vorkommen der eigenen Glaubensfragen (CK11) und dem eigenen Glauben an Gott nachgewiesen werden (CE09, $r = .439$, $p < .001$). Wenn Konfirmand:innen also an Gott glauben, ist es ihnen wichtiger, dass ihre eigenen Glaubensfragen vorkommen – und umgekehrt. Dieses Ergebnis ist einleuchtend, insofern angenommen werden kann, dass Jugendliche, die an Gott glauben, sich auch vermehrt mit ihrem Glauben auseinandersetzen und dementsprechend auch eher Glaubensfragen haben als Jugendliche, die nicht an Gott glauben.

Am Ende der Konfirmationszeit steht für die Jugendlichen die Konfirmation. Was ist den Konfirmand:innen an diesem Tag wichtig? Hier ist der Vergleich zwischen den Ergebnissen der beiden Befragungszeitpunkte anhand der Matched Data ebenfalls aufschlussreich und lässt vermuten, dass sich durch die Konfirmationszeit auch ein klareres Bild über die Bedeutung der Konfirmation selbst herauskristallisiert hat:

Abbildung 58: Wichtigkeit verschiedener Dimensionen der Konfirmation für die Konfirmand:innen



$N_{t_1} = 479-482$, $N_{t_2} = 496-500$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Berücksichtigt sind nur Konfirmand:innen, für die gültige Werte zu den beiden Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) vorliegen. Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 ist es für 54% der Konfirmand:innen bei ihrer Konfirmation wichtig, ein Familienfest feiern zu können. Zum Zeitpunkt t_2 ist es für 77% der Konfirmand:innen wichtig, am Tag ihrer Konfirmation, ein grosses Familienfest feiern zu können.

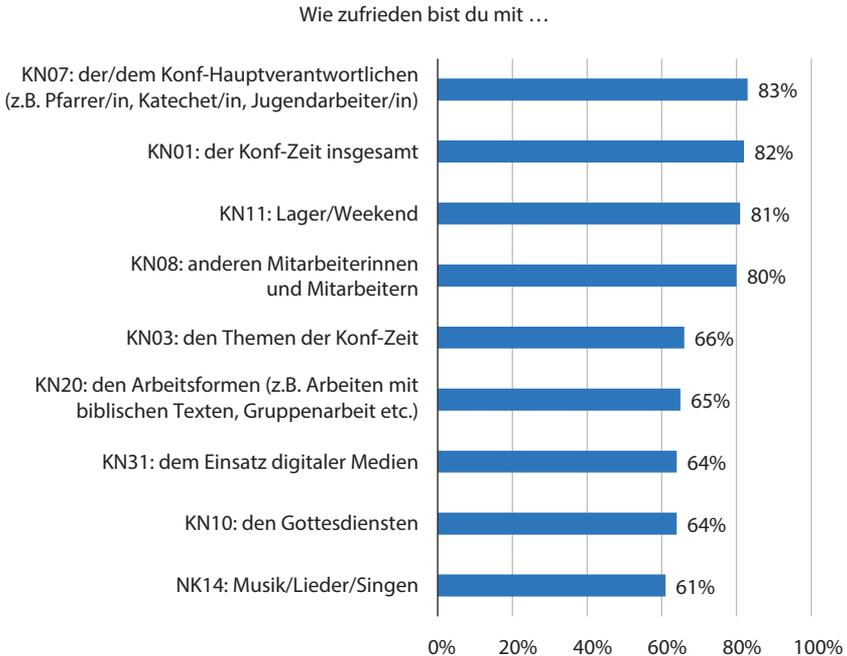
Zu Beginn der Konfirmationszeit sagen 54% der Jugendlichen, dass sie daran teilnehmen, um bei der Konfirmation ein Familienfest zu feiern (CB09), 50%, um am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen (CB10), und 42%, um bei der Konfirmation den Segen zu empfangen (CB11). Dieser tiefe Wert von CB11 kann damit zusammenhängen, dass das Ritual für die Jugendlichen weniger wichtig ist als das Fest selbst. Es ist aber auch gut vorstellbar, dass sich viele Jugendliche

zu Beginn der Konfirmationszeit noch nie mit der Konfirmation und deren Ritualen befasst haben und demnach nicht wissen, dass sie bei ihrer Konfirmation einen Segen empfangen werden.

Kurz vor ihrer Konfirmation, zum Befragungszeitpunkt t_2 , wurden die Konfirmand:innen nochmals danach gefragt, was ihnen für ihre nun zeitnah bevorstehende Konfirmation wichtig ist: Jetzt sind es 77%, denen die Feier eines grossen Familienfestes am Tag ihrer Konfirmation wichtig ist (KB09), das sind 23% mehr als zum ersten Befragungszeitpunkt. Hingegen steigt die Wichtigkeit von Geld und Geschenken nur um 3% an (KB10). Die Wichtigkeit des Segens aber nimmt um 27% zu (KB11). Während also der materielle Aspekt der Konfirmation kaum an Relevanz gewinnt, werden das Ritual und die Feierlichkeit nach der Konfirmation wichtiger. Bezüglich des Festes ist die gestiegene Wichtigkeit sicher auch dadurch zu erklären, dass die Konfirmation nun nahe vor der Tür steht und die Vorbereitungen für das Fest laufen, was zu einer grösseren Vorfreude führen kann. Die Zunahme der Wichtigkeit des Segens kann daher stammen, dass die Konfirmand:innen während ihrer Konfirmationszeit und dann sicher auch in den Vorbereitungen des Konfirmationsgottesdienstes mehr über das Ritual und die Bedeutung der Konfirmation erfahren haben. Es kann aber auch sein, dass die Jugendlichen bereits zuvor über den Segen Bescheid wussten und dass dieser nun durch die Erfahrungen während der Konfirmationszeit an Wichtigkeit gewonnen hat.

Berechnet man diese Daten intensiver, werden weitere interessante Zusammenhänge sichtbar: Der Segen gewinnt bei denjenigen Konfirmand:innen verstärkt an Relevanz, die zum Zeitpunkt t_1 angeben, dass sie mehr über Gott lernen (iCB11*CB01, $r = .83$, $p < .001$), eine gute Gemeinschaft erleben (iCB11*CB02, $r = .79$, $p < .001$) und befähigt werden möchten, selbst über ihren Glauben entscheiden zu können (iCB11*CB03, $r = .83$, $p < .001$). Dasselbe gilt für die Konfirmand:innen, die zum Zeitpunkt t_2 angeben, dass sie mehr über Gott gelernt (iKB11*KB01, $r = .80$, $p < .001$), eine gute Gemeinschaft erlebt haben (iKB11*KB02, $r = .78$, $p < .001$) und befähigt wurden, selbst über ihren Glauben zu entscheiden (iKB11*KB03, $r = .81$, $p < .001$). Weiter gewinnt der Segen bei denjenigen Konfirmand:innen verstärkt an Bedeutung, die zum Zeitpunkt t_1 angeben, dass sie sich für klassische religiöse Themen interessieren, wie etwa Taufe (iCL12*CL01, $r = .68$, $p < .001$), Abendmahl (iCL12*CL02, $r = .70$, $p < .001$) und Jesus Christus (iCL12*CL05, $r = .86$, $p < .001$). Und die Zunahme der Bedeutung des Segens hängt zudem mit der Gesamtzufriedenheit mit der Konfirmationszeit zusammen (iCB11*iKN03, $r = .34$, $p < .001$).

Zum Befragungszeitpunkt t_2 wurden die Konfirmand:innen zu ihren Erfahrungen mit und während der Konfirmationszeit befragt:

Abbildung 59: Allgemeine Zufriedenheit der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit

$N = 810\text{--}836$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (ganz unzufrieden) bis 7 (total zufrieden).
 Lesehilfe: 83% der Konfirmand:innen sind mit der oder dem Konf-Hauptverantwortlichen zufrieden.

82% der Konfirmand:innen sind mit der Konfirmationszeit insgesamt zufrieden (KN01), wobei auch die Zufriedenheit mit den Hauptverantwortlichen (KN07) mit 83% und den weiteren Mitarbeitenden mit 80% hoch ist (KN08). 81% der Konfirmand:innen bejahen, dass sie gute Gemeinschaft in der Gruppe erlebt haben (KB02). Dies ist ein sehr erfreuliches Ergebnis, da davon ausgegangen werden kann, dass diese guten Gruppenerfahrungen über die Konfirmationszeit hinaus nachwirken und in Erinnerung bleiben. Ein Konfirmand schreibt:

«Unti» ist wie eine zweite Familie» (männlich, 15 Jahre)

Und eine Konfirmandin schreibt:

«In der Gruppe war es immer lustig und man hat viele neue Freunde gefunden. Ich werde es vermissen in der Gruppe zu sein und zu lachen. Denn viele werd

ich nicht mehr sehen, da man auf unterschiedliche Schule geht. War eine coole Zeit.» (weiblich, 14 Jahre)

Diese Statements zeigen, dass das Gruppenerlebnis für Konfirmand:innen wichtig ist und die Konfirmationszeit auch ein Ort ist, wo man neue Freund:innen finden kann, auch wenn sich die Wege nachher oft wieder trennen. Eine solche Trennung könnte etwa vermieden werden, wenn attraktive Angebote in der Nach-Konf-Zeit angeboten würden. Dies könnte dazu führen, dass Jugendliche sich auch weiterhin treffen und verbunden bleiben können.

So verwundert es nicht, dass die Lager und Weekends bei den Jugendlichen gut ankamen. Die Zustimmung beträgt 81% (KN11). Danach gefragt, was die Konfirmand:innen eine:m Freund:in von der Konfirmationszeit erzählen würden (KY03), verweisen viele Konfirmand:innen auf das Konfirmationslager. 38% aller offenen Antworten erwähnen dieses. So schreibt ein Konfirmand:

«Dem Konflager weil es sehr viel Spass gemacht hat und ich neue Menschen kennengelernt habe.» (männlich, 15 Jahre)

Und eine weitere Konfirmandin schreibt:

«Von der Erfahrung die ich im Konf-Weekend mit Gott gemacht habe» (weiblich, 15 Jahre)

Dagegen fallen die restlichen Einschätzungen eher ab: 66% der Konfirmand:innen sind mit den Themen zufrieden (KN03), 65% mit den Arbeitsformen (KN20) und 64% mit dem Einsatz digitaler Medien (KN31). Es ist nicht zu unterschätzen, dass doch ein nicht unerheblicher Teil der Konfirmand:innen mit den Themen nicht zufrieden war (KN03). So schreibt eine Konfirmandin auf die Frage, was sie von der Konfirmationszeit erzählen würde:

«Ich würde sicher vom Konflager erzählen. Es war witzig und hat meistens Spass gemacht. Ich fand aber, dass manchmal die Themen im konf unterrichtet nicht wirklich etwas mit der Konfirmation zu tun hatten, vielleicht hatten sie es trotzdem und ich verstehe den Zusammenhang einfach nicht ganz alles in allem war es eine schöne und witzige Zeit.» (weiblich, 14 Jahre)

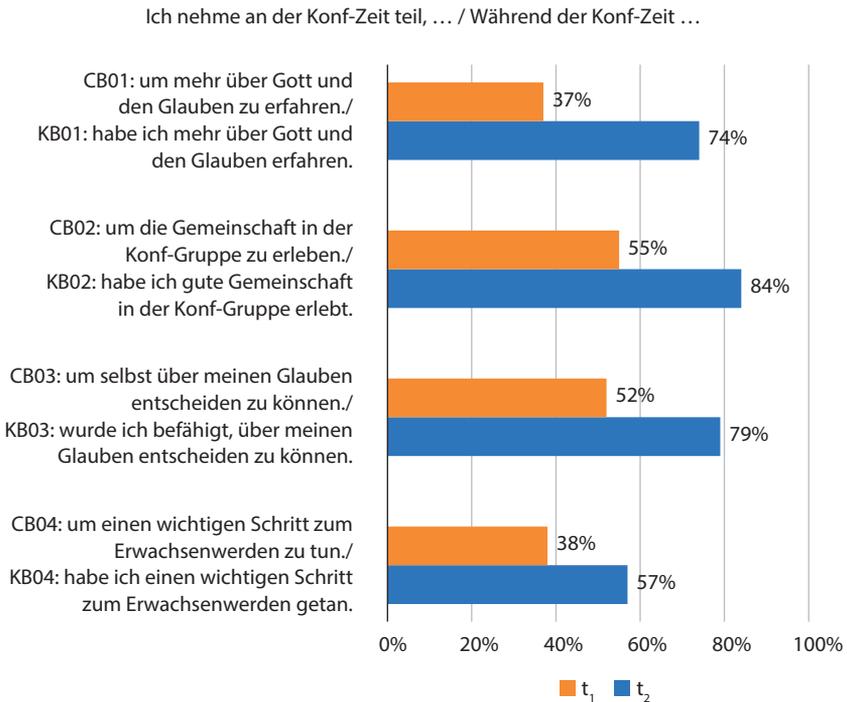
Diese Unzufriedenheit mit den Themen (KN03) hat, das zeigen die Daten, einen Einfluss auf die Gesamtzufriedenheit mit der Konfirmationszeit (KN01, $r = .644$, $p < .001$). Ein weiterer Zusammenhang zeigt sich zwischen der Möglichkeit zur Mitbestimmung der Themen und Aktivitäten (KK71) und der Zufriedenheit mit den Themen (KN03, $r = .370$, $p < .001$). Je mehr also Konfirmand:in-

nen die Themen mitbestimmen können, desto mehr sind sie mit den Themen zufrieden und je mehr sie mit den Themen zufrieden sind, desto höher ist ihre Zufriedenheit mit der gesamten Konfirmationszeit. Es muss insofern eigentlich kaum eigens betont werden, dass es von zentraler Wichtigkeit ist, die Konfirmand:innen so intensiv wie möglich in die Themenwahl miteinzubeziehen.

64% der Konfirmand:innen sind mit den Gottesdiensten (KN10) und 61% mit der Musik, den Liedern und dem Singen zufrieden (KN14). Für 44% war zudem die Musik während der Konfirmationszeit wichtig (KK47). Diese Daten sprechen dafür, dass in den Bereichen Gottesdienst und Musik noch Aufholbedarf besteht, vor allem wenn man bedenkt, dass der Besuch von Gottesdiensten in den allermeisten Kirchgemeinden zum Pflichtprogramm gehört. So auch bei den meisten an der Studie teilnehmenden Kirchgemeinden, in denen die Konfirmand:innen, das zeigen die t_0 -Daten, während der Konfirmationszeit im Durchschnitt acht Gottesdienste besuchen müssen. 56% der Konfirmand:innen sagen, dass sie während der Konfirmationszeit jugendgemässe Gottesdienste erlebt haben (KS01). Das ist zwar rund die Hälfte, doch heisst dies auch, dass doch viele der Konfirmand:innen Gottesdienste erlebt haben, die eben gerade nicht jugendgemäss waren. Gerade einmal zwei von zehn Jugendlichen haben zudem Online-Gottesdienste oder Andachten erlebt (KS21). Dies ist insofern erstaunlich, als dass vor allem der Beginn der Konfirmationszeit von der Corona-Pandemie beeinflusst wurde. Die CONTOC-Studie hat gezeigt, dass im Bereich Gottesdienst viele Ressourcen investiert wurden, um diese online durchzuführen (vgl. Schlag u. a., 2023). Es scheint so, als ob die Jugendlichen dadurch kaum erreicht wurden, was sicher auch damit zusammenhängt, dass, auch das hat die CONTOC-Studie gezeigt, ein grosser Teil der Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche ersatzlos ausgefallen sind.

Geht man anhand der Matched Data nochmals auf die Vergleichsebene zwischen t_1 und t_2 , so zeigen sich auch in Hinsicht auf glaubensbezogene Fragen interessante Ergebnisse: 79% der Jugendlichen bejahen am Ende der Zeit, dass sie dazu befähigt wurden, über den eigenen Glauben zu entscheiden (KB03). Dies war in der ersten Befragung nur 52% der Jugendlichen wichtig (CB03). Weiter haben 74% mehr über Gott und den Glauben gelernt (KB01). Dieses Item war zu Beginn nur für 37% ein Motivationsgrund zur Teilnahme (CB01) und verzeichnet somit den höchsten Zuwachs. Aus diesen Ergebnissen wird ersichtlich, dass die Jugendlichen wohl doch einiges mehr an Befähigung und Wissen mitgenommen haben, als sie dies vielleicht erwartet hätten. 38% der Jugendlichen haben zudem von der Konfirmationszeit erwartet, dass sie einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden tun (CB04). In t_2 geben nun 57% an, dass sie einen solch wichtigen Schritt getan haben (KB04). Auch hier zeigt sich, dass die Konfirmationszeit bei den Jugendlichen auch in Hinsicht auf persönliche Glaubens- und Entwicklungsfragen etwas bewegt hat.

Abbildung 60: Vergleich der Erwartungen und Erfahrungen der Konfirmand:innen an die und mit der Konfirmationszeit



$N_{t_1} = 478-483$, $N_{t_2} = 477-498$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Berücksichtigt sind nur Konfirmand:innen, für die gültige Werte zu den beiden Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) vorliegen. Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 nehmen 37% der Konfirmand:innen an der Konfirmationszeit teil, um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren. Zum Zeitpunkt t_2 sagen 74% der Konfirmand:innen, dass sie während der Konfirmationszeit mehr über Gott und den Glauben erfahren haben.

Auffallend ist auch, dass das Erleben von Gemeinschaft in der Konfirmationsgruppe (CB02) für 55% der Jugendlichen ein Motivationsgrund zur Teilnahme an der Konfirmationszeit war. Im Rückblick geben nun 84% der Konfirmand:innen an, dass sie gute Gemeinschaft in der Gruppe erlebt haben (KB02). Dieses Ergebnis kann dafür sprechen, dass die Konfirmand:innen in ihren Konfirmationsgruppen bessere Erfahrungen gemacht haben, als sie dies vielleicht erwartet hätten und dass die Ermöglichung und das Erleben von Gemeinschaft ein wichtiger Aspekt der Konfirmationsarbeit und der Konfirmationszeit sind.

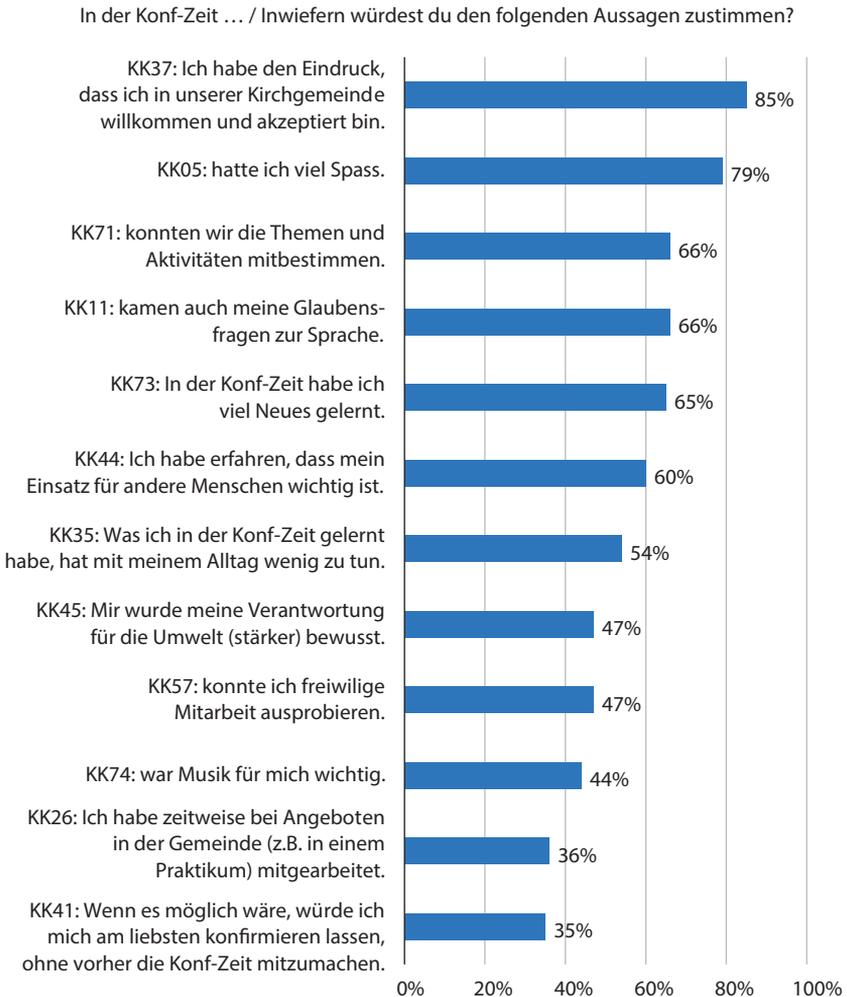
Auch hier fördert eine vertiefte Berechnung der Daten weitere interessante Zusammenhänge zutage: Die Gesamtzufriedenheit der Konfirmand:innen mit

ihrer Konfirmationszeit (iKN3) steigt, je mehr sie über Gott und den Glauben gelernt haben (KB01, $r = .49$, $p < .001$), eine gute Gemeinschaft in der Gruppe erlebt haben (KB02, $r = .51$, $p < .001$), sich befähigt fühlen, selbst über ihren Glauben entscheiden zu können (KB03, $r = .51$, $p < .001$) und empfinden, dass sie einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden getan haben (KB04, $r = .46$, $p < .001$). Dies zeigt, dass die Beurteilung der Konfirmationszeit mit den erfahrenen Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung und auf den eigenen Glauben zusammenhängt. Wenn Konfirmand:innen wahrnehmen, dass die Konfirmationszeit etwas mit ihnen macht und sie bewegt, dann sind sie mit dieser auch zufrieden. Oder anders formuliert: Wenn die Konfirmationszeit in den Konfirmand:innen eine positive Resonanz erzeugt, dann nehmen die Konfirmand:innen dieses Angebot insgesamt sehr positiv wahr.

67% der Konfirmand:innen konnten gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden aufbauen (KB31a). Auch hier lassen sich durch eine vertiefte Berechnung erneut spannende Zusammenhänge in den Daten finden: Konfirmand:innen, die mit der Konfirmationszeit insgesamt zufrieden sind (iKN3), haben vermehrt gute Beziehungen mit den Mitarbeitenden aufgebaut (KB31a, $r = .51$, $p < .001$). Weiter zeigt sich, dass Konfirmand:innen die zum Zeitpunkt t_2 angeben, dass sie mehr über Gott und den Glauben gelernt haben, eine gute Gemeinschaft erlebt haben und befähigt wurden, selbst über ihren Glauben zu entscheiden (iKB11) auch vermehrt angeben, dass sie gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden aufbauen konnten (KB31a, $r = .53$, $p < .001$). Es zeigt sich demnach, dass sowohl das Erlernen von Glaubensinhalten, die gute Gemeinschaft und auch eine gewisse Befähigung im eigenen Glauben mit den guten Beziehungen mit den Mitarbeitenden in Zusammenhang stehen.

Es kann also angenommen werden, dass das Interesse an Glaubensfragen auch einen Zusammenhang mit dem Beziehungsaufbau zu den Mitarbeitenden aufweist. Es ist auf alle Fälle erfreulich, dass ein solcher Beziehungsaufbau stattfindet, vor allem auch in Anbetracht der Nach-Konf-Zeit. Die Daten zeigen diesbezüglich einen Zusammenhang zwischen dem Aufbau guter Beziehungen zu den Mitarbeitenden (KB31a) und einer möglichen späteren freiwilligen oder ehrenamtlichen Partizipation in der Kirche (KP01, $r = .339$, $p < .001$). Je mehr die Konfirmand:innen demnach gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden aufbauen konnten, umso eher können sie sich vorstellen, nach der Konfirmationszeit freiwillig oder ehrenamtlich in der Kirche mitzuwirken.

Im Zusammenhang der Erfahrungen der Konfirmand:innen zeigt sich so insgesamt ein interessant gewichtetes Gesamtpanorama:

Abbildung 61: Erfahrungen der Konfirmand:innen mit und in der Konfirmationszeit

$N = 821-843$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 85% der Konfirmand:innen haben den Eindruck, dass sie in ihrer Kirchgemeinde willkommen und akzeptiert sind.

Wie bereits erwähnt wurde, ist es für die Gesamtzufriedenheit mit der Konfirmationszeit wichtig, die Mitbestimmung der Themen und Aktivitäten durch die Konfirmand:innen zu fördern. In der Umfrage gaben rund 66% der Konfirmand:innen an, dass sie die Themen und Aktivitäten mitbestimmen konnten

(KK71). Weiter fanden 66%, dass ihre Glaubensfragen zur Sprache kamen (KK11). Dies zeigt, dass sich doch zwei Drittel der Konfirmand:innen in der einen oder anderen Form in die Konfirmationszeit einbringen konnten.

Es ist davon auszugehen, dass die Relevanz des Angebots für die Konfirmand:innen gesteigert werden kann, wenn sie sich vermehrt mit ihren Fragen, Sorgen und Interessen einbringen können – die vielleicht auch manchmal nicht religiöser Natur sind. Feedbacktools, wie etwa «i-konf», können den Mitarbeitenden helfen, besser wahrzunehmen, was sich Konfirmand:innen wünschen, was es ihnen ermöglicht, Themen aufzunehmen, die die Jugendlichen tatsächlich interessieren oder beschäftigen. Dass die Konfirmationszeit kein reines Wunschkonzert sein muss, ist klar. Dennoch sollten die Jugendlichen mit ihren Wünschen verstärkt im Zentrum der Bemühungen stehen, da sie von dieser Zeit für ihr weiteres Leben profitieren sollen, gerade auch im Hinblick darauf, was der Glaube für sie an Alltagsrelevanz haben kann.

Sehr erfreulich ist, dass 85% der Konfirmand:innen sich in ihrer Kirchgemeinde willkommen gefühlt haben (KK37) und 79% während der Konfirmationszeit Spass hatten (KK05). Wenn man bedenkt, dass der Spassfaktor für viele kein Motivationsgrund zur Teilnahme war, wurden an dieser Stelle die Erwartungen wohl übertroffen. 65% geben zudem an, viel Neues gelernt zu haben (KK73). Eine Konfirmandin schreibt:

«Ich hatte viel Spass und konnte meine Zeit gut nutzen und konnte weiter lernen im Leben.» (weiblich, 15 Jahre)

60% der Konfirmand:innen haben zudem erfahren, dass ihr Einsatz für andere wichtig ist (KK44) und 47% wurden sich ihrer Verantwortung für die Umwelt stärker bewusst (KK45). Ebenfalls 47% der Jugendlichen konnten freiwillige Mitarbeit ausprobieren (KK57) und 36% haben zeitweise bei Angeboten in der Kirchgemeinde mitgearbeitet (KK26).

Die letzte Studie hat gezeigt, dass Freiwilligenarbeit während der Konfirmationszeit in der Kirche massgebend für die weitere Kirchenbindung ist (Schlag u. a., 2016, 80 f.). Daher kann dafür plädiert werden, dass die Jugendlichen noch stärker in die Gemeinde und deren Aktivitäten eingebunden werden – so etwa auch in Gottesdienste, wie auch in den eigenen Konfirmationsgottesdienst und in ein im wahrsten Sinn des Wortes ansprechendes Predigtgeschehen (Beile, 2016). Gerade durch eine verstärkte Partizipation kann sich dann auch Alltagsrelevanz einstellen bzw. erhöhen. In den Daten lässt sich zeigen, dass Konfirmand:innen, die freiwillige Mitarbeit ausprobieren konnten (KK57), vermehrt wahrgenommen haben, dass ihr Einsatz für andere wichtig ist (KK44, $r = .32$, $p < .001$). Dies zeigt, dass sich durch die eigene Beteiligung das Bewusstsein für die Wichtigkeit von sozialem Engagement gesteigert hat. Dies kann eine Form von längerfristig bedeutsamem

Empowerment der Jugendlichen sein, da sie verspüren und merken, dass ihr eigener Einsatz zählt (vgl. auch Schlag u. a., 2016, 140–145).

Anhand einer Korrelationsanalyse wurde untersucht, welche Faktoren einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Konfirmationszeit haben. Hier zeigen sich die folgenden Zusammenhänge: Jugendliche, die eine höhere Gesamtzufriedenheit mit der Konfirmationszeit aufweisen (iKN3), hatten mehr Spass (KK05, $r = .64$, $p < .001$), empfinden verstärkt, dass ihre Glaubensfragen zur Sprache gekommen sind (KK11, $r = .53$, $p < .001$) und fühlen sich in höherem Mass in der Kirchgemeinde willkommen und akzeptiert (KK37, $r = .54$, $p < .001$). Sie konnten ihrer eigenen Wahrnehmung nach zudem die Themen und Aktivitäten stärker mitbestimmen (KK71, $r = .40$, $p < .001$). Sie empfinden deutlicher, dass sie viel Neues gelernt haben (KK73, $r = .54$, $p < .001$) und auch die Musik war für diese Gruppe der Zufriedenen wichtiger (KK74, $r = .38$, $p < .001$). Weiter hat diese Gruppe deutlicher erfahren, dass ihr Einsatz für andere wichtig ist (KK44, $r = .41$, $p < .001$) und ist sich ihrer Verantwortung für die Umwelt stärker bewusst geworden (KK45, $r = .38$, $p < .001$). Diese Gruppe ist zudem weniger dazu geneigt, sich lieber ohne Konfirmationszeit konfirmieren zu lassen (KK41, $r = -.34$, $p < .001$).

Neben dieser doch allgemein als hoch einzuschätzenden Zufriedenheit der Konfirmand:innen mit ihrer Konfirmationszeit ist allerdings auch eine Gruppe von Jugendlichen auszumachen, die kein positives Bild von dieser Zeit hat: 35% der Konfirmand:innen sagen, dass sie sich, wenn es möglich wäre, gerne konfirmieren liessen, ohne die Konfirmationszeit vorher zu besuchen (KK41). Das ist über ein Drittel der Jugendlichen, die so empfinden. Die Schweiz weist bei diesem Item im europäischen Vergleich die höchste Zustimmungsrates auf. Es ist zu vermuten, dass die Konfirmand:innen, die diesem Item zustimmen, die eine oder andere Erfahrung in der Konfirmationszeit gemacht haben, die nicht positiver Natur war oder dass sie sich nicht angesprochen fühlten. Eine Konfirmandin schreibt auf die Frage, was sie im Rückblick eine:m Freund:in von der Konfirmationszeit erzählen würde (KY03):

«Von nichts, es ist unnötig!» (weiblich, 15 Jahre)

54% der Jugendlichen meinen, dass das, was sie in der Konfirmationszeit gelernt haben, wenig mit ihrem Alltag zu tun hat (KK35), was auf eine fehlende Alltagsrelevanz der Konfirmationszeit für die Konfirmand:innen schliessen lässt. So schreibt ein Konfirmand, dass die Konfirmationszeit nur etwas für die ist, die glauben:

«Er sollte nur hingehen wenn du wirklich gläubig bist.» (männlich, 15 Jahre)

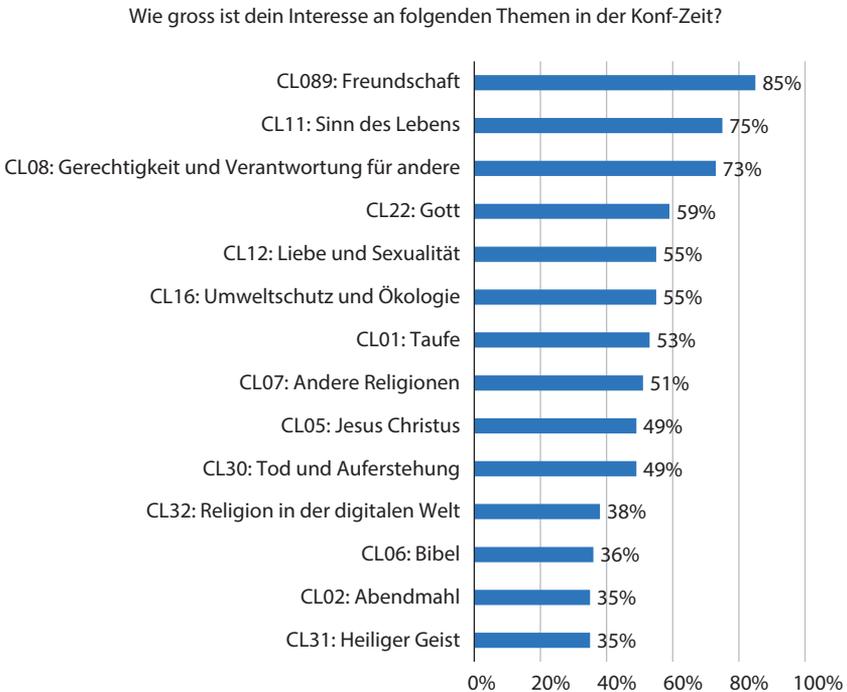
Eine solche Unzufriedenheit, wie sie sich auch im Statement der Konfirmandin zeigt, kann zu möglichen Kontaktabbrüchen mit der Kirche führen und es ist

daher wichtig, dieser Gruppe deutlicher als bisher intensive Aufmerksamkeit zu widmen (siehe Kap. 4.5).

3.1.4 Inhalte, Methoden und Digitalisierung

Wie schon in den letzten Studien und als grundlegende Herausforderung der Konfirmationsarbeit überhaupt, ist die Perspektive auf die Inhalte und Themen von besonderer Bedeutung. Denn letztlich stellt sich damit die Frage nach dem Profil und der Erkennbarkeit dessen, was den spezifischen Charakter und die Orientierungskraft dieses kirchlichen Bildungsangebots ausmacht. Die Wahrnehmungen der Konfirmand:innen sind hier sowohl für die Einschätzung der gegenwärtigen Konfirmationsarbeit wie auch für die zukünftige Entwicklung von zentraler Bedeutung:

Abbildung 62: Themeninteressen der Konfirmand:innen



$N = 1126-1135$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (kein Interesse) bis 7 (grosses Interesse). Lesehilfe: 85% der Konfirmand:innen sind in der Konfirmationszeit am Thema Freundschaft interessiert.

Zu Beginn der Konfirmationszeit wurden die Konfirmand:innen nach ihren Themeninteressen befragt. Das Thema, welches sie am meisten interessiert, ist Freundschaft (CL09) mit 85% Zustimmung. Dieses Interesse ist sicher auch mit dem Alter erklärbar: Die Jugendlichen befinden sich in einer Phase der elterlichen Ablösung, wodurch Freundschaften umso zentraler werden. Am zweitinteressantesten finden die Jugendlichen die Frage nach dem Sinn des Lebens (CL11) mit 75% Zustimmung und auch das Thema Gerechtigkeit und Verantwortung für andere (CL08) interessiert 73% der Jugendlichen. Themen wie Liebe und Sexualität (CL12) und Umweltschutz und Ökologie hingegen interessieren je 55% der Konfirmand:innen. Das geringste Interesse zeigen die Konfirmand:innen an den sozusagen klassischen christlichen Themen. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten findet die Themen Heiliger Geist (CL31), Abendmahl (CL02) und Bibel (CL06) interessant. Mehr Interesse zeigen sie hingegen am Thema Gott (CL22) mit 59%, der Taufe (CL01) mit 53% und Jesus Christus (CL05) mit 49% Zustimmung. Aber auch diese Werte können nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Themen generell weniger von Interesse sind. Auch die Thematik anderer Religionen (CL07) findet mit 51% nur bei der Hälfte der befragten Konfirmand:innen Anklang. Das Thema Religion in der digitalen Welt (CL32) interessiert ebenfalls nur 38% der Jugendlichen, was aber auch daran liegen könnte, dass sich die Jugendlichen unter diesem Begriff wenig vorstellen konnten. Gerade das Thema Religion im Internet kann nämlich eine gute Verbindung zwischen religiösen Themen und dem Einsatz digitaler Medien bieten – und dieser wird immerhin von 60% der Konfirmand:innen gewünscht (CT31).

Von Interesse ist auch die Wahrnehmung der Methoden und Lernbedingungen, welche die Konfirmand:innen während ihrer Konfirmationszeit erlebt haben (siehe Abbildung 63).

Nur die Hälfte der Konfirmand:innen findet, dass sie eine Vielfalt von Lernmethoden erlebt hat (KU03). Es kann daher angenommen werden, dass die Varianz an Methoden noch gesteigert werden kann. Erfreulich ist, dass 79% der Konfirmand:innen finden, dass die Inhalte und Themen gut erklärt wurden (KU01), was für eine hohe diesbezügliche Kompetenz der Mitarbeitenden spricht.

Besonders deutungsbedürftig ist das Ergebnis, dass sich 45% der Jugendlichen in ihrem Denken herausgefordert gefühlt haben (KU05). Denn dieser Zustimmungswert liegt eher tief und deutet darauf hin, dass sich ein grosser Teil der Konfirmand:innen durch die Inhalte und Gespräche in ihrem Denken nicht herausgefordert gefühlt hat. Es verwundert dann nicht, wenn sich gerade diese Jugendlichen in der Konfirmationszeit langweilen oder eben vielleicht auch keine Relevanz des Angebotenen für sich entdecken. Es ist demnach wichtig, die Konfirmationszeit, deren Themen und Methoden an den Jugendlichen zu orientieren. Wenn Konfirmand:innen wahrnehmen, dass das, was sie in der Konfirmationszeit erleben und erfahren, etwas mit ihrem Alltag und mit ihnen selbst zu tun hat, wenn sie ihren

Abbildung 63: Erfahrungen der Konfirmand:innen bezüglich Methoden und Partizipation in der Konfirmationszeit



$N = 831-840$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 83% der Konfirmand:innen hatten in den Lerneinheiten der Konfirmationszeit ausreichend Gelegenheit, ihre Meinung zu äussern.

Glauben und eigene Positionen selbst artikulieren lernen, und wenn sie in ihrem Denken herausgefordert werden, dann kann sich für die Konfirmand:innen Alltagsrelevanz einstellen, was ein motivierender Faktor für den Besuch der Konfirmationszeit, aber auch für den Besuch weiterer Angebote ist (weitere empirische und systematische Perspektiven zur Expression der eigenen Religiosität der Konfirmand:innen und zu den Herausforderungen für die Konfirmationsarbeit in der Schweiz und darüber hinaus finden sich in Koch, 2020).

83% der Jugendlichen finden, dass sie ausreichend Gelegenheit hatten, ihre Meinung zu äussern (KU02). Dieser Wert ist erfreulich, da er zeigt, dass die Jugendlichen als eigenständige Subjekte mit ihrer eigenen Meinung wahrgenommen werden. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass viele Mitarbeitende den Jugendlichen Raum für ihre eigenen Gedanken geben. Diese Annahme korrespondiert auch mit den Ergebnissen auf Mitarbeitendenseite, von denen im folgenden Kapitel ausführlicher die Rede sein wird.

Eine Möglichkeit, die Konfirmand:innen mit ihren Ideen und Meinungen in die Planung zu integrieren, ist Feedback. Rund die Hälfte der Konfirmand:innen hatte die Gelegenheit, den Mitarbeitenden eine mündliche Rückmeldung zur Konfirmationszeit zu geben (KY01). Bei der Befragung am Ende der Konfirmationszeit meinten zudem über 80% der Jugendlichen, dass es ihnen gefällt, über das Handy Feedback zu geben. Knapp 20% wiederum fanden dies nicht attraktiv

(KY02). Die Gründe für die fehlende Attraktivität dieser Feedbackmöglichkeit können aus den Daten heraus nicht in Erfahrung gebracht werden. Es kann aber sein, dass es Jugendliche gibt, die lieber mündlich Feedback geben oder aber unter einer gewissen Feedbackmüdigkeit leiden, da sie bereits an vielen anderen Orten nach ihrer Bewertung befragt werden. Auf jeden Fall scheint es bereits eine gewisse Feedbackkultur in der Konfirmationsarbeit zu geben, die durch Online-Tools wie «i-konf» weiter gefördert werden kann.

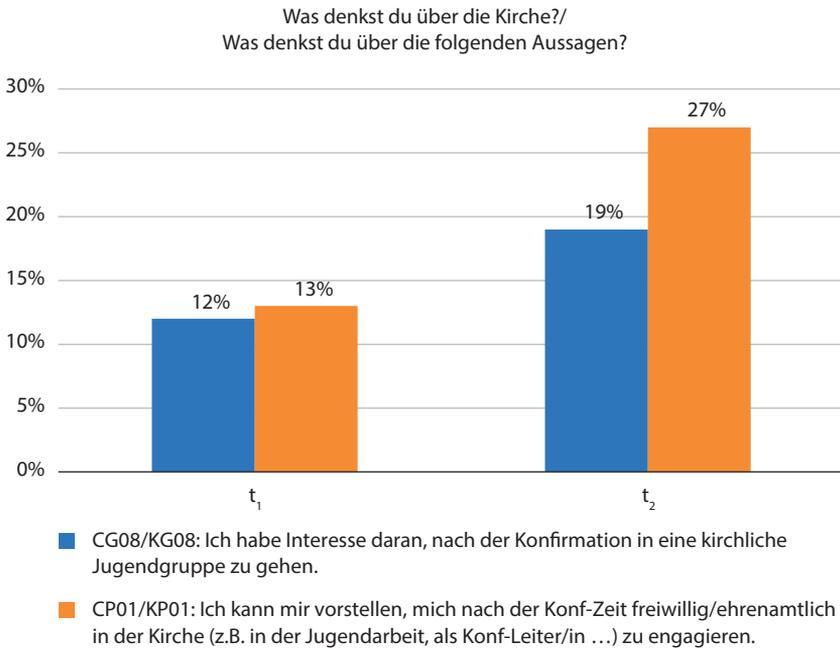
Weiter empfanden 33% der Konfirmand:innen, dass es oft Unruhe und Störungen gab (KU04). Auch wenn diese Zahl im Vergleich tief ist, sind es doch drei von zehn Jugendlichen, die dies so empfinden. Wie diese Unruhen und Störungen aussehen, kann anhand der Daten nicht abgelesen werden, doch kann angenommen werden, dass etliche Mitarbeitende durch die Konfirmationsgruppen in besonderer Weise herausgefordert werden, was natürlich auch mit dem Alter der Jugendlichen zusammenhängt.

3.1.5 Partizipation

Wie bereits im Kapitel zur religiösen Sozialisierung erwähnt, verfügt rund die Hälfte der Jugendlichen über Vorerfahrungen mit kirchlichen Angeboten. Die Mitarbeitenden können also davon ausgehen, dass doch schon ein Teil der Jugendlichen eine gewisse Vertrautheit mit religiösen Themen und Praktiken mitbringt und sie gleichzeitig auf eine sehr heterogene Gruppe treffen, deren Vorerfahrungen, wie oben beschrieben, höchst unterschiedlich sein können. 54% geben an, während der Konfirmationszeit den Religionsunterricht an der Schule zu besuchen, wohingegen 14% diesen nicht besuchen und 30% angeben, dass es einen solchen bei ihnen in diesem Schuljahr nicht gibt (CM13). Auch bezüglich des schulischen Religionsunterrichts müssen die Mitarbeitenden demnach davon ausgehen, dass die Vorerfahrungen und das religiöse Wissen in den Konfirmationsgruppen unter Umständen sehr divers sind. Gleichzeitig kann es auch der Fall sein, dass die gesamte Konfirmationsgruppe gar keine Vorerfahrungen bezüglich des Religionsunterrichts an der Schule hat, da es bei ihnen einen solchen gar nicht gibt.

Neben der kirchlichen Partizipation vor der Konfirmationszeit, ist es natürlich auch interessant, danach zu fragen, ob sich die Konfirmand:innen vorstellen könnten, nach der Konfirmationszeit in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen oder ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten.

Abbildung 64: Interesse an kirchlicher Partizipation der Konfirmand:innen im Vergleich von t_1 und t_2



$N_{t_1} = 492-495$, $N_{t_2} = 490-494$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Berücksichtigt sind nur Konfirmand:innen, für die gültige Werte zu den beiden Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) vorliegen. Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 haben 12% der Konfirmand:innen Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen. Zum Zeitpunkt t_2 liegt das Interesse der Konfirmand:innen, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen, bei 19%.

Ein Blick auf die Matched Data zeigt, dass sich zum Zeitpunkt t_1 12% der Konfirmand:innen vorstellen können, nach der Konfirmationszeit in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen (CG08), und 13% können sich vorstellen, sich nach der Konfirmationszeit ehrenamtlich zu engagieren (CP01). Gegen Ende der Konfirmationszeit würden 19% in eine kirchliche Jugendgruppe gehen (KG08) und 27% könnten sich vorstellen, sich ehrenamtlich in der Kirche zu engagieren (KP01).

Wenn man davon ausgeht, dass diese zwei Items Indikatoren für die weitere Beteiligung in der Kirche sein können, dann sind die Ausgangswerte doch sehr tief. Immerhin scheint die Konfirmationszeit doch einige Jugendliche dazu zu

bewegen, sich weiterhin auf die eine oder andere Weise in der Kirche zu engagieren. Statistisch zeigt sich ein schwacher positiver signifikanter Zusammenhang zwischen der Erfahrung mit freiwilliger Mitarbeit (KK57) und dem Interesse daran, später in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen (KG08, $r = .189$, $p < .001$) oder freiwillig in der Kirche mitzuarbeiten (KP01, $r = .267$, $p < .001$). Dieser Zusammenhang wurde in der Studie von 2012/2013/2015 als stärker wahrgenommen. Diese konnte zeigen, dass eine spätere Beteiligung als Freiwillige:r in der Kirche auch davon abhängt, ob Konfirmand:innen freiwillige Mitarbeit während der Konfirmationszeit ausprobieren konnten (Ilg u. a., 2017, 123). Dass sich Jugendliche während der Konfirmationszeit also auf die eine oder andere Art beteiligen können, ist demnach gerade in Hinblick auf eine mögliche spätere kirchliche Partizipation wichtig und sollte aktiv gefördert werden.

Dies wird auch durch die Erkenntnis gestützt, dass Jugendliche, die zeitweise in der Gemeinde mitgearbeitet haben (KK26) oder während der Konfirmationszeit freiwillige Mitarbeit ausprobieren konnten (KK57), verstärkt erfahren haben, dass ihr Engagement für andere wichtig ist (KK44, $r = .250$, $p < .001$ und $r = .319$, $p < .001$). Zum Zeitpunkt t_1 sagen 60% der Konfirmand:innen, dass sie sich betroffen fühlen, wenn es Menschen schlechter geht als ihnen (CP04). Dies zeigt, dass doch ein grosser Teil der Konfirmand:innen die Mitmenschen im Blick hat. Das Ausprobieren von ehrenamtlicher Mitarbeit kann den Konfirmand:innen aufzeigen, wie sie sich für diese Menschen einsetzen können, was eben auch dazu führen kann, dass sie merken, dass ihr Einsatz zählt. Freiwillige Mitarbeit und ein Engagement in der Kirche bewegt also etwas in den Jugendlichen und lässt sie die zivilgesellschaftliche Rolle der Kirche wahrnehmen. Die Jugendlichen können Erfahrungen sammeln, die sich nicht jeden Tag machen, sei dies durch Besuche im Altenheim, einen Nachmittag mit Geflüchteten oder Bedürftigen, bei einem Gemeindeausflug oder anderen hilfsorientierten und solidaritätsbezogenen Angeboten ihrer Kirchgemeinde.

3.2 Mitarbeitende

Wie in den letzten zwei Konfirmationsstudien, wurden auch bei dieser dritten Durchführung neben den Konfirmand:innen die Mitarbeitenden befragt. Die Erweiterung der Perspektive ist insofern von Bedeutung, als dass sie einen Einblick in die Motivationen, Ziele und Erfahrungen dieser hauptamtlich oder ehrenamtlich verantwortlichen Bildungsakteur:innen ermöglicht. Auf diese Weise entsteht ein recht aussagekräftiges Bild der vielfältigen Konfirmationsarbeit in der Schweiz. Aufgrund der relativ tiefen Teilnehmendenzahlen der an der Studie beteiligten Mitarbeitenden handelt es sich zwar eher um eine Art Teilbild. Doch auch in diesem Teilbild ist die Diversität der Konfirmationsarbeit abgebildet, was

daran liegt, dass sich Mitarbeitende aus ganz verschiedenen Kontexten an der Befragung beteiligt haben. Dies kann zum Beispiel durch die Lokalisierung der Kirchgemeinden gezeigt werden, in denen die Mitarbeitenden tätig sind. Es haben sich Mitarbeitende aus 52 als ländlich bezeichneten Gemeinden beteiligt, aus 38 Gemeinden, die sich in Agglomerationsgebieten befinden, und aus 19 Gemeinden, die als städtisch eingeordnet werden können. Dies zeigt, dass die eher ländlichen Gemeinden zwar stärker vertreten sind, sich aber dennoch Mitarbeitende aus ganz verschiedenen Kontexten beteiligt haben. Die Angaben zu den Gemeinden stammen aus der jeweiligen Selbsteinschätzung der Mitarbeitenden, die diese im t_0 -Fragebogen notiert haben – gefragt wurde nach der Lokalisierung der Gemeinde und der Einwohnerzahl.

3.2.1 Wer sind die Mitarbeitenden?

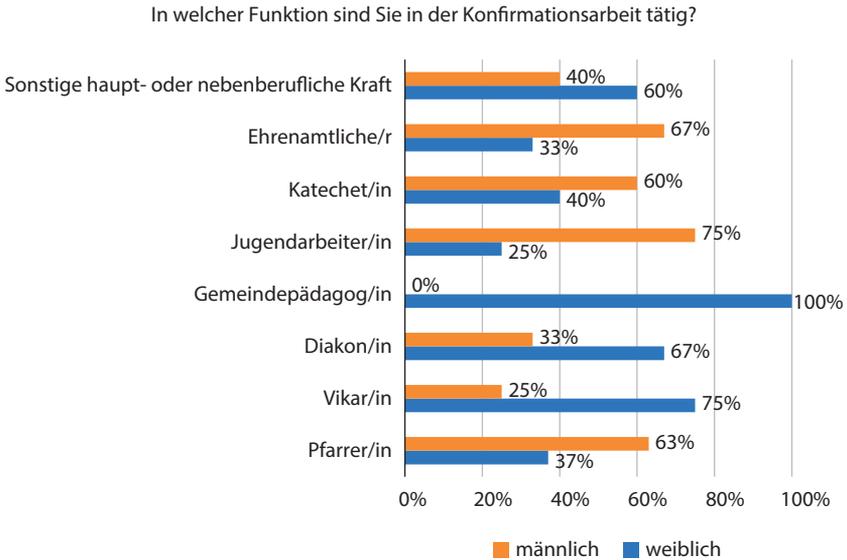
An der ersten Befragung t_1 haben sich 201 Mitarbeitende beteiligt. Davon waren 46% weiblich und 54% männlich (WF01). Das Durchschnittsalter lag bei 42 Jahren (WF02). Dabei ist interessant wahrzunehmen, dass die Spannweite des Alters hoch ist und zwischen 15 und 68 Jahren liegt.

Diese Altersdifferenz weist darauf hin, dass durch die Umfragen Mitarbeitende erreicht wurden, die einen sehr unterschiedlichen Erfahrungshorizont bezüglich der Konfirmationsarbeit aufweisen. Die Mitarbeitenden wurden danach gefragt, in wie vielen Konfirmationsjahrgängen sie schon mitgearbeitet haben, was mit zwei bis 32 Jahren beantwortet wurde (WF13), was die Vermutung bezüglich der sehr unterschiedlichen Erfahrungshorizonte stützt. Nach dem Bildungsabschluss gefragt, geben 2% an, dass sie noch keinen Abschluss haben, 14% haben die Volksschule abgeschlossen, 2% eine Matura und der grösste Teil mit 82% weist einen Hochschulabschluss auf (WF17). Durch einen teilweisen Datenverlust von WF06 konnte leider die Funktion der teilnehmenden Mitarbeitenden nicht erfasst werden. Durch die grosse Altersspanne, den unterschiedlichen Erfahrungswert und die verschiedenen Bildungsabschlüsse kann aber angenommen werden, dass durch die Umfragen auch Jungleitende erreicht wurden, was insofern sehr erfreulich ist, als damit die faktische Perspektivenvielfalt recht breit abgebildet ist.

Auch in der t_2 -Befragung ist diese Diversität auszumachen. An dieser haben sich 132 Mitarbeitende beteiligt. Das Durchschnittsalter liegt bei 44 Jahren, mit wiederum einer grossen Spannweite zwischen 14 und 66 Jahren (VF02). Durch einen Datenverlust von VF17 konnten zum Befragungszeitpunkt t_2 leider keine Bildungsabschlüsse erhoben werden. Nach der Funktion befragt, sind zum Zeitpunkt t_2 72% der Teilnehmenden Pfarrpersonen, 1% Vikar:innen, 10% Diakon:innen, 1% Gemeindepädagog:innen, 4% Jugendarbeiter:innen, 4% Kate-

chet:innen, 5% Ehrenamtliche und 4% geben an, dass sie als sonstige haupt- oder ehrenamtliche Kraft mitwirken (VF06).

Abbildung 65: Funktion der befragten KACH-Mitarbeitenden in der Konfirmationsarbeit



$N = 140$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 40% der männlichen Befragten geben zum Zeitpunkt t_2 an, dass sie als sonstige haupt- oder nebenberufliche Kraft in der Konfirmationsarbeit tätig sind. Bei den weiblichen Teilnehmenden sind es zum gleichen Zeitpunkt hingegen 60% die als sonstige haupt- oder nebenberufliche Kraft in der Konfirmationsarbeit tätig sind.

Wenn diese Berufsgruppen nach Geschlecht unterteilt werden, zeigt sich, dass die Mehrheit der Pfarrpersonen männlich ist (63%), weiter auch die Mehrheit der Jugendarbeiter:innen (75%), der Katechet:innen (60%) und der Ehrenamtlichen (67%). Demgegenüber sind alle Gemeindepädagog:innen weiblich, die Mehrheit der Diakon:innen (67%), so wie auch die Vikar:innen (67%) und die sonstigen haupt- oder nebenberuflichen Kräfte (60%).

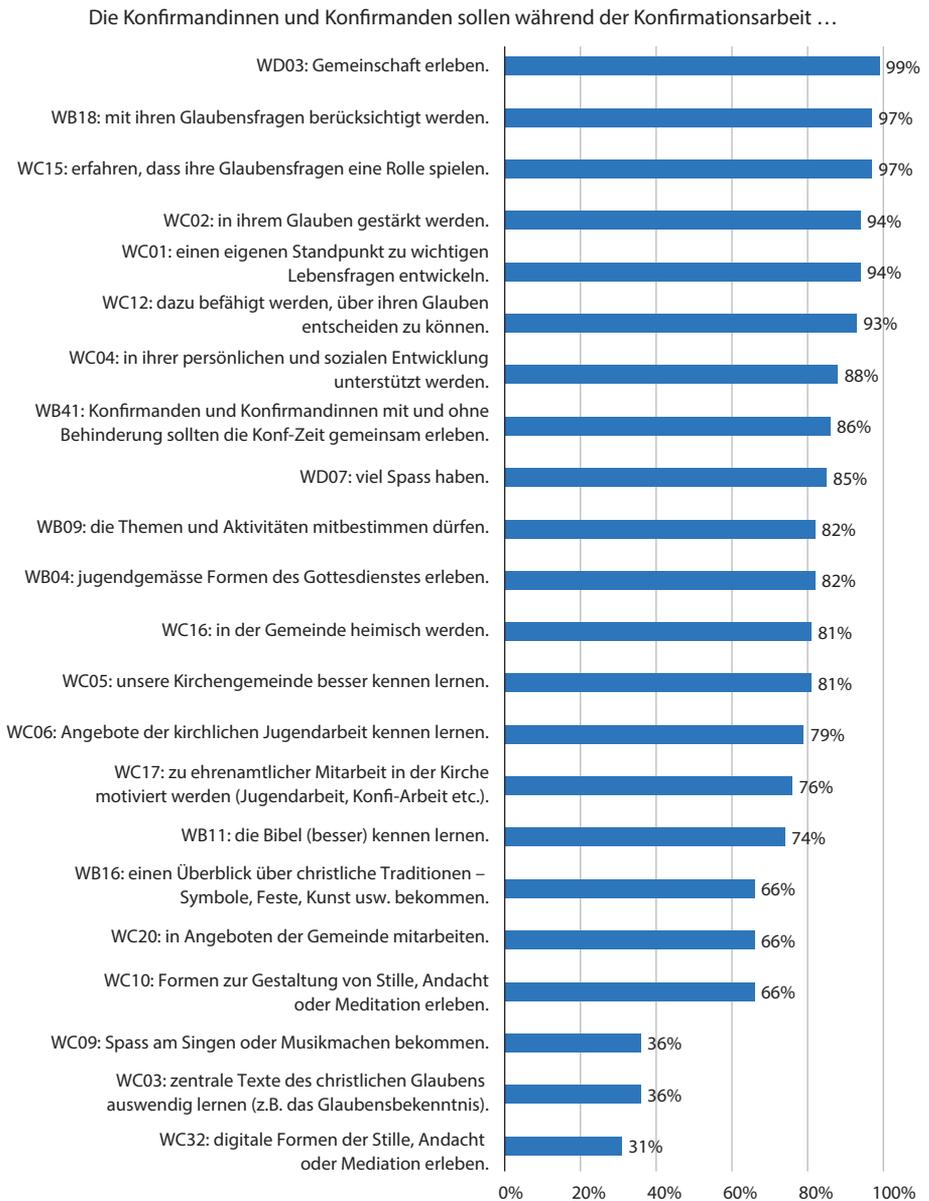
Neben der Erfahrung mit der Konfirmationsarbeit wurde auch die Selbsteinschätzung der Kompetenz bei den Mitarbeitenden abgefragt. Diese wird als sehr hoch eingeschätzt: 86% der Befragten geben an, dass sie ihre pädagogische Kompetenz für gut halten (WE09) und 81% schätzen ihre theologische Kompetenz als gut ein (WE10). Wenn nun an die grosse Altersspanne der Mitarbeitenden gedacht wird, dann zeigt sich, dass die Einschätzung der pädagogischen Kompe-

tenz nicht unbedingt mit dem Alter zusammenhängen muss (WF02, $r = .06$, $p = .605$). Bei der theologischen Kompetenz (WE09) zeigt sich ein anderes Bild: Es besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter (WF02) und der Selbsteinschätzung der eigenen theologischen Kompetenz (WE10, $r = .35$, $p = .002$). Mitarbeitende, die älter sind, schätzen sich demnach als theologisch kompetenter ein. Auch zwischen dem Bildungsabschluss (WF17) und der Einschätzung der eigenen theologischen Kompetenz besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang (WE10, $r = .476$, $p < .001$). Mitarbeitende, die einen höheren Bildungsabschluss haben, schätzen sich theologisch als kompetenter ein. Interessant ist, dass die Selbsteinschätzung der pädagogischen Kompetenz (WE09) wiederum nicht mit dem Bildungsabschluss zusammenhängt (WF17, $r = .06$, $p = .605$). Wichtig ist zu erwähnen, dass gerade in der Konfirmationsarbeit Kompetenz als vieldimensional anzusehen ist. Es ist klar, dass ein:e Jungleitend:er andere Kompetenzen mitbringt als eine Pfarrperson, doch gerade von diesen verschiedenen Horizonten können Konfirmand:innen profitieren.

Auch bezüglich ihres Glaubens wurden die Mitarbeitenden befragt: 91% der Mitarbeitenden sagen, dass ihnen der Glaube an Gott wichtig ist (WE08). Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die ganz grosse Mehrheit der Mitarbeitenden religiös ist, unabhängig des Alters, wobei durch die erhaltenen Daten nichts über die Formen und nichts über die Intensität des Glaubens der Mitarbeitenden ausgesagt werden kann. Dieser hohe Zustimmungswert ist zudem über die letzten drei Studien hinweg konstant geblieben (2007/2008 = 92%, 2012/2013 = 90%).

3.2.2 Zielsetzungen und Erfahrungen

Die folgende Überblicksgrafik zu den Zielsetzungen der Mitarbeitenden wirkt auf den ersten Blick überladen und in ihrer Gesamtausrichtung scheint sich daraus kein eindeutiges Bild zu ergeben. Allerdings zeigt die entlang der Prozentangaben strukturierte Grafik dann doch die Präferenzen und Prioritätensetzungen der Mitarbeitenden recht eindrücklich. Es lässt sich sogar von dort her eine gewisse Ausdifferenzierung in unterschiedliche übergeordnete Zielsetzungsprofile vornehmen, was im Folgenden näher erläutert werden soll:

Abbildung 66: Zielsetzungen der KACH-Mitarbeitenden für die Konfirmationszeit

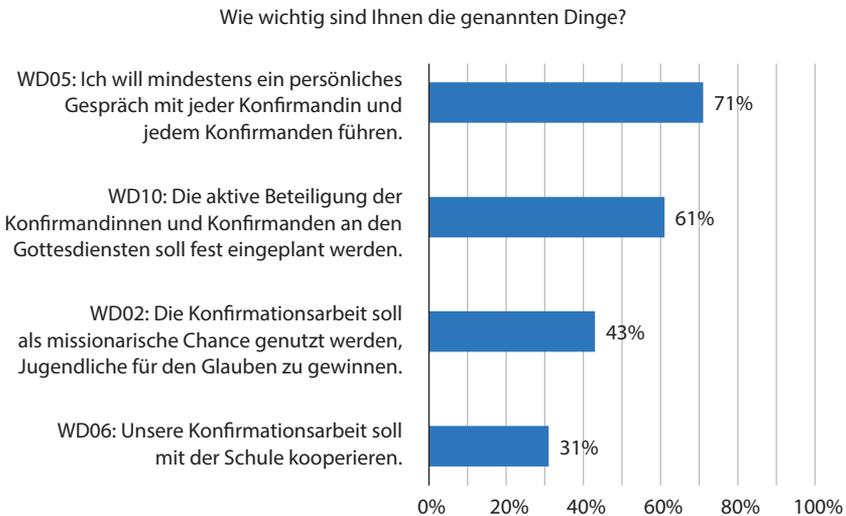
$N = 198-200$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).

Lesehilfe: Für 99% der KACH-Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Konfirmand:innen während der Konfirmationszeit Gemeinschaft erleben.

Nach den Zielen für die Konfirmationsarbeit befragt, ist es 99% der Mitarbeitenden wichtig, dass die Konfirmand:innen Gemeinschaft erleben (WD03). 97% möchten, dass die Konfirmand:innen mit ihren Glaubensfragen berücksichtigt werden (WB18) und 82% ist es wichtig, dass die Jugendlichen die Themen und Aktivitäten mitbestimmen dürfen (WB09). 97% finden, dass die Jugendlichen erfahren sollen, dass ihre Glaubensfragen eine Rolle spielen (WC15), 94% möchten die Konfirmand:innen in ihrem Glauben stärken (WC02) und 93% möchten sie dazu befähigen, über ihren eigenen Glauben entscheiden zu können (WC12). 94% empfinden es weiter als wichtig, dass die Jugendlichen einen eigenen Standpunkt zu wichtigen Lebensfragen entwickeln können (WC01). Auch die Unterstützung der persönlichen und sozialen Entwicklung ist 88% der Mitarbeitenden wichtig (WC04).

Dabei soll auch der Spass nicht fehlen: 85% der Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Konfirmand:innen Spass haben (WD07). Diese hohen Zustimmungswerte zeigen, dass den Mitarbeitenden die persönliche (Glaubens-)Entwicklung der Konfirmand:innen ein grosses Anliegen ist. Die Konfirmand:innen sollen in ihrem Sein und mit ihren Fragen wahr- und ernstgenommen werden.

Abbildung 67: Zielsetzungen der KACH-Mitarbeitenden für die Konfirmationszeit



N = 200–201. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).
 Lesehilfe: 71% der KACH-Mitarbeitenden ist es wichtig, dass sie mindestens ein persönliches Gespräch mit jeder Konfirmand:in führen.

Dies spricht für eine hohe Subjektorientierung der Mitarbeitenden, was auch dadurch unterstützt wird, dass es 71% der Mitarbeitenden wichtig ist, mit allen Konfirmand:innen ein persönliches Gespräch zu führen (WD05). Dass auch der Spassfaktor hoch bewertet wird, lässt weiter darauf schliessen, dass Mitarbeitende den Konfirmand:innen eine gute und stimmige Zeit ermöglichen wollen, in der glaubensbezogene Fragen auf persönlich erfahrbare Weise den Jugendlichen nahegebracht werden sollen bzw. diese ihnen nahekommen sollen.

Von dieser grundlegenden Zielsetzung aus zeigt sich, dass die gleichsam kirchlich-rituellen bzw. kirchlich-traditionellen Aspekte demgegenüber zumindest etwas weniger stark gewichtet werden: Zwar ist es 82% der Mitarbeitenden wichtig, dass die Konfirmand:innen jugendgemässe Gottesdienste erleben (WB04). Allerdings ist es nur 61% wichtig, dass eine aktive Beteiligung der Konfirmand:innen an den Gottesdiensten fest eingeplant wird (WD10). Dies ist insofern erstaunlich, als dass es den Mitarbeitenden sehr wichtig ist, dass die Konfirmand:innen die Themen und Aktivitäten mitbestimmen dürfen (WB09). Eine solche Mitbestimmung würde auch durch die aktive Beteiligung an Gottesdiensten gefördert werden, wobei gerade auch die Mitgestaltung zu vermehrt jugendgemässen Gottesdiensten führen kann. Eine solche Mitarbeit fest einzuplanen, kann für die Gottesdienstkultur für Jugendliche und deren Empowerment gerade auch im rituellen Bereich durchaus förderlich sein.

74% der Mitarbeitenden finden es weiter wichtig, dass die Konfirmand:innen die Bibel besser kennenlernen (WB11) und für 66% ist es zentral, dass die Jugendlichen einen Überblick über christliche Traditionen, wie etwa Symbole, Feste und Kunst erhalten (WB16). Ebenfalls 66% der Mitarbeitenden finden es wichtig, dass die Konfirmand:innen Formen zur Gestaltung von Stille, Andacht oder Meditation erleben (WC10), wohingegen nur 31% finden, dass die Konfirmand:innen auch digitale Formen der Stille, Andacht und Meditation erleben sollen (WC32) und gerade nur je 36% finden, dass die Konfirmand:innen Spass am Singen oder Musikmachen (WC09) bekommen oder zentrale Texte des christlichen Glaubens auswendig lernen sollen (WC03). Während also jugendgemässe Gottesdienste und das Kennenlernen der Bibel doch für viele Mitarbeitenden wichtig ist, fallen die im engeren Sinn kirchlich-rituellen bzw. kirchlich-traditionellen Aspekte etwas ab.

Höher fällt die Zustimmung hinsichtlich der Zielvorstellung eines «Vertrautmachens mit Kirche» auch über rituell-traditionellen Aspekte hinaus aus: Je 81% der Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Konfirmand:innen die Kirchgemeinde besser kennenlernen (WC05) und in der Gemeinde heimisch werden (WC16). Um dies zu erreichen, halten 79% der Mitarbeitenden ein Kennenlernen kirchlicher Jugendarbeit für wichtig (WC06). Zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der Kirche zu motivieren, ist 76% der Mitarbeitenden ein Anliegen (WC17). Rund 66% ist es zudem wichtig, dass die Jugendlichen in Angeboten der Gemeinde

mitarbeiten (WC20). Diese Daten können dahingehend interpretiert werden, dass viele Mitarbeitende die Konfirmationszeit als Kontaktfläche der Konfirmand:innen mit der Kirchgemeinde wahrnehmen und die Interaktion mit dieser fördern möchten.

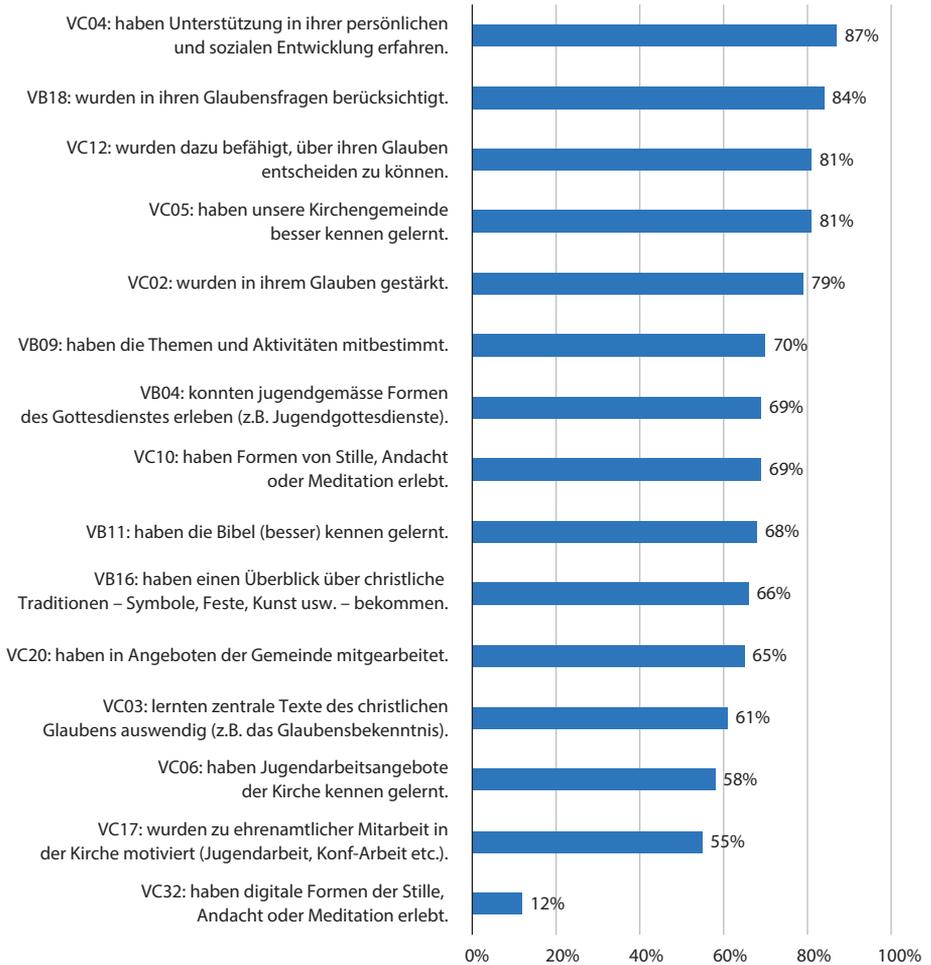
Übrigens finden 43% der Mitarbeitenden, dass die Konfirmationsarbeit als missionarische Chance genutzt werden soll, um die Jugendlichen für den Glauben zu gewinnen (WD02). Auch wenn dies nicht einmal die Hälfte der Mitarbeitenden ist, zeigt diese Zahl doch, dass vier bis fünf von zehn Mitarbeitenden die Konfirmationsarbeit als missionarische Chance wahrnehmen, was sich auch auf die Gestaltung und Zielsetzung der Konfirmationsarbeit vor Ort auswirken dürfte. Die Daten zeigen, dass den Mitarbeitenden, die finden, dass die Konfirmationsarbeit als missionarische Chance genutzt werden soll, um die Jugendlichen für den Glauben zu gewinnen (WD02), einige Zielsetzungen wichtiger sind als den Mitarbeitenden, die diesem Item nicht zustimmen. So ist es für sie zentraler, dass die Jugendlichen jugendgemässe Gottesdienste erleben (WB04, $r = .362, p < .001$), dass sie die Bibel (besser) kennenlernen (WB11, $r = .386, p < .001$), und dass sie Spass am Musikmachen oder Singen bekommen (WC09, $r = .330, p < .001$). Weiter ist es ihnen wichtiger, dass die Konfirmand:innen in ihrem Glauben gestärkt werden (WC02, $r = .446, p < .001$), dass sie die Angebote der kirchlichen Jugendarbeit kennenlernen (WC06, $r = .324, p < .001$), und dass sie zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der Kirchgemeinde motiviert werden (WC17, $r = .399, p < .001$). Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass es den Mitarbeitenden, die die Konfirmationsarbeit als missionarische Chance wahrnehmen, wichtiger ist, die Konfirmand:innen mit biblischen Inhalten und Ritualen vertraut zu machen und die aktive Partizipation der Jugendlichen in der Kirchgemeinde zu fördern.

Auf alle Fälle deuten die Ergebnisse allgemein darauf hin, dass es den Mitarbeitenden wichtig ist, die Konfirmationsarbeit nicht als isoliertes Angebot der Kirchgemeinde zu sehen, sondern als Teil des Gemeindelebens. Dieses integrative Moment ist den Mitarbeitenden auch wichtig, wenn es darum geht, dass Konfirmand:innen mit und ohne Behinderung die Konfirmationszeit gemeinsam erleben sollen, was für 86% der Mitarbeitenden wichtig ist (WB41). Die Konfirmation ist die einzige Jahrgangskasualie und bietet so die Chance, einen «gesamten» Jahrgang der Kirchgemeinde in einer Konfirmationsgruppe zu versammeln (Schweiker, 2006, 363–364).

Zum Zeitpunkt t_2 wurden die Mitarbeitenden zu ihren Erfahrungen mit dem laufenden und nun bald endenden Konfirmationsjahrgang befragt. Dies stellt sich grafisch wie folgt dar:

Abbildung 68: Erfahrungen der KACH-Mitarbeitenden in und mit der Konfirmationszeit

Wenn Sie auf die Konf-Zeit zurückblicken: Was haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden dabei Ihrer Wahrnehmung nach erlebt, gelernt und gemacht?
Die Konfirmandinnen und Konfirmanden ...



$N = 128-132$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: In der Wahrnehmung von 87% der KACH-Mitarbeitenden, haben die Konfirmand:innen in der Konfirmationszeit Unterstützung in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung erfahren.

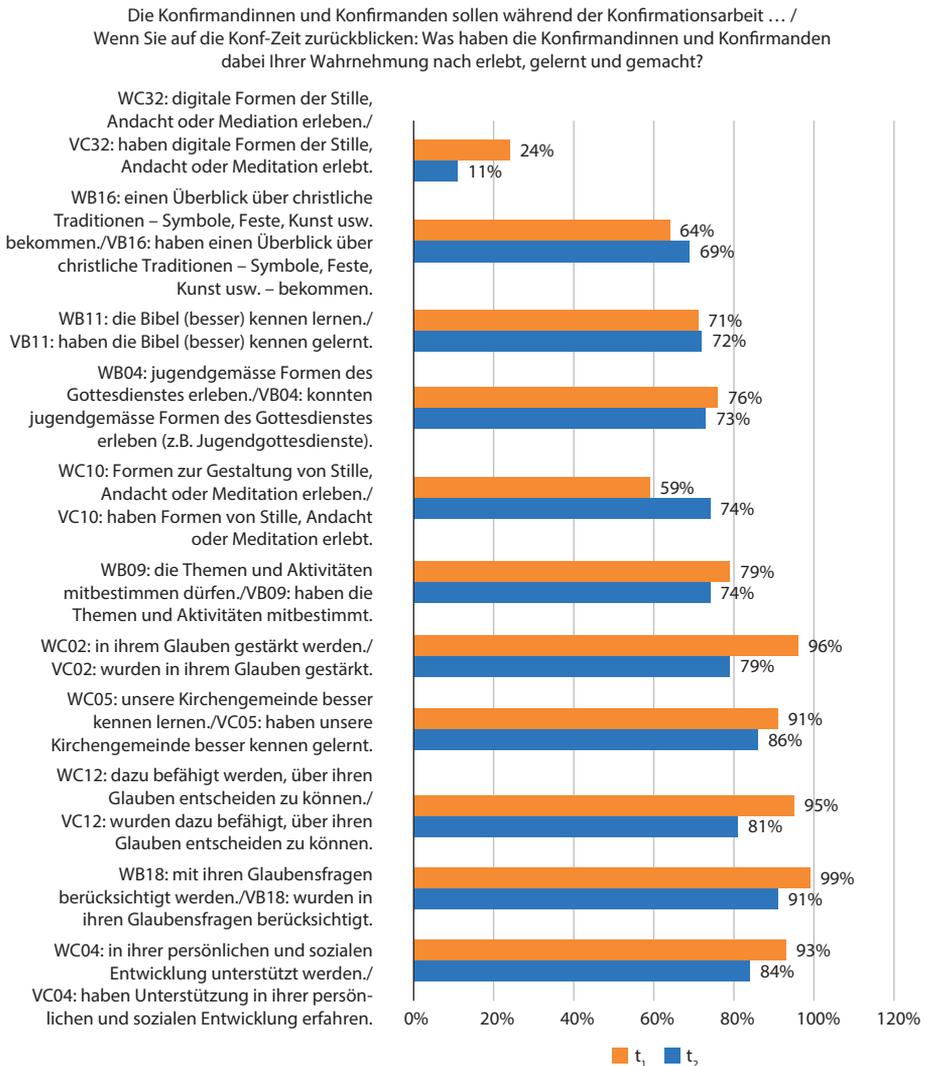
87% der Mitarbeitenden finden, dass die Konfirmand:innen Unterstützung in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung erfahren haben (VC04). Die Konfirmand:innen wurden zudem in den Augen von 84% der Mitarbeitenden mit ihren Glaubensfragen berücksichtigt (VB18) und 81% nehmen wahr, dass die Jugendlichen dazu befähigt wurden, über ihren eigenen Glauben entscheiden zu können (VC12). Zudem stimmen 79% der Mitarbeitenden zu, dass die Konfirmand:innen in ihrem Glauben gestärkt wurden (VC02) und 70% finden, dass die Jugendlichen die Themen und Aktivitäten mitbestimmen konnten (VB09).

Nach den Inhalten und Ritualen befragt, geben 69% der Mitarbeitenden an, dass die Konfirmand:innen jugendgemässe Gottesdienste (VB04) und Formen von Stille, Andacht oder Meditation (VC10) erlebt haben. Hingegen meinen gerade nur 12% der Mitarbeitenden, dass die Jugendlichen auch digitale Formen dieser Praxis erlebt haben (VC32). Auch die Bibel haben die Konfirmand:innen besser kennengelernt, sagen 68% der Mitarbeitenden (VB11) und 66% finden, dass die Konfirmand:innen einen Überblick über christliche Traditionen erhalten haben (VB16). 61% der Mitarbeitenden denken, dass die Jugendlichen zentrale Texte des christlichen Glaubens kennengelernt haben (VC03).

Wie bereits erläutert wurde, stellen die Mitarbeit in der Kirchgemeinde oder auch der Besuch von kirchlichen Angeboten für Jugendliche unter anderem Formen dar, um die Kirchgemeinde besser kennenzulernen. In vielen Kirchgemeinden scheinen diese Formen genutzt worden zu sein: Bezüglich der Partizipation, haben die Konfirmand:innen nach Meinung von 81% der Mitarbeitenden ihre Kirchgemeinde besser kennengelernt (VC05), was darauf schliessen lässt, dass dieses Ziel durch die Mitarbeitenden umgesetzt werden konnte. 65% der Mitarbeitenden geben an, dass die Konfirmand:innen in der Kirchgemeinde mitgearbeitet haben (VC20), 58% bejahen, dass die Konfirmand:innen Jugendarbeitsangebote der Kirche kennengelernt haben (VC06) und 55% nehmen wahr, dass die Jugendlichen zu freiwilliger oder ehrenamtlicher Mitarbeit in der Kirche motiviert wurden (VC17). Eine Möglichkeit der Partizipation ist auch der eigene Konfirmationsgottesdienst. Dieser wurde bzw. wird laut 95% der Mitarbeitenden inhaltlich gemeinsam mit den Konfirmand:innen vorbereitet (VD01).

Der Blick auf die Zielsetzungen der Mitarbeitenden hat gezeigt, dass die Ziele in vielen Bereichen sehr hoch gesetzt wurden. Ein Blick auf die Erfahrungen der Mitarbeitenden anhand der Matched Data zeigt nun, dass diese sehr hohen Ziele in vielen Bereichen zwar umgesetzt, aber nicht immer erfüllt werden konnten. Dies gilt etwa in Bezug auf die Berücksichtigung der Glaubensfragen der Konfirmand:innen (WB18/VB18), der Stärkung des Glaubens der Jugendlichen (WC02/VC02), der Unterstützung der persönlichen und sozialen Entwicklung (WC04/VB04) oder der Befähigung, über den eigenen Glauben entscheiden zu können (WC12/VC12). Ähnliches gilt für die Frage der intendierten Mitbestimmung der Themen und Aktivitäten durch die Konfirmand:innen (WB09/VB09).

Abbildung 69: Vergleich der Zielsetzungen (t_1) und Erfahrungen (t_2) der KACH-Mitarbeitenden in und mit der Konfirmationszeit



$N t_1 = 80-81$, $N t_2 = 79-81$. Antwortskala t_1 mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Antwortskala t_2 mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Berücksichtigt sind nur Mitarbeitende, für die gültige Werte zu den beiden Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) vorliegen. Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 ist es für 24% der Mitarbeitenden wichtig, dass die Konfirmand:innen digitale Formen der Stille, Andacht und Meditation kennenlernen. Zum Zeitpunkt t_2 geben 11% der Mitarbeitenden an, dass die Konfirmand:innen während der Konfirmationszeit digitale Formen der Stille, Andacht und Meditation kennengelernt haben.

Es scheint demnach so zu sein, dass die hohe Subjektorientierung der Konfirmationsarbeit und die partizipativen Anteile in dieser nicht immer umgesetzt werden konnten.

Ein kleiner Unterschied zwischen den Zielen und den Erfahrungen zeigt sich auch beim Thema der jugendgemässen Gottesdienste (WB04/VB04): 56% der Konfirmand:innen haben angegeben, dass sie jugendgemässe Gottesdienste erlebt haben (KS01). Bei den Mitarbeitenden geben 76% an, dass sie es sich zum Ziel setzen, dass die Konfirmand:innen jugendgemässe Gottesdienste erleben (WB04). Nach Angaben der Mitarbeitenden konnten 73% dieses Ziel umsetzen (VB04). Dies entspricht zwar lediglich einer Abweichung von 3%, doch wenn man bedenkt, dass 48% der Jugendlichen Gottesdienste auch nach der Konfirmationszeit als langweilig empfinden (KG04a), diese aber gleichzeitig in den meisten Kirchgemeinden zum Pflichtprogramm der Konfirmand:innen gehören, zeigt sich hier dennoch Klärungsbedarf. Auch beim Kennenlernen der Kirchgemeinde ist zu sehen, dass die Mitarbeitenden ihre Ziele nicht vollständig umsetzen konnten (WC05/VC05).

Ein sehr grosser Unterschied zeigt sich beim Erleben von digitalen Formaten von Andacht, Stille und Meditation (WC32/VC32): Während 24% der Mitarbeitenden dies zum Ziel hatten, geben am Ende der Konfirmationszeit lediglich 11% an, dass die Konfirmand:innen solche Formen auch tatsächlich erlebt haben. Bei den analogen Formen hingegen zeigt sich ein anderes Bild: 59% der Mitarbeitenden geben an, dass sie möchten, dass die Konfirmand:innen Formen von Stille, Andacht oder Meditation erleben (WC10). Dieses Ziel wurde von 74% der Mitarbeitenden umgesetzt (VC10). Dies weist darauf hin, dass die Konfirmand:innen gerade im rituellen Bereich mehr vermittelt erhielten, als dies zu Beginn intendiert war. Auch das Ziel den Jugendlichen einen Überblick über christliche Traditionen zu geben, wurde um 5% übertroffen (WB16/VC16) sowie auch das (bessere) Kennenlernen der Bibel um 1% (WB11/VC11). Dies zeigt, dass die Mitarbeitenden ihre Ziele vor allem auch auf der inhaltlichen Ebene umsetzen konnten.

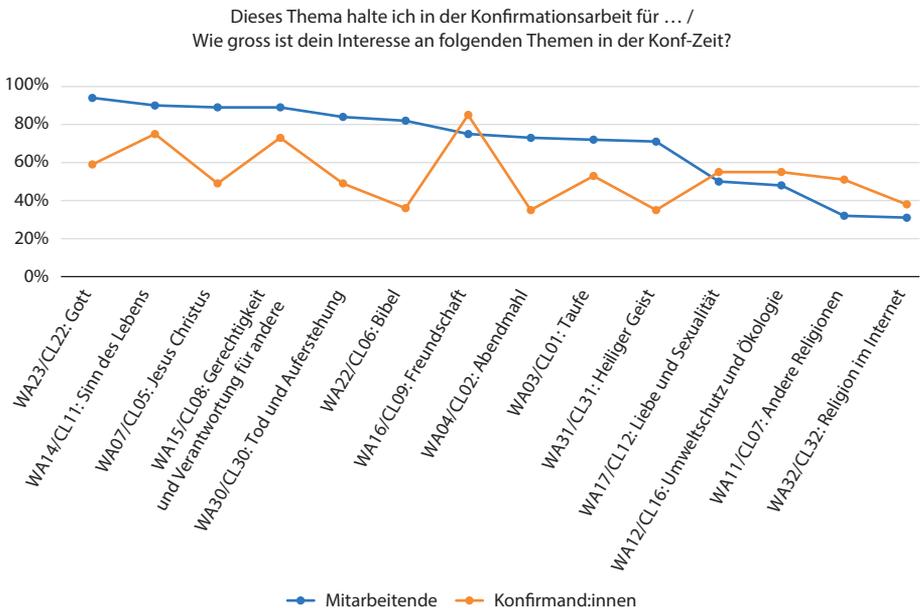
3.2.3 Themen, Methoden und Material

Die Mitarbeitenden wurden zum Zeitpunkt t_1 danach befragt, welche Themen sie für die Konfirmationszeit für wichtig halten. Es ist wohl kaum überraschend, dass 94% der Mitarbeitenden Gott für ein wichtiges Thema halten (WA32), dicht gefolgt vom Sinn des Lebens (WA14), welchen 90% für ein wichtiges Thema halten und der Gerechtigkeit und Verantwortung für andere (WA15) mit 89% Zustimmung. Ebenfalls 89% finden das Thema Jesus Christus wichtig (WA07), 84% messen dem Thema Tod und Auferstehung (WA30) Wichtigkeit zu und 82% der Bibel (WA22). Über 70% Zustimmung erreichen weiter die Themen

Freundschaft (WA16), Abendmahl (WA04), Taufe (WA03) und Heiliger Geist (WA31). Die lebensweltlichen Themen erreichen dagegen weniger Zustimmung: Liebe und Sexualität halten 51% der Mitarbeitenden (WA17), Umweltschutz und Ökologie 48% (WA12), andere Religionen 32% (WA11) und Religion im Internet 31% (WA32) für wichtige Themen in der Konfirmationszeit.

Wenn man nun die Themenpräferenzen der Mitarbeitenden und der Konfirmand:innen vergleicht, dann wird ersichtlich, dass sich diese in vielen Bereichen nicht unerheblich unterscheiden:

Abbildung 70: Themeninteressen der KACH-Mitarbeitenden und der Konfirmand:innen im Vergleich



N Mitarbeitende = 189–193. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). N Konfirmand:innen = 1126–1135. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (kein Interesse) bis 7 (grosses Interesse). Lesehilfe: 72% der KACH-Mitarbeitenden halten das Thema Taufe in der Konfirmationsarbeit für wichtig, wohingegen 53% der Konfirmand:innen für das Thema Taufe Interesse bekunden.

So sind klassisch religiöse und christliche Themen für die Mitarbeitenden wichtiger als für die Konfirmand:innen, die sich generell stärker für lebensweltliche Themen interessieren. 66% der Konfirmand:innen sind zwar mit den Themen und Aktivitäten in der Konfirmationszeit zufrieden (KN03), doch finden gleichzeitig

auch 30% der Jugendlichen, dass die Kirche keine Antworten auf die Fragen hat, die sie wirklich bewegen (KG02).

Diese Diskrepanzen zeigen, dass es wichtig ist, dass Mitarbeitende sich an der Welt der Jugendlichen und an ihren Fragen orientieren. Dies muss keinesfalls bedeuten, dass Mitarbeitende auf eigene christliche und theologische Themensetzungen verzichten sollen: Erstens zeigt sich an den Daten, dass die Konfirmand:innen durchaus Interesse an diesen zeigen und zweitens können gerade auch lebensweltliche Themen mit christlichen Inhalten verbunden werden. Diese Brücken zwischen der Welt der Jugendlichen und christlichen und theologischen Inhalten zu schlagen und so diese Inhalte für die Konfirmand:innen alltagsrelevant zu machen, ist eine Hauptaufgabe und auch Herausforderung, die sich den Mitarbeitenden stellt.

3.2.4 Formen der Konfirmationsarbeit

Anhand des t_0 -Fragebogens wurden wesentliche Rahmendaten zur Form der jeweiligen Konfirmationsarbeit vor Ort abgefragt. Die Daten zeigen, dass die Konfirmationsarbeit in der Schweiz bezüglich ihrer Form sehr vielfältig ist. In 81 Kirchgemeinden dauert die Konfirmationszeit ein Jahr, in 14 Kirchgemeinden zwei Jahre und in zehn Kirchgemeinden drei Jahre. Die Konfirmand:innen treffen sich in 38 der teilnehmenden Kirchgemeinden wöchentlich, in 31 Kirchgemeinden alle 14 Tage, in 26 Kirchgemeinden einmal im Monat und neun Kirchgemeinden haben angegeben, dass sich die Konfirmand:innen in einem anderen Format treffen. Zu denken ist etwa an Blockkurse oder Lager. In 17 der teilnehmenden Kirchgemeinden treffen sich zudem Konfirmand:innen, die im Durchschnitt aus zwei bis drei verschiedenen Kirchgemeinden kommen.

In 100 Kirchgemeinden müssen die Konfirmand:innen Voraussetzungen erfüllen, um zur Konfirmation zugelassen zu werden, in fünf Kirchgemeinden gibt es keine solchen Voraussetzungen. Im Durchschnitt müssen die Konfirmand:innen vor der Konfirmationszeit 154 Einheiten absolvieren und 15 Gottesdienste und 13 Gemeindegänge besuchen. Es wird bewusst von Einheiten gesprochen, da gewisse Kirchgemeinden in Stunden rechnen und andere in Lektionslängen von 45 Minuten. Während der Konfirmationszeit müssen die Konfirmand:innen durchschnittlich 54 Einheiten, acht Gottesdienste und vier Gemeindegänge besuchen. In den Kirchgemeinden selbst gibt es grosse Unterschiede: Während die Konfirmand:innen in der einen Kirchgemeinde zum Beispiel nur drei Gottesdienste während der Konfirmationszeit besuchen müssen, sind es in einer anderen Kirchgemeinde 24. Wie die Konfirmationszeit aufgebaut ist, hängt also stark von der jeweiligen Kirchgemeinde und den geltenden Rahmenbedingungen auf kantonaler Ebene ab.

Neben diesen formalen Kriterien wurden die Mitarbeitenden auch zu den Bedingungen befragt, unter denen bei ihnen die Konfirmationsarbeit in der Kirchgemeinde stattfindet.

Sehr erfreulich ist, dass 94% der Mitarbeitenden gerne in der Konfirmationsarbeit tätig sind (WM02). 95% der Mitarbeitenden empfinden auch die finanzielle Situation der Konfirmationsarbeit in der Gemeinde als angemessen und 89% (VM05) sind mit der Konfirmationsarbeit in der Gemeinde insgesamt zufrieden (VM01). 93% der Mitarbeitenden empfinden zudem die Zusammenarbeit im Team gelungen, insofern es eine solche gibt (VM04).

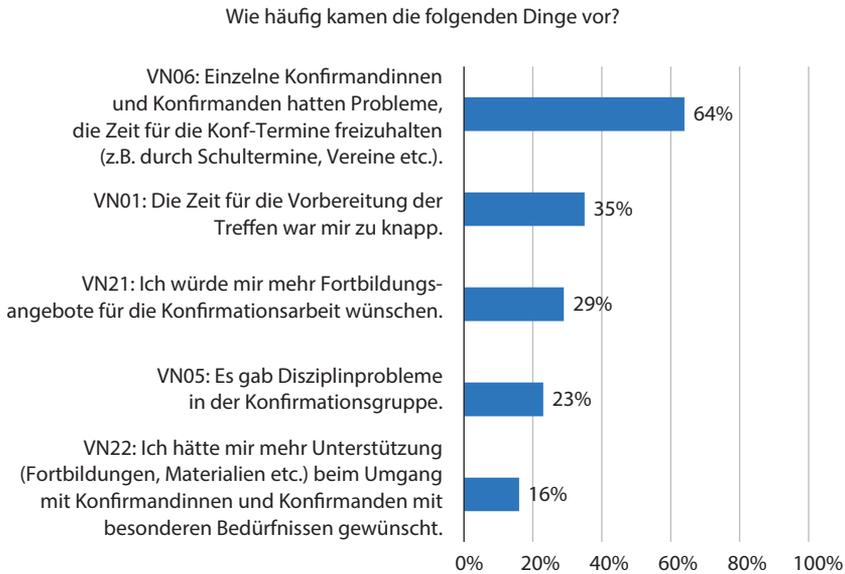
Aus dem t_0 -Fragebogen, den 105 der teilnehmenden Kirchgemeinden ausgefüllt haben, wird ersichtlich, dass in 26 Gemeinden in Zweierteams und in 26 Gemeinden in Dreierteams gearbeitet wird. In den weiteren 32 Gemeinden sind es mehr als vier Mitarbeitende, wobei es Teams bis zu über zehn Personen gibt. Gefragt wurde zudem, wie viele Mitarbeitende regelmässig bei der Konfirmationsarbeit mitwirken. Dabei wurde «regelmässig» als «wöchentlich bis zu mindestens bei drei Einzelaktionen» definiert. Anhand der Daten zeigt sich, dass in sehr vielen Kirchgemeinden die Konfirmationsarbeit in Teams durchgeführt wird. Dass viele Teams aus mehr als vier Personen bestehen, kann auch darauf hinweisen, dass viele Jungleitende integriert werden, was sich ja schon durch die oben angesprochene Altersverteilung der befragten Mitarbeitenden vermuten liess.

Da die Ergebnisse dieser Studie sowohl für die Frage einer attraktiven Angebotsstrukturierung, für die Ressourcenausstattung sowie die zukünftige Aus- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden relevant sein sollen, wurden bewusst solche thematischen Aspekte mit abgefragt, die hierzu den aktuellen Stand aufzeigen sowie einen möglichen Veränderungsbedarf anzeigen könnten (siehe Abbildung 71).

Bezüglich der Vereinbarkeit der Konfirmationsarbeit mit weiteren Aktivitäten geben 64% der Mitarbeitenden an, dass einzelne Konfirmand:innen Probleme hatten, sich die Zeit für die Konf-Termine freizuhalten (VN06). Dies ist ein relativ hoher Wert und zeigt, dass es wichtig ist, geeignete Zeitgefässe für die Durchführung der Konfirmationszeit zu finden, so dass Jugendliche aus zeitlichen Kapazitätsgründen nicht ausgeschlossen werden. Zu denken ist etwa an die Bildung von zwei Gruppen, die sich an verschiedenen Tagen treffen, insofern die Gemeinde genügend Konfirmand:innen für eine solche Gruppenaufteilung im Jahrgang hat. Weiter ist auch an Blocktage oder ein modulares System zu denken, aus welchem sich die Konfirmand:innen die in den Zeitplan passenden Module auswählen können.

Dass solche Modelle mit einem Mehraufwand für die Mitarbeitenden einhergehen ist unverkennbar. Es ist bei der Modellwahl daher auch auf die Ressourcen der Mitarbeitenden zu achten. Für 35% der Mitarbeitenden war die Zeit für die Vorbereitungen der Treffen zu knapp (VN01). Dies sind immerhin drei von zehn Mitarbeitenden und verweist auf das eben angesprochene Thema der

Abbildung 71: Ressourcen für die Konfirmationsarbeit in der Einschätzung der KACH-Mitarbeitenden



N = 126–132. Antwortskala VN21 und VN22 mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Antwortskala VN01, VN05 und VN06 mit Wertebereich von 1 (nie) bis 4 (häufig). 64% der KACH-Mitarbeitenden geben an, dass Konfirmand:innen Probleme hatten, die Zeit für die Konfirmationstermine freizuhalten.

Ressourcen. Ressourcenknappheit von Mitarbeitenden ist nicht zu unterschätzen, da diese zu Überbeanspruchung und Arbeitsausfällen führen können. Es ist daher wichtig, dass auch Gemeinde- und Kirchenleitende ein Auge auf diesen Punkt haben und im Einzelfall möglichst frühzeitig darauf reagieren. Die Ressourcenknappheit wird in einer offenen Antwort eines Mitarbeitenden deutlich. Er antwortet auf die Frage nach der Wichtigkeit von Feedback (WF27) folgendes:

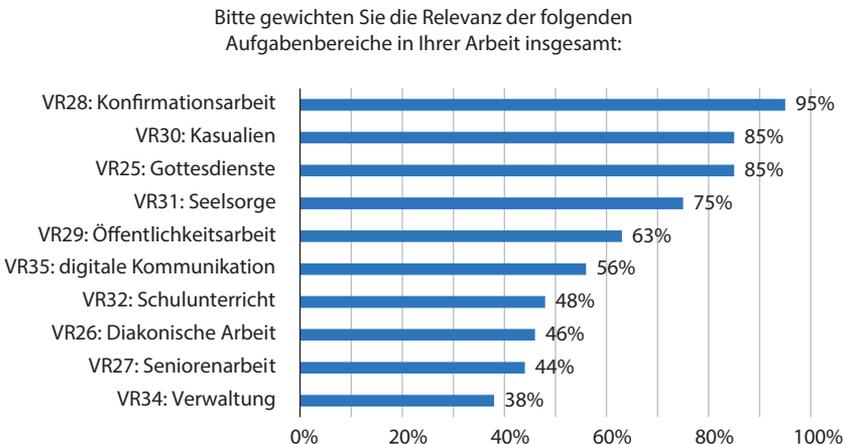
«Theoretisch ist es [Feedback der Konfirmand:innen] mir wichtig. In der Praxis mache ich sehr wenig Feedbackrunden. Dies nur, weil die Zeit nie für alles reicht. Das ist sowieso das Hauptproblem.» (männlich, 45 Jahre)

29% der Mitarbeitenden würden sich zudem mehr Fortbildungsangebote für die Konfirmationsarbeit wünschen (VN21) und 16% sehen ein Bedürfnis an vermehrter Unterstützung beim Umgang mit Konfirmand:innen mit besonderen Bedürfnissen (VN22).

Weiter vermerken 23% der Mitarbeitenden, dass es in der Konfirmationsgruppe Disziplinprobleme gab (VN05). Auch wenn dies ein tiefer Wert ist, kann davon ausgegangen werden, dass in zwei von zehn Konfirmationsgruppen solche Disziplinprobleme aufgekommen sind. Gerade innerhalb von möglichen Weiterbildungen, die sich wie erwähnt doch 29% der Mitarbeitenden wünschen (VN21), sollten diese Herausforderungen und Probleme behandelt und Strategien im Umgang damit vermittelt werden.

Ein Teil des t_2 -Fragebogens wurde nur von den Hauptverantwortlichen der Konfirmationsarbeit ausgefüllt. Darin wurden vor allem Rahmendaten der Konfirmationsarbeit erhoben. In diesen Daten stellen sich zweierlei Probleme: Erstens haben daran 131 Hauptverantwortliche teilgenommen. Auch wenn dies ein grosser Teil der Hauptverantwortlichen aus den teilnehmenden Kirchgemeinden sein dürfte, ist die Zahl der Teilnehmenden eher tief, was dazu führt, dass die Daten nicht überinterpretiert werden dürfen. Zweitens führte ein Fehler im Online-Tool «i-konf» zum Datenverlust einiger abgefragten Items. Dazu gehörte unter anderem die Frage nach dem Vorhandensein eines Mitarbeitenden-Teams (WE12). Diese Frage konnte aber durch die Angaben im t_0 -Fragebogen kompensiert werden. Trotz der genannten Schwierigkeiten geben die Daten aber dennoch einen vertieften Einblick:

Abbildung 72: Relevanz der verschiedenen kirchlichen Arbeitsfelder für die KACH-Mitarbeitenden



$N = 69-103$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).

Lesehilfe: 95% der Hauptverantwortlichen der KACH-Mitarbeitenden halten den Aufgabenbereich der Konfirmationsarbeit in ihrer Arbeit für wichtig.

So wurden die Hauptverantwortlichen nach der Gewichtung ihrer Aufgabenbereiche befragt. Dabei fanden 95% die Konfirmationsarbeit wichtig (VR28), noch vor den Kasualien (VR30) und den Gottesdiensten (VR25) mit 85% und der Seelsorge (VR31) mit 75% Zustimmung. Mit einem grösseren Abstand folgen die Öffentlichkeitsarbeit (VR29), die 63% als wichtig empfinden und die digitale Kommunikation (VR35), mit 56% Zustimmung. Darauf folgen der Schulunterricht (VR32) und die diakonische Arbeit (VR26) mit knapp 50% und zuletzt die Seniorenarbeit (VR27) mit 44% und die Verwaltung (VR34) mit 38% Zustimmung.

Diese Zahlen lassen vermuten, dass durch die Umfrage Mitarbeitende erreicht wurden, denen die Konfirmationsarbeit sehr am Herzen liegt. Oft kann dies damit einhergehen, dass die Mitarbeitenden vor allem im Bereich Jugend tätig sind und ihr Schwerpunkt darauf ausgerichtet ist. Die Hauptverantwortlichen wurden auch danach gefragt, ob sie froh wären, wenn sie die Konfirmationsarbeit nicht mehr machen müssten (VE06). 75% lehnen diese Aussage ab und nur für 2% trifft dies zu. Dieses Ergebnis könnte darauf zurückzuführen sein, dass an der Umfrage vor allem Mitarbeitende teilgenommen haben, die gerne in der Konfirmationsarbeit tätig sind. Da sich diese Tendenzen aber auch schon in den vergangenen Studien sehr ähnlich abgebildet haben, lässt sich an diesen Daten generell eine hohe Zufriedenheit der Mitarbeitenden mit der Konfirmationsarbeit und deren Bedingungen in der Kirchgemeinde ablesen.

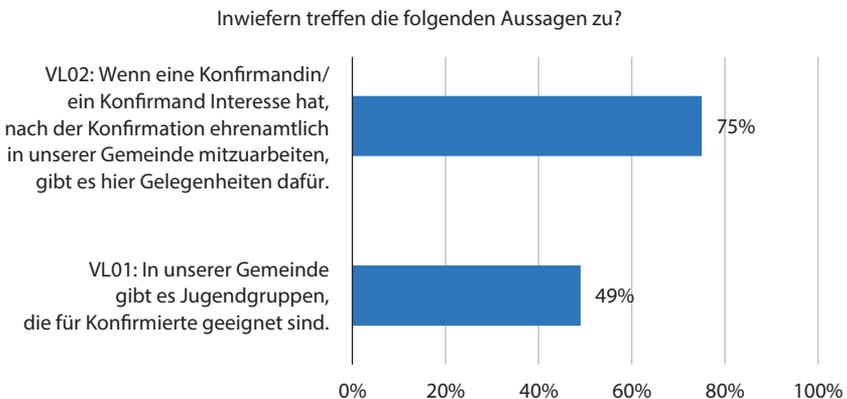
3.2.5 Partizipation und Zukunft

Wie bereits erwähnt wurde, ist es den Mitarbeitenden ein Anliegen, dass die Konfirmand:innen durch verschiedene Möglichkeiten mit der Kirchgemeinde in Kontakt kommen und diese besser kennenlernen. Doch kann die Konfirmationsarbeit nicht nur den Kontakt zu den Konfirmand:innen, sondern auch den zu den Eltern stärken, was ein wichtiger Faktor in Bezug auf die kirchliche Elternarbeit darstellt. 72% der Mitarbeitenden finden, dass die Konfirmationsarbeit zu einem guten Kontakt zwischen der Kirchgemeinde und den Eltern der Konfirmand:innen beigetragen hat (VD08). Dies ist ein erfreulicher Wert und zeigt, dass die Konfirmationsarbeit eine grössere Ausstrahlung bis in die Familien hinein haben kann. Mit den Konfirmand:innen kamen die Mitarbeitenden auch ganz persönlich in Kontakt: Ein Blick auf die Matched Data zeigt, dass zu Beginn der Konfirmationszeit 69% der Mitarbeitenden angeben, dass sie mit allen Konfirmand:innen mindestens ein persönliches Gespräch führen möchten (WD05). Zum Zeitpunkt t_2 sagen dann 81%, dass sie mit allen Konfirmand:innen während der Konfirmationszeit mindestens einmal persönlich gesprochen haben (VD05). Dies ist eine Steigerung von 12%, die darauf schliessen lässt, dass den Mitarbeitenden in den allermeisten Fällen auch diese Form der Beziehungsarbeit gelungen ist.

Diese Ebene ist gerade im Hinblick auf die seelsorgerliche Dimension der Konfirmationsarbeit nicht zu vernachlässigen. Dies gilt um so mehr, als die pädagogische Aufmerksamkeit auf Erlebnis- und Gemeinschaftserfahrungen durch die Konfirmationsarbeit in den vergangenen rund zwanzig Jahren den seelsorgerlichen Aspekt in den Hintergrund hat treten lassen (Schlag 2017, 277). Das inhaltliche Zusammendenken von seelsorgerlichem und bildungsorientiertem Handeln ist somit auch auf dem Feld der Konfirmationsarbeit wieder stärker zu pflegen (ebd., 278).

Natürlich kann niemand in die Zukunft blicken und die Mitarbeitenden können maximal erahnen, wie die Konfirmationszeit die teilnehmenden Jugendlichen für eine mögliche weitere kirchliche Partizipation geprägt hat. Anhand der Matched Data der Konfirmand:innen konnte gezeigt werden, dass etwa die Motivation zur freiwilligen Mitarbeit in der Kirchgemeinde zwar tief liegt (zum Zeitpunkt t_1 bei 13%, CP01), aber während der Konfirmationszeit um 14% gesteigert werden konnte (KP01). Dasselbe gilt für das Interesse, nach der Konfirmationszeit in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen, welches zum Zeitpunkt t_1 bei 12% liegt (CG08) und bis zum Zeitpunkt t_2 um 7% gesteigert wurde (KG08). Diese doch erhebliche Steigerungen zeigen, dass die Konfirmationsarbeit die Partizipationslust an kirchlichen Angeboten befördern kann. Es stellt sich aber die Frage, ob solche Angebote in den Kirchgemeinden, auch im Sinne einer Nach-Konfirmationsarbeit, etwa in Gestalt kirchlicher Jugendarbeit, überhaupt vorhanden sind.

Abbildung 73: Angebote für die weitere kirchliche Partizipation der Konfirmand:innen in der Einschätzung der KACH-Mitarbeitenden



$N = 129-130$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: 75% der KACH-Mitarbeitenden finden, dass es in ihrer Gemeinde gute Gelegenheiten gibt, wenn ein:e Konfirmand:in nach der Konfirmation Interesse daran hat, in der Gemeinde ehrenamtlich mitzuarbeiten.

75% der Mitarbeitenden meinen, dass es in ihrer Gemeinde für interessierte Konfirmand:innen Gelegenheiten zur freiwilligen Mitarbeit gibt (VL02). Dagegen stimmen nur 49% der Mitarbeitenden zu, dass es in der Gemeinde geeignete Jugendgruppen für Konfirmierte gibt (VL01). Das bedeutet, dass es in jeder zweiten Kirchgemeinde solche kaum oder nicht gibt. Nun kann dies damit zusammenhängen, dass es in der Kirchgemeinde keine Nachfrage danach gibt, es kann aber auch sein, dass es keine Nachfrage gibt, weil überhaupt keine solche Angebote vorhanden sind. Um die durch die Konfirmationszeit entstandene Motivation zur zukünftigen Partizipation, die gute Erfahrung mit Kirche und eine mögliche daraus folgende Kirchenbindung der Konfirmand:innen aufzufangen, ist es auf jeden Fall zentral, geeignete Angebote für Konfirmierte anzubieten. Diese können auch regional aufgezogen werden. Auf diese Weise kann ein möglicher Kontaktverlust verringert werden. Denn nur zu oft kommen Konfirmierte sonst erst durch die eigene Heirat oder die Taufe der eigenen Kinder wieder in den Kontakt mit der Kirche – wenn dann überhaupt noch ein Bedürfnis nach kirchlicher Lebensbegleitung besteht.

3.3 Eltern und Erziehungsberechtigte

3.3.1 Wer sind die Eltern und Erziehungsberechtigten?

Neben Konfirmand:innen und Mitarbeitenden bilden Eltern und Erziehungsberechtigte die dritte Gruppe von beteiligten Personen an der Konfirmationsarbeit. Deshalb wurde auch diese Gruppe im Kontext der Konfirmationsstudie befragt.

An der Befragung nahmen insgesamt 215 Eltern teil. Diese Elterngruppe zeigt ein ähnliches Bild wie das der RAPS-Umfrage (Kap. 2.3.1). Auffällig ist die hohe Beteiligung von Müttern (84%), gegenüber Vätern (14%), an der Umfrage (EJ1). Eingeladen, an der Umfrage teilzunehmen, waren jedoch alle Erziehungsberechtigten. Im Vergleich mit der Schweizer Bevölkerung (siehe Kap. 2.3.1) sind die durch die Befragung erreichten Eltern häufiger verheiratet (EJ2: 82%; Schweizer Familienhaushalte, Ehepaare in Erst- oder Fortsetzungsfamilien: 73%), lediglich 11% geben an, geschieden zu sein. Der Bildungsstand hingegen entspricht in etwa dem Schweizer Durchschnitt (siehe Kap. 3.1.1): Etwas mehr als die Hälfte der Eltern haben eine Berufsausbildung (56%), ungefähr ein Drittel der Eltern (34%) einen Hochschulabschluss. Eine Abweichung zu den Eltern der RAPS-Umfrage (Kap. 2.3.1) zeigt sich im Wohnumfeld. Dort wird die ländliche Umgebung als häufigster Lebensraum benannt. In der Befragung der Eltern von Konfirmand:innen ist dies jedoch die Agglomeration, in welcher die Hälfte der Befragten wohnhaft sind (47%). Im ländlichen Raum leben 41%, und 13% wohnen in der Stadt. Im Vergleich mit den befragten Konfirmand:innen ist zu sehen, dass die

Häufigkeiten für den ländlichen Raum (42%) in beiden Gruppen gleich gelagert sind. Im Vergleich mit den KACH-Eltern beantworten weitaus mehr Konfirmand:innen aus dem städtischen Raum (24%) und weniger Konfirmand:innen aus der Agglomeration (35%) den Fragebogen.

Ein zu erwartendes Ergebnis ist die nicht den Schweizer Durchschnitt repräsentierende (Kap. 2.3.1) Konfessionszugehörigkeit (EJ3): 85% der Eltern gehören zur Reformierten Kirche, 8% zur Katholischen Kirche, nur 3% geben an, keiner Religion bzw. Konfession anzugehören. Die, in der Mehrzahl männlichen, Partner:innen hingegen gehören nur zu 58% der Reformierten Kirche und zu 22% der Katholischen Kirche an (EJ4). Der Anteil der konfessionslosen Partner:innen ist mit 10% dreimal höher als bei den an der Umfrage teilnehmenden Elternteilen. In der Korrelation der Items eigene Religionszugehörigkeit (EJ3) und Religionszugehörigkeit des Partners/der Partnerin (EJ4) ist zu sehen, dass etwas mehr als die Hälfte der Eltern (102 Personen) in einer konfessionshomogen reformierten Partnerschaft lebt. Gemischt-konfessionelle Partnerschaften sind setzen sich mehrheitlich aus reformierten in Partnerschaft mit katholischen Partner:innen zusammen (62 Personen).

Für die nun folgende Interpretation der Elterndaten sind die Besonderheiten der Stichprobe zu beachten: Es sind vor allem weibliche, in christlicher Partnerschaft verheiratete, nicht städtisch lebende Personen, die an der Umfrage teilgenommen haben.

Die Überrepräsentativität der Mütter könnte im Zusammenhang damit stehen, dass die familiäre Care-Arbeit in der Schweizer Bevölkerung häufiger von Müttern übernommen wird als von Vätern. Mütter in Paarbeziehungen gehen häufiger Erwerbsarbeit in Teilzeit nach, Väter arbeiten weitaus häufiger in Vollzeit (Bundesamt für Statistik, Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbsarbeit, Haus- und Familienarbeit und Freiwilligenarbeit nach Geschlecht und Familiensituation). Ein weiterer Aspekt ist, dass Mütter für die familiäre religiöse Erziehung eine starke Bedeutung haben. In Auswertung der aktuellen deutschen 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (EKD, 2023) wird dies beispielhaft deutlich. Findéis (2023, 425) bezeichnet die Mutter als «primäre Sozialisationsagentin» familiärer religiöser Erziehung, da für 64% der evangelischen Befragten die eigene Mutter einen starken Einfluss auf ihre späteren Einstellungen zu religiösen Fragen hat.

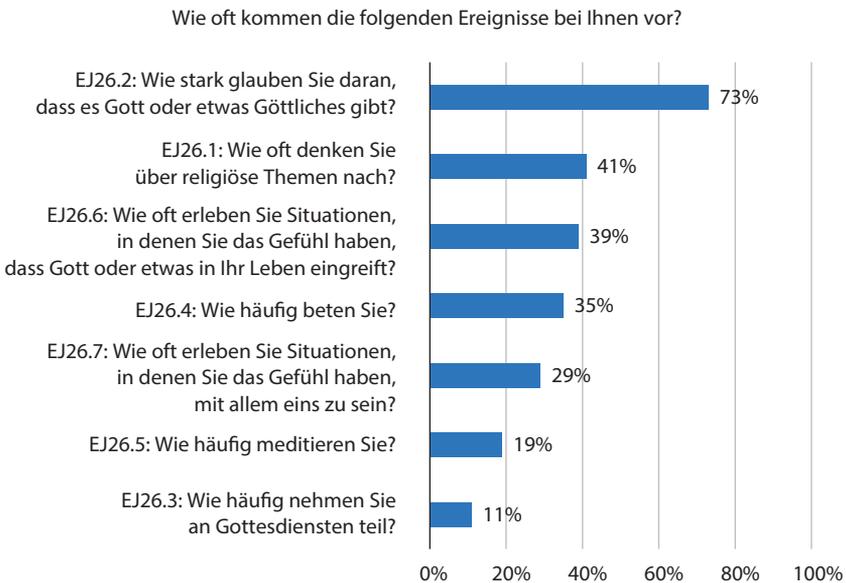
3.3.2 Religiöse Sozialisation und Religiosität

Im Rückblick auf ihre eigene religiöse Sozialisation gibt die überwiegende Mehrzahl der Eltern an, selbst christlich erzogen worden zu sein. Dabei ist auffällig, dass weitaus mehr Eltern angeben, selbst konfirmiert worden zu sein (EJ23: 84%) und an kirchlichen Angeboten teilgenommen zu haben (EJ22.2: 83%), als

die Angabe selbst christlich erzogen worden zu sein (EJ22.1: 71%). Die Konfirmation als volkswirtschaftlicher Ritus muss also nicht ausschliesslich familiärer religiöser Erziehung entsprechen. Betrachtet man nur die Eltern, die der Reformierten Kirche angehören, so ist zu sehen, dass nahezu alle diese Eltern konfirmiert wurden (EJ23*EJ3: 95%). Bezüglich der Teilnahme an kirchlichen Angeboten und der religiösen Erziehung im eigenen Elternhaus zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen der Gruppe der reformierten und der nicht-reformierten Eltern.

Das Ranking und die Höhe der Zustimmung zu den Religiositätsdimensionen ähnelt den Eltern der Kinder auf Primarstufe (EK23.1 – EK23.7):

Abbildung 74: Religiositätsdimensionen der KACH-Eltern



N = 210–212. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 73% der KACH-Eltern glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Viele Eltern geben an, dass sie an Gott oder etwas Göttliches glauben (EJ26.2: 73%) und über religiöse Themen nachdenken (EJ26.1: 41%). Ungefähr ein Drittel der Eltern machen die religiöse Erfahrung, sich mit allem eins zu fühlen (EJ26.7: 29%), etwas mehr Eltern erleben Situationen, in denen sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Anderes in ihr Leben eingreift (EJ26.6: 39%). Auch das Gebet bekommt eine Zustimmung von ungefähr einem Drittel der Eltern (EJ26.4: 35%). Der Gottesdienstbesuch (EJ26.3: 11%) ist für die wenigsten Eltern von Bedeu-

tung. Private Religiosität (Nachdenken, Fühlen, Beten) scheint also bedeutsamer zu sein als die öffentliche Glaubenspraxis (Gottesdienstbesuch). Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass fehlender Gottesdienstbesuch von Eltern nicht zwangsläufig mit einer fehlenden persönlichen Religiosität gleichzusetzen ist.

Durch die Einbindung der Religiositätsskala nach Huber lassen sich die Eltern in drei Gruppen einteilen: Hochreligiöse, Religiöse und Nichtreligiöse. Die Gruppe der religiösen Eltern bildet mit 78% die grösste Mehrheit unter den Befragten. Für 8% der Eltern spielt Religiosität in ihrem Alltag keine Rolle (Nichtreligiöse), für 14% der Eltern ist sie sehr bedeutsam (Hochreligiöse). Weitere Informationen zur Religiositätsskala und die Einordnung der Elterngruppen sind in Kapitel 4.3 zu finden.

Abbildung 75: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder in der Einschätzung der KACH-Eltern

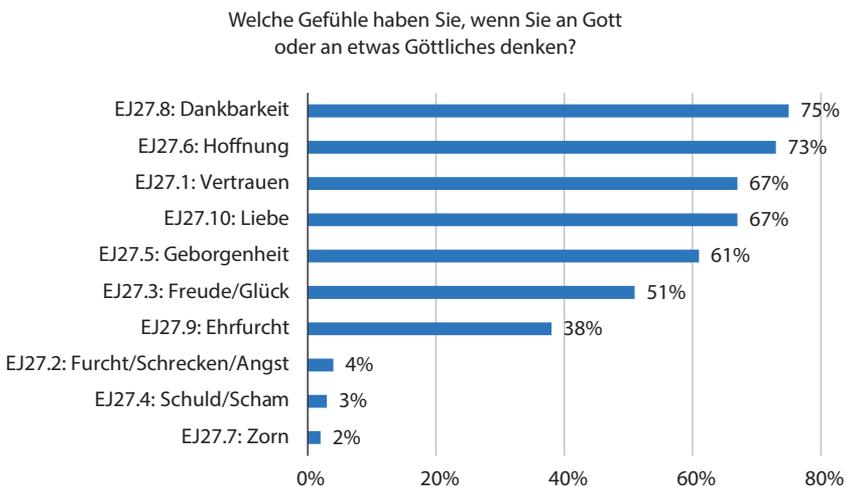


$N = 208-211$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).
Lesehilfe: Für 87% der KACH-Eltern ist es in der religiösen Erziehung ihres Kindes wichtig, dass das Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.

Mehrheitlich geben die befragten Eltern an, dass es ihnen in der Erziehung ihres Kindes wichtig war, dass ihr Kind selbst über den eigenen Glauben entscheiden kann (EJ9.5: 87%). Zur religiösen Mündigkeit scheint für viele Eltern auch die Vertrautheit mit der christlichen Religion zu gehören. Dies zeigt sich darin, dass für mehr als die Hälfte der Eltern wichtig ist, dass ihr Kind biblische Geschichten kennenlernen (EJ9.3: 63%). Damit liegt die Zustimmung zu diesem Item höher als das Ziel, das Kind, allgemein gesprochen, im christlichen Glauben zu erziehen (EJ9.1: 59%). Die rituelle christliche Praxis, hier mit gemeinsamem Gottesdienst-

besuch und gemeinsamem Gebet erfragt, ist für ein Viertel («gemeinsam beten» EJ9.2: 27%) bis ein Drittel («gemeinsam Gottesdienste besuchen», EJ9.4: 36%) der Eltern relevant. Im Vergleich mit der persönlichen rituellen Praxis (EJ26, Abbildung 71) sind Unterschiede zwischen den Werten für Gottesdienstbesuch und Gebet auszumachen. So geben mehr Eltern (EJ26.4: 35%) an, dass das Gebet zu ihrer persönlichen Glaubensausübung gehöre, was auf die Tendenz zu einer Privatisierung des Glaubens hinweist. Der Gottesdienstbesuch ist nur für 11% der Eltern persönlich bedeutsam (EJ26.3), jedoch erhält er mehr Bedeutung als Mittel religiöser Erziehung.

Abbildung 76: Gottesgefühle der KACH-Eltern



N = 203–208. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 7 (sehr oft). Lesehilfe: 75% der KACH-Eltern empfinden das Gefühl von Dankbarkeit, wenn sie an Gott oder etwas Göttliches denken.

Mit Gott bzw. etwas Göttlichem verbinden die Eltern mehrheitlich die positiven Gefühle Dankbarkeit (EJ27.8: 75%), Hoffnung (EJ27.6: 73%), Vertrauen (EJ27.1: 67%), Liebe (EJ27.10: 67%), Geborgenheit (EJ27.5: 61%), Freude/Glück (EJ27.3: 51%) und Ehrfurcht (EJ27.9: 38%). Gedanken an Gott rufen kaum die negativen Gefühle Zorn (EJ27.7: 2%), Schuld/Scham (EJ27.4: 3%) und Furcht/Schrecken/Angst (EJ27.2: 4%) hervor. Das Item Ehrfurcht (EJ27.9) liegt mit 38% Zustimmung ebenfalls im unteren Zustimmungsbereich. Im Vergleich mit den RAPS-Eltern (Kap. 2.3.2) ordnen sich die Items in nahezu gleicher Reihenfolge an.

Konfirmation und Taufe sind kirchliche Feste, die häufig im Kindes- und Jugendalter stattfinden und welchen die Befragten eine hohe Bedeutung zuschreiben. So geben rund 70% der Eltern an, dass die Konfirmation der eigenen Kinder ihnen eher oder sehr wichtig ist (EJ8). 24% sind diesem Thema gegenüber eher gleichgültig und nur gerade 5% finden die Konfirmation eher unwichtig oder nicht wichtig. Die hohe Attraktivität dieses Segensrituals könnte darin liegen, dass hier die mit Gott in Verbindung gebrachten positiven Gefühle (z. B. Vertrauen, Hoffnung, Liebe, Geborgenheit) konkrete Gestalt gewinnen. Die Hälfte aller Eltern (EJ24: 52%) verbinden mit ihrer eigenen Konfirmationszeit angenehme Erinnerungen, 13% verbinden unangenehme Erinnerungen. Ein Drittel der Eltern wurde entweder nicht konfirmiert (14%) oder hat weder angenehme noch unangenehme Erinnerungen (21%). In rund der Hälfte der Familien (EJ25: 46%) wird die Konfirmation als eines der wichtigsten Feste im Leben des Kindes gefeiert. 40% feiern die Konfirmation wie andere Feste im Jahr (z. B. Geburtstag). Lediglich 13% feiern die Konfirmation im kleinen Kreis.

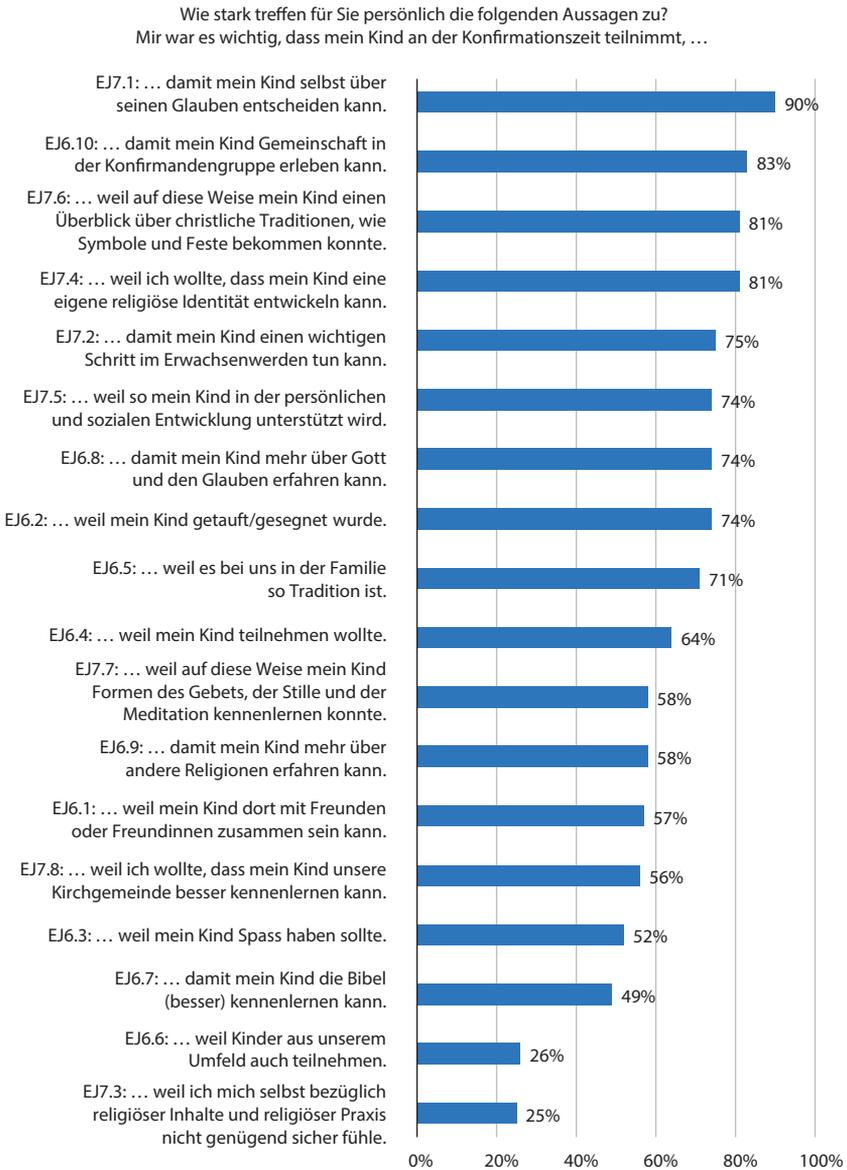
Neben der Konfirmation ist die Taufe ein weiteres kirchliches Ritual, welches einen hohen Stellenwert in der Befragung aufweist. 97% der Eltern geben an, dass sie ihr Kind haben taufen lassen (EJ22.3). Das deckt sich ungefähr mit den Angaben der Konfirmand:innen, von denen 91% zu Beginn der Konfirmationszeit getauft waren (CM05). Die Taufe findet also in der Regel vor der Konfirmationszeit statt. Drei Viertel der Eltern sagen, dass das konventionelle Motiv der Taufe des Kindes ein entscheidender Grund dafür war, dass sie ihr Kind zur Konfirmationszeit angemeldet haben (EJ6.2). Für Konfirmand:innen besitzt die Taufe der eigenen Kinder ebenfalls einen hohen Stellenwert (CG03: 75% Zustimmung), was auf eine Weiterführung familiärer religiöser Tradition hindeutet.

3.3.3 Erwartungen und Erfahrungen

Eltern melden ihr Kind mit bestimmten Erwartungen an die kirchliche Konfirmationsarbeit an, die in der Studie ebenfalls abgefragt wurden. Ausserdem wurde nach den Erfahrungen gefragt, die die Eltern mit den Angeboten der Konfirmationsarbeit gemacht haben. Beides, Erwartungen und Erfahrungen, wurden also zeitgleich im Rückblick erfragt. Der Vergleich von Erwartungen und Erfahrungen ist dabei von besonderem Interesse.

Zunächst geht es um die Erwartungen der Eltern. In zwei Fragblöcken (EJ6 und EJ7) beantworteten die Eltern die Frage «Mir war es wichtig, dass mein Kind an der Konfirmationszeit teilnimmt, ... ». Die Antworten stellen sich folgendermassen dar:

Abbildung 77: Motivationsgründe zur Teilnahme an der Konfirmationszeit in der Einschätzung der KACH-Eltern



N = 206–212. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: Für 90% der KACH-Eltern war es wichtig, dass ihr Kind an der Konfirmationszeit teilnimmt, damit ihr Kind selbst über den eigenen Glauben entscheiden kann.

Der Blick auf die Werte mit den höchsten Zustimmungen zeigt, dass 90% die Möglichkeit einer eigenen Glaubensentscheidung für das Kind favorisieren (EJ7.7). 81% sprechen sich für das Ziel einer eigenen Identitätsentwicklung aus (EJ7.4). Dies deckt sich mit dem Ziel der Eltern, dem Kind durch die religiöse Erziehung eine eigene Glaubensentscheidung zu ermöglichen (Kap. 3.3.2). Setzt man das elterliche Hauptziel, dem Kind eine eigene Glaubensentscheidung zu ermöglichen, in Vergleich mit den Antworten der Konfirmand:innen zur Teilnahme an der Konfirmationsarbeit, so lässt sich feststellen, dass drei Viertel der Konfirmand:innen am Ende der Konfirmationszeit angeben, dass sie sich befähigt fühlen, selbst über ihren Glauben zu entscheiden zu können (CB03, Kap. 3.1.3). Somit wird dieses Ziel der Eltern weitgehend «erfüllt». Kaum ein:e Jugendliche:r fühlt sich zur Teilnahme an der Konfirmationszeit gezwungen (CA05: 12%), mehrheitlich haben Konfirmand:innen das Gefühl, dass sie aus eigener Entscheidung an der Konfirmationszeit teilnehmen (CA11). Und dies, obwohl gleichzeitig die Fortsetzung der familiären Tradition in Form von Konfirmation und Taufe als Motive prozentual gleichauf liegen (CA03: 59%; CA04: 56%). Das Motiv der freien Glaubensentscheidung und konventionell-institutionelle Motive scheinen für Eltern und Kinder gut nebeneinander existieren zu können.

Einen sehr hohen Zustimmungswert erhalten in der Elternbefragung Items, welche die Entwicklung des Kindes jenseits religiöser Dimensionen beschreiben. So erhoffen sich drei Viertel der Eltern, dass ihr Kind einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden macht (EJ7.2) und in der persönlichen sowie sozialen Entwicklung unterstützt wird (EJ7.5).

Die Erfahrung von Gemeinschaft scheint den Eltern ebenfalls sehr wichtig zu sein (EJ6.10). Dabei muss diese Gemeinschaft nicht unbedingt mit Freund:innen ausgelebt werden, was an dem niedrigeren Wert von EJ6.1 zu sehen ist. Dies könnte dafür sprechen, dass die Eltern sich für die Kinder nicht einfach eine gute gemeinschaftliche Zeit mit Freund:innen wünschen, sondern durchaus auch andere Gemeinschaftserfahrungen. Auch die Zustimmung zum Item EJ6.3 von nur der Hälfte der Eltern zeigt, dass es den Eltern nicht einfach um ein «Spasprogramm» zu gehen scheint. Dieser Befund spiegelt sich auch in der Konfirmandenbefragung. Sowohl Eltern als auch Jugendliche erwarten mehr von dieser Gemeinschaft, die sich im kirchlichen Kontext befindet.

Drei Viertel der befragten Eltern möchten, dass ihr Kind mehr über den Glauben und Gott erfährt (EJ6.8). Die Bibel besser kennenzulernen (EJ6.7), etwas über andere Religionen zu lernen (EJ6.9), Formen des Gebetes und der Stille kennenzulernen (EJ7.7) - diesen Zielsetzungen können jeweils ungefähr die Hälfte der Eltern zustimmen. Die Konfirmationsarbeit scheint als ein eigenständiger Ort religiöser Bildung wichtig zu sein, der nicht allein die Funktion trägt, eigene Unsicherheiten in Bezug auf religiöse Praxis und Inhalte auszugleichen. Denn so stimmen nur ein Viertel der Eltern zu, dass sie sich selbst bezüglich religiöser Praxis

und Inhalte unsicher fühlen würden und deshalb ihr Kind angemeldet hätten (EJ7.3).

Auffällig ist ein weiteres Item mit ausgesprochen geringem Zustimmungswert: Zwar spielt die Tradition durchaus eine für die Teilnahme begründende Rolle (EJ6.5), das Umfeld hingegen ist kein starker Motivationsgrund (EJ6.6: 26%).

In der Befragung der Eltern, deren Kinder an Angeboten auf Primarstufe teilnehmen, lassen sich ähnliche Werte in einem ähnlichen Ranking der Items feststellen. Zwei Items jedoch zeigen einen gravierenden Unterschied in der Gewichtung. 71% der Eltern von Kindern (EK5.7), jedoch nur 49% der Eltern Jugendlicher (EJ6.7) geben an, dass sie ihr Kind angemeldet haben, damit es die Bibel (besser) kennenlernen kann. Auch andere Items, die mit der Vermittlung von Glaubensinhalten zu tun haben, weisen eine über zehnprozentige Abweichung auf. Dies betrifft den allgemeinen Wunsch, etwas über Gott und den Glauben (EK5.8) sowie über andere Religionen (EK5.9) zu erfahren. Dies deutet darauf hin, dass kognitiv geprägter Glaubensvermittlung von den Eltern der Kinder ein höherer Stellenwert zugemessen wird als von den Eltern der Jugendlichen.

Eine zweite Abweichung besteht in der Eigenmotivation. Im Zusammenhang der RAPS-Befragung hat sich gezeigt, dass nur ein Drittel der Eltern von Kindern ihr Kind angemeldet hat, weil es selbst teilnehmen wollte (EK5.4). Im Jugendalter verdoppelt sich dieser Wert auf fast zwei Drittel der Eltern, für die dieser Grund ausschlaggebend war. Dies deutet darauf hin, dass die Wünsche von Jugendlichen eher berücksichtigt und familiär diskutiert werden als von Kindern. Es könnte auch sein, dass Konfirmand:innen positive Erfahrungen mit kirchlichen Angeboten auf Primarstufe gemacht haben und sich deshalb eher zur Konfirmationszeit anmelden möchten.

Um einen besseren Überblick über diese vielen Antwortmöglichkeiten zu bekommen, bietet sich eine Faktorenanalyse an. Faktorenanalytisch teilen sich die Items in drei Gruppen auf: *Religiöse Bildung*, *Gemeinschaft & Spass* und *Tradition*.

(1) Einem Teil der Eltern ist daran gelegen, dass ihr Kind *religiöse Bildung* erfährt. Sie möchten, dass ihr Kind mehr über Gott und den Glauben erfahren (EJ6.8), christliche Traditionen und Feste kennenlernen (EJ7.6), die Bibel (EJ6.7) und die Kirchengemeinde besser kennenlernen (EJ7.8) und auch über andere Religionen mehr erfahren kann (EJ6.9). Neben diesen eher wissensorientierten Inhalten sind ihnen ebenfalls spirituelle (EJ7.7: Gebet/Stille/Meditation kennenlernen) und identitätsbildende Erfahrungen wichtig (EJ7.8: Entwicklung der eigenen religiösen Identität; EJ7.5: Unterstützung der persönlichen und sozialen Entwicklung; EJ7.2: wichtiger Schritt im Erwachsenenalter). Eine etwas geringere Ladung in diesem Faktor trägt die Aussage, dass sich die Eltern selbst bezüglich religiöser Inhalte unsicher fühlen (EJ7.3).

Abbildung 78: Komponentenmatrix der Motivationsgründe zur Teilnahme an der Konfirmationszeit in der Einschätzung der KACH-Eltern

Komponentenmatrix			
Item	Komponente und Faktorladung		
	1	2	3
EJ6.8: ... damit mein Kind mehr über Gott und den Glauben erfahren kann.	0.785	-0.314	-0.069
EJ7.7: ... weil auf diese Weise mein Kind Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennenlernen konnte.	0.764	-0.106	-0.061
EJ7.6: ... weil auf diese Weise mein Kind einen Überblick über christliche Traditionen, wie Symbole und Feste bekommen konnte.	0.734	-0.278	0.013
EJ7.8: ... weil ich wollte, dass mein Kind unsere Kirchengemeinde besser kennenlernen kann.	0.725	0.040	-0.026
EJ6.7: ... damit mein Kind die Bibel (besser) kennenlernen kann.	0.699	-0.289	-0.236
EJ7.5: ... weil so mein Kind in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt wird.	0.692	0.150	0.162
EJ6.9: ... damit mein Kind mehr über andere Religionen erfahren kann.	0.639	-0.125	0.135
EJ7.2: ... damit mein Kind einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden tun kann.	0.614	0.095	-0.043
EJ7.4: ... weil ich wollte, dass mein Kind eine eigene religiöse Identität entwickeln kann.	0.580	-0.367	0.412
EJ6.10: ... damit mein Kind Gemeinschaft in der Konfirmandengruppe erleben kann.	0.535	0.418	0.307
EJ7.3: ... weil ich mich selbst bezüglich religiöser Inhalte und religiöser Praxis nicht genügend sicher fühle.	0.366	0.021	-0.179
EJ6.1: ... weil mein Kind dort mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein kann.	0.310	0.751	0.168
EJ6.3: ... weil mein Kind Spass haben sollte.	0.306	0.728	0.158
EJ7.1: ... damit mein Kind selbst über seinen Glauben entscheiden kann.	0.209	-0.291	0.613
EJ6.5: ... weil es bei uns in der Familie so Tradition ist.	0.283	0.159	-0.588
EJ6.6: ... weil Kinder aus unserem Umfeld auch teilnehmen.	0.333	0.373	-0.524
EJ6.2: ... weil mein Kind getauft/gesegnet wurde.	0.360	-0.052	-0.495
EJ6.4: ... weil mein Kind teilnehmen wollte.	0.137	0.348	0.378

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Drei Komponenten extrahiert.

(2) Andere Eltern sehen den *Spass* (EJ6.3), die *Gemeinschaft* mit Freund:innen (EJ6.1) bzw. in der Konfirmandengruppe (EJ6.10) und den eigenen Willen des Kindes am Angebot teilzunehmen (EJ6.4) als bedeutsam an.

(3) Für die dritte Elterngruppe sind traditionelle Werte vordergründig. Für sie ist bedeutsam, dass andere Kinder aus dem Umfeld ebenfalls an der Konfirmationszeit teilnehmen (EJ6.6), es in der Familie *Tradition* hat (EJ6.5) und ihr Kind getauft bzw. gesegnet wurde (EJ6.2). Die eigene Entscheidung über den Glauben korreliert negativ mit diesen Items (EJ7.1).

Im Vergleich mit der faktoranalytischen Verteilung der Items bei den RAPS-Eltern (Kap. 2.3.3) zeigen sich ähnliche Zuordnungen der Motivlagen. Einen Unterschied bildet die Zuordnung des Gemeinschaftsmotivs in der Gruppe. Für RAPS-Eltern gehört dies in den Bereich der religiösen Bildung, für KACH-Eltern hingegen zu dem Faktor *Spass/Gemeinschaft*, wird also eher nicht mit religiöser bzw. kirchlicher Bildung in Zusammenhang gebracht. Ein Grund könnte sein, dass Eltern von Jugendlichen das Thema *Gemeinschaft*, *Freund:innen* und *Spass* als einen bedeutsamen Wert der Jugendzeit sehen, der unabhängig von religiösen Motiven ist.

Rückblickend auf die Konfirmationszeit wurden die Eltern nach den Erfahrungen der Jugendlichen gefragt (siehe Abbildung 79).

Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass fast alle Items einen hohen Wert aufweisen. Die Erfahrungen mit der Konfirmationszeit scheinen insgesamt positiv zu sein. Dabei ist ein statistischer Zusammenhang zwischen Erwartungen und Erfahrungen festzustellen. Das bedeutet, dass die Erwartungen und die Erfahrungen der Eltern bei den Items mehrheitlich wenig voneinander abweichen. Dies beeindruckt mit dem Blick auf die hohen, vielfältigen und komplexen Erwartungen der Eltern an die Konfirmationsarbeit.

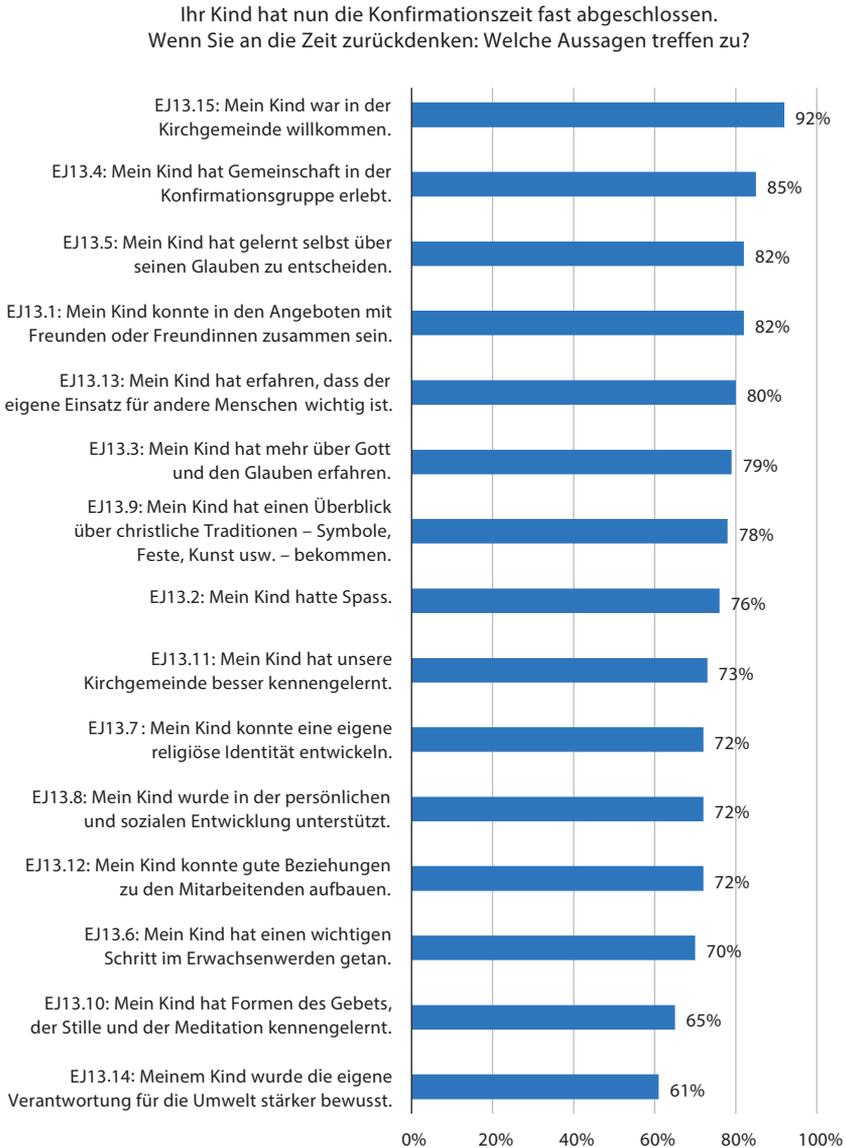
Fast alle Eltern haben das Gefühl, dass ihr Kind in der Kirchgemeinde willkommen war (EJ13.15: 92%). Das ist ein sehr erfreuliches und positives Feedback für die Konfirmationsarbeit. In den offenen Antworten auf die Frage: «Was schätzen Sie persönlich an der Konfirmandenarbeit?» (EJ17) konkretisieren Eltern ihren Eindruck einer willkommen heissenden Kirchgemeinde. Besonders wird erwähnt, dass die Jugendlichen in der Konfirmationsarbeit wertgeschätzt und respektiert werden:

«Jugendliche werden ernst genommen» (weiblich, geschieden, reformiert)

Einen grossen Anteil daran tragen aus Elternperspektive die Pfarrpersonen und Mitarbeitenden. So schätzt ein Elternteil besonders

«Den guten Draht, den die Pfarrpersonen zu den Konfirmanden haben, die Empathie und das Mitgefühl.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Abbildung 79: Erfahrungen der Konfirmand:innen in und mit der Konfirmationszeit in der Einschätzung der KACH-Eltern



$N = 203\text{--}211$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: Wenn die KACH-Eltern an die Konfirmationszeit zurückdenken, dann finden 92%, dass ihr Kind in der Kirchengemeinde willkommen war.

Positiv wird von 20 Eltern die Mitbestimmung der Konfirmand:innen und der Lebensweltbezug des Angebotes benannt.

Gemeinschaftserfahrungen werden von vielen Eltern als prägend für die Konfirmationszeit wahrgenommen. 85% der Eltern stimmen der Aussage zu, dass das eigene Kind Gemeinschaft in der Gruppe erlebt hätte (EJ13.4). Damit werden die hohen Erwartungen an Gemeinschaftserfahrungen während der Konfirmationszeit erfüllt. 35 Eltern benennen in ihren freien Antworten, dass sie die Gemeinschaft besonders an der Konfirmationsarbeit schätzen, beispielsweise in dieser Antwort:

«Die Gemeinsamkeit. Jeder ist gleich viel Wert in einer Gruppe und hat es gut mit den anderen, obwohl die Gruppe so sonst nie so gut harmonisiert hätte» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Beispielhaft wird an dieser Antwort sichtbar, was auch andere Eltern benennen. Eine positive Gemeinschaft wird keineswegs als selbstverständlich angesehen. Vielmehr schätzen die Eltern, dass trotz Unterschiede in der Konfirmationsgruppe von den Mitarbeitenden eine wertschätzende Gemeinschaft aufgebaut wurde:

«Das jede/r so sein darf, wie er/sie ist und respektiert wird.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Gemeinschaftliche Erfahrungen äussern sich quantitativ auch in der Wahrnehmung, dass das eigene Kind mit Freunden zusammen sein konnte (EJ13.1: 82%).

Besonders wichtig war vielen Eltern, dass ihr Kind selbst über den eigenen Glauben entscheiden kann (EJ7.1: 90%). Auch dieses Ziel sehen sie im Rückblick auf die Konfirmationszeit mehrheitlich erfüllt (EJ13.5: 82%). 72% der Eltern geben an, dass ihr Kind eine eigene religiöse Identität entwickeln konnte (EJ13.7) und mehr über den eigenen Glauben erfahren hat (EJ13.3: 79%). Betrachtet man die Zustimmungsraten zu den einzelnen Items, so erfüllt sich für mehr Eltern ein kognitiver Wissenszuwachs des eigenen Kindes bezogen auf das Kennenlernen der christlichen Tradition (EJ13.9: 78%). Zwei Drittel geben an, dass ihr Kind Formen der Stille, des Gebetes und der Meditation kennengelernt hätte (EJ13.10), was jedoch auch nur etwas über der Hälfte der Eltern von der Konfirmationsarbeit erwarteten (EJ7.7). Dies verdeutlicht noch einmal die mittlere Relevanz, die religiöser Praxis zugesprochen wird.

Neben der religiösen Selbstverantwortung erhofften sich drei Viertel der Eltern eine Unterstützung in der persönlichen und sozialen Entwicklung ihres Kindes (EJ13.8). 72% der Eltern geben an, dass dieses Ziel erreicht wurde (EJ13.8), 70% nehmen war, dass ihr Kind einen wichtigen Schritt ins Erwachsenenleben getan hat (EJ13.6). Eine Mutter beschreibt die Konfirmationszeit deshalb als bedeut-

sam, weil hier «*die Begleitung vom Kind zum Erwachsenen*» (weiblich, Nr. 58) geschehe. Die soziale Entwicklung konkretisiert sich für die Eltern mehrheitlich in dem Einsatz für andere Menschen (EJ13.13: 80%) und weniger im Verantwortungsbewusstsein für die Umwelt (EJ13.14: 61%).

Bei drei Items ist eine hohe Abweichung von mehr als 10% Unterschied zwischen Erwartungen an und Erfahrungen mit der Konfirmationszeit festzustellen. Immer übersteigen dabei die Erfahrungen die elterlichen Erwartungen (EJ13.1, EJ13.2 und EJ13.11). Dies betrifft das Kennenlernen der Kirchgemeinde (EJ13.11). Dies war anfangs nur gut der Hälfte der Eltern wichtig, jedoch nahmen drei Viertel der Eltern wahr, dass ihr Kind die Kirchgemeinde besser kennenlernte. Ebenfalls übertroffen wurden die elterlichen Ziele, dass ihr Kind Spass haben (EJ6.3: 52%) und mit Freund:innen zusammen sein kann (EJ6.1: 57%). In Bezug auf die Freund:innen könnte es einen Hinweis darauf geben, dass zwar das Treffen der Freund:innen für Eltern kein ausschlaggebendes Argument für die Anmeldung ihres Kindes zur Konfirmationszeit war, ihr Kind trotzdem Freund:innen getroffen und eventuell neue Freund:innen kennengelernt hat und dieser Aspekt im Rückblick von Eltern benannt wurde. Auffällig ist der starke Anstieg von 24% beim Item «Spass» (EJ13.2).

In der Zusammenfassung von internationalen Forschungsergebnissen zu non-formaler religiöser Bildung betonen Schweitzer u. a. (2019, 290 – 291) Spass als eines der Merkmale non-formaler religiöser Bildung. Spass ist hierbei nicht als oberflächliche passive Unterhaltung zu verstehen. Vielmehr werde Spass empfunden, wenn das Angebot in Verbindung mit Erlebnissen, Freundschaften und der eigenen Lebenswelt stehe. Es könnte sein, dass Eltern zu Beginn der Konfirmationszeit mit dem Begriff *Spass* eher zweckfreie Unterhaltung verbinden und im Rückblick auf die Konfirmationszeit die Verbindung zwischen Spass und non-formaler religiöser Bildung wahrnehmen.

Im Vergleich reflektieren Konfirmand:innen und Eltern viele Aspekte der Konfirmationszeit ähnlich, d. h. die einzelnen Items erhalten eine ähnlich hohe Zustimmung (Abweichung maximal 7%). Dies betrifft die Aussagen, dass die Konfirmationszeit Spass gemacht hat, eine gute Gemeinschaft erlebt wurde, mehr über Gott und den Glauben erfahren wurde, die Religionsmündigkeit erlangt wurde sowie das Gefühl, in der Kirchgemeinde willkommen zu sein.

Nur bei zwei Aussagen weichen die Antworten stärker voneinander ab. So empfinden 61% der Eltern (EJ13.14), aber nur 47% der Konfirmand:innen (KK45) eine Steigerung des Umweltbewusstseins. Nur gut die Hälfte der Konfirmand:innen (KB04: 55%), aber 70% der Eltern (EJ13.6) empfinden die Konfirmationszeit als einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden. Letzteres könnte an den unterschiedlichen Perspektiven auf Entwicklungsschritte von Eltern und Jugendlichen liegen. Da Eltern die Entwicklung ihres Kindes langjährig beobachten, könnte es sein, dass sie Entwicklungsschritte stärker betonen als ihr Kind.

Insgesamt nehmen Eltern und Jugendliche eine ähnliche Perspektive auf die Konfirmationszeit ein. Beachtenswert ist dabei, dass ja, wie oben ausgeführt, auch Jugendliche ihre Konfirmationszeit auf mehreren Ebenen positiv bewerten. So geben sie sowohl an, Spass gehabt und Gemeinschaft erlebt zu haben; gleichzeitig haben sie viel über den Glauben und Gott erfahren, so dass sie sich als mündige Christ:innen empfinden.

Im Vergleich von Eltern und Mitarbeitenden ist zu sehen, dass die Antworten beider Gruppen stärker voneinander abweichen als die Perspektiven von Eltern und ihren Kindern. So haben Mitarbeitende stärker als Eltern den Eindruck, dass die Konfirmationszeit zur religiösen Mündigkeit (Eltern EJ13.5: 82%; Mitarbeitende VC12: 93%) sowie zur sozialen und persönlichen Entwicklung beigetragen hat (Eltern EJ13.8: 72%; Mitarbeitende VC04: 88%). Mitarbeitende bewerten das Kennenlernen der Kirchgemeinde um 8% höher als Eltern. Über drei Viertel (EJ13.9: 78%) der Eltern sind der Ansicht, dass Konfirmand:innen einen Überblick über christliche Traditionen bekommen hätten. Dem stimmen nur zwei Drittel der Mitarbeitenden zu (VB16: 66%). Was die Wahrnehmung des Gebetes, Stille und Meditation betrifft, haben Eltern und Mitarbeitende eine ähnliche Wahrnehmung.

Alles in allem scheint es ein ausgesprochen positives Bild über die Konfirmationsarbeit von Seiten der Eltern zu geben. In den offenen Antworten hatten Eltern die Möglichkeit zu benennen, was sie an der Konfirmationszeit schwierig fanden und vermisst haben (EJ18). Auch hier verstärkt sich dieser positive Eindruck, denn negative Kritik ist nur moderat vorhanden. Werden negative Aspekte geäußert, so wird teilweise daran ein positiver Aspekt angeschlossen. 10 Eltern geben auf die Frage nach negativer Kritik sogar positive und lobende Antworten, wie diese hier:

«Wir hatten eine tolle Zeit; so hätte ich das bei mir auch gewünscht.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Die überwiegende Mehrheit der kritischen offenen Antworten (37 Antworten) beziehen sich auf organisatorische Fragen. Häufig wird beklagt, dass der Abgleich mit schulischen Terminen schwierig sei. Das folgende Zitat illustriert diese Auffassung:

«Die Vorbereitungen für die Konfirmation fallen zeitgleich mit dem Bewerbungsprozess und der Abschlussarbeit in der Schule an. Das finde ich persönlich etwas viel. Vielleicht gäbe es die Möglichkeit, es anders zu gestalten.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Manchen Eltern waren es zu viel Termine, andere Eltern hingegen bedauern, dass beispielsweise durch Corona Termine ausfallen mussten.

16 Eltern beschreiben inhaltliche Problemfelder. Dabei wird vor allem davon gesprochen, dass man sich mehr theologischen Inhalt gewünscht hätte. Beispielhaft dafür steht diese Aussage:

«Ich habe das Gefühl, dass mein Sohn noch heute (kurz vor der Konfirmation) nicht wirklich weiss, weshalb er sich konfirmieren lassen sollte. Meiner Meinung nach wurde diesbezüglich zu wenig besprochen. Was heisst es, einen Glauben zu haben und den auch zu leben? Wäre der Konf-Unterricht z. B. fix einmal pro Woche gewesen (z. B. im letzten Schuljahr), hätten wohl mehr solche Glaubensfragen besprochen werden können. Stattdessen wurden vor allem unterhaltsame Anlässe organisiert, welche zu wenig den Zusammenhang mit der Konfirmation aufzeigten.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Neun Eltern beschreiben Schwierigkeiten mit den Pfarrpersonen. Der häufigste Kritikpunkt liegt in der fehlenden Empathie für Jugendliche. Ein Beispiel:

«Ich fand das vorherrschende Bild des Pfarrers von Jugendlichen sehr schwierig. Alle Kids standen unter Verdacht Probleme zu haben.» (männlich, geschieden, reformiert)

Die nächsten Frageblöcke beziehen sich darauf, wie sich die Jugendlichen in sozialer Hinsicht durch das Angebot verändert haben (EJ14) und welchen Einfluss die Konfirmationsarbeit auf das familiäre religiöse Leben (EJ16) hat. Auffällig ist, dass Eltern in sozialer Hinsicht weitaus mehr Veränderung wahrnehmen, als dass das Angebot auf ihre Familienreligiosität Einfluss genommen hat. Eine überwiegende Mehrheit der Eltern gibt an, dass das Kind nicht an der eigenen Leistung gemessen wurde (EJ14.2: 81%). In den freien Antworten wird dieser Aspekt positiv untermauert:

«Dass es keine Noten und Bewertungen gibt. Kein Druck, Offenheit und Gestaltungsfreiheit für die Jugendlichen.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Hanna Roose (2023) beschreibt Notenfreiheit als Merkmal des *undoing school* in der Konfirmationsarbeit, also der Abgrenzung vom schulischen Lernort. Allerdings werde das Merkmal der Leistungsbewertung nicht fallen gelassen, sondern es finde eine Verschiebung zur Formalisierung statt. Formalisierung bedeute hier konkret die Disziplinierung durch Anwesenheitskontrolle. Anwesenheit (z. B. an den Treffen, bei Gottesdiensten) werde mit Engagement gleichgesetzt. In den kritischen Antworten der Eltern (EJ18) beschreiben einige Eltern genau diesen Ter-

min- und Anwesenheitsdruck, der von den Verantwortlichen der Konfirmationsarbeit auf sie aufgebaut wurde. Ein Elternteil beschreibt die Emotionen dazu ausführlich:

«Ich fand es schwierig, dass die Kurse etc. so verpflichtend waren! Mir ist klar, dass es mit Jugendlichen nicht immer leicht ist und diese den Unterricht am liebsten immer schwänzen würden!!! Aber wenn man einen wichtigen, privaten Anlass hat, möchte ich den Unterricht für mein Kind ohne grosse Probleme absagen können! Meine Tochter hat sich 1x krank gemeldet und ihr wurde diese Aussage nicht geglaubt, so dass ich noch zusätzlich (von der Arbeit aus) anrufen musste ... das hat für mich wenig mit Vertrauen zu tun!!!» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Als ungleiche Behandlung wird von manchen anderen Eltern empfunden, wenn sich andere nicht an diese Verbindlichkeit halten:

«Viele Jugendliche «schmuggeln» sich durch die Konfzeit, besuchen den Unterricht nicht und werden trotzdem konfirmiert.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Ansonsten ist die Verteilung elterlicher Wahrnehmung im Blick auf die Veränderung der eigenen Kinder in sozialer Hinsicht ähnlich wie bei der Befragung auf Primarstufe (Kap. 2.3.3). Die Jugendlichen kommen kaum mit Kindern mit Beeinträchtigung in Kontakt (EJ14.3: 20%). Eher erfahren sie, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt (EJ14.1: 53%). Zwei Drittel der Eltern geben an, dass ihr Kind allgemein in der sozialen Kompetenz gefördert wurde (EJ14.5: 63%). Ungefähr die Hälfte der Eltern nimmt wahr, dass das Kind in der eigenen Toleranz gefördert wurde (EJ14.4: 55%), 40% registrieren einen besseren Umgang mit anderen Menschen (EJ14.6). Ungefähr die Hälfte der Kinder interessiert sich, laut Elternaussage, stärker für soziale Themen, wie Armut und Ungerechtigkeit (EJ16.6: 48%).

Auf die familiäre Religiosität hat die Konfirmationsarbeit kaum Auswirkungen. Wiederum sind hier stärkere Effekte auf kognitiver als auf spiritueller Praxisebene zu sehen. Dies verstärkt den in Kapitel 3.3.2 gewonnenen Eindruck der Privatisierung des eigenen Glaubens, selbst im nächsten Umfeld der eigenen Familie. Ein Viertel der Eltern nimmt wahr, dass ihr Kind zu Hause vermehrt über religiöse Fragen spricht (EJ16.1), 11% hingegen bescheinigen schwindendes Interesse ihres Kindes an Glauben und Kirche (EJ16.5). Die Konfirmationszeit sorgt bei kaum einer Familie dafür, dass zu Hause mehr gemeinsam gebetet (EJ16.2: 5%) und gemeinsam religiöse Lieder gesungen werden (EJ16.3: 2%). Beim eigenen Kind wird auch keine gesteigerte Bibellektüre wahrgenommen (EJ16.4).

Abbildung 80: Wahrnehmung der Mitarbeitenden durch die KACH-Eltern

$N = 203\text{--}210$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 89% der KACH-Eltern haben die KACH-Mitarbeitenden als kompetent wahrgenommen.

Für Eltern besteht der Kontakt zur Konfirmationszeit hauptsächlich indirekt über ihr eigenes Kind. Sie scheinen aber auch in persönlichen direkten Kontakt zu den Mitarbeitenden gekommen zu sein. Die Mitarbeitenden werden von den meisten Eltern sehr positiv wahrgenommen.

Auf der einen Seite wird die fachliche Kompetenz als sehr hoch eingeschätzt (EJ15.1: 89%). Dies betrifft auch die methodische Kompetenz, die Lektionen abwechslungsreich zu gestalten (EJ15.2: 79%) und die Kinder begeistern zu können (EJ15.2: 79%). Auf der anderen Seite wird der persönliche Kontakt zu den Mitarbeitenden positiv geschätzt. So geben 87% der Eltern an, dass sie sich gut mit den Mitarbeitenden verstehen. Die Mitarbeitenden werden zudem als offen für Anregungen wahrgenommen (EJ15.3: 80%).

Die hohe Bedeutung der Mitarbeitenden für die Eltern zeigt sich auch in den offenen Antworten. So wird in der positiven und negativen Kritik häufig auf die Mitarbeitenden, und hier speziell auf die Pfarrpersonen, Bezug genommen. Ein Elternteil beschreibt die eigene Wahrnehmung der Pfarrperson folgendermassen:

«Der Wechsel der Pfarrerin vier Monate vor der Konfirmation war für die Gruppe gut. Die neue Pfarrerin konnte zu den Jugendlichen eine bessere Beziehung aufbauen als die vorige es während Jahren nicht vermochte. Humor und herzliche, empathische Begegnungen während den KUW-Lektionen und der Konfirmationszeit sind wichtiger, da in bleibender Erinnerung, als Stakato-haftes Abarbeiten von Bibelversen.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

An diesem Zitat wird deutlich, dass aus Elternsicht ein starkes Qualitätsmerkmal der Mitarbeitenden darin besteht, dass diese eine gute Beziehung zu ihren Kindern aufbauen können und die Inhalte lebensweltorientiert vermitteln. Theologische und andere fachliche Aspekte werden in den offenen Elternantworten nicht erwähnt. Eltern scheinen sich von den Mitarbeitenden somit ein anderes Beziehungsverhältnis als eine Lehrer-Schüler-Beziehung zu wünschen. In vier freien Antworten sprechen Eltern konkret davon, dass sie in den Mitarbeitenden erwachsene Begleitpersonen für ihr Kind sehen. In dem folgenden Zitat wird die seelsorgerliche Dimension der Konfirmationsarbeit angesprochen:

«Dass Jugendliche im Lebensabschnitt der Ablösung von daheim auch andere erwachsene Personen haben, mit denen sie wichtige Themen diskutieren können.» (weiblich, geschieden, reformiert)

Die Beziehung der Konfirmand:innen zu den Mitarbeitenden wird von 72% der Eltern als positiv wahrgenommen (EJ13.12). Erinnert sei hier daran, dass 83% der Konfirmand:innen mit dem Konf-Hauptamtlichen (KN07) und 80% mit den anderen Mitarbeitenden (KN08) zufrieden waren, aber nur zwei Drittel der Konfirmand:innen sagen, dass sie eine gute Beziehung zu den Mitarbeitenden bzw. Freiwilligen aufgebaut haben (KB31: 67%).

In den offenen Antworten («Was ich sonst noch sagen wollte») verdeutlichen sich die positiven Erfahrungen mit der Konfirmationszeit. Zehn Antworten benennen positive Aspekte und 25 Eltern nutzen diese offene Antwort, um noch einmal ihren Dank auszusprechen. Dankbarkeit wird vor allem gegenüber den Pfarrpersonen empfunden. So richteten fünf Eltern hier eine persönliche Ansprache an ihre Pfarrperson:

«Lieber Herr H. und Team, L. nahm sehr gerne am Konf Unterricht teil. Vielen Dank für das abwechslungsreiche Programm und die interessanten Einblicke in unser Zeitgeschehen. Super gemacht!! :-) Herzliche Grüsse Familie M.» (weiblich, verheiratet, reformiert; Namen im Original ausgeschrieben)

Nur in Ausnahmefällen, wie in diesem Beispiel, werden andere Mitarbeiter benannt. Die Pfarrperson hingegen scheint sehr bedeutsam für die Eltern zu sein. In elf freien Antworten wird die Pfarrperson positiv erwähnt. Allgemeine negative Punkte und Verbesserungsvorschläge benennen lediglich acht Eltern. In insgesamt acht Elternfragebögen lässt sich darüber hinaus Redebedarf, vor allem über theologische Fragestellungen, erkennen. Beispielsweise:

«Habe das Christentum nicht begriffen.» (männlich, verheiratet, reformiert)

Welche Impulse sich aus den gewonnenen Erkenntnissen für eine Elternarbeit gewinnen lassen, wird in Kapitel 4.4 näher ausgeführt.

Insgesamt ergibt die Betrachtung von elterlichen Erwartungen und Erfahrungen ein sehr positives Bild der Wahrnehmung der Konfirmationsarbeit. Die befragten Eltern haben vielfältige und komplexe Erwartungen an die Konfirmationsarbeit, die sie aber grösstenteils erfüllt sehen. Dabei deckt sich ihr Eindruck mit dem ihrer Kinder. An diesem positiven Feedback der Konfirmationsarbeit haben Mitarbeitende in ihrer lebensweltorientierten Gestaltung der Konfirmationsarbeit und dem Aufbau wertschätzender Beziehung zu den Konfirmand:innen einen grossen Anteil.

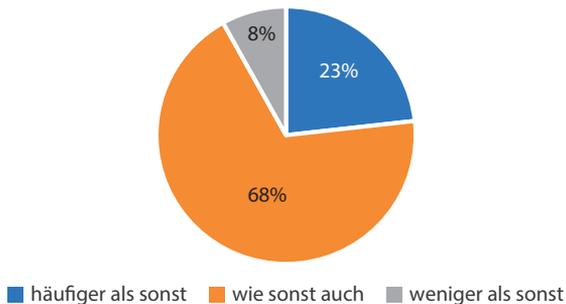
Einschränkend muss jedoch auf die Methodik der Befragung hingewiesen werden. Der einmalige Befragungszeitraum, zum Ende der Konfirmationszeitraum, kann zu einer verzerrten Wahrnehmung der elterlichen Erwartungen vor der Konfirmationszeit an das Angebot geführt haben, da die gemachten Erfahrungen den Rückblick auf die eigenen Erwartungen gelenkt haben könnte.

3.3.4 Partizipation, Vereinbarkeit und Form der Angebote

Eltern haben durch Gottesdienstbesuche die Möglichkeit als Besucher:in und durch ehrenamtliches Engagement die Möglichkeit sich aktiv am Konfirmationsangebot zu beteiligen. Zunächst wird die Partizipation an diesen Angeboten beschrieben. Dem schliesst sich eine Reflexion über die organisatorische Vereinbarkeit des Angebotes und die Reflexion der Angebotsform an:

Abbildung 81: Häufigkeit gemeinsamer Gottesdienstbesuche der Konfirmand:innen und KACH-Eltern während der Konfirmationszeit

Wie häufig haben Sie während der Konfirmationszeit gemeinsam mit Ihrem Kind den Sonntagsgottesdienst besucht?



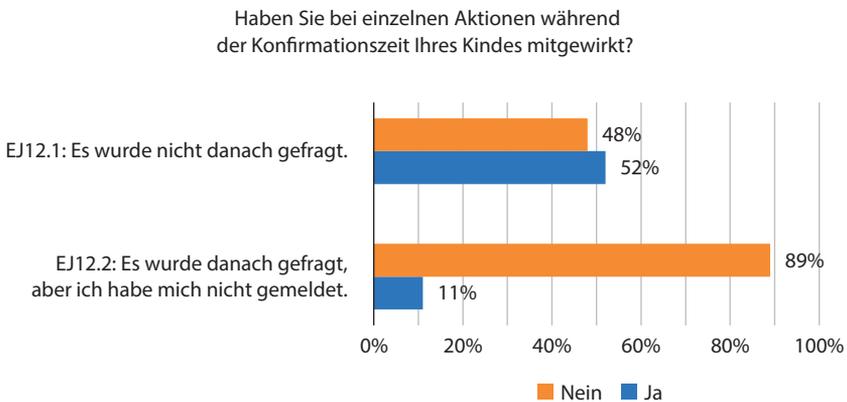
$N = 213$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 23% der KACH-Eltern haben während der Konfirmationszeit mit ihrem Kind häufiger den Sonntagsgottesdienst besucht als sonst.

Mit dem Gottesdienstbesuch verbinden sich vielfältige Perspektiven. Aus elterlicher Perspektive haben die Eltern als Besucher:innen von Sonntagsgottesdiensten die Möglichkeit, die Kirchgemeinde und die Pfarrperson kennenzulernen. In von Konfirmand:innen gestalteten Gottesdiensten bekommen sie darüber hinaus einen Einblick in die Konfirmationsarbeit, an der ihr Kind teilnimmt. Die Gestaltung dieser Konfirmandengottesdienste geben Eltern auch einen Einblick in die Stimmung der Gruppe, das Gruppengefüge und die Beziehung von Pfarrpersonen/Mitarbeitenden und den Jugendlichen. Aus der Perspektive der Kirchgemeinde bieten elterliche Gottesdienstbesuche eine Chance, in Kontakt auch mit den Gemeindegliedern zu kommen, welche sie mit ihren Angeboten nicht oder schwer erreichen. In theologischer Hinsicht zeigt sich im Gottesdienst, wie christlicher Glaube gemeinschaftlich und öffentlich gelebt werden kann.

Zwei Drittel der Eltern (EJ10.2: 68%) geben an, dass sie während der Konfirmationszeit ihres Kindes genauso häufig wie sonst den Gottesdienst besucht haben. Die Konfirmationszeit führt bei einem Viertel der Eltern (EJ10.3: 23%) dazu, dass sie vermehrt mit ihrem Kind den Gottesdienst besuchen. 8% der Eltern geben jedoch an, dass sie weniger oft mit ihrem Kind in den Gottesdienst gehen (EJ10.1).

Die Konfirmationszeit bietet ebenfalls die Möglichkeit, dass Eltern aktiv ehrenamtlich ins Angebot eingebunden werden.

Abbildung 82: Partizipation der KACH-Eltern in der Konfirmationszeit



N = 191–203. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 48% der KACH-Eltern wurden danach gefragt, ob sie bei einzelnen Aktionen während der Konfirmationszeit ihres Kindes mitwirken.

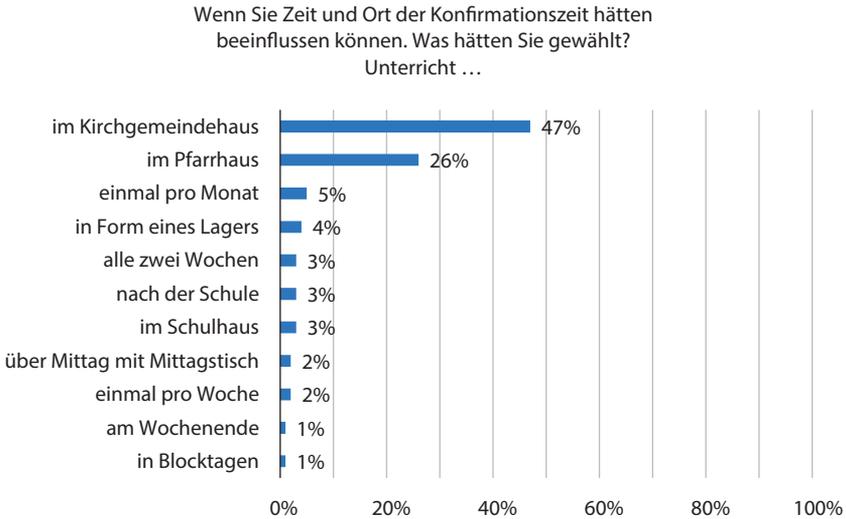
Die Hälfte der Eltern (EJ12.1: 52%) wurde gar nicht danach gefragt, ob sie bei einzelnen Aktionen des Kindes mitwirken wollen. Der Anteil der Eltern, die gefragt wurden, sich dann aber nicht gemeldet haben, ist eher gering (EJ12.2: 11%). Die Zahlen weisen darauf hin, dass eine Partizipation der Eltern durch die Mitarbeitenden eher nicht intendiert ist. In den freien Antworten hatten die Eltern die Möglichkeit, über ihre Freiwilligentätigkeit zu berichten. Meist werden helfende Aufgaben, die mit wenig Gestaltungsspielraum verbunden sind, beschrieben, z. B. *«Mittagessen kochen für Gruppe»* (weiblich, verheiratet, reformiert), Fahrdienste und Begleitung bei Exkursionen. Teilweise wird hier die Teilnahme an Elternabenden und die Unterstützung beim Konfirmationspruch beschrieben. Nur in Ausnahmefällen werden komplexere Aufgaben mit eigenständigen Gestaltungsmöglichkeiten benannt, wie *«persönliche Konfirmationszeitschrift für den Konfirmanden»* (weiblich, keine Religionszugehörigkeit).

Die Eltern wurden nach ihren Präferenzen, bezogen auf die Form der Konfirmationsarbeit gefragt. Bezüglich des Turnus ist kein klarer Trend erkennbar. Das Item mit der meisten Zustimmung erhält nur 5% (EJ28.3) und beschreibt, dass Aktivitäten einmal pro Monat stattfinden sollen. Nur 1% der Eltern (EJ28.5) wünschen sich das Angebot in der Form von Blocktagen. Für drei Viertel der Eltern (EJ11.1: 78%) liess sich die Konfirmationszeit gut in den Familienkalender integrieren, 21% hätten sich gewünscht, dass die Konfirmationszeit flexibler gestaltet gewesen wäre, damit sie besser zu ihren familiären Bedürfnissen gepasst hätte (EJ11.3). In Bezug auf den Familienstand lässt sich kein statistischer Zusammenhang feststellen.

Für die Mehrheit hat die Konfirmationszeit wenig negative Auswirkungen auf die Zeitgestaltung der gesamten Familie. Jedoch sind Auswirkungen auf die Freizeitgestaltung der Jugendlichen zu sehen. So musste fast ein Drittel der Konfirmand:innen wegen der Teilnahme auf Hobbies verzichten (EJ11.2: 30%). In den offenen Antworten (siehe Kap. 3.3.3) wurden zudem Schwierigkeiten bei der Terminplanung wegen schulischer Termine benannt. Züchner und Grgic (2016, 7) weisen auf die hohe Bedeutung der jugendlichen Freizeitaktivitäten von Medien, Sport, Musik und Kunst als «individuell bedeutsame Erfahrungs-, Gestaltungs-, aber auch Rückzugsräume» hin. Von daher könnte gerade der Verzicht auf Hobbies als massiver Eingriff in die eigene Freizeit bzw. Freiheit und damit in die selbstbestimmte Zeitgestaltung angesehen werden.

Wenn die Eltern Ort und Zeit der Konfirmationszeit hätten beeinflussen können (EJ28), so hätten sich die wenigsten Eltern eine Konfirmationsarbeit im Schulhaus gewünscht (EJ28.9: 3%). Ungefähr die Hälfte der Eltern bevorzugt das Kirchgemeindehaus (EJ28.10) und ein Viertel der Eltern das Pfarrhaus (EJ28.11) als Ort. Dies deutet darauf hin, dass eine Zuordnung des kirchlichen Angebotes zu kirchlichen Räumen eher gewünscht ist, was wiederum die weitergehende Frage nach der Zukunft der unterschiedlichen Lernorte aufwirft.

Abbildung 83: Von den KACH-Eltern präferierte Orte und Zeiten für die Durchführung der Konfirmationseinheiten



$N = 207$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: Wenn KACH-Eltern Zeit und Ort der Konfirmationseinheiten hätten wählen können, hätten 47% das Kirchgemeindehaus als Ort gewählt.

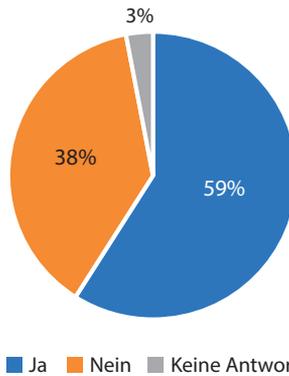
3.3.5 Zukunft und Verbindlichkeit

Rund 60% der Eltern wurden über zukünftige Angebote der Kirchgemeinde für Jugendliche informiert (EJ19), rund 40% nicht. Dies ist eine hohe Zahl an Eltern, die nicht informiert wurden.

Es lässt sich nicht sicher feststellen, ob es in den Kirchgemeinden überhaupt Angebote für die Jugendlichen nach der Konfirmationszeit gibt. Ein Hinweis darauf könnte sein, dass laut Mitarbeitendenbefragung in der Hälfte der Kirchgemeinden Jugendgruppen vorhanden sind (VL01). Weitaus häufiger als Jugendgruppen geben Mitarbeitende an, dass sich Jugendliche nach der Konfirmation ehrenamtlich engagieren können (VL02: 75%). Entspräche dies dem statistischen Mittelwert, so würden nicht alle Eltern über vorhandene kirchliche Angebote für Jugendliche informiert werden oder auch die Freiwilligenarbeit nicht als kirchliches Angebot für Jugendliche wahrnehmen. Eine Erklärung für den fehlenden Informationsfluss an die Eltern könnte sein, dass primär Jugendliche und nicht die Eltern informiert wurden, da die Mitarbeitenden davon ausgehen, dass die Jugendlichen sich eigenständig für oder gegen ein Angebot entscheiden.

Abbildung 84.: Information der KACH-Eltern über zukünftig stattfindende kirchliche Angebote für Jugendliche

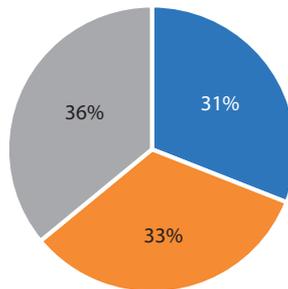
Wurden Sie über zukünftig stattfindende kirchliche Angebote für Jugendliche informiert?



$N = 208$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 38% der KACH-Eltern wurden nicht über zukünftig stattfindende Angebote für Jugendliche informiert.

Abbildung 85: Informationswege der KACH-Mitarbeitenden und KACH-Eltern

Falls Sie ja angekreuzt haben:
Wie haben Sie die Informationen erhalten?



- EJ20.1: Durch Hinweise in Briefen, Zeitungen, Flyern, im Kirchgemeindeblatt
- EJ20.2: Durch digitale Hinweise in Newslettern, Social Media, auf der Homepage der Kirchgemeinde
- EJ20.3: Durch persönliche Kontakte, Gespräche oder Telefonate mit Mitarbeitenden

$N = 129$. Lesehilfe: 31% der KACH-Eltern, die angeben Informationen erhalten zu haben, haben diese Informationen durch Hinweise in Briefen, Zeitungen, Flyern oder im Kirchgemeindeblatt erhalten.

Falls die Eltern Informationen erhalten haben, so gibt jeweils ein Drittel an, dass sie diese durch persönliche Kontakte mit Mitarbeitenden (EJ20.3: 36%), digitale Hinweise (in Newslettern, Social Media, auf der Homepage der Kirchgemeinde; EJ20.2: 33%) und durch traditionelle analoge Printmedien (Briefen, Zeitungen, Flyern, im Kirchgemeindeblatt; EJ20.1: 31%) erhalten haben. Diese Befunde verdeutlichen die Bedeutung des persönlichen Kontaktes zwischen Mitarbeitenden und Eltern.

3.4 Rückblickender Vergleich mit den Ergebnissen der letzten Studie

Nach 2007/2008 und 2012/2013 wurde die Studie zur Konfirmationsarbeit zum dritten Mal durchgeführt. Die Wiederholung der Studie und die Verwendung gleicher Items in den Studien ermöglicht einen Langzeitvergleich der Ergebnisse und gibt so einen Einblick in die Veränderung und Entwicklung der Konfirmationsarbeit. Diese Einblicke sind sowohl im Blick auf die möglichen Veränderungen der äusseren Bedingungen der Konfirmationszeit wie auch bezüglich der Praxis von hohem Interesse: Wie hat sich die Konfirmationsarbeit verändert? Wie nehmen Konfirmand:innen und Mitarbeitende die Konfirmationszeit über die Zeit hinweg wahr? Und können im Vergleich über diesen immerhin 15-jährigen Zeitraum bestimmte Tendenzen und mögliche Entwicklungslinien, die die reformierte Kirche selbst betreffen, entdeckt werden und sogar einen Blick in die Zukunft ermöglichen?

Vorab muss festgehalten werden, dass der «Vergleich» mit den vorangehenden Studien mit Vorsicht zu geniessen ist, da sich das Sample und das Setting der aktuellen Umfrage, wie schon ausgeführt wurde, stark von den letzten Umfragen unterscheidet. An der ersten Studie aus den Jahren 2007/2008 nahmen nur Konfirmand:innen, Mitarbeitende und Eltern aus der Zürcher Landeskirche teil. Die Studie stellte also nur einen Teil der Konfirmationsarbeit in der Schweiz dar. Die zweite Studie hingegen bezog die gesamte reformierte Schweiz ein und beleuchtete daher ein viel breiteres Bild der Konfirmationsarbeit. Die aktuelle Studie wiederum bezieht die gesamte reformierte Schweiz ein, wobei vorwiegend Deutschschweizer Konfirmand:innen, Mitarbeitende und Eltern durch die Studie erreicht wurden. Durch den breiteren Fokus der aktuellen Studie lässt sich diese daher generell besser mit der zweiten als mit der ersten Studie vergleichen, was für dieses Kapitel zu einem Verzicht auf einen Vergleich mit der Studie von 2007/2008 führt.

Doch auch beim Vergleich mit der zweiten Studie ist grosse Vorsicht geboten: Das Datensample der aktuellen Studie ist, wie bereits zu Beginn dieses Bandes erwähnt wurde, sehr viel kleiner als bei der Studie von 2012/2013, und da die jetzige Studie erstmals online durchgeführt wurde, veränderte sich natürlich auch

das Studiensetting. Weiter fand die aktuelle Studie während der Corona-Pandemie statt, welche einen starken Einfluss auf die Durchführung der Studie überhaupt hatte (vgl. Kap. 6.8). Die Studienergebnisse lassen sich demnach nicht einfach eins zu eins vergleichen. Dennoch soll an dieser Stelle nicht darauf verzichtet werden. Anstelle des eindeutigen statistischen Vergleichs soll aber vielmehr von einem rückblickenden Vergleich mit den letzten Ergebnisse gesprochen werden, der aber, das wird zu sehen sein, durchaus spannende Einblicke auf Veränderungen und Entwicklungstendenzen gibt.

Methodisch wurde so vorgegangen, dass aufgrund der Stichprobengröße alle Items aus den beiden Studien identifiziert wurden, die sich zwischen 2012/2013 und 2021/2022 um 5% oder mehr verändert haben. Diese Items wurden näher betrachtet, gebündelt und auf deren mögliche Implikationen hin gedeutet.

3.4.1 Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Konfirmand:innen (t_1)

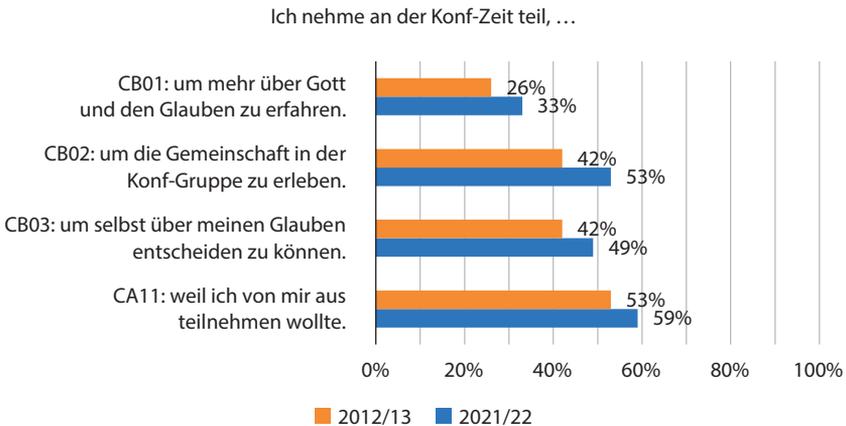
Bei den Konfirmand:innen lassen sich zum Zeitpunkt t_1 der aktuellen Studie im Sinn eines rückblickenden Vergleichs mit der letzten Studie drei Themenfelder ausmachen, in denen es besonders starke Veränderungen gab. Dies betrifft die Motivationen und Gründe zur Teilnahme an der Konfirmationszeit, die eigene Religiosität und Wahrnehmung von Kirche sowie die Themeninteressen.

a. Motivationen und Gründe zur Teilnahme an der Konfirmationszeit

Bezüglich der Motivationen und der Gründe zur Teilnahme an der Konfirmationszeit ist zu sehen, dass in der aktuellen Studie 59% aller Konfirmand:innen an der Konfirmationszeit teilnehmen, weil sie es von sich aus wollten (CA11). In der vorangehenden Studie betrug die Zustimmung zu diesem Item 53%. Es scheint demnach so, als ob die intrinsische Motivation zur Teilnahme nun höher ausfällt als seinerzeit.

Diese Einschätzung wird dadurch unterstützt, dass in der aktuellen Studie 49% der Konfirmand:innen an der Konfirmationszeit teilnehmen, um selbst über ihren Glauben entscheiden zu können, was 7% mehr sind als bei der letzten Studie (CB03). Weiter passt zu diesen Ergebnissen, dass in der aktuellen Studie 39% der Konfirmand:innen möchten, dass ihre Glaubensfragen während der Konfirmationszeit eine Rolle spielen, wohingegen es in der letzten Studie 34% waren (CK11) und 33% der Konfirmand:innen mehr über Gott und den Glauben lernen möchten, was in der vorangehenden Studie für 26% ein Motivationsgrund zur Teilnahme war (CB01). Das eigene Interesse, der eigene Glaube und ein Erwerb von «Glaubenskompetenz» scheint den aktuell befragten Jugendlichen dementsprechend wichtiger geworden zu sein. Eine Vermutung, die diese Zunahme erklären

Abbildung 86: Motivationsgründe der Konfirmand:innen zur Teilnahme an der Konfirmationszeit zum Zeitpunkt t_1



N 2012/2013 = 7138–7152. N 2021/2022 = 1115–1116. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: In der Studie aus den Jahren 2012/2013 nahmen 26% der Konfirmand:innen an der Konfirmationszeit teil, um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren. In der aktuellen Studie sind es 33%, die an der Konfirmationszeit teilnehmen, um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren.

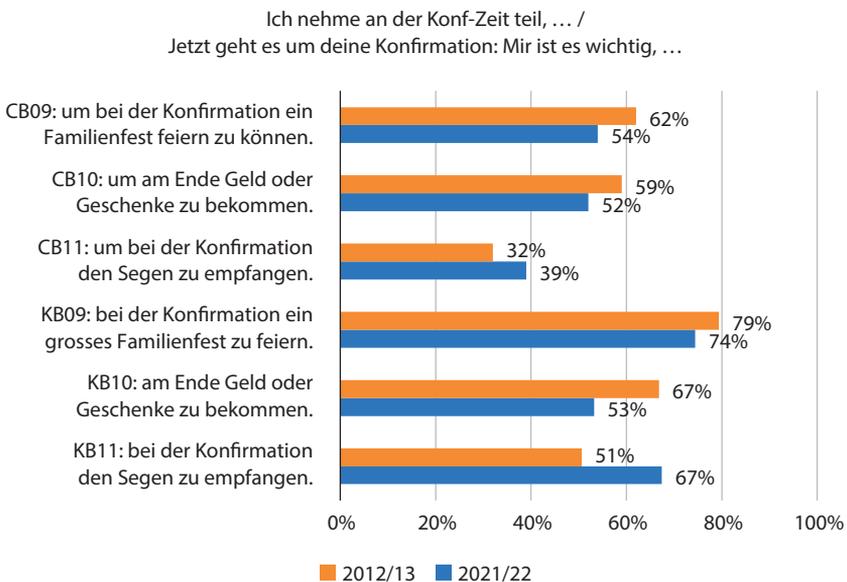
könnte, ist, dass im aktuellen Sample eine Gruppe von Konfirmand:innen auszumachen ist, die in Bezug auf den eigenen Glauben und dessen persönliche Wichtigkeit «entschiedener» ist oder anders formuliert, ein höheres «Commitment» aufweist. Dies könnte daraus resultieren, dass in der aktuellen Studie 23% der Konfirmand:innen angeben, dass sie aus einem ziemlich oder sehr religiösen Elternhaus kommen, wohingegen es 2012/2013 nur 17% waren (CJ01), was für eine Gruppe von Konfirmand:innen sprechen könnte, die durch das Elternhaus stärker religiös sozialisiert wurde. Im Zeitvergleich bleibt der Glaube an Gott konstant: In der letzten und in der aktuellen Studie geben zum Zeitpunkt t_1 51% der Konfirmand:innen an, dass sie an Gott glauben (CE09), wohingegen in der aktuellen Studie 11% mehr an die Auferstehung Jesu glauben (CE04).

Ein Blick auf die t_2 Daten zeigt, dass sich bei der letzten Studie der Glaube an Gott während der Konfirmationszeit nur um 1% gesteigert hat (KE09) und der Glaube an die Auferstehung unverändert blieb (KE04). In der aktuellen Studie nimmt der Glaube an Gott während der Konfirmationszeit um 6% zu (KE09), der Glaube an die Auferstehung um 5% ab (KE04). Es wäre daher falsch davon auszugehen, dass es eine Gruppe von Konfirmand:innen gibt, die schlichtweg religiöser als seinerzeit ist. Vielmehr kann vermutet werden, dass im aktuellen Sample

eine Gruppe von Konfirmand:innen auszumachen ist, die gegenüber dem Glauben offener und vor allem wohl auch reflektierter ist und sich somit verstärkt mit dem eigenen Glauben auseinandersetzt, was auch die vermehrte Wichtigkeit des Erwerbes einer eigenen «Glaubenskompetenz» unterstützt.

Auch der Gemeinschaftsaspekt scheint für die Konfirmand:innen der jetzigen Befragung um einiges wichtiger zu sein: Während in der vorangehenden Studie 42% der Konfirmand:innen an der Konfirmationszeit teilnahmen, um Gemeinschaft zu erleben, sind es nun 53% (CB02). Das ist eine Steigerung von 11%. Wodurch diese Steigerung beeinflusst wurde, kann durch die Daten nicht beantwortet werden. Es kann aber vermutet werden, dass gerade der Aspekt der Gemeinschaft in Zeiten von Individualisierung für die Jugendlichen an Bedeutung gewonnen hat. Dass es für die befragten Jugendlichen wichtig ist, dass die Konfirmationszeit Gemeinschaft ermöglicht, verweist auf ein wesentliches Merkmal gelingender Konfirmationsarbeit.

Abbildung 87: Motivationsgründe der Konfirmand:innen in Hinblick auf ihre Konfirmation zum Zeitpunkt t_1



N 2012/2013 = 6170–7168. N 2021/2022 = 835–1117. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 ist es in der Studie aus den Jahren 2012/2013 für 62% der Konfirmand:innen wichtig, bei der Konfirmation ein Familienfest zu feiern. In der aktuellen Studie ist dies für 54% der Konfirmand:innen wichtig. Zum Zeitpunkt t_2 ist es in der vorangehenden Studie für 79% wichtig, bei der Konfirmation ein grosses Familienfest zu feiern, in der aktuellen Studie ist dies für 74% wichtig.

In der vorangehenden und in der aktuellen Studie wurden die Konfirmand:innen danach befragt, was ihnen am Tag ihrer Konfirmation wichtig ist. Auch hier zeigen sich im Blick auf die erhobenen Zahlen Veränderungen: Am Tag der Konfirmation ein Familienfest zu feiern, ist in der aktuellen Studie zum Zeitpunkt t_1 für 54% der Konfirmand:innen wichtig, das sind 8% weniger als in der letzten Studie (CB09). Auch die Wichtigkeit von Geld und Geschenken sinkt um 7% (CB10), während der Segen am Tag der Konfirmation für 7% wichtiger geworden ist (CB11).

Diese Frage wurde den Konfirmand:innen auch zum Zeitpunkt t_2 nochmals gestellt. Der Zustimmungswert zu KB09, also zum Feiern eines Familienfestes, steigt in beiden Studien an, in der aktuellen Studie auf 74%, in der vorangehenden Studie auf 79%. Der Anstieg der Zustimmung zu diesem Item über die Konfirmationszeit hinweg ist demnach bei beiden Studien ähnlich hoch. Geld oder Geschenke zu bekommen (KB10), ist in der vorangehenden Studie für 67% der Konfirmand:innen wichtig und in der aktuellen Studie für 53%. Der Zustimmungswert nimmt hier in der vorangehenden Studie stärker ab als in der aktuellen, doch ist er bei beiden Studien tendenziell abnehmend. Bei der Konfirmation einen Segen zu empfangen ist in der vorangehenden Studie für 51% wichtig und in der aktuellen Studie für 67% (KB11). Der Segen gewinnt über die Konfirmationszeit hinweg demnach in beiden Studien an Wichtigkeit, doch in der aktuellen Studie ist diese Zunahme viel stärker.

Kurz gesagt: Die Familienfeier und der monetäre Aspekt sind den Konfirmand:innen weniger wichtig geworden, der Segen und somit die rituelle Dimension der Konfirmation hat hingegen an Bedeutung zugenommen, zum Zeitpunkt der zweiten Befragung sogar viel stärker als in der vorangehenden Studie. Dies ist ein auffällendes Ergebnis und könnte wiederum damit zusammenhängen, dass bei der aktuellen Studie eine Gruppe von Konfirmand:innen auszumachen ist, die möglicherweise stärker religiös beheimatet ist und ein stärkeres «Commitment» bezüglich des eigenen Glaubens aufweist.

b. Eigene Religiosität und Wahrnehmung der Kirche

Bezüglich der eigenen Religiosität und der Einstellung gegenüber der Kirche sind ebenfalls Veränderungen auszumachen. Fanden in der ehemaligen Studie 36% der Konfirmand:innen, dass die Kirche keine Antworten auf die Fragen hat, die sie wirklich bewegen, sind es in der aktuellen Studie 27% (CG02).

Weiter nehmen nur noch 44% der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_1 den Gottesdienst als langweilig wahr (CG04a), wohingegen es bei der letzten Studie noch 55% waren. Und die Konfirmand:innen nehmen auch vermehrt wahr, dass die Kirche Gutes für die Menschen tut (CG05) und zwar um 13% mehr als in der vorangehenden Studie. Weiter glauben zum Zeitpunkt t_1 auch 11% mehr an die Auferstehung (CE04). Hingegen nimmt die Zustimmung zur späteren Taufe des

Abbildung 88: Einstellungen gegenüber der Kirche und eigene Religiosität der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_1



N 2012/2013 = 7037–7125. N 2021/2022 = 1127–1133. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: In der Studie aus den Jahren 2012/2013 fanden zum Zeitpunkt t_1 36% der Konfirmand:innen, dass die Kirche auf die Fragen, die sie wirklich bewegen, keine Antwort hat. In der aktuellen Studie empfinden dies 27% der Konfirmand:innen so.

eigenen Kindes um 11% ab (CG03). Dies ist das einzige Item in diesem Themenbereich, welches eine solche Abnahme verzeichnet. Zum Zeitpunkt t_2 zeigt sich bei diesem Item im Vergleich der beiden Studien zudem kein Unterschied mehr, der über 5% liegen würde. Ähnliches zeigt sich übrigens auch in den internationalen Daten: In der aktuellen Studie würden zum Zeitpunkt t_1 74% der Konfirmand:innen ihr Kind taufen lassen, was im Gegensatz zur letzten Studie ebenfalls eine Abnahme von 11% ist (CG03). Zum Zeitpunkt t_2 nimmt diese Zustimmung in der aktuellen Studie um 4% zu, in der vorangehenden Studie um 3% ab (KG03). Es könnte demnach sein, dass die Konfirmand:innen zu Beginn der Konfirmationszeit gegenüber dem Ritus der Taufe kritischer geworden sind, wobei diese eher kritische Haltung während der Konfirmationszeit abnimmt (vgl. Ilg u. a., 2024).

c. Themeninteressen

Auch die Themeninteressen der Konfirmand:innen haben sich verändert: Das Thema Abendmahl interessiert 9% mehr (CL02), Jesus Christus (CL05) 12% mehr, die Bibel (CL06) 10% mehr. Dies zeigt ein doch erheblich höheres Interesse an religiösen Themen in der jetzigen Befragungsgruppe. Doch auch andere Themen verzeichnen nun einen höheren Grad an Zustimmung: Andere Religionen (CL07) um 8%, Gerechtigkeit und Verantwortung für andere (CL08) um 21%, Freundschaft (CL09) um 8%, der Sinn des Lebens (CL11) um 17% und Liebe und Sexualität (CL12) um 5%. Es sind demnach nicht nur religiöse Themen, an denen jetzt ein deutlich höheres Interesse erkennbar wird. Gerade das Thema Gerechtigkeit und Verantwortung weist den höchsten Zuwachs mit 21% auf. Diese sich verändernden Themeninteressen könnten ein Hinweis darauf sein, dass sich die Jugendlichen – vielleicht nicht zuletzt aufgrund der Pandemieerfahrungen – ganz generell noch stärker als in den früheren Jahren mit konkreten Alltags- und Lebensfragen beschäftigen, was sich zugleich auch mit einem höheren Interesse an glaubensbezogenen Themen verbinden kann.

Wenn man nun alle diese Ergebnisse betrachtet, dann erhält man das Gefühl, dass die Konfirmand:innen, die an unserer aktuellen Befragung teilgenommen haben, ganz generell motivierter sind. Zudem legt sich erneut die Vermutung nahe, dass es eine Gruppe von Konfirmand:innen gibt, die stärker religiös sozialisiert und stärker am Glauben interessiert ist. In diesem Zusammenhang davon zu sprechen, dass es eine Art religiöse «Kerngruppe» gibt, wäre wohl zu überzeichnet und die Daten geben ein zu differenziertes Bild ab, um schlichtweg auf eine solche zu schliessen. Gleichzeitig könnte man aber von einer bezüglich des eigenen Glaubens stärker reflektierten Gruppe sprechen, die ein höheres «Commitment» für den eigenen Glauben und so wohl auch für die Konfirmationszeit aufweist.

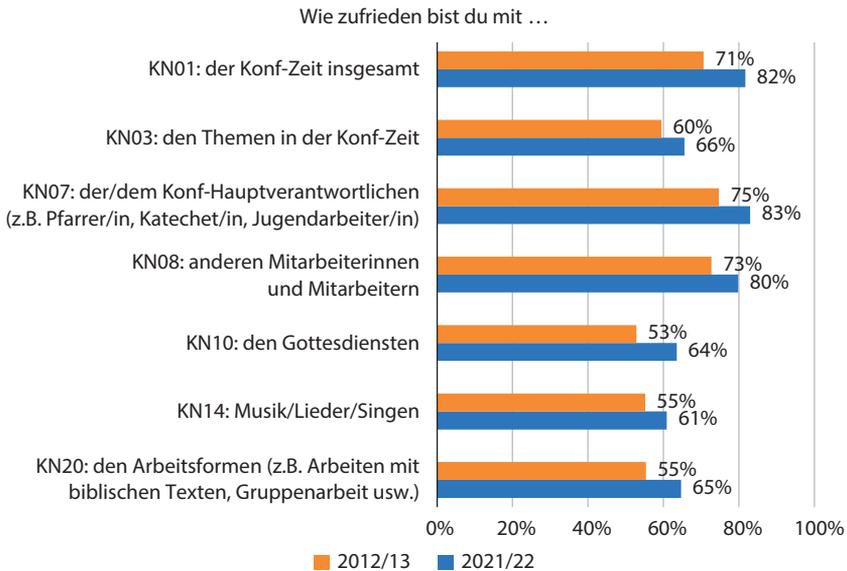
3.4.2 Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Konfirmand:innen (t_2)

Blickt man nun auf die t_2 Befragung, dann sind Veränderungen in den folgenden Bereichen auszumachen: Zufriedenheit mit der Konfirmationszeit, Bereitschaft zur kirchlichen Partizipation, eigene Religiosität und Wahrnehmung der Kirche.

a. Zufriedenheit mit der Konfirmationszeit

Ganz generell fällt die allgemeine Zufriedenheit mit der Konfirmationszeit im Gegensatz zur vorangehenden Studie um 11% höher aus (KN01).

Abbildung 89: Zufriedenheit der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit zum Zeitpunkt t_2



N 2012/2013 = 5624–6379. N 2021/22 = 819–836. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (ganz unzufrieden) bis 7 (total zufrieden). Lesehilfe: In der vorangehenden Studie waren 71% der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit insgesamt zufrieden. Dieser Zustimmungswert ist in der aktuellen Studie auf 82% gestiegen.

Weiter waren 6% mehr mit den Themen und Inhalten zufrieden (KN03), 8% mit der hauptverantwortlichen Person der Konfirmationszeit (KN07), 7% mit den weiteren Mitarbeitenden (KN08), 11% mit den Gottesdiensten (KN10), 6% mit der Musik und den Liedern (KN14) und 10% mit den Arbeitsmethoden. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Attraktivität der Konfirmationszeit für die daran teilnehmenden Jugendlichen über die letzten Jahre keinesfalls zurückgegangen ist – eher das Gegenteil ist der Fall! Dies könnte dafür sprechen, dass das Bewusstsein für eine qualitätsvolle Konfirmationsarbeit – nicht zuletzt auch durch die Studienergebnisse – über die Zeit hinweg bei den KACH-Mitarbeitenden und Verantwortlichen für die Konfirmationsarbeit gestiegen ist.

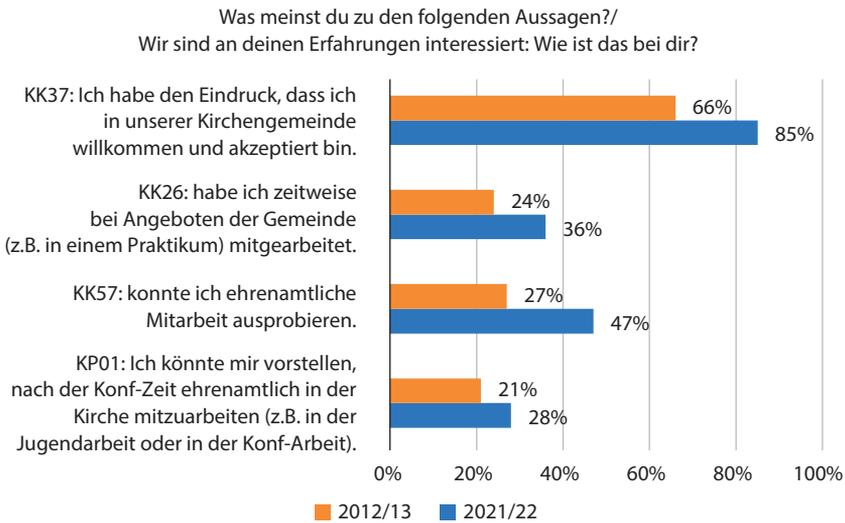
Auch die Einschätzung, jugendgemässe Gottesdienste erlebt zu haben, liegt im Vergleich zur vorangehenden Studie um 7% höher (KS01). Zu diesen Ergebnissen und der Einschätzung, dass die Konfirmationszeit für die Jugendlichen attraktiver geworden ist, passt zudem auch, dass der Spassfaktor höher eingeschätzt wird: In der aktuellen Studie geben 7% mehr an, dass sie während der Konfirma-

tionszeit Spass hatten (KK05). Weiter scheinen sich die Konfirmand:innen auch vermehrt mit ihren Glaubensfragen wahrgenommen zu fühlen: In der vorangehenden Studie fanden 39% der Konfirmand:innen nämlich, dass ihre Glaubensfragen berücksichtigt wurden (KK11), nun sind es 66%, was einer Erhöhung von immerhin 27% entspricht.

b. Kirchliche Partizipation

Auch die Partizipation in der Kirchengemeinde und der Kirche hat sich verändert. Ganz generell fühlen sich die Konfirmand:innen in der aktuellen Studie vermehrt wohler und akzeptierter in ihrer Kirchengemeinde (KK37). Diesem Item stimmen in der aktuellen Studie 19% mehr zu als in der vorangehenden Studie.

Abbildung 90: Kirchliche Partizipation der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_2



N 2012/2013 = 6178–6328. *N* 2021/2022 = 821–840. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: In der vorangehenden Studie hatten 66% der Konfirmand:innen das Gefühl, dass sie in der Kirchengemeinde willkommen und akzeptiert sind. In der aktuellen Studie haben 85% dieses Gefühl.

Weiter sagen in der aktuellen Studie 12% mehr, dass sie zeitweise in Angeboten der Kirchengemeinde mitgearbeitet haben (KK26). Dies passt dazu, dass 20% mehr angeben, dass sie freiwillige Mitarbeit ausprobieren konnten (KK57). Wie bereits erwähnt wurde, hat das Ausprobieren von freiwilliger Mitarbeit während der Konfirmationszeit eine Auswirkung auf ein mögliches späteres freiwilliges Engage-

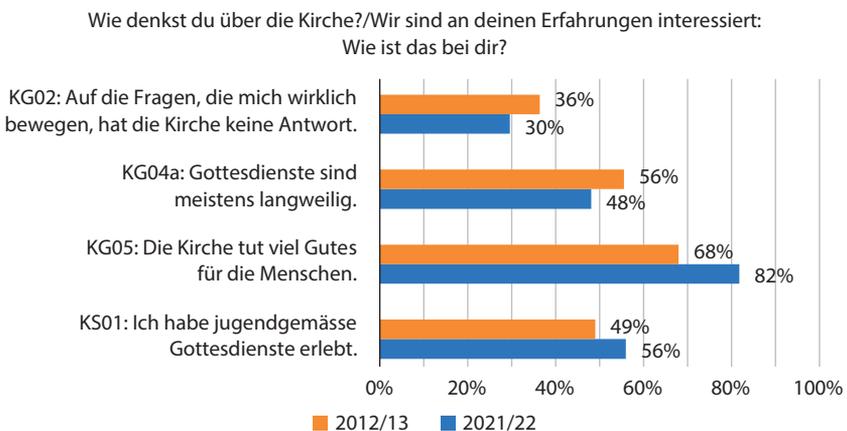
ment. Dass die Konfirmand:innen vermehrt partizipativ in der Kirchgemeinde unterwegs sind, mag dann auch das folgende Ergebnis verständlich machen: In der aktuellen Studie geben 28% der Konfirmand:innen an, dass sie es sich vorstellen könnten, sich nach der Konfirmationszeit freiwillig/ehrenamtlich in der Kirche zu engagieren, wohingegen es in der letzten Studie nur 21% der Jugendlichen waren, die diesem Item zugestimmt haben (KP01).

c. Eigene Religiosität und Wahrnehmung der Kirche

Folgende Veränderungen zeigen sich bei den Items, die sich auf die eigene Entwicklung und den Glauben beziehen: In der vorangehenden Studie fanden 60%, dass sie in der Konfirmationszeit mehr über Gott und den Glauben erfahren haben, nun sind es 72% (KB01). Ebenfalls 60% fanden, dass sie befähigt wurden, über ihren eigenen Glauben zu entscheiden (KB03), das sind 15% mehr als in der vorangehenden Studie. Und wohingegen in der vorangehenden Studie 49% der Konfirmand:innen fanden, dass sie einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden getan haben, sind dies in der aktuellen Studie 55%.

Auch der Glaube an Gott (KE09) und der Glaube an die Auferstehung (KE04) sind zum Zeitpunkt t_2 je 6% höher als in der letzten Studie. Während der Glaube an die Auferstehung bei der letzten Studie aber während der Konfirmationszeit konstant blieb, fällt er bei der aktuellen Studie um 5% geringer aus.

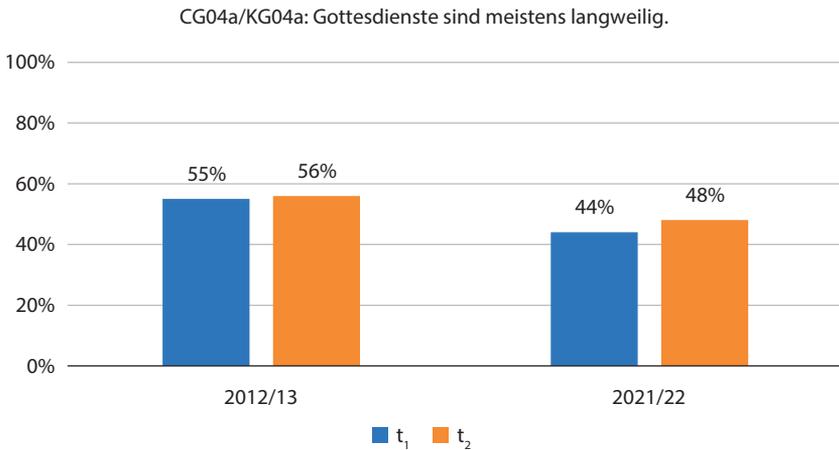
Abbildung 91: Einstellungen gegenüber der Kirche und eigene Religiosität der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_2



N 2012/2013 = 6247–6276. *N* 2021/2022 = 829–840. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: In der Studie aus den Jahren 2012/2013 fanden zum Zeitpunkt t_2 36% der Konfirmand:innen, dass die Kirche auf die Fragen, die sie wirklich bewegen, keine Antwort hat. In der aktuellen Studie empfinden dies 30% der Konfirmand:innen so.

Bezüglich der Wahrnehmung der Kirche finden in der aktuellen Studie zum Zeitpunkt t_2 30% der Konfirmand:innen, dass die Kirche keine Antworten auf die Fragen hat, die sie wirklich bewegen (KG02), vormals waren es 36%. Während in der vorangehenden Studie 56% der Konfirmand:innen Gottesdienste als langweilig empfanden, sind es nun 48% (KG04a).

Abbildung 92: Wahrnehmung der Gottesdienste zum Zeitpunkt t_1 und t_2 im Vergleich der vorangehenden und aktuellen Studie



N 2012/2013 = 6276–7125. N 2021/2022 = 836–1132. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: In der Studie aus den Jahren 2012/2013 fanden zum Zeitpunkt t_1 55% der Konfirmand:innen Gottesdienste meistens langweilig. Zum Zeitpunkt t_2 stimmen diesem Item 56% der Konfirmand:innen zu.

In beiden Studien werden Gottesdienste am Ende der Konfirmationszeit als langweiliger empfunden als zu Beginn. Doch ist dies in der aktuellen Studie etwas verstärkter der Fall. Dies ist insofern interessant, als dass Jugendliche die Gottesdienste, wie bereits erwähnt wurde, in der aktuellen Studie als jugendgemässer wahrnehmen (KS01). Es scheint demnach noch weitere Faktoren zu geben, die für die Attraktivität von Gottesdiensten für Jugendliche wichtig sind, doch können diese durch die vorhandenen Daten nicht eruiert werden.

Weiter finden in der aktuellen Studie 82% der Konfirmand:innen, dass die Kirche Gutes für die Menschen tut (KG05), während es in der vorangehenden Studie lediglich 68% waren. Der höhere Prozentsatz der Zustimmung zu diesem Item über die Konfirmationszeit hinweg liegt bei beiden Studien in einem ähnlichen Bereich. Das bedeutet, dass die Konfirmand:innen in der aktuellen Studie

zwar generell ein positiveres Bild bezüglich der sozialen Dimension von Kirche haben, sich dieses Bild aber durch die Konfirmationszeit in beiden Studien fast in gleichem Masse verändert hat.

Zusammengefasst bringt der Vergleich der Daten aus t_1 und t_2 folgendes hervor: Die Attraktivität der Konfirmationszeit wird von den Jugendlichen der aktuellen Befragung höher eingeschätzt. Dies mag durchaus darauf zurückzuführen sein, dass in den letzten Jahren Formen der kirchlichen Partizipation im Sinne (freiwilliger) Mitarbeit in der Kirche verstärkt gefördert wurden, was dann auch zu einem vermehrten kirchlichen Engagement nach der Konfirmationszeit geführt haben mag. Es scheint auch so, als ob nicht nur die Partizipation der Konfirmand:innen verstärkt gefördert wurde und wird, sondern dass diese ganz generell mit ihren Fragen und Bedürfnissen vermehrt im Zentrum stehen. Nicht zuletzt kann auch von einem verstärkten «Glaubensempowerment» der Jugendlichen gesprochen werden, insofern möglicherweise ihre Glaubensfragen nun sehr viel intensiver berücksichtigt werden als dies noch zum damaligen Befragungszeitraum der Fall gewesen sein mag und sie auch stärker zu eigenen Entscheidungen bezüglich ihres Glaubens befähigt wurden.

Es wurde bereits die Frage aufgeworfen, ob die Konfirmationszeit vermehrt Jugendliche anspricht, die religiöser, kirchlich vertrauter und kirchlich engagierter und daher auch motivierter sind. Wie bereits erwähnt wurde, kann das nicht ausgeschlossen werden. Es wäre aber falsch, diese Option zu stark zu gewichten und die zunehmende Attraktivität der Konfirmationszeit und deren Wirkung im Bereich der Entwicklung und des Empowerments nur darauf zu reduzieren. Dies zeigt sich auch daran, dass alle Items, die eine Veränderung über 5% aufweisen, eine positive Entwicklung beschreiben. Das ist ein Hinweis dafür, dass die Konfirmationszeit ganz generell für die Jugendlichen an Attraktivität gewonnen hat und spricht dafür, dass die Konfirmationszeit keineswegs «über ihrem Verfallsdatum» ist oder gar «abgewirtschaftet» hat, sondern dass diese durchaus fähig ist, mit der Zeit zu gehen und für die Jugendlichen ein attraktives Angebot kirchlicher Bildungsarbeit darstellt.

3.4.3 Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Mitarbeitenden (t_1)

Auch bei den Mitarbeitenden lohnt sich der rückblickende Vergleich zwischen den Daten der aktuellen und der vorangehenden Studie von 2012/2013: In Bezug auf die erste Befragung (t_1) zeigen sich Veränderungen in den folgenden Bereichen: Spass und Mitbestimmung, Themenwahl und Kennenlernen und Verknüpfung mit der Kirchgemeinde.

a. Spass und Mitbestimmung

Die Zustimmung der Mitarbeitenden dazu, dass die Konfirmand:innen Spass haben sollen, ist um 11% höher als bei der letzten Studie (WD07). Diese Veränderung dürfte nicht zuletzt Auswirkungen auf die Ausrichtung der Konfirmationsarbeit überhaupt haben.

Abbildung 93: Wichtigkeit von Spass und Mitbestimmung in den Augen der KACH-Mitarbeitenden zum Zeitpunkt t_1



N 2012/2013 = 832–833. N 2021/2022: 198–199. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). In der vorangehenden Studie ist es zum Zeitpunkt t_1 für 76% der KACH-Mitarbeitenden wichtig, dass die Konfirmand:innen Spass haben. In der aktuellen Studie sind es 85%, die diesem Item zustimmen.

Auffallend ist, dass in der vorangehenden Studie 65% der Mitarbeitenden fanden, dass die Konfirmand:innen die Themen und Inhalte mitbestimmen dürfen sollen (WB09), in der aktuellen Studie sind es 82%. Dieser um 17% höhere Prozentwert spricht für eine nun stärkere Orientierung an den Jugendlichen. Und diese Möglichkeit zur Mitbestimmung wird tatsächlich auch von den Jugendlichen wahrgenommen. So geben 66% der Konfirmand:innen an, dass sie die Themen und Aktivitäten mitbestimmen konnten (KK71). Dies ist ein weiterer Hinweis dafür, dass die Konfirmationszeit noch deutlicher als zur Zeit der früheren Befragung nach den Wünschen und Interessen der Jugendlichen ausgerichtet wird. Die Mitarbeitenden wurden zudem auch nach der Einschätzung der eigenen pädagogischen Kompetenz (WE09) befragt: Im Gegensatz zur letzten Studie steigt die Zustimmung bei diesem Item um 11%, was ein Hinweis darauf sein kann, dass sich auch in den Aus- und Weiterbildungen etwas verändert hat.

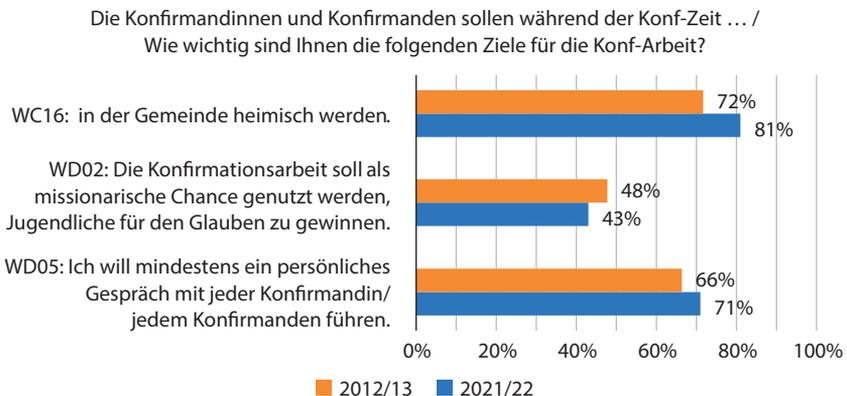
b. Themenwahl

Thematisch ist für 7% der Mitarbeitenden das Thema andere Religionen (WA11) weniger wichtig und auch das Singen und Musikmachen finden in der aktuellen Studie 13% weniger wichtig als in der vorangehenden Studie (WC09). Das erste Ergebnis mag vielleicht erstaunen, insofern angesichts der zunehmenden religiösen Pluralität angenommen werden könnte, dass es Mitarbeitenden auch wichtiger geworden ist, dass die Jugendlichen etwas über andere Religionen lernen. Dieses Ergebnis spricht nun aber eher dafür, dass Mitarbeitende sich verstärkt auf christliche Inhalte fokussieren. Dies mag seinen Grund auch darin haben, dass viele Jugendliche an der Schule einen religionskundlichen Unterricht besuchen und die Mitarbeitenden daher dieses Thema als für bereits «abgedeckt» halten. Dass das Singen und Musikmachen als weniger wichtig angesehen wird, kann damit zusammenhängen, dass die Mitarbeitenden die Konfirmand:innen nicht vor den Kopf stossen möchten, wenn diese mit dem christlichen Liedgut entweder nicht vertraut sind oder ganz generell nicht gerne singen. Es sei aber schon an dieser Stelle die Anfrage gestellt, ob nicht gerade damit eine wichtige – auch gemeinschaftsstiftende – Methode allmählich verloren geht.

c. Kennenlernen und Verknüpfung mit der Kirchgemeinde

Auffallend sind auch die Veränderungen im Bereich des Kennenlernens und der Verknüpfung mit der Kirchgemeinde.

Abbildung 94: Ziele der KACH-Mitarbeitenden in Bezug auf den Bereich des Kennenlernens der Mitarbeitenden und der Kirchgemeinde zum Zeitpunkt t_1



N 2012/2013 = 827–833. N 2021/2022 = 199–201. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Lesehilfe: In der Studie aus den Jahren 2012/2013 war es für 72% der KACH-Mitarbeitenden wichtig, dass die Konfirmand:innen in der Gemeinde heimisch werden. In der aktuellen Studie ist dieses Ziel für 81% der Mitarbeitenden wichtig.

In der aktuellen Studie möchten 5% mehr der Mitarbeitenden zumindest ein persönliches Gespräch mit jede:r Konfirmand:in führen (WD05) und 9% mehr möchten, dass die Konfirmand:innen in der Gemeinde heimisch werden (WC16). Dies spricht für verstärkte Bemühungen im Bereich des Beziehungsaufbaus und des «Heimischwerdens» der Jugendlichen in der Kirchengemeinde. Diese vermehrten Bemühungen gehen aber nicht mit der Zunahme eines missionarischen Anspruchs an die Konfirmationszeit einher: Vielmehr geht die Zustimmung, dass die Konfirmationsarbeit als missionarische Chance genutzt werden soll, um die Jugendlichen für den christlichen Glauben zu gewinnen, im rückblickenden Vergleich mit der vorangehenden Studie um 5% zurück (WD02).

3.4.4 Veränderungs- und Entwicklungstendenzen bei den Mitarbeitenden (t₂)

Ein Blick auf die t₂ Daten der Mitarbeitenden zeigt Veränderungen in den folgenden Bereichen: Partizipation der Konfirmand:innen, Elternkontakt und Kennenlernen von Angeboten der Jugendarbeit und Zufriedenheit mit dem Arbeitsfeld der Konfirmationsarbeit.

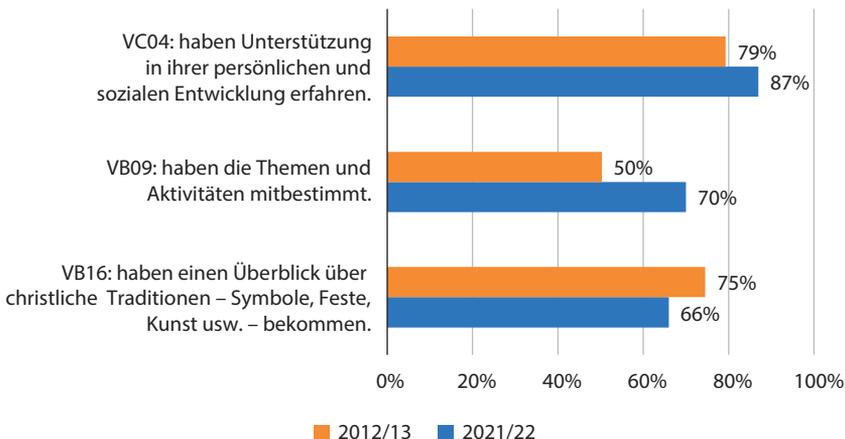
a. Partizipation der Konfirmand:innen

In der vorangehenden Studie gaben 50% der Mitarbeitenden zum Zeitpunkt t₂ an, dass die Konfirmand:innen die Themen und Aktivitäten mitbestimmen konnten (VB09), nun sind es 70%. Interessant ist, dass diese Werte zum Zeitpunkt t₁ jeweils höher lagen: In der vorangehenden Studie war es für 65% der Mitarbeitenden wichtig, dass die Konfirmand:innen die Themen und Aktivitäten mitbestimmen können (WB09), in der aktuellen Studie sind es 82%. Die Zustimmung zu diesem Item ist demnach in beiden Studien während der Konfirmationszeit gesunken. Dies weist darauf hin, dass die Mitbestimmung zwar gegenüber der vorangehenden Studie für die Mitarbeitenden als wichtiger angesehen wird, aber immer noch Schwierigkeiten bei der Umsetzung dieses Zieles bestehen (siehe Abbildung 95).

Die Konfirmand:innen wurden zudem, so die Angaben der Mitarbeitenden, verstärkt in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung gefördert (VC04). Dieses Item erhält in der aktuellen Studie 8% mehr Zustimmung als in der letzten Studie. Dies spricht erneut für eine stärker gewordene Orientierung der Mitarbeitenden an den Konfirmand:innen. Dazu passt auch das Ergebnis, dass in der aktuellen Studie 66% der Mitarbeitenden angeben, dass die Konfirmand:innen einen Überblick über christliche Traditionen und Feste erhalten haben (VB16), was 9% weniger sind als in der vorangehenden Studie. Die Vermittlung von Traditionen und Inhalten bleibt zwar wichtig, aber es scheint verstärkt die Glaubensbefähigung und Entwicklung der Jugendlichen im Fokus zu stehen.

Abbildung 95: Entwicklung und Partizipation der Konfirmand:innen in der Wahrnehmung der KACH-Mitarbeitenden zum Zeitpunkt t_2

Wenn Sie auf die Konf-Zeit zurückblicken: Was haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden dabei Ihrer Wahrnehmung nach erlebt, gelernt und gemacht?
Die Konfirmandinnen und Konfirmanden ...



N 2012/2013 = 670–677. N 2021/2022 = 130. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: In der Studie der Jahre 2012/2013 fanden 79% der KACH-Mitarbeitenden, dass die Konfirmand:innen Unterstützung in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung erfahren haben. In der aktuellen Studie stimmen diesem Item 87% der Mitarbeitenden zu.

b. Elternkontakt und Kennenlernen von Angeboten der Jugendarbeit

Die Konfirmationsarbeit führte auch zu einem guten Kontakt zwischen den Mitarbeitenden und den Eltern (VD08). Dies bestätigen jedenfalls 72% der Mitarbeitenden, was 10% mehr sind als in der vorangehenden Studie. Dies kann dafür sprechen, dass die Elternarbeit während der Konfirmationszeit vermehrt in den Fokus rückt. Dahingegen haben nach Einschätzung der Mitarbeitenden weniger Konfirmand:innen die Jugendarbeitsangebote der Kirche kennengelernt (VC06). Das Item erhält in der aktuellen Studie eine tiefere Zustimmung von 6%. Wenn daran gedacht wird, dass die Mitarbeitenden die kirchliche Partizipation der Konfirmand:innen vermehrt fördern wollen, dann ist diese Abnahme durchaus erstaunlich. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Kirchgemeinden vermehrt keine Nach-Konf-Angebote offerieren (können), was Grund für die Abnahme der Zustimmung zu diesem Item sein kann. Ob dies in der Praxis tatsächlich so ist, kann durch die vorliegenden Daten allerdings nicht abschliessend beantwortet werden.

c. Zufriedenheit mit dem Arbeitsfeld der Konfirmationsarbeit

In der aktuellen Studie sind 89% der Mitarbeitenden mit der Konfirmationsarbeit in ihrer Gemeinde zufrieden (VM01), was 7% mehr als in der letzten Studie sind. 95% empfinden die finanzielle Ausstattung für die Konfirmationsarbeit in ihrer Kirchgemeinde als adäquat (VM05), was 12% mehr sind als in der vorangehenden Studie. Diese Daten weisen im Vergleich der Studien aktuell auf eine höhere Zufriedenheit der Mitarbeitenden hin und können als Hinweis darauf gedeutet werden, dass in den Kirchgemeinden verstärkt Ressourcen für die Konfirmationsarbeit eingesetzt werden.

Zusammengefasst zeigt sich, dass vieles, was den Mitarbeitenden wichtig ist, bei den Konfirmand:innen Wirkung zeigt: So etwa die Möglichkeit zur Mitbestimmung der Themen und Aktivitäten oder die gewünschte Glaubensbefähigung der Jugendlichen. Generell, das lassen die Daten vermuten, stehen die Konfirmand:innen verstärkt im Fokus der Konfirmationsarbeit und so wird in den Daten der Mitarbeitenden auch ein verstärktes Aushandeln zwischen lebens- und glaubensbezogenen Aspekten der Konfirmationsarbeit ersichtlich, was offenkundig zu einer höheren Zufriedenheit der Jugendlichen führt. Ganz generell zeigen die Entwicklungen eine positive Veränderung der Wahrnehmung der Konfirmationsarbeit bei beiden Befragungsgruppen, was nicht nur der landläufigen These einer vermeintlich sinkenden Attraktivität und Bedeutung dieses Bildungsfeldes widerspricht, sondern was auch den Chancenreichtum und das Potenzial für die weitere stetige Qualitätsentwicklung dieses kirchlichen Bildungsfeldes offenbar werden lässt.

3.5 Zusammenfassung und Überblick

Im folgenden Kapitel werden die gewonnenen Erkenntnisse der einzelnen Befragungsgruppen in Kürze zusammengefasst. Die Zusammenfassungen erheben dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sammeln die Erkenntnisse, die besonders bedeutsam – auch für zukünftige Entwicklungen – scheinen.

3.5.1 Die Konfirmandinnen und Konfirmanden

Wie gezeigt wurde, nehmen die Konfirmationen gemessen an der Gesamtgruppe der Jugendlichen dieses Alters stetig ab. Die Konfirmation scheint immer mehr zu einem Sonderfall und Nischenprodukt und der Besuch der Konfirmationszeit zur Ausnahme unter Jugendlichen zu werden. Gleichzeitig ist zu betonen, dass die Zahl der Konfirmationen gemessen an der Anzahl der reformierten Jugendlichen dieses Alters konstant bleibt. Es sind insofern vor allem die religionsdemografi-

schen Entwicklungen, die die Entwicklung der Teilnahmezahlen bestimmen und nicht die Qualität des Angebotes. Unsere Ergebnisse verweisen jedenfalls darauf, dass die Konfirmation innerhalb der reformierten Kirche nach wie vor einen wichtigen Stellenwert hat und auch eine gewisse, je für sich gelebte Traditionsorientierung unter den Jugendlichen und auch deren Familien zu erkennen ist. Betrachtet man die durch die Studie erreichten Konfirmand:innen näher, dann fällt folgendes auf:

a. Zunehmende Heterogenität der Konfirmationsgruppen

Die Konfirmand:innen sind betreffend ihrer familiären religiösen Sozialisierung und kirchlichen Vorerfahrungen als Gesamtgruppe heterogener geworden und dürften in Zukunft sogar noch heterogener werden. Ein grosser Anteil der Konfirmand:innen kommt ihrer eigenen Einschätzung nach aus einem nicht oder nur wenig religiösen Elternhaus. Dies weist darauf hin, dass diese Konfirmand:innen weniger religiös sozialisiert aufwachsen und von daher auch vermehrt weniger kirchliche Angebote vor der Konfirmationszeit besuchen. Das bedeutet, dass sie oft kaum religiöse Vorerfahrungen gemacht haben, sei dies in Bezug auf religiöses Wissen, Rituale oder etwa die Vertrautheit mit einem kirchlichen Raum oder erst recht mit Personen, die sich mit Kirche identifizieren. Für die Gestaltung der Konfirmationszeit ist es entscheidend, dass Mitarbeitende diese Heterogenität wahrnehmen und in der Konzeption und Gestaltung der eigenen Arbeit berücksichtigen. Nur so kann vermieden werden, dass sich Konfirmand:innen unverstanden oder ausgeschlossen fühlen, weil sie wenig religiöse Vorerfahrungen haben oder umgekehrt nur noch die Minderheit religiös geprägter und praktizierender Konfirmand:innen darstellen.

b. Religiöse Offenheit und positive Einstellung gegenüber der Kirche

Dass die Konfirmand:innen als Gesamtgruppe immer heterogener werden, geht nicht, wie vielleicht vermutet werden könnte, mit einer negativeren Einstellung gegenüber Religion und Kirche einher. Im Gegenteil weisen die Konfirmand:innen zu grossen Teilen eine positive Einstellung gegenüber dem Glauben und der Kirche auf und nehmen diese auch als sozial handelnde Instanz wahr. Damit zeigt sich das aus anderen Studien vertraute Phänomen, dass der Kirche eine wichtige Bedeutung «für andere» beigemessen wird, auch wenn man diese für die eigene Lebensführung nicht benötigt. Die Eigenmotivation zur Teilnahme an der Konfirmationszeit ist, neben der Traditionsorientierung, hoch, was für eine generelle Offenheit sowie für eine freie, eigenständige, selbstbewusste und im Einzelfall sicherlich auch kritisch-konstruktive Haltung der Konfirmand:innen spricht. Dass über die Hälfte der Jugendlichen angibt, an Gott zu glauben und dass dieser Glaube und auch die Wichtigkeit des Gebets während der Konfirmationszeit zunimmt, bestätigt diese Offenheit und Bereitschaft zur eigenständigen Auseinan-

dersetzung. Die Befragungsergebnisse machen jedenfalls deutlich, dass die vor der Konfirmationszeit erworbene positive Einstellung gegenüber Kirche und Glaube auch einen positiven Einfluss auf die Wahrnehmung der Konfirmationszeit und das Interesse am christlichen Glauben hat. Dies zeigt, wie wichtig es ist, den Jugendlichen bereits in ihrer Kindheit positive kirchliche Erfahrungen zu ermöglichen und spricht somit für die Notwendigkeit einer früh beginnenden kirchlichen Kontaktaufnahme, Beziehungspflege und Bildungsarbeit.

c. Die Wichtigkeit von Empowerment und Mitbestimmung

Die hohe eigene Motivation zur Teilnahme an der Konfirmationszeit spiegelt sich auch darin wider, dass sich ein Grossteil der Konfirmand:innen ein Recht auf Mitbestimmung der Themen und Aktivitäten während der Konfirmationszeit wünscht. Es ist ihnen zudem zu Beginn der Konfirmationszeit wichtig, dass sie während dieser Zeit dazu befähigt werden, eigene Glaubensentscheidungen zu treffen. Es spricht demnach vieles dafür, dass die Konfirmand:innen einen hohen Wert auf die Entwicklung einer eigenen und mündigen religiösen Identität legen, zu der die Konfirmationszeit einen erheblichen Beitrag leisten kann. Unsere Daten haben hier sehr deutlich gezeigt, dass der aktive Einbezug der Konfirmand:innen und die Wahrnehmung der eigenen Entwicklung einen positiven Einfluss auf ihre Zufriedenheit mit der Konfirmationszeit hat.

Zum Thema des Empowerments und der Mitbestimmung gehört auch die aktive kirchliche Partizipation der Konfirmand:innen. Die Motivation der Konfirmand:innen nach der Konfirmationszeit, in der einen oder anderen Form in der Kirche mitzuwirken, ist zu Beginn der Konfirmationszeit tief, lässt sich aber durch den Besuch der Konfirmationszeit nicht unerheblich steigern. Es konnte anhand der Daten gezeigt werden, dass Konfirmand:innen, die während der Konfirmationszeit freiwillige Mitarbeit ausprobieren konnten, in höherem Mass dazu motiviert sind, sich auch nach der Konfirmationszeit kirchlich zu engagieren. Gleiches zeigt sich auch bei denjenigen Konfirmand:innen, welche gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden aufgebaut haben. Dies macht deutlich, wie zentral die Ermöglichung einer aktiven Partizipation, etwa durch die Einbindung in das Leben der Kirchgemeinde, die Erfahrung, als Subjekt wahr- und ernstgenommen zu werden, sowie eine Beziehungspflege von Seiten der Kirche aus während der Konfirmationszeit ist.

d. Die Konfirmationszeit als Zeit der Veränderung

Nicht nur die Motivation zur späteren kirchlichen Partizipation wird in und durch die Konfirmationszeit gefördert, sondern auch in anderer Hinsicht kann die Konfirmationszeit von den Jugendlichen als positive Zeit der Veränderung wahrgenommen werden. So lernen Jugendliche ihrer eigenen Wahrnehmung nach mehr über Gott und den (eigenen) Glauben und sie werden in ihrer persön-

lichen Entwicklung gefördert. Die Konfirmationszeit wird von ihnen selbst als eine Zeit des persönlichen und glaubensbezogenen Empowerments erfahren. Unsere Daten zeigen hier, dass der Glaube an Gott und die Wichtigkeit des Gebets während der Konfirmationszeit zunehmen. Gepaart mit dem religiösen Wissens- und Erfahrungszuwachs, kann der Konfirmationszeit ein religiöses, für die persönliche Entwicklung relevantes Potenzial zugesprochen werden. Diesem kommt hinsichtlich der abnehmenden familiären religiösen Sozialisierung eine nicht unerhebliche Rolle in der Ausbildung individueller religiöser Identität zu. Auch die Einstellung gegenüber der Konfirmation selbst verändert sich während der Konfirmationszeit. Sind zu Beginn das Fest, Geld und Geschenke besonders wichtig und der Segen dagegen eher unwichtig, verändert sich dieses Bild einige Wochen vor der Konfirmation und wendet sich geradezu ins Gegenteil. Während nun der Segen und das Fest an Wichtigkeit gewinnen, ist dies beim Thema Geld und Geschenke jetzt viel weniger der Fall. Dies zeigt, dass die Konfirmationszeit weiterhin eine durchaus prägende Zeit für viele Jugendliche ist, in der sie neben viel Spass (der für sie natürlich ebenfalls zentral ist!), Erfahrungen machen, die für sie in positivem Sinn verändernd sind.

e. *Kritische Relevanzprüfung*

Auch wenn die Konfirmationszeit ganz generell positiv wahrgenommen wird, darf nicht darüber hinweggesehen werden, dass es eine Gruppe von Jugendlichen gibt, die gegenüber dieser Zeit, dem Gesamtangebot sowie dem hier Erlebten deutlich kritischer eingestellt ist und geradezu abständig bleibt. Wenn über ein Drittel der Konfirmand:innen sagt, dass sie lieber ohne die vorangehende Konfirmationszeit konfirmiert würden – dies ist übrigens der höchste Wert im europäischen Vergleich – dann lässt dies aufhorchen! Zudem ist zu bedenken, was es bedeutet, dass viele Konfirmand:innen eine fehlende Alltagsrelevanz der Konfirmationszeit konstatieren, sich in ihrem Denken nicht herausgefordert fühlen und auch die Themenwahl und die methodische Vielfalt eben nicht durchgehend als positiv bewerten – selbst wenn die Mitarbeitenden als sehr kompetent wahrgenommen werden. Weiter empfindet ein nicht unerheblicher Teil Gottesdienste als langweilig, selbst wenn dieses Ergebnis etwas besser ausfällt als in unseren früheren Studien. All dies weist jedenfalls darauf hin, dass bezüglich der Alltagsrelevanz und Orientierung der Konfirmationszeit an den Bedürfnissen und Fragen der Jugendlichen noch grosses Potenzial vorhanden ist. Deshalb ist es elementar, dass in der Konfirmationszeit positive Resonanz erzeugt wird, so dass das, was geschieht, auch wirklich bei den Konfirmand:innen ankommt und in ihnen die Erfahrung einer für sie stimmigen Zeit auslöst. Dass es im Einzelfall auch zu einer kritischen Distanz zu Kirche und Glaube führen kann, wenn sich Jugendliche vertieft mit ihrem Glauben auseinandersetzen, sollte nicht überraschen. Vielmehr sollte gerade eine solche kritische und eigenständige Auseinandersetzung die Verantwortlichen dazu

ermutigen, die Konfirmand:innen aktiv miteinzubeziehen, sie mitbestimmen zu lassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, eine Konfirmationszeit zu erleben, die für sie und ihren weiteren Weg wertvoll ist.

3.5.2 Die Mitarbeitenden

Die Ergebnisse zu den Motivationen, Zielsetzungen und Erfahrungen der Mitarbeitenden zeigen sehr deutlich, dass den Mitarbeitenden die Konfirmationsarbeit unverkennbar am Herzen liegt. Die Gruppe der Mitarbeitenden, die neben den Hauptverantwortlichen und langjährigen Mitarbeitenden auch Jungleitende umfasst, weist eine grosse Altersspanne und ganz verschiedene Erfahrungshorizonte im Bereich der Konfirmationsarbeit auf. Interessant ist, dass sich der grösste Teil der Mitarbeitenden selbst eine hohe theologische und pädagogische Kompetenz zuschreibt, was zeigt, dass dieser Aspekt der Selbstwahrnehmung nicht vom Alter oder einer langjährigen Erfahrung abhängig sein muss. Die Mitarbeitenden kommen aus verschiedenen geografischen Kontexten, was die kantonale Verteilung, aber auch die Verteilung zwischen Land und Stadt angeht. Obwohl weniger Mitarbeitende als bei der letzten Studie erreicht wurden, kann davon ausgegangen werden, dass sich in den Daten eine hohe Vielfalt und Diversität der Mitarbeitenden in der schweizerischen Konfirmationsarbeit abbildet. Ein näherer Blick auf die Daten zeigt das Folgende:

a. Glaubensempowerment als wichtiges Ziel der Konfirmationsarbeit

Werden die Mitarbeitenden nach ihren Zielen gefragt, wird ersichtlich, dass für sie die Glaubensentwicklung der Konfirmand:innen zentral ist. So sollen die Glaubensfragen der Konfirmand:innen berücksichtigt werden, die Konfirmand:innen sollen befähigt werden, selbst über ihren Glauben zu entscheiden und in ihrem Glauben gestärkt werden. Es geht den Mitarbeitenden demnach stark um ein «Glaubensempowerment». Ein solches Empowerment kann, gerade angesichts der oben angesprochenen, weiter zunehmenden Heterogenität, eine erhebliche Chance der Konfirmationsarbeit sein, gleichzeitig aber aufgrund der weiter abnehmenden religiösen Vorerfahrungen der Konfirmand:innen auch eine grosse Herausforderung für die Mitarbeitenden darstellen. Es wird von daher in Zukunft noch wichtiger werden, die Konfirmand:innen bei ihren je eigenen (Glaubens-)Standpunkten «abzuholen» und sie auf ihrem individuellen Glaubensweg zu begleiten.

Wenn Konfirmand:innen in ihrer Glaubensentwicklung gefördert werden sollen, dann gehört dazu nicht nur, dass sie selbst ihre eigenen Vorstellungen und Fragen in lebensweltbezogener und theologischer Hinsicht ausdrücken können, sondern auch dass sie religiöse Inhalte und rituelle Dimensionen des Glaubens

kennenlernen. Interessant ist, dass die Mitarbeitenden gerade diese letztgenannten Aspekte bei ihren Zielsetzungen weniger hoch gewichteten. Wenn aber auf die Erfahrungen der Mitarbeitenden zurückgeblickt wird, dann zeigt sich, dass sie die sehr hoch gesetzten Ziele im Bereich des «Glaubensempowerments» in ihrer Selbstwahrnehmung nicht immer erfüllen konnten. Die kirchlich rituellen und kirchlich traditionellen Aspekte, wie etwa das Kennenlernen von Formen der Stille, Gebete und Mediation oder der Bibel hingegen, konnten eingelöst werden. Dies ist ein wichtiges Ergebnis, da es darauf hinweist, dass die Mitarbeitenden viel Arbeit in die Förderung einer religiösen Sprachfähigkeit der Jugendlichen investieren, was in Zukunft noch wichtiger werden dürfte.

b. Die Konfirmand:innen im Zentrum der Konfirmationsarbeit

Nicht nur die Glaubensentwicklung der Konfirmand:innen ist für die Mitarbeitenden wichtig, vielmehr stehen die Konfirmand:innen mit all ihren Fragen und ihrem ganzen Sein im Zentrum. So möchten die Mitarbeitenden die soziale und persönliche Entwicklung fördern und die Konfirmand:innen dabei unterstützen, eigene Standpunkte zu ihren Lebensfragen zu entwickeln. Es kann demnach von einer generell hohen bzw. unumstrittenen Subjektorientierung der Konfirmationsarbeit gesprochen werden. Diese zeigt sich an der wertschätzenden Grundhaltung den Jugendlichen gegenüber, die in vielen Antworten der Mitarbeitenden zum Ausdruck kommt, und daran, dass es einem grossen Teil der Mitarbeitenden wichtig ist, dass die Konfirmand:innen die Themen mitbestimmen können. Auch wenn gewisse Ziele in der Selbstwahrnehmung der Mitarbeitenden nicht ganz erreicht werden konnten, lassen die Daten erkennen, dass die Konfirmand:innen mit ihren Fragen und wohl auch Nöten wahr- und ernstgenommen werden. Dies manifestiert sich auch darin, dass ein Grossteil der Mitarbeitenden mit den Konfirmand:innen ein persönliches Gespräch geführt hat und die Konfirmand:innen wahrgenommen haben, dass viele Mitarbeitende darum bemüht waren, auch während der Corona-Pandemie mit ihnen in Kontakt zu bleiben (vgl. Kap. 4.2). Damit wird die Intention einer aktiven Beziehungspflege erkennbar, was auch auf die wahrgenommene seelsorgliche Dimension der Konfirmationsarbeit rückschliessen lässt.

c. Mitarbeitende als Brückenbauer:innen

Die Daten haben gezeigt, dass sich die Themeninteressen der Konfirmand:innen und Mitarbeitenden zu grossen Teilen nicht decken, was per se erst einmal nicht erstaunlich ist. Während die Konfirmand:innen eher an lebensweltlichen Themen interessiert sind, stehen bei den Mitarbeitenden klassische religiöse und biblische Themen stärker im Fokus. Zugleich lassen sich die Antworten der Mitarbeitenden so verstehen, dass sie sich selbst als Brückenbauer:innen zwischen lebensweltlichen und religiösen Themenbereichen verstehen. Demzufolge wird auf religiöse

Themen nicht verzichtet. Zugleich sollen die Konfirmand:innen dabei aber in ihrem Denken herausgefordert werden, damit Brücken zwischen religiösen, biblischen und lebensweltlichen Themen gebildet werden können. Diese Funktion als Brückenbauer:in zeigt sich auch in anderen Bereichen: Aus den Daten wird ersichtlich, dass die Mitarbeitenden die Konfirmationsarbeit nicht als isoliertes Angebot, sondern als Teil der Gemeindegarbeit und des Gemeindelebens wahrnehmen. Es ist ihnen wichtig, dass die Konfirmand:innen in der Gemeinde «heimisch» werden und sie aktiv am Gemeindeleben partizipieren. So entstehen Brücken zwischen Konfirmationsarbeit und Gemeinde, was durchaus zu einer Belebung des Gemeindelebens und zur Gemeindeentwicklung generell beitragen und die Motivation zu einer späteren kirchlichen Partizipation der Konfirmand:innen fördern kann. Allerdings machen die Daten auch deutlich, dass gerade im Bereich der Partizipation und Mitgestaltung von Gottesdiensten noch bisher unausgeschöpftes Potenzial liegt. Die Konfirmationsarbeit führt, so die Mitarbeitenden, auch zu einem guten Elternkontakt. Auch in dieser Hinsicht wird sie daher von den befragten Mitarbeitenden nicht isoliert betrachtet, sondern als Teil der Familien- und auch Elternarbeit.

d. Ressourcen

Der grösste Teil der Mitarbeitenden ist zufrieden mit der Ausstattung der Konfirmationsarbeit in der eigenen Gemeinde. Doch zeigt sich auch, dass für etwas über ein Drittel der Befragten die Zeit für die Vorbereitung der Konfirmationseinheiten zu knapp ist. Auch wünscht sich knapp ein Drittel mehr Fortbildungsangebote für die Konfirmationsarbeit. Die Mitarbeitenden nehmen zudem wahr, dass es für viele Konfirmand:innen schwierig ist, die Konfirmationszeit mit der Schule und weiteren Hobbies unter einen Hut zu bringen. Diese Schwierigkeiten könnten aufgrund äusserer Rahmenbedingungen und einer weiter steigenden Plausibilisierungsnotwendigkeit dieses Angebots in den kommenden Jahren zunehmen, was nach einer Flexibilisierung der Angebote verlangt, etwa durch das Anbieten von alternativen Terminangeboten oder durch einen modularen Aufbau der Konfirmationszeit. Dies geht wiederum mit einem Mehraufwand für die Mitarbeitenden einher. Es ist daher wichtig, dass Kirchenleitende genügend finanzielle und auch personelle Ressourcen bereitstellen. Dies betrifft auch die Angebote in der Nach-Konf-Zeit. Denn immerhin findet nur rund die Hälfte der Mitarbeitenden, dass es geeignete Jugendgruppen für Jugendliche nach der Konfirmationszeit in ihrer Kirchengemeinde gibt. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass keine Nachfrage dafür besteht, oder darauf, dass gerade in diesem Bereich tatsächlich Ressourcen fehlen. Es ist aber wichtig, gerade auch die Nach-Konf-Zeit zu pflegen, damit sich die erfolgte Beziehungsarbeit während der Konfirmationszeit danach nicht im Sand verläuft.

3.5.3 Die Eltern

Nach der Studie aus den Jahren 2007/2008 haben wir in der aktuellen Studie auch wieder die Eltern in unsere Befragung miteinbezogen. Denn für die Wahrnehmung und auch die Weiterentwicklung der Konfirmationsarbeit sind die Haltungen und Meinungen der Eltern zentral und eröffnen einen mehrperspektivischen Blick, gerade wenn die Konfirmationsarbeit auch als Teil der Eltern- und Familienarbeit wahrgenommen wird bzw. werden soll. Wie wir in der Einzeldarstellung gezeigt haben, sind der grösste Teil der antwortenden Eltern Mütter. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass die Aufgabe der religiösen Erziehung und die Verantwortung dafür vor allem in deren Aufgabenbereich angesiedelt wird – ob dies gewollt oder ungewollt geschieht bzw. bewusst oder unbewusst, muss hier dahingestellt bleiben. Dass vor allem Mütter geantwortet haben, muss auf alle Fälle bei der Datenauswertung mitbedacht werden. Allerdings macht dies die Ergebnisse keinesfalls weniger aussagekräftig:

a. *Positive religiöse Grundhaltung*

Die antwortenden Eltern zeigen mehrheitlich eine positive religiöse Grundhaltung. So geben etwas mehr als zwei Drittel der hier Befragten an, dass sie an Gott oder etwas Göttliches glauben. Die Religiösen (gemäss der sogenannten Zentralitätsskala von Stefan Huber) stellen die weitaus grösste Gruppe dar, etwas weniger Eltern können als hoch-religiös oder nicht-religiös bezeichnet werden. Mit Gott verbinden die befragten Eltern in der Mehrheit positive Emotionen. Der elterliche Glaube findet seine Form vorrangig in einer privaten rituellen Praxis und weniger in einer öffentlichen Glaubenspraxis. Für die Konfirmationsarbeit bedeutsam ist, dass das kirchliche religiöse Bildungsangebot auf eine Elternschaft trifft, die diesem eine positive Grundhaltung entgegenbringt. Dafür spricht auch, dass die Mitarbeitenden den Kontakt mit den Eltern als gut einschätzen.

b. *Entscheidungsfreiheit und Traditionsbewusstsein*

Bei der religiösen Erziehung des eigenen Kindes ist für die meisten Eltern bedeutsam, dass dieses selbst über den eigenen Glauben entscheiden kann. Dieser Wunsch steht weit vor dem Ziel, das eigene Kind im christlichen Glauben zu erziehen und auch vor dem Ziel der Ausübung einer rituellen Praxis im häuslichen Umfeld. Stimmig mit ihren eigenen Erziehungszielen ist dabei der Wunsch danach, dass die Konfirmationszeit die Jugendlichen befähigen soll, selbst über den eigenen Glauben zu entscheiden.

Gleichzeitig sind aus Sicht der Eltern traditionelle Gründe der Weiterführung familiärer und christlicher Tradition für die Anmeldung zur Konfirmationszeit weiterhin bedeutsam. Ihnen, die sie mehrheitlich selbst getauft und konfirmiert wurden, sind die Taufe und die Konfirmation des eigenen Kindes wichtig und die

Konfirmation wird in der Form eines Familienfestes gewürdigt. Die Konfirmation(szeit) wird also von den Eltern als zweierlei wahrgenommen: als Zeitraum einer persönlichen Auseinandersetzung mit christlichen Glaubensinhalten und als Fortsetzung einer familiären-christlichen Tradition. Bei einem gleichzeitigen Zurücktreten der institutionellen Dimension der Kirche könnte davon gesprochen werden, dass kirchliche Bildung aus elterlicher Perspektive ein institutionelles Angebot ist, welches individuell wahrgenommen und interpretiert wird.

c. Hohe Zufriedenheit mit der Konfirmationszeit

Eltern stellen vielfältige und hohe Erwartungen an die Konfirmationszeit. Neben der Befähigung zur Religionsmündigkeit wünschen sie sich religiöse Bildung ihres Kindes. Für die Hälfte der Eltern ist wichtig, dass ihr Kind Spass am Angebot hat und Gemeinschaft erfährt. Beachtenswert ist, dass nach elterlichem Empfinden ihre eigenen Erwartungen erfüllt und teilweise sogar übertroffen werden. Dies könnte im Zusammenhang mit der sehr positiven elterlichen Wahrnehmung der Mitarbeitenden stehen. Diese werden von einem Grossteil der Eltern als kompetent und gesprächsbereit beschrieben. Ein besonderes Augenmerk legen Eltern darauf, ob ein guter Kontakt von Mitarbeitenden zu den eigenen Kindern bestanden hat.

d. Stressfaktor Konfirmationszeit

Drei Viertel der Eltern geben an, dass sich die Konfirmationszeit gut in den Familienkalender integrieren lässt. Im Umkehrschluss bedeutet dies allerdings, dass für einen nicht unwesentlichen Teil der Familien die Konfirmationszeit einen zusätzlichen Stressfaktor im Familienalltag darstellt. Von daher ist es folgerichtig, dass sich insbesondere in den freien Antworten organisatorische Probleme konkretisieren, die die Konfirmationszeit offenkundig aufwerfen kann. Dass nach Aussage von fast einem Drittel der Eltern ihr Kind aufgrund der Konfirmationszeit auf Hobbies verzichten musste, verstärkt diese Auswirkung auf das Familiensystem. Von daher ist es umso beachtlicher, dass sich ein nicht geringer Teil der Eltern, wenn sie angefragt werden, ehrenamtlich in das kirchliche Angebotsprogramm einbringt.

4. Schwerpunktthemen

4.1 Zwischen interner Kommunikation und pädagogischem Einsatz: Digitale Medienpraxis in den kirchlichen Bildungsangeboten (Thomas Schlag)

Nicht erst durch die Erfahrungen und Herausforderungen der Corona-Pandemie sind Fragen der Digitalisierung in das Zentrum praktisch-theologischer und religionspädagogischer Aufmerksamkeit gerückt. Bei Nutzungsquoten des Smartphones von fast 90% und einer mindestens gelegentlichen Nutzung von Social-Media-Plattformen durch 72% – so die Zahlen für die Schweizer Bevölkerung (IGEM-Digimonitor, 2023) – handelt es sich bei der Digitalisierung längst nicht mehr um ein alters- oder generationen-, bildungs- oder geschlechtsspezifisches Phänomen. Vielmehr ist von einer umfassenden digitalen Durchdringung aller Lebens- und Kommunikationswelten auszugehen. Die Nutzungspraxis ist keineswegs mehr als auf bestimmte Zeiten oder Orte begrenzt zu denken, sondern findet im Sinn einer «Onlife-Nutzung» (Floridi, 2015) ganz selbstverständlich und mehr oder weniger «rund um die Uhr» bzw. in Dauerempfangs- und Sendebereitschaft statt. Aufgrund der technologischen Entwicklungen der letzten rund 25 Jahre und der damit einhergehenden Dynamiken, die sich unter die Signatur einer «Kultur der Digitalität» (Stalder, 2016) stellen lassen, zeichnen sich schon längst erhebliche Einflüsse digitaler Medien auf den Bereich kirchlicher Bildung ab.

Gleichwohl mag es überraschen, dass in der nun vorliegenden dritten Studie zur Konfirmationsarbeit in der Schweiz zum ersten Mal ausführlicher nach den digitalen Praktiken gefragt wurde. Konsequenterweise haben wir auch in die Studie zum kirchlichen Angebot auf Primarstufe entsprechende Digitalisierungsfragen aufgenommen. Dabei haben wir, nicht nur – wie dies in Ansätzen bereits in der letzten Studie geschehen war – nach dem Einsatz digitaler Medien als einer unter mehreren methodischen Optionen gefragt. Diese bisherige Thematisierung unter «ferner liefen» erschien uns angesichts der „lebensweltlichen Alltäglichkeit digitaler Medien als zu eingeschränkt. Hingegen sollte sehr viel weitgehender nach dem Zusammenhang digitaler Kommunikationsformate mit dem gesamten Bildungsangebot gefragt werden. Dabei war es uns wichtig, sowohl die Kinder und Jugendlichen wie auch die Mitarbeitenden und die Eltern zu befragen, um mögliche Übereinstimmungen, aber auch Diskrepanzen und Dissonanzen zwischen den teilnehmenden Gruppen in den Blick zu bekommen. Zugleich haben wir zu dieser Thematik bewusst auch Raum für offene Antworten gegeben, um dadurch noch etwas mehr zu erfahren.

Deshalb haben wir für die Befragung unterschiedliche Themenkomplexe unterschieden. Diese werden im Folgenden wiederum in der Reihenfolge von RAPS und KACH und jeweils entlang der befragten Teilgruppen dargestellt. Da sich unseren Ergebnissen und Einsichten nach aber die Daten von RAPS und KACH nicht fundamental voneinander unterscheiden, sondern vielmehr grosse gemeinsame Tendenzen aufweisen, haben wir uns dazu entschieden, unsere Befunde und Interpretationen in einem Schwerpunktkapitel zu behandeln, in dem beide Befragungen gemeinsam dargestellt werden.

Vorneweg ist zu sagen, dass wir vermutlich bereits durch das Online-Studien-design einen erhöhten Anteil von Mitarbeitenden und auch Eltern erreicht haben, denen der Einsatz digitaler Medien zumindest nicht fremd ist und die es jedenfalls offenbar für stimmig gehalten haben, nun eben auf digitale Weise Auskunft zu geben. Auszugehen ist auch davon, dass bei den Kindern und Jugendlichen, die die Fragebögen ebenfalls mehrheitlich digital ausgefüllt haben, auch von einer Vertrautheit und einer prinzipiell positiven Gestimmtheit gegenüber dem digitalen Medium ausgegangen werden kann.

4.1.1 Die RAPS-Ergebnisse

a. Kinder

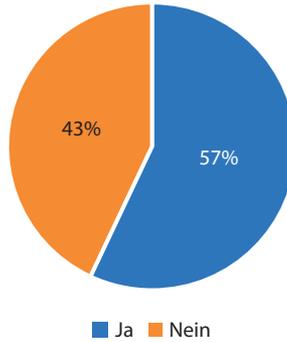
Für das Angebot auf Primarstufe würde man davon ausgehen, dass aufgrund des Lebensalters der Kinder die eigenständige Nutzung digitaler Medien und insbesondere der Zugriff auf ein Smartphone und gar dessen Besitz mehrheitlich noch nicht gegeben ist. An dieser Stelle sind die Aussagen der Eltern aufschlussreich, so dass diese bereits hier aufgeführt werden sollen. Wir wollten zunächst wissen, wie es aus Sicht der Eltern überhaupt um die digitale Nutzung der Kinder bestellt ist: Auf die Frage, ob das eigene Kind ein eigenes Smartphone besitzt (EK20), antworten 57% der RAPS-Eltern mit Ja!

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den Zahlen der Mike-Studie der ZHAW (2019), dann besitzen gemäss jener Studie 47% der befragten Kinder in der Schweiz im Alter von sechs bis dreizehn Jahren ein eigenes Smartphone. Das durchschnittliche Alter für das erste Smartphone liegt bei neun Jahren und elf Monaten. Allerdings ist davon auszugehen, dass in den vergangenen Jahren das Nutzungsalter vermutlich nochmals deutlich gesunken und damit der Anteil der Nutzer:innen selbst weiter gestiegen ist.

Angemerkt sei an dieser Stelle, dass die Angaben der Eltern insofern erstaunlich sind, als uns doch nicht wenige Katechet:innen gemeldet haben, dass in ihren Gruppen praktisch keine entsprechenden digitalen Geräte vorhanden seien. Worauf diese Diskrepanz zurückzuführen ist, kann allerdings kaum abschliessend beantwortet werden. Allerdings lässt sich zumindest Einiges über die Nutzung digi-

Abbildung 96: Smartphone Besitz der Kinder nach Angaben der RAPS-Eltern

Hat Ihr Kind ein eigenes Smartphone? Wenn ja, seit welchem Alter?



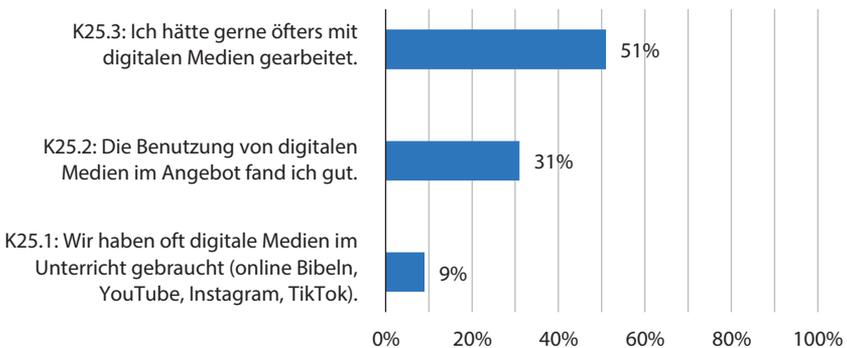
N = 243. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 57% der RAPS-Eltern geben an, dass ihr Kind ein eigenes Smartphone besitzt.

taler Medien durch die Kinder selbst und damit deren Bedeutungszuschreibung aussagen:

So haben wir die Kinder gefragt: «Uns interessiert, wie in dem von dir besuchten Angebot digitale Medien benutzt wurden» (K25).

Abbildung 97: Nutzung digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe in der Wahrnehmung der Kinder

Uns interessiert, wie in dem von dir besuchten Angebot digitale Medien benutzt wurden. Treffen die folgenden Aussagen zu?

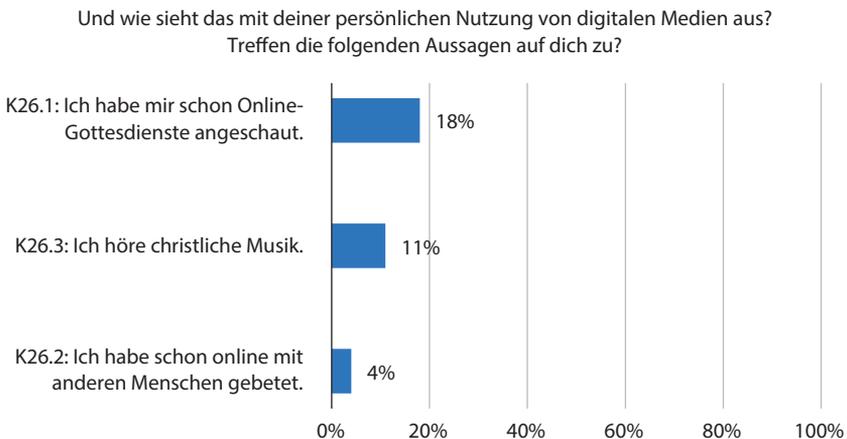


N = 214–451. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 51% der Kinder hätten in den Angeboten gerne öfters mit digitalen Medien gearbeitet.

Interessant ist hier, dass nur etwas mehr als die Hälfte der Kinder bejahen, dass sie gerne öfter mit digitalen Medien gearbeitet hätten, nur rund ein Drittel fand die Verwendung gut, aber überhaupt nur jedes zehnte befragte Kind bejaht, dass oft mit digitalen Medien im Unterricht gearbeitet wurde. So wird erkennbar, dass zum einen offenkundig der Einsatz der (zumindest in Klammern genannten) digitalen Medien kaum vorgekommen ist. Allerdings wird zum anderen ein sehr viel stärkerer Einsatz, jedenfalls von der Hälfte der Kinder, auch gar nicht gewünscht. Angesichts der insgesamt hohen Zustimmungswerte steht somit zu vermuten, dass die Zufriedenheit mit dem Gesamtangebot nicht wesentlich vom Einsatz digitaler Medien abhängt ($r = .192, p < .001$).

Erinnert man sich an die breit diskutierten Digitalisierungsaktivitäten der Kirchen während der Corona-Zeit zurück, dann überraschen die Antworten der Kinder auf die nächste Frage durchaus. Wir hatten danach gefragt: «Und wie sieht das mit deiner persönlichen Nutzung von digitalen Medien aus?» (K26). Sowohl Online-Gottesdienste wie auch das Online-Beten mit anderen Menschen stellen nur für einen sehr überschaubaren Anteil der Kinder eine eigene Erfahrung dar. Da wir in diese Fragebatterie auch das Thema «christliche Musik» eingebaut hatten und davon auszugehen ist, dass Musik wesentlich über digitale Formate gehört wird, wird dieses spezifische Musikspektrum ebenfalls nur von einem sehr kleinen Anteil der Kinder wahrgenommen.

Abbildung 98: Persönliche Nutzung von digitalen Medien durch die Kinder in Bezug auf die Kirche



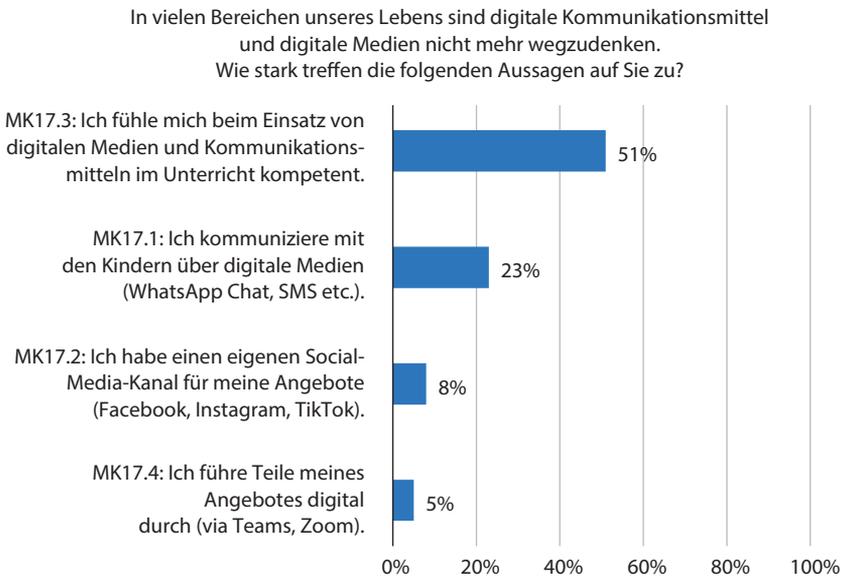
$N = 458-471$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 18% der Kinder geben an, dass sie sich schon Online-Gottesdienste angeschaut haben.

So lässt sich feststellen, dass bei den Kindern im religiösen Bereich wenig Online-Formate genutzt werden und insofern die Alltagsnutzung digitaler Medien offenkundig nur wenig ausdrücklich religiöse Angebotsfacetten aufweist. Wie schon gesagt, verwundern diese insgesamt niedrigen Zahlen insofern etwas, als ja auch für die Kinder die Corona-Zeit nicht weit zurückliegt und man insofern eine stärkere Nutzung hätte vermuten können. Immerhin ist aber auch zu sagen, dass der Begriff der christlichen Musik ohnehin schwierig zu definieren ist und das freikirchliche Spektrum, aus dem hier möglicherweise verstärkt christliche Bands kommen, in Bezug auf unsere Studie ohnehin eher klein ist.

b. Mitarbeitende

Den Mitarbeitenden wurden ebenfalls in zwei Batterien Fragen zur Digitalisierung gestellt. Die erste Batterie wurde mit dem Satz eingeleitet: «In vielen Bereichen unseres Lebens sind digitale Kommunikationsmittel und digitale Medien nicht mehr wegzudenken» (MK17). Es ist insofern durch diese Einstiegsbemerkung natürlich bereits eine gewisse Spur gelegt, was möglicherweise dann auch die Antworten beeinflusst hat.

Abbildung 99: Einsatz digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angabe der RAPS-Mitarbeitenden



$N = 76-77$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

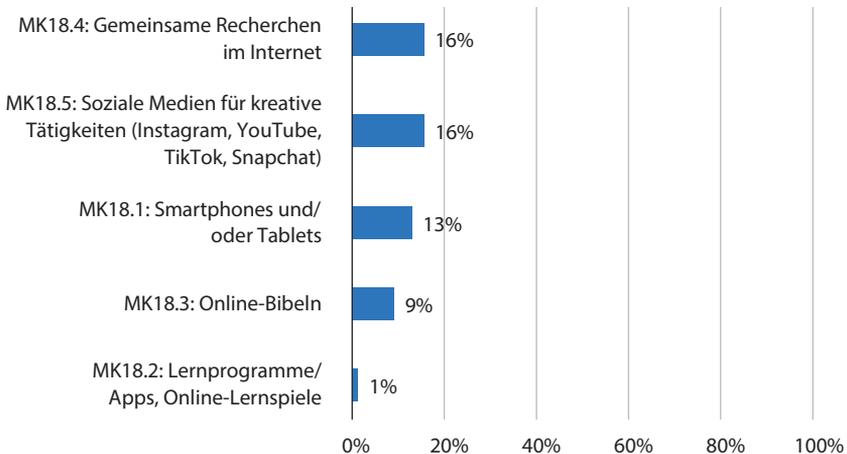
Lesehilfe: 51% der RAPS-Mitarbeitenden fühlen sich beim Einsatz digitaler Medien und Kommunikationsmittel in den Angeboten kompetent.

Interessanterweise zeigt sich hier, dass sich 51% der Mitarbeitenden beim Einsatz von digitalen Medien und Kommunikationsmitteln im Unterricht kompetent fühlen (MK17.3). Immerhin geben aber 23% von ihnen an, mit den Kindern über digitale Medien – genannt wurden hier «WhatsApp Chat, SMS usw.» – kommuniziert zu haben. Angesichts der Herausforderungen während der Corona-Zeit erscheint dieser Wert als eher gering. Dies könnte zum einen darauf schliessen lassen, dass vor allem diejenigen Mitarbeitenden auf den Fragebogen geantwortet haben, die in dieser Zeit Angebote durchgeführt haben. Zum anderen ist denkbar, dass für den Kontakt mit den Kindern analoge Kommunikationskanäle zur Verfügung standen bzw. primär diese genutzt wurden.

Die Angebotsdurchführung bzw. der konkrete Einsatz von digitalen Medien und Handlungsformen fällt allerdings sehr gering aus, wie die Antworten zur nächsten Batterie zeigen:

Abbildung 100: Konkreter Einsatz digitaler Medien und Handlungsformen in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angabe der RAPS-Mitarbeitenden

Wie oft setzen Sie konkret die folgenden digitalen Medien und Handlungsformen ein?
Bitte wählen Sie zu jeder Zeile eine Antwortmöglichkeit aus.



$N = 77$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 4 (häufig). Lesehilfe: 16% der RAPS-Mitarbeitenden setzen in ihren Angeboten manchmal bis häufig digitale Medien zur gemeinsamen Recherche im Internet ein.

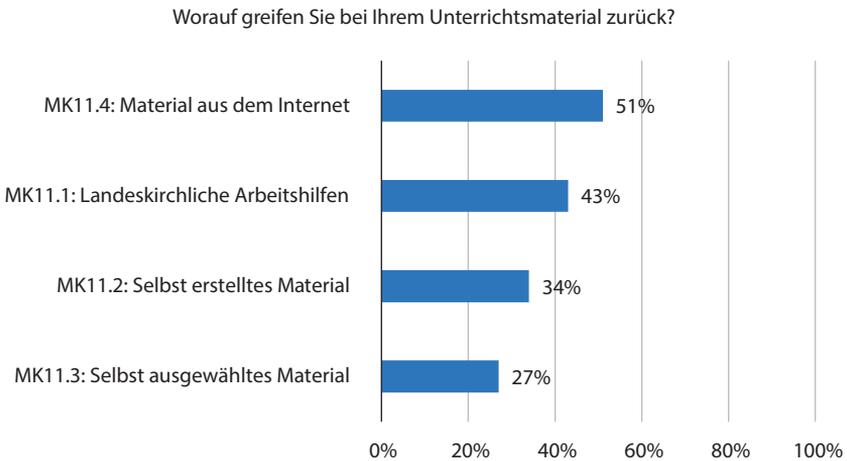
Die von uns abgefragten Optionen (MK18) weisen jedenfalls sehr niedrige Werte aus: Lernprogramme/Apps und Online-Lernspiele werden nur von 1% der Mitarbeitenden genannt, Online-Bibeln kommen nur bei wenigen zum Einsatz (9%) und selbst die Nutzung von Smartphones und/oder Tablets (13%), gemeinsame Recherchen im Internet (16%) oder der Einsatz von sozialen Medien für kreative

Tätigkeiten – genannt wurden hier «Instagram, YouTube, TikTok, Snapchat» (ebenfalls 16%) sind eher die Ausnahme als die Regel.

Diese Ergebnisse lassen jedenfalls aufhorchen. Es scheint im Rahmen des kirchlichen Primarschulangebots kaum mit digitalen Medien gearbeitet zu werden, obwohl diese sehr stark zur Lebenswelt der Kinder gehören. Möglicherweise werden so Chancen verpasst, die digitale Lernformate durchaus mit sich bringen.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein weiteres Ergebnis der Mitarbeitendenbefragung, das nicht aus dem expliziten Fragehorizont der Digitalisierungsthematik kommt, aber doch den deutlichen Schluss darauf zulässt, dass die Mitarbeitenden zumindest das Internet als selbstverständliche Quelle nutzen. Auf die Frage, worauf diese bei ihrem Unterrichtsmaterial zurückgreifen, zeigen sich die folgenden Antworten (MK11):

Abbildung 101: Verwendetes Material in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden



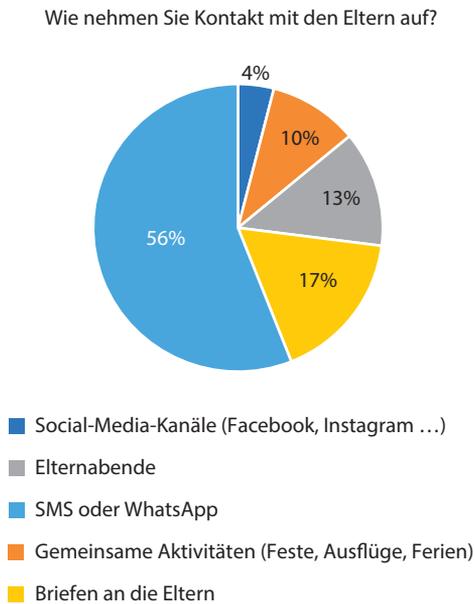
$N = 75-76$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 4 (häufig). Lesehilfe: 51% der RAPS-Mitarbeitenden greifen für das Unterrichtsmaterial ihrer Angebote auf Material aus dem Internet zurück.

Die Mitarbeitenden nutzen also zwar die landeskirchlichen Arbeitshilfen, doch häufiger scheinen sie Material selbst zu erstellen oder auszuwählen. Gerade diese Ergebnisse können, nebenbei bemerkt, auch als Beleg dafür dienen, dass zum einen die landeskirchlichen Materialien von eher überschaubarem Nutzen zu sein scheinen und zum anderen die eigene Vorbereitung oft mit einem grossen Aufwand einhergeht und sich die Mitarbeitenden eigenständige und kreative Gedanken zu den möglichen Inhalten, zu geeigneten Materialien sowie den dazu passenden Methoden machen.

Auch wenn, wie oben erwähnt, in den Unterrichtsangeboten wenig auf digitale Formate und Medien gesetzt wird, dient das Internet doch als wichtige Ressource für die Vorbereitung und Auswahl des Materials (MK11): Die Hälfte der Mitarbeitenden bejaht, dass sie darauf manchmal, und etwas mehr als 20%, dass sie darauf häufig zurückgreift.

Interessant ist auch noch, dass zumindest für die Kontaktaufnahme mit den Eltern für die Mitarbeitenden die digitalen Möglichkeiten ebenfalls bedeutsam sind (MK46):

Abbildung 102: Wege der Kontaktaufnahme der RAPS-Mitarbeitenden zu den Eltern



$N = 78$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 56% der RAPS-Mitarbeitenden nehmen mit den RAPS-Eltern per SMS oder WhatsApp Kontakt auf.

Auffallend ist, dass über die Hälfte der Mitarbeitenden die Auskunft gibt, über SMS oder WhatsApp mit den Eltern in Kontakt zu sein, während nur ein verschwindend geringer Teil der Eltern (s. u.) angibt, dass es Gruppenchats gibt. Dieses Ergebnis bestätigt die oben angesprochene lebensweltliche Alltäglichkeit des digitalen Mediengebrauchs, so dass hier jedenfalls nicht automatisch darauf geschlossen werden sollte, dass es sich bei «SMS oder WhatsApp» um einen bewussten und programmatischen Einsatz der digitalen Möglichkeiten, womöglich gar für besonders kreative oder innovative Austauschformate, handeln würde.

c. Eltern

Wie schon gesagt, wollten wir wissen, inwiefern die Interessen der Kinder, Mitarbeitenden und Eltern zur Thematik der Digitalisierung in eine ähnliche Richtung gehen. Hier sind die Elternantworten auch deshalb besonders interessant, weil deren Einschätzung zum Einsatz digitaler Medien gerade bei jüngeren Kindern eher kritisch und skeptisch ist. Es verwundert jedenfalls nicht, dass nur 38% der Eltern es gut finden, wenn in kirchlichen Angeboten auch mit Smartphones und Tablets gearbeitet wird (EK21.1). Dies spricht aus unserer Sicht eine deutliche Sprache hinsichtlich der Zurückhaltung der Eltern, was die Nutzung digitaler Medien angeht.

Abbildung 103: Befürwortung und Nutzung digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe aus Sicht der RAPS-Eltern



$N = 236-237$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 38% der RAPS-Eltern finden es gut, wenn in den kirchlichen Angeboten auf Primarstufe auch mit Smartphones und Tablets gearbeitet wird.

Immerhin zeigen einige wenige offene Antworten der Eltern, dass digitale Angebotsformen durchaus geschätzt werden: So wird auf die Frage «Was war für Sie während der Corona-Zeit am kirchlichen Angebot besonders wichtig?» geantwortet:

«das es trotzdem gottesdienste gab obwohl manchmal digital und manchmal sehr kurz» (männlich, verheiratet, reformiert, freikirchlich)

«offene Türen // Digitalisierung» (weiblich, verheiratet, reformiert)

«Kontaktaufnahme, digital, kindesgerecht (leider nicht passiert, aber es wäre mir wichtig gewesen)» (weiblich, verheiratet reformiert)

Aus diesen wenigen Antworten mag man ablesen, dass Eltern durchaus genau wahrgenommen haben, welche digitalen Möglichkeiten ihnen und ihren Kindern für die Kontaktaufnahme und Kontaktpflege während dieser Zeit eröffnet wurden, zugleich aber nicht sicher waren, ob die kirchlichen Mitarbeitenden hier wirklich schon alle Chancen digitaler Logik zu nutzen wussten.

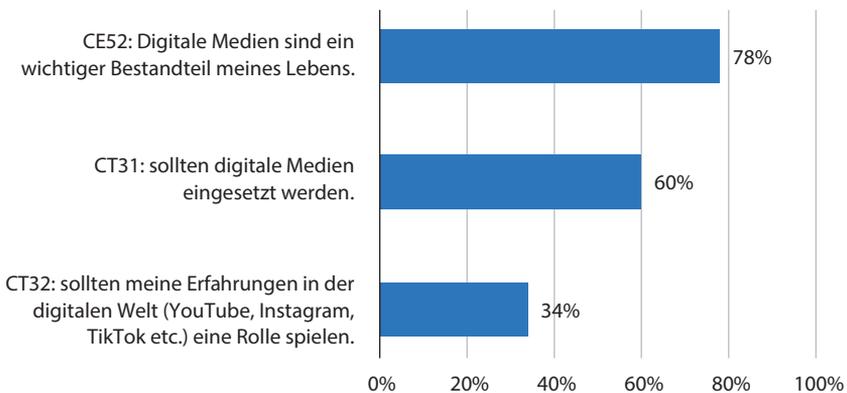
4.1.2 Die KACH-Ergebnisse

Im Hinblick auf die stetig zunehmende Digitalisierung der Gesellschaft ist es wichtig, auch für die Konfirmationsarbeit näher zu untersuchen, inwiefern dort digitale Medien eingesetzt werden. Man hat es jedenfalls bei den Konfirmand:innen zweifellos mit «digital natives» zu tun, also mit einer Generation, die ganz selbstverständlich mit digitalen Medien aufgewachsen ist. Es gilt daher, einen genaueren Blick darauf zu werfen, inwiefern der Einsatz digitaler Medien in der Konfirmationsarbeit gewünscht ist oder gerade nicht.

a. Jugendliche

In einer ersten Batterie, in der die Haltungen der Konfirmand:innen gegenüber digitalen Medien bzw. deren Einsatz in der Konfirmationszeit näher sondiert werden sollten, zeigen sich die folgenden Ergebnisse:

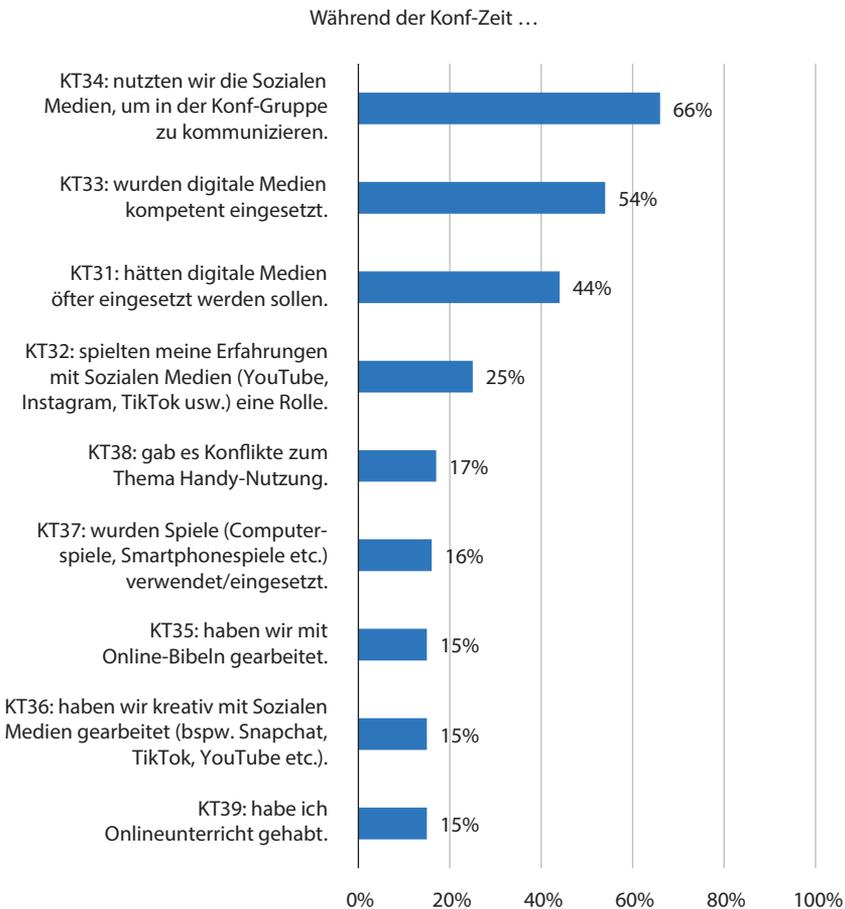
Abbildung 104: Haltungen der Konfirmand:innen gegenüber digitalen Medien



N = 1124–1129. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: 78% der Konfirmand:innen sagen, dass digitale Medien ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens sind.

60% der Konfirmand:innen finden zu Beginn der Konfirmationszeit, dass digitale Medien eingesetzt werden sollen (CT31). Hingegen finden nur 34% der Jugendlichen, dass die eigenen Erfahrungen in der digitalen Welt auch in der Konfirmationszeit eine Rolle spielen sollen (CT32). Dass sich doch ein grosser Anteil den Einsatz von digitalen Medien wünscht, ist für die Generation der «digital natives» wohl kaum erstaunlich. Man hätte hier vielleicht sogar einen höheren Wert erwarten können.

Abbildung 105: Nutzung digitaler Medien während der Konfirmationszeit nach Angaben der Konfirmand:innen



N = 836–842. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
 Lesehilfe: 66% der Konfirmand:innen sagen, dass sie während der Konfirmationszeit soziale Medien nutzten, um in der Konfirmationsgruppe zu kommunizieren.

Diese eher verhaltenen Zustimmungswerte können damit zusammenhängen, dass die Jugendlichen diese Fragen der Online-Umfrage nicht wirklich «verstanden» haben: Erstens könnte der Ausdruck «Erfahrungen in der digitalen Welt» für die Konfirmand:innen schwierig einzuordnen sein. Zweitens könnten die Fragen für die Konfirmand:innen auch fast unsinnig anmuten, da die digitalen Medien bereits so stark zu ihrem Alltag gehören, dass sie über deren bewusste Verwendung gar nicht mehr nachdenken, sondern diese einfach nutzen. Diese Annahme wird insbesondere durch das Ergebnis gestützt, dass für 78% der Konfirmand:innen digitale Medien ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens sind (CE52).

Wie auch im Grundausswertungsteil unserer Studie lassen sich auch hier wieder Erwartungen und Erfahrungen gut zueinander in Beziehung setzen. Gegen Ende der Konfirmationszeit notieren die Konfirmand:innen die folgenden Erfahrungen mit digitalen Medien (siehe Abbildung 105).

Wie schon bei den RAPS-Ergebnissen bildet sich hier sehr deutlich der Unterschied zwischen verschiedenen digitalen Nutzungsformen und Formaten ab – dies gilt selbst dann, wenn möglicherweise die Jugendlichen den in den Fragen markierten Unterschied zwischen «sozialen» und «digitalen» Medien bewusst wahrgenommen haben sollten.

Jedenfalls geht aus diesen Ergebnissen recht deutlich hervor, dass die Nutzung digitaler Medien im Wesentlichen der internen Kommunikation untereinander diene und der pädagogische Einsatz demgegenüber deutlich zurücktrat. So bestätigen 66% der Konfirmand:innen, dass die sozialen Medien dazu genutzt wurden, um in der Konfirmationsgruppe zu kommunizieren. Der kreative Einsatz solcher Medien, seien es Spiele (16%), Online-Bibeln (15%) oder die sozialen Medien selbst (genannt wurden Snapchat, TikTok, YouTube, usw.) (15%), ist demgegenüber sehr gering. Auch geben nur 15% an, dass sie Onlineunterricht gehabt haben. Gerade unter Corona-Bedingungen sind diese niedrigen Zahlen doch erstaunlich. Dies könnte den Schluss erlauben, dass die Umfrage möglicherweise verstärkt solche Gemeinden bzw. Gruppen erreicht hat, die die Konfirmationsarbeit trotz Einschränkungen durch die Pandemie eben analog durchgeführt haben.

Zugleich hätte sich weniger als die Hälfte der Jugendlichen (44%) einen häufigeren Einsatz digitaler Medien gewünscht, was wie schon bei RAPS darauf schließen lässt, dass jedenfalls die Zufriedenheit mit dem Gesamtangebot und die Nutzung digitaler Medien nicht ursächlich zusammenhängen.

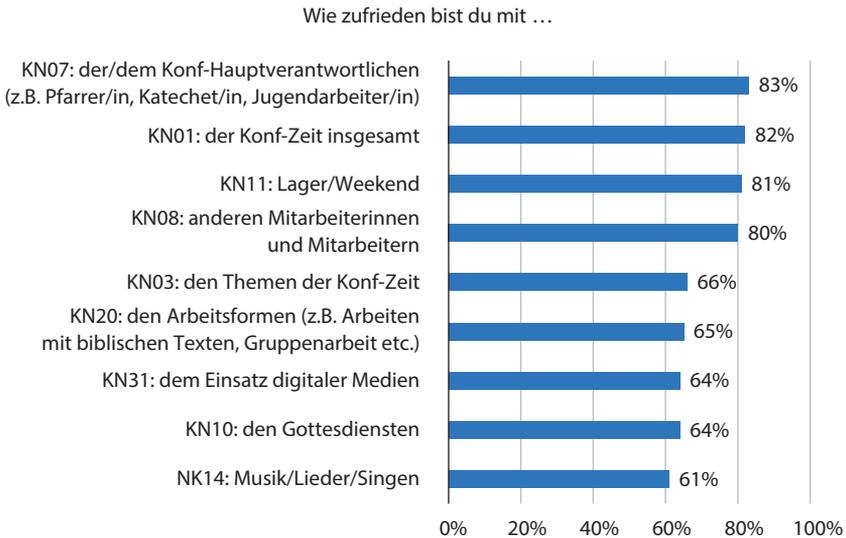
In illustrativer Hinsicht gesprochen finden sich aber dann auch aufschlussreiche Aussagen: So schreibt eine Konfirmandin zur Nutzung digitaler Medien während der Konfirmationszeit (CM41):

«Die Digitalen Medien spielen eine wichtige Rolle, deswegen sollen auch diese benutzt werden» (weiblich, 14 Jahre)

Und eine andere Konfirmandin formuliert:

«Ich wünsche mit [sic!] dass man die digitalen Medien integriert, um dabei etwas näher bei dem Jugendlichen zu sein.» (weiblich, 15 Jahre)

Abbildung 106: Zufriedenheit der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit



$N = 819\text{--}836$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (ganz unzufrieden) bis 7 (total zufrieden).
Lesehilfe: 83% der Konfirmand:innen waren mit der/dem Konf-Hauptverantwortlichen zufrieden.

Zum Zeitpunkt t_2 zu den digitalen Medien befragt, gaben 64% der Konfirmand:innen an, mit dem Einsatz der digitalen Medien zufrieden zu sein (KN31). 54% erlebten den Einsatz zudem als kompetent (KT33). Aus diesen Zahlen lässt sich eine mittelmässige Zufriedenheit mit dem Einsatz digitaler Medien erschliessen. Anhand der Matched Data wird dies auch daran ersichtlich, dass zum Zeitpunkt t_1 34% der Konfirmand:innen angeben, dass ihre Erfahrungen in der digitalen Welt eine Rolle spielen sollen (CT32), zum Zeitpunkt t_2 dann aber nur 25% finden, dass ihre eigenen Erfahrungen mit sozialen Medien auch tatsächlich eine Rolle gespielt haben (KT32).

Ein vermehrtes Eingehen auf die Erfahrungen der Jugendlichen wäre in diesem Bereich sicher wünschenswert, vor allem wenn man die Lebenswelt der Jugendlichen wirklich miteinbeziehen möchte. Gleichzeitig weisen die Zahlen, wie oben angeführt, darauf hin, dass sich nur ein kleinerer Teil der Konfirmand:in-

nen überhaupt einen vermehrten Einsatz digitaler Medien wünscht. Dies könnte dafür sprechen, dass sich viele Konfirmand:innen durch die Konfirmationszeit ein alternatives Programm zu ihrem Alltag wünschen, welches gerade nicht auf digitale Medien setzt, sondern analoge Erfahrungen in den Mittelpunkt stellt.

In diesem Sinn schreibt eine Konfirmandin (CM41):

«Ich finde das ist nicht notwendig, da wir auch in der Schule immer mit digitalen Medien arbeiten. (Ich finde es cool, wenn wir im Konf-Unterricht mit Blättern, Bibel usw. arbeiten.)» (weiblich, 14 Jahre)

Und eine andere Konfirmandin schreibt zum Einsatz digitaler Medien (CM41):

«Ich finde man sollte sie eher weniger einsetzen, da die Gemeinschaft für mich eine grosse Rolle spielt» (weiblich, 14 Jahre)

Immerhin gilt zu erwähnen, dass es in den Gruppen wenig Konflikte im Blick auf die Nutzung von Smartphones und Handys gab (17%; KT38).

b. Mitarbeitende

Nach dem Umgang mit digitalen Medien gefragt geben 67% der Mitarbeitenden an, dass sie sich darin kompetent fühlen (WT01), und für 61% der Mitarbeitenden spielen digitale Medien im Privatleben eine grosse Rolle (WT03). Etwas mehr als die Hälfte der Mitarbeitenden nutzen digitale Medien regelmässig in der Gemeindefarbeit (WT04) und gerade nur 8% sind gegen den Einsatz digitaler Medien in der Konfirmationsarbeit (WT02).

Es sei daran erinnert, dass Mitarbeitende ganz verschiedenen Alters durch die Studie erreicht wurden und es kann angenommen werden, dass vor allem jüngere Mitarbeitende bereits viel mit digitalen Medien arbeiten. In der Tat zeigt sich ein statistisch signifikanter negativer, moderater Zusammenhang zwischen dem Alter der Mitarbeitenden und der Selbsteinschätzung der eigenen Kompetenz im Bereich digitaler Medien (WT01): Je älter Mitarbeitende sind, desto weniger kompetent schätzen sie sich in der Nutzung digitaler Medien ein ($r = -.373, p < .001$). Ein solcher Zusammenhang zeigt sich auch bei der Nutzung der digitalen Medien im Privatleben: Je jünger Mitarbeitende sind, umso verstärkter spielen digitale Medien im Privatleben eine wichtige Rolle (WT03) ($r = -.365, p < .001$).

In den Daten zeigen sich weitere signifikante positive, starke Zusammenhänge: So spielen digitale Medien für Mitarbeitende, die sich im Umgang mit digitalen Medien als kompetent empfinden (WT01), auch eine grössere Rolle im Privatleben (WT03) ($r = .637, p < .001$). Weiter nutzen Mitarbeitende, die sich im Umgang mit digitalen Medien kompetent fühlen (WT01), diese auch vermehrt in der Gemeindefarbeit (WT04) ($r = .523, p < .001$). Dies gilt auch für Mitarbei-

tende, bei denen digitale Medien eine grosse Rolle im Privatleben spielen (WT03). Dies zeigt, dass sich die private Nutzung und die selbst zugeschriebene Kompetenz im Einsatz digitaler Medien in der Gemeindefarbeit auswirkt.

Interessant ist darüber hinausgehend, wie die Mitarbeitenden die digitalen Medien in ihrer Arbeit mit den Konfirmand:innen eingesetzt haben.

78% der Mitarbeitenden geben an, dass sie die sozialen Medien vor und nach den Einheiten zur Kommunikation mit den Konfirmand:innen (VT14) und 47% für die Kommunikation mit den Eltern (VT15) genutzt haben. 59% haben Lernvideos und Präsentationstools eingesetzt (VT12) und bei 52% haben die Konfirmand:innen das Internet für Recherchezwecke genutzt (VT11). 21% haben Online-Bibeln genutzt (VT16), 17% haben kreativ mit sozialen Medien gearbeitet (VT18) und 13% haben Selbstlernprogramme (VT13) in die Arbeit integriert. Nur 3% haben die KonApp genutzt (VT17), eine App, die vor allem in Deutschland bekannt ist. Zu erwähnen ist auch, dass 31% der Mitarbeitenden sich zum Ziel gesetzt haben, dass die Konfirmand:innen digitale Formen von Stille, Andacht oder Meditation erleben (WC32), wobei dann nur 12% der Mitarbeitenden zum Zeitpunkt t_2 angeben, dass die Konfirmand:innen solche digitalen Formen auch tatsächlich erlebt haben (VC32).

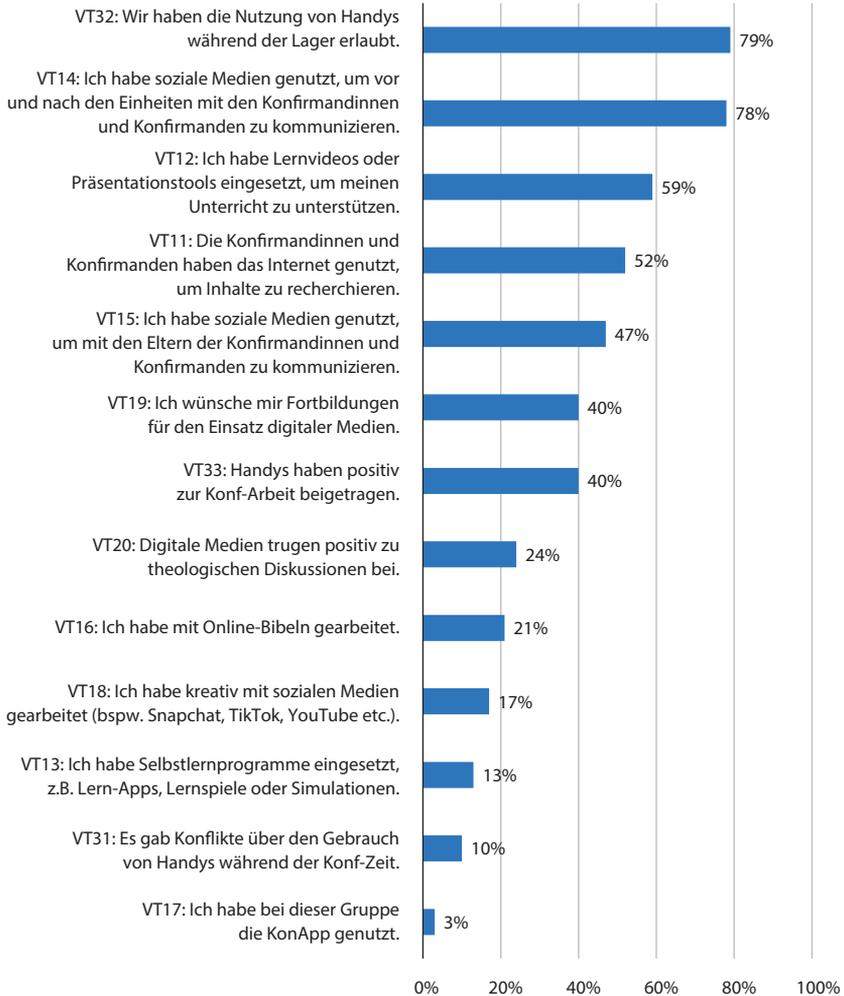
Angesichts dieser Ergebnisse sei grundsätzlich dem Erstaunen Ausdruck gegeben, dass hier die Zahlen der Mitarbeitenden und der Konfirmand:innen hinsichtlich des Einsatzes digitaler Medien sehr deutlich auseinandergehen. Ob dies nun auf eine Art kognitiver Dissonanz zwischen beiden Befragungsgruppen zurückzuführen ist oder einfach darauf, dass ein bestimmter Einsatz digitaler Medien von den Jugendlichen selbst gar nicht als ein solcher empfunden oder erinnert wurde, ist schwierig zu beurteilen. Aber zumindest deuten diese diskrepanten Einschätzungen doch darauf hin, dass zwischen den Generationen schon allein im Blick auf die Nutzung sehr unterschiedliche Wahrnehmungen vorhanden sind.

Insofern sind auch die folgenden Ergebnisse, zu denen wir keine parallelen Einsichten bei den Konfirmand:innen haben, mit Vorsicht zu geniessen: So etwa, wenn 40% der Mitarbeitenden finden, dass Smartphones positiv zur Konfirmationsarbeit beigetragen haben (VT33), und wenigstens 24% bejahen, dass die digitalen Medien positiv zu theologischen Diskussionen beigetragen haben (VT20) – wobei der letztgenannte Wert doch niedrig ist und hier insofern noch erhebliches Veränderungspotenzial zu identifizieren ist.

Generell gingen die Mitarbeitenden sehr liberal mit dem Thema Handynutzung um, was sich etwa daran zeigt, dass 79% von ihnen die Nutzung von Handys während Lagern zugelassen hat (VT32). Die Nutzung von Smartphones verlief zumindest aus deren Perspektive auch eher konfliktfrei: So geben nur gerade 10% der Mitarbeitenden an, dass es bei ihnen bezüglich der Nutzung Konflikte gab (VT31).

Abbildung 107: Nutzung digitaler Medien in der Konfirmationsarbeit nach Angaben der KACH-Mitarbeitenden

Die folgenden Aussagen betreffen die Art und Weise, wie Sie digitale Medien für die Konfirmationsarbeit nutzen. Inwiefern treffen die folgenden Aussagen zu?



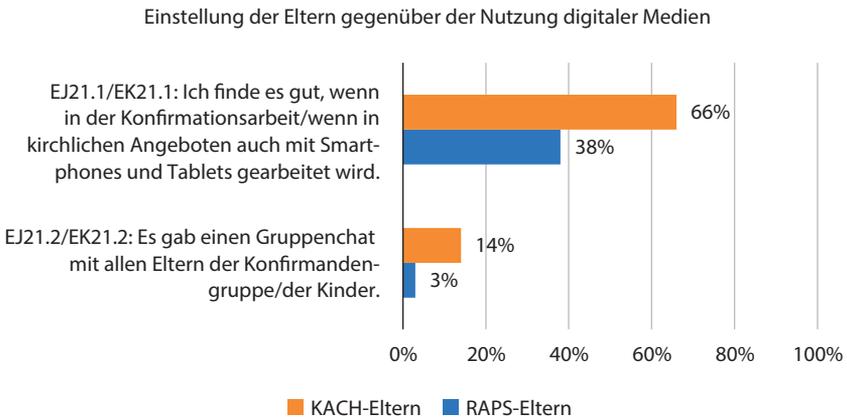
N = 121–130. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 79% der KACH-Mitarbeitenden haben die Nutzung von Handys während der Lager erlaubt.

c. Eltern

Den KACH-Eltern wurden, wie den RAPS-Eltern, nur zwei Fragen zur Digitalisierung gestellt: Dabei antworten 14% der KACH-Eltern, dass es einen Gruppenchat mit allen Eltern der Konfirmandengruppe gab (EJ21.2), und 66% bejahen, dass sie es gut finden, «wenn in der Konfirmationsarbeit auch mit Smartphones und Tablets gearbeitet wird» (EJ21.1).

Abbildung 108: Einstellung der KACH- und RAPS-Eltern gegenüber der Nutzung digitaler Medien während der Konfirmationszeit



N KACH-Eltern = 205–208. N RAPS-Eltern = 236–237. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: 66% der KACH-Eltern finden es gut, wenn in der Konfirmationsarbeit auch mit Smartphones und Tablets gearbeitet wird, wohingegen es 38% der RAPS-Eltern gut finden, wenn in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe mit Smartphone und Tablets gearbeitet wird.

Gegenüber den RAPS-Eltern, die diese Frage mit 38% bejaht haben (vgl. 4.1.1.3), ist dieser Anteil deutlich grösser, was fraglos mit dem höheren Alter ihrer Kinder zu tun hat. Eltern von jüngeren Kindern tendieren vermutlich stärker gegen einen Einsatz im Bereich kirchlicher Bildungsangebote, während bei Eltern von Teenagern Smartphones und Tablets zum Alltag ihrer Kinder gehören.

4.1.3 Zusammenfassung und Zwischenbeobachtungen

Bildet sich die Nutzung digitaler Medien in der kirchlichen Bildungsarbeit in der Schweiz parallel zur allgemeinen Mediennutzungspraxis ab oder werden im kirchlichen Kontext aus bestimmten Gründen alternative Bildungserfahrungen eröffnet, für die der Einsatz digitaler Medien bewusst begrenzt wird?

Interessant wäre hinsichtlich dieser Frage natürlich ein Vergleich mit dem Schulkontext. Aber man darf auch ohne den genauen statistischen Vergleich davon ausgehen, dass sich die kirchlichen Bildungsangebote bewusst von den schulischen Lehr- und Lernkulturen unterscheiden wollen und sich schon allein durch den Verzicht auf einen benotungsfähigen Leistungsanspruch faktisch unterscheiden. Jedenfalls weist eine grössere Anzahl von thematischen Einzelergebnissen unserer RAPS- und KACH-Studie deutlich auf den Charakter eines eben stark non-formalen Bildungsangebots hin – ganz zu schweigen davon, dass sich die Highlights, also Projekte, Lager und Freizeiten, von vornherein von üblichen Unterrichtssettings unterscheiden, und insofern dort der Gebrauch von Smartphones grundsätzlich unter anderen Prämissen und Zielsetzungen erfolgt.

Um es nochmals zusammenzufassen: Der nähere Blick zeigt, dass bei allen Befragten von RAPS und KACH eher geringe Vorbehalte gegenüber dem Einsatz digitaler Medien bestehen – zumindest so lange, wie damit bestimmte Gruppenkommunikationen initiiert und ermöglicht werden sollen. Der Wunsch und die Erfahrung des Einsatzes digitaler Medien ist dabei in der Wahrnehmung der RAPS-Kinder geringer als bei den Konfirmand:innen, was angesichts der unterschiedlichen Altersstufen und Nutzungspraxis der Lernenden nicht verwunderlich erscheint.

Die Nutzung von digitalen Medien in RAPS und KACH zeigt sich also vor allem durch die Initiierung von Kommunikationsplattformen und damit stärker in organisatorischem als in pädagogisch-inhaltlichem Sinn. Für den Einsatz im Rahmen der Angebote gilt sowohl bei RAPS wie bei KACH, dass insbesondere kreative und innovative Tools kaum in den Blick genommen werden. Digitale Formate spielen folglich bei der Durchführung der Angebote keine grössere Rolle. An der geringen Anzahl von genutzten Online-Gottesdiensten und Online-Unterricht wird deutlich, dass, im Vergleich zu den breit geführten öffentlichen Debatten über diese digitalen Formen, die faktischen Erfahrungen der befragten Kinder und Jugendlichen mit diesen Angeboten erstaunlich gering sind.

Ob diese Ergebnisse darauf zurückzuführen sind, dass die Mitarbeitenden die Möglichkeiten digitaler Tools einfach noch nicht gut genug kennen, oder ob dies auf eine bewusste Priorisierung des analogen Austausches und nicht-digitaler Gruppenerfahrungen schliessen lässt, kann auf Grundlage dieser Ergebnisse nicht eindeutig gesagt werden.

Der relativ geringe inhaltliche Einsatz sollte allerdings nicht auf eine mangelnde Kompetenz der Mitarbeitenden, die ja immerhin eine starke private Nutzung nennen, zurückgeführt werden. Vermutlich sind die Ergebnisse viel stärker von deren religionsdidaktischen Zielsetzungen eines «persönlichen» Unterrichts bestimmt.

Ob damit aber die persönliche und lebensweltliche Bedeutsamkeit digitaler Medien für Kinder und Jugendliche und die kreativen Möglichkeiten von bestimmten digitalen Tools nicht unterschätzt wird, bleibt gleichwohl zu fragen. Man denke etwa an Tools wie «Kahoot!», Simulations-, Konstruktions- und Strategiespiele oder auch Lern-Apps, die kreativ und auch spassorientiert eingesetzt werden können (zur Grundorientierung über digitale Spielmöglichkeiten, vgl. Palkowitsch-Kühl, 2017).

Eine zukünftig verstärkte Nutzung von digitalen Medien könnte auch zur Sensibilisierung der Kinder im Umgang mit deren Chancen und auch Risiken beitragen. Man kann argumentieren, dass dies nicht die Aufgabe der Kirche ist, doch verpasst Kirche hier auch die Möglichkeit, Kindern Wertvolles mit auf ihren Weg zu geben. Die Ergebnisse weisen jedenfalls darauf hin – und die CONTOC-Studien zeigen dies auch –, dass ein Bewusstsein für die Möglichkeiten von digitalen Formaten im Bildungsbereich (noch?) nicht umfassend etabliert ist. Immerhin wird dort von einem nicht geringen Teil der Mitarbeitenden Fortbildungsbedarf artikuliert.

Einen Social-Media-Kanal für die eigenen Angebote scheinen nur die allerwenigsten Mitarbeitenden zu haben. Hier gibt es sicher Nachholbedarf, gerade wenn man bedenkt, dass immer mehr Kinder Smartphones oder Tablets haben und schon sehr früh mit digitalen Medien in Kontakt kommen.

Ein gut geführter Kanal könnte aber nicht nur als Werbefläche für das kirchliche Angebot dienen, sondern auch einen Einblick in die Erfahrungen der Kinder und in die Aktivitäten der Angebote geben. Zudem könnte dies auch zu digitalen Interaktionsräumen führen und die Mitarbeitenden wären auch digital für Kinder und Eltern erreichbar und im digitalen Raum präsent.

Bei einem so hohen Anteil an jugendlichen Smartphone-Besitzer:innen ist jedenfalls zu fragen, wie eine sinnvolle und gegenwartsorientierte Nutzung digitaler Tools in der kirchlichen Bildungskultur aussehen kann. Es ist auch daran zu denken, dass Kinder durch die Nutzung digitaler Medien und Apps einen weiteren und vielleicht überraschend attraktiven und produktiven Zugang zu Fragen von Glauben und Religion erhalten könnten, z.B. durch ansprechende Bibel-Apps, Chats oder Online-Angebote. Zudem ist auch an die Sensibilisierung im Umgang mit Social Media, Cyber-Mobbing, Privatsphäre usw. zu denken, zu der ein reflektierter und reflektierender Umgang fraglos ebenfalls beitragen könnte.

Auf der anderen Seite gibt es gute Gründe dafür, dass Kinder in den Angeboten eine Auszeit von digitalen Medien bekommen und analog miteinander unterwegs sein können. Bei der Durchsicht der offenen Antworten war, wie erwähnt,

festzustellen, dass Kinder es durchaus schätzen, dass nicht mehr mit digitalen Medien gearbeitet wurde. Dies weist darauf hin, dass die Angebote durchaus nicht digitaler werden müssen.

Beide Dimensionen, also «bewusste Integration» und «bewusste Zurückhaltung», können hier zu einer guten Balance gelangen, wenn die Mitarbeitenden einerseits die digitalen Medien reflektiert einsetzen und andererseits durch deren Einsatz auf echte Partizipation abzielen bzw. diese ermöglichen. Dafür kann auf die digitale Expertise der Kinder und Jugendlichen zurückgegriffen werden, die bei diesen in mancher Hinsicht grösser sein dürfte als bei den Mitarbeitenden. Auf diese balancierende Weise würde jedenfalls vermieden, dass die kirchlichen Mitarbeitenden und die Kirche selbst aus Sicht der Kinder und Jugendlichen mehr oder weniger aus der Zeit gefallen sind. Gleichzeitig kann durch einen solchen bewussten und gezielten Einsatz dieser digitalen Möglichkeiten verhindert werden, dass dadurch einfach der alltägliche Medienkonsum reproduziert wird.

4.2 Kontaktpflege unter besonderen Bedingungen: Wahrnehmungen und Konsequenzen der Corona-Zeit (Thomas Schlag)

Wie wir schon beschrieben haben (vgl. 1.5.1), ist unsere Gesamtstudie durch die Wirkungen und Nachwirkungen der Corona-Zeit stark beeinflusst worden. Dies gilt nicht nur in Hinsicht auf die damalige organisatorische Planung und Umsetzung unseres Vorhabens, sondern auch für die Durchführung der einzelnen kirchlichen Angebote. Die starken Einschränkungen des kirchlichen Angebotsprogramms aufgrund der Pandemie und der damit verbundenen Schutzmassnahmen haben bereits andere Studienergebnisse, etwa die sogenannte CONTOC-Studie (Schlag u. a., 2023) aufgezeigt. Deren Umfrageergebnisse machen deutlich, dass gerade im Bildungsbereich viele Angebote entweder ersatzlos ausfielen oder erheblich reduziert wurden.

Uns hat im Rahmen unserer Studie interessiert, wie sowohl Kinder und Jugendliche als auch Mitarbeitende und Eltern diese Situation im Zusammenhang des jeweiligen Bildungsangebots vor Ort wahrgenommen haben. Damit wollten wir einerseits näher sondieren, welchen Einfluss diese dramatische Situation auf die Teilnahme und Durchführung hatte und zum anderen, inwiefern die Pandemie selbst und deren Auswirkungen zum inhaltlichen Bestandteil des Angebots gemacht bzw. als ein solcher von den Beteiligten wahrgenommen wurde. Sondiert werden sollte ausserdem, ob sich hier möglicherweise bei Kindern und Eltern ähnliche Tendenzen in Hinblick auf die Wahrnehmungen und den Umgang mit Corona zeigen. Von einer gemeinsamen Betroffenheit ist in mehrfachem Sinn auszugehen. Denn es ist ja grundsätzlich zu vermuten, dass der Anspruch dieser

kirchlichen Bildungsangebote auf eine möglichst intensive Begegnungskultur durch die Pandemieregulungen besonders stark infrage gestellt war. Man denke hier weit über den Unterricht hinaus an die vielfältigen Formen von Gemeinschaftserfahrungen – sei es in Gruppen- und Projektarbeit, aber insbesondere auch an Freizeiten und Lager. Insofern ist eigentlich damit zu rechnen, dass sich die Massnahmen von Begegnungsverbot und Kontakteinschränkungen besonders stark gerade auf diese kirchliche Praxis ausgewirkt haben – und dies möglicherweise durchaus in sehr ähnlicher Weise sowohl bei den Kindern bzw. Jugendlichen, den Mitarbeitenden sowie den Eltern.

Wir haben für die nähere Sondierung der Wahrnehmungen der Beteiligten und der möglichen Auswirkungen der Pandemie auf diese Angebote neben einigen geschlossenen Item-Fragen vor allem offene Fragen genutzt, um diesen Aspekten näher auf die Spur zu kommen. Einige Vorbemerkungen sind an dieser Stelle noch zu machen:

Wir geben im Folgenden bewusst den Antworten der Beteiligten auf die einschlägigen offenen Fragen mehr Raum als in den anderen Kapiteln unserer Studie. Dies ist zum einen darin begründet, dass wir in quantitativer Hinsicht relativ wenige Daten zu dieser Thematik erhoben haben. Zum anderen hat sich bereits in der ersten Sondierung des einschlägigen qualitativen Materials gezeigt, dass hier ein erheblicher Fundus für die Erkenntnisgewinnung vorliegt. Wo dies überhaupt möglich ist und sich anbietet, werden allerdings Anschlüsse an die quantitativen Ergebnisse ebenfalls mithergestellt.

Wir weichen in diesem Abschnitt insofern von unseren sonstigen Auswertungs- und Interpretationsmethoden ab, indem wir die einzelnen Antworten näher einzuordnen und wo möglich, auch zu kategorisieren versuchen. Damit soll zumindest eine gewisse erste Orientierung für eine mögliche spätere und dann intensivere qualitative Untersuchung dieses vorliegenden Materials gegeben werden. Insofern ist auch die im Folgenden vorgenommene Aufnahme einzelner Antworten und Zitate nicht als finale Deutung zu verstehen, sondern als eine vertiefte Sondierung des Materials, bei der die gemachten Beobachtungen jeweils durch einzelne Belege näher aufzeigt und begründet werden sollen.

Aus diesem Grund werden – im Unterschied zu den sonstigen Kapiteln – nicht alle einzelnen Antworten im Blick auf die jeweils antwortende Person im Einzelnen aufgeschlüsselt. Sondern dies erfolgt nur dort, wo die mögliche «Herkunft» für das nähere Verständnis der jeweiligen Aussage zusätzlich aufschlussreich ist. Zudem käme es vermutlich bei jeder einzelnen Antwort ohnehin darauf an, diese ganz genau mit dem jeweiligen Zeitpunkt der Pandemie und den jeweils damit verbundenen staatlichen und kirchlichen Massnahmen abzugleichen. Denn hier dürften sich – gerade im Befragungszeitraum zwischen Herbst 2021 und Frühsommer 2022 – die subjektiven Einschätzungen der Befragten wohl oftmals genauso rasch geändert haben wie die jeweiligen Schutzmassnahmen. In diesem

Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass der Bundesrat zum 1. April 2022 die letzten Schutzmassnahmen in der entsprechenden Covid-19-Verordnung Lage aufgehoben hatte und von da ab in der Schweiz keine Isolationspflicht und auch keine Maskenpflicht mehr herrschte.

Schliesslich ist festzuhalten: Aufgrund der von uns bereits konstatierten Nichtteilnahme vieler zur Umfrage eingeladenen Gemeinden bzw. deren späterer Abmeldung ergibt sich aus den Ergebnissen natürlich wiederum kein vollständiges Bild des kirchlichen Bildungsgeschehens während der Corona-Pandemie. Denn wie schon beschrieben (vgl. zur Verzerrung des Samples 1.5.3), haben sowohl an der RAPS-Studie wie an der KACH-Studie viele Gemeinden teilgenommen, die mit den Auswirkungen der Pandemie offenbar recht gut zurechtgekommen sind bzw. die besser in der Lage dazu waren, ein gewisses Angebot aufrechtzuerhalten oder dieses recht schnell wieder zu ermöglichen, sobald dies rechtlich gesehen erneut möglich war. Diese Selektion spielt für die Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Gruppe und unsere entsprechenden Interpretationen jedenfalls eine nicht unerhebliche Rolle.

4.2.1 RAPS-Kinder

Bei den RAPS-Kindern haben wir die offene Frage gestellt: «Was war für dich während der Corona-Zeit im kirchlichen Angebot besonders wichtig?» (K27.2). Darauf wurde von immerhin 262 Kindern – mehr oder weniger ausführlich – reagiert. Aufgrund des Befragungszeitraums im Frühling/Sommer 2022 ist, wie gesagt, davon auszugehen, dass die Kinder sich zu dieser Zeit bereits nicht mehr in einer Phase der Pandemieeinschränkungen befanden. Dies reflektiert sich auch in den Antworten, auch wenn diese vom Frageduktus her stärker auf die Vergangenheit ausgerichtet sind. Die Antworten quasi in die Vergangenheit hinein sind natürlich durch das Setting der Befragung, das ja ein faktisch stattfindendes Angebot voraussetzt, erklärbar. Und doch sind diese in sich aufschlussreich, insofern sich daraus zumindest ein gewisses Stimmungsbild ablesen lässt. Im Folgenden sollen deshalb einige Tendenzen aufgezeigt werden, die sich aufgrund der Häufigkeit der Antworten – ohne dass diese hier quantifiziert werden – erkennen lassen.

So heisst es prägnant und durchaus charakteristisch in der Antwort eines Jungen auf die oben genannte Frage:

«Das die Pandemie endet und wir wieder zusammen etwas machen konnten.»
(männlich, zwölf Jahre, 6. Klasse, reformiert)

Kaum überraschend markieren viele Kinder, dass während Corona schlichtweg kein kirchliches Angebot stattgefunden hat: So heisst es etwa: «Alles viel Komplet

aus.», «da gab es quasi nichts!» oder auch einigermaßen expressiv: «Hatten wir nicht!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!». Prägnant fasst es ein etwas älteres Mädchen so zusammen:

«Zu dieser Zeit habe ich leider nicht viel mit der Kirche gemacht, da ich viel auf Distanz ging und auf meine Gesundheit geachtet.» (weiblich, 14 Jahre, höher als 6. Klasse, reformiert)

Gleichzeitig wird mehrfach erwähnt, dass jedenfalls überhaupt Angebote stattgefunden haben: «das man sich treffen konnte und corona mal vegessen konnte.». In diesem Zusammenhang taucht immer wieder der Hinweis auf die in dieser Zeit «erlebte Gemeinschaft», «Spas», den «Zusammenhalt» und die «Zusammengehörigkeit» auf. Einige Male wird positiv erwähnt, dass selbst in der Corona-Zeit Sommerlager stattfinden konnten.

Interessanterweise erinnert sich eine Reihe von Kindern an Online-Gottesdienste. Manche Kinder haben für die Teilnahme daran offenbar sogar eine Bestätigung der Teilnahme erhalten, wie ein Junge sich erinnert:

«Das man den Gottesdienst online anschauen konnte und dadurch die Zetteli sammeln.» (männlich, elf Jahre, 6. Klasse, reformiert)

Es zeigt sich auch deutlich, dass das kirchliche Angebot in nicht wenigen Fällen quasi eine bestimmte Form der Normalität aufrechterhalten bzw. ermöglicht hat – auch wenn immer wieder an das damalige Tragen der Masken erinnert wird, was den Kindern erkennbar besonders intensiv in Erinnerung ist.

Höchst auffällig ist der hohe Anteil an ausdrücklichen Erwähnungen des Betens während der Corona-Zeit – und dies sowohl als Erinnerung an die eigene Haltung in dieser Krise wie auch an das Beten in den kirchlichen Angeboten selbst. Hier wird in einer ganzen Reihe von Aussagen deutlich, dass dort intensiv über die aktuellen Erfahrungen, Nöte und Ängste gesprochen wurde, für betroffene Menschen und eben auch für das Ende von Corona gebetet wurde. So wird etwa davon berichtet, «Das man von seinen ängsten und stärken gesprochen hat.», «Zu beten dass es den armen Leuten oder den Kranken besser geht». Ein Mädchen formuliert:

«Über Gott, Jesus reden und anbeten das Corona verschwindet.» (weiblich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Ins Auge fällt der mehrfach erwähnte enge Bezug auf Gott, so etwa, wenn es heisst: «Das Gott es schnell wegmacht und alle Menschen gesund bleiben.», «Das ich zu Gott bete das er Corona weg bringt so gesagt.» oder auch:

«Das Gott gemacht hat, das es ein bisschen besser wird.» (weiblich, zehn Jahre, 5. Klasse, reformiert)

Einige Kinder betonen, gespürt zu haben, dass Gott «bei mir war» und im Kontakt zu ihnen blieb. Diese existenzielle Frage manifestiert sich besonders eindrücklich in dem Wunsch:

«Das Corona bald das ende findet und nicht noch mehr Leute zu Himmel gehen müssten.» (weiblich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert)

oder schlichtweg im Satz: «Das Corona aufhört». Ebenso existenziell wird erinnernd formuliert: «Das ihr für mich da ward».

Diese offenen Antworten der Kinder zeigen, dass sie die Nöte und Ängste dieser Ausnahmesituation intensiv erinnern. Zugleich wird deutlich, dass sie durch die Teilnahme am jeweiligen kirchlichen Angebot Erfahrungen machen konnten, die diesen Nöten und Ängsten einen gewissen «Andersraum» eröffneten, in dem sie diesen eine Sprache geben konnten – und hier nicht zuletzt die Sprache des eigenen und gemeinsamen Betens zu Gott.

4.2.2 RAPS-Mitarbeitende

Es ist interessant zu sehen, ob und wenn ja, in welcher Weise sich diese Wahrnehmungen der Kinder auch in den Antworten der RAPS-Mitarbeitenden widerspiegeln. Durch eine fokussierte Fragestellung wollten wir wenigstens annäherungsweise erheben, wie die Mitarbeitenden mit den spezifischen Herausforderungen dieser Situation umgegangen sind. Wir haben allerdings darauf verzichtet, die Antworten der Kinder bestimmten Antworten der Mitarbeitenden zuzuordnen (auch wenn dies im Einzelfall aufgrund der Gemeindecodes durchaus möglich wäre). Der Verzicht liegt auch darin begründet, dass wir die Frage an die Mitarbeitenden etwas anders gestellt haben: Diese lautete: «Was war ihr wichtigstes Anliegen für das kirchliche Angebot während der Corona-Zeit?» (MK49.2).

Aus den insgesamt 41 Antworten auf diese Frage lassen sich aufschlussreiche Beobachtungen gewinnen. Sucht man nach einem Schlüsselbegriff für die Antworten der Mitarbeitenden auf diese Frage, wird man recht schnell fündig: Fast durchgängig geben die Mitarbeitenden explizit als Hauptintention an, dass sie mit den Kindern in Kontakt bleiben wollten. Tatsächlich findet sich der Begriff des Kontakts explizit in fast der Hälfte der 41 Antworten. Als Äquivalente lassen sich Begriffe wie «Beziehung nicht verlieren», «Präsent bleiben. Ich bin noch da», «Verbindung aufrecht erhalten», «Maintenir l'appartenance à la communauté» und «Garder le lien» identifizieren. Eindrücklich ist das mehrfach genannte Ziel, dass

sich die Kinder nicht vergessen fühlen sollten bzw. «Das die Kinder wussten, dass wir an sie denken.» Dies wird im folgenden expliziten Zielwunsch einer Mitarbeiterin besonders deutlich:

«Kontaktpflege: du bist mir wichtig! Ich freue mich, dich wieder zu sehen!/.
(weiblich, 48 Jahre, ohne Berufsangabe)

Eindrücklich ist, dass in den offenen Antworten die Frage nach der faktischen Programmdurchführung nur eine sekundäre Rolle gegenüber dieser Kontakt- und Beziehungsdimension spielt. Die Mitarbeitenden denken alle Fragen der organisatorisch notwendigen Anpassungen des Programms von der Beziehung zu und mit den Kindern aus! In gewissem Unterschied zur schulischen Situation stand dabei erkennbar nicht die Frage nach der Aufrechterhaltung eines bestimmten quantitativ abzuleistenden Lernprogramms gemäss bestimmter Planvorgaben im Zentrum, sondern vielmehr ein qualitativvolles Beziehungs-Programm in der primären Perspektive auf die Kinder und deren Bedürfnisse. Zugleich wurden, wie manche Antworten deutlich machen, von dieser Zielsetzung aus sowohl die staatlichen wie auch die jeweiligen schulischen und kirchlichen Regelungen auf eine mögliche flexible Auslegung hin kritisch geprüft.

Dabei deutet sich in den offenen Antworten an, dass die Art und Weise der Kontaktpflege – übrigens nicht nur zu den Kindern, sondern auch zu deren Familien – sehr unterschiedlich gestaltet wurde. Dies konnte durch Karten und Briefe, via Handy oder Mail, auch durch Besuchs- sowie Hilfsangebote oder schlichtweg durch die Durchführung der Angebote trotz der Begegnungseinschränkungen geschehen. Das heisst «wann immer möglich sich physisch treffen». Pointiert schreibt eine Katechetin:

«Wenn möglich Präsenzunterricht! Den Kindern wurde so viel genommen, darum alles möglich machen, was möglich war.» (weiblich, 46 Jahre, Katechetin)

und noch deutlicher und fast schon in programmatischem Sinn hält ein Mitarbeiter fest:

«Kirche trotz(t) Corona» (männlich, 25 Jahre, Katechet)

Mindestens in einem Fall hat die konkrete dörfliche Struktur das Ziel auf möglichst grosse Öffnung und Präsenz begünstigt, wie eine Pfarrerin konstatiert:

«In einem Dorf sieht man sich ... die Kirche war immer offen, wir waren da. Der Unterricht lebt von Beziehung, online Angebot liessen wir bleiben, wie

schickten Briefe mit Geschichten und kleinen spielerischen Aufträgen.» (weiblich, ohne Altersangabe, Pfarrerin)

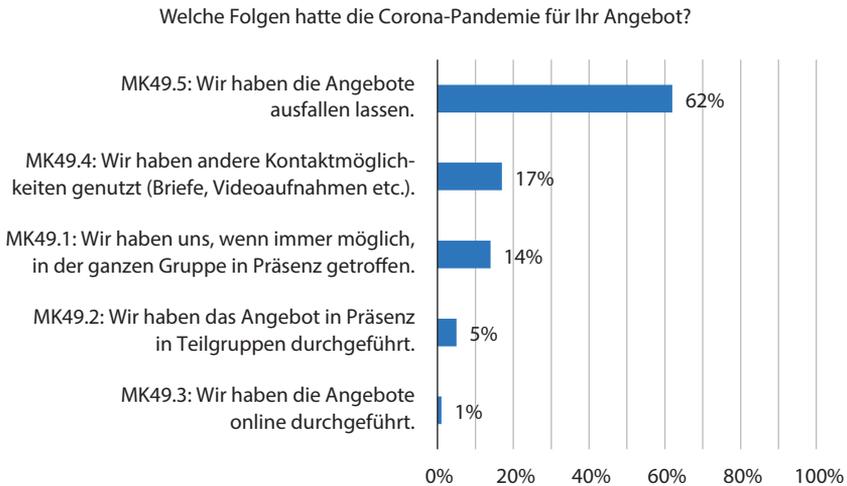
Demgegenüber wird die coronakonforme Durchführung möglichst vieler Angebote nur ein einziges Mal als Hauptziel genannt. Die schon von den Kindern empfundene Angebotskultur als Beitrag zu einer gewissen Art von Normalität kommt somit auch in der Gesamttenenz der Aussagen der Mitarbeitenden klar zum Vorschein. Zugleich findet sich die viel weiterreichende Einsicht einer Katechetin:

«Nach der Coronazeit brauchte es wieder Zeit um die Beziehung zu den Kindern zu erneuern.» (weiblich, 62 Jahre, Katechetin)

Natürlich sind die beschriebenen Tendenzen der offenen Antworten nicht repräsentativ für die Gesamtzahl der Mitarbeitenden, die an der Studie teilgenommen haben. Immerhin haben rund 30 Mitarbeitende auf diese Frage gar nicht mit eigenen Stellungnahmen reagiert. Diese herausgestellten Tendenzen können erst recht nicht in einem generellen Sinn als Hauptziele aller Mitarbeitenden dieses kirchlichen Angebots in der gesamten Schweiz angesehen werden. Allerdings ergibt sich ein etwas klareres Bild, wenn man zu diesen erwähnten offenen Antworten die Ergebnisse zum quantitativ ausgelegten Item «Welche Folgen hatte die Corona-Pandemie für Ihr Angebot?» (MK49) legt.

Aufgrund eines Fehlers im Online-Tool konnten die Mitarbeitenden bei dieser Frage anstelle von Mehrfachantworten nur eine Antwort angeben. Das bedeutet, dass sie wohl die Antwort ausgewählt haben, die am ehesten für ihr Angebot zutraf, was aber nicht heissen muss, dass nicht auch andere Folgen möglich waren. Trotz dieses Fehlers werden demnach Tendenzen im Umgang mit der Pandemie sichtbar: 62% der Mitarbeitenden bejahen, dass sie die Angebote haben ausfallen lassen, wohingegen gerade einmal jede sechste Person der Mitarbeiterschaft benennt, dass andere Kontaktmöglichkeiten genutzt wurden. Nur 1% der Mitarbeitenden hat die Angebote online durchgeführt. Diese tiefe Zustimmung hängt wohl damit zusammen, dass die Mitarbeitenden nur eine Antwort auswählen konnten, zeigt aber auch, dass diese letztgenannte Option in der Tendenz doch wenig gewählt wurde, was auch der spezifischen Arbeit mit dieser jüngeren Zielgruppe geschuldet sein mag. Auch Gruppentreffen in Präsenz oder in Teilgruppen finden sich nur bei 19% als prioritäre Antwortauswahl. Die faktisch angestrebte, in den offenen Antworten genannte Kontaktpflege bildet sich jedenfalls in den quantitativen Zahlen weniger ab. Hier wird sichtbar, was auch schon in anderen Studien zur kirchlichen Praxis während der Corona-Zeit deutlich wurde: Viele Angebote insbesondere des kirchlichen Bildungsbereichs fielen oftmals weg und wurden meist nicht durch alternative Formen ersetzt.

Abbildung 109: Folgen der Corona-Pandemie für die Angebote in der Wahrnehmung der RAPS-Mitarbeitenden



$N = 78$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: 62% der Mitarbeitenden haben die Angebote aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen lassen.

4.2.3 RAPS-Eltern

Interessant ist auch, was die Eltern als Angebot und im Blick auf dessen mögliche Relevanz wahrnahmen und inwiefern sich hier gewisse Übereinstimmungen zu den Befragungsgruppen der Kinder und Mitarbeitenden zeigen. Hier haben wir gefragt: «Was war für Sie während der Corona-Zeit am kirchlichen Angebot besonders wichtig?» (EK28.1). Auf diese Frage haben von den 234 an der Umfrage beteiligten Eltern immerhin knapp 100 reagiert. Dies lässt unserer Ansicht nach darauf schließen, dass ihnen diese Frage selbst besonders bedeutsam erschien. Auch hier lassen sich wieder – unter den oben schon genannten methodischen Vorbehalten – und nun noch unter Berücksichtigung der besonderen Bedingungen der Elternbefragung – bestimmte Trends feststellen:

Eine Vielzahl von Antworten der Eltern – und wir haben bereits betont, dass es sich dabei sehr überwiegend um die Mütter handelt – bringt eine hohe Wertschätzung darüber zum Ausdruck, dass die kirchlichen Angebote angesichts der schwierigen Gesamtsituation überhaupt stattfinden konnten. Rund ein Viertel der Eltern geht darauf ausdrücklich ein und betont positiv, dass für ihre Kinder «möglichst viel» möglich war, selbst wenn die Angebote nur «im angepassten, reduzierten Umfang» stattfinden konnten. Die von den Mitarbeitenden als

wesentliches Ziel genannte Kontaktpflege wird auch von manchen Eltern explizit so wahrgenommen, etwa «dass die Jugendlichen im Kontakt mit der Katechetin/Pfarrer waren». Als nähere Aspekte wird hier etwa von einer Mutter genannt, dass

«die Kinder trotz Einschränkungen gemeinsam an kirchlichen Erlebnissen teilnehmen konnten, wenn zum Teil auch in einer anderen Form.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Betont wird das dadurch ermöglichte Erleben von «Gemeinschaft», «Etwas Normalität/Beschäftigung im ungewöhnlichen Alltag», das «Zusammensein» und die dadurch signalisierte «Zuversicht, es geht weiter». Genannt werden konkret zum einen analoge Formen wie etwa «Cartes postales suspendues devant l'église», zum anderen, und interessanterweise viel häufiger, digitale Formen. Dies sind zum einen Online-Angebote, an denen die Kinder teilnehmen konnten: «Der Kontakt, auch virtuell, das Aufmuntern zum Mitmachen und Teilnehmen». Andererseits werden immerhin in rund zehn Antworten auch ausdrücklich Gottesdienste und die Möglichkeit, Gottesdienste online bzw. via Livestream sehen zu können, genannt.

Auffallend und sicherlich nachvollziehbar ist, dass von einer ganzen Reihe von Eltern positiv das Einhalten der Schutzkonzepte und Hygienemaßnahmen als besonders wichtig genannt wird, wie die folgende Aussage einer Mutter verdeutlicht:

«Dass immer sämtliche corona massnahmen eingehalten wurden, machten es mir möglich die kinder hingehen zu lassen und zt.auch selber teilzunehmen. Das schuf vertrauen!» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Hier reflektiert sich ausserdem deutlich die oben aufgewiesene Intention der Mitarbeitenden, Angebote so rasch wie möglich wieder bereit zu stellen. So wird positiv wiederum von einer Mutter konstatiert:

«Ich fand es gut, dass so bald wie möglich wieder Angebote (mit den entsprechenden Schutzmassnahmen) durchgeführt wurden.» (weiblich, verheiratet, katholisch)

In spannender und vielleicht gar nicht erwartbarer Weise zeigen einige Äusserungen der Eltern, dass sie die Relevanz der Kirche auch weit über den Kreis der Angebote für ihre Kinder wahrgenommen und geschätzt haben. So werden hier etwa Stichworte wie «offene Kirche», «offene Türen», «Hilfe für Leute in der Not, Einsamkeit» oder «Menschen, die da waren für ihre Mitmenschen und z. B. eingekauft haben oder am Telefon «da» waren, usw.» genannt. Eine solche hilfsorien-

tierte Erfahrung scheint mindestens eine Familie ganz unmittelbar auch für sich persönlich gemacht zu haben, wenn eine Mutter daran erinnert,

«Dass immer wieder nachgefragt wurde, wie es uns geht und ob wir etwas brauchen». (weiblich, Konkubinat, reformiert)

Zugleich finden sich aber auch rund zehn kritische Rückmeldungen im Zusammenhang der Frage, was den Eltern besonders wichtig war und was – im Umkehrschluss – leider nicht stattgefunden hat. Dabei lassen sich hier Rückmeldungen unterscheiden, die sich zum einen auf den Ausfall oder die unzureichende Anpassung des Angebotsprogramms beziehen. So heisst es u. a.: «Ehrlich gesagt, ging das Programm vom Unti etwas unter. Die Arbeitsblätter waren eher eine Erinnerung im Sinne von «wir sehen uns wieder»; «Da ist leider für die Jugendlichen nichts passiert! Sehr schade.» oder auch: «Die Punktejagerei war Stress – Transparenz und Entlastung ohne Nachholen wäre dienlich gewesen.». Diese Enttäuschungserfahrung ist an folgendem Statement einer Mutter ablesbar:

«Es wäre mir wichtig gewesen, leider hat es sich unsere Kirchgemeinde einfach gemacht und alles abgesagt». (weiblich, verheiratet, reformiert)

Zum anderen und weiterreichend wird von einzelnen Eltern markiert, dass von Seiten der Kirche auf die Situation selbst nicht ausreichend eingegangen worden sei. So wird beispielsweise festgehalten: «Auf die neuen Ängste wurde nicht eingegangen». Und ein noch weitergehendes Statement lautet:

«Ich hätte mir gerade von der Kirche gewünscht, dass sie NICHT zwischen Geimpften und Ungeimpften werten, sondern den Mensch als Ganzes wahrnehmen!!». (weiblich, reformiert, verheiratet)

4.2.4 KACH-Jugendliche

Wird im Folgenden der Blick auf die Akteur:innen und Angebote während der Konfirmationsarbeit gerichtet, so ist zuerst zu erwähnen, dass wir eine mit RAPS vergleichbare offene Frage an die Konfirmand:innen nicht gestellt haben. Es wäre tatsächlich spannend gewesen, an die Jugendlichen ebenfalls die Frage «Was war für dich während der Corona-Zeit im kirchlichen Angebot besonders wichtig?» zu richten. Dies ist allerdings nicht erfolgt, weil wir uns im Fragebogendesign an die Vereinbarung des europäischen Forschungsteams gehalten hatten, an den Schluss der beiden Umfragen jeweils nur eine einzige offene Frage an die Konfirmand:innen zu stellen.

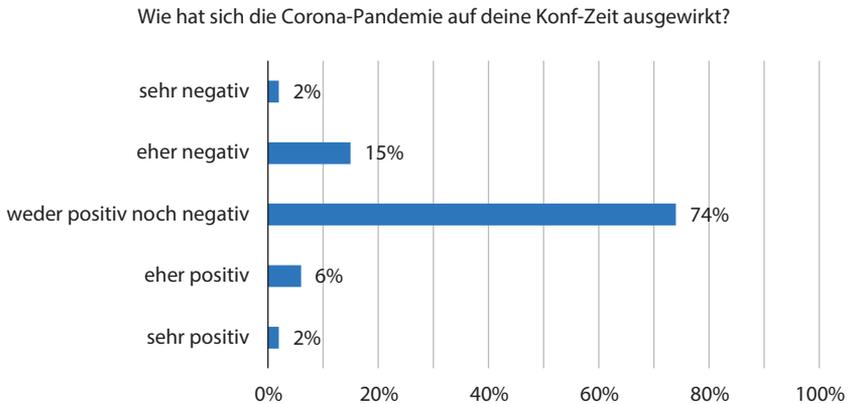
Diese lautete in der Befragung t_1 : «Wovon würdest du erzählen, wenn ein Freund dich nach einer wichtigen Erfahrung aus der Konf-Zeit fragen würde?» (KY03). Hier sei ausdrücklich erwähnt, dass die Jugendlichen in der Beantwortung dieser Frage dort überhaupt nicht auf die Coronasituation eingehen. Unter den knapp 420 Antworten der Jugendlichen auf die Frage nach einer wichtigen Erfahrung aus der Konfirmationszeit findet sich tatsächlich kein einziger Hinweis auf die Coronasituation! Es liegen somit einerseits keine expliziten Antworten dazu vor, wie die Konfirmand:innen diese Situation für sich erlebt haben. Andererseits kann die sozusagen umfassende «Nicht-Bezugnahme» als ein eindrücklicher Beleg dafür gelten, dass die unmittelbaren Erfahrungen und Auswirkungen der Corona-Zeit jedenfalls für diese Gruppe der Befragten nicht an erster Stelle standen.

Wenigstens hatten die Konfirmand:innen aber sowohl in t_1 wie in t_2 die Möglichkeit, auf eine Reihe von Items zum thematischen Zusammenhang der Coronasituation zu reagieren: Die Aussage, «Aufgrund der Coronasituation war ich mir unsicher, ob ich mich für die Konf-Zeit anmelden soll.» (CG23), haben tatsächlich nur 14% der Konfirmand:innen bejaht. Dies lässt zum einen darauf schliessen, dass sich die im internationalen Vergleich eher begrenzten pandemiebedingten Einschränkungen im schweizerischen Kontext niedergeschlagen haben. Zum anderen kann vermutet werden, dass die Hoffnungen auf eine gute Konfirmationszeit und Konfirmationsfeier trotz der Pandemie mögliche vorhandene Unsicherheiten überlagert haben könnten. Und auch für die KACH-Studie gilt natürlich, dass mehrheitlich eben solche Gemeinden teilgenommen haben, die mit der Pandemiesituation und deren Konsequenzen offenbar besser zurechtgekommen sind.

Eindrücklich sind jedenfalls auch die Antworten der Konfirmand:innen im Rückblick auf die Konfirmationszeit. In einer Batterie von insgesamt acht Fragen haben wir diese Erfahrungen näher zu erfassen versucht:

Auf die Frage «Wie hat sich die Corona-Pandemie auf deine Konf-Zeit ausgewirkt?» (KX01) sagen immerhin 74%, dass diese sich nicht ausgewirkt habe. Interessant ist dabei, dass die Antworten auf diese Frage je nachdem, wie unsicher sich die Konfirmand:innen hinsichtlich der Anmeldung zur Konfirmationszeit gefühlt haben, eben auch unterschiedlich ausfallen:

Abbildung 110: Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Konfirmationszeit in der Wahrnehmung der Konfirmand:innen



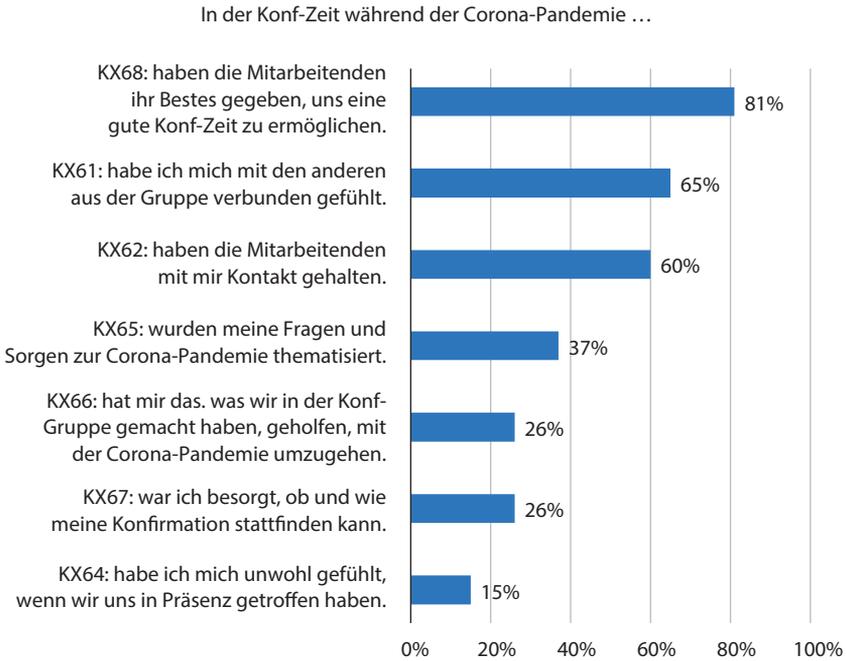
$N = 839$. Antwortskala mit Auswahlantwort. Lesehilfe: Von den Konfirmand:innen geben 2% an, dass sich die Corona-Pandemie sehr negativ auf ihre Konfirmationszeit ausgewirkt hat.

Die anderen thematisch verbundenen Ergebnisse fallen im Rückblick ebenfalls interessant aus (siehe Abbildung 111)

So bejahen 65%, dass sie sich «mit den anderen aus der Gruppe verbunden gefühlt» haben (KX61); 60% sagen, dass «die Mitarbeitenden mit mir Kontakt gehalten» haben (KX62), während nur 15% konstatieren, dass sie sich unwohl gefühlt haben, «wenn wir uns in Präsenz getroffen haben» (KX64). Im Blick auf die Thematisierung von Corona selbst im Rahmen der Konfirmationszeit bestätigen hingegen nur 37%, dass «meine Fragen und Sorgen zur Corona-Pandemie thematisiert» wurden (KX65) und lediglich 26%, dass ihnen «das, was wir in der Konf-Gruppe gemacht haben, geholfen [hat], mit der Corona-Pandemie umzugehen» (KX66). In dieses Bild einer relativ wenig belastungsgeprägten Konfirmationszeit trotz Corona scheint auch zu passen, dass nur ein starkes Viertel der befragten Jugendlichen besorgt war, «ob und wie meine Konfirmation stattfinden kann» (KX67). Dass die Jugendlichen bei allen Schwierigkeiten der Durchführung und des notwendigen Umgangs mit den Schutzmassnahmen trotzdem das Engagement der Mitarbeitenden geschätzt haben, lässt sich am Ergebnis ablesen, dass beachtliche 81% von ihnen bejahen, dass «die Mitarbeitenden ihr Bestes gegeben [haben], uns eine gute Konf-Zeit zu ermöglichen» (KX68).

Wie schon erwähnt, haben wir zur Frage der Wahrnehmungen und Auswirkungen der Pandemiezeit auf die Konfirmationsarbeit keine offenen Antworten von den Jugendlichen vorliegen. Anders stellt sich dies für die Befragungsgrup-

Abbildung 111: Erfahrungen der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit während der Corona-Pandemie



$N = 805-839$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 81% der Konfirmand:innen finden, dass die Mitarbeitenden ihr Bestes gegeben haben, um ihnen während der Corona-Pandemie eine gute Konfirmationszeit zu ermöglichen.

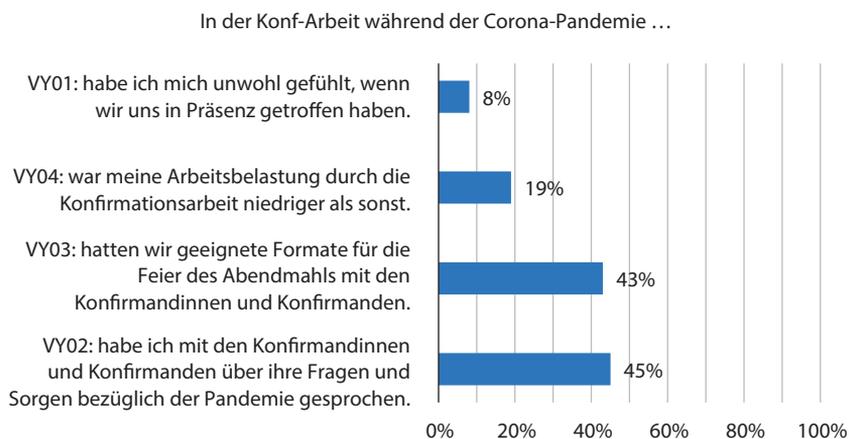
pen der Mitarbeitenden und Eltern dar, worauf im Folgenden näher eingegangen werden soll. Zudem findet sich wenigstens ein gewisser quantitativer thematischer Antwortteil auch bei den Mitarbeitenden. Trotz der unterschiedlichen Antwortformate und der nicht genau wortgleichen Items kann somit zumindest ein gewisser Vergleich zwischen den Einschätzungen der Jugendlichen, der Mitarbeitenden und der Eltern im Blick auf die Herausforderungen der Pandemiezeit angestellt werden.

4.2.5 KACH-Mitarbeitende

Auch wenn hier aus sachlichen Gründen nicht durchgehend wortgleiche Fragen gestellt wurden, zeigen sich in den thematisch gelagerten Antworten eine Reihe von Resonanzen: Erst einmal findet sich die generelle Aussage, dass nur für gerade einmal ein Drittel der befragten Mitarbeitenden die Coronasituation die Konfirmationsarbeit erschwert hat (VD11). Noch geringer fällt mit 8% der Anteil derer aus, die sich unwohl gefühlt haben, «wenn wir uns in Präsenz getroffen haben» (VY01).

Eine hohe Entsprechung zwischen den Rückmeldungen der Jugendlichen wird in dem Ergebnis erkennbar, dass 45% befragten Mitarbeitenden der Aussage zustimmen, «mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden über ihre Fragen und Sorgen bezüglich der Pandemie gesprochen [zu] haben» (VY02). Zugleich wird – wie dies auch in anderen Studien offenkundig wurde (vgl. etwa Schlag u. a., 2023) – deutlich, dass die Mitarbeitenden während der Pandemie jedenfalls zum allergrössten Teil keine geringere Arbeitsbelastung durch die Konfirmationsarbeit hatten als zuvor (VY04). Dies lässt darauf schliessen, dass in der Zeit der Pandemie eben auch der kirchliche Bildungsbereich mit einem höheren Arbeitsaufwand als zuvor verbunden war, wenn denn dort überhaupt etwas stattfinden konnte.

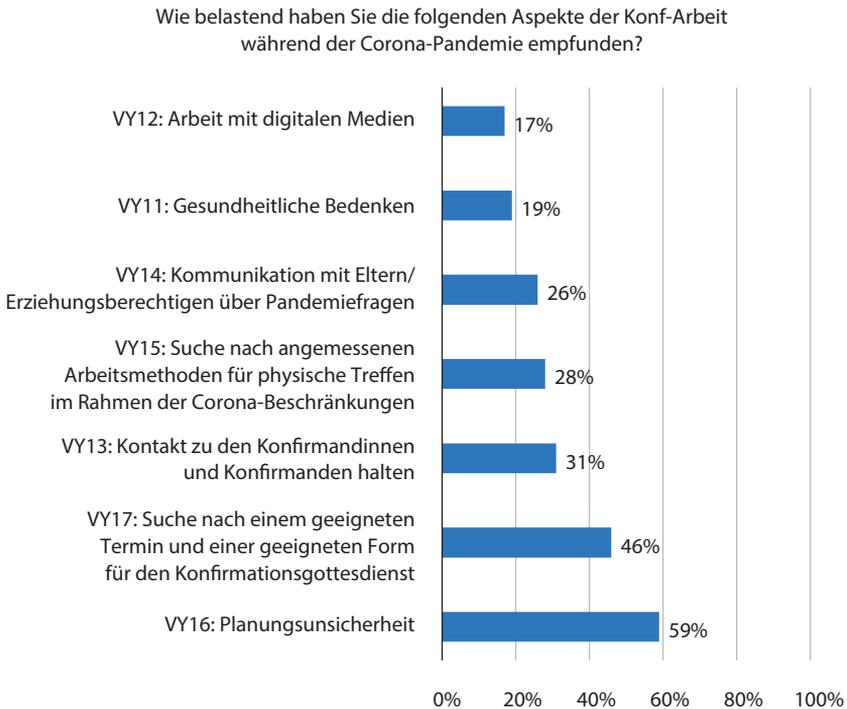
Abbildung 112: Erfahrungen der KACH-Mitarbeitenden mit der Konfirmationsarbeit während der Corona-Pandemie



$N = 120-129$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 8% der KACH-Mitarbeitenden geben an, dass sie sich während der Corona-Pandemie unwohl gefühlt haben, wenn sie sich in Präsenz getroffen haben.

Noch genauer nach den Belastungen hinsichtlich einzelner Aspekte der Konf-Arbeit gefragt, bestätigt sich das Bild, dass die Hauptverantwortlichen – jedenfalls ihrer Selbstwahrnehmung nach – offenbar mit den Anforderungen der Pandemie-Situation recht gut umgehen konnten.

Abbildung 113: Belastung hinsichtlich einzelner Aspekte der Konfirmationsarbeit während der Corona-Pandemie in der Wahrnehmung der KACH-Mitarbeitenden



$N = 103$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht stressig) bis 7 (total stressig)
 Lesehilfe: 17% der hauptverantwortlichen KACH-Mitarbeitenden sagen, dass sie die Arbeit mit digitalen Medien in der Konf-Arbeit während der Corona-Pandemie als belastend empfanden.

Zwar bilden sich bei rund der Hälfte der Befragten die faktischen Planungsunsicherheiten ab, nicht zuletzt in Hinsicht auf den Termin und die Form des Konfirmationsgottesdienstes. Aber ansonsten nennt nur rund jede fünfte befragte Person besondere Anforderungen aufgrund gesundheitlicher Bedenken (VY11), interessanterweise in Hinsicht auf den Umgang mit digitalen Medien (VY12) sowie bezüglich der Suche nach angemessenen Arbeitsmethoden für physische Treffen (VY15). Zudem ist es der überwiegenden Anzahl der Mitarbeitenden ihrer eige-

nen Wahrnehmung nach gelungen, den Kontakt zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden zu halten (VY13) sowie die Kommunikation mit Eltern/Erziehungsberechtigten über Pandemiefragen (VY14) zu bewerkstelligen.

Was die offenen Antworten angeht, sind auch bei den Mitarbeitenden in der Konfirmationsarbeit eine Reihe von interessanten Tendenzen festzustellen. Zu erwähnen ist allerdings sogleich, dass aufgrund eines Datenverlusts nur 18 Antworten auf die Frage «Bitte beschreiben Sie, inwiefern die Planungen für die Konf-Zeit durch die Coronasituation beeinträchtigt wurden» (WF29) zu verzeichnen sind.

Es finden sich dabei zwei verschiedene thematische Schwerpunkte: Zum ersten beschreiben die Mitarbeitenden das Faktum von Ausfällen und notwendigen Anpassungen. So werden etwa «Viele Ausfälle ohne Möglichkeit zur Kompensation» notiert. Deutlich wird auch der Zusammenhang zur belastenden Schulsituation:

«Da wir nichts online durchführen, mussten alle Angebote ruhen. Die Jugendlichen sind durch die Schule schon so ausgelastet gewesen, dass wir keinen Platz mehr bekommen haben.» (Pfarrerin)

Man ist aber auch kreativ, wie die Aussage einer Pfarrerin verdeutlicht:

«Wir haben dauernd Anpassungen vorgenommen. Der Unterricht wurde in Kleingruppen fortgesetzt, da kreative Phasen notwendig waren. Wir versuchen im direkten Kontakt und ansprechbar zu sein. Alle digitalen Formen sind in ihrem Erleben viel weniger nachhaltig.» (weiblich, 56 Jahre, Pfarrerin)

In Verbindung damit wird zum anderen mehrfach die in dieser Zeit erschwerte Beziehungsarbeit erwähnt, die eben auch nicht durch einzelne Online-Angebote ersetzt werden konnte. Es wird etwa berichtet: «Punktuelle Umstellung auf Online-Unterricht war nötig. Erlebnispädagogische Elemente waren speziell betroffen.» und es wird konstatiert:

«Da hatten wir natürlich online-Unterricht. Aber das war ein Notfall. Persönliche Begegnungen sind viel wichtiger. Regelmässiger, wöchentlicher Unterricht.» (männlich, 56 Jahre, Pfarrer)

Auch wird kurz und bündig geschrieben:

«Erschwert Beziehungsarbeit». (männlich, 48 Jahre, Pfarrer)

Spannende Rückmeldungen für die Frage der möglichen Konsequenzen aus der Corona-Zeit ergeben sich auch zum Item: «Wie werden die Erfahrungen in der

Corona-Pandemie Ihre zukünftige Konfirmationsarbeit verändern?» (VY07). Hier finden sich mit rund 60 Antworten deutlich mehr Reaktionen als zur Frage nach den möglichen Beeinträchtigungen – was aber auch darauf zurückzuführen ist, dass zu diesem Item kein Datenverlust zu verzeichnen ist. Hier kann wiederum grundsätzlich unterschieden werden zwischen Antworten, bei denen keine Veränderungen für angezeigt gehalten werden und Antworten, die dezidiert die neuen Möglichkeiten digitaler Kommunikation auch in die weitere Arbeit integrieren wollen.

In Hinsicht auf das erste Antwortverhalten, das sich in knapp der Hälfte der schriftlichen Reaktionen aufzeigen lässt, wird etwa deutlich die Freude und Erleichterung zum Ausdruck gebracht, dass nun der «physische Kontakt und gemeinsame Unternehmungen» wieder stattfinden können. Auf den Punkt bringt es die folgende Aussage eines Pfarrers:

«Wenig! Wenn ich eine Lektion auf Zoom umstellen muss, kann ich das. Aber ich bevorzuge immer noch Live-Lektionen, bei denen die Konfis etwas gemeinsam erleben.» (männlich, 42 Jahre, Pfarrer)

Hier finden sich auch mehrere Aussagen, in denen gleichsam als Einsicht aus der Pandemie für die Konfirmationszeit gefolgert wird:

«Mehr seelsorgliche Aufmerksamkeit. Ich nehme wahr, dass viele Jugendliche psychische Probleme haben und von Sorgen / Ängsten geplagt sind. Dafür bin ich sensibler geworden.» (weiblich, 33 Jahre, Pfarrerin)

In diesem Zusammenhang wird als dringliche Aufgabe auch in der Konfirmationsarbeit notiert: «mehr Bewusstsein für Persönliche Gespräche», «Noch mehr auf beziehung- und gruppensdynamische prozesse achten und diese thematisieren» und schliesslich: «ich werde die persönlichen Begegnungen mehr schätzen.»

In Hinsicht auf das zweite Antwortverhalten, das sich in etwa einem Drittel der Reaktionen identifizieren lässt, werden die neuen digitalen Möglichkeiten als Potenzial für die weitere Arbeit genannt. So heisst es etwa von einer Pfarrerin:

«Kommunikation mit Abwesenden ist möglich. Kreative Ideen können auch die Familien mit einbeziehen, der Kontakt zwischen den Jugendlichen kann gestärkt werden.» (weiblich, 56 Jahre, Pfarrerin)

Eine Pfarrerin folgert:

«Die Schutzmassnahmen vor allem im ersten Jahr der Pandemie haben uns kreativ werden lassen und so entstanden coole Videogottesdienste zusammen

mit den Jugendlichen. Hier habe ich an technischen/digitalen Kompetenzen dazugewonnen, die ich auch zukünftig nutzen werde.» (weiblich, 42 Jahre, Pfarrerin)

Neben der von einigen Mitarbeitenden artikulierten Bereitschaft, in Zukunft vermehrt digitale Tools einzusetzen, wird notiert: «J'utiliserai davantage les outils numériques pour entrer en contact avec les catéchumènes». Allerdings wird dies in einigen Antworten zugleich gewissermassen relativiert, wenn es einschränkend heisst: «Verstärkter Einsatz von digitalen Medien, im Fall, dass Präsenzunterricht nicht möglich ist.»

Eine gewissermassen beide Antwortformen umgreifende Aussage einer Pfarrerin kann diese hier zum Vorschein kommende differenzierte und differenzierende Haltung der Mitarbeitenden verdeutlichen:

«Bei allen Umfragen, die derzeit durchgeführt werden, liegt immer ein Hauptakzent auf den digitalen Medien. Zum Menschsein und Christsein gehört deutlich mehr als digitale Medien. Das scheint gerade in Vergessenheit zu geraten. Es geht darum, Mitmenschlichkeit, menschliche Wärme, echten Kontakt zu ermöglichen, zu schätzen und den Jugendlichen zu eröffnen neben oder trotz der digitalen Medien. Nicht die digitalen Medien sind unser Proprium, sondern Gott, Mensch und Welt und da sind sie ein kleiner Teil! Ich werde vorsichtig sein, dass digitale Medien nicht als Ersatz genommen werden für direkte Begegnung.» (weiblich, 47 Jahre, Pfarrerin)

4.2.6 KACH-Eltern

Schliesslich soll hier noch ein Blick auf die offenen Antworten der Eltern der Konfirmand:innen im Blick auf Corona geworfen werden. Immerhin knapp 110 Reaktionen sind von diesen auf die Frage eingegangen: «Was war für Sie während der Corona-Zeit an der Konf-Zeit besonders wichtig?» (EJ29_I):

Wie schon bei den RAPS-Eltern zeigen sich hier recht ähnliche Schwerpunktsetzungen. Besonders stark kommt – in insgesamt rund der Hälfte aller Antworten! – die Dankbarkeit zum Ausdruck, dass trotz aller Widrigkeiten versucht wurde, das Angebot aufrecht zu erhalten und dass sich «unsere Kinder trotz Einschränkungen in einem vernünftigen Rahmen treffen konnten.» Ganz typisch ist hier die Aussage:

«Dass Lösungen gesucht und gefunden wurden, um die Anlässe auch mit Einschränkungen durchzuführen». (weiblich, verheiratet, reformiert)

Interessant ist dabei, dass in einer ganzen Reihe von Antworten genauer benannt wird, was an der Durchführung der Angebote besonders wesentlich war. Wie schon bei den RAPS-Mitarbeitenden und den RAPS-Eltern spielt der Begriff des «Kontakts» eine wesentliche Rolle: sowohl zwischen Jugendlichen – und deren Familien! – und Mitarbeitenden wie auch zwischen den Jugendlichen selbst. Andererseits finden sich Begriffe wie «Austausch», «Kommunikation», «gemeinsame Aktivitäten», «Anlässe», «Lager» oder auch «soziale Kontakte zu pflegen (online)». Interessanterweise ist dann aber auch die Rede von «Zuversicht», «Jugendlichen wurde Halt und Hoffnung vermittelt», «Halt und Struktur», «Gemeinschaft» oder auch «Soweit wie möglich Normalität». In einem Fall wird konkret auf den Abschluss der Konfirmationszeit Bezug genommen, indem als besonders wichtig herausgestellt wird, dass «die Konfirmation auf dem Radar blieb». Mehrfach werden in diesem Zusammenhang die verantwortlichen Pfarrpersonen oder Teams positiv erwähnt, so etwa:

«Die Flexibilität des Leitungsteams; sie machten das Mögliche und Beste aus der Situation und den ständigen Veränderungen.» (weiblich, ledig, reformiert)

Wie schon bei den RAPS-Eltern sind auch hier wieder eine ganze Reihe von ausdrücklichen – und dabei mehrheitlich positiven – Erwähnungen des durchgeführten und eingehaltenen Schutzkonzepts und der einzelnen Massnahmen auffällig. So wird beispielsweise konstatiert: «Mir war es sehr wichtig, dass die Situation ernst genommen wurde.» Dabei wird dies ausdrücklich – was nicht weiter verwundert – aus der Perspektive des gewährleisteten Schutzes des Kindes betont, so exemplarisch:

«Dass mein Kind geschützt war und man sich an alle Regeln und Schutzmassnahmen gehalten hat.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Zugleich wird wiederum deutlich, dass der Schutz keineswegs bedeuten musste, dass womöglich gar kein Angebot mehr stattgefunden hätte. So wird in diesem Zusammenhang als besonders wichtig betont: «dass die Massnahmen eingehalten werden, dass aber auch einmal etwas stattfinden kann».

Hinsichtlich der Elternreaktionen sollte nicht unerwähnt bleiben, dass immerhin in zwanzig Fällen ausdrücklich markiert (durch ein Negativ bzw. Minuszeichen) oder geschrieben wurde, dass sich «nichts» verändert habe. Wenn man sich klar macht, dass sich unsere Frage hier ausdrücklich nicht auf den gegenwärtigen Befragungszeitpunkt, sondern eben auf die Erinnerung an die Pandemiezeit bezieht, so erstaunt diese Häufigkeit doch einigermaßen. Nicht zu verkennen ist auch, dass zumindest einige Reaktionen der Eltern ihre Enttäuschung angesichts ausgefallener Angebote deutlich kundtun und etwa notiert wird «Es wäre mir wichtig gewesen, wenn die Aktivitäten trotz Corona stattgefunden hätten».

Eine offenkundig sehr enttäuschte weitere Rückmeldung lautete schlichtweg:

«In der Coronazeit kam nichts von der Kirchgemeinde, der Konfunterricht fiel einfach aus.» (weiblich, verheiratet, reformiert)

Aber solche Negativäusserungen bilden – zumindest in quantitativer Hinsicht – dann doch eine vergleichsweise geringe Tendenz der Rückmeldungen ab.

4.2.7 Zusammenfassung

Die hier vorgenommenen Beobachtungen und Zusammenstellungen der thematisch einschlägigen Ergebnisse zeichnen, wie schon angedeutet, natürlich kein vollständiges Bild der Wahrnehmungen und Auswirkungen sowie des Umgangs mit den Herausforderungen der Pandemiezeit. Sowohl in den quantitativen wie in den qualitativen Daten bildet sich gleichwohl auf eindrückliche Weise ab, wie sowohl in den kirchlichen Bildungsangeboten für die Primarschulzeit wie für die Konfirmationszeit versucht wurde, einerseits die faktischen Schutzmassnahmen zu berücksichtigen, andererseits aber auch, wo und wann immer möglich, überhaupt Angebots- und Kontaktmöglichkeiten zu gewährleisten.

Natürlich ist für die Interpretation der Befunde zu bedenken, dass viele der Antworten aus dem Frühjahr und Sommer 2022 stammen. Möglicherweise fallen diese eher wenig dramatisch aus, weil alle Befragten zu diesem Zeitpunkt von einer sich nun wirklich entspannenden Lage ausgehen konnten. Ohnehin war bereits der Herbst 2021 als Befragungszeitpunkt t_1 im Rahmen der Konfirmationszeit nicht mehr vergleichbar mit der Dramatik des Jahres 2020. Insofern ist nicht auszuschliessen, dass der Rückblick auf die eigentliche Pandemiezeit stark von dieser Entspannungssituation geprägt ist. Resultieren die Antworten möglicherweise daraus, dass man die Kontakte, die möglich waren, im Nachhinein sehr viel stärker und positiv gewichtet hat als die faktische Anzahl von Kontaktmöglichkeiten? Vielleicht ist auch dies ein Erklärungsfaktor für das insgesamt positive Erscheinungsbild der offenen Antworten.

Die internationale Studie zur Konfirmationsarbeit zeigt übrigens auf, dass sich in diesen Ergebnissen auch die Schutzmassnahmen der unterschiedlichen Länder widerspiegeln. Die in der Schweiz vergleichsweise geringer und kürzer ausfallenden Pandemieregeln dürften insofern mit dazu beigetragen haben, dass überhaupt mehr Öffnungsmöglichkeiten gegeben waren als dies insbesondere in Deutschland der Fall war. Besonders stark zeigen sich diese politischen Grundentscheidungen im Bereich der Schulen bzw. der Schulschliessungen, die in der Schweiz sehr viel weniger restriktiv ausfielen. Weil in der Regel die Durchführung kirchlicher Angebote eng an die schulischen Regelungen gebunden war und diese

im internationalen Vergleich ebenfalls eher lockerer ausfielen, dürfte dies auch auf die Wahrnehmungen und diese Antworttendenz der Befragungsgruppen durchgeschlagen haben. All dies mag die wirklich erstaunliche Tatsache erklären, weshalb die Konfirmand:innen unter den wichtigen Erfahrungen der Konfirmationszeit die Pandemie bzw. Corona und die entsprechenden Regelungsmechanismen nicht ein einziges Mal erwähnen.

Natürlich sind auch, wie schon mehrfach erwähnt, die Gemeindesamples von RAPS wie von KACH mit ausschlaggebend dafür, dass ein solches Bild gelingender Kontaktmöglichkeiten überhaupt in Erscheinung treten kann. Es lässt sich in der Tat stark vermuten, dass die Antworten der Befragungsgruppen dort wesentlich kritischer ausgefallen wären, wo einzelne Gemeinden sich aufgrund der Pandemie dazu entschieden haben, gar keine Angebote vorzuhalten. Wie gross insgesamt die Zahl solcher Gemeinden und damit auch der Mitarbeitenden war, die in der Krisenzeit mehr oder weniger ganz auf kirchliche Bildungsangebote verzichtet haben, kann allerdings nicht einmal schätzungsweise gesagt werden. Dieser blinde Fleck ist im Übrigen nicht nur für dieses kirchliche Handlungsfeld zu markieren, sondern gilt auch in ähnlicher Weise etwa für die Bereiche gemeindlicher Jugendarbeit, des pastoralen Engagements in der Seelsorge oder auch der gemeindeleitenden Tätigkeiten. In all diesen kirchlichen Handlungsfeldern ist zu vermuten, dass sich ein Teil der Verantwortlichen angesichts der belastenden Gesamtsituation eher zurückgezogen hat, als dass dies offensiv angegangen wurde.

Gerade deshalb sind die Auskünfte der Verantwortlichen in den beteiligten Kirchgemeinden, auf die wir zurückgreifen konnten, von ganz eigenem Wert, weil sie aufzeigen, was im Einzelfall und sicherlich unter bestimmten optimalen Bedingungen dann eben doch möglich sein konnte. Will man die Bedeutung der Corona-Zeit für die Durchführung der kirchlichen Angebote auf eine Art «gemeinsamen Nenner» bringen, so lassen sich eine Reihe von verschiedenen Beobachtungen zusammenfassend benennen:

Die Antworten aller Befragungsgruppen zeigen, dass man sich sowohl in der Einschätzung der faktischen Möglichkeiten wie auch in der Wertschätzung dessen, was überhaupt geleistet werden konnte, zu grossen Teilen einig war. Die Gesamtschau der Antworten der Kinder bzw. Jugendlichen, Mitarbeitenden und Eltern erlaubt die Schlussfolgerung, dass das Bemühen um Kontaktpflege und Aufrechterhaltung erkennbar ist und im Einzelfall auch von den Kindern und Eltern als wichtig und hilfreich wahrgenommen wurde.

Das Gesamtbild des Umgangs mit den Auswirkungen von Corona ist durchaus vielfältig. Es zeigt sich zum einen eine recht grosse proaktive Haltung der Mitarbeitenden, die sowohl von den Kindern wie auch von den Eltern als positiv wahrgenommen und wertgeschätzt wurde. Zum anderen wird deutlich, dass die Herausforderungen insbesondere während der Zeit der Kontakteinschränkungen so massiv waren, dass von Seiten des kirchlichen Angebots nicht wirklich ein

intensives «normales» Angebot gemacht und vorgehalten werden konnte. Dies mag auf den ersten Blick enttäuschend erscheinen. Man darf allerdings nicht vergessen und ausser Acht lassen, dass zumindest in der Hochphase der Pandemie ein solches «Gegen-Angebot» auch schlichtweg keine wirklich grosse Möglichkeit darstellte. Ob tatsächlich eine intensivere Kontaktpflege möglich gewesen wäre, erscheint mindestens als fraglich.

Wie sensibel aber in der kirchlichen Praxis offenkundig vorgegangen wurde, zeigen recht eindrücklich die Aussagen der Eltern zu den pandemiebedingten Schutzmassnahmen. Dass die Online-Angebote zumindest als eine Art kompensatorisches Angebot und gleichsam als Massnahme gegen den Totalausfall explizit erwähnt und geschätzt wurden, ist angesichts der breiten Debatte über die digitalen Gottesdienste während der Pandemie – und darüber hinaus! – auf jeden Fall positiv festzuhalten. Zugleich korrespondieren insbesondere die Antworten der Mitarbeitenden zu ihren eigenen Zielsetzungen während der Pandemie sehr deutlich mit der bereits oben festgestellten Zurückhaltung einer noch intensiveren digitalen Kommunikationskultur. Wenn man sich vor Augen führt, dass sowohl während als auch nach dem Ende des Kontaktverbote jede Chance des persönlichen Kontakts genutzt werden sollte, dann wird auch verständlich, weshalb man einen Ausbau digitaler Medienformate nicht an die erste Stelle der Prioritätenliste gesetzt hat.

Besonders eindrücklich ist, dass, wie oben erwähnt, über 80% der Konfirmand:innen bejahen, dass «die Mitarbeitenden ihr Bestes gegeben [haben], uns eine gute Konf-Zeit zu ermöglichen» (KX68). In den Antworten insgesamt kristallisiert sich somit zwischen den Zeilen eine spürbare Empathie und Solidarität zwischen Kindern bzw. Jugendlichen, den Mitarbeitenden und den Eltern heraus. Ein eindrücklicher Konsens zeigt sich auch darin, dass als primäres, zugleich gefährdetes wie anzustrebendes, Ziel des jeweiligen kirchlichen Angebots die Aufrechterhaltung von Kontaktmöglichkeiten und Gemeinschaftserfahrungen genannt wurde. Indem in allen Befragungsgruppen diese Aspekte als immer wieder genannte Hauptkriterien zum Vorschein kommen, erschliesst sich indirekt ein gemeinsames Verständnis der kirchlichen Bildungsangebote als gemeinschaftsorientiertes Beziehungsangebot, das man in der Corona-Zeit als gefährdet und deshalb als umso notwendiger, schützens- und bewahrenswerter angesehen hat.

4.3 Religiosität und religiöse Sozialisation im Kontext von Familie und kirchlichen Bildungsangeboten (Stefanie Lorenzen)

Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen knüpft an bereits bestehende Religiosität und Spiritualität an und vertieft sie. Daher ist es wichtig, sich ein möglichst genaues Bild über das religiöse Profil nicht nur der Kinder und Jugendlichen, sondern auch der Eltern und der Familien insgesamt zu machen. In diesem Beitrag liegt der Fokus auf den RAPS- und KACH-Eltern als Akteur:innen familiärer religiöser Praxis. Hierzu werden durch Faktorenanalysen gewonnene Konzepte zur elterlichen Religiosität und zu den elterlichen Erziehungszielen herausgearbeitet und mit passenden Daten von Mitarbeitenden, Kindern und Jugendlichen in Beziehung gesetzt. Daraus ergeben sich zwei zentrale inhaltliche Impulse für die religionspädagogische Arbeit: zum einen die hermeneutische Herausforderung, das Handeln Gottes im eigenen Leben, also den theistischen Erfahrungsbezug, auf unterschiedliche Weise und in verschiedenen Feldern plausibel zu machen; zum anderen, einen verstärkten Fokus auf das Kennenlernen christlicher Praxen zu legen.

4.3.1 Was ist Religiosität? Wie wird sie in den RAPS-/KACH-Studien gemessen?

Der Ausdruck «Religiosität» bezieht sich auf die subjektive Seite von Religion im Sinne von «Sinndeutungssysteme[n]». Es geht dabei also um die Form ihrer «biografische[n] Ausgestaltung und Aneignung», auch als «subjektive, sinnkonstituierende Praxis» (Könemann, 2015). Eine mittlerweile weit verbreitete Möglichkeit, Religiosität empirisch zu messen, geht auf ein Instrument des Religionsforschers Stefan Huber zurück, welches dieser auch für den Religionsmonitor 2008 verwendet hat (Bertelsmann Stiftung, 2007; Huber, 2007). Es besteht darin, die persönliche Ausprägung religiöser Kerndimensionen systematisch zu erfassen. Diese sechs religiösen Dimensionen werden mithilfe einer von Charles Glock prominent geprägten Unterscheidung folgendermassen definiert: «Intellekt, Ideologie (Glaube), öffentliche religiöse Praxis, private religiöse Praxis, Erfahrung, Konsequenzen im Alltag» (Huber, 2007, 21).

In Befragungen werden die Kerndimensionen durch passende Items operationalisiert: Zum Beispiel wird nach der Häufigkeit des persönlichen Gebets gefragt, um die private religiöse Praxis zu erheben, während die öffentliche religiöse Praxis durch die Häufigkeit des Gottesdienstbesuches erhoben wird. Dabei kommt es auch auf die Intensität der jeweiligen Ausprägungen an, also beispielsweise eine starke oder schwache Relevanz des persönlichen Gebets bzw. des Gottesdienstbe-

suches. Aus dem Gesamt der für alle Dimensionen erfragten Werte ergibt sich dann die sogenannte Zentralität der Religiosität. Wenn die Intensität der verschiedenen Dimensionen hoch und Religion damit für eine Person zentral ist, dann geht das mit einem intensiven Erleben und oftmals auch Ausdruck von Religion einher. Religion ist für diese Personen eine Grösse, die sehr viele Bereiche ihres Lebens beeinflusst und deswegen bestimmend ist. Daher werden sie als hoch-religiös bezeichnet. Ist die Ausprägung der Dimensionen nur sehr gering, spielt Religion also keine Rolle im Leben eines Menschen, wird von Nicht-Religiösen gesprochen. Für Menschen mit einer mittleren Intensitätsausprägung ist Religion meist nur in bestimmten Lebensbereichen relevant, in vielen anderen ist sie hingegen kaum präsent. Im Rahmen dieses Religiositätskonzepts werden sie als religiös bezeichnet (Huber, 2007, 25).

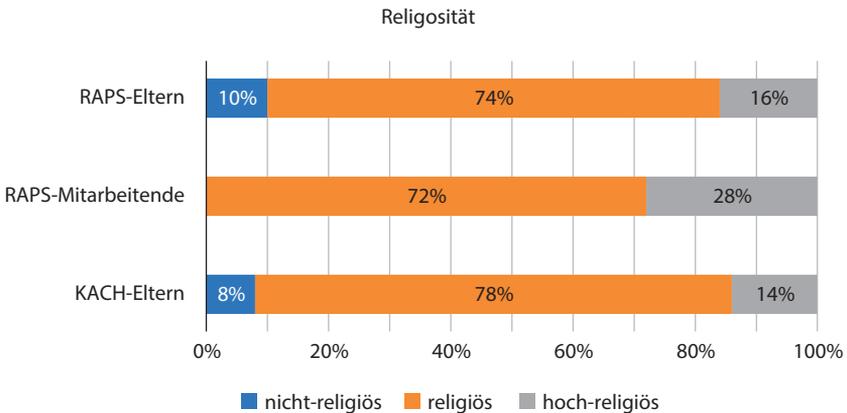
In Anlehnung an den Religionsmonitor (Bertelsmann Stiftung, 2007, 260) und entsprechend der Vorgängerstudie (Schlag, Koch & Maaß, 2016, 66–67, 125) wurden für die vorliegende Untersuchung fünf Religiositätsdimensionen aufgenommen und operationalisiert. Ausserdem wurden, ebenfalls entsprechend dem Religionsmonitor (Bertelsmann Stiftung, 2007, 281–282), die Gottesgefühle erhoben. Aufgrund der Komplexität der damit verbundenen Itemformulierungen und der grossen Anzahl an Fragen insgesamt wurden, anders als in der Vorgängerstudie, diesmal nur erwachsene Befragungsgruppen, also die RAPS- und KACH-Eltern und die RAPS-Mitarbeitenden, mithilfe der Religiositäts-Skala befragt. Eine eingeschränkte Anzahl von möglichen Gottesgefühlen wurde den RAPS-Kindern, den RAPS-Eltern, den RAPS-Mitarbeitenden sowie den KACH-Eltern vorgelegt. Für die Werte der Religiositätsskala und der Gottesgefühle ist eine gute Vergleichbarkeit gewährleistet, sowohl zwischen den einzelnen Befragungsgruppen als auch mit der Schweizer Bevölkerung oder internationalen Referenzwerten.

Die Religiosität der Kinder und Jugendlichen wurde in den beiden Studien – für RAPS und KACH teilweise unterschiedlich – durch verschiedene Fragekomplexe oder Einzelfragen berücksichtigt, die den Gottesglauben bzw. die Gottesvorstellung und die Gottesgefühle, das Gebet, den Gottesdienst und das Kirchenbild betreffen. Zumindest einige der genannten Religiositätsdimensionen lassen sich in diesen Fragen gut wiedererkennen und teilweise auch vergleichen. In diesem Beitrag werden sie an einzelnen Stellen zum Vergleich herangezogen.

4.3.2 Die RAPS- und KACH-Eltern: «flächig-moderat» religiös

Fasst man die Werte der Religiositätsskala im Sinne der Zentralität zusammen, kann man zwischen Nichtreligiösen, Religiösen und Hochreligiösen unterscheiden. Vergleicht man die entsprechenden Werte der befragten Erwachsenengruppen, ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 114: Religiosität der befragten Erwachsenengruppen im Vergleich



RAPS-Eltern $N = 230$; RAPS-Mitarbeitende $N = 72$; KACH-Eltern $N = 208$. Lesehilfe: 8% der KACH-Eltern sind nicht-religiös, 78% sind religiös und 14% sind hoch-religiös. Bei den RAPS-Mitarbeitenden gibt es keine Gruppe der Nichtreligiösen, 72% sind religiös und 28% sind hoch-religiös.

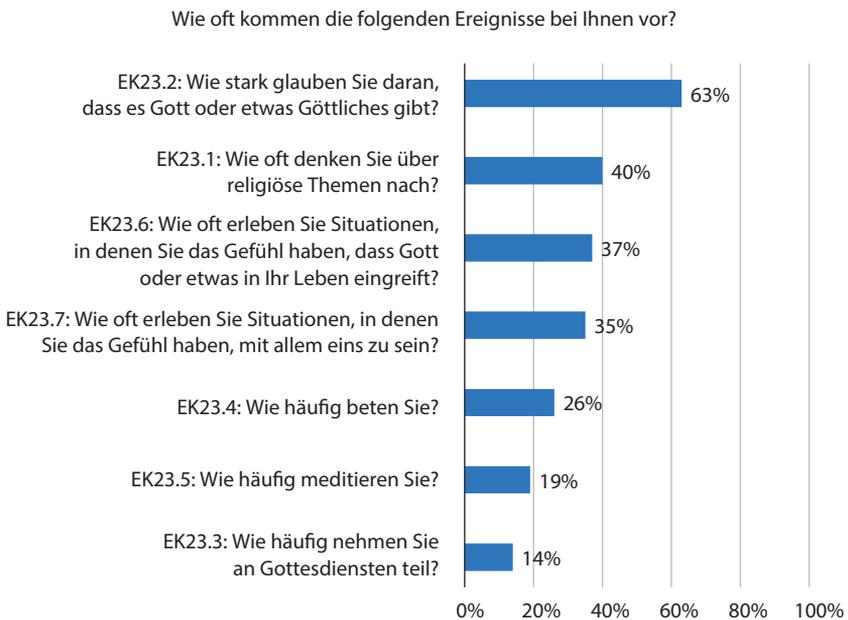
Insgesamt liegen sowohl die Religiositätswerte der befragten Eltern wie auch die der Mitarbeitenden über dem Schweizer Durchschnitt: Während die Religionsmonitore 2008 (Bertelsmann Stiftung, 2007, 260–269) und 2017 (Liedhegener, 2022, 732) rund 58% der Schweizer Bevölkerung als religiös, 22% als hoch-religiös ausweisen und damit eine Religiositätsquote von 80% dokumentieren, werden diese Werte von den RAPS-Eltern (90%), KACH-Eltern (92%) sowie den RAPS-Mitarbeitenden (100%) übertroffen.¹³ Allerdings speist sich dieses Gesamt aus einer Überrepräsentanz an Religiösen, der leicht unterdurchschnittlich viele

¹³ Dabei lässt sich keine Korrelation zwischen Religiosität und (Nicht-)Konfessionszugehörigkeit feststellen.

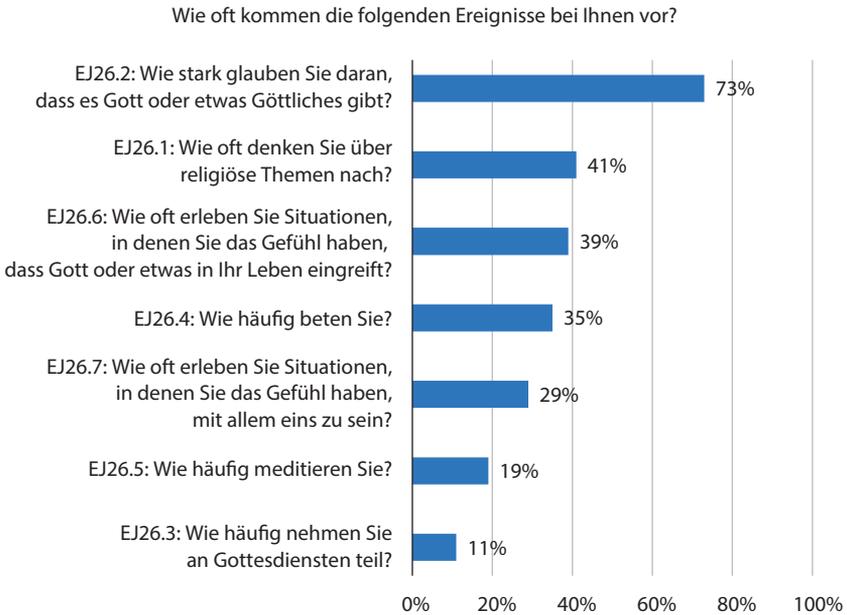
Hochreligiöse gegenüberstehen. Insgesamt geht die Religiosität der Eltern also weniger in die Extreme, sondern erweist sich als «flächig moderat».

Blickt man genauer auf die einzelnen Zustimmungswerte der Eltern, so zeigt sich eine dominante Ausprägung der ideologischen und intellektuellen Komponenten, d. h. beide Elterngruppen stimmen dem Gottesglauben und dem Nachdenken über religiöse Themen am meisten zu, gefolgt von den Dimensionen zur religiösen Erfahrung. Glaube, Nachdenken und Erfahrungen können nach aussen hin unsichtbar bleiben. Die Indikatoren zur religiösen Praxis, mit der zumindest teilweise Sichtbarkeit einhergehen kann, rangieren hingegen auf den beiden letzten Plätzen.

Abbildung 115: Religiositätsdimensionen der RAPS-Eltern



N = 232–263. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 63% der RAPS-Eltern glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Abbildung 116: Religiositätsdimensionen der KACH-Eltern

$N = 210-212$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 73% der KACH-Eltern glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Interessant ist weiterhin, dass sich die Stärke der Zustimmung zwischen den beiden Elterngruppen im Ganzen nicht sehr deutlich unterscheidet, es aber an einigen wenigen Punkten durchaus Unterschiede gibt. Die Gemeinsamkeiten werden an den entsprechenden Mittelwerten deutlich: Die Zustimmung bei den RAPS-Eltern bewegt sich auf einer 5er-Skala zwischen 2.2 (EK23.5: Meditation) und 3.9 (EK23.2: Glaube), bei den KACH-Eltern zwischen 2.3 (EJ26.5: Meditation) und 4.0 (EJ26.2: Glaube). Vergleicht man diese Einschätzung mit dem Gesamt-Mittelwert der Schweizer Bevölkerung von 3.1 aus dem Religionsmonitor von 2008 (Bertelsmann Stiftung, 2007, 260), liegt das Mittel der RAPS-Eltern von 3,0 sogar ganz leicht darunter, für die KACH-Eltern mit 3.2 ganz leicht darüber. Insgesamt bestätigt sich auch hier die oben geäußerte Hypothese einer «flächig moderaten» Religiosität der Eltern.

Die deutlichsten Unterschiede bestehen im Bereich Glaube, Gebet und Erfahrung des Einsseins. Die KACH-Eltern stimmen dem Glauben an Gott stärker zu, vor allem aber hat das Gebet bei ihnen eine stärkere Wertigkeit als bei den RAPS-Eltern, die dafür der Erfahrung des Einsseins mehr Bedeutung zumessen.

Im Vergleich scheint sich die Religiosität der RAPS-Eltern also etwas stärker kognitiv, die der KACH-Eltern etwas stärker praxisbasiert zu formieren.

Für die RAPS-Mitarbeitenden kommen Glaube und Nachdenken zwar ebenfalls an oberster Stelle zu stehen, danach folgt aber, anders als bei den Eltern, das persönliche Gebet. Der Indikator zur religiösen Erfahrung des Einsseins, MK43.7, findet sich dagegen auf dem vorletzten Platz, vor der Meditation. Neben den deutlichen Abweichungen hinsichtlich der positiven Zustimmung zu den Items besteht der *entscheidende Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen* also vor allem im *Stellenwert* der religiösen Praxis bzw. der religiösen Erfahrung, mit allem eins zu sein.

Abbildung 117: Religiositätsdimensionen der RAPS-Mitarbeitenden



$N = 72-78$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nie) bis 5 (sehr oft). Lesehilfe: 97% der RAPS-Mitarbeitenden glauben daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt.

Im Vergleich zu ihren Eltern zeigen die Kinder und Jugendlichen bei Fragen zu ihrer Religiosität eine z. T. zwar abweichende, insgesamt aber ähnliche Zustimmung. Beispielhaft sei dies am Gottesglauben und am Gebet dargestellt, zwei Fragestellungen, die sich recht gut mit der Religiositätsskala der Erwachsenen vergleichen lassen. Das Item «Ich glaube, dass es Gott gibt» (K20.1) bzw. «Ich glaube an Gott»

(CE09/KE09) erhält von den Kindern 58% Zustimmung, bei den Jugendlichen erhöht sich der Wert von 51% (t_1) auf 57% (t_2). Insgesamt fallen die Werte also recht ähnlich aus. Während RAPS-Kinder und RAPS-Eltern in ihrer Zustimmung nicht weit voneinander entfernt sind, zeigt sich zwischen den KACH-Jugendlichen und KACH-Eltern (EJ26.2: 73%) eine grössere Differenz. Ein Grund für diese Abweichung kann im Sample liegen: Das Verhältnis von teilnehmenden Eltern zu teilnehmenden Kindern bzw. Konfirmand:innen ist in beiden Studien sehr unterschiedlich. Eine andere Möglichkeit ist, dass Jugendliche sich im Vergleich mit Kindern altersbedingt stärker von ihren Eltern unterscheiden. Allerdings zeigen sich durchaus Abhängigkeiten zwischen den Angaben der KACH-Jugendlichen zu ihrem Gottesglauben (KE09) und der Einschätzung ihres Elternhauses (CJ01): Je religiöser das Elternhaus wahrgenommen wird, desto stärker der eigene Gottesglaube ($r = -.410, p < .001$). Das würde eher dafür sprechen, dass sich die Unterschiede vor allem aus dem Sample erklären.

Die religiöse Praxis wurde bei den *Jugendlichen* über die Zustimmung zur Aussage «Beten ist für mich wichtig» (CE51/KE51) eruiert. Hier zeigt sich in den Matched Data bei den Konfirmand:innen eine interessante Entwicklung: Während zu Beginn der Konfirmationszeit 25% der Konfirmand:innen angeben, dass ihnen das Gebet wichtig sei (MW 3.12, 7er-Skala), sind es gegen Ende 37% (MW 3.74, 7er-Skala). Es kann vermutet werden, dass die Erfahrungen während der Konfirmationsarbeit für diesen Zuwachs von 12%, der deutlicher ausfällt als beim Gottesglauben, mitverantwortlich sind. Damit liegt die Zustimmung der Jugendlichen sogar zwei Prozentpunkte höher als die der KACH-Eltern. Gleichzeitig zeigt eine Korrelationsrechnung, dass hier – parallel zum Gottesglauben – ebenfalls von einer Abhängigkeit zur Selbsteinschätzung des Elternhauses (CJ01) ausgegangen werden kann ($r = -.359, p < .001$).¹⁴

4.3.3 Theistische Religiosität als zentrales Konzept in zwei Varianten

Um neben den Zustimmungswerten noch mehr über die innere Struktur der Religiosität in den verschiedenen Gruppen zu erfahren, sind Korrelations- und Faktorenanalysen aufschlussreich. Mit ihrer Hilfe lassen sich innere Zusammenhänge zwischen den Items zu einer Frage rekonstruieren. Im Blick auf die Religiosität

¹⁴ Im Vergleich mit den Religiositätsdimensionen fällt auf, wie positiv die Kirche von den Kindern und Jugendlichen beurteilt wird. 85% der Kinder finden gut, dass es die Kirche gibt (K15.1); bei den Jugendlichen fällt die positive Bewertung der Kirche (CF01/KF01) geringer, aber mit 64% (t_1) bzw. 70% (t_2) doch deutlich aus. Diese Werte zeigen, dass die Institution einen geschätzten Bezugspunkt für die Kinder und Jugendlichen darstellt.

können dadurch zwei relevante Konzepte herausgearbeitet werden, die einerseits die befragten Eltern und die RAPS-Kinder, andererseits die RAPS-Mitarbeitenden betreffen. Wie bereits die Rangfolge der Zustimmungswerte zu den Religiositätsskalen nahelegt, steht bei der einen Gruppe der Erfahrungsbezug stärker im Zentrum, bei der anderen die persönliche und öffentliche religiöse Praxis.

a. Erfahrungsbezogene theistische Religiosität bei den Eltern

Für die *RAPS-Eltern* ergeben sich deutliche korrelative Zusammenhänge ($p < .001$) zwischen dem religiösen Nachdenken (EK23.1), dem Gottesglauben (EK23.2), dem Gottesdienstbesuch (EK23.3), dem Gebet (EK23.4) und der Erfahrung göttlichen Eingreifens (EK23.6). Hier zeigen sich also bereits Indizien für eine enge *inhaltliche* Zusammengehörigkeit dieser Dimensionen. Am *häufigsten* korrelieren die kognitive Komponente (EK23.1) und die persönliche Praxisdimension, also das Gebet (EK23.4). Sie stehen jeweils mit allen Dimensionen ausser der Meditation (EK23.5) und der Erfahrung des Einsseins (EK23.7) in Verbindung und korrelieren hierbei am stärksten miteinander ($r = .614$). Das religiöse Nachdenken und die persönliche religiöse Praxis sind also Dimensionen, die oftmals miteinander einhergehen und jeweils deutliche Verbindungen zum Glauben, der Erfahrung göttlichen Eingreifens und dem Gottesdienstbesuch haben. *Insgesamt* am *stärksten* fällt der Korrelationswert für den Zusammenhang zwischen der Erfahrung des Eingreifens (EK23.6) und dem Gottesglauben (EK23.2) aus ($r = .649$): Beide Dimensionen stehen also – inhaltlich gut nachvollziehbar – in einem sehr engen inhaltlichen Zusammenhang: Wenn Menschen das Gefühl haben, dass Gott in ihr Leben eingreift, glauben sie auch eher an ihn – und umgekehrt. Die Variable zum Gottesdienstbesuch hingegen korreliert *am wenigsten* häufig, und zwar allein mit dem Nachdenken ($r = .523$) und dem Gebet ($r = .469$): Aus der Perspektive der RAPS-Eltern, so könnte man interpretieren, hängt Gottesdienst zwar mit Gebet und kognitiver Anregung zusammen, nicht aber mit der religiösen Erfahrungsdimension oder dem Glauben. Ausser vor bleiben, mit Korrelationswerten unter 0.3, die Praxis der Meditation (EK23.5) und das Gefühl des Einsseins (EK23.7).

Eine Faktorenanalyse bestätigt den Eindruck der Korrelationsrechnungen: Die Aussagen zur intellektuellen, ideologischen sowie die beiden praktischen Dimensionen Gebet und Gottesdienst gehören für die befragten RAPS-Eltern deutlich zusammen, ebenso die Erfahrung göttlichen Eingreifens: Alle Items laden über 0.5, die meisten über 0.8, auf einen Faktor: Für die Variable zum Gottesdienst ergibt sich hierbei der schwächste Wert (0.568), die Variable des Nachdenkens ist am stärksten ausgeprägt (0.838), gefolgt von der Gebetshäufigkeit (0.819) und der Erfahrung des Eingreifens (0.805). Meditation und das Gefühl des Einsseins bilden hingegen einen eigenen Faktor mit Ladungen von 0.592 und 0.688.

Abbildung 118: Komponentenmatrix zur Religiosität der RAPS-Eltern

Komponentenmatrix		
Item	Komponente und Faktorladung	
	1	2
EK23.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	0.838	-0.125
EK23.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	0.796	0.061
EK23.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	0.568	-0.554
EK23.4: Wie häufig beten Sie?	0.819	-0.196
EK23.5: Wie häufig meditieren Sie?	0.39	0.592
EK23.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	0.805	0.063
EK23.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	0.363	0.688

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Blickt man zunächst auf den ersten Faktor, dann sprechen die starken Ladungen von Nachdenken, Gebet und der Erfahrung göttlichen Eingreifens sowie die entsprechenden Korrelationen dafür, hier einen starken Zusammenhang zu postulieren: Die eigene Religiosität hat einen stark kognitiven und erfahrungsbezogenen Charakter, der aber durchaus im Gebet seinen individuellen Ausdruck finden kann. Wenn also eigene Erfahrungen mit einem handelnden Gott in Verbindung gebracht werden können, geht das vermutlich auch mit einer intensiveren Gebetspraxis und kognitiver Anregung einher. Umgekehrt stärkt eine intensivere Gebetspraxis, in der zumeist auch Bitten und Danken ihren Platz haben, die Erfahrung göttlichen Eingreifens. Dies wiederum trägt auch zur Plausibilisierung des Glaubens bei, umgekehrt drängt ein starker Glaube auf eben diese Ausdrucks- und Erfahrungsformen. Das damit verbundene Konzept kann daher als «erfahrungsbezogene theistische Religiosität» bezeichnet werden: Mit dem Adjektiv «theistisch» wird dabei die Vorstellung eines eingreifenden Gottes ausgedrückt, die gebetsförmige Kommunikation, Nachdenken und Glaube impliziert. Die im Vergleich (!) schwachen Werte für den Gottesdienstbesuch, der also am wenigsten mit diesen Dimensionen in Verbindung gebracht wird, sprechen hier – anders als bei den Mitarbeitenden (s. unten) – *gegen* eine Kennzeichnung als «institutionell».

Die Ladungen von Meditation und dem Gefühl des Einsseins, die den zweiten Faktor kennzeichnen, lassen darauf schliessen, dass die Eltern auch hier von einem inneren Zusammenhang ausgehen. Es entsteht das Bild einer erfahrungsbetonten spirituellen Praxis, daher die Bezeichnung «praxisbezogene Spiritualität».¹⁵ Diese sehen die Eltern als unabhängig von den eher konventionellen Religiositätsdimensionen an. In der Wahrnehmung der RAPS-Eltern verweisen die Items aus EK23 also auf zwei verschiedene Konzepte: eine «erfahrungsbezogene theistische Religiosität» und eine «praxisbezogene Spiritualität».

Die *KACH-Eltern* zeigen ein sehr ähnliches, aber nicht identisches Muster: Die Korrelationen zwischen den Items verweisen auch hier auf starke Zusammenhänge ($p < .001$) der Dimensionen Wissen, Glaube, Praxis und Erfahrung des Eingreifens. Dabei sticht insbesondere EJ23.6, also die theistische Erfahrung göttlichen Eingreifens, heraus. Das Item korreliert mit fünf weiteren deutlich ($> r = .3$). Wie bei den RAPS-Eltern zeigen sich außerdem korrelative Beziehungen zwischen Nachdenken (EJ26.1) und Beten (EJ26.4) mit jeweils vier weiteren Items ($> r = .3$). Insgesamt besteht also, wie bei den RAPS-Eltern, ein starker Zusammenhang zwischen dem Glauben, dem Gebet, der Erfahrung göttlichen Eingreifens und dem Nachdenken über religiöse Fragen. Interessant ist nun, dass bei den KACH-Eltern auch die oben als «spirituell» ausgewiesenen Dimensionen teilweise mit den anderen korrelieren. So weisen die Häufigkeit der Meditation (EJ26.5) und das Gefühl des Einsseins (EJ26.7) Verbindungen zur Erfahrung göttlichen Eingreifens (EJ26.6) auf ($r = .342$ und $.369$). In der Wahrnehmung der KACH-Eltern scheint es also eine stärkere Interaktion zwischen den Spiritualitäts- und Religiositätsdimensionen zu geben als bei den RAPS-Eltern. Sie bringen Meditation und die Erfahrung des Einsseins offenbar eher mit den konventionellen Religiositätsdimensionen in Verbindung. Die Faktorenanalyse zu EJ26 ergibt allerdings auch hier zwei unabhängige Faktoren:

15 Vgl. die Definition von Spiritualität als Ausdruck «für Offenheit, für die Möglichkeit persönlicher Entfaltung und Entwicklung der je eigenen Individualität und Subjektivität, für Ganzheitlichkeit und letztlich für die Möglichkeit, in kreativer Weise Transzendenz- und Selbsterfahrung zu machen. In den Mittelpunkt rückt zunehmend das Selbst, das seine Religiosität bzw. Spiritualität im Innern seiner selbst sucht und dazu auch auf Spiritualitätsformen anderer religiöser Traditionen zurückgreift» (Könemann, 2015).

Abbildung 119: Komponentenmatrix zur Religiosität der KACH-Eltern

Komponentenmatrix		
Item	Komponente und Faktorladung	
	1	2
EJ26.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	0.72	-0.292
EJ26.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	0.791	-0.059
EJ26.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	0.463	-0.542
EJ26.4: Wie häufig beten Sie?	0.81	-0.225
EJ26.5: Wie häufig meditieren Sie?	0.505	0.568
EJ26.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	0.801	0.137
EJ26.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	0.437	0.673

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Meditation und die Erfahrung des Einsseins verweisen wieder auf das Konzept der «praxisbezogenen Spiritualität»; Nachdenken, Glaube, Gebet, Gottesdienst und die Erfahrung des Eingreifens laden ebenfalls auf einen Faktor, den man analog zu den RAPS-Eltern als «erfahrungsbezogene theistische Religiosität» bezeichnen kann. Am deutlichsten laden dabei die Items zum Gebet (.81), Eingreifen (.801) und Glauben (.791),¹⁶ am wenigsten deutlich, genau wie bei RAPS, die Variable zum Gottesdienst (.463).

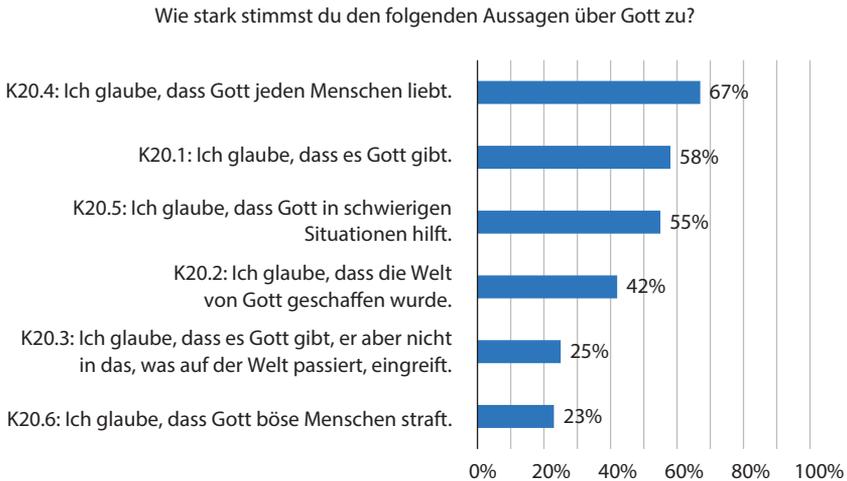
Die im Vergleich (!) eher schwach ausgeprägten Korrelationen der gottesdienstlichen Praxis mit dem Nachdenken ($r = .384$) und dem Gebet ($r = .389$) sowie die geringe Faktorladung weisen darauf hin, dass diese öffentliche Dimension religiöser Praxis in der Wahrnehmung der KACH-Eltern keine besonders starken Verbindungen zu den anderen Aspekten besitzt, innerhalb des Konzepts einer «erfahrungsbezogenen theistischen Religiosität» also, wie bei den RAPS-Eltern, nachrangige Bedeutung besitzt. Beide Elterngruppen scheinen also eine eher private – und damit: unsichtbare – Religiosität zu pflegen.

¹⁶ Im Vergleich mit RAPS zeigt sich eine leicht differierende Rangfolge, bei der vor allem die höhere Ladung des Nachdenkens und eine schwächere Ladung des Glaubens bei den RAPS-Eltern heraussticht.

b. Erfahrungsbezogene theistische Religiosität bei den RAPS-Kindern

Die Erfahrung göttlichen Eingreifens, die sich bei den Eltern als bedeutsame Komponente theistischer Religiosität dargestellt hat, kann bei den Kindern ebenfalls herausgearbeitet werden, allerdings müssen hier anders formulierte Items als Indikatoren dienen.

Abbildung 120: Gottesbild und Gottesglaube der Kinder



$N = 412\text{--}421$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 67% der Kinder glauben, dass Gott jeden Menschen liebt.

Anhand der Zustimmung zu den Aussagen «Ich glaube, dass Gott in schwierigen Situationen hilft» und dem Item «Ich glaube, dass es Gott gibt, er aber nicht in das, was auf der Welt passiert, eingreift» kann recht deutlich herausgelesen werden, dass die RAPS-Kinder mehrheitlich (58%) von einem theistischen Gotteskonzept ausgehen, während die deistisch formulierte Variante nur 25% Zustimmung findet.

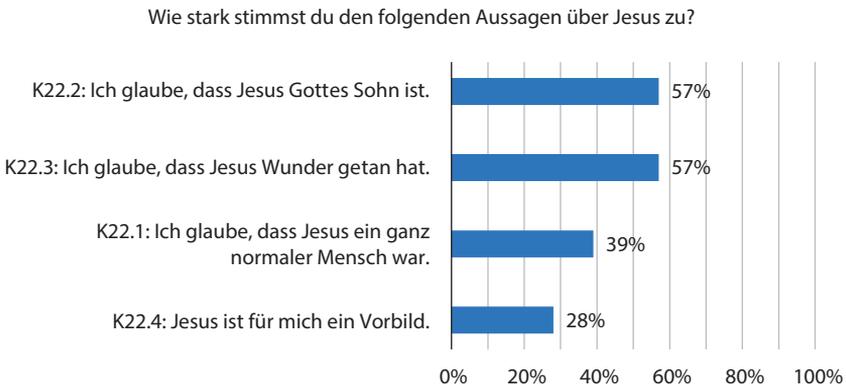
Korrelationsanalysen zeigen interessante Zusammenhänge zwischen den Items: Insgesamt korrelieren alle Items signifikant ($p < .001$), mit Ausnahme von K20.3, dem deistischen Gotteskonzept, und teilweise auch K20.6, der Vorstellung eines strafenden Gottes. Die stärkste Korrelation ($r = .786$) besteht zwischen K20.1 und K20.2, also der Aussage, dass es Gott gibt und er die Welt geschaffen hat. Beide Aussagen hängen also in den Augen der Kinder zusammen: Der Glaube an Gott scheint tendenziell auch den Glauben an sein Schöpfungs Handeln zu

implizieren – und umgekehrt. Das spricht für die Relevanz des Schöpfungsthemas für den Gottesglauben.

Aber auch zwischen K20.1 und K20.5, dem Glauben an Gott und an sein hilfreiches Eingreifen, besteht eine Korrelation von $r = .734$. Hier zeigt sich also ein vergleichbares Muster wie bei den Eltern: Der Glaube an Gott hängt mit dem Glauben an sein hilfreiches Wirken zusammen: Wenn von Gottes hilfreichem Wirken ausgegangen werden kann, scheint der Glaube an ihn plausibler – und umgekehrt. Das deistische Konzept hingegen erweist sich hier auch im Blick auf die inneren Zusammenhänge als randständig.

Andererseits ist interessant, dass die RAPS-Kinder die Vorstellung eines strafenden Gottes (K20.6), die ja ebenfalls als mögliche Komponente einer theistischen Gottesvorstellung vorkommen kann, eher ablehnen – auch wenn durchaus korrelative Zusammenhänge nachweisbar sind. Wenn Gott überwiegend als liebend und helfend gedacht wird und daher auch entsprechend positive Emotionen wachruft (vgl. Kap. 2.1), dann passt dies nicht zum strafenden Eingreifen.

Abbildung 121: Vorstellungen und Glaube der Kinder in Bezug auf Jesus



$N = 388\text{--}394$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 57% der Kinder glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist.

Im Gegensatz zu den Eltern wurden die RAPS-Kinder auch zu ihren Jesus-Vorstellungen befragt (K22). Auch hier wird deutlich, dass das göttliche Eingreifen in Form von Wundern für über die Hälfte der Kinder dazugehört, zusammen mit dem Glauben an die Göttlichkeit Jesu. Die Zustimmungswerte gleichen denjenigen des hilfreichen Eingreifens Gottes (K20.5). In den Korrelationsanalysen stehen vier Werte heraus ($p < .001$): Der Glaube daran, dass Jesus Gottes Sohn ist (K22.2), zeigt Verbindungen zum Wunderglauben (K22.3: $r = .663$) und zur Vor-

bildhaftigkeit Jesu (K22.04: $r = .576$). Ausserdem stehen K22.3 und K22.4 in einem korrelativen Zusammenhang ($r = .574$). Die Göttlichkeit Jesu, seine Wundertaten und die damit verbundene Orientierungsfunktion gehören für die Kinder also deutlich zusammen. Wenn sie also die Göttlichkeit Jesu bejahen, sind auch der Glaube an Wunder und die Vorbildfunktion Jesu wahrscheinlicher; wiederum gelten diese Verhältnisse auch immer in der anderen Richtung. Demgegenüber weist die Betonung der Menschlichkeit Jesu keinerlei Korrelationen auf, auch wenn dieses Item in der Zustimmung der Kinder vor demjenigen zur Vorbildhaftigkeit Jesu zu stehen kommt. Während es leicht nachvollziehbar ist, dass die Betonung der Menschlichkeit Jesu in keinem positiven Zusammenhang mit dem Glauben an Jesu Göttlichkeit und seine Wundertaten steht, ist der fehlende Zusammenhang zur Vorbildfunktion immerhin bemerkenswert: Vorbild ist Jesus offensichtlich eher dann, wenn er auch als Sohn Gottes geglaubt wird.

Insgesamt zeigt sich hier also, dass für die Kinder wie für die Eltern die Erfahrung und der Glaube an göttliches Eingreifen mit dem Gottes- bzw. Christusglauben im Sinne einer erfahrungsbezogenen theistischen Religiosität fest zusammenhängen.

c. *Institutionell gebundene theistische Religiosität der RAPS-Mitarbeitenden*

Im Vergleich zeigt sich bei den Mitarbeitenden eine Variation des theistischen Religiositätsmusters, bei dem der Gottesdienstbesuch und die Erfahrung göttlichen Eingreifens eine etwas andere Rolle spielen als bei Eltern und Kindern. So weist der Gottesdienstbesuch bei den Mitarbeitenden (MK43.3) immerhin drei signifikante Korrelationen ($p < .001$) auf, und zwar mit den Items zum Nachdenken (MK43.1: $r = .326$), zum Glauben (MK43.2: $r = .502$) und zum Gebet (MK43.4, $r = .380$). Im Unterschied zu den Eltern gibt es für die Mitarbeitenden also Zusammenhänge zwischen Gottesdienst und Glauben: Sie nehmen den Gottesdienst also vermutlich als glaubensstärkend wahr bzw. gehen davon aus, dass Glauben mit dem Besuch von Gottesdiensten in Verbindung steht. Eben diese Verbindung gibt es bei den Eltern nicht, deren Religiosität eher privaten Charakter aufweist.

Für die Erfahrung göttlichen Eingreifens (MK 43.6) hingegen, die bei den KACH-Eltern die meisten Korrelationen zeitigt, ergeben sich bei den Mitarbeitenden nur zwei signifikante Korrelationen, und zwar zum Gebet (MK 43.4, $r = .446$) und zum Nachdenken (Mk 43.1, $r = .344$), nicht aber zum Glauben.

Abbildung 122: Komponentenmatrix zur Religiosität der RAPS-Mitarbeitenden

Komponentenmatrix		
Item	Komponente und Faktorladung	
	1	2
MK43.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	0.666	-0.013
MK43.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	0.779	0.163
MK43.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	0.667	0.363
MK43.4: Wie häufig beten Sie?	0.77	-0.027
MK43.5: Wie häufig meditieren Sie?	0.234	0.67
MK43.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	0.586	-0.588
MK43.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	0.312	-0.489

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Eine Faktorenanalyse macht deutlich, dass die Aussagen zu Glauben, Nachdenken, Eingreifen, Gebet und Gottesdienst auf einen Faktor laden, wobei das Item des Gottesdienstbesuches (MK43.3) einen höheren Wert erreicht als bei den Eltern (.667), während der Wert für die Erfahrung göttlichen Eingreifens deutlich schwächer ausgeprägt ist als bei den Eltern (.586). Am stärksten laden Glaube (.779) und Gebet (.77).¹⁷ Aufgrund der etwas höheren Bedeutung des Gottesdienstes, die ja auch bei den Korrelationsanalysen deutlich wurde, könnte man diesen Faktor daher mit der Überschrift «institutionell gebundene theistische Religiosität» versehen und damit von dem vergleichbaren Faktor der Eltern abgrenzen. Beide wären somit als Varianten theistischer Religiosität zu begreifen.

d. Die Religiositätskonzepte im Vergleich

Die Korrelations- und Faktorenanalysen für Eltern und Mitarbeitende ergeben also ein differierendes Muster theistischer Religiosität: Der wichtigste Unterschied besteht dabei in der Rolle des Gottesdienstbesuchs bzw. der öffentlichen religiösen

¹⁷ Eine sehr schwache Faktorladung (0.312) ergibt sich hier allerdings auch für das Gefühl des Einsseins, das von den Mitarbeitenden also vermutlich eher in das theistische Konzept integriert wird.

Praxis und der damit implizierten institutionellen Anbindung, die bei den Mitarbeitenden im Vergleich höher ausfällt als bei den Eltern.

Vergleicht man nun die Zustimmungswerte zum durch Korrelations- und Faktorenanalysen herausgearbeiteten Konzept der theistischen Religiosität, dann finden die zugehörigen Items bei den Mitarbeitenden allesamt starke Zustimmung. Das zeigt sich auch in einem Vergleich der Mittelwerte, bei dem die Mitarbeitenden in den für die theistische Religiosität relevanten Dimensionen signifikant höhere Werte aufweisen als die RAPS-Eltern.

Abbildung 123: Mittelwertvergleich der Religiosität der RAPS-Eltern und RAPS-Mitarbeitenden

Item	Befragungsgruppe	N	M	Signifikanzniveau
EK23.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	RAPS-Eltern	235	3.34	.000
	RAPS-Mitarbeitende	78	4.49	
EK23.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	RAPS-Eltern	234	3.89	.000
	RAPS-Mitarbeitende	76	4.80	
EK23.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	RAPS-Eltern	236	2.45	.000
	RAPS-Mitarbeitende	78	3.76	
EK23.4: Wie häufig beten Sie?	RAPS-Eltern	236	2.63	.000
	RAPS-Mitarbeitende	75	4.04	
EK23.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	RAPS-Eltern	235	2.91	.000

In *einem zusammenfassenden Vergleich* werden das charakteristische Zusammenspiel und damit auch die unterschiedlichen Bedeutungen der Religiositätsdimensionen deutlich. In den Fokus rücken dabei zunächst die beiden unterschiedlichen Modi religiöser Praxis, Gottesdienstbesuch und Gebet: Insgesamt zeichnen sie sich bei den Eltern zwar beide durch niedrigere Zustimmungswerte als andere Dimensionen aus, der Gottesdienst erweist sich aber als nochmals deutlich untergeordnet. Vor allem aber entfalten sie im Zusammenspiel mit den anderen Dimensionen bei den unterschiedlichen Gruppen eine differente Wirkung. Während der Gottesdienst für die Religiosität der Mitarbeitenden eine durchaus wichtige, für die Eltern eine eher sekundäre Rolle spielt, steht das Gebet in beiden Gruppen mit allen Bestandteilen des theistischen Religiositätskonzeptes in einer starken Verbindung.

Weiterhin fällt die Bedeutung der Erfahrung göttlichen Eingreifens ins Auge, die insbesondere für Eltern und Kinder eine gewichtige Dimension ihrer Religiosität darstellt: Ein Gott, der nur «über den Dingen schwebt», hat weniger Chancen, sich im Leben der Menschen als relevant zu erweisen. Auch wenn dieser Aspekt für die Mitarbeitenden durchaus auch eine Rolle spielt, kommt ihm für ihre Variante theistischer Religiosität etwas weniger Zentralität zu. Insbesondere scheinen sie ihren Glauben nicht so stark über diese Erfahrung zu plausibilisieren.

Ausgehend von der Bedeutung, die das göttliche Eingreifen für die religiöse Erfahrung von Kindern und Eltern besitzt, ergibt sich hier die religionspädagogische Aufgabe, dieser angenommenen Verbindung zwischen Gott und dem Leben der Kinder, Jugendlichen und Eltern explizit nachzugehen. Dass sowohl Gottesglaube als auch Gebet bei den KACH-Jugendlichen zwischen t_1 und t_2 ansteigen (CE09/KE09 und CE51/KE51), könnte ein Hinweis darauf sein, dass diese Verbindung zwischen Gott und dem eigenen Leben durch den verstärkten Kontakt mit Gebetspraxis in den Vordergrund rückt und gestärkt wird.

4.3.4 Individuelle Elternreligiosität versus praktizierte Familienreligiosität: zur Tendenz der Auslagerung religiöser Praxis an die Institution

Für die Weiterentwicklung kirchlicher Bildungsangebote ist es nicht nur bedeutsam, sich ein Bild von den Religiositätsprofilen der einzelnen Befragtengruppen zu machen, zentral ist auch, wie sich Religion im Kontext der Familie zeigt. Schliesslich ist davon auszugehen, dass sich *familiäre* Konstellationen von *individuellen* Religiositätsausprägungen unterscheiden. Ausgehend von der Forschungsliteratur, sind hier insbesondere die Fragen relevant, wie die Eltern religiöse Erziehung verstehen, für welche Aspekte derselben sie sich verantwortlich fühlen und wie sie dies umsetzen. Generell ist in diesem Zusammenhang mit einer «Auslagerung» religiöser Praxis an die Institutionen Kirche bzw. Gemeinde zu rechnen, denn «[a]us der Perspektive der Familie ist [...] Kirche, nicht hingegen die Familie selbst, für Glaubensvermittlung und -weitergabe «zuständig» (Blasberg-Kuhnke, 2015).

Diese Tendenz kann im Folgenden auch für die RAPS- und KACH-Familien nachgewiesen werden. Zunächst soll dabei auf eine Differenzierung zwischen hoch-religiösen und religiösen Familien aufmerksam gemacht werden, dann auf unterschiedliche Funktionen von gemeinsamem Gebet und Gottesdienst einerseits, dem Kennenlernen biblischer Texte andererseits.

a. *Das Konzept einer «praxisbezogenen christlichen Erziehung»:*

Domäne der Hochreligiösen

Ausgehend von der Hypothese, dass die Wahrscheinlichkeit für eine innerfamiliäre religiöse Praxis in Form von Gebetsritualen eher gegeben ist, wenn diese Religiositätsdimension bei den Eltern selbst ausgeprägt ist, verweisen entsprechende Korrelationsrechnungen tatsächlich auf solche Zusammenhänge ($p < .001$). Sowohl bei den RAPS- als auch bei den KACH-Eltern gibt es deutliche Korrelationen (RAPS: $r = .593$; KACH: $r = .576$) zwischen der persönlichen Häufigkeit des Gebets (EK 23.4/EJ 26.4) und dem Erziehungsziel, auch mit den Kindern gemeinsam zu beten (EK 7.2/EJ 9.2). Dies wiederum deutet darauf hin, dass die oben als eher prekär ausgewiesene Praxis des innerfamiliären Gebets vor allem unter den hoch-religiösen Eltern zu suchen ist.

Diese Vermutung wird dadurch bestärkt, dass 63% der als hoch-religiös eingeordneten RAPS-Eltern, immerhin 16% der befragten Gruppe, den primären Ort der religiösen Erziehung in der Familie (EK 8.1) sehen, während dies nur bei 31% der als religiös eingestuften Eltern der Fall ist, die ja mit 74% das Gros der RAPS-Eltern ausmachen. Eben diese dominante Gruppe aber sieht die Eltern bzw. die Kernfamilie gerade *nicht* als allein verantwortliche Instanz und damit auch *nicht* als primären Ort religiöser Erziehung: Die Aussage «Ich bin froh, wenn ich nicht allein für die religiöse Bildung meines Kindes verantwortlich bin» (EK 8.4) erhält von dieser grossen Gruppe die höchste Zustimmung (82%), ebenso wie das Item zur primären Erziehungszuständigkeit der Gemeinde (EK 8.2: 42%).¹⁸ Auf dieser Basis liesse sich vermuten, dass die Mehrheit der religiösen RAPS-Eltern sich zwar eine religiöse Erziehung für die eigenen Kinder wünscht, sich aber nur bedingt in der Lage sieht bzw. willens ist, diese im Rahmen der eigenen Familie in Form einer sichtbaren religiösen Praxis auszuüben. Deswegen, so ist anzunehmen, greifen sie eher auf öffentliche bzw. institutionalisierte Formen zurück, in denen sie sich nicht selbst als religiöse Akteur:innen exponieren müssen und die zudem den Vorteil sozialer Vernetzung bieten.

Für die These, dass sich eine aktive religiöse Praxis in der Familie weniger bei den Religiösen, sondern vor allem bei den Hochreligiösen findet, spricht auch, dass die insgesamt nur selten beobachteten Veränderungen der familiären religiösen Praxis durch die religionspädagogischen Bildungsangebote (EK18/EJ16) mit der Gebetshäufigkeit der Eltern in Verbindung stehen. So korrelieren bei den

¹⁸ Noch deutlicher stimmen die RAPS-Eltern mit 73% allerdings der Schule als Ort religiöser Erziehung zu.

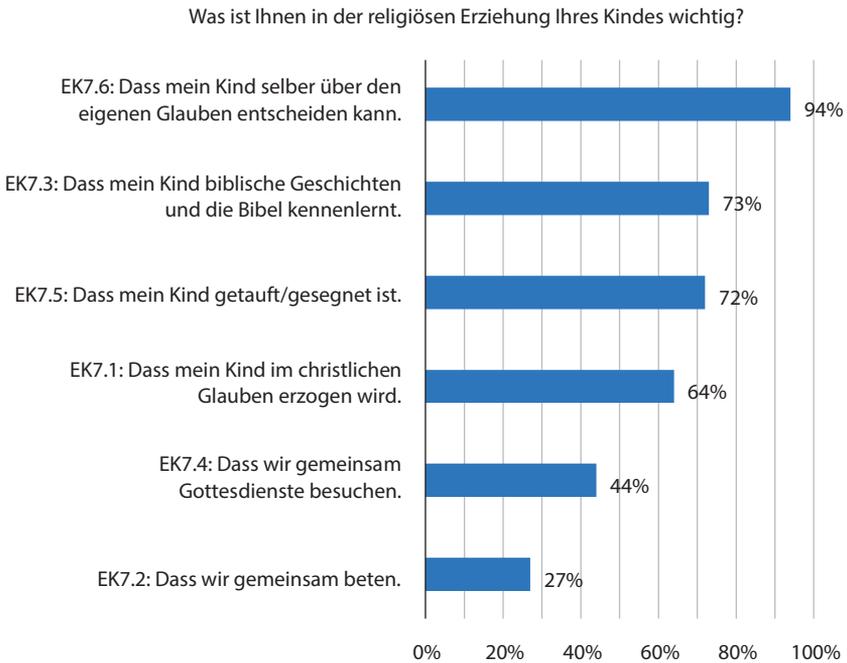
KACH- und RAPS-Eltern die entsprechenden Items zum persönlichen Gebet (EK23.4/EJ26.4) mit der elterlichen Beobachtung eines häufiger stattfindenden *gemeinsamen* Gebets in der Familie nach Besuch der religionspädagogischen Angebote durch die Kinder bzw. Jugendlichen (EJ16.2: $r = .351$ /EK18: $r = .472$, $p < .001$). Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass in diesen Familien entweder bereits eine Gebetspraxis besteht, die nun noch verstärkt wird, mindestens aber eine entsprechende Offenheit gegeben ist. Dabei bestehen bei den KACH-Familien signifikante Korrelationen zwischen der Beobachtung einer verstärkten Gebetspraxis (EJ16.2), des gemeinsamen Singens von Liedern (EJ16.3: $r = .692$) sowie zwischen beidem und der Beobachtung vermehrter Bibellektüre (EJ16.4: $r = .525$ und $r = .626$). Diese korrelativen Zusammenhänge zeigen, wie eng diese Formen familiärer religiöser Praxis aus der Sicht der Eltern zusammengehören. Wenn eine dieser Formen in Zusammenhang mit dem Angebot beobachtet wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, auch die anderen verstärkt wahrzunehmen. Zu vermuten ist, dass das Vorhandensein einer dieser Praxen oftmals mit den jeweils anderen einhergeht, weil diese expliziten Formen von Familienreligiosität bereits grundsätzlich vorhanden sind und für die Eltern allesamt zu einer familiären christlichen Erziehung dazugehören.

*b. Das Konzept einer «praxisbezogenen christlichen Erziehung»:
institutionelle vor innerfamiliärer Praxis*

Ein wichtiger empirischer Indikator religiöser Sozialisation ist das gemeinsame Gebet in der Familie, zu dem in der vorliegenden Studie sowohl die RAPS-Kinder (K16) als auch die RAPS- und KACH-Eltern (EK7, EJ9) befragt wurden. 29% der RAPS-Kinder geben an, in der Familie manchmal oder täglich zu beten. Über die Hälfte (51%) kennt keine familiäre Gebetspraxis, 13% wissen nicht, ob sie in der Familie beten oder nicht.

Mit 27% erreicht das Erziehungsziel des gemeinsamen Gebets eine ähnlich hohe Zustimmung bei den RAPS-Eltern (EK7.2), steht allerdings insgesamt an letzter Stelle, deutlich hinter dem gemeinsamen Gottesdienstbesuch (EK7.4: 44%).

Abbildung 124: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern



$N = 234\text{--}236$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Lesehilfe: Für 94% der RAPS-Eltern ist es in der religiösen Erziehung ihres Kindes wichtig, dass das Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.

Auffällig ist hierbei, dass mit Ausnahme von EK7.6 und EK7.5 alle Items zu den religiösen Erziehungszielen der Eltern signifikant ($p < .001$) miteinander korrelieren. EK7.5, also die Taufe bzw. Segnung, weist Korrelationen zu EK7.1 ($r = .434$) und EK 7.4 ($r = .363$) auf. Am stärksten korrelieren EK7.3 und EK7.4, also der gemeinsame Gottesdienstbesuch und das gemeinsame Gebet ($r = .699$).

Eine Faktorenanalyse verweist auf ein ähnliches Muster (vgl. Kap. 2.3):

Abbildung 125: Komponentenmatrix zu wichtigen Merkmalen der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern

Komponentenmatrix		
Item	Komponente und Faktorladung	
	1	2
EK7.1: Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.	0.855	-0.048
EK7.2: Dass wir gemeinsam beten.	0.827	-0.048
EK7.3: Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.	0.755	0.157
EK7.4: Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.	0.844	0.056
EK7.5: Dass mein Kind getauft/gesegnet ist.	0.555	-0.192
EK7.6: Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.	0.022	0.978

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Während EK7.1 bis EK7.5 auf einen Faktor laden, kann die eigene Glaubensentscheidung (EK7.6) einem eigenen Faktor zugeordnet werden (0.978). Sie ist also in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern unabhängig von den anderen Items, während die Erziehung im christlichen Glauben (EK7.1), das gemeinsame Gebet (EK7.2), der Gottesdienstbesuch (EK7.3), die Bibellektüre (EK7.3) sowie die Kindertaufe / -segnung (EK7.5) aus Perspektive der Eltern in Beziehung zueinanderstehen. Am stärksten laden hier die Erziehung im christlichen Glauben (0.855) und der Gottesdienst (0.844). Auch hier fällt das Item zur Kindertaufe / -segnung dadurch auf, dass es am schwächsten lädt (0.555), also am wenigsten stark mit den anderen Items verbunden ist.

Diese statistischen Beobachtungen lassen sich folgendermassen interpretieren: Die Erziehung im christlichen Glauben konkretisiert sich in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern am deutlichsten in einer *gemeinsamen und öffentlichen* religiösen Praxis. Der Faktor kann daher als Ausdruck eines Konzeptes betrachtet werden, das man als «praxisbezogene christliche Erziehung» bezeichnen kann. Von diesem Konzept ist die «Befähigung zur eigenen Glaubensentscheidung» aus Perspektive der Eltern deutlich abzugrenzen. Sie scheint für die Eltern also unabhängig von den anderen Komponenten möglich. Umgekehrt scheint dieses Entscheidungsmotiv für sie nicht mit den anderen Aspekten verbunden.

Interessant ist weiterhin die Rolle der Kindertaufe bzw. Kindersegnung: Zwar gehört sie für die Eltern zu einer christlichen Erziehung, konkret verbindet sie sich aber nur mit dem Gottesdienstbesuch. Erziehung im christlichen Glauben, Taufe

und Gottesdienstbesuch stehen als für Faktoren, die so etwas wie den allgemeinen Rahmen christlicher Erziehung ausmachen, ohne dass dies Konsequenzen für die religiöse Praxis *innerhalb* der Familie hat.

Ganz ähnlich sieht das Ergebnis bei den *KACH-Eltern* aus: Auch hier liegt das gemeinsame Gebet mit 27% an letzter Stelle der Erziehungsziele (EJ9.2), auch hier deutlich hinter dem gemeinsamen Gottesdienstbesuch (36%).

Abbildung 126: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder in der Einschätzung der KACH-Eltern



$N = 208-211$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig).

Lesehilfe: Für 87% der KACH-Eltern ist es in der religiösen Erziehung ihres Kindes wichtig, dass das Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.

Analog zu den entsprechenden Befunden bei den RAPS-Eltern weisen auch bei den KACH-Eltern alle Items zu den religiösen Erziehungszielen (EJ9), bis auf EJ9.5, die Befähigung zur eigenen Glaubensentscheidung, untereinander signifikante Korrelationen ($p < .001$) auf. Am stärksten korrelieren, ebenso wie bei den RAPS-Eltern, das Ziel des gemeinsamen Gebets und des gemeinsamen Gottesdienstbesuches ($r = .619$), also die beiden religiösen Praxisformen. Die Korrelationen zwischen dem Wunsch nach Erziehung des eigenen Kindes im christlichen Glauben (EJ9.1) und dem gemeinsamen Gebet (EJ9.2: $r = .509$) sowie dem gemeinsamen Gottesdienstbesuch (EJ9.4: $r = .566$) weisen zudem darauf hin, dass eine höhere Intensität dieses eher allgemein formulierten Ziels auch den Wunsch nach Ausübung der beiden traditionellen christlichen Praxen wahrscheinlicher werden lässt. Dass auch hier der Gottesdienstbesuch dem Konzept einer «praxis-

bezogenen christlichen Erziehung» näherkommt als das gemeinsame Gebet, zeigt die Faktorenanalyse, die – analog zu den RAPS-Eltern – einen entsprechenden Faktor nachweisen kann, bei dem das Item zum Gottesdienstbesuch (EJ9.4) am stärksten lädt (0.85).

Abbildung 127: Komponentenmatrix zu wichtigen Zielen religiöser Erziehung der Kinder nach Einschätzung der KACH-Eltern

Komponentenmatrix		
Item	Komponente und Faktorladung	
	1	2
EJ9.1: Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.	0.788	–0.191
EJ9.2: Dass wir gemeinsam beten.	0.817	–0.039
EJ9.3: Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.	0.704	0.313
EJ9.4: Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.	0.85	–0.007
EJ9.5: Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.	–0.034	0.963

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Zwei Komponenten extrahiert.

Zusammenfassend lassen sich diese Beobachtungen dahingehend interpretieren, dass die eigene Glaubensentscheidung des Kindes für die Eltern nicht mit einer explizit christlichen Erziehung in der Familie verbunden ist, sondern unabhängig davon möglich scheint. Der Befund entspricht der im kirchlichen Praxisfeld häufig angestellten Beobachtung, dass die Entscheidung für religiöse Zugehörigkeit – zum Beispiel durch die Taufe – von den Eltern als etwas angesehen wird, was keine vorhergehende Einführung in einen bestimmten Glauben braucht. Umgekehrt gilt, dass christliche Erziehung in der Wahrnehmung der Eltern *nicht* mit religiöser Autonomie einhergeht, sondern deutlich auf eine gemeinsame religiöse Praxis bezogen ist. Hierbei unterscheidet sich die familiäre insofern von der individuellen religiösen Praxis der Eltern, als die öffentliche Institution des Gottesdienstes für sie im Kontext der Familienreligiosität zentraler ist als das Gebet, während sich dies für ihre persönliche Religiosität umgekehrt darstellt. Wenn Eltern beten, geschieht dies offensichtlich weniger im Kreis der Familie, sondern wird als intime Angelegenheit wahrgenommen. Die gemeinsame familiäre religiöse Praxis findet hingegen eher außerhalb der Familie statt und besitzt eine deutliche institutionelle Verhaftung. Der Gottesdienst scheint also der Ort außerhalb des Familienkreises zu sein, an dem sich christliche Religiosität am ehesten in einer gemeinsamen Praxis konkretisiert.

c. *Das Konzept einer «praxisbezogenen christlichen Erziehung»: Bibellektüre als Brücke zur allgemeinen religiösen Bildung?*

Während Gebet und Gottesdienstbesuch als «klassische» Indikatoren religiöser Praxis und religiöser Sozialisation gelten, sind Kenntnis und Lektüre biblischer Texte schwieriger einzuordnen – und gerade deswegen interessant. Der Wunsch, das eigene Kind mit biblischen Texten vertraut zu machen, erhält bei den RAPS-Eltern die zweithäufigste Zustimmung (73%) hinter dem von allen äusserst stark bejahten, durch entsprechende Analysen als eigener Faktor identifizierten Ziel der Befähigung zur eigenen Glaubensentscheidung (EK7.6). Das bedeutet, dass das Item der Bibelkenntnis innerhalb des Faktors «praxisbezogene christliche Erziehung» die höchste Zustimmung erhält, gleich dahinter folgt der Wunsch nach Taufe / Segnung des Kindes (EK7.5).

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich bei den KACH-Eltern: Auch hier erreicht das Item zur Bibelkenntnis mit 73% den höchsten Zustimmungswert innerhalb des Faktors «praxisbezogene christliche Erziehung». Ausserdem erweist sich dieses Item als dasjenige, das im Vergleich (!) geringere Korrelationen zu den anderen Erziehungszielen des Faktors und die geringste (aber immer noch deutliche) Faktortladung aufweist (0.704). Dies könnte darauf hindeuten, dass es sich hierbei um ein Erziehungsziel handelt, das nicht so stark an das konzeptuelle Zentrum, die konkrete christlich-rituelle Praxis in Gebet und Gottesdienst, gebunden ist, sondern auch Teil eines breiter angelegten Konzepts religiöser oder auch kultureller Bildung sein kann – daher auch die grössere Zustimmung bei den RAPS- und KACH-Eltern.

Schaut man nun aber auf die von den RAPS-Kindern wahrgenommene familiäre Lektürepraxis (K17), verändert sich das Bild: 15% geben an, dass ihre Eltern ihnen aus der Bibel vorlesen oder erzählen (K17.1), 19% lesen allein in der Bibel (K17.2). Durch Korrelationsrechnungen erhält man einen Wert von 29% der RAPS-Kinder, die auf die eine oder andere Weise mit der Bibel in Kontakt kommen.

Die deutliche Lücke zwischen der Zustimmung der RAPS-Eltern zu diesem Erziehungsziel und der von den Kindern wahrgenommenen familiären Praxis lässt sich – analog zum Gebet – damit erklären, dass die Eltern dieses Ziel an die Institutionen Schule und Kirche «auslagern», also nicht intensiv im Rahmen der Familie verfolgen. Geht man nun aber davon aus, dass sich die «kommunikativ-emotionale[n] Zusammenhänge» (Blasberg-Kuhnke, 2015) der Familie auch in der familiären Erzähl- und Vorlesepraxis spiegeln, dann kann man annehmen, dass sich diese emotionale Beziehung auch auf die Texte der biblischen Tradition übertragen und so für eine entsprechende Aufgeschlossenheit sorgen könnte. Dies dürfte als Voraussetzung für die spätere Rezeption der Bibel in institutionellen Kontexten von zentraler Bedeutung sein. Daraus lässt sich insgesamt folgern, dass die Stärkung der innerfamiliären Lektürepraxis als wichtiges Ziel religionspädagogischer Arbeit gelten kann.

4.3.5 Ausblick: Erfahrungsbezug und religiöse Praxis als Herausforderung für religionspädagogische Angebote

Aus den herausgearbeiteten Zusammenhängen lassen sich mehrere Schlussfolgerungen für die religionspädagogische Eltern- und Familienarbeit ziehen. Diese betreffen die Gestaltung von Gottesdiensten für Eltern und Familien, das Interpretament göttlichen Eingreifens sowie das Vertrautmachen mit christlich gerahmten Praxen.

- a. Für die Religiosität der Eltern könnten Gottesdienste relevanter werden, wenn ihnen dort Gelegenheit geboten wird, den für sie wichtigen religiösen und spirituellen Erfahrungsbezug wahrzunehmen und dabei auch kognitive Anregungen zu erhalten. Beides könnte dazu beitragen, dass Gottesdienste von den Eltern auch als Glaubensstärkung wahrgenommen werden. Da der Gottesdienst gleichzeitig einen bedeutenden Faktor der Familienreligiosität darstellt, können von hier aus wichtige Impulse zur Stärkung sowohl der elterlichen als auch der familiären Religiosität ausgehen. Die sorgfältige Planung und Gestaltung von Familiengottesdiensten kann aus dieser Perspektive auch als wichtiger religionspädagogischer Beitrag angesehen werden.
- b. Die Erfahrung göttlichen Eingreifens ist eine mögliche Deutekategorie christlichen Glaubens, die vermutlich mit seiner alltagsweltlichen und biografischen Relevanz in Verbindung steht. Wenn Menschen den Eindruck haben, dass Gott in ihrem Leben eine handelnde Grösse ist, wird die persönliche Relevanz christlichen Glaubens höher ausfallen, als wenn sie Gott als eine unpersönliche Macht verstehen, die mit ihrem Leben nichts zu tun hat. Da die hier als «Erfahrung» abgefragte Dimension auf einem Verstehensmuster basiert – Ereignisse werden rückblickend als göttliches Eingreifen gedeutet –, zeichnet sich eine hermeneutische Herausforderung religionspädagogischen Handelns ab: Eine Aufgabe wäre es demnach, gemeinsam nach Spuren göttlichen Wirkens im eigenen Leben zu fragen, ohne dabei auf einseitige und unterkomplexe Ursache-Wirkung-Szenarien zurückzugreifen.
- c. Sowohl für Eltern als auch für Kinder und Jugendliche gilt: Eine Stärkung der persönlichen Gebetspraxis hat vermutlich bedeutsame Auswirkungen auf alle Dimensionen «theistischer Religiosität» und legt auch eine mögliche Verknüpfung mit den Komponenten «praxisbezogener Spiritualität» nahe, da Gebet und meditative Praxis ineinander übergehen können und die Erfahrung des Einsseins auch auf einen personalen Gott bezogen werden kann. Es ist daher eine besondere Sorgfalt auf die Frage zu verwenden, wie Kinder und Jugendliche, aber auch Familien mit Formen des Gebets vertraut gemacht werden können, ohne dass es hier zu Irritationen kommt.
- d. Die herausgearbeitete Niedrigschwelligkeit und «Brückenfunktion» der Bibellektüre könnte dazu motivieren, positiv auf die familiäre Lese- und Erzählpra-

xis hinzuwirken – ggf. können hier auch digitale Medien stärker zum Einsatz kommen. Da für alle untersuchten Praxen gilt, dass sie untereinander in deutlichem Zusammenhang stehen, kann man auch hier ableiten: Eine Stärkung des *familiären* Bibelgebrauchs dürfte sich positiv auf alle anderen Praxisfelder auswirken und ausserdem für eine stärkere Aufgeschlossenheit gegenüber der biblischen Tradition sorgen, die bestenfalls durch das gemeinsame Vorlesen oder Erzählen in der Familie emotional positiv besetzt ist.

4.4 Eltern in den Blick genommen. Ein kirchlicher Arbeitsbereich mit Ausbaupotenzial (Felicitas Held)

Kirchliche Bildungsarbeit ist ein Geschehen zwischen Kindern/Jugendlichen und kirchlichen Mitarbeitenden. Im «Hintergrund» ist jedoch noch eine dritte Gruppe aktiv: die Eltern. Punktuell treten sie in der kirchlichen Bildungsarbeit ins Blickfeld – meist zu Beginn und zum Abschluss des Angebotes der Kinder bzw. der Jugendlichen. Es stellt sich die Frage, wie diese dritte, nicht primär im Mittelpunkt der Arbeit stehende, Eltern-Gruppe von kirchlichen Mitarbeitenden wahrgenommen wird und wie ein vermehrt wertschätzender Blick auf Eltern die kirchliche Bildungsarbeit bereichern könnte. Zu diesem Zweck werden im folgenden Kapitel Hinweise aus beiden Teilstudien auf die Interessen und Bedürfnisse der Eltern herausgearbeitet. Die Perspektive der Mitarbeitenden auf die Eltern wird ebenfalls beleuchtet (Kap. 4.4.1). Darauf aufbauend werden konkrete Ideen für die Entwicklung und Ausgestaltung der Elternarbeit gegeben (Kap. 4.4.2).

4.4.1 Änderung der Blickrichtung: Eltern als Expert:innen wahrnehmen

Insgesamt haben die Mitarbeitenden der kirchlichen Bildungsarbeit auf Primarstufe eine ambitionierte Zielsetzung, was die Arbeit mit den Eltern betrifft. Fast drei Viertel der Mitarbeitenden möchten durch das Angebot Kontakt zu den Eltern aufbauen (MK 8.6: 71%) und die grosse Mehrheit der Mitarbeitenden (MK6.16: 87%) hat zum Ziel, die Eltern bei ihrer religiösen Erziehungsarbeit zu unterstützen.

Auch die meisten Mitarbeitenden der Konfirmationsarbeit wollen einen guten Kontakt zu den Eltern der Jugendlichen aufbauen und haben nach der Konfirmationsarbeit auch das Gefühl, dass ihnen das recht gut gelungen ist (VD08). So stimmen fast zwei Drittel der Befragten der Aussage zu, dass die Konfirmationsarbeit zu einem guten Kontakt zu den Eltern beigetragen hat. Dieser Wert hat sich in den letzten Jahren spürbar gesteigert. In der ersten Konfirmationsstudie von 2007/2008, die nur den Kanton Zürich einschloss, lag er bei 56%; im Jahr

2012/2013 bei der gesamtschweizerisch durchgeführten zweiten Konfirmationsstudie bei 62% bzw. 67%. Auch im internationalen Vergleich sticht dieser Wert positiv hervor. Beispielsweise stimmen, in der aktuellen internationalen Konfirmationsstudie, in Deutschland nur 43% und in Schweden 48% der Mitarbeitenden diesem guten Elternkontakt durch die Konfirmationsarbeit zu.

Trotz der hohen Zielsetzungen der Mitarbeitenden verstärkt sich jedoch bei näherer Betrachtung einiger Aussagen und Positionierungen der Mitarbeitenden der Eindruck, dass Eltern von kirchlichen Mitarbeitenden nicht ausschliesslich positiv wahrgenommen werden.

a. Der defizitäre Blick auf die Eltern

Hinweise auf eine wenig positiv ausgeprägte Elternwahrnehmung ergeben sich aus drei Beobachtungen: Erstens werden die Eltern als Akteure religiöser Erziehung von den Mitarbeitenden kaum in den Blick genommen. Zweitens nehmen kirchliche Mitarbeitende wenig elterliches Engagement bezüglich des kirchlichen Angebotes wahr und drittens wird die Familienreligiosität von den Mitarbeitenden geringer eingeschätzt als von den Eltern.

Der erste Punkt kann durch folgende Beobachtungen illustriert werden:

Dass die Eltern durch die kirchlichen Mitarbeitenden eher nicht als mögliche Akteur:innen und damit auch potenzielle Kooperationspartner:innen im kirchlichen Bildungsangebot wahrgenommen werden, verdeutlicht sich in den freien Antworten der Mitarbeitenden. Von den 61 RAPS-Mitarbeitenden, die Antwort auf die Frage geben, was ihrer Ansicht nach für kirchliche Bildungsangebote besonders wichtig sei, damit Kinder und Jugendliche diese gerne besuchen (MK50), benennen nur vier Mitarbeitende die Eltern. Alle anderen Antworten der Mitarbeitenden beziehen sich auf die didaktische und methodische Gestaltung der Angebote und die Beziehung zu den Teilnehmenden. Drei der genannten vier Mitarbeitenden benennen die Eltern als Zielgruppe für kirchliche Angebote (z. B. als Eltern mit Kleinkindern). Nur zwei Mitarbeitende sehen die elterliche Unterstützung und die religiöse Sozialisation des Elternhauses als Faktoren für das Gelingen kirchlicher Bildungsangebote.

Danach gefragt, warum sie vermuten, dass Kinder nicht an dem Angebot teilnehmen, werden von den RAPS-Mitarbeitenden in freien Antworten drei Hauptgründe genannt: Sport und andere Hobbies (22 Antworten), andere Termine wie Schule (16 Antworten) und kein elterliches Interesse (9 Antworten). Eine typische Begründung für die Nichtteilnahme der Kinder lautet:

«Sportangebote, Familien, von den Eltern her wenig bis kein Interesse vorhanden» (weiblich, 55 Jahre)

Eltern werden hier zwar als Akteur:innen im kirchlichen Bildungsangebot wahrgenommen, die aber die Teilnahme der Kinder eher nicht fördern.

Bestärkt wird dieser Befund durch quantitative Daten. Nur ein knappes Viertel der RAPS-Mitarbeitenden nehmen wahr, dass die Eltern grosses Interesse am kirchlichen Unterricht zeigen (MK38.3). Die Hälfte der Mitarbeitenden lehnt diese Aussage ab. Die Mitarbeitenden hingegen haben eine sehr hohe Motivation, die sich auf die Vermittlung des christlichen Glaubens (MK5.1) und die Freude an der Arbeit mit Kindern (MK5.2) bezieht. Diese von Mitarbeitenden unterschiedlich wahrgenommenen Motivationsstärke könnte auf ein Spannungsfeld zwischen Mitarbeitenden und Eltern hinweisen.

Auch im Blick auf den zweiten Punkt, das fehlende elterliche Engagement, zeigen sich unterschiedliche Wahrnehmungen von Eltern und Mitarbeitenden. In der Konfirmandenbefragung geben die Mitarbeitenden an, dass ungefähr ein Fünftel der Eltern (punktuell) im Angebot freiwillig mitarbeitet (VU03). Hier ist ein Unterschied zu den Befragten KACH-Eltern auszumachen (Kap. 3.3.4), die zu 40% angeben, ehrenamtlich an einzelnen Aktionen mitgewirkt zu haben. Eine mögliche Erklärung für diese Differenz (neben dem Sample der befragten Eltern) ist, dass Mitarbeitende und Eltern Unterschiedliches als ehrenamtliches Engagement bezeichnen könnten. In der Befragung der KACH-Eltern wurde darüber hinaus deutlich, in welcher Weise ehrenamtliches Engagement von den Mitarbeitenden erfragt wird. Dies betrifft eher helfende und unterstützende Aufgaben. Komplexere eigenverantwortliche Aufgaben, die ggf. an die Fähigkeiten und (beruflichen) Fertigkeiten der Eltern anknüpfen, wurden weniger eingefordert (Kap. 3.3.4).

In den verschiedenen Perspektiven von Eltern und Mitarbeitenden zeigt sich der dritte Punkt: eine unterschiedliche Wahrnehmung der Familienreligiosität. Die RAPS-Mitarbeitenden interpretieren die religiöse Sozialisation der Kinder, die an den Angeboten teilnehmen: 57% der Mitarbeitenden sind der Auffassung, dass die Kinder kaum religiöses Grundwissen mitbringen (MK38.1). Hier unterscheiden sich die elterlichen Erziehungsziele (EJ7.1: nur 22% der Eltern möchten ihr Kind nicht im christlichen Glauben erziehen) von der Wahrnehmung der Mitarbeitenden. 52% der Mitarbeitenden sagen aus, dass den Kindern zu Beginn der verbindlichen Angebote die Kirche fremd ist (MK38.2). Bei einem Drittel der Kinder (30%) nehmen die Mitarbeitenden wahr, dass die Kirche vertraut ist. Auch hier geben mehr befragte RAPS-Eltern (EK7.4: 44%) an, dass Gottesdienst für sie bedeutsam sind, was vermuten lässt, dass sie Gottesdienste mit ihren Kindern besuchen und daher doch eine gewisse kirchliche Vertrautheit der Kinder zu vermuten wäre. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Mitarbeitenden die Kinder als wenig religiös und kirchlich sozialisiert wahrnehmen. Die Eltern aber in ihrer Wahrnehmung durchaus Kontakt zur Kirche haben und religiöse Erziehung für sie eine Rolle spielt.

Dieser Befund deutet darauf hin, dass Mitarbeitende verstärkt die fehlende explizite Religiosität der Eltern wahrnehmen. Dies könnte ein Auslöser für die Zielsetzung der Mitarbeitenden (RAPS) sein, die Eltern in der religiösen Erziehung unterstützen zu wollen (siehe oben). Stellt man diese Zielsetzung in Vergleich mit den Bedürfnissen der Eltern, so ist zu sehen, dass sich nur ein Viertel der RAPS-Eltern (EJ5.11) unsicher bezüglich religiöser Inhalte fühlt.

Standen im vorherigen Abschnitt unterschiedliche Wahrnehmungen in Bezug auf die Religiosität der Kinder im Fokus, so werden im Folgenden die Religiosität der Eltern und Mitarbeitenden direkt miteinander verglichen und die Auswirkungen von Religiosität auf die elterliche Partizipation besprochen.

Eltern und Mitarbeitende weisen Unterschiede hinsichtlich ihrer religiösen Profile und Religiositätskonzepte auf. Die religiösen Profile nach Stefan Huber werden näher in Kapitel 4.3 erläutert. Die Eltern beider Studien lassen sich mehrheitlich dem religiösen Profil der *Religiösen* zuordnen. Religion spielt in ihrem Leben eine Rolle, jedoch mehr als «Hintergrundmusik». Im Gegensatz dazu weisen ein Viertel der RAPS-Mitarbeitenden das Profil *Hochreligiöser* auf, dies sind doppelt so viele Mitarbeitende wie Eltern (Kap. 4.3.2). Religion ist für dieses Viertel ein Leitmotiv ihres Lebens und durchzieht ihr Leben auf vielfältige und präzise Art und Weise. Das religiöse Bildungsangebot ist für drei Viertel der Mitarbeitenden mit einer religiösen und missionarischen Intention verbunden; sie fühlen sich für diese Arbeit berufen (MK5.3). Im Gegensatz zu den Eltern fehlt bei den Mitarbeitenden die Gruppe der Nicht-Religiösen. Bezüglich der Religiositätskonzepte (Kap. 4.3.3) wurde dargestellt, dass Eltern und Mitarbeitende sich hinsichtlich der öffentlichen religiösen Praxis und institutionellen Anbindung unterscheiden. Für Mitarbeitende gehört beispielsweise der Gottesdienstbesuch und die damit verbundene Bindung zu einer Kirchgemeinde zu ihrem Religiositätskonzept dazu, für Eltern ist dies in ihrer Glaubensausgestaltung weniger bedeutsam.

Auf dieser Grundlage besteht die Gefahr, dass Mitarbeitende ihre Religiosität und Religiositätskonzept als Massstab für die Religiosität der Eltern nehmen. Dies wiederum könnte Auswirkungen auf die Ausrichtung von Form und Inhalt religiöser Bildungsangebote haben. Empirisch verdeutlicht sich diese Vermutung darin, dass bestimmte Gruppen, nämlich vor allem hoch-religiöse Familien mit jüngeren Kindern, besonders von kirchlichen Bildungsangeboten profitieren. Danach gefragt, wie die im kirchlichen Bildungsangebot verhandelten religiösen Inhalte und Praktiken im häuslichen Umfeld Resonanz erzeugen, zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen hoch-religiösen und nicht-religiösen RAPS-Eltern einerseits und zwischen Eltern mit Kindern und Eltern von Jugendlichen andererseits. In der Befragung der KACH-Eltern zeigen sich signifikante Korrelationen der religiösen Effekte mit der Religiosität von Eltern (diese wird mit der s.g. Huberscala gemessen, siehe dazu Kapitel 4.3) auf einem niedrigen Niveau. Das bedeutet, dass die Religiosität des Elternhauses keine grossen Auswirkungen darauf hat, ob zu

Hause religiöse Lieder gesungen, gebetet oder biblische Geschichten erzählt werden. In den meisten Elternhäusern, ob hoch-religiös oder nicht-religiös, kommen diese gemeinsamen religiösen Ausdrucksformen kaum vor. Von daher liegt die Vermutung nahe, dass das Alter der Kinder hier entscheidend ist. In der Befragung der Eltern mit jüngeren Kindern sind signifikante Korrelationen moderater Stärke zwischen der Religiosität der Eltern und dem Singen religiöser Lieder, gemeinsamem Gebet, Vorlesen biblischer Geschichten und dem Gespräch über religiöse Themen festzustellen. In der folgenden Tabelle ist dies dargestellt. Die Prozentangaben zeigen, wie viele Eltern der jeweiligen Gruppe eine Steigerung der religiösen Praxis in ihrer Familie feststellen.

Abbildung 128: Steigerung der religiösen Praxis durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe und der Konfirmationsarbeit in Zusammenhang mit der Religiosität der Eltern

	RAPS-Eltern				KACH-Eltern
	Nicht-religiös	Religiös	Hochreligiös	Gesamt	Gesamt
EK18.1: Gespräch über rel. Themen	18%	30%	35%	30%	EJ16.1: 24%
EK18.2: Gebet	0%	7%	19%	8%	EJ16.2: 5%
EK18.3: Singen	3%	11%	23%	11%	EJ16.3: 2%
EK18.4: biblische Geschichten	0%	8%	27%	8%	EJ16.4: 3%

Lesehilfe: 18% der nicht-religiösen, aber 35% der hoch-religiösen RAPS-Eltern, sagen dass ihr Kind zu Hause vermehrt über religiöse Themen spricht.

Besonders stark ist der Unterschied zwischen den nicht-religiösen und den hoch-religiösen Eltern. Für hoch-religiöse Eltern bietet das religionspädagogische Angebot eine Gelegenheit, religiöse Praxis vermehrt mit ihrem Kind in den Familienalltag zu integrieren und der religiösen Dimension in der Eltern-Kind-Beziehung verstärkt Gestalt zu geben. Anders sieht es bei den Nicht-Religiösen aus. Hier hat das kirchliche Angebot auf Primarstufe nahezu keine Effekte auf die rituelle Ausgestaltung der familiären Religiosität. Allerdings führt das Angebot dazu, dass ein Sechstel der nicht-religiösen Familien vermehrt religiöse Themen und Fragen bespricht. Bei den Religiösen ist ebenfalls eine hohe Steigerung der diskursiven religiösen Praxis festzustellen. Der Unterschied zwischen den RAPS-Eltern und den KACH-Eltern besteht in der Stärke der Steigerung bei gleicher Tendenz. Gesteigert wird laut den KACH-Eltern vor allem die diskursive religiöse Praxis. Die familiäre rituelle religiöse Gestaltung bleibt von der Konfirmationsarbeit hingegen nahezu unberührt.

Dieser (unbewusste) Fokus kirchlicher Angebote auf bestimmte Personengruppen zeigt sich ebenfalls in der Partizipation der Eltern an kirchlichen Bildungsan-

geboten. Anhand der Studiendaten lässt sich aufzeigen, dass es wiederum insbesondere die hoch-religiösen Eltern sind, die sich freiwillig engagieren. Dies wird in der Korrelation der Items, die Partizipation der Eltern beinhalten (Gottesdienstbesuch, Besuch anderer Veranstaltungen, Teilnahme am Lager, aktives Einbringen in Angebote, Wunsch nach Einbindung in Angebote) und der Religiositätsskala deutlich. Dieser statistisch signifikante Zusammenhang hat eine mittlere Stärke (Cronbach Alpha= .657). Es bringen sich also vermehrt diejenigen Eltern ein, bei denen eine Bindung an Religion und/oder Kirche vorherrscht.

Abbildung 129: Partizipation der Eltern an den religionspädagogischen Angeboten in Zusammenhang mit der eigenen Religiosität

		Nicht-religiös	Religiös	Hoch-religiös	Korrelation
Partizipation	Niedrige Partizipation	67%	52%	23%	< .001
	Hohe Partizipation	33%	48%	77%	

Lesehilfe: Nicht-religiöse Eltern zeigen zu 67% eine niedrige Partizipation an den religionspädagogischen Angeboten, 77% der Hochreligiösen zeigen eine hohe Partizipation.

b. Der wertschätzende Blick auf Eltern als Expert:innen

Wenn Eltern als selbstständige Akteur:innen, auch in der kirchlichen Bildungsarbeit, ernst genommen werden wollen, so lohnt es sich, einen neuen Blick auf die Eltern zu werfen und sie als Expert:innen wahr- und ernst zu nehmen. Eltern sind Expert:innen für ihrer Kinder im Allgemeinen und für die Religiosität ihrer Kinder im Speziellen. In Kapitel 4.3.3 wurde dargestellt, dass sich das religiöse Konzept von Eltern und Kindern in vielen Aspekten ähnelt. Beide Gruppen haben eine erfahrungsbezogene theistische Religiosität, d. h. ihr Glaube an Gott ist eng damit verbunden, dass sie Gott erfahren und an göttliches Eingreifen in ihr Leben glauben. Eltern könnten für die kirchlichen Mitarbeitenden als Expert:innen für dieses Religiositätskonzept dienen.

Die empirischen Daten der Studie zeigen auf, dass für beide Elterngruppen die Konfirmation und die kirchlichen Angebote auf Primarstufe ihres Kindes in einer Linie mit ihrer eigenen religiösen Sozialisation stehen. So gibt es kaum ein reformiertes Elternteil, welches selbst nicht konfirmiert ist. 68% der RAPS-Eltern und 71% der KACH-Eltern wuchsen in einem Elternhaus auf, in dem sie nach eigenen Angaben religiös erzogen wurden. Unterschiede zwischen nicht-religiösen und hoch-religiösen Eltern zeigen sich darin, wie sie selbst erzogen wurden. Etwas über die Hälfte der nicht-religiösen RAPS-Eltern, aber drei Viertel der hoch-religiösen wurden christlich erzogen. Es besteht bei beiden Elterngruppen eine statistisch signifikante Korrelation zwischen der religiösen Erziehung durch die eigenen Eltern und dem Erziehungsziel, das eigene Kind religiös zu erziehen. In allen

Gruppen liegt die eigene Teilnahme als Kind an kirchlichen Angeboten höher als die christliche Erziehung des Elternhauses. Das bedeutet, dass auch diejenigen Eltern an kirchlichen Angeboten teilgenommen haben, die weniger religiös erzogen wurden. Bei den KACH-Eltern stellen sich diese Tendenzen noch ausgeprägter dar. So geben nur 44% der Nicht-Religiösen, aber 83% der Hochreligiösen an, christlich erzogen worden zu sein.

Abbildung 130: Zusammenhang der religiösen Erziehung der Eltern und der religiösen Erziehung der eigenen Kinder

	EK/EJ22.1: Ich wurde von meinen Eltern christlich erzogen.		EK/EJ22.2: Ich habe als Kind selbst an kirchlichen Angeboten teilgenommen.		EK/EJ22.3: Ich habe mein Kind taufen/segnen lassen.	
	RAPS-Eltern	KACH-Eltern	RAPS-Eltern	KACH-Eltern	RAPS-Eltern	KACH-Eltern
Nicht-religiös	55%	44%	79%	63%	91%	88%
Religiös	69%	71%	92%	86%	95%	97%
Hoch-religiös	77%	83%	88%	83%	88%	100%
Alle Eltern	68%	71%	89%	83%	93%	97%

Lesehilfe: 55% der nicht-religiösen, aber 77% der hoch-religiösen RAPS-Eltern geben an, dass sie von ihren Eltern christlich erzogen wurden.

Neben der religiösen Familiengestaltung ist die differenzierte elterliche Wahrnehmung der Wirkung des kirchlichen Bildungsangebotes auf ihr Kind interessant. So ist es vielen Eltern wichtig, dass ihr Kind eine gute Zeit verbringen, viel Neues über den Glauben lernen und positive Gemeinschaftserfahrungen erleben kann (Kap. 2.3.3 und 3.3.3). Sie nehmen auch ausserhalb des kirchlichen Bildungsangebotes wahr, wie ihr eigenes Kind dieses Angebot reflektiert und wo das eigene Kind Schwierigkeiten sieht (Kap. 2.3.4 und 3.3.4). Somit könnten die Eltern als «Seismografen» für die Wirkungsweise kirchlicher Angebote bezeichnet werden. Beispielsweise beschreibt fast ein Drittel der Konfirmand:innen-Eltern (EJ11.2: 30%), dass ihr Kind auf Hobbies verzichten musste, um am Angebot teilnehmen zu können. Dies kann für die Kinder ein tiefer Einschnitt in ihr (selbstbestimmtes) Leben bedeuten und im häuslichen Umfeld ein weitaus grösseres Gewicht haben, als es im kirchlichen Bildungsangebot wahrgenommen wird. Werden Eltern als solche «Seismografen» wertgeschätzt und wahrgenommen, dann könnten Mitarbeitende von ihnen wertvolle Hinweise auf die Evaluation bestehender Angebote und die Weiterentwicklung der Angebote erhalten.

4.4.2 Verschiedene Blickrichtungen wertschätzen: Eltern als Gesprächspartner:innen entdecken, Netzwerke bilden

Elternarbeit bedeutet also, Eltern als Expert:innen anzusehen. Mitarbeitende können die verschiedenen Blickrichtungen und Perspektiven der Eltern wertschätzen und Eltern somit (neu) als Gesprächspartner:innen auf Augenhöhe entdecken. Überdies bietet es sich für die kirchliche Bildungsarbeit an, die Netzwerkbildung von Eltern zu fördern, damit Eltern auch unabhängig von den Mitarbeitenden aktiv werden können.

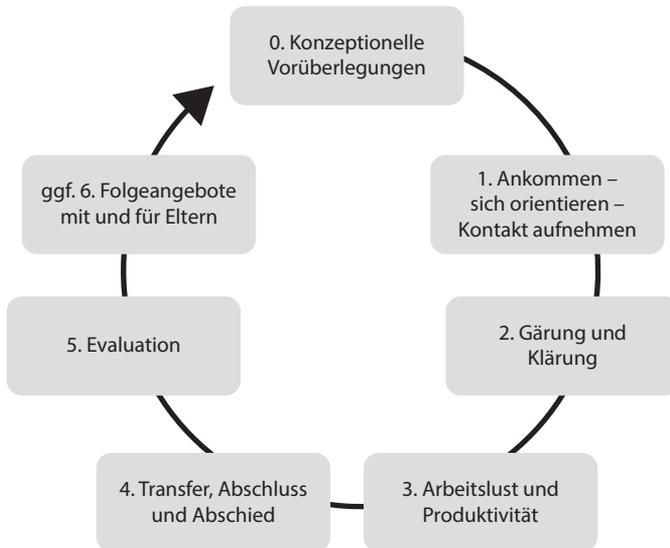
Eine weitere Voraussetzung für gelungene Elternarbeit ist die Wahrnehmung der Eltern als eigene Zielgruppe. Eltern sind eben nicht einfach «nur» da. Wenn Eltern lediglich als Beiwerk ihres Kindes betrachtet werden, dann werden sie sich nicht aktiv einbringen, sondern in einer passiven und eher distanzierten Haltung gegenüber dem kirchlichen Bildungsangebot verbleiben. Wie die Daten gezeigt haben, bringen sich vor allem Eltern mit einer hohen Eigenmotivation und hoher kirchlicher sowie religiöser Bindung ein. Um den Radius der erreichten Eltern auszuweiten, bietet es sich an, die Gruppe der Eltern als eigene Zielgruppe zu betrachten, welcher Eigenverantwortung zugestanden wird. Damit ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, die Arbeit mit dieser Zielgruppe begleitend zum kirchlichen Bildungsangebot der Kinder und Jugendlichen im Team neu zu profilieren.

Um sich diesen Vorannahmen anzunähern, geben die Überlegungen dieses Unterkapitels Anregungen. Diese bauen auf dem Gruppenphasenmodell von Langmaack und Braune-Krickau auf (2010), welches auf der Grundlage der Themenzentrierten Interaktion (TZI) fusst, und erweitern dieses.

Langmaack und Braune-Krickau (2010, 127–137) beschreiben in ihrem Konzept vier Gruppenphasen: «Phase 1: Ankommen – sich orientieren – Kontakt aufnehmen; Phase 2: Gärung und Klärung; Phase 3: Arbeitslust und Produktivität; Phase 4: Transfer, Abschluss und Abschied» (ebd., 127–128). Jede dieser Gruppenphasen ist bestimmt von eigenen Dynamiken innerhalb der Gruppe und verlangt entsprechend unterschiedliche Rollenwahrnehmungen der Leitungspersonen. Nach der ersten Phase der Orientierung, in welcher von der Leitungsperson Klarheit und Struktur (beispielsweise im Sinne eines genauen Ablaufplans über die Konfirmationszeit, voraussichtliche Kosten der besonderen Angebote, Termine usw.) gewünscht wird, folgt die zweite Phase, in welcher die Teilnehmer:innen ihre eigene Rolle und Stellung innerhalb der Gruppe aushandeln. Danach kann die Gruppe konstruktiv und eigenverantwortlich miteinander arbeiten (3. Phase). In der Abschlussphase (4. Phase) treffen unterschiedliche Bedürfnisse der Gruppenmitglieder aufeinander, die Leitungsperson muss für Struktur und Ordnung sorgen sowie den Abschied gestalten.

Erweitert wird dieses Gruppenphasenmodell um die Phase von konzeptionellen Vorüberlegungen zur Elternarbeit im Team (Phase 0), der Evaluation der

Abbildung 131: Gruppenphasenmodell der Elternarbeit; Erweiterung des Gruppenphasenmodells von Langmaack und Braune-Krickau



Elternarbeit (Phase 5) und optionalen Folgeangeboten für Eltern (Phase 6). Ein neues Arbeitsfeld auf diese Weise anzugehen, wird die Arbeitsbelastung des Teams erhöhen. Deshalb ist gemeinsam zu überlegen, ob das vorhandene Team die neue Arbeitsbelastung stemmen kann, oder aber ob neue Freiwillige angesprochen werden sollten.

O. Phase: Konzeptionelle Vorüberlegungen. Ziele definieren und Eltern als Zielgruppe differenziert wahrnehmen

a. Ziele für die Elternarbeit definieren

Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Elternarbeit ist es, eine Willkommenskultur gegenüber Eltern und Familien zu schaffen, wie es beispielsweise im Religionspädagogischen Gesamtkonzept der Evangelisch-reformierten Landeskirche im Kanton Zürich (ZHREF, 2022, 8) und den Publikationen zur Elternarbeit der ZHREF (siehe unten) formuliert wird. Darin sind Eltern und Familien allerdings nur in den ersten beiden Phasen des religionspädagogischen Gesamtkonzeptes (Kinderalter: 0–12 Jahre) im Blick. Hier bietet sich eine Weitung der Perspektive auf die Eltern von Jugendlichen an.

Konkreter Praxisvorschlag: Vor jeder Aktion und Massnahme steht die gemeinsam im Team besprochene Überlegung, ob und in welcher Gestalt sich die kirchliche Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche auch für die Eltern- oder Familienarbeit weiten möchte. Es gilt im Team offen über Ziele, Wünsche und konkrete Ideen für dieses Arbeitsfeld zu sprechen. Dabei sollte ebenfalls Raum für kritische Stimmen, Bedenken und inhaltliche sowie organisatorische Hemmnisse sein. Die Stimmen der Freiwilligen sind ebenso zu bedenken, wie die Perspektive der Hauptamtlichen. Erst, wenn gemeinsam im Team beschlossen ist, dass Elternarbeit als (neuer) Arbeitsbereich aufgenommen wird, sollten die Planungen beginnen. Dazu bietet es sich an, möglichst konkrete Ziele zu formulieren und Umsetzungsschritte zu definieren.

b. Eltern als Zielgruppe differenziert wahrnehmen

Damit Eltern unter dem Aspekt der *Heterogenität* betrachtet werden können, sind Mitarbeitende herausgefordert, sich mit den unterschiedlichen lebensweltlichen und religiösen Profilen der Eltern auseinanderzusetzen. Eltern und Mitarbeitende befinden sich häufig in unterschiedlichen Lebenssituationen. Eltern sind meist mitten in der sogenannten «Rushhour des Lebens», die geprägt ist von einer Fülle von Lebensentscheidungen und einem knappen Zeitbudget. Viele Mitarbeitende (vor allem der Konfirmationsarbeit) sind noch nicht und andere (v. a. der kirchlichen Angebote auf Primarstufe) nicht mehr in dieser Lebensphase, wie die Daten zur Altersstruktur der RAPS- und KACH-Studien zeigen: Die RAPS-Mitarbeitenden sind im Durchschnitt älter als die befragten Eltern. Über die Hälfte der RAPS-Mitarbeitenden sind 50 Jahre alt oder älter und haben damit die besondere Lebensphase, in der sich die Eltern befinden, hinter sich gelassen. Das Durchschnittsalter der KACH-Mitarbeitenden liegt bei 42,5 Jahren und umfasst eine grosse Altersspanne (20% sind jünger als 29 Jahre, 22% älter als 55 Jahre). Von daher steht ein nicht unerheblicher Teil der Mitarbeitenden vor der Herausforderung, von ihrer eigenen Lebenslage bzw. ihrem jeweiligen Zeitbudget nicht direkt auf die vorhandenen freien Ressourcen der Eltern schliessen zu können. Es braucht also professionelle Reflexion, um sich auf die Eltern als Erwachsene in einer besonderen Lebensphase einzustellen.

Um unterschiedliche *religiöse Stile und Einstellungen* wert zu schätzen, bedarf es zunächst der Kenntnis dieser. Zu diesem Zweck stehen für die Aus- und Fortbildung von Mitarbeitenden verschiedene Studien zur Verfügung, zum Beispiel zu unterschiedlichen Perspektiven auf Kirche (Zogg, 2018) oder zu heterogenen Einstellungen zum Glauben und zum Leben entlang verschiedener Milieus (z. B. Sinus-Milieustudien) bzw. Lebensstile (z. B. Gennerich, 2023). Eine weitere Möglichkeit ist die in Kapitel 4.3 vorgestellte und beispielhaft vertiefende Analyse von Religiosität anhand der Religiositätsskala nach Huber.

Konkreter Praxisvorschlag: Eltern in ihren heterogenen Lebenswelten und Glaubensvorstellungen wahrzunehmen, ist kein einfaches Unterfangen. Von daher ist es ratsam, dass Mitarbeitende in diesem Feld geschult werden. Hierbei ist gerade auch an die Schulung von Freiwilligen zu denken, die keine pädagogische oder theologische Ausbildung erfahren haben. In dieser Schulung gilt es u. a. die eigenen Vorannahmen bewusst wahrzunehmen und kritisch zu reflektieren. Bereiten sich Mitarbeitende in ihrer Haltung auf eine heterogene Elterngruppe vor, können sie ihr Programm mit einer entsprechenden Offenheit für die konkrete Elterngruppe flexibel anpassen.

Daneben ist es wichtig, auch das Lebensumfeld der Eltern und der Kirchgemeinde zu reflektieren. Hier bietet das Workbook zur Kontextanalyse des Zentrums für Kirchenentwicklung der Universität Zürich eine geeignete Arbeitshilfe für Teams der Kirchgemeinde, um die eigenen kirchlichen Angebote im Kontext der örtlichen Umgebung wahrzunehmen und zu reflektieren (Müller & Todjeras, 2020).

1. Phase: Ankommen – sich orientieren – Kontakt aufnehmen.

Das erste Kennenlernen

In der Studie zur Konfirmationsarbeit scheint es, als dass Mitarbeitende keine intensive Kontaktaufnahme zu den Eltern suchen. So nimmt etwa die Hälfte der RAPS-Mitarbeitenden über Messenger-Dienste (SMS oder WhatsApp) Kontakt zu den Eltern auf (MK46). Möglichkeiten, persönliche Kontakte durch Elternabende (13%) oder gemeinsame Feste (10%) herzustellen, werden nur von einem geringen Teil der Mitarbeitenden wahrgenommen. Hier besteht demnach ein grosses ungenutztes Feld der persönlichen Begegnung.

In der Konfirmationsstudie verdeutlicht sich, dass Kontakte zu den Eltern vor allem bestehen, um Eltern zu informieren. Auch im Angebot auf Primarstufe werden Eltern über kirchliche Angebote für Kinder und über die Konfirmationsarbeit informiert. Um die Eltern besser kennenzulernen, reicht es jedoch nicht, wenn Eltern lediglich über Angebote informiert werden. Ziel sollte es vielmehr sein, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, damit einen persönlichen Kontakt aufzubauen und eine aktive Diskurskultur zu etablieren.

Aus gruppensdynamischer Perspektive dient die erste Phase der Konfirmationszeit bzw. Zeit des kirchlichen Angebotes auf Primarstufe dem Ankommen, der Orientierung und einer ersten Kontaktaufnahme. Die Eltern sollten die Möglichkeit erhalten, einen Überblick über die Struktur der kirchlichen Bildungsarbeit zu bekommen sowie die Mitarbeitenden und anderen Eltern kennenzulernen. Ein offenes Kennenlernen dient dabei der Gruppenbildung und der Bildung erster Netzwerkknoten. Damit dies gelingt und Eltern miteinander in Kontakt kommen, ist es notwendig, dieses Kennenlernen didaktisch anzuleiten. Wenn es das

Ziel ist, die Eigenverantwortlichkeit der Eltern zu stärken, so sollte am Ende dieser Gruppenphase den Eltern die Möglichkeit aufgezeigt und gegeben werden, selbst Verantwortung für die Gestaltung der Elternarbeit zu übernehmen (Langmaack & Braune-Krickau, 2010, 130).

Konkreter Praxisvorschlag für Eltern mit einem Kind im Primarstufenbereich: Jessica Stürmer Terdenge (2018, 10) betont den Wert guter Beziehungen von Mitarbeitenden zu Eltern. Die hier vorgestellten Ideen knüpfen an ihren Überlegungen zur kirchlichen Bildungsarbeit an. Als Setting eines ersten Kennenlernens eignet sich für Eltern mit jüngeren Kindern ein bunter Familiennachmittag. Nachdem Eltern und Kinder ein erstes Gefühl für diese neue Gruppe bekommen haben, wird die Grossgruppe in Kleingruppen aufgeteilt, in denen spielerisch der Kirchoraum erkundet wird und erste Kontakte geknüpft werden können. Nach diesem Aktionsteil könnte sich ein geselliges Zusammensein und anschliessend eine Aufteilung in Elterngruppe (zur Klärung organisatorischer Fragen) und Kindergruppen (spielerisches Kennenlernen der Mitarbeitenden) geben. In der Elterngruppe besteht eine gute Gelegenheit, dem Gedanken Ausdruck zu verleihen, dass kirchliche Mitarbeitende und Eltern gemeinsam eine Zeit unterwegs sind. Wünsche, Erwartungen sowie Zielsetzungen können gemeinsam erarbeitet werden.

Konkreter Praxisvorschlag für Eltern von Jugendlichen in der Konfirmationszeit: Für Eltern von Jugendlichen bietet sich ein geselliger Abend mit den Eltern an. Auch hier gilt es, die gruppenspezifischen Phasen zu beachten. Einige Eltern werden sich schon gut kennen, für andere Eltern ist die Gruppe neu. Daher muss die Gruppe didaktisch angeleitet werden, damit sie miteinander ins Gespräch kommt. Einerseits kann es ein Kennenlernen der gesamten Gruppe geben, andererseits ein näheres Kennenlernen in kleineren Gruppen, beispielsweise durch Gesprächsimpulse. Beim gemeinsamen Kochen, Grillen oder am Lagerfeuer können die Eltern ungezwungen Kontakt zueinander und zu den kirchlichen Mitarbeitenden aufbauen. Auch hier bietet es sich an, in einer wertschätzenden Haltung Wünsche, Erwartungen und Zielsetzungen zu besprechen.

2. Phase: Gärung und Klärung & 3. Phase: Arbeitslust und Produktivität.
Vertieftes Kennenlernen mit thematischen Impulsen

An die erste Gruppenphase schliesst sich eine Phase der «Gärung und Klärung» an. Hier «ruckelt» es etwas in der Gruppe. Die einzelnen Gruppenmitglieder suchen aktiv ihren Platz und verbindliche Regeln bzw. Normen der Gruppe. Sie finden sich so als Gruppe zusammen. Für diese Gruppenphase hält die Studie keine speziellen empirischen Erkenntnisse bereit.

Der nächste Schritt (3. Phase), um die Elterngruppe weiter zu begleiten und ihre Perspektiven wertzuschätzen, ist ein vertieftes Kennenlernen und gemeinsames Arbeiten an den vorher festgesetzten Zielen und Projekten. Ein vertieftes Kennenlernen kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise geschehen. Je nach Interesse der Elterngruppe bieten sich hier eher gesellige Aktionen (z. B. Abendessen, Ausflüge) oder thematische Inhalte (z. B. Themenabende, selbst gestaltete Gottesdienste) an. Die Konfirmationsstudie gibt vor allem in Hinblick auf thematische Impulse Hinweise darauf, welche Themenbereiche interessant sein könnten. Von daher wird im Folgenden der Schwerpunkt auf diese thematischen Impulse gesetzt. Gleichwohl können andere Aktionen und Settings für die individuelle Gruppe ebenfalls bedeutsam sein. Thematische Impulse könnten beispielsweise in inhaltlichen Elternabenden umgesetzt werden, bei denen mit Eltern über ihre religiöse Praxis gesprochen und diese ganzheitlich erprobt wird.

Für *Eltern mit Kindern*, die das religiöse Bildungsangebot auf Primarstufe besuchen, könnte die Ausgestaltung von in Familie gelebter Religiosität von Interesse sein. In Kapitel 2.3.2 wurde dargestellt, dass eine explizite religiöse Praxis in der Familie im starken Zusammenhang mit der religiösen Praxis der Eltern steht. Von daher gelingt es nur bei einem geringen Teil der Eltern, in Bezug auf religiöse Praxis die Brücke zwischen dem kirchlichen Bildungsangebot zur häuslichen Praxis zu schlagen (siehe 4.4.1). Um die Abhängigkeit von den elterlichen religiösen Vorerfahrungen abzumildern und Eltern in ihrer Mittlerrolle für religiöse Familienpraxis zu entlasten, bietet es sich an, die Familie als Ganzes im Blick zu behalten, die in unterschiedlicher Form, aber in einer gemeinschaftlichen Bewegung, sich in religiöser Praxis ausprobiert und ihren Weg als Familie findet.

In Bezug auf die *Eltern von Konfirmand:innen* zeigt sich die diskursive Praxis als am stärksten kompatibel mit dem Familienalltag (siehe 4.4.1). Die Brücke zur Familienreligiosität gelingt bei den Themen ritueller Praxis eher nicht. Es liegt die Interpretation nahe, dass Jugendliche religiöse Praxis, genau wie ihre Eltern, eher in privater Form oder gar nicht ausüben.

Konkreter Praxisvorschlag für Eltern mit einem Kind im Primarstufenbereich:

Eine gute Internetseite zur Gestaltung der Familienreligiosität im Familienalltag mit Kindern im Kindergarten- und Primarschulalter bietet die ökumenische Internetseite Farbenspiel.family (ZHREF u. a., o. J.). Explizite religiöse Praxen wie Gebet, Singen und Bibellesen werden dabei mit Familienritualen (z. B. Mahlzeiten, Abendrituale), Festen im Kirchenjahr (z. B. Ostern, Weihnachten) und besonderen Anlässe (z. B. Beerdigung) in Verbindung gebracht. Dies kann als Anregung dienen, im kirchlichen Bildungsangebot auf Primarstufe thematische Impulse und praktisches Erleben zu kirchlichen Festen anzubieten. Beispielsweise werden in der Broschüre «Fastenzeit und Ostern gestalten» (ZHREF, ZHKATH, REFBEJUSO & KATHBERN, 2021) theologische Informationen und prakti-

sche Anregungen zur Gestaltung der Passions- und Osterzeit gegeben. Für einen thematischen Elternabend könnte der Austausch über österliche Familientraditionen und die Frage nach der Gestaltung der Fastenzeit interessant sein. Hier könnten sich die Eltern mit ihren Erfahrungen einbringen und gemeinsam könnten Bräuche ausprobiert werden (z. B. in der Gestaltung eines Osterstrauches).

In den empirischen Daten dieser Studie wurde der elterliche Wunsch deutlich, dass die Kinder mehr über die Bibel erfahren sollten. Es gibt viele Möglichkeiten, das Lesen und Kennenlernen der Bibel zu vertiefen. Beispielweise könnten unterschiedliche Kinderbibeln vorgestellt und diskutiert werden. In der Reflexion der Kinderbibeln sind Eltern als Expert:innen ihres Kindes und des (Bilder-)Buchgeschmacks ihres Kindes ernst zu nehmen. Kirchliche Mitarbeitende können als theologische Expert:innen helfen, die Bibeln inhaltlich einzuordnen. Neben der Vorstellung der klassischen Print-Kinderbibeln könnten auch andere Medien (beispielsweise Bibel-Apps, Internetseiten und Verfilmungen biblischer Geschichten) gemeinschaftlich erkundet und reflektiert werden. Weitere Anregungen sind im Eltern-Foyer mit dem Thema «Die Bibel – ein Buch, viele Zugänge» (Meyer-Liedholz & Stürmer Terdenge, 2017, 130–138) zu finden.

Das Singen christlicher Lieder bietet einen ganzheitlichen Zugang zur christlichen Tradition und ist ein wichtiger Bestandteil kirchlicher Bildungsangebote. Damit christliche Lieder in den Familien gehört und gesungen werden, ist es wichtig, dass die Eltern diese Lieder kennenlernen. Konkret könnte den Eltern eine Playlist mit Liedern verschickt werden oder es könnten den Familien Liederhefte mit einer Begleit-CD geschenkt werden. Eine andere Möglichkeit ist, dass in gemeinsamen Treffen Lieder aus der kirchlichen Bildungsarbeit gesungen werden.

Ein weiterer Aspekt gestalteter Familienreligiosität könnte das Gebet sein. Im Gebet können unterschiedliche religiöse Gefühle kanalisiert und zum Ausdruck gebracht werden. Beten kann die individuelle Religiosität unterstützen und den Lebensweltbezug verstärken. In einer inhaltlichen Themeneinheit könnten unterschiedliche Inhalte und Formen des Gebetes vermittelt werden. Interessant könnte diese Themeneinheit sowohl für die Eltern als eigene Zielgruppe als auch in Bezug zu ihrem Kind sein. Für das Beten mit Kindern könnten Mitarbeitende den Eltern konkrete Tipps geben, wie es beispielsweise auf der Homepage [Farbenspiel.family](#) geschieht. Dort wird u. a. auf die Verankerung des Gebets im Familienalltag (z. B. als Tisch- oder Abendgebet) hingewiesen (ZHREF, ZHKATH, REFBEJUSO & KATHBERN, 2021a, 12).

Konkreter Praxisvorschlag für Eltern von Jugendlichen in der Konfirmationszeit:
Für Familien mit Jugendlichen zeigt sich, dass ein Fünftel der Konfirmand:innen im Zeitraum der Konfirmationsarbeit häufiger über religiöse Themen spricht. Von daher bietet es sich an, dass Eltern ebenfalls in ihrer Sprachfähigkeit über religiöse und ethische Themen gestärkt werden. Inhaltlich könnte sich an den

Themen der Konfirmationsarbeit orientiert werden, wie beispielsweise am Thema Taufe.

Die Taufe hat für viele der befragten Gruppen (Eltern, Konfirmand:innen, Mitarbeitende) einen hohen Stellenwert. Nahezu alle befragten Eltern (97% Eltern von Konfirmand:innen) haben ihre Kinder taufen lassen. In Korrelation mit den drei Religiositätsgruppen nach Huber (nicht-religiös, religiös und hoch-religiös) gibt es kaum Unterschiede zwischen den drei Gruppen. Diese Tradition haben drei Viertel der Konfirmand:innen vor weiterzuführen, das sind weniger als bei den Eltern, jedoch immer noch die grosse Mehrheit der Konfirmand:innen. Die Wertigkeit, die Mitarbeitenden dem Thema Taufe in der Konfirmationsarbeit geben, deckt sich prozentual mit der Anzahl der Konfirmand:innen, die diese Tradition weiterführen möchten. Er liegt bei 72% (WA03).

Bestimmten Konfirmand:innen ist die Taufe der hypothetischen eigenen Kinder besonders wichtig. Statistische Zusammenhänge bestehen an beiden Befragungszeitpunkten zum Gottesglauben (CE09: $r = .354$, $p < .001$; KE09: $r = .412$, $p < .001$), der positiven Bewertung des christlichen Glaubens insgesamt (CF01: $r = .344$, $p < .001$; KF01: $r = .423$, $p < .001$) und der positiven Bewertung der evangelisch-reformierten Kirche (CF02: $r = .359$, $p < .001$; KF02: $r = .402$, $p < .001$). Die Taufe scheint besonders dann in Erwägung gezogen zu werden, wenn Jugendliche auch den dahinterstehenden Überzeugungen des Glaubens und der reformierten Kirche zustimmen. Es deutet sich daher an, dass die Taufe als Bekenntnisakt an Bedeutung gewinnt.

Zum Ende der Konfirmationszeit könnte mit den Eltern über die Auswahl der Konfirmationssprüche ihres Kindes und ihren eigenen Konfirmationsspruch gesprochen werden. Unterschiedliche Beweggründe für Taufe und Konfirmation (wie Traditionsorientierung, Bekenntnisorientierung) könnten ebenfalls aufgenommen werden. In der Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Konfirmationsspruch, evtl. auch dem Konfirmationsspruch der eigenen Eltern, könnten diese unterschiedlichen Beweggründe in der Auseinandersetzung mit dem Konfirmationsspruch ihres Kindes besprochen werden. Weitere Themengebiete, wie beispielsweise das Thema Tod und Sterben, können von Interesse für Eltern sein, die sich mit dem Altern ihrer eigenen Eltern beschäftigen.

4. Phase: Transfer, Abschluss und Abschied. Konfirmationsfeier gestalten

Endet das kirchliche Angebot für Kinder und Jugendliche, so bedeutet dies auch den Abschluss für die Elterngruppe. Dieses Ende ist zeitlich klar festgelegt und in Bezug auf Jugendliche mit der Konfirmation mit einem festen Ritual verbunden. In der Gestaltung des Abschlusses gilt es, mit Blick auf gruppenspezifische Perspektiven die Bedürfnisse und Anforderungen in der vierten Gruppenphase – «Transfer, Abschluss und Abschied» – zu bedenken. Der Abschied kann in der

Elterngruppe unterschiedliche Gefühle (z. B. Erleichterung, Trauer) auslösen. Gruppenmitglieder wünschen sich in dieser Phase wieder mehr Struktur und Ordnung durch die Leitung, die diese Gefühle aufgreifen soll und somit den Abschied aus der Gruppenphase anleitet (Langmaack & Braune-Krickau, 2010, 135–137).

In Kapitel 3.3.2 wurde dargestellt, dass 70% der KACH-Eltern die Konfirmation der eigenen Kinder wichtig oder sehr wichtig finden (EJ8). Nur 5% ist sie unwichtig. In Korrelation mit der Erinnerung an die eigene Konfirmation (EJ24*EJ25) ist zu sehen, dass bei negativen eigenen Erfahrungen mit der Konfirmationszeit das Konfirmationsfest von einem Drittel der Befragten im kleineren Kreis gefeiert wird, bei positiven Erfahrungen von der Hälfte der Befragten als eines der wichtigsten Feste im Leben des Kindes. Je positiver die eigene Konfirmationszeit, desto mehr Bedeutung wird der Konfirmationsfeier des eigenen Kindes zugemessen. Neben persönlichen Erfahrungen mit der Konfirmation, beeinflussen auch pragmatische Gründe, genauer die wirtschaftliche Situation, die Ausgestaltung der Feier. Wirtschaftlich eher schwächere Gruppen, wie Geschiedene bzw. Getrenntlebende und Eltern mit geringerem Bildungsabschluss, geben zu einem höheren Prozentsatz (25% Geschiedene/Getrennte und 22% Volksschulabschluss) an, das Fest in einem kleineren Kreis zu feiern.

Konkrete Praxisvorschläge: Da neben den eigenen Erfahrungen die wirtschaftliche und familiäre Situation einen hohen Einfluss auf die Gestaltung der Konfirmationsfeier hat, könnte die Kirchgemeinde hier Unterstützung anbieten. Beispielsweise könnte das Kirchgemeindehaus kostenfrei zur Verfügung gestellt werden, damit dort die Konfirmand:innen mit ihren Gästen feiern können. Denkbar sind auch gemeinschaftliche Konfirmationsfeiern mit mehreren Familien und der gesamten Kirchgemeinde, in welcher sich alle Parteien mit ihren Gaben und Fähigkeiten einbringen. So könnte hier auch eine Verbindung der Kirchgemeinde zu den Konfirmationsfamilien hergestellt werden.

5. Phase: Evaluation. Evaluation im Team & Einführung einer wertschätzenden Feedbackkultur

Die 5. Phase beschreibt die Evaluation des Elternangebotes im Team. Um diese Phase gewinnbringend zu gestalten, ist sie im Zusammenhang mit der Einführung einer wertschätzenden Feedbackkultur zu sehen. Diese wird idealerweise zu Beginn der Gruppenphase eingeführt. Um Eltern zu begleiten, bedarf es eines kontinuierlichen persönlichen Kontaktes zu den Eltern. Die anfänglich erhobenen Wünsche und Erwartungen der Eltern können sich im Laufe der Zeit verändern, verstärken oder abschwächen. Gleichzeitig können sich Unmut und Unstimmigkeiten aufbauen, die nicht behoben werden, wenn der Kontakt zu kirchlichen

Mitarbeitenden fehlt. In Kapitel 4.5 werden besonders die Beweggründe derjenigen Kinder und Jugendlichen betrachtet, die sich durch die kirchlichen Bildungsangebote nicht angesprochen fühlen. Eltern haben, neben den Kindern/Jugendlichen und Mitarbeitenden, eine dritte Perspektive auf diese Gründe. Die elterliche Perspektive kann helfen, das Bild zu ergänzen und dadurch mit den kirchlichen Angeboten gezielter auf die unterschiedlichen Gruppen einzugehen.

Eine zu Beginn positiv eingeführte Feedbackkultur kann dazu führen, dass in der Evaluation des Angebotes auf vielfältiges Feedback zurückgegriffen werden kann. Dies ist hilfreich bei der Weiterentwicklung des Angebotes.

Konkrete Praxisvorschläge:

Simojoki u. a. (2023) verdeutlichen verschiedene Einsatzmöglichkeiten des interaktiven Feedbacktools «i-konf», mit dessen Hilfe der Fragebogen dieser Konfirmationsstudie erhoben wurde. Das Tool könne beispielsweise in Kirchgemeinden eingesetzt werden, um mit Konfirmand:innen ins Gespräch zu kommen. Ähnliches wäre mit dem Elternfragebogen dieser Befragung möglich. Der hier entwickelte Fragebogen könnte für Kirchgemeinden als Hilfestellung dienen, um elterliche Einstellungen, Erwartungen und Erfahrungen mit dem kirchlichen Bildungsangebot abzufragen. Er eignet sich auch dafür, dass mit einzelnen Bestandteilen des Fragebogens zu unterschiedlichen Befragungszeiträumen gearbeitet wird.

Eine weitere Idee, um Feedback einzuholen ist, persönlich auf die Eltern zuzugehen. Beispielsweise könnten die kirchlichen Mitarbeitenden im Laufe der Konfirmationszeit einmal ein persönliches Telefonat mit jeder Familie führen oder diese zu Hause besuchen (Stürmer Terdenge, 2018, 12). Die Familien würden dadurch Wertschätzung erhalten und gespiegelt bekommen, dass sie als Familie gesehen und ernst genommen werden.

Optionale 6. Phase: Folgeangebote für und mit Eltern entwickeln

Wäckerlig, Baumann-Neuhaus und Bünker (2022, 134–135) machen darauf aufmerksam, dass Kinder einen Einfluss auf die Religiosität bzw. die aktive Beschäftigung mit religiösen Fragen ihrer Eltern haben. So weisen Eltern jüngerer Kinder eine höhere Kirchenbindung auf als gleichaltrige kinderlose Erwachsene. Die Austrittsneigung sinkt, das Vertrauen in die Kirche und die spirituelle Praxis (gemessen an der Gebetshäufigkeit) steigen, wenn Erwachsene Eltern sind. In den empirischen Daten lassen sich diese Effekte für RAPS- und KACH-Eltern nachweisen. Ein Viertel der Konfirmandeneltern gibt an, dass sie in der Zeit der kirchlichen Bildungsangebote der Kinder selbst häufiger den Gottesdienst besuchen (Kap. 3.3.3). 80% der RAPS-Eltern besuchen mit Kindern Gottesdienste im Rahmen der Angebote (Kap. 2.3.3) und die Hälfte der Eltern andere Veranstaltungen innerhalb der Angebote.

Simojoki, Ilg und Hees (2023) weisen in einer Langzeitstudie (ehemaliger) Konfirmand:innen auf den sich mit den Jahren abschwächenden Effekt des «Konfi-Boosts» auf die Identifikation mit Glaubensinhalten und Kirchenbindung hin. In Bezug auf Eltern stellen Wäckerlig, Baumann-Neuhaus und Bunker (2022, 134–139) dar, dass die Effekte gesteigerter Religiosität und Kirchenbindung der Eltern nicht nachhaltig sind und ihre Wirkung verlieren, sobald die eigenen Kinder älter werden. Dies wird in der Konfirmationsstudie empirisch durch die Analyse des geringeren Einflusses des religionspädagogischen Angebotes auf Familien mit Konfirmand:innen als mit Kindern deutlich. Dieser Befund deutet darauf hin, dass für einen Teil der Familien in ihrem Familienalltag das sich natürlich ergebende Gespräch über religiöse Themen und Fragen fehlt, wenn die Jugendlichen ihre Konfirmationszeit beenden. Auch der Kontakt zur Kirche wird wahrscheinlich zurückgehen, wenn das kirchliche Bildungsangebot der Kinder endet.

Es stellt sich also die Frage nach einer für Eltern sinnvollen und lebensdienlichen Weiterführung des Kontaktes zur Elterngruppe. Ziel ist es hierbei, dass Eltern einen Kontakt zur Kirche als Familie und als eigenständige Personen unabhängig von ihrem Kind erhalten können, wenn sie dies möchten. Cottier und Zogg zeigen vier kirchliche Handlungsfelder auf, die auch der Angebotsentwicklung für Folgeangebote einen Orientierungsrahmen geben könnten: Alltagskirche (niedrigschwellige Begegnungsangebote), Feierkirche (Erleben von Kasualien), Lernkirche (erfahrungsbezogene Lehr- und Lernangebote) und Kulturkirche (Verbindung von Kirche und Kultur) (Zogg, 2018, 18–19).

Konkrete Praxisvorschläge:

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, Folgeangebote für und mit Eltern in der Kirchgemeinde anzubieten, die von einem unterschiedlichen Grad der elterlichen Partizipation geprägt sind.

Aus den Konfirmationsstudien ist bekannt (Simojoki u. a., 2023), dass es für Jugendliche besonders attraktiv ist, wenn sie im Jahr nach ihrer eigenen Konfirmation als Freiwillige in die Konfirmationszeit einsteigen können. So fühlen sie sich wertgeschätzt und können Kontakt zu ihrer Peergroup behalten. Orientiert an diesen Forschungsergebnissen könnten ebenfalls Eltern angesprochen werden, in einem nächsten Konfirmationsjahrgang die Elternarbeit aktiv zu unterstützen. Ehrenamtliches Engagement ist besonders attraktiv, wenn sich die Freiwilligen mit ihren Gaben und Fähigkeiten aktiv einbringen können. Von daher sollten Eltern als Freiwillige nicht allein für helfende Aufgaben (Grillen, Fahrdienste usw.) eingesetzt werden, sondern die Möglichkeit erhalten, ihre eigenen Ideen, Fähigkeiten und Fertigkeiten einzusetzen. Das bedeutet für kirchliche Mitarbeitende, Gestaltungsspielräume zu öffnen und Veränderung zuzulassen.

Eine weitere Möglichkeit ist, dass die inhaltlichen Elternabende weitergeführt werden (Lernkirche). Dieses Angebot ist nur dann sinnvoll, wenn sich aus den

Elternabenden heraus starkes Interesse für eine Weiterführung dieser Angebote entwickelt. Um das Angebot transparent zu gestalten und Erwartungen von Eltern und Mitarbeitenden zu erfüllen, bietet es sich an, dass eine bestimmte Anzahl von Terminen (z. B. fünf Termine) mit Themenschwerpunkten gemeinsam mit den interessierten Eltern während der Konfirmationszeit festgelegt werden. Aus gruppodynamischer Perspektive ist zu beachten, dass die Gruppe mit Abschluss des kirchlichen Bildungsangebots der Kinder bzw. Jugendlichen zu einem stimmigen Abschluss gefunden hat und ein Folgeangebot nur dann funktioniert, wenn sich eine Peergroup mit einem starken Interesse der Fortsetzung der Gemeinschaft formiert hat.

In einer weiteren Perspektive könnte die Kirchgemeinde das Ziel haben, Eltern und Familien in die Gemeinschaft der örtlichen Kirchgemeinde aufzunehmen. Ist dies der Fall, so gilt es, heterogene Lebenswelten und vielfältige religiöse Einstellungen von Eltern als wertvolle Erweiterung innerkirchlicher Perspektiven zu betrachten. Neben einer Willkommenskultur soll eine «Hörkultur» entwickelt werden, bei der es hinzuhören gilt, auf das, was Eltern wirklich möchten. Im Dialog können sich örtliche passgenaue Angebote entwickeln. Eine gesellschaftlich gesteigerte familiäre Verbundenheit (Domsgen, 2018, 338–339) steht im Zusammenhang damit, dass Eltern-Kind-Angebote (z. B. Kanufahrten, Erlebnistouren) mit gemeinschaftsstiftenden und religiösen Inhalten ein gutes Angebot wären (Alltagskirche). Ist es Ziel der Kirchgemeinde, den Gottesdienst von hoch-religiösen und religiösen Eltern zu stärken, so liegt es nahe, auch dieses Angebot auf seine Attraktivität für die Zielgruppe hin zu untersuchen und anzupassen. Dies gilt beispielsweise für Musik, Predigtstil und Gestaltung religiöser Rituale (Feierkirche, Kulturkirche). Ideen für neue Gemeindeformen, die sich speziell an Kirchendistanzierte richten, bietet beispielsweise das Netzwerk Fresh Expressions of Church (<https://www.freshexpressions.ch/>).

Insgesamt zeigt sich die Elternarbeit als ein kirchlicher Arbeitsbereich mit Ausbaupotenzial. Wichtig erscheint zunächst eine wertschätzende Grundhaltung gegenüber den Eltern. Die Eltern gilt es in ihrer (religiösen) Heterogenität wahrzunehmen und mit ihnen als Expert:innen ihrer Lebenswelt, Religiosität und in Bezug auf ihre Kinder, einen Dialog auf gleicher Augenhöhe zu führen.

KACH- und RAPS-Eltern gilt es daneben als eigene Gruppe wahrzunehmen, die damit bestimmten gruppodynamischen Prozessen unterliegt. Von daher bietet sich an die Elternarbeit ebenfalls angelehnt an gruppodynamische Erkenntnisse zu gestalten. Darüber hinaus gilt es der Vor- und Nachbereitung der Elternarbeit besondere Beachtung zu schenken und ggf. gemeinsam Folgeangebote zu entwickeln.

4.5 Kinder und Jugendliche «erreichen»? Gedanken zu einem relevanten und lebensdienlichen religionspädagogischen Handeln (Fabienne Greuter, Rahel Voirol-Sturzenegger)

4.5.1 Einleitung

«Wie nötig wäre Religion! Wer, wenn nicht sie, könnte den Menschen sagen, dass sie mehr sind als Übergangsgebilde im Stoffwechselhaushalt der Natur, dass sie zu schade sind, um sich als Konsumenten und als Produzenten im Wirtschaftskreislauf dubioser Kapitalverwerter zu verschliessen, dass sie es nicht verdienen, ihren Wert als Leistungsträger [...] im globalen Konkurrenzvergleich bestimmt zu finden?» Mit diesem Zitat von Eugen Drewermann beginnt Joachim Kunstmann (Kunstmann, 2018, 9) die Einleitung in sein Buch «Subjektorientierte Religionspädagogik». Diese geht davon aus, dass «Religion» für eine lebensdienliche Bildung grundlegend ist. Religion kann einen Beitrag leisten, Leben zu deuten und zu verstehen. Es geht um sinnstiftende Erfahrungen; es geht um «Resonanz und Relevanz» (Hanusa, 2016). Kunstmann betont andernorts, dass Kirche – will sie die Menschen weiterhin und auch wieder vermehrt erreichen – Zugangsschwellen abbauen und sich an den heutigen Lebensformen der Menschen orientieren sollte (Kunstmann, 2022, 183).

Die bisherigen Ergebnisse aus den gesammelten Daten haben gezeigt, dass die kirchlichen Bildungsangebote bei den Kindern und Familien grossenteils gut ankommen und sich auch relativ gut in den Familienalltag integrieren lassen. Ähnliches durfte auch schon in früheren Untersuchungen zu kirchlichen Bildungsangeboten in der Schweiz festgestellt werden (vgl. bspw. Voirol-Sturzenegger, 2014, 176 f.). Gleichzeitig wurde deutlich, dass ein nicht unbeachtlicher Teil von Kindern sich in der Gruppe scheinbar nicht wohl gefühlt hat (K6.4), sich immer wieder überfordert fühlte (K6.6), nach dem Besuch des Angebots oft unglücklich heimgekommen ist (EK15.3), das Angebot nicht nochmals besuchen (K7.6) oder sogar mit der Kirche nichts mehr zu tun haben (K7.7) will. Auch hat «nur» knapp die Hälfte der Kinder Antworten auf wichtige Fragen bekommen (K7.4). Rund ein Fünftel gibt an, dass das Angebot ihnen nichts bringen würde (K6.5) oder vieles langweilig war (K6.7). Der Anteil der Konfirmand:innen, die finden, das in der Konfirmationszeit Gelernte hätte mit ihrem Alltag nichts zu tun (KK35), liegt bei etwas über der Hälfte und über ein Drittel der Konfirmand:innen wäre lieber konfirmiert worden, ohne vorher die Konfirmationszeit zu besuchen (KK41). Diese Zahlen lassen darauf schliessen, dass es doch eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen gibt, die mit den Angeboten auf die eine oder andere Weise nicht zufrieden waren. Solche Unzufriedenheiten

können dazu führen, dass Kinder und Jugendliche sich bereits in jungen Jahren von der Kirche distanzieren, oder dass es gar zu Abbrüchen des kirchlichen Bildungsprozesses kommt.

Zudem ist zu bedenken, dass durch die Studie nur Kinder und Jugendliche erreicht wurden, die die Angebote überhaupt besucht haben. Über alle Kinder und Jugendlichen, die nicht an den Angeboten teilgenommen haben, kann anhand der Daten dieser Studie nichts gesagt werden. Es stellt sich ganz generell die Frage, wie die Zugänglichkeit und Relevanz der Angebote für die Heranwachsenden und ihre Familien, die sie ja auch in der Teilnahme und in ihrer religiösen Entwicklung begleiten können sollten, verbessert werden kann. Oder anders formuliert: Wie kann religionspädagogisches Handeln mit Kindern und Jugendlichen so gestaltet werden, dass es von ihnen als attraktiv und relevant erfahren wird? Und wie können allfällige Frustrationen und Distanzierungen verhindert werden?

Um mögliche Antworten auf diese Frage zu finden, werden aus beiden Studien die Items in den Fokus gerückt, die auf mögliche Frustrationen und Abbrüche hindeuten können. Sei dies etwa, dass Kinder angeben, dass sie im Moment keine weiteren Angebote mehr besuchen möchten oder dass Konfirmand:innen sagen, dass sie sich lieber konfirmieren lassen würden, ohne vorher die Konfirmationszeit zu besuchen. Es wird danach gefragt, wie diese Aussagen mit anderen Ergebnissen der Studie zusammenhängen. Auf diese Weise kann sichtbar gemacht werden, was zu möglichen Frustrationen und Abbrüchen führen kann und in Umkehr dazu kann daraus auch abgeleitet werden, was wichtige Faktoren für ein gelingendes religionspädagogisches Handeln mit Kindern und Jugendlichen sind. Ein weiteres Thema stellt das Thema der Partizipation dar: Können sich Kinder und Jugendliche vorstellen, weiterhin an Angeboten teilzunehmen und wenn ja, in welcher Form? Auch aus diesen Antworten lassen sich zukünftige mögliche Formate und Faktoren religionspädagogischen Handelns ableiten, die von Kindern und Jugendlichen als attraktiv und relevant wahrgenommen werden.

4.5.2 Die Perspektive der Kinder

Die Kinder sind, wie ausgeführt wurde, möglichst gegen Ende des religionspädagogischen Angebots für die Primarstufe befragt worden (vgl. Kap. 2). Sie stehen einerseits persönlich vor einem wichtigen schulischen Übergang. Andererseits stellt sich kirchlich die Frage, wie Kirchgemeinden einen gelingenden Bogen zwischen Bildungsangeboten für Primarschulkinder und der Arbeit mit Jugendlichen und Konfirmand:innen spannen können.

a. Kirchenbild, Zugehörigkeit und Distanzierung

Anders als die Konfirmand:innen wurden die Kinder in der RAPS-Studie nicht direkt nach ihrer «Zufriedenheit mit den kirchlichen Bildungsangeboten» gefragt. Immerhin gut die Hälfte der befragten Kinder gibt aber an, dass das Angebot Spass mache (K6.1) und viel Neues gelernt würde (K6.3). 71% geben an, sie würden sich in der Gruppe wohlfühlen (K6.4) und 80% sind mit der Gruppenleitung zufrieden (K9.2). Wird nach der Einstellung der Kinder zur Kirche gefragt, ergibt sich ein grundsätzlich positives, aber eher distanzierteres Kirchenbild. 85% der Kinder finden es gut, dass es die Kirche gibt (K15.1) und 81% nehmen die soziale Funktion der Kirche wahr, wenn sie finden, dass die Kirche sich um arme Menschen kümmert (K15.2). Gleichzeitig geben 24% an, gar nicht so genau zu wissen, was Kirche eigentlich macht (K15.3). Bezogen auf die *Kirchgemeinde* gibt knapp die Hälfte der Kinder an, sich bei Anlässen wohlzufühlen (K19.3) und knapp zwei Fünftel fühlen sich als Teil ihrer Kirchgemeinde (K19.04).

Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, dass 10% der Kinder gegen Ende der religionspädagogischen Angebote in der Primarschulzeit angeben, dass sie nichts mehr mit der Kirche zu tun haben möchten (K7.7), und 23%, dass sie das Angebot nicht nochmals besuchen möchten (K7.6). Rein zahlenmässig korreliert letzteres mit dem knappen Viertel der Kinder, das angibt, im Moment keine Angebote mehr besuchen zu wollen (K24.8). Während die erste Aussage zur Teilnahme *rückblickend* die Veränderung durch den Besuch des kirchlichen Angebots abfragt, steht die zweite im Zusammenhang mit der Frage, welche kirchlichen Angebote die befragten Kinder *in Zukunft* gerne besuchen würden. Allerdings liegt hier eine gewisse Schwierigkeit vor, weil in dieser Frage nach zukünftigen Teilnahmewünschen gleichzeitig nach dem *momentanen* Desinteresse an einer Teilnahme gefragt wird (die Aussage «Ich möchte *im Moment* keine Angebote mehr besuchen» (K24.8) steht neben einer Auswahl an Angeboten unter der Frage «Welche kirchlichen Angebote würdest du *in Zukunft* gerne besuchen?». Wir haben uns trotzdem dazu entschieden, K24.8 als Indikator für die Verneinung einer zukünftigen Teilnahme zu lesen) und bei der rückblickenden Frage nicht ganz sicher gesagt werden kann, ob die Kinder die Frage tatsächlich rückblickend verstanden haben, oder ob sie den Hinweis auf einen «nicht-nochmaligen-Besuch» wörtlich genommen haben.

Nichtsdestotrotz weist auch die statistische Analyse darauf hin, dass die beiden Aussagen inhaltlich nicht vereinheitlicht werden können. Von 95 Kindern, die angeben, im Moment keine Angebote mehr besuchen zu wollen (K24.8), gibt «nur» knapp die Hälfte auch an, dass sie das konkrete Angebot nicht noch einmal besuchen würden (K7.6). Kann das als Hinweis darauf gelesen werden, dass für die andere Hälfte der Besuch des bisherigen Angebots stimmig war? Dies würde zum Beispiel dadurch unterstrichen, dass unter denjenigen Kindern, die im Moment keine Angebote mehr besuchen wollen (K24.8), rund 70% mit der

Gruppenleitung zufrieden waren und nur gut 10% diese Aussage verneinen (K9.2). Es kann also davon ausgegangen werden, dass die «Unlust» bzw. «Zurückhaltung», ein weiteres Angebot zu besuchen, nicht unbedingt von den gemachten Erfahrungen abhängig sein muss.

Trotz dieser Spannung gilt es festzuhalten, dass die Zahl der – in unterschiedlicher Perspektive – kritischen Kinder relativ hoch ist. Beide Items laden dazu ein, genauer hinzuschauen. So stellt sich einerseits die Frage, was *rückblickend* zu dieser Distanzierung führt. Andererseits zeigt sich, dass auch ein grundsätzlich positives Kirchenbild kein Garant dafür ist, dass sich Kinder und Jugendliche auch *zukünftig* an religiösen (Bildungs-)Angeboten der Kirche beteiligen und von kirchlicher religiöser Bildung profitieren können.

Bei den folgenden statistischen Auswertungen zu den beiden Items ist zu beachten, dass ausgehend von K7.6, also der rückblickenden Distanzierung, aufgrund der Skalierung («Ja/Nein») Korrelationsberechnungen gemacht werden konnten, während zu K24.8, der Verneinung einer zukünftigen Teilnahme «nur» Verhältnisbestimmungen durch Kreuztabellen vorgenommen werden konnten.

b. Distanzierung im Rückblick

Was könnten also weitere oder andere Gründe dafür sein, dass Kinder ein Angebot nicht noch einmal besuchen würden (K7.6)? In den analysierten Daten finden sich Hinweise dazu in Bezug auf das Zugehörigkeitsgefühl zur Kirchgemeinde und auf das Alter der befragten Kinder.

So besteht beispielsweise ein moderater statistisch signifikanter Zusammenhang von K7.6 mit der Aussage «Ich fühle mich als Teil unserer Kirchgemeinde.» (K19.4) ($r = .317, p < .001$). Kinder, die sich der Kirchgemeinde eher zugehörig fühlen, neigen weniger zur Aussage, das Angebot nicht noch einmal besuchen zu wollen. Leider sind die statistisch zwar signifikanten Zusammenhänge mit weiteren Erfahrungen der Kinder wie die Zufriedenheit mit der Gruppenleitung (K9.2), der Relevanz des Angebots für eigene Lebensfragen, die Erfahrung von persönlichem Berührt-Sein (K8.1–3) oder dem Sein-können-wie-man-ist (K8.4) und dem Wohl-fühlen-in-der-Gruppe (K6.4) zu gering, als dass daraus belastbare Schlüsse gezogen werden könnten.

Auffällig ist, dass von den 117 Kindern, die angeben, dass sie das spezifische Angebot nicht noch einmal besuchen würden, 62 in der 6. und 49 in der 5. Klasse sind. Grundsätzlich scheinen 6. Klässler:innen den kirchlichen Angeboten eher etwas distanzierter gegenüberzustehen als 5. Klässler:innen, was aber auch mit einer grundsätzlichen Distanznahme gegenüber der Primarschulzeit am Übergang zur Sekundarschulzeit zu tun haben kann.

c. *Zukünftige Partizipation?*

Im Hinblick auf die zukünftige Teilnahme ist nicht nur das erwähnte *momentane* Desinteresse spannend, sondern auch die Frage, welche Faktoren das Interesse an der zukünftigen Teilnahme an unterschiedlichen Angeboten beeinflussen könnten.

Neben dem knappen Viertel, das sich im Moment gegen eine weitere Teilnahme entscheidet (K24.8), wird die Frage «Welche kirchlichen Angebote würdest du in Zukunft gerne besuchen?», folgendermassen beantwortet: Die Angebote «Gruppe für Jugendliche» (K24.2; 2%), «Chor» (K24.7; 5%) und «Gottesdienste für Kinder und Jugendliche» (K24.1; 5%) finden eine relativ geringe Zustimmung. 10% der befragten Kinder interessieren sich fürs Mitsingen oder -spielen in einer Band (K24.6). Spannend ist auch, dass «Projekttag/Ausflüge an Wochenenden» (K24.4; 16%) eine deutlich höhere Zustimmung erfahren als «Lager» (K24.3; 8%). Ob dabei der niederschwelligere Zugang eine Rolle spielt, nämlich dass bei Ausflügen und Projekttagen weniger Trennungsschwierigkeiten gegenüber dem Elternhaus überwunden werden müssen, kann nur vermutet werden. Auf jeden Fall ist zu erwähnen, dass die unterschiedlichen Gefässe auch unterschiedliche Chancen bieten, kirchliche Angebote als etwas Besonderes zu erfahren.

Im Blick auf mögliche Einflussfaktoren ist auch hier das Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche ein wesentlicher Faktor (vgl. auch Kap. 2.1.5). Auch wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Teilnahme in diesen Fällen stärker «traditionsbezogen» ist – wer sich zur Kirche zugehörig fühlt, nimmt auch an den Angeboten teil, weil das eben «dazu gehört» – und weniger mit einer intrinsischen Motivation durch erlebte Relevanz erklärt werden kann, soll dieses Phänomen doch noch etwas genauer beleuchtet werden: Unter den Kindern, die sich tendenziell als Teil der Kirchgemeinde fühlen (K19.4), liegt der Anteil derer, die kein Angebot mehr besuchen wollen (K24.8), bei knapp 13%, während er in der gesamten Befragungsgruppe bei 24% liegt. Die Bereitschaft, zukünftig Angebote zu besuchen, ist bei denjenigen, die sich als Teil der Kirchgemeinde fühlen, grundsätzlich höher, wobei «Projekttag und Ausflüge am Wochenende» und die eigene Mithilfe bei einem Angebot am besten abschneiden.

Weiter kann gesagt werden, dass ein gewisser Mangel an persönlichem Angesprochen- und Betroffen-Sein eher dazu führt, dass die befragten Kinder im Moment keine Angebote mehr besuchen wollen. Wie in der folgenden Tabelle (Abb. 127) dargestellt, geben von den nicht mehr weiter partizipieren wollenden Kindern (K24.8) 45% an, dass sie im besuchten Angebot Momente erlebt hätten, in denen sie über Wichtiges im Leben sprechen konnten (K8.1), während die anderen diese Aussage verneinen (Skala «Ja/Nein»). Die Zustimmung der Gesamtgruppe der befragten Kinder liegt bei diesem Item bei 51%. 28% geben an, sie hätten Momente erlebt, in denen sie gespürt hätten, dass Gott da ist (K8.2; tZ in

der Gesamtgruppe 44%). Die Hälfte gibt an, Momente erlebt zu haben, in denen sie gemeinsam gestaunt hätten (K8.3; tZ in der Gesamtgruppe 60%), 77%, in denen sie so hätten sein können, wie sie sind (K8.4) und 52%, in denen sie über Gefühle sprechen konnten (K8.5). Spannend ist, dass sich die Gesamt- und die Teilgruppe in Bezug auf die letzten beiden Items, also dem Raum für Authentizität und sprachlichem Ausdruck von Gefühlen, kaum unterscheiden.

Abbildung 132: Erfahrungen von Kindern, die nicht mehr teilnehmen wollen, im Vergleich zur Gesamtgruppe

Items K8: Ich habe Momente erlebt, ...	Anteil derer, die K24.8 angekreuzt haben	Anteil in Gesamtgruppe
... wo wir über ganz Wichtiges im Leben sprechen konnten. (K8.1)	45%	51%
... in denen ich gespürt habe, dass Gott da ist. (K8.2)	28%	44%
... in denen wir gemeinsam gestaunt haben. (K8.3)	50%	60%
Es gab Momente, in denen ich sein konnte, wie ich bin. (K8.4)	77%	76%
... in denen wir über Gefühle sprechen konnten. (K8.5)	52%	50%

Könnten diese Ergebnisse darauf hinweisen, dass es für ein bleibendes Interesse an kirchlichen Angeboten mehr und eindeutigerer *religiöse* Resonanz Erfahrungen bräuchte? Jedenfalls ist auch bei den Eltern der Wunsch nach solchen Resonanz Erfahrungen für ihre Kinder gross: 80% wünschen sich, dass ihr Kind in den Angeboten Momente erlebt, in denen es über ganz Wichtiges im Leben sprechen kann (EK6.1), 74%, in denen es über Gefühle sprechen kann (EK6.4), 72%, in denen es staunen kann (EK6.3) und 60% wünschen sich Momente, in denen die Kinder spüren, dass Gott da ist (EK6.2). Gleichzeitig kann hier auch gesagt werden, dass ein Mangel an solchen Erfahrungen kaum am Willen der verantwortlichen Gruppenleitungen liegen kann. Von den Mitarbeitenden geben 100% an, es soll in ihrem Angebot Momente geben, in denen die Kinder über ganz Wichtiges im Leben sprechen können (MK7.1), 95%, möchten, dass die Kinder gemeinsam staunen können (MK7.3), 94%, dass die Kinder über Gefühle sprechen können (MK7.4) und 86% wünschen sich Momente, in denen die Kinder spüren, dass Gott da ist (MK7.2). Wie es zu dieser Diskrepanz zwischen den grundsätzlichen Anliegen der Mitarbeitenden und den Erfahrungen der Kinder kommt, wäre für die Weiterentwicklung kirchlicher Bildung eine wichtige Frage. Brauchen Mitarbeitende hilfreiche «Werkzeuge», andere religionspädagogische Kompetenzen oder vielleicht auch mehr Freiheit in der Gestaltung der Inhalte, um solche Resonanz Erfahrungen vermehrt zu ermöglichen?

Solche erwähnten Resonanzerfahrungen stehen auch in engem Zusammenhang mit der Erfahrung von Relevanz. So besteht ein moderater positiver statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen einem Angebot, in dem sich die Kinder persönlich angesprochen und berührt fühlen und der Erfahrung, dass ein solches Angebot auch inhaltlich relevante Lebensthemen aufnimmt. Kinder, die die Möglichkeit hatten, über ganz Wichtiges im Leben zu sprechen (K8.1, $r = .309$, $p < .001$), Gottes Präsenz zu spüren (K8.2, $r = .385$, $p < .001$) oder zu staunen (K8.3, $r = .395$, $p < .001$), geben auf die Fragen nach Veränderungen durch das Angebot auch an, Antworten auf wichtige Fragen gefunden zu haben (K7.4).

Die Frage nach Resonanz und Relevanz führt auch zur Frage, ob in den kirchlichen Bildungsgefässen ein essenzieller Unterschied zu schulischer Ausbildung festgestellt wird: Immerhin stimmen knapp 40% der Kinder der Aussage zu, dass wichtige Themen des Lebens eher im kirchlichen als im normalen Schulunterricht besprochen werden (K12.2). Rund ein Drittel sprechen sich gegen diese Meinung aus. Dass im kirchlichen Angebot vieles ähnlich wäre, wie im normalen Schulunterricht (K12.1), bejahen 15%, während 60% diese Aussage ablehnen. Die Mehrheit der teilnehmenden Kinder scheint kirchliche Angebote also durchaus als etwas zu erfahren, das sich von Schule unterscheidet und wo wichtige Lebensthemen Raum haben. Eine frühere Untersuchung eines einzelnen kantonalkirchlichen Konzepts, des rpg in Zürich, hat ergeben, dass eine solche Unterscheidung von Schule für die Kinder auch wichtig ist (Voirol-Sturzenegger, 2014, 177). Hier lohnt sich sicherlich auch ein Blick auf mögliche Unterschiede zwischen Angeboten, die am Lernort Schule stattfinden und solchen, die in der Kirchgemeinde angeboten werden (vgl. Kap. 4.6 zum Lernortvergleich).

Nochmals zurück zur Frage nach den Zukunftswünschen der Kinder: Eindeutig die grösste Zustimmung im Blick auf die zukünftige Teilnahme an unterschiedlichen Angeboten findet die Aussage «Ich würde gerne selbst bei einem Angebot mithelfen» (K24.5; 20%). Hier wird deutlich, dass sich die Kinder eher Angebote wünschen, in denen sie sich eine aktive Rolle erhoffen.

Lassen sich zwischen diesem Wunsch nach eigener Beteiligung und den bisher in den Bildungsangeboten gemachten Erfahrungen Zusammenhänge erkennen?

Es lässt sich beobachten, dass unter denjenigen, die gerne selbst bei einem Angebot mithelfen würden (K24.5), zwei Drittel angeben, sie hätten im besuchten Angebot Momente erlebt, in denen sie über Wichtiges im Leben sprechen konnten (K8.1). In der Gesamtheit der Befragten, fand diese Aussage eine Zustimmung von gut 50%. Ebenfalls zwei Drittel geben an, Momente erlebt zu haben, in welchen sie gespürt hätten, dass Gott da ist (K8.2; tZ in der Gesamtgruppe 44%). Knapp 80% stimmen der Aussage zu, Momente des gemeinsamen Staunens erlebt zu haben (K8.3: tZ in der Gesamtgruppe 60%). Fast 90% konnten gelegentlich sein, wie sie sind (K8.4; tZ in der Gesamtgruppe 76%). Und wiederum zwei Drittel geben an, Momente erlebt zu haben, in denen sie über Gefühle sprechen konnten

(K8.5; tZ in der Gesamtgruppe 50%). Diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass das Erleben persönlichen Angesprochen- und Berührt-Seins den Wunsch nach eigener Mitgestaltung und Partizipation zu erhöhen vermag. Wichtig wird sein, diesem Wunsch in den Kirchgemeinden durch das Eröffnen möglicher Mitwirkungsfelder entsprechend zu begegnen und so den Heranwachsenden in der Kirche Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu ermöglichen.

Wiederum kann auch ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Alter der befragten Kinder und dem Interesse an zukünftiger Teilnahme ausgemacht werden: 6. Klässler:innen sind nicht nur im Rückblick kritischer (vgl. oben die Zusammenhänge mit K7.6), sondern auch in Bezug auf die zukünftige Teilnahme an kirchlichen Angeboten zurückhaltender: Abgesehen von Projekttagen und Ausflügen am Wochenende (K24.4) und Lagern (K24.3; hier zeigen gleichviele 5.- wie 6. Klässler:innen Interesse) sind die gemachten Vorschläge für eine mögliche zukünftige Teilnahme für 5. Klässler:innen attraktiver als für 6. Klässler:innen. Dafür machen 6. Klässler:innen mehr Angaben für «Anderes» (K24.9). Das könnte auch ein Indiz dafür sein, dass sie ihren Bildungsweg bereits selbstbestimmter angehen wollen. Diese Unterschiede in den Altersgruppen können darauf hinweisen, dass die vorgeschlagenen Angebote für die älteren Kinder an sich weniger attraktiv erscheinen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass der Grund dafür schlichtweg darin liegt, dass 6. Klässler:innen näher am Übergang in die Oberstufe stehen und bereits sonst mehr ausgelastet sind. Immerhin geben 22% der Kinder an, dass es anstrengend sei, neben dem normalen schulischen Unterricht das kirchliche Angebot zu besuchen (K5.1). Dies würden auch qualitative Daten aus der bereits erwähnten Untersuchung des rpg stützen, in denen Eltern das religiöse Interesse ihrer 6. Klass-Kinder von vielen anderen Interessen, aber vor allem auch von schulischen Forderungen überlagert sehen (Voirol-Sturzenegger, 2014, 184).

Die Wünsche in den offenen Antwortmöglichkeiten weisen eine hohe Bandbreite auf. Gewünscht sind:

- Sportliche Elemente («Fussball-/Eishockeymatch», «Sport», «Spiele wie Fussball oder Handball», «Trampolinhalle» ...)
- Spielmöglichkeiten («Werwölfe», «einfach spielen», «Legostadt mit verschiedenen Welten», «Gamen» ...)
- Selbstgestaltete Aufführungen («Krippenspiel», «Theater», «Zirkus» ...)
- Handwerkliches («Kochen», «Backen», «Basteln», «Kreativworkshop», «Kerzenziehen», «Kranzbinden» ...)
- Geselliges («Angebote, die Spass machen», «Party», «Essen», «Kinoabend», «Europapark besuchen und nicht beten» ...)
- Exkursionen («Lighthouse», «Ausflüge unter der Woche», «Münster» ...)
- Einsatz von digitalen Methoden («Aufgaben mit Tablet und Smartphone» ...)

- Teilnahme in anderen Angeboten der Kirchgemeinde oder in Jugendverbänden («Sonntagschule», «Ferienangebot», «Religion in der Oberstufe», «Cevi», «Blauring», «Pfadi» ...)
- Engagement in anderen Handlungsfeldern der Kirchgemeinde («Bei einem Gottesdienst aufstellen und abräumen helfen», «Backen für Senioren», «Kigo leiten helfen» ...).

Einigen Kindern ist es auch einfach wichtig, dass sie nicht auf Hobbies verzichten oder nicht zu viel kommen müssen, oder sie betonen nochmals, dass sie lieber nichts mehr besuchen möchten.

Aus diesen Wünschen, wie auch aus den qualitativen Antworten der Eltern auf die Frage nach Verbesserungspotenzial und Wünschen für die Zukunft (vgl. dazu auch unten Kap. 4.5.4b) lässt sich die Tendenz herauslesen, dass von der Kirche wenig spezifisch Religiöses und Lebensrelevantes erwartet wird. Das steht in einem gewissen Widerspruch zu den obigen Überlegungen zu Resonanz und Relevanz. Könnte das im Zusammenhang stehen mit einer gewissen Zurückhaltung, religiösen Wünschen in eigenen Worten Ausdruck zu geben, während vorformulierten Antworten besser zugestimmt werden kann?

Allerdings liegt bei den Kindern auch bei vorformulierten Wünschen im Blick auf kirchliche Angebote auf der Oberstufe und auf die Konfirmationszeit (K23) der Schwerpunkt prioritär auf sozialen Aspekten. Zu einem Index zusammengefasst erreichen die Wünsche «Zusammensein mit Freundinnen», «gute Stimmung» und «tolle gemeinsame Aktionen und Erlebnisse» auf einer Skala von 1–5 einen Mittelwert von $M = 4.17$, während stärker inhaltliche Aspekte wie «Ansprechen von Gefühlen und wichtigen Lebensfragen», «Reden über Gott und Glauben», «Mehr Erfahren über den Sinn des Lebens», «Erweitern von Wissen» und Momente des «Bezogen-Seins» (Staunen, Präsenz Gottes, Sein-können-wie-man-Ist) zusammengefasst einen Mittelwert von $M = 3.44$ erreichen.

Eine grosse Herausforderung für die Religionspädagog:innen auf der Oberstufe dürfte also sein, ihre Angebote so zu gestalten, dass die Ressourcen christlicher Tradition, in denen soziale Aspekte ja durchaus auch eine wichtige Rolle spielen, von den Jugendlichen als lebensdienlich – in Bezug sowohl auf das eigene Leben als auch auf das Leben an sich – und relevant erfahren werden.

4.5.3 Die Perspektive der Konfirmand:innen

Im Folgenden soll ein Blick auf die Wahrnehmung der Konfirmationszeit durch die Konfirmand:innen geworfen werden. Dabei steht erstens die Frage im Zentrum, was Faktoren einer gelingenden Konfirmationsarbeit sein können. Zweitens

stellt sich die Frage nach einer möglichen zukünftigen Partizipation nach der Konfirmationszeit.

a. Eine Konfirmation ohne Konfirmationszeit?

Die wahrgenommene Grundstimmung der Konfirmand:innen ist generell positiv einzuschätzen: Gegen Ende der Konfirmationszeit geben 82% der Konfirmand:innen an, dass sie mit ihrer Konfirmationszeit zufrieden waren (KN01). Weiter finden 79%, dass sie während dieser Zeit Spass hatten (KK05) und 81% haben eine gute Gemeinschaft in der Konfirmationsgruppe erlebt (KB02). Dies sind überaus positive Zahlen, die für eine gelingende Konfirmationsarbeit sprechen.

Auch die Grundeinstellung gegenüber der Kirche als solche scheint bei den Jugendlichen recht positiv zu sein, vor allem, wenn es um den Dienst «für andere» geht. Die Items CG05 «Die Kirche tut viel Gutes für die armen Menschen» und CG03 «Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen» finden am Anfang der Konfirmationszeit eine Zustimmung von 79% und 75%, die, das zeigen die Matched Data, bis zur Konfirmation sogar noch leicht zunimmt. Die rituelle Ebene und vielleicht auch eine spirituelle Begleitung auf dem Lebensweg, scheint für die Konfirmand:innen demnach durchaus von Bedeutung zu sein. Weiter zeigen die Matched Data, dass zu Beginn der Konfirmationszeit 65% der Konfirmand:innen den christlichen Glauben insgesamt als eher oder sehr positiv (CF01) und 70% die evangelische Kirche (CF02) als eher oder sehr positiv bewerten, wobei diese Werte nach der Konfirmationszeit bei 68% (KF01) und 72% (KF02) liegen. Auch im Kirchengebäude fühlt sich ein Grossteil der Jugendlichen wohl (CG22, tZ 57%).

Gleichzeitig dürfen diese Zahlen nicht darüber hinwegtäuschen, dass 35% der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_2 angeben, dass sie sich, wenn es möglich wäre, am liebsten konfirmieren lassen würden, ohne vorher die Konfirmationszeit mitzumachen (KK41). Dies entspricht drei bis vier aus zehn Jugendlichen, die so denken. Im internationalen Vergleich weist die Schweiz den höchsten Wert bei diesem Item auf. Es ist anzunehmen, dass die Jugendlichen, die diese Aussage bejahen, während der Konfirmationszeit zu wenig relevante oder gar negative Erfahrungen gesammelt haben und es wäre nicht verwunderlich, wenn der Kontakt zur Kirche und vielleicht auch der eigene Glaubensweg bei einigen dieser Konfirmand:innen nach der Konfirmationszeit abbrechen würde. Wo könnten demgegenüber Ursachen für eine positive Bewertung der Konfirmationszeit liegen?

Dazu wurde eine Korrelationsanalyse des Items KK41 durchgeführt, wobei sich vier statistisch signifikante, moderate Zusammenhänge gezeigt haben, die die Themen Gottesdienst, Spass, intrinsische Motivation und Relevanz betreffen.

Als Erstes zeigt sich bei den Gottesdiensten, dass Konfirmand:innen, die denken, dass Gottesdienste meistens langweilig sind (KG04a, $r = .373$, $p < .001$), sich

lieber ohne Konfirmationszeit konfirmieren lassen. Das Gegenteil gilt für Konfirmand:innen die denken, dass Gottesdienste meistens interessant sind (KG04b, $r = -.225$, $p < .001$). Die Wahrnehmung der Konfirmationszeit hängt demnach mit der Beurteilung der Gottesdienste zusammen. Wenn man bedenkt, dass diese in den allermeisten Gemeinden während der Konfirmationszeit verpflichtend sind, dann ist es massgeblich, dass Jugendliche Gottesdienste erleben, die sie als interessant einschätzen. Insgesamt geben 64% der Konfirmand:innen an, dass sie mit den Gottesdiensten ganz allgemein zufrieden sind (KN10). In der Studie von 2012/2013 waren es 53%. Die Zunahme von 11% deutet darauf hin, dass Gottesdienste offenbar Jugendliche vermehrt positiv ansprechen.

Generell zeigt sich aber, dass doch ein nicht unerheblicher Teil der Konfirmand:innen Gottesdienste meist als langweilig einschätzt: Zum Zeitpunkt t_1 , das zeigen die Matched Data, sagen 40% der Jugendlichen, dass sie Gottesdienste meist als langweilig empfinden (CG04a). Gegen Ende der Konfirmationszeit nochmalig danach befragt, steigt diese Zahl sogar um 5% an (KG04a). In der aktuellen Studie wurde auch die positive Rezeption von Gottesdiensten abgefragt. Die Matched Data zeigen, dass 31% der Konfirmandinnen zum Zeitpunkt t_1 Gottesdienste meist interessant finden (CG04b). Auch dieser Zustimmungswert steigt zum Zeitpunkt t_2 um 2% an. Es scheint demnach so zu sein, dass sich die Gottesdienstenerfahrungen während der Konfirmationszeit unterschiedlich auf die Konfirmand:innen auswirken. Während eine Gruppe an Konfirmand:innen die Gottesdienste als noch langweiliger empfindet, empfindet die andere Gruppe diese interessanter.

In den Daten zeigt sich ein moderater positiver statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Aussage der Jugendlichen, dass Gottesdienste meistens interessant sind (CG04b) und der Einschätzung, dass sie jugendgemässe Gottesdienste erlebt haben (KS01) ($r = .223$, $p < .001$). Konfirmand:innen, die demnach finden, dass sie jugendgemässe Gottesdienste erlebt haben, finden Gottesdienste vermehrt meistens interessant. Dies zeigt, dass es massgeblich ist, für die Jugendlichen attraktive und ansprechende Gottesdienste zu gestalten. Die Frage, ob die Konfirmand:innen jugendgemässe Gottesdienste erlebt haben (KS01), beantworten 56% der Konfirmand:innen positiv. Dies sind 7% mehr als in der letzten Studie und deutet darauf hin, dass vermehrt Bemühungen in diesem Bereich stattfinden.

Dies unterstützen auch die Daten zu den Mitarbeitenden. Die Matched Data zeigen folgendes: Nach jugendgemässen Gottesdiensten befragt, sagen 76% zu Beginn der Konfirmationszeit, dass es ihnen wichtig ist, dass die Konfirmand:innen solche erleben (WB04). Zum Zeitpunkt t_2 geben 73% an, dass die Jugendlichen auch tatsächlich solche erlebt haben. Dies zeigt, dass das Erleben von jugendgemässen Gottesdiensten für die Mitarbeitenden ein wichtiges Anliegen darstellt, welches zwar zu ganz grossen Teilen, aber dennoch nicht vollständig, umgesetzt

werden konnte. Dies kann durchaus auch mit fehlenden Ressourcen zusammenhängen. Dass die Mitarbeitenden stärker das Gefühl haben, dass sie jugendgemässe Gottesdienste angeboten haben, als dies von den Jugendlichen wahrgenommen wird, weist darauf hin, dass nicht alles, was die Mitarbeitenden als jugendgemäss einschätzen, auch so bei den Jugendlichen wahrgenommen wird, was sich auch schon in der letzten Studie gezeigt hat (Schlag u. a., 2016, 74).

Dass verschiedene Vorstellungen von «jugendgemäss» vorhanden sind, ist nicht erstaunlich. So liegt zwischen den Mitarbeitenden und den Konfirmand:innen doch meist ein grösserer Altersunterschied und Mitarbeitende gestalten ihre Gottesdienste so, dass sie in ihrer Vorstellung jugendgemäss sind. Dabei kommt allerdings möglicherweise die Perspektive der Jugendlichen nicht angemessen in den Blick. Dieser Schwierigkeit kann auf zwei Arten begegnet werden: Einerseits können Mitarbeitende ein Feedback der Konfirmand:innen einholen und sie danach fragen, was für sie spannend und interessant wäre. Zweitens empfiehlt es sich, Gottesdienste nicht *für*, sondern *mit* den Konfirmand:innen zu gestalten und dabei wirklich auch deren eigene Zugänge konstitutiv zu berücksichtigen. Auf diese Weise können Jugendliche einen verantwortlichen Einfluss auf die Gestaltung und die Themen nehmen und am Gottesdienstgeschehen partizipieren. Ganz generell ist es erfreulich, dass, im Gegensatz zur letzten Studie, zum Zeitpunkt t_1 11% und zum Zeitpunkt t_2 8% der Konfirmand:innen Gottesdienste als weniger langweilig empfunden haben. Dies zeigt, dass sich in diesem Bereich bereits etwas getan hat und Gottesdienste für Jugendliche allgemein an Attraktivität gewonnen zu haben scheinen.

Zweitens spielt der Aspekt des Spasses eine Rolle (KK05): Konfirmand:innen, die während der Konfirmationszeit Spass erlebt haben, sind weniger dazu geneigt, sich konfirmieren lassen zu wollen, ohne die vorangehende Konfirmationszeit zu besuchen ($r = -.404, p < .001$). Es ist sehr erfreulich, dass 79% der Konfirmand:innen angeben, dass sie während ihrer Konfirmationszeit Spass hatten (KK05). Dies sind 6% mehr als in der vorangehenden Studie. Diese Zahlen können darauf hinweisen, dass sich die Konfirmationsarbeit über die letzten Jahre hinweg mehr und mehr an den Interessen, Bedürfnissen und vielleicht auch den Potenzialen der Konfirmand:innen orientiert hat.

Ein dritter Punkt ist der der intrinsischen Motivation: Es zeigt sich, dass Konfirmand:innen, die aus eigenem Interesse an der Konfirmationszeit teilnehmen (CA11), dem Item KK41 weniger zustimmen ($r = -.301, p < .001$). Das ist wohl wenig erstaunlich, zeigt aber doch, dass eine intrinsische Motivation der Jugendlichen ebenfalls massgeblich ist. Dies kann einerseits entlastend sein, insofern dies zeigt, dass nicht alles an den Mitarbeitenden und der Gestaltung der Konfirmationszeit hängt. Gleichzeitig kann auch die intrinsische Motivation gefördert werden, etwa dadurch, dass Jugendliche bereits im Kindesalter wertvolle Erfahrungen in kirchlichen Angeboten sammeln können, oder sie einen positiven Umgang mit

Religion in der Familie erleben. Dies zeigt, wie wichtig die kirchliche Arbeit mit Kindern, aber auch mit Eltern und Erziehungsberechtigten ist. So zeigen Wäckertig u. a. (2022, 124) in einer Studie zur Entkirchlichung etwa, dass ein regelmäßiger Besuch von Gottesdiensten während der Kindheit die kirchliche Sozialisation und spätere Kirchenbindung positiv beeinflusst. Dieses Ergebnis wird dadurch gestützt, dass anhand der *internationalen Daten* gezeigt werden kann, dass Jugendliche, die bis zur Konfirmationszeit bereits kirchliche Angebote besucht haben (73% aller Teilnehmenden), sich vermehrt vorstellen können, als Freiwillige in der Kirche mitzuarbeiten, und dies mit einer Zustimmung von 54% gegenüber der Gruppe ohne vorherigen Kontakt (42%). Weiter können sich 50% in der Gruppe mit vorherigem kirchlichem Kontakt auch vermehrt vorstellen, in einer kirchlichen Gruppe für Jugendliche zu partizipieren, wogegen es in der Gruppe ohne vorherigen Kontakt nur 36% sind. Dies zeigt, dass ein früher kirchlicher Kontakt auch über die Konfirmationszeit einen Einfluss auf die weitere Kirchenbindung haben kann.

Viertens sind auch die wahrgenommene Relevanz der Themen und Inhalte der Konfirmationszeit von Bedeutung: Konfirmand:innen, die sagen, dass das, was sie in der Konfirmationszeit erlebt haben, wenig mit ihrem Alltag zu tun hat (KK35, $r = .322$, $p < .001$), würden sich vermehrt lieber ohne vorangehende Konfirmationszeit konfirmieren lassen. Dasselbe gilt, wenn Konfirmand:innen empfinden, dass ihre Glaubensfragen nicht zu Sprache kamen (KK11, $r = -.279$, $p < .001$). Dies zeigt, wie wichtig eine Orientierung an der Lebenswelt und an den Fragen und Bedürfnissen der Konfirmand:innen ist. Nur wenn diese sich selbst in ihrem Alltag und mit ihren Glaubensfragen wahrgenommen fühlen, erleben sie die Konfirmationszeit als persönlich relevant. Dies spricht für eine hohe Subjektorientierung und, so wird zu zeigen sein, für eine heterotopiesensible Religionspädagogik, die «Anders-Räume» für sinnstiftende Erfahrungen, Resonanz und Relevanz eröffnet.

b. Partizipation nach der Konfirmationszeit?

Bezüglich der zukünftigen kirchlichen Partizipation der Konfirmand:innen lassen sich durch die Betrachtung der Matched Data zumindest Tendenzen herausstellen: Zu Beginn der Konfirmationszeit können es sich 12% der Jugendlichen vorstellen, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen (CG08) und 13% können sich vorstellen nach der Konfirmationszeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten (CP01). Diese Ausgangslage spricht dafür, dass sich nur ein kleinerer Teil der Jugendlichen nach der Konfirmationszeit aktiv in der Kirche engagieren wird. Gegen Ende der Konfirmationszeit erneut befragt, geben 19% der Jugendlichen an, dass sie sich vorstellen könnten, nach der Konfirmationszeit in einer kirchlichen Jugendgruppe zu partizipieren (KG08) und 27% könnten sich vorstellen, ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten (KP01).

Dies entspricht einer Steigerung von 7% bzw. 14% und zeigt, dass die Konfirmationszeit einen positiven Einfluss auf eine mögliche spätere kirchliche Partizipation haben kann. Dass die Konfirmationszeit zu einer gesteigerten Partizipationswilligkeit für die Zeit nach der Konfirmation führen kann, hat auch die letzte Konfirmationsstudie gezeigt (Porkka u. a., 2017, 84). Ilg u. a. (2017, 123) haben anhand der Daten der letzten Studie zudem aufgezeigt, dass unter anderen Faktoren auch die Möglichkeit, während der Konfirmationszeit freiwillige Mitarbeit auszuprobieren, einen positiven Einflussfaktor für ein späteres freiwilliges kirchliches Engagement darstellt.

Auch in der aktuellen Studie hat sich ein Zusammenhang von kirchlicher Partizipation während der Konfirmationszeit und einem möglichen Interesse an einer weiteren Partizipation nach der Konfirmationszeit gezeigt. Dazu wurde die Gruppe der Konfirmand:innen, die sich eine spätere Partizipation vorstellen können (72% der Konfirmand:innen, die KG08 und/oder KP01 positiv beantworten, $n=225$), von der Gruppe unterschieden, die sich keine spätere Partizipation vorstellen können (28% der Konfirmand:innen, die KG08 und KP01 negativ beantworten, $n=225$). Dabei zeigt sich ein statistisch höchst signifikanter Unterschied zwischen den zwei Gruppen «keine weitere Partizipation» und «mögliche weitere Partizipation»: Jugendliche, die während der Konfirmationszeit in Angeboten der Kirchgemeinde mitgearbeitet haben (KK26, $t = -4.291$, $p < .001$) oder freiwillige Mitarbeit ausprobieren konnten (KK57, $t = -3.555$, $p < .001$), könnten sich vermehrt eine kirchliche Partizipation in einer kirchlichen Jugendgruppe vorstellen (KG08, $t = -15.411$, $p < .001$) oder wären vermehrt dazu bereit, nach der Konfirmationszeit freiwillig oder ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten (KP01, $t = -10.17$, $p < .001$).

Ein weiterer statistisch höchst signifikanter Unterschied zeigt sich zwischen den beiden Gruppen zudem auch in Bezug auf die Mitarbeitenden: Die Bereitschaft zu einer weiteren kirchlichen Partizipation steigert sich nämlich auch, wenn die Jugendlichen angeben, dass sie während der Konfirmationszeit eine gute Beziehung zu den Mitarbeitenden aufbauen konnten (KB31a, $t = -4.248$, $p < .001$) oder finden, dass sie den Mitarbeitenden eine mündliche Rückmeldung zur Konfirmationszeit geben konnten (KY01, $t = -3.629$, $p < .001$). Speziell zeigt sich das auch in den Items zur Corona-Pandemie: Jugendliche, die angeben, dass die Mitarbeitenden ihr Bestes gegeben haben, um mit ihnen in Kontakt zu bleiben (KX68, $t = -2.682$, $p = .008$), können sich ebenfalls vermehrt eine weitere Partizipation vorstellen. Dies zeigt, wie wichtig die Rolle der Mitarbeitenden in der Konfirmationszeit ist.

Dass die kirchliche Partizipation der Jugendlichen auch ein Anliegen der Mitarbeitenden ist, zeigt sich daran, dass 76% der Mitarbeitenden sagen, dass es ihnen wichtig ist, dass die Konfirmand:innen zur ehrenamtlichen Mitarbeit motiviert werden (WC17), wobei dies, das zeigen die Matched Data, bei 54% der Mit-

arbeitenden gelungen ist (VC17). Diese Diskrepanz kann auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein: Es kann sein, dass sich die Konfirmand:innen nur schwer motivieren liessen, sei dies aus Unlust, aus zeitlichen Gründen, aber auch etwa, da die Konfirmand:innen nur bei Angeboten mitwirken konnten, die sie selbst nicht interessieren – so kann etwa das Mithelfen an Kirchenapéros am Sonntagmorgen für viele Konfirmand:innen als eher unattraktiv wahrgenommen werden. Es ist daher wichtig, auch in diesem Bereich «konfirmand:innen-orientiert» zu denken und die Jugendlichen in Angebote zu integrieren, die ihnen Spass machen und ihnen zugleich als sinnvoll erscheinen.

Genauso wichtig ist es aber, dass es in den Kirchengemeinden überhaupt attraktive Angebote für die Zeit nach der Konfirmation gibt. 49% der Mitarbeitenden geben etwa an, dass es in ihrer Kirchengemeinde Jugendgruppen gibt, die für Konfirmand:innen geeignet sind (VL01), dies sind 4% mehr als in der letzten Studie. 75% der Mitarbeitenden sagen, dass es in ihrer Kirchengemeinde bei Interesse Gelegenheiten zur ehrenamtlichen Mitarbeit nach der Konfirmationszeit gibt (VL02). Dies sind 3% weniger als in der letzten Studie. Es scheint sich in diesem Bereich demnach nicht viel verändert zu haben. Sicher ist es empfehlenswert, wie bereits erwähnt, die Gelegenheiten zur ehrenamtlichen Mitarbeit darauf zu prüfen, ob sie jugendgemäss sind. Zudem gilt es, gerade im Hinblick auf die Zeit nach der Konfirmation und hier speziell die kirchliche Jugendarbeit, Angebote zu schaffen, die für die Jugendlichen ansprechend sind (Simojoki & Ilg, 2022).

4.5.4 Die Perspektive der Eltern

Bezüglich der Wahrnehmung der Angebote und einer möglichen weiteren Partizipation der Kinder und Jugendlichen ist auch der Blick auf die Eltern gewinnbringend, sind sie doch gerade im Kindesalter, aber auch zu gewissen Teilen noch für Jugendliche, wichtige und prägende Einflusspersonen auch in Fragen religiöser Bildung.

a. Vereinbarkeit der Angebote

Nach der Vereinbarkeit der Angebote mit dem Familienkalender gefragt, geben 69% der RAPS-Eltern an, dass sich die Angebote gut in den Familienkalender integrieren liessen (EK9.1). 23% hingegen finden, dass die kirchlichen Angebote bezüglich der familiären Bedürfnisse flexibler gestaltet hätten werden müssen (EK9.3). Es zeigt sich also eine gute Vereinbarkeit, doch scheinen sich auch für einige Familien Probleme bei der Integration der Angebote gestellt zu haben. Rund 21% der Eltern geben zudem an, dass sie ihr Kind aufgrund anderer freizeitlicher Aktivitäten zeitweise von den Angeboten abmelden mussten (EK9.4). Dies zeigt, dass die Angebote auch in Konkurrenz zu anderen Freizeitaktivitäten

stehen. So empfiehlt es sich, Angebote so zu gestalten, dass sie den Familien eine gewisse Teilnahmeflexibilität bieten, etwa durch Module oder Blocktage, die von den Familien ausgewählt werden können.

Gleichzeitig scheinen Eltern froh zu sein, wenn sie ihr Kind zu den Angeboten «abgeben» können und selbst nicht weiter einbezogen werden. Nur gerade 5% geben nämlich an, dass sie sich gewünscht hätten, enger in das Angebot eingebunden zu werden (EK10.5) und 20% haben sich selbst aktiv in die Angebote eingebracht (EK10.4). Anders sieht dies bei den Gottesdiensten aus: 80% der Eltern haben mit ihrem Kind Gottesdienste besucht, die im Rahmen der Angebote stattgefunden haben (EK10.1). Ob die Eltern diese Gottesdienste aus intrinsischer Motivation besucht haben, oder vermehrt, weil ihr Kind eine Begleitung gebraucht hat, kann aus den Daten nicht abgelesen werden. Auf alle Fälle bieten aber gerade solche Gottesdienstbegegnungen für kirchliche Mitarbeitende mögliche Kontaktflächen mit den Eltern. Dasselbe gilt auch für weitere Veranstaltungen innerhalb der Angebote, die von 54% der Eltern mit ihrem Kind besucht wurden (EK10.2). Es kann daher empfohlen werden, gerade auch in Hinblick auf die kirchliche Elternarbeit, dass Gemeinden attraktive Gottesdienste und Angebote anbieten, die für Kinder und deren Eltern gleichermaßen ansprechend und auch niederschwellig zugänglich sind.

Auch die KACH-Eltern wurden nach der Vereinbarkeit der Angebote befragt. 78% geben an, dass sich die Konfirmationszeit gut in den Familienkalender integrieren liess (EJ11.1) und 21% finden, dass die Konfirmationszeit für die familiären Bedürfnisse flexibler gestaltet werden müsste (EJ11.3). Diese Zahlen zeigen eine etwas bessere Vereinbarkeit der Konfirmationszeit mit dem Familienkalender, als dies bei den Angeboten auf Primarstufe der Fall ist. Es kann angenommen werden, dass dies so ist, weil die Kinder der Eltern während der Konfirmationszeit bereits einiges älter und daher selbstständiger sind. Das bedeutet, dass sie weniger elterliche Begleitung benötigen und daher die Konfirmationszeit auch geringere «Auswirkungen» auf den Familienkalender hat. Zudem ist die Konfirmationszeit kürzer als die Angebote auf Primarstufe und das «Ziel» absehbarer, was auch zu dieser Wahrnehmung beitragen kann.

Die Konfirmationszeit führt bei einem grossen Teil der Eltern auch nicht zu einer vermehrten Partizipation an Gottesdiensten. Rund 70% der Eltern geben an, dass sie während der Konfirmationszeit mit ihrem Kind Gottesdienste «wie auch sonst» besucht haben (EJ10). Wie diese «Gottesdienst-Routine» aussieht, lässt sich aus den Daten nicht erkennen. 23% der Eltern haben während der Konfirmationszeit vermehrt Gottesdienste mit ihrem Kind besucht. Dies zeigt wiederum, dass zwar nur knapp ein Viertel der Eltern vermehrt Gottesdienste besucht, die Konfirmationszeit aber dennoch neue Kontaktflächen mit den Eltern bietet.

Nach der eigenen Partizipation gefragt, geben 49% der Eltern an, dass sie nicht danach gefragt worden sind, ob sie bei Aktionen während der Konfirmationszeit

mitwirken möchten (EJ12.1). 10% wurden danach gefragt, haben sich aber nicht darauf gemeldet (EJ12.2). Diese Zahlen lassen darauf schliessen, dass in einem Grossteil der Kirchgemeinden eine aktive Einbindung der Eltern nicht intendiert ist. Diese mögliche Partizipationsform könnte durchaus gesteigert werden, doch muss auch bedacht werden, dass gerade Jugendliche sich in einem Alter befinden, wo sie durchaus gerne Dinge ohne ihre Eltern machen. Daher ist es sicher empfehlenswert, den Konfirmand:innen Raum zu gewähren, in dem sie sich ganz ohne das Dabeisein ihrer Eltern selbst ausprobieren und finden können.

b. Wie geht es weiter?

Auch die Eltern wurden nach einer möglichen weiteren Partizipation ihres Kindes befragt. Die Ergebnisse der RAPS-Eltern sind dabei durchaus positiv: 85% der Eltern geben an, dass ihr Kind voraussichtlich weiterhin kirchliche Bildungsangebote besuchen wird (EK25.1) und für 72% der Eltern ist es wichtig, dass ihr Kind konfirmiert wird (EK25.2). Statistisch wurden die Daten darauf geprüft, ob Eltern, denen die Konfirmation ihres Kindes wichtig ist, auch eher angeben, dass ihr Kind voraussichtlich weiterhin die kirchlichen Angebote besuchen wird. Hier zeigt sich aber nur ein schwacher positiver statistisch signifikanter Zusammenhang ($r = .280, p < .001$).

Interessant ist aber, dass sich in den Daten ein moderater positiver statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem weiteren Besuch von kirchlichen Bildungsangeboten (EK25.1) und der Thematisierung religiöser Themen und Fragen durch das Kind im Elternhaus, ausgelöst durch den Besuch der Angebote (EK18.1), zeigt ($r = .318, p < .001$). Je mehr also Eltern wahrnehmen, dass ihr Kind durch den Besuch der Angebote zu Hause vermehrt über religiöse Themen und Fragen spricht, umso eher geben sie auch an, dass ihr Kind voraussichtlich weiterhin kirchliche Bildungsangebote besuchen wird. Dies kann vermutlich einerseits damit erklärt werden, dass Kinder, die kirchliche Themen auch im privaten Umfeld kommunizieren, daran auch ein grösseres Interesse haben und auch zukünftig mehr erfahren wollen. Andererseits kann es auch für einen positiven Effekt bezüglich einer weiteren möglichen kirchlichen Bindung sprechen, den kirchliche Angebote haben können, wenn sie von den Kindern nicht nur isoliert besucht werden, sondern auch eine Auswirkung auf den Alltag der Kinder und die Familie haben. Diese zweite Deutung deckt sich auch mit derjenigen der Forschungsgruppe «Religion und Gesellschaft» (2015, 334), dass sich die Wirkung kirchlicher Bildung – hier bezogen auf die Kommunionvorbereitung – verstärkt, wo Kinder auch im familiären Umfeld einen Kommunikationsraum für religiöse Fragen finden. Damit ein solcher Kommunikationsraum besteht, braucht es aber vermutlich auch eine entsprechende Ausgangslage im Elternhaus. Wie in Kapitel 4.4 erwähnt, bestehen starke Wechselwirkungen zwischen der Religiosität der Eltern und der Aufnahme religiöser Impulse aus der kirchlichen Bildungsarbeit.

Die Forschungsgruppe «Religion und Gesellschaft» (ebd.) empfiehlt darum eine möglichst kontinuierliche Begleitung der Familien von der Taufe an, um diesen Kommunikationsraum aufzubauen.

Hingegen möchten 6% der Eltern aufgrund ihrer Erfahrungen nicht, dass ihr Kind weiterhin kirchliche Angebote besucht (EK25.4). Auch wenn diese Zahl sehr klein ist, zeigt dies, dass es Eltern gibt, die mit den Angeboten auf die eine oder andere Weise problematische bzw. schlechte Erfahrungen gemacht haben. Ein Blick in die qualitativen Daten (EK27) zeigt, dass dies für die Eltern einerseits mit Planungsschwierigkeiten und fehlenden Zeitressourcen ihres Kindes zu tun hat, andererseits aber auch mit Enttäuschungen auf der Ebene der Mitarbeitenden. So schreibt ein Elternteil:

«Bildungsangebote stehen und fallen mit der Lehrperson. Leider gibt es im religiösen Bereich aus meiner Sicht wenige Personen, die den Inhalt positiv, motivierend und fesselnd rüber bringen.» (weiblich, reformiert)

Auch der fehlende Gottesbezug der Angebote, die eigene Entscheidung des Kindes, die fehlende Motivation oder eine schlechte Erfahrung des Kindes stellen Gründe dar, sowie das Verhalten der Kirche, welches etwa als «stur» wahrgenommen wird. Auch wenn wenige qualitative Antworten vorhanden sind, zeigt sich hier, wie wichtig eine gute Vereinbarkeit mit dem Familienalltag, die Haltung der Mitarbeitenden sowie die intrinsische Motivation von Kindern sind. Dies vor allem auch, da 55% der Eltern angeben, dass sie ihr Kind selbst entscheiden lassen, ob es weiterhin den kirchlichen Unterricht besuchen möchte (EK25.3). In diesem Zusammenhang zeigt sich anhand eines moderaten negativen statistisch signifikanten Zusammenhangs übrigens auch, dass Eltern, denen es nicht wichtig ist, dass ihr Kind konfirmiert wird (EK25.2), ihr Kind vermehrt eigenständig entscheiden lassen, ob es weiterhin den kirchlichen Unterricht besuchen möchte (EK25.3) ($r = -.389, p < .001$).

Auch die KACH-Eltern wurden bezüglich einer weiteren Partizipation ihres Kindes befragt. Dabei wurde der Fokus auf die Frage gelegt, ob die Eltern über weitere Angebote informiert wurden. Es zeigt sich, dass doch 38% der Eltern nicht über zukünftig stattfindende Angebote für Jugendliche informiert wurden (EJ19). Diejenigen, die informiert wurden, erhielten diese Informationen zu 36% durch persönliche Kontakte mit den Mitarbeitenden, 33% durch digitale Hinweise und 31% durch Briefe, Zeitungen oder Flyer (EJ20). Dies zeigt, dass der Informationsfluss zwischen Mitarbeitenden und den Eltern noch gesteigert werden muss (vgl. Kap. 3.3.5). Natürlich entscheiden Jugendliche nach der Konfirmationszeit in erheblichem Mass selbst, an welchen Angeboten sie teilnehmen möchten. Wie aber bereits gezeigt wurde, hält sich die Motivation zur weiteren kirchlichen Partizipation bei den Jugendlichen eher in Grenzen. Daher empfiehlt

es sich, dass Mitarbeitende auch den Kontakt zu den Eltern suchen, da diese wohl wichtige Motivator:innen für ihr Kind sind und bleiben.

4.5.5 Raum eröffnen – ein Plädoyer für eine subjektorientierte und heterotopiesensible Religionspädagogik

Wenn nach einem relevanten und lebensdienlichen religionspädagogischen Handeln gefragt wird, dann kann anhand der Studienergebnisse mit gutem Gewissen gesagt werden, dass vieles bereits gut läuft. Bei allen Befragungsgruppen ist mehrheitlich eine positive Stimmung und hohe Zufriedenheit mit den religionspädagogischen Angeboten auszumachen. Zeitgleich existiert aber auch eine Gruppe von Teilnehmenden, die auf die eine oder andere Weise mit dem Erlebten unzufrieden ist. Es wäre falsch, diese Gruppe aufgrund von generell hohen Zufriedenheitsraten zu ignorieren. Vielmehr gilt es gerade hier genau hinzuhören und danach zu fragen, weshalb und wo es zu möglichen Frustrationen oder schlechten Erfahrungen mit und in den Angeboten gekommen ist. Wenn solche «Momente der Frustration» identifiziert werden können, kann im Umkehrschluss auch danach gefragt werden, was ein als relevant und lebensdienlich empfundenes religionspädagogisches Handeln befördern kann. Wichtig ist dabei nochmals anzumerken, dass mit der Studie nur diejenigen Kinder und Jugendlichen und demnach auch deren Eltern erreicht wurden, die die Angebote überhaupt besuchen. Weshalb andere Kinder und Jugendliche an den Angeboten nicht teilnehmen und ob und welche Erfahrungen sie vielleicht bereits mit den kirchlichen Angeboten gemacht haben, kann anhand dieser Studienergebnisse nicht untersucht werden.

Wenn nun aber ein vertiefter Blick auf die Ergebnisse geworfen wird, dann zeigt sich bei den Kindern, dass das Zugehörigkeitsgefühl und das Angesprochen-Sein wichtige Faktoren für ein relevantes und gelingendes religionspädagogisches Handeln sind. Allerdings ist in Bezug auf das Angesprochen-Sein nochmals zu unterscheiden, dass es zwar wesentlich dazu beiträgt, dass Kinder bereit sind, auch in Zukunft kirchliche Bildungsangebote zu besuchen, der Zusammenhang von persönlichem Angesprochen-Sein (K8) und der Aussage, das Angebot nicht noch einmal besuchen zu wollen (K7.6), zwar signifikant aber nur klein ist. Wenn Kinder in den Angeboten religiöse Resonanz Erfahrungen machen, dann führt dies eher dazu, ihnen auch im Blick auf die Zukunft Relevanz zuzuschreiben. Resonanz, in Anlehnung an Rosa (2019), meint ein persönliches Angesprochensein, ein «Gemeint-Sein» oder eine Form des «Betroffen-Seins», in dem Sinne, dass Kinder merken, dass das Erlebte und Erfahrene sie ganz persönlich betrifft und angeht.

Ein solches Angesprochensein kann einerseits durch Selbstwirksamkeitserfahrungen gefördert werden, andererseits aber auch durch das Gestalten von Räumen,

in denen religiöse Erfahrungen gemacht und/oder thematisiert werden können. Es geht einerseits darum, Formen der aktiven Partizipation zu ermöglichen. So wollen Kinder in zukünftigen Angeboten vor allem dort mitwirken, wo sie selbst eine aktive Rolle einnehmen können. Andererseits geht es darum, Momente des Staunens, der Verbundenheit und des persönlichen Ausdrucks zuzulassen und zu fördern. Jedenfalls ist der Anteil von Kindern, die solche Erfahrungen gemacht haben, in der Gesamtgruppe grösser als unter denjenigen, die keine weitere Teilnahme an einem kirchlichen Angebot mehr wünschen.

Auch bei den Konfirmand:innen zeigt sich ein ähnliches Bild: Ansprechende Gottesdienste, die im besten Fall jugendgemäss und von den Konfirmand:innen mitgestaltet werden, Spass und Relevanz sind wichtige Faktoren für eine als lebensdienlich und relevant erfahrene Konfirmationszeit. Das Erlebte soll etwas mit dem Alltag und den eigenen Glaubensfragen zu tun haben und so relevant für das eigene Leben sein. Auch hier ist das Thema einer aktiven Partizipation wichtig. So führt etwa die kirchliche Partizipation vor und auch während der Konfirmationszeit zu einer höheren Motivation, auch später einmal kirchlich engagiert zu sein. Auch gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden spielen dabei eine massgebliche Rolle.

Dass vieles von den Mitarbeitenden abhängt, konnte auch anhand der Daten der Eltern gezeigt werden. Dies soll Mitarbeitende nicht unter Druck setzen, sondern vielmehr zeigen, dass sie als Mitarbeitende einen elementaren Beitrag zur positiven Wahrnehmung leisten und zu guten Erfahrungen mit und in den Angeboten beitragen können. Generell zeigt sich, dass auch eine gute Vereinbarkeit der Angebote mit dem Familienkalender wichtig ist. Hier empfiehlt es sich, die Schwellen für eine Teilnahme möglichst niedrig zu halten, so dass alle, die das möchten, auch wirklich teilnehmen können. Ganz allgemein empfiehlt es sich auch, die Eltern einzubinden, da die Angebote Kontakträume schaffen, die die Familien- und Elternarbeit fördern können.

Eine aktive Partizipation, ein Angesprochensein oder auch die Erfahrung von persönlicher Relevanz des Erlebten können, wie oben bereits kurz angedeutet, als «Resonanz Erfahrung» beschrieben werden und es sind genau solche «Resonanz Erfahrungen», die zu einem relevanten und lebensdienlichen religionspädagogischen Handeln beitragen können. Die religionspädagogischen Angebote bieten eine Chance, «Resonanzräume» zu eröffnen. Leonhard spricht diesbezüglich von einer resonanzorientierten Religionsdidaktik, welche um eben solche Räume bemüht ist. Sie schreibt: «Dieses Bildungsverständnis ist nicht naiv, weil es die Gebrochenheit der Welt anerkennt; zugleich hat es etwas Utopisches, ist vom Gedanken der Hoffnung getragen [...]» (Leonhard, 2023, 243).

In diesem Spannungsfeld zwischen der Gebrochenheit der Welt und dem Utopischen findet religionspädagogisches Handeln statt. Hier eröffnen sich Resonanzräume, die durch ihre ambivalente Lokalisierung zwischen weltlicher Veror-

tung und Nicht-Ort, in Anlehnung an Foucault (2021), alternativ auch als «Heterotopien» beschrieben werden können. Solche «Heterotopien» sind «Anders-Räume», «Gegenräume» oder «Räume der Möglichkeiten» (Chlada, 2005, 8). In diesen Räumen haben Kinder und Jugendliche Platz, sich auszuprobieren, zu lernen und zu erfahren, was das eigene Tun bewirken kann, und wo sie ganz persönlich die Welt wahrnehmen können. Als Beispiel für einen solchen Raum kann etwa die Konfirmationsfeier dienen, welche Frieder Furler als «Experiment im Modus des Als-ob» beschreibt. Hier können die Konfirmand:innen Ausprobieren, Kreieren und Interpretieren, wobei «Pädagogisches Geschick der Verantwortlichen [...] den Jugendlichen Schritte zwischen Spiel und Ernst, Experiment und Bekenntnis, persönlicher Situation und institutionellem Raum [ermöglicht]» (Furler, 2013, 377). Dies gilt nicht nur für die Konfirmationsfeier, sondern für alle «Anders-Räume», die innerhalb der religionspädagogischen Angebote für Kinder und Jugendliche in vielfältigen Situationen eröffnet werden können: Es sind Räume voller Geschichten, Träume und Ideen, die auch Platz für Frust und Ängste bieten. Es sind auch Vertrauensräume, in denen Kinder und Jugendliche wahrgenommen werden und über das, was sie persönlich berührt, sprechen können. In diesen Räumen geht es darum, sich selbst zu entdecken, aber auch darum, das (ganz) Andere zu erfahren und zu erleben. Eine Religionspädagogik, die um das Eröffnen solcher Räume bemüht ist, kann als heterotopiesensible Religionspädagogik beschrieben werden. Sensibel in dem Sinne, als dass sie in ihrem vielfältigen Handeln stets auch fragt, ob und wo solche Räume ermöglicht und entdeckt werden können. In solchen Räumen der Möglichkeit werden Partizipation, Angesprochensein, Relevanz und das Erleben des Anderen Wirklichkeit.

4.6 Unterschiedliche landeskirchliche Lernorte und ihre Wirkungen (Rahel Voirol-Sturzenegger)

Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen ist in den Schweizer Kantonalkirchen unterschiedlich organisiert. Seit der Einführung des Lehrplan 21 für die Volksschulen gibt es zwar eine gewisse Harmonisierung schulischer Bildung. Allerdings liegt gerade in der Art und Weise, wie «Religion» im Fächerkanon vorkommt, immer noch ein relativ grosser Spielraum für die Kantone vor. In der Umsetzung zeigt sich das so, dass z. B. im Kanton Solothurn der Staat die gesamte Verantwortung für religiöse Bildung an der Schule den anerkannten Landeskirchen übergeben hat. Faktisch wird «Religion» in den Solothurner Schulen von kirchlichen Mitarbeitenden behandelt. Im Kanton St. Gallen war es bis 2022 so, dass das schulische Fach «ERG» (Ethik, Religionen, Gemeinschaft) sowohl von kirchlichen als auch von schulischen Lehrkräften angeboten wurde und die Familien aus zwei Angeboten auswählen konnten. In einigen Gemeinden führte dies

auch dazu, dass staatliche und kirchliche Mitarbeitende das Fach «ERG» gemeinsam verantworteten. In vielen Kantonen wird neben dem durch den Lehrplan 21 neu eingeführten schulischen Fachbereich «ERG» von Seiten der Kirche ein konfessionelles Bildungsangebot in Räumen und innerhalb des Stundenplans der Schule angeboten. Eine weitere Möglichkeit ist, dass konfessionelle religiöse Bildung ausschliesslich am Lernort Kirchgemeinde stattfindet (vgl. u. a. D-EDK, 2015, Jakobs u. a., 2022, Lorenzen & Schmid, 2019).

In diesem Kapitel geht es um die Frage, wie sich die konzeptionelle Entscheidung der Landeskirchen für den primären Lernort Schule oder Kirchgemeinde auf die Umsetzung kirchlicher Bildung und das konkrete Erleben von Kindern, Familien und Mitarbeitenden vor Ort auswirken. Vorzüge und Nachteile der Lernorte für konfessionelle Bildung werden in der Weiterentwicklung religionspädagogischer Konzepte wiederholt und kontrovers diskutiert (vgl. z. B. Kessler, Noth, 2015, Voirol-Sturzenegger, 2014). Um dieser Frage empirisch auf die Spur zu kommen, wurden die kantonalkirchlichen Konzepte aufgrund der von den landeskirchlichen Kontaktpersonen eingereichten Rahmendaten in zwei unterschiedliche Gruppen eingeteilt. Mittels vergleichender Statistik wurde untersucht, in Bezug auf welche Einzelitems oder Unterthemen Unterschiede zwischen diesen Gruppen auszumachen sind. Wie bereits mehrfach erwähnt, ist die Datenlage der aktuellen Studie zu wenig stabil, um mit vergleichender Statistik wirklich verlässliche Resultate zu gewinnen. Gleichzeitig konnte aus den eingereichten Rahmendaten «nur» die konzeptionelle Ausgangslage erhoben werden. Es ist damit zu rechnen, dass es auch innerhalb landeskirchlicher Konzepte mit dem primären Lernort Kirchgemeinde Angebote gibt, die schulische Räume nutzen und umgekehrt. Grundsätzlich konnten für den nachfolgenden Vergleich aber Datensätze von ausreichender Grösse für vergleichende Statistik genutzt werden und die jeweiligen Gruppen von Befragten der beiden Lernorte sind einigermassen ausgeglichen.¹⁹

Aus den Rahmendaten der Landeskirchen geht hervor, dass zwei von 20 an der Untersuchung teilgenommenen Landeskirchen dem Lernort Kirchgemeinde den Vorzug geben, wobei in diesem Kapitel nur die Resultate aus der Teilstudie zu kirchlichen Bildungsangeboten auf der Primarstufe berücksichtigt werden, an der insgesamt 12 Landeskirchen teilgenommen haben. Die genannten zwei Kirchen führen ihre konfessionellen religionspädagogischen Angebote grösstenteils in den eigenen Räumen und im Rahmen der kirchgemeindlichen Arbeit durch. Es handelt sich dabei um die reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn, die bereits in den Anfängen der 1990er Jahre das Konzept der kirchlichen Unterweisung (KUW) ent-

¹⁹ Datensätze der in diesem Artikel vorkommenden Items: Kinder am Lernort Kirchgemeinde: $195 < N < 213$; Kinder am Lernort Schule: $249 < N < 264$ / Eltern am Lernort Kirchgemeinde: $136 < N < 141$; Eltern am Lernort Schule $97 < N < 102$ / Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde: $43 < N < 46$; Mitarbeitende am Lernort Schule $28 < N < 32$.

wickelt und eingeführt haben (zum Konzept der KUW vgl. Burri, 2004, von Allmen 2015, Kuert, 2016), und um die reformierte Kirche Kanton Zürich, die nach einer längeren Phase eines «Drittclass-Uni» zur Einführung in Taufe und Abendmahl ab 2004 ein religionspädagogisches Gesamtkonzept (rpg) eingeführt hat (zum rpg vgl. Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, 2022, Voirol-Sturzenegger, 2014). Da aus diesen beiden grössten Schweizer Landeskirchen auch relativ viele Kirchgemeinden an der Untersuchung teilgenommen haben, war es möglich, ihre Daten mit denjenigen der anderen Landeskirchen statistisch zu vergleichen. Die Berechnungen haben Unterschiede in den Bereichen «Bezug zur Kirchgemeinde und deren Handlungsfelder» (Kap. 4.6.1), «Bedeutung von Freundschaften und Gemeinschaft» (Kap. 4.6.2), «kirchliche Bildung als Weg zur Konfirmation» (Kap. 4.6.3), «inhaltliche und methodische Ausrichtung» (Kap. 4.6.4 und Kap. 4.6.5), «Kompatibilität zum Alltag der Teilnehmenden» (Kap. 4.6.6), «Wirkungen in Bezug auf Wissen und Ausdrucksformen von Glauben» (Kap. 4.6.7) und «Erfahrungen der Teilnehmenden» (Kap. 4.6.8) ans Licht gebracht. Die Frage nach Unterschieden in Bezug auf die Teilnahmemotivation durchzieht gleichzeitig viele dieser Themen.

Es handelt sich beim wissenschaftlichen Zugang in diesem Kapitel also um einen explorativen, bei dem nicht mögliche Hypothesen getestet und bestehende Annahmen vertiefter untersucht werden, sondern über die Gesamtheit der Ergebnisse geprüft wird, wo sich Unterschiede zwischen Gruppen ergeben können. Die Gesamtzahl der teilnehmenden Gemeinden in den einzelnen Landeskirchen lassen es wie bereits erwähnt nicht zu, die einzelnen landeskirchlichen Konzepte miteinander zu vergleichen. In der Unterscheidung von Lernorten ergibt sich aber die Möglichkeit, Auswirkungen gewisser konzeptioneller Entscheidungen näher auf die Spur zu kommen. Da auch die Teilnehmendenzahlen je der beiden Landeskirchen mit Lernort Kirchgemeinde (abgesehen von den Mitarbeitendenzahlen) einen Vergleich zulassen²⁰, haben wir einen solchen Vergleich den entdeckten Unterschieden zwischen den Lernorten zur Seite gestellt. Dies haben wir getan, um einen weiteren Anhaltspunkt zu haben, inwieweit die Unterschiede tatsächlich auf den Lernort zurückzuführen sind, oder noch von ganz anderen Faktoren geprägt sein könnten. Um hier aber gefestigtere Resultate zu haben, bräuchte es vertieftere Untersuchungen mit einer stabileren Datenlage und sicherlich auch qualitative Zugänge, um einzelne Phänomene besser zu verstehen. Das Kapitel versteht sich also als eine erste Sondierung möglicher Wirkungen des gewählten Lernorts, bzw. als Hinweis darauf, wo Konzepte mit konkreten Lernorten, evtl. auch weiterentwickelt werden könnten und müssten, um die Defizite gegenüber dem anderen Lernort bei gleichzeitigem Nutzen der positiven Aspekte auszugleichen.

20 Entsprechende Datensätze der vorkommenden Items: Kinder Bejuso: $108 < N < 114$; Kinder Zürich: $92 < N < 101$ / Eltern Bejuso $N = 89$; Eltern Zürich $N = 48$.

4.6.1 Verbindungen religionspädagogischer Angebote zur Kirchgemeinde als Ganzes

Dass die Verbindung von religionspädagogischem Handeln und dem Leben der gesamten Kirchgemeinden in stärker gemeindepädagogisch orientierten Konzepten eine grössere Rolle spielt, ist kaum verwunderlich. Dennoch wären auch in von den Kirchgemeinden verantworteten Bildungsangeboten am Lernort Schule, gewisse Bezugnahmen auf das Leben der Kirchgemeinde zu erwarten, es sei denn, solche würden ganz bewusst in den Hintergrund gestellt, um ein kirchliches Bildungsangebot am religionsneutralen Lernort Schule überhaupt zu rechtfertigen. Auf jeden Fall wird deutlich, dass am Lernort Gemeinde die Kirchgemeinde selbst im Verhältnis zu den Kindern und andere kirchgemeindliche Handlungsfelder und deren Zusammenspiel signifikant mehr Bedeutung erlangen als am Lernort Schule.

Das beginnt schon bei der Absicht, dass die Kinder durch das religionspädagogische Angebot die eigene Kirchgemeinde besser kennenlernen sollen. So ist ein solches Kennenlernen den Mitarbeitenden am Lernort Kirchgemeinde hochsignifikant wichtiger als Mitarbeitenden am Lernort Schule (MK6.10)²¹. Dies scheint auch zu gelingen, denn sowohl Mitarbeitende (MK37.4)²² als auch Eltern (EK11.11)²³ stimmen signifikant häufiger zu, dass die Kinder die Kirchgemeinde besser kennengelernt hätten. Gleichzeitig machen Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde auch signifikant häufiger die Erfahrung, dass die Kinder einen spürbaren Bezug zur Kirche bekommen, als Mitarbeitende am Lernort Schule (MK38.8)²⁴. Die befragten Kinder selbst geben höchstsignifikant häufiger an, viele Leute aus der Kirchgemeinde zu kennen (K19.1)²⁵. Der Aussage, sich bei Anlässen der Kirchgemeinde wohlfühlen zu können, wird von ihnen ebenfalls hochsignifikant häufiger zugestimmt (K19.3)²⁶.

Den Mitarbeitenden ist aber nicht nur die Beziehung der Kinder zur Kirchgemeinde wichtig, sie geben auch signifikant häufiger an, dass durch die Angebote

21 MK6.10: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 6.07$ ($SD = 0.929$); am Lernort Schule $M = 5.41$ ($SD = 1.132$). Mittelwertunterschied: 0.66.

22 MK37.4: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.32$ ($SD = 1.052$); am Lernort Schule $M = 4.5$ ($SD = 1.57$). Mittelwertunterschied: 0.82.

23 EK11.11: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.26$ ($SD = 1.373$); am Lernort Schule $M = 4.84$ ($SD = 1.763$). Mittelwertunterschied: 0.42.

24 MK38.8: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.84$ ($SD = 1.107$); am Lernort Schule $M = 4.31$ ($SD = 1.03$). Mittelwertunterschied: 0.53.

25 K19.1: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.25$ ($SD = 1.289$); am Lernort Schule $M = 2.72$ ($SD = 1.358$). Mittelwertunterschied: 0.53.

26 K19.3: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.52$ ($SD = 1.085$); am Lernort Schule $M = 3.2$ ($SD = 1.325$). Mittelwertunterschied: 0.32.

intensivere Kontakte mit den Eltern aufgebaut werden können (MK8.6)²⁷. Im Gegenzug machen sie auch hochsignifikant häufiger als ihre Kolleg:innen am Lernort Schule die Erfahrung, dass Eltern grosses Interesse am kirchlichen Unterricht zeigen (MK38.3), wobei hier anzumerken ist, dass die Zustimmung zu diesem Item auf einer Skala von 1–7 auch bei ihnen «lediglich» einen Mittelwert von $M = 3.82$ ²⁸ ergibt.

Spannend ist, dass die «Familie» als Motivation für die Teilnahme in Bezug auf die Lernorte eher eine etwas ambivalente Rolle zu spielen scheint. Während Eltern, deren Kinder die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, als Motivation für die Anmeldung ihres Kindes signifikant *seltener* die Tradition in der Familie angeben (EK5.5)²⁹, ist der Wille der Familie (K4.03) für ihre Kinder ein hochsignifikant häufigeres Motiv, als bei Kindern, die die Angebote am Lernort Schule besuchen³⁰. Es ist aber zu sagen, dass auch bei den Eltern am Lernort Kirchgemeinde die Familientradition mit einem Mittelwert von 4.74 auf einer Skala von 1–7 nicht unbedeutend ist. Gleichzeitig gibt es in Bezug auf die Familientradition auch Unterschiede zwischen den beiden Landeskirchen mit Lernort Kirchgemeinde. Berner Kinder geben den Willen der Familien signifikant häufiger als Motivation für die Teilnahme an, als Zürcher Kinder.³¹ Eine schlüssige Interpretation dieser Ergebnisse scheint schwierig. Weitergehende Untersuchungen müssten zeigen, ob die Bedeutung der Familientradition und der Lernort religiöser Bildung tatsächlich in einem Zusammenhang stehen oder ob hier nicht ganz andere Aspekte die Resultate beeinflusst haben.

Weiter ist es Mitarbeitenden am Lernort Kirchgemeinde hochsignifikant wichtiger, dass die Kinder die Möglichkeit haben, aktiv in Gottesdiensten mitzuwirken (MK8.1)³². Dies könnte mit ein Grund sein, warum Eltern, deren Kinder die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, signifikant häufiger angeben, mit ihrem Kind Gottesdienste im Rahmen des Angebots

27 MK8.6: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.52$ ($SD = 1.312$); am Lernort Schule bei $M = 4.77$ ($SD = 1.406$). Mittelwertunterschied: 0.75.

28 MK38.3: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.82$ ($SD = 1.37$); am Lernort Schule $M = 2.84$ ($SD = 1.11$). Mittelwertunterschied: 0.98.

29 EK5.5: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.74$ ($SD = 2.059$); am Lernort Schule $M = 5.35$ ($SD = 1.746$). Mittelwertunterschied: -0.61.

30 K4.3: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.36$ ($SD = 1.497$); am Lernort Schule $M = 2.92$ ($SD = 1.565$). Mittelwertunterschied: 0.44.

31 K4.3: Mittelwert (Skala 1–5) Bejuso $M = 3.58$ ($SD = 1.449$); Zürich $M = 3.12$ ($SD = 1.519$). Mittelwertunterschied: 0.46.

32 MK8.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 6.07$ ($SD = 1.181$); am Lernort Schule $M = 4.9$ ($SD = 1.689$). Mittelwertunterschied: 1.17.

besucht zu haben (EK10.1)³³ und warum Kinder, die die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, signifikant häufiger angeben, während der Primarschulzeit an Gottesdiensten für Kinder und Jugendliche teilgenommen zu haben (K13.1)³⁴. Dieses Ergebnis könnte aber auch mit einer gewissen «Nötigung» zum Besuch zusammenhängen, denn Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde geben signifikant häufiger als ihre Kolleg:innen am Lernort Schule an, dass Gottesdienste zum Pflichtprogramm des kirchlichen Angebots auf der Primarstufe gehörten (MK28)³⁵. Hier ist auch zu erwähnen, dass in Bezug auf den Besuch von Eltern³⁶ signifikante, in Bezug auf diejenigen von Kindern³⁷ hochsignifikante Unterschiede zwischen den beiden Landeskirchen mit Lernort Kirchgemeinde bestehen. Berner Eltern und Kinder stimmen der Aussage, an Gottesdiensten im Rahmen der religionspädagogischen Angebote teilgenommen zu haben, häufiger zu als Eltern und Kinder in der Zürcher Landeskirchen.

4.6.2 Bedeutung von Freundschaften und Gemeinschaft

Kirchliche Bildungsangebote am Lernort Kirchgemeinde scheinen mehr Gelegenheit für das Zusammensein mit Freunden oder das Erleben von Gemeinschaft in der Gruppe zu bieten. Auf jeden Fall werden diese Aspekte von den Personen am Lernort Kirchgemeinde stärker gewichtet als von den Gruppen, die zu Bildungsangeboten am Lernort Schule befragt worden sind. So spielt schon für die Motivation zur Teilnahme die Gelegenheit, dort Freunde und Freundinnen zu treffen und mit ihnen zusammen zu sein, am Lernort Kirchgemeinde eine grössere Rolle. Eltern, deren Kinder die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, geben als Motivation für die Anmeldung ihres Kindes hochsignifikant häufiger die Möglichkeit, mit Freunden zusammen zu sein, an (EK5.1)³⁸. Ihre Kinder stimmen dem Zusammensein mit Freunden als Motivation für die Teilnahme

33 EK10.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.92$ ($SD = 1.694$); am Lernort Schule $M = 5.33$ ($SD = 2.025$). Mittelwertunterschied: 0.59.

34 K13.1: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.27$ ($SD = 0.447$); am Lernort Schule $M = 1.38$ ($SD = 0.487$). Mittelwertunterschied: -0.11.

35 MK28: Mittelwert (Skalierung von Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.22$ ($SD = 0.417$); am Lernort Schule $M = 1.44$ ($SD = 0.504$). Mittelwertunterschied: -0.22.

36 EK10.1: Mittelwert (Skala 1–7) Bejuso $M = 6.2$ ($SD = 1.391$); Zürich $M = 5.4$ ($SD = 2.060$). Mittelwertunterschied: 0.8.

37 K13.1: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) Bejuso $M = 1.18$ ($SD = 0.387$); Zürich $M = 1.38$ ($SD = 0.488$). Mittelwertunterschied: -0.2.

38 EK5.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.35$ ($SD = 1.795$); am Lernort Schule $M = 3.64$ ($SD = 1.988$). Mittelwertunterschied: 0.71.

höchstsignifikant häufiger zu (K4.1)³⁹. Auch im Rückblick spielt das Zusammensein mit Freunden eine besondere Rolle. Eltern, deren Kinder die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, geben hochsignifikant häufiger an, dass ihr Kind die Angebote zusammen mit Freunden besuchen konnte (EK11.1)⁴⁰, während ihre Kinder höchstsignifikant häufiger betonen, dass sie da Freunde oder Freundinnen treffen konnten (K6.2)⁴¹. Diese Konstellation scheint auch dazu zu führen, dass Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde signifikant häufiger feststellen, dass die Kinder Gemeinschaft in der Gruppe erlebt hätten, als das die Mitarbeitenden am Lernort Schule tun (Mk37.1)⁴².

4.6.3 Kirchliche Bildungsangebote als Weg zur Konfirmation

Die Mehrzahl der kantonalkirchlichen Konzepte sieht für die religionspädagogischen Angebote eine verbindliche Teilnahme bereits auf Primarschulstufe als Voraussetzung zur Zulassung zur Konfirmation vor. Dies gilt ungeachtet dessen, ob das Angebot am Lernort Schule oder am Lernort Kirchgemeinde stattfindet. Gleichwohl ist bei Angeboten am Lernort Kirchgemeinde eine explizitere Bezugnahme auf die Verbindung von kirchlichen Bildungsangeboten und Konfirmation auszumachen.

Für die Kinder am Lernort Kirchgemeinde scheint die Verpflichtung im Hinblick auf die Konfirmation eine grössere Rolle zu spielen. Sie geben als Motivation für die Teilnahme höchstsignifikant häufiger die Voraussetzung für die Konfirmation an (K4.8)⁴³. Auch für die Mitarbeitenden scheint der bestehende Zusammenhang bedeutend zu sein, weshalb er auch verschiedentlich thematisiert wird. So ist es Mitarbeitenden am Lernort Kirchgemeinde hochsignifikant wichtiger, dass die Kinder mehr über die Bedeutung der Konfirmation erfahren (MK6.11)⁴⁴. Sie sprechen mit den Kindern signifikant häufiger über die Konfirmation und erklä-

39 K4.1: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.27$ ($SD = 1.312$); am Lernort Schule $M = 2.86$ ($SD = 1.295$). Mittelwertunterschied: 0.41.

40 EK11.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.89$ ($SD = 1.194$); am Lernort Schule $M = 5.31$ ($SD = 1.614$). Mittelwertunterschied: 0.58.

41 K6.2: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.13$ ($SD = 1.098$); am Lernort Schule $M = 3.62$ ($SD = 1.345$). Mittelwertunterschied: 0.51.

42 MK37.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 6.44$ ($SD = 0.666$); am Lernort Schule $M = 6.03$ ($SD = 0.948$). Mittelwertunterschied: 0.41.

43 K4.8: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.64$ ($SD = 1.414$); am Lernort Schule $M = 3.08$ ($SD = 1.609$). Mittelwertunterschied: 0.56.

44 MK6.11: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.37$ ($SD = 1.199$); am Lernort Schule $M = 3.34$ ($SD = 1.715$). Mittelwertunterschied: 1.03.

ren ihnen, worum es geht, als ihre Kolleg:innen am Lernort Schule (MK48.1)⁴⁵. Sie geben rückblickend auch signifikant häufiger an, dass die Kinder mehr über die Bedeutung der Konfirmation erfahren hätten (MK37.12)⁴⁶. Dabei fällt auf, dass die Mittelwerte bei diesen drei Items je abnehmen. Während die Wichtigkeit hoch erscheint, liegt die Umsetzung bei einem mittleren Wert und die Wirkung ist dann noch einmal tiefer.

Kann die geringe Bedeutung der Konfirmation bei den Unterrichtenden am Lernort Schule darauf hindeuten, dass sie ihrem eigenen Angebot einen stärkeren Selbstwert zuschreiben? Wahrscheinlich wäre auch der Schluss, dass ein Angebot im Rahmen des schulischen Stundenplans weniger als «zusätzlich» empfunden wird und darum auch weniger der Legitimation durch die Konfirmation bedarf oder dass Religionsunterricht am Lernort Schule auch oft ökumenisch stattfindet, wobei der Hinweis auf die konfessionsspezifische Konfirmation weniger angebracht ist. Ein weiterer Grund könnte aber auch darin liegen, dass die Angebote auf der Primarschule und die Konfirmationsvorbereitung in den meisten Landeskirchen von unterschiedlichen Berufsgruppen verantwortet werden. Einzig bei den Reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejuso), die in dieser Untersuchung auch die Mehrzahl der Angebote mit Lernort Kirchgemeinde stellen, können Katechet:innen eigenständig konfirmieren. Evtl. ist es für sie deshalb auch selbstverständlicher, schon mit den Primarschulkindern, die sie voraussichtlich später konfirmieren werden, über die Konfirmation zu sprechen. So geben denn auch im Vergleich zwischen beiden Landeskirchen mit Lernort Kirchgemeinde die Kinder aus Bern hochsignifikant häufiger an, es sei ihnen im Verlauf des Besuchs der Angebote auf der Primarstufe wichtiger geworden, konfirmiert zu werden (K7.3)⁴⁷ als die Kinder aus Zürich.

Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde sind signifikant stärker überzeugt, dass Eltern wissen, welche obligatorischen Angebote ihr Kind besuchen muss, um konfirmiert zu werden (MK48.03)⁴⁸.

Insgesamt stimmt diese höhere Bedeutung der Konfirmation am Lernort Kirchgemeinde wohl auch mit einer stärkeren Verbundenheit der Familien zur Kirchgemeinde (vgl. oben Kap. 4.6.1) und damit wohl auch zum Weg religiöser Sozialisation innerhalb der Kirche überein.

45 MK48.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.16$ ($SD = 2.468$); am Lernort Schule $M = 2.97$ ($SD = 2.251$). Mittelwertunterschied: 1.19.

46 MK37.12: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.91$ ($SD = 2.1$); am Lernort Schule $M = 2.83$ ($SD = 1.853$). Mittelwertunterschied: 1.08.

47 K7.3: Mittelwert (Skalierung 1=ja/2=nein) Bejuso $M = 1.32$ ($SD = 0.470$); Zürich $M = 1.48$ ($SD = 0.502$). Mittelwertunterschied: -0.16 .

48 MK48.3: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 6.14$ ($SD = 1.025$); am Lernort Schule $M = 5.14$ ($SD = 2.1$). Mittelwertunterschied: 1.

Gleichzeitig scheint auch die Akzeptanz für eine für die Konfirmation nötige Verbindlichkeit bei Mitarbeitenden am Lernort Kirchgemeinde höher zu sein. Sie stimmen einer Verbindlichkeit auf Primarschulstufe signifikant häufiger zu als Mitarbeitende am Lernort Schule (MK40.1)⁴⁹ und pflichten auch der Aussage, dass es in ihrer Kirchgemeinde zwischen Primarschulstufe und Konfirmationsarbeit ein kontinuierliches obligatorisches Angebot gibt (MK47.3), signifikant stärker bei⁵⁰. Dies, obwohl sie gleichzeitig signifikant häufiger der Ansicht sind, dass die freiwilligen Angebote durch die Verbindlichkeit abgewertet würden (MK40.3). Der Mittelwert zu dieser Aussage auf einer Skala von 1–7 ist allerdings auch bei ihnen nicht besonders hoch ($M = 2.6$)⁵¹. Allenfalls könnte die höhere Akzeptanz der Verbindlichkeit bei den Verantwortlichen am Lernort Kirchgemeinde damit zusammenhängen, dass sie bei vielen als Garantie dafür gilt, dass die Familien die kirchlichen Bildungsangebote überhaupt in Anspruch nehmen, während für die Angebote am Lernort Schule eine grössere Selbstverständlichkeit der Teilnahme angenommen wird, weil die Kinder ja ohnehin schon «da» sind. Jedenfalls wird in der Diskussion um Verbindlichkeiten immer wieder deutlich, dass gewisse Existenzängste von Katechet:innen dabei eine wichtige Rolle spielen.

4.6.4 Inhaltliche Ausrichtung der Konzepte und theologische Haltung von Mitarbeitenden und Eltern

In der vorliegenden Untersuchung haben die Mitarbeitenden kirchlicher Bildungsangebote angegeben, welche von 20 vorgegebenen Themen sie in ihrem Bildungsangebot behandeln. Unterschiede zwischen Angeboten am Lernort Kirchgemeinde und am Lernort Schule sind bei fünf Themen festzustellen: Während am Lernort Kirchgemeinde die Themen «Bibel» (MK13.3)⁵² und «Heiliger Geist» (MK13.7)⁵³ signifikant und «Zehn Gebote» (MK13.8)⁵⁴ und «andere christliche

49 MK40.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.89$. ($SD = 1.464$); am Lernort Schule $M = 4.91$ ($SD = 2.291$). Mittelwertunterschied: 0.98.

50 MK47.3: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 5.79$ ($SD = 1.934$); am Lernort Schule $M = 4.6$ ($SD = 2.444$). Mittelwertunterschied: 1.19.

51 MK40.3: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 2.6$ ($SD = 1.591$); am Lernort Schule $M = 1.9$ ($SD = 1.42$). Mittelwertunterschied: 0.7.

52 MK13.3: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.13$ ($SD = 0.341$); am Lernort Schule $M = 1$ ($SD = 0$). Mittelwertunterschied: 0.13.

53 MK13.7: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.33$ ($SD = 0.474$); am Lernort Schule $M = 1.11$ ($SD = 0.315$). Mittelwertunterschied: 0.22.

54 MK13.8: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.56$ ($SD = 0.503$); am Lernort Schule $M = 1.18$ ($SD = 0.39$). Mittelwertunterschied: 0.38.

Konfessionen» (MK13.20)⁵⁵ höchstsignifikant *seltener* behandelt werden, kommt das Thema «Ablauf und Sinn des Gottesdienstes» (MK13.6)⁵⁶ höchstsignifikant *häufiger* vor. Hier wiederum zeigt sich die stärkere Bezugnahme von kirchlichen Bildungsangeboten am Lernort Kirchgemeinde auf andere kirchliche Handlungsfelder. Dass mehr Themen am Lernort Kirchgemeinde seltener als häufiger vorkommen, könnte auch damit zusammenhängen, dass Angebote am Lernort Schule oft insgesamt mehr Zeit zur Verfügung haben.

Eine spannende Beobachtung kann in Bezug auf die inhaltliche Motivation der Kinder gemacht werden: Kinder, die die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, geben als Motivation für die Teilnahme höchstsignifikant häufiger das Interesse an verschiedenen Religionen an, als ihre Altersgenoss:innen am Lernort Schule (K4.7). Der Mittelwert auf einer Skala von 1–5 liegt genau in der Mitte ($M = 3$)⁵⁷. Es ist vielfach diskutiert worden, inwiefern sich konfessionelle Bildung mit anderen Religionen auseinandersetzen soll, oder ob dieses Feld besser einem religionskundlichen Unterricht an der Schule überlassen werden soll. Angesichts der nicht geringen Erwartung von Primarschulkindern, in «ihrer Kirche» auch «mehr über verschiedene Religionen zu erfahren», sollten kirchliche religionspädagogische Konzepte diese Frage zumindest gut erwägen.

In Bezug auf die inhaltliche Ausrichtung von Bildungsangeboten am Lernort Kirchgemeinde und am Lernort Schule können auch Unterschiede in der theologischen Ausrichtung und persönlichen Glaubenshaltung von Mitarbeitenden spannend sein. Im Vergleich zwischen den Mitarbeitenden an den beiden Lernorten zeigt sich, dass Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde hochsignifikant *seltener* über religiöse Themen nachzudenken scheinen als Mitarbeitende am Lernort Schule (MK43.1)⁵⁸. Dieses Ergebnis überrascht. Könnte es sein, dass ein Lernort, an dem Religion weniger selbstverständlich ist, mehr religiöse Reflexion der Mitarbeitenden fordert? Oder ist die Bezeichnung «religiös» für die Arbeit in der Kirchgemeinde weniger geläufig? Müsste da spezifischer nach «Glaube» oder «Christlichem» gefragt werden? Weiter gibt es Unterschiede zwischen den Mitar-

55 MK13.20: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.51$ ($SD = 0.506$); am Lernort Schule $M = 1.14$ ($SD = 0.351$). Mittelwertunterschied: 0.37.

56 MK13.6: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.26$ ($SD = 0.444$); am Lernort Schule $M = 1.69$ ($SD = 0.471$). Mittelwertunterschied: -0.43.

57 K4.7: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3$ ($SD = 0$); am Lernort Schule $M = 2.57$ ($SD = 0.418$). Mittelwertunterschied: -0.21.

58 MK43.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.28$ ($SD = 0.807$); am Lernort Schule $M = 4.78$ ($SD = 0.491$). Mittelwertunterschied: -0.5.

beitenden im Bereich der «Gottesgefühle»: Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde verspüren beim Gedanken an Gott oder etwas Göttliches signifikant *seltener* Geborgenheit (MK44.5)⁵⁹ oder Ehrfurcht (MK44.9)⁶⁰ als Mitarbeitende am Lernort Schule. Auch diese Ergebnisse sind nicht leicht zu interpretieren. Hier wäre es spannend, noch etwas mehr über die unterschiedlichen Hintergründe von Mitarbeitenden zu erfahren. Leider ist die Datenlage der vorliegenden Untersuchung dafür zu wenig robust.

Gleichzeitig lassen sich in Bezug auf Gottesgefühle und Glaubenshaltungen auch bei den Eltern an den unterschiedlichen Lernorten Unterschiede ausmachen: Eltern, deren Kinder die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, glauben signifikant *weniger* daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt (EK23.2)⁶¹ und sie erleben signifikant *seltener* Situationen, in denen sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches in ihr Leben eingreift (EK23.6)⁶². Zudem verspüren sie beim Gedanken an Gott oder etwas Göttliches signifikant *seltener* Vertrauen (EK24.1)⁶³ oder Freude/Glück (EK24.3)⁶⁴, dafür signifikant häufiger Furcht/Schrecken (EK24.2) oder Zorn (EK24.7), wobei zu sagen ist, dass die Mittelwerte für die beiden letzten Gottesgefühle auch bei ihnen relativ tief sind: auf einer Skala von 1–5 für Furcht/Schrecken $M = 1.55$ ⁶⁵ und für Zorn $M = 1.65$ ⁶⁶. Unterscheiden sich Eltern, die ihr Einverständnis zu einem kirchlichen Bildungsangebot am Lernort Kirchgemeinde geben, tatsächlich in ihrer theologischen Haltung von denjenigen, die ihr Einverständnis zu einem kirchlichen Bildungsangebot am Lernort Schule geben? Und dann erst noch in der Weise, dass sie sich mit diesem möglichen Göttlichen weniger verbunden fühlen? Und das obwohl oben (Kap. 4.6.1) festgestellt werden konnte, dass Eltern am

59 MK44.5: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.09$ ($SD = 0.9$); am Lernort Schule $M = 4.55$ ($SD = 0.624$). Mittelwertunterschied: -0.46 .

60 MK44.9: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.26$ ($SD = 1.364$); am Lernort Schule $M = 4.03$ ($SD = 1.11$). Mittelwertunterschied: -0.77 .

61 EK23.2: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.74$ ($SD = 1.161$); am Lernort Schule $M = 4.1$ ($SD = 1.153$). Mittelwertunterschied: -0.36 .

62 EK23.6: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde bei $M = 2.74$ ($SD = 1.323$); am Lernort Schule $M = 3.15$ ($SD = 1.187$). Mittelwertunterschied: -0.41 .

63 EK24.1: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.64$ ($SD = 1.218$); am Lernort Schule $M = 4.01$ ($SD = 1.123$). Mittelwertunterschied: -0.37 .

64 EK24.3: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.34$ ($SD = 1.083$); am Lernort Schule $M = 3.64$ ($SD = 1.091$). Mittelwertunterschied: -0.30 .

65 EK24.2: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.55$ ($SD = 0.833$); am Lernort Schule $M = 1.31$ ($SD = 0.715$). Mittelwertunterschied: 0.24 .

66 EK24.7: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.65$ ($SD = 0.962$); am Lernort Schule $M = 1.37$ ($SD = 0.782$). Mittelwertunterschied: 0.28 .

Lernort Kirchgemeinde grösseres Interesse an den kirchlichen Bildungsangeboten zeigen und intensiver in den Kontakt mit kirchlichen Mitarbeitenden treten? Auch hier scheint das Finden möglicher Gründe für das Ergebnis schwierig.

4.6.5 Methodische Ausrichtung und Einsatz von Medien

In methodischer Hinsicht ergibt die explorativ angewandte vergleichende Statistik spannende Resultate. Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde kochen und essen höchstsignifikant häufiger gemeinsam mit den Kindern (MK9.10)⁶⁷ und machen höchstsignifikant öfter Erkundungsgänge und Exkursionen (MK9.9)⁶⁸ als Mitarbeitende am Lernort Schule. Allerdings scheinen Unterrichtende am Lernort Schule dieses gewisse Defizit an Erlebnisbezug durch andere Methoden auszugleichen. Es fällt auf, dass Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde ihnen gegenüber hochsignifikant *seltener* Theater, Rollenspiel oder Bibliodrama in ihren Bildungsangeboten einsetzen (MK9.7)⁶⁹. Die Unterschiede könnten einerseits den ganz anderen Gefässen in den Kirchgemeinden geschuldet sein, die von meist längeren Einheiten und natürlich anderen Räumen geprägt sind. Allerdings lassen sich damit die Unterschiede im Einsatz theaterpädagogischer Methoden nicht erklären. Es wäre spannend, der Frage nach unterschiedlichen methodischen wie didaktischen Zugängen zur Bildung an den unterschiedlichen Lernorten sowohl empirisch als auch fachdidaktisch-normativ vertiefter nachzugehen.

Im signifikant häufigeren Einsatz des reformierten Gesangbuchs (RG) (MK10.3)⁷⁰ durch Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde ist wiederum ein stärkerer Bezug auf das Handlungsfeld Gottesdienst in der Kirchgemeinde zu erkennen. Dass Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde hochsignifikant häufiger auf landeskirchliche Arbeitshilfen zurückgreifen (MK11.1)⁷¹, ist vermutlich vor allem dem Umstand geschuldet, dass die Reformierte Kirche Zürich eigene Arbeitshilfen für das rpg entwickelt hat und ihre Katechet:innen darauf hin aus-

67 MK9.10: Mittelwert (Skala 1–4) am Lernort Kirchgemeinde $M = 2.7$ ($SD = 0.978$); am Lernort Schule $M = 1.77$ ($SD = 0.845$). Mittelwertunterschied: 0.93.

68 MK9.9: Mittelwert (Skala 1–4) am Lernort Kirchgemeinde $M = 2.93$ ($SD = 0.618$); am Lernort Schule $M = 2.23$ ($SD = 0.669$). Mittelwertunterschied: 0.7.

69 MK9.7: Mittelwert (Skala 1–4) am Lernort Kirchgemeinde $M = 2.6$ ($SD = 0.889$); am Lernort Schule $M = 3.1$ ($SD = 0.712$). Mittelwertunterschied: -0.5.

70 MK10.3: Mittelwert (Skala 1–4) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.91$ ($SD = 0.784$); am Lernort Schule $M = 1.5$ ($SD = 0.63$). Mittelwertunterschied: 0.41.

71 MK11.1: Mittelwert (Skala 1–4) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.27$ ($SD = 0.837$); am Lernort Schule $M = 2.68$ ($SD = 1.013$). Mittelwertunterschied: 0.59.

bildet, diese auch zu verwenden (zu den Zürcher Arbeitshilfen vgl. <https://www.tvz-verlag.ch/pfarramt-und-katechetik/unterrichtsmaterial/c-16>).

Im Blick auf Möglichkeiten der Digitalisierung von kirchlicher Bildung sind ebenfalls spannende, aber nicht ganz einfach zu interpretierende Unterschiede zwischen den Angeboten am Lernort Kirchgemeinde und denjenigen am Lernort Schule auszumachen. Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde geben signifikant häufiger an, Teile ihrer Bildungsangebote digital durchzuführen als Mitarbeitende am Lernort Schule (MK 17.4). Allerdings ist hier darauf hinzuweisen, dass der Mittelwert der Zustimmung zu einer solchen Aussage, auf einer Skala von 1–7 mit $M = 1.61$ ⁷² sehr tief ist. Gleichzeitig schätzen Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde ihre Kompetenzen zum Einsatz digitaler Medien und Kommunikationsmittel im Durchschnitt signifikant *geringer* ein als ihre Kolleg:innen am Lernort Schule (MK17.3)⁷³.

Kinder, die die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, geben höchstsignifikant *seltener* an, sich schon Online-Gottesdienste angeschaut zu haben (K26.1). Allerdings muss hier angemerkt werden, dass die Mittelwerte beider Gruppen nahe bei «nein» liegen. Bei einer Skalierung von Ja = 1/Nein = 2 liegt der Mittelwert bei den Kindern am Lernort Gemeinde bei $M = 1.89$, während er bei Kindern, die die religionspädagogischen Angebote am Lernort Schule besuchen, bei $M = 1.74$ liegt⁷⁴. Von den Eltern wird der Einsatz von Smartphone und Tablet am Lernort Kirchgemeinde signifikant *weniger* befürwortet (EK21.1)⁷⁵.

4.6.6 Kompatibilität kirchlicher Bildungsangebote mit dem Alltag der Kinder

Bildungsangebote am Lernort Kirchgemeinde und am Lernort Schule haben unterschiedliche Rahmenvorgaben. So erstaunt es nicht, dass Eltern, deren Kinder die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen,

72 MK 17.4: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.61$ ($SD = 1.469$); am Lernort Schule $M = 1.1$ ($SD = 0.301$). Mittelwertunterschied: 0.51.

73 MK17.3: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.91$ ($SD = 1.844$); am Lernort Schule $M = 4.81$ ($SD = 1.6$). Mittelwertunterschied: -0.9.

74 K26.1: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.89$ ($SD = 0.309$); am Lernort Schule $M = 1.74$ ($SD = 0.442$). Mittelwertunterschied: 0.15.

75 EK21.1: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.46$ ($SD = 2.111$); am Lernort Schule $M = 4.05$ ($SD = 2.073$). Mittelwertunterschied: -0.59.

signifikant häufiger angeben, dass ihr Kind aufgrund der Teilnahme auf Hobbies verzichten musste (EK9.2)⁷⁶, zumal die kirchlichen Angebote, je weiter sie vom Stundenplan der Schule abgegrenzt, desto stärker im Freizeitbereich angesiedelt sind, und damit auch mit anderen Freizeitangeboten in Konkurrenz treten. Es gäbe allerdings auch die Möglichkeit, hier ein «neues Narrativ» ins Spiel zu bringen (vgl. bspw. Schlag u. a., 2016, 352 f., die im Blick auf die Konfirmationsarbeit für einen anderen Blick auf Konkurrenzsituationen plädieren, oder Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, 2022, 4.f.). Auch zwischen anderen Freizeitaktivitäten muss eine Wahl getroffen werden und selbstverständlich kann einem das als Verzicht vorkommen. Wenn es aber der Kirche gelänge, ihr Bildungsangebot neben musikalischer, sportlicher und Kunstbildung selbstbewusst als entwicklungsrelevantes und lebensdienliches «Hobby» darzustellen, könnte diesem allfälligen Verzicht auch ein erheblicher Gewinn zur Seite gestellt werden.

In inklusiver und pluralitätssensibler Perspektive könnte religiöse Bildung am Lernort Kirchgemeinde noch Fortschritte machen. Auf Fragen im Zusammenhang mit Inklusion von Kindern mit Beeinträchtigung und unterschiedlicher Herkunft (MK16) geben sich Mitarbeitende am Lernort Kirchgemeinde weniger vielfaltsorientiert. Sie stimmen der Aussage «Die Kinder sollen Vielfalt unter Menschen als Bereicherung erfahren» signifikant *weniger* zu als Mitarbeitende am Lernort Schule (MK16.3)⁷⁷. Auch scheint es am Lernort Kirchgemeinde signifikant seltener eine ökumenische Zusammenarbeit für religionspädagogische Angebote zu geben (MK33)⁷⁸.

Hier scheint der Lernort Schule ein breiteres Lernfeld zu bieten, was angesichts der Vielfalt von Menschen – gerade auch im nächsten Umfeld der Kinder – und ihrer unterschiedlichsten religiösen Suchwege auch mehr einem Bedürfnis der Kinder zu entsprechen scheint (vgl. gerade auch die stärkere Erwartung von Kindern am Lernort Kirchgemeinde, «mehr über verschiedene Religionen zu erfahren», oben Kap. 4.6.4). Natürlich bietet sich die Kirchgemeinde auch dafür an, im eigenen konfessionellen Umfeld eine persönliche Heimat zu finden, doch könnte es reformierten Kirchgemeinden gut anstehen, Vielfalt bewusst zu leben und an ihr vielleicht auch eine erhöhte Sensibilität für die Einzigartigkeit und Kostbarkeit unterschiedlicher Begabungen und Haltungen zu finden.

76 EK9.2: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.1$ ($SD = 1.938$); am Lernort Schule $M = 2.49$ ($SD = 1.758$). Mittelwertunterschied: 0.61.

77 MK16.3: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 6.17$ ($SD = 1.039$); am Lernort Schule $M = 6.59$ ($SD = 0.618$). Mittelwertunterschied: -0.42 .

78 MK33: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.78$ ($SD = 0.417$); am Lernort Schule $M = 1.48$ ($SD = 0.508$). Mittelwertunterschied: 0.3.

4.6.7 Wirkungen in Bezug auf Wissen und Ausdrucksformen von Glauben

Kinder, die die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, geben hochsignifikant häufiger an, dass sie viel Neues lernten (K6.3)⁷⁹. Kann es sein, dass ein anderer Rahmen als der der Schule eben doch Raum für ganz andere Erfahrungen bietet, die dann als «Lernen von Neuem» interpretiert werden? Dabei ist mitzubedenken, dass diese Aussage auch innerhalb der beiden Landeskirchen mit Lernort Kirchgemeinde, Refbejuso und Zürich, signifikant unterschiedlich eingeschätzt wurde. In Bern geben die Teilnehmenden hochsignifikant häufiger an, Neues zu lernen, als in Zürich.⁸⁰ Etwas detaillierter betrachtet zeigen sich die folgenden Präzisierungen: Es gibt Unterschiede bei der Frage, worüber die Kinder durch das kirchliche Angebote nun mehr wüssten (K10). Kinder am Lernort Kirchgemeinde geben bei Gottesdienst (K10.2)⁸¹ und Taufe (K10.4)⁸² höchstsignifikant häufiger einen Wissenszuwachs an, während das beim Beten (K10.12)⁸³ signifikant *seltener* vorkommt. Spannend ist auch, dass die gleichen Kinder, nach Veränderungen durch das Angebot gefragt, signifikant *seltener* angeben, dass sie nun öfter beten würden (K7.1)⁸⁴. Obwohl das Gebet eine für die Kirchgemeinden grundlegende Ausdrucksform von Glauben ist, scheint es als «Thema» bei den Kindern am Lernort Kirchgemeinde weniger zu bewirken. Ob das daran liegt, dass es von Mitarbeitenden in der Kirchgemeinde tatsächlich weniger thematisiert wird – dem widerspräche allerdings die Tatsache, dass in den Zürcher Arbeitshilfen für den 3. Klass-Unti das «Unser Vater» ein vorgegebenes Thema ist, worin auch die Frage nach Gebetsformen thematisiert wird (vgl. Bosshardt, 2012) – und/oder das Gebet in den Kirchgemeinden einen selbstverständlicheren Platz einnimmt, bei dem Wissenszuwachs und eine mögliche Veränderung der eigenen Praxis gar nicht so explizit wahrgenommen werden, wäre Gegenstand anderer Untersuchungen. Ein kleiner Hinweis dazu könnte allerdings noch der Vergleich zwischen den beiden Landeskirchen mit Lernort Kirchgemeinde geben. Auch hier sind in Bezug

79 K6.3: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.66$ ($SD = 1.157$); am Lernort Schule $M = 3.35$ ($SD = 1.243$). Mittelwertunterschied: 0.31.

80 K6.3: Mittelwert (Skala 1–5) Bejuso $M = 3.88$ ($SD = 1.002$); Zürich $M = 3.43$ ($SD = 1.268$). Mittelwertunterschied: 0.45.

81 K10.2: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.16$ ($SD = 0.364$); am Lernort Schule $M = 1.32$ ($SD = 0.466$). Mittelwertunterschied: -0.16 .

82 K10.4: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.21$ ($SD = 0.409$); am Lernort Schule $M = 1.36$ ($SD = 0.48$). Mittelwertunterschied: -0.15 .

83 K10.12: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.52$ ($SD = 0.501$); am Lernort Schule $M = 1.42$ ($SD = 0.494$). Mittelwertunterschied: 0.1.

84 K7.1: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.85$ ($SD = 0.353$); am Lernort Schule $M = 1.77$ ($SD = 0.419$). Mittelwertunterschied: 0.08.

auf das Thema «Beten» signifikante Unterschiede auszumachen. Berner Teilnehmende geben signifikant häufiger an, im Anschluss an die religionspädagogischen Angebote auf der Primarschule mehr über das Beten zu wissen als Zürcher Kinder.⁸⁵ Dies ist umso erstaunlicher, als – wie gerade erwähnt – die Zürcher Arbeitshilfen mit dem «Unser Vater» das Gebet als spezifisches Thema vorsehen, während es im Themenplan der Berner Wegleitung für die Kirchliche Unterweisung (vgl. Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, 2000) mit den Stichworten «Wie man mit Gott reden kann: Dank, Lob, Bitte, Fürbitte» dem Thema «Gott lädt mich ein – Symbol Abendmahl» zugeordnet ist. Auch in Bezug auf den Gottesdienst unterscheidet sich der Wissenszuwachs unter den Kindern der beiden grossen Landeskirchen nochmals zusätzlich. Im Berner Kirchengebiet wird er höchstsignifikant häufiger erwähnt als in Zürich⁸⁶, was sich auch mit dem Befund deckt, dass Berner Kinder häufiger angeben, an Gottesdiensten im Rahmen der religionspädagogischen Angebote teilgenommen zu haben (vgl. Kap. 4.5.1).

4.6.8 Erfahrungen der Teilnehmenden

Fragt man die teilnehmenden Kinder nach ihren Erfahrungen in den religionspädagogischen Angeboten, so geben Kinder, die die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, hochsignifikant häufiger an, dass es Spass macht (K6.1)⁸⁷ und dass sie mit der Gruppenleitung zufrieden waren (K9.2)⁸⁸. Auch die Mitarbeitenden am Lernort Kirchgemeinde geben signifikant häufiger an, die Kinder hätten Spass gehabt (MK37.4)⁸⁹. Insgesamt scheinen schlechte oder frustrierende Erfahrungen am Lernort Kirchgemeinde seltener vorzukommen. So geben Kinder, die die religionspädagogischen Angebote am Lernort Kirchgemeinde besuchen, signifikant *seltener* an, dass sie dieses Angebot nicht noch einmal besuchen würden (K7.6)⁹⁰ oder mit der Kirche nichts mehr zu tun

85 K10.12: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) Bejuso $M = 1.44$ ($SD = 0.498$); Zürich $M = 1.61$ ($SD = 0.491$). Mittelwertunterschied: -0.17 .

86 K10.2: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) Bejuso $M = 1.07$ ($SD = 0.259$); Zürich $M = 1.25$ ($SD = 0.437$). Mittelwertunterschied: -0.18 .

87 K6.1: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 3.73$ ($SD = 1.049$); am Lernort Schule $M = 3.43$ ($SD = 1.296$). Mittelwertunterschied: 0.3 .

88 K9.2: Mittelwert (Skala 1–5) am Lernort Kirchgemeinde $M = 4.42$ ($SD = 0.93$); am Lernort Schule $M = 4.16$ ($SD = 1.18$). Mittelwertunterschied: 0.26 .

89 MK37.4: Mittelwert (Skala 1–7) am Lernort Kirchgemeinde $M = 6.07$ ($SD = 0.728$); am Lernort Schule $M = 5.68$ ($SD = 0.832$). Mittelwertunterschied: 0.39 .

90 K7.6: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.8$ ($SD = 0.4$); am Lernort Schule $M = 1.71$ ($SD = 0.456$). Mittelwertunterschied: 0.09 .

haben wollen (K7.7)⁹¹. Dass Kinder im religionspädagogischen Angebot am Lernort Kirchgemeinde signifikant öfter angeben, Momente von gemeinsamem Stauen erlebt zu haben (K8.3)⁹², weist in Zusammenschau mit den Ergebnissen von Kapitel 4.5 darauf hin, dass die Erfahrungen in Angeboten am Lernort Kirchgemeinde auch das Partizipationsinteresse an weiteren kirchlichen Angeboten erhöhen könnte.

4.6.9 Ausblick

Der explorative Vergleich zwischen landeskirchlichen Konzepten mit Lernort Kirchgemeinde und Lernort Schule bringt einige interessante Ergebnisse zu Tage. So zeigt sich beispielsweise der Lernort Kirchgemeinde stärker als Umfeld, in dem auch die Familien angesprochen werden und in dem eine stärkere Verbundenheit zur Kirche entsteht, während der Lernort Schule ein breiteres Lernumfeld in Bezug auf Vielfalt und Pluralität zu bieten scheint. Die Kirchgemeinde bietet zudem mehr Möglichkeiten, dass in den Bildungsangeboten auch Freundschaften gepflegt werden können.

Inhaltlich ist der Bezug zur Konfirmation – aber auch zu Gottesdienst und Taufe – in den Angeboten am Lernort Kirchgemeinde stärker, dafür werden grundsätzlich eher weniger Themen behandelt und gerade auch die für reformiertes Kirche-Sein wesentlichen Aspekte Bibel und Gebet werden am Lernort Schule stärker wahrgenommen.

Auch wenn Kinder für die Angebote am Lernort Gemeinde öfter auf Hobbies verzichten müssen, scheinen sie ihnen im Gegenzug auch neues Wissen zu bieten und eine Teilnahme scheint grundsätzlich öfter mit Spass und einer positiven Wahrnehmung der Gruppenleitung verbunden zu sein.

Offene Fragen bleiben bei den Unterschieden bezüglich methodischer Gestaltung und der theologischen Haltung von Mitarbeitenden und Eltern. Hier könnte es einerseits spannend sein, die unterschiedlichen religionspädagogischen Ausbildungen genauer unter die Lupe zu nehmen und zu untersuchen, wie sie mit methodisch-didaktischen Fragen für den spezifischen Lernort umgehen. Für vertiefere Einsichten in religiöses Interesse und theologische Haltungen von Mitarbeitenden – und noch mehr von Eltern – wären aber auf jeden Fall neben quantitativen Forschungsmethoden auch qualitative Zugänge wichtig, um den Gedanken «hinter den Antworten» näher auf die Spur zu kommen.

91 K7.7: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.94$ ($SD = 0.245$); am Lernort Schule $M = 1.87$ ($SD = 0.341$). Mittelwertunterschied: 0.07.

92 K8.3: Mittelwert (Skalierung Ja=1/Nein=2) am Lernort Kirchgemeinde $M = 1.29$ ($SD = 0.455$); am Lernort Schule $M = 1.39$ ($SD = 0.489$). Mittelwertunterschied: 0.1.

Gleichzeitig muss noch einmal festgehalten werden, dass die Datenlage für solch vergleichende Statistik in der vorliegenden Untersuchung relativ dünn ist, und alle Ergebnisse im Rahmen weiterer Forschungsprojekte geprüft und auch mit noch genaueren Angaben zu den einzelnen religionspädagogischen Konzepten verglichen werden müssten.

Die vorliegenden Resultate können aber auch dazu anregen, die möglichen Vorzüge unterschiedlicher Lernorte im gegenseitigen Austausch unter landeskirchlichen Verantwortlichen weiter zu bedenken, und – weil die Lernortwahl selten eine völlig freie, sondern auch vom gesellschaftlichen Umfeld mitbestimmte ist – darüber nachzudenken, wie beide Lernorte so gestaltet werden können, dass sie möglichst gute Bildungsumgebungen für Kinder und ihre Familien bieten.

4.7 «Was bringt es?» Zum zivilgesellschaftlichen Nutzen kirchlicher Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche (Thomas Schlag, Fabienne Greuter)

4.7.1 Einleitung

In ihrer Publikation «Religionstrends in der Schweiz» (2022) zeigen Stolz u. a., wie sehr sich die religiöse Landschaft in der Schweiz transformiert: So wächst zum Beispiel die Gruppe derjenigen, die angeben, dass sie keiner Religion angehören, stetig weiter und entwickelt sich neben den reformierten und katholisch Zugehörigen zu einer der drei grossen, wenn nicht sogar zur grössten Gruppe innerhalb der Schweiz (ebd., 65). Gleichzeitig nimmt vor dem Hintergrund fortschreitender Modernisierung und der damit verbundenen Enttraditionalisierungs- und Individualisierungsprozesse (ebd., 108) die kirchliche Religiosität von Generation zu Generation ab, was als Kohorten-Säkularisierung beschrieben werden kann (ebd., 7–30). In diesen Transformationen bewegen sich die kirchlichen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche und es sind eben diese Veränderungsprozesse, die kirchliche Bildungsangebote unter Plausibilisierungsdruck stellen. So kann gefragt werden: Ist es überhaupt noch zeitgemäss, Kinder und Jugendliche mit religiösen Inhalten bekannt zu machen? Braucht es solche Angebote überhaupt noch? Oder kurz gesagt: Was bringt es? Dies sind nur einige Fragen, die an kirchliche Bildungsangebote gestellt werden und die es zur Plausibilisierung sowohl kirchenintern wie auch gegenüber den Eltern und Erziehungsberechtigten und weiteren öffentlichen Stakeholdern zu beantworten gilt. Dieses Kapitel bietet eine mögliche Antwort auf diese Fragen, indem es die Ergebnisse der Studie in Bezug auf einen möglichen zivilgesellschaftlichen Nutzen von kirchlichen Bildungsangeboten für Kinder und Jugendliche untersucht.

4.7.2 Zum Begriff des «zivilgesellschaftlichen Nutzens»

Wenn die Frage «Was bringt es?» gestellt wird, dann wird nach dem «Nutzen» kirchlicher Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche gefragt. Diese Frage kann sodann auf mehreren Ebenen beantwortet werden. Erstens kann nach dem individuellen Nutzen der kirchlichen Bildungsangebote für die Kinder und Jugendlichen gefragt werden: Inwiefern tragen die Angebote etwa zur Identitätsbildung oder zur persönlichen Glaubensentwicklung bei? Zweitens kann die Frage in Bezug auf eine innerkirchliche Relevanz beleuchtet werden: Führt der Besuch etwa zu einer Stärkung des Glaubens oder einer späteren Kirchenbindung im Sinne einer «nachhaltigen Beheimatung»? Und drittens – und in einer weiterreichenden Perspektive – kann und sollte diese Frage auch in Bezug auf eine zivilgesellschaftliche Bedeutung hin beantwortet werden: Was bringen die kirchlichen Bildungsangebote den Kindern und Jugendlichen in Bezug auf die Gesellschaft? Was kann die Gesellschaft von den Angeboten profitieren? Welches Gewicht legt die kirchliche Bildung auf die persönliche und soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sowie deren ethische Orientierungs- und Handlungskompetenzen, bis hin zu einem erhöhten Freiheitsgewinn und einer gesteigerten Fähigkeit zu kritischem Denken und Reflektieren? (vgl. zu diesen genannten Aspekten auch die entsprechenden Ausführungen in Simojoki u. a., 2018, 45–59 und 61–74). Zu erwähnen ist, dass diese hier theoretisch unterschiedenen Ebenen zusammenfließen. So kann die persönliche Entwicklung einen Einfluss auf den zivilgesellschaftlichen Nutzen haben und dieser wiederum auf das innerkirchliche Engagement. Die Frage nach dem Nutzen muss demnach immer in ganzheitlicher Perspektive betrachtet werden, wobei aber natürlich, wie in diesem Kapitel, die einzelnen Dimensionen getrennt analysiert werden können.

In unseren beiden Studien wurde zwar nicht explizit nach dem zivilgesellschaftlichen Nutzen gefragt. Allerdings werden für die folgende Analyse Items und Ergebnisse identifiziert, die auf einen solchen Nutzen hinweisen können. Der Begriff des «Nutzens» muss dabei in einem weiten Sinne verstanden werden, da sich dieser nicht immer gleich in einem sofort sichtbaren Mehrwert für die Zivilgesellschaft messen lässt. Vielmehr kann von einem «zivilgesellschaftlichen Beitrag» gesprochen werden, welche die kirchlichen Bildungsangebote leisten. Ein solcher kann etwa entstehen, wenn Kinder und Jugendliche positive Gemeinschaftserfahrungen machen, mehr über andere Religionen erfahren, Toleranz gegenüber Anderen und Andersdenkenden einüben und erfahren und so der religiöse Dialog gefördert wird. Dazu kommt etwa auch das Entdecken persönlicher Ressourcen und die daraus folgende Stärkung von Resilienz. Ein solcher Beitrag bzw. ein solcher Nutzen lässt sich grundsätzlich nicht unmittelbar im Moment neuer Erkenntnisse und Erfahrungen in Bezug auf Religion messen, sondern zeigt sich – im Sinn einer unverfügbaren Nachhaltigkeit – oftmals erst sehr viel später

und vielleicht sogar erst über das Leben von Kindern und Jugendlichen hinweg. Dieser so verstandene Nutzen lässt sich in der durchgeführten Studie in verschiedenen Dimensionen verorten, die im Folgenden näher erläutert werden.

4.7.3 Sieben Dimensionen des zivilgesellschaftlichen Nutzens

Anhand der Studienergebnisse konnten sieben Dimensionen des «zivilgesellschaftlichen Nutzens» identifiziert werden. Identifiziert in dem Sinne, als dass nicht ein theoretisches Konzept des «zivilgesellschaftlichen Nutzens» an die Daten herangebracht wurde, sondern die Daten selbst auf eine solche Dimension hin interpretiert wurden: Wo kann durch die Teilnahme an den Angeboten ein Mehrwert für die Zivilgesellschaft ausgemacht werden? Oder anders formuliert: Was tragen die Angebote zur Zivilgesellschaft bei? Die Signatur «Zivilgesellschaft» verstehen wir hier bewusst in einem breiten Sinn, also nicht als unmittelbar politikbezogenen Ausdruck etwa für das Engagement von Nichtregierungsorganisationen. Sondern wir verwenden den Begriff als Bezeichnung für die Arena partizipativer, demokratischer und kulturell bedeutsamer Verantwortungsübernahme im öffentlichen Raum und damit als Signatur für diese spezifische Handlungsebene im Gemeinwesen neben Markt und Staat (vgl. dazu und auch zur zivilgesellschaftlichen Bedeutung von Religion und Kirchen, Graf Strachwitz u. a., 2020).

Dabei ist zu erwähnen, dass die nähere Sondierung dieser Thematik keinen Forschungsschwerpunkt der Studie darstellte. Aus diesem Grund wurden auch keine spezifischen Items zu dessen Untersuchung in die Fragebögen integriert. Die hier gefunden Dimensionen wurden anhand der vorhandenen Daten explorativ und induktiv herausgearbeitet und müssten nun anhand von weiteren Studien vertieft erforscht werden. Weiter ist zu betonen, dass die Dimensionen fluide zu verstehen sind. Einerseits können die Daten jeweils durchaus verschiedenen Dimensionen zugeordnet werden, andererseits beeinflussen und fördern sich die Dimensionen gegenseitig. Weder die Dimensionen noch die Zuordnungen sind daher als final zu verstehen, sondern als Versuch, den zivilgesellschaftlichen Nutzen anhand dieser Zuordnungen sichtbar und diskutierbar zu machen.

a. Orientierung und Verständigung über die eigene religiöse Identität und über religiöse Kultur in der Gesellschaft

Im Sinne eines kulturhermeneutischen Begriffs von Religion (Gräb, 2006) ist ganz grundlegend zu erwähnen, dass Religion – auch wenn sich diese verändert – eine Dimension unserer Gesellschaft und Kultur ist. Religion zeigt sich an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten, sei es in der Form von Kirchengebäuden, die unsere Stadtbilder prägen, koscheren Imbissständen, religiöser Kleidung oder dem Feiern von christlichen Festen. Um diese religiösen Dimensi-

onen der Gesellschaft deuten und verstehen zu können und um sich in der Gesellschaft orientieren und verständigen zu können, ist ein (Grund-)Wissen über Religion daher unumgänglich. Dazu gehört auch die Ausbildung einer eigenen und reflektierten religiösen Identität und eine Sensibilisierung für andere Religionen und Formen von Religiosität. Gerade in Zeiten abnehmender religiöser Sozialisierung durch die Familien und eine damit einhergehende sinkende religiöse Wissensvermittlung, leisten kirchliche Bildungsangebote in diesem Bereich einen wichtigen Beitrag. So betont ein Bericht der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zum gesamtgesellschaftlichen Interesse kirchlichen Handelns, dass der kirchliche Unterricht (KUW) nicht nur das weitreichendste Bildungsangebot der reformierten Kirche in Bern ist, da es auch Nichtmitglieder erreicht, sondern oft auch der einzige Ort, wo Kindern und Jugendlichen religiöse Grundbildung vermittelt wird (Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Reformierte Kirche im Kanton Bern, Bericht zu den Leistungen im gesamtgesellschaftlichen Interesse, 2020–2021, 46). Diese Hinweise sind zu grossen Teilen auch für den weiteren reformierten Kontext geltend zu machen.

Zum Beitrag der Orientierung und Verständigung in der Gesellschaft werden im Folgenden einige wesentliche der von uns gewonnenen Erkenntnisse aufgeführt:

Abbildung 133: Verantwortlichkeit für religiöse Bildung in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern



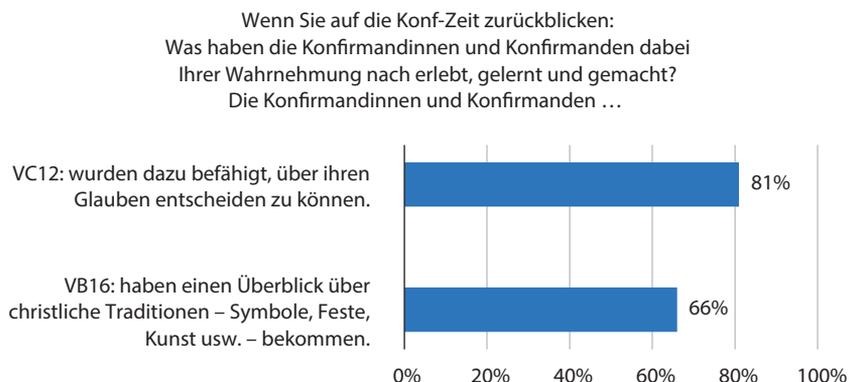
$N = 233\text{--}234$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 80% der RAPS-Eltern sind froh, wenn sie nicht allein für die religiöse Bildung ihres Kindes verantwortlich sind.

80% der RAPS-Eltern geben an, dass sie froh sind, wenn sie nicht allein für die religiöse Bildung ihres Kindes verantwortlich sind (EK8.4) und nur 34% der Eltern sehen religiöse Bildung als primäre Aufgabe der Eltern (EK8.1). Demgegenüber sehen 40% der Eltern die religiöse Erziehung als Aufgabe der Kirche (EK8.2) und 73% finden es gut, wenn religiöse Bildung an der Schule vermittelt wird (EK8.3). Die Kirche steht demnach vor der Aufgabe, einen wesentlichen Anteil an religiöser Bildung zu leisten.

Diesen Beitrag können die kirchlichen Bildungsangebote unter anderem erfüllen, wenn sie Kindern und Jugendlichen einen Überblick über christliche Feste und Traditionen geben, was zu einer kulturellen Orientierung beiträgt. 87% der RAPS-Eltern (EK11.9) und 81% der RAPS-Mitarbeitenden (MK37.3) geben an, dass die Kinder einen solchen Einblick erhalten haben. Auch die Ausbildung einer eigenen religiösen Identität kann zur Orientierung in der Gesellschaft beitragen. So betont das bereits erwähnte Konzeptpapier der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, dass es in der kirchlichen Bildungsarbeit (KUW) um die Auseinandersetzung mit christlichen Glaubensinhalten geht, was zu einer kritisch reflektierten Aneignung führt, aber auch Platz für bewusste Distanznahme schafft (Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, 46). Die Studienergebnisse zeigen, dass 64% der RAPS-Mitarbeitenden finden, dass die Kinder eine eigene religiöse Identität ausbilden konnten (MK 37.5). Dem stimmen auch 57% der RAPS-Eltern (EK11.7) zu.

Abbildung 134: Erwerb kultureller Orientierung und «religiöser Kompetenz» der Konfirmand:innen in der Wahrnehmung der KACH-Mitarbeitenden



$N = 130-131$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: 81% der KACH-Mitarbeitenden finden, dass die Konfirmand:innen während der Konfirmationszeit dazu befähigt wurden, über ihren Glauben entscheiden zu können.

Auch den KACH-Mitarbeitenden ist die kulturelle Orientierung wichtig. 66% sagen, dass die Konfirmand:innen einen Überblick über christliche Feste und Traditionen erhalten haben (VB16) und 81% finden, dass die Konfirmand:innen befähigt wurden, über ihren Glauben zu entscheiden (VC12). Dies spricht dafür, dass die Konfirmand:innen ihre eigene Religiosität reflektieren und ihre eigene religiöse Identität (weiter-)entwickeln konnten – dies beinhaltet übrigens dann auch hier und bei den späteren Punkten den für den kulturellen und zivilgesellschaftlichen Dialog wesentlichen Aspekt religiöser Wahrnehmungs- und Sprachfähigkeit, wobei theologische Bildung als Bildung zur Sprachfähigkeit verstanden werden kann (Kumlehn, 2017, 69–84).

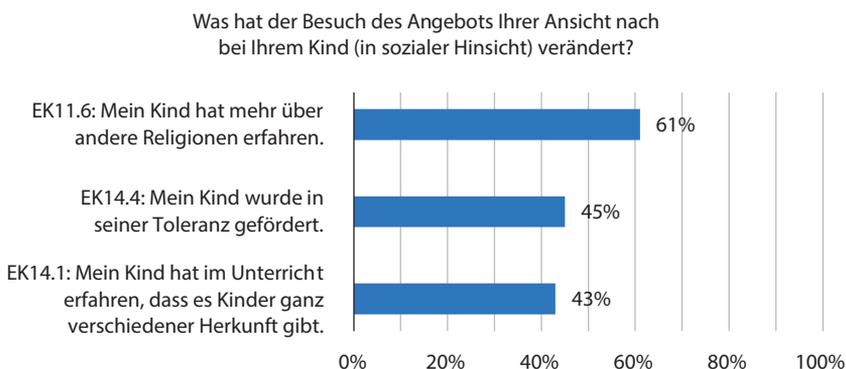
Die kirchlichen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche können demnach einen grundlegenden Beitrag zur Orientierung in der Gesellschaft, zur Ausbildung einer reflektierten religiösen Identität und zur Sensibilisierung des Zusammenlebens – im Sinne einer Förderung des gegenseitigen Verstehens und Dialoges – leisten, was zu einer besseren Verständigung in und mit der Gesellschaft führen kann.

b. Förderung des interreligiösen Dialoges und der Toleranz

Die religiöse Pluralität der Gesellschaft nimmt zu, was sich etwa auch daran zeigt, dass 56% der Kinder angeben, dass ihre Freund:innen ganz verschiedenen Religionen angehören (K18.2). Es ist daher wichtig, dass Kinder und Jugendliche nicht nur über ihre eigene religiöse Identität orientiert sind und über christliche Kultur und Traditionen Bescheid wissen, sondern auch Wissen über andere Religionen erwerben, um am interreligiösen Dialog partizipieren zu können, was hoffnungsvollerweise dann auch zu einem friedlicheren und gemeinsamen Zusammenleben beitragen kann.

61% der RAPS-Eltern geben an, dass ihr Kind mehr über andere Religionen gelernt hat (EK11.6). In der Selbstwahrnehmung der Kinder sind es 50%, die finden, dass sie nach dem Besuch der Angebote auf Primarstufe mehr über andere Religionen wissen (K10.7). Genauso wichtig wie das kognitive Erlernen religiöser Inhalte ist aber auch die Förderung von Toleranz. 45% der RAPS-Eltern finden, dass ihr Kind in der Toleranz gefördert wurde (EK14.4) und 43% geben an, dass ihr Kind erfahren hat, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt (EK14.1). Auch wenn dies keine hohen Zustimmungswerte sind, zeigt sich, dass sich doch bei fast der Hälfte der Kinder in diesem Bereich Veränderungen ergeben haben. Diese Förderung von Toleranz und die Erfahrung der Vielfalt von Herkunft, kann nicht nur den (interreligiösen) Dialog fördern, sondern stellt im besten Fall auch einen Beitrag zur Inklusion und Integration dar (Abschnitt d). Hier zeigt sich, dass sich die verschiedenen Dimensionen überschneiden und gegenseitig beeinflussen.

Abbildung 135: Kognitiver Wissenszuwachs bezüglich religiöser Inhalte und Förderung der Toleranz der Kinder in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern



$N = 228-232$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
 Lesehilfe: 61% der RAPS-Eltern finden, dass ihr Kind durch den Besuch des Angebots mehr über andere Religionen erfahren hat.

Aus den Ergebnissen der RAPS-Mitarbeitenden geht hervor, dass das Erfahren von Vielfalt ein wichtiges Lernziel für ihre Angebote darstellt. 96% möchten, dass die Kinder Vielfalt unter den Menschen als Bereicherung erfahren (MK16.3) und 92% der Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Kinder erfahren, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt (MK16.2). Auch wenn im Gegensatz zu den Mitarbeitenden nur 43% der Eltern angeben, dass ihr Kind gelernt hat, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt (EK14.1), zeigen diese Ergebnisse, dass die Förderung von Toleranz ein wichtiges Thema der Angebote darstellt.

In der Konfirmationsarbeit bekunden 51% der Konfirmand:innen (CL07) und 32% der Mitarbeitenden (WA11) Interesse an anderen Religionen. Es ist daher festzustellen, dass auch in der Konfirmationszeit über andere Religionen gesprochen und so ein Beitrag zur interreligiösen Verständigung geleistet wird, dieser Aspekt nach Ansicht der Jugendlichen gleichzeitig aber noch verstärkt behandelt werden dürfte.

c. Erlernen ethischer Orientierungs- und Handlungskompetenzen

Die zwei bereits erwähnten Dimensionen sind Bestandteil dieser dritten Dimension zivilgesellschaftlichen Nutzens. Indem Kinder und Jugendliche mehr über andere Religionen lernen und in ihrer Toleranz gefördert werden und demnach kulturelle und interreligiöse Kompetenz erlangen, erwerben sie auch ethische Orientierungs- und Handlungskompetenzen. Im Konzeptpapier der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn steht zur ethischen Zielorientierung kirchlicher Bil-

dung, dass die Angebote (KUW) «[...] Kinder und Jugendliche befähigen, Verantwortung für das eigene und das gesellschaftliche Leben zu übernehmen und ethisch zu handeln» (Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, 46). In den Daten lässt sich dies folgendermassen ausmachen:

Ein wichtiges Ziel der Mitarbeitenden ist die Förderung der persönlichen und sozialen Entwicklung der Kinder. 75% der RAPS-Mitarbeitenden finden, dass sie eine solche Förderung der Entwicklung der Kinder durch die Angebote wahrnehmen (MK37.5), was auch 59% der RAPS-Eltern so erleben (EK11.8). 53% der RAPS-Eltern geben zudem an, dass ihr Kind in der sozialen Kompetenz gefördert wurde (EK14.5).

Abbildung 136: Erwerb von ethischen Orientierungs- und Handlungskompetenzen in der Wahrnehmung der Kinder

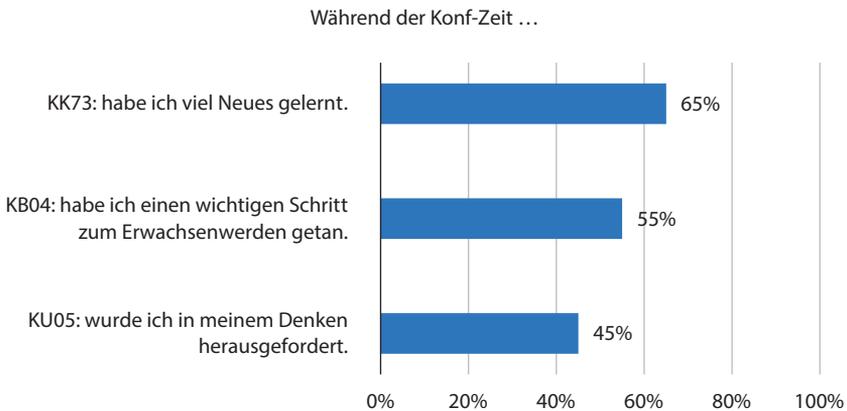


N = 474–511. Antwortskala K10.11/K7.4 Ja/Nein. Antwortskala K12.2/K11.1/K11.2 mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu). Lesehilfe: 61% der Kinder finden, dass sie jetzt mehr über «Richtiges Handeln» wissen.

Auch die Kinder nehmen einen Kompetenzzuwachs in diesem Bereich wahr: Je etwas mehr als ein Drittel der Kinder finden, dass sie besser mit anderen Menschen umgehen können (K11.1) und nach dem Besuch der Angebote besser wissen, wie sie sich in Streitsituationen verhalten können (K11.2). 61% finden zudem, dass sie mehr über «richtiges Handeln» gelernt haben (K10.11). Weiter

haben 46% der Kinder Antworten auf wichtige Fragen gefunden (K7.4) und 37% finden, dass wichtige Themen des Lebens eher in der Kirche als in der Schule besprochen werden (K12.2). Die Kirche stellt demnach einen wichtigen Diskursraum für relevante Lebensfragen dar, zu denen, so ist zumindest anzunehmen, auch Fragen der Ethik gehören.

Abbildung 137: Erwerb von ethischen Orientierungs- und Handlungskompetenzen in der Wahrnehmung der Konfirmand:innen



$N = 813\text{--}843$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).
Lesehilfe: 65% der Konfirmand:innen finden, dass sie während der Konfirmationszeit viel Neues gelernt haben.

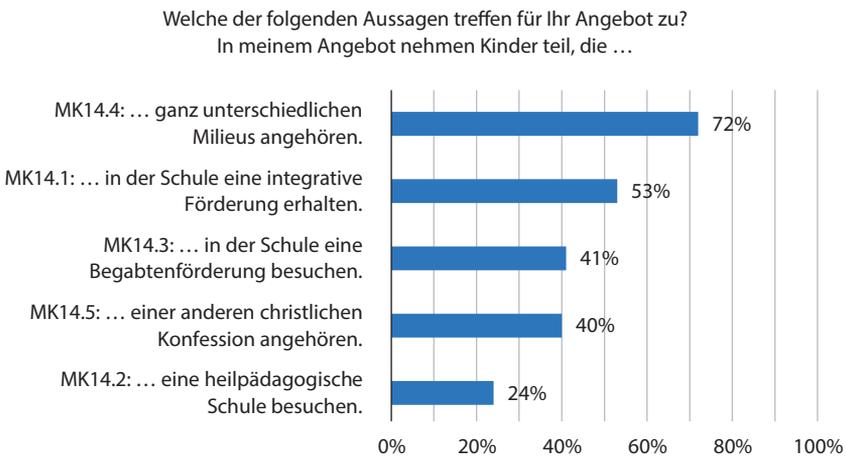
87% der KACH-Mitarbeitenden finden, dass die Konfirmand:innen in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung gefördert wurden (VC04) und 55% der Konfirmand:innen geben an, dass sie einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden getan haben (KB04). 65% haben in dieser Zeit viel Neues gelernt (KK73) und 45% wurden in ihrem Denken herausgefordert (KU05). Es ist davon auszugehen, dass zu diesem «Neuen» und den «Herausforderungen» auch neue Orientierungs- und Handlungskompetenzen gehören.

Die Kinder und Jugendlichen werden durch die kirchlichen Bildungsangebote demnach in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung gefördert und auch begleitet. So erwerben sie wichtige Orientierungs- und Handlungskompetenzen für den Umgang mit ihren Mitmenschen, was ein besseres Zusammenleben fördern kann.

d. Unterstützung von Integration und Inklusion

Das Erlernen von Toleranz und ethischen Orientierungs- und Handlungskompetenzen kann zu einer erhöhten gesellschaftlichen Akzeptanz und so auch zu einer verstärkten Integration und Inklusion marginalisierter Gesellschaftsgruppen führen. In den hier betrachteten kirchlichen Bildungsangeboten sind dies vor allem Kinder und Jugendliche mit verschiedenen sozialen Hintergründen und mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen.

Abbildung 138: Integrative Aspekte der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe in der Wahrnehmung der RAPS-Mitarbeitenden



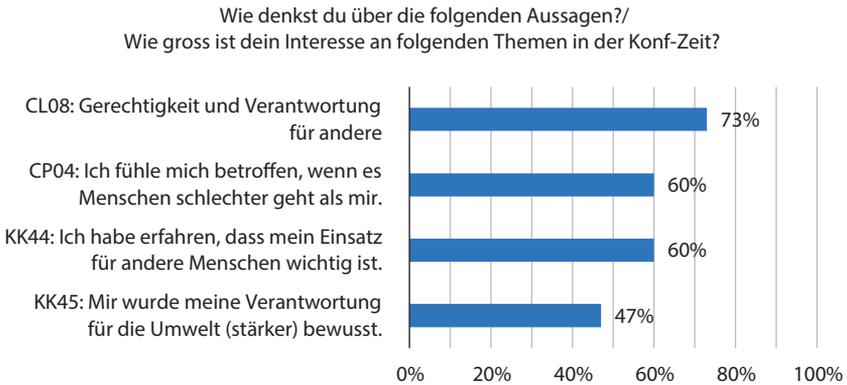
$N = 73-78$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu).

Lesehilfe: Bei 72% der RAPS-Mitarbeitenden nehmen Kinder in den Angeboten teil, die ganz unterschiedlichen Milieus angehören.

72% der RAPS-Mitarbeitenden geben an, dass Kinder ganz verschiedener Milieus an ihren Angeboten teilnehmen (MK14.4). 53% sagen, dass in ihren Angeboten Kinder sind, die in der Schule eine integrative Förderung besuchen (MK14.1) und 24% sagen, dass sie Kinder in ihren Angeboten haben, die eine heilpädagogische Schule besuchen (MK14.2). Demgegenüber nehmen bei 41% der RAPS-Mitarbeitenden auch Kinder teil, die in der Schule eine Begabtenförderung besuchen (MK14.3). Dies zeigt, dass in den Gruppen Kinder zusammenkommen, die verschiedenste Hintergründe und Voraussetzungen aufweisen und die Angebote demnach die Integration und Inklusion fördern können. Dazu ist es notwendig, dass in den Angeboten etwa bezüglich der Methoden auch integrativ gearbeitet wird. Wie erwähnt geben 43% der RAPS-Eltern an, dass ihr Kind erfahren hat, dass es Kin-

der ganz unterschiedlicher Herkunft gibt (EK14.1). Die inklusive und integrative Dimension der Angebote wird demnach auch von den Eltern wahrgenommen.

Abbildung 139: Förderung des sozialen und integrativen Denkens in der Wahrnehmung der Konfirmand:innen



$N = 829-1130$. Antwortskala CL08 mit Wertebereich von 1 (kein Interesse) bis 7 (grosses Interesse). Antwortskala CP04/KK44/KK45 mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Lesehilfe: 73% der Konfirmand:innen interessieren sich für das Thema «Gerechtigkeit und Verantwortung für andere» und 60% der Konfirmand:innen fühlen sich betroffen, wenn es Menschen schlechter geht als ihnen.

Bei der Konfirmationsstudie zeigt sich Folgendes: 73% der Konfirmand:innen finden das Thema «Gerechtigkeit und Verantwortung für andere» interessant (CL08) und 60% fühlen sich betroffen, wenn es anderen Menschen schlechter geht als ihnen (CP04). Ebenfalls 60% haben durch die Konfirmationszeit erfahren, dass ihr Engagement für andere wichtig ist (KK44). Es ist daher anzunehmen, dass die Konfirmand:innen Erfahrungen gemacht haben, die ihnen gezeigt haben, dass ihr Handeln bedeutsam ist. Diese Bedeutsamkeit des eigenen Handelns kann als Selbstwirksamkeitserfahrung verstanden werden, welche sich in verschiedenen Themenbereichen zeigt: Sei dies im Einsatz für die Umwelt, wo 47% der Konfirmand:innen sich bewusst wurden, dass ihr Einsatz zählt (KK45), oder auch im umsichtigen Umgang mit den Mitmenschen. Weiter finden 86% der KACH-Mitarbeitenden, dass Konfirmand:innen mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam die Konfirmationszeit erleben sollen (WB41). Auch hier zeigt sich, dass den Mitarbeitenden das Thema Integration und Inklusion wichtig ist.

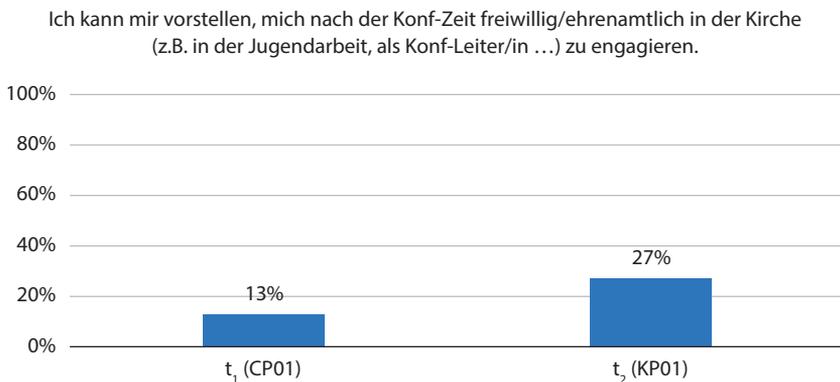
Sowohl die Kinder wie auch die Jugendlichen lernen dementsprechend in den Angeboten, wie vielfältig die Gesellschaft ist und dass ihr eigener Einsatz wesent-

lich ist und einen positiven Unterschied machen kann. Dies kann ein integratives und inklusives Denken von jungen Jahren an fördern, wodurch im besten Fall in späteren Jahren Ab- und Ausgrenzungen vermieden werden können.

e. Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements

Wenn Kinder und Jugendliche lernen, gesellschaftliche Unterschiede wahrzunehmen, werden ihnen auch die damit verbundenen sozialen Problemlagen deutlicher bewusst. So nehmen 44% der RAPS-Eltern wahr, dass sich ihr Kind durch den Besuch der Angebote verstärkt für soziale Themen, wie etwa Armut oder Ungerechtigkeit, interessiert. (EK18.6). Von den Kindern finden es 85% gut, dass es die Kirche gibt (K15.1) und 81% ist bewusst, dass sich die Kirche um arme Menschen kümmert (K15.2). Die Kirche wird demnach bereits von den Kindern als zivilgesellschaftliche Akteurin wahrgenommen. Dies zeigt sich auch in der Bereitschaft für ein eigenes Engagement in der Kirche:

Abbildung 140: Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements der Konfirmand:innen



$N_{t_1} = 492$, $N_{t_2} = 490$. Antwortskala mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Berücksichtigt sind nur Konfirmand:innen, für die gültige Werte zu den beiden Befragungszeitpunkten (t_1 und t_2) vorliegen. Lesehilfe: Zum Zeitpunkt t_1 können sich 13% der Konfirmand:innen vorstellen, nach der Konfirmationszeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten, zum Zeitpunkt t_2 sind es 27%.

Ein Vergleich zwischen den beiden Befragungszeitpunkten anhand von Matched Data zeigt, dass sich zu Beginn der Konfirmationszeit 13% der Konfirmand:innen vorstellen können, nach dieser Zeit freiwillig/ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten (CP01). Während der Konfirmationszeit wurden in den Augen der

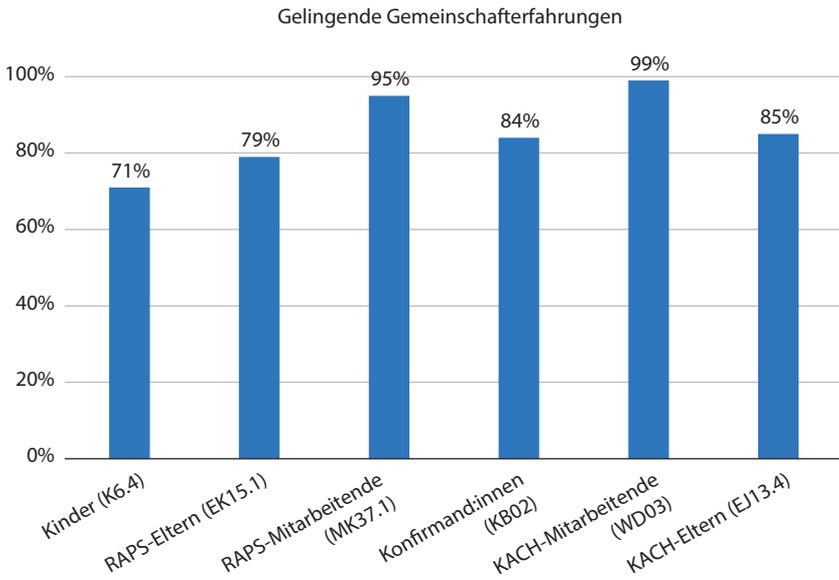
KACH-Mitarbeitenden 55% der Jugendlichen ermutigt, freiwillige Mitarbeit auszuprobieren (VC17), und 36% der Konfirmand:innen sagen, dass sie zeitweise in Angeboten der Kirchgemeinde mitarbeiten konnten (KK26). Bei diesen Tätigkeiten ist etwa an die Mithilfe bei Kinder- und Jugendprojekten, bei kirchlichen Bildungsangeboten als Jungleitende:r, in Gottesdiensten, bei Flüchtlingscafés oder bei Seniorennachmittagen zu denken. Dass solche Erfahrungen der Partizipation für ein eigenes freiwilliges Engagement wichtig und prägend sein können, zeigt etwa auch der aktuelle Freiwilligenmonitor der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (Lamprecht u. a., 2020). Darin wurden Jugendliche zwischen 15 bis 29 Jahre danach befragt, was ihr Anstoss und ihre Beweggründe für das eigene freiwillige Engagement sind: 47% geben an, dass sie durch leitende Personen der Organisation dazu motiviert wurden, 37% sagen, dass es ein eigenes Bedürfnis ist, 31% wurden durch Bekannte und Freund:innen dazu motiviert und 23% durch eigene Erfahrungen und Erlebnisse.

Nach der Konfirmationszeit sind es 27% der Konfirmand:innen, die sich vorstellen können, ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten (KP01). Dies ist eine erhebliche Steigerung innerhalb der Konfirmationszeit. Es ist wichtig zu bedenken, dass kirchliches Engagement ein Teil des zivilgesellschaftlichen Engagements darstellt. Die hier wahrgenommene Steigerung zeigt demnach, dass die Konfirmationszeit die Motivation der Konfirmand:innen für zivilgesellschaftliches Engagement fördern kann. Diese Motivation kann auch über die Kirche hinausgreifen: Zu denken ist etwa an die Mitarbeit in Sport- oder Freizeitvereinen. Wenn man daran denkt, dass 60% der Konfirmand:innen während der Konfirmationszeit erfahren haben, dass ihr Engagement für andere wichtig ist (KK44), dann ist der Einfluss der Konfirmationszeit auf ein späteres zivilgesellschaftliches Engagement jedenfalls nicht zu unterschätzen.

f. Ermöglichung gelingender Gemeinschaftserfahrung

Ein gelingendes gesellschaftliches Zusammenleben zeichnet sich auch dadurch aus, dass in gesellschaftlichen und damit auch in bildungsbezogenen Zusammenhängen überhaupt Gemeinschaft ermöglicht wird bzw. erfahren werden kann. Gerade in Zeiten der Individualisierung, in denen auch Kinder und Jugendliche von Einsamkeit betroffen sind, sind «Gegenerfahrungen» zentral. So zeigt etwa eine Studie zum Thema Einsamkeit aus Nordrhein-Westfalen, dass die Einsamkeit unter Jugendlichen seit der Pandemie zugenommen hat und viele Jugendliche, die sich stark einsam fühlen, nicht mehr selbst aus der Einsamkeit herausfinden (Luhmann u. a., 2023). Durch gelingende Gemeinschaftserfahrungen kann einerseits Einsamkeit verringert werden, andererseits den Kindern und Jugendlichen aber auch anhand eigener Erfahrungen gezeigt werden, wie zentral Gemeinschaft und somit auch Solidarität für andere im Zusammenleben ist.

Abbildung 141: Ermöglichung gelingender Gemeinschaftserfahrungen durch die kirchlichen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche



$N = 74-837$. Antwortskala K6.4 mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 5 (trifft voll zu). Antwortskala EK15.1/MK37.1/KB02/EJ13.4 mit Wertebereich von 1 (trifft gar nicht zu) bis 7 (trifft voll zu). Antwortskala WD03 mit Wertebereich von 1 (nicht wichtig) bis 7 (sehr wichtig). Lesehilfe: 71% der Kinder haben sich in ihrer Gruppe wohl gefühlt und 84% der Konfirmand:innen haben in der Konfirmationsgruppe gute Gemeinschaft erlebt. Bei den Konfirmand:innen bezieht sich der Wert auf die Matched Data.

95% der RAPS-Mitarbeitenden geben an, dass die Kinder Gemeinschaft in der Gruppe erlebt haben (MK37.1). Diese Gemeinschaftserfahrung wird von den Kindern positiv wahrgenommen: 71% sagen, dass sie sich in der Gemeinschaft wohl gefühlt haben (K6.4), was auch 79% der RAPS-Eltern so einschätzen (EK15.1).

99% der KACH-Mitarbeitenden ist es wichtig, dass die Konfirmand:innen während der Konfirmationszeit Gemeinschaft erleben (WD03), was insgesamt auch 53% der Konfirmand:innen als Motivationsgrund zur Teilnahme an der Konfirmationszeit nennen (CB02). Wirft man anhand der Matched Data einen Blick auf den direkten Vergleich zwischen t_1 und t_2 , so zeigt sich, dass 55% der Konfirmand:innen an der Konfirmationszeit teilnehmen, um Gemeinschaft zu erleben (CB02) und gegen Ende der Konfirmationszeit 84% der Konfirmand:innen angeben, dass sie gute Gemeinschaft in der Konfirmationsgruppe erlebt

haben (KB02). Auch 85% der KACH-Eltern geben an, dass ihr Kind Gemeinschaft in der Konfirmationszeit erlebt hat (EJ13.4).

Diese Zahlen zeigen, dass Gemeinschaft ein wichtiger Faktor kirchlicher Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen ist und von den Zielgruppen auch so wahrgenommen wird. Gemeinschaftliche Erfahrungen werden nicht nur gewünscht, sondern durch die Angebote auch ermöglicht. Dies führt dazu, dass sowohl Kinder als auch Jugendliche diese Gemeinschaftserfahrung und deren persönliche Bedeutung auf ihren weiteren Lebensweg und in ihre Lebensgestaltung mitnehmen können.

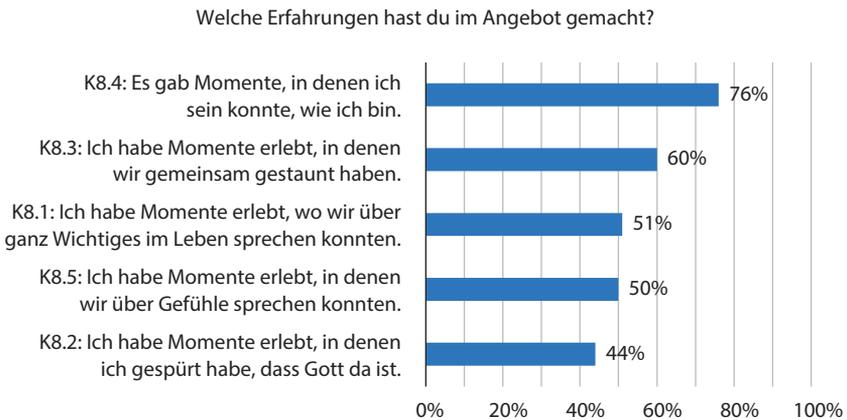
g. Verschiedene Dimensionen des Mensch-Seins ansprechen

Kinder und Jugendliche stehen heute unter grossem Leistungsdruck. Es wird von ihnen viel Konformität verlangt und die spielerische Zeit der Kindheit und das «Sich Ausprobieren» in der Jugendzeit findet immer weniger Platz. Kunstmann (2010, 87) spricht gar von einem «Verschwinden der Kindheit». So zeichnet eine UNICEF-Studie (Barrense-Dias u. a., 2021) zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ein besorgniserregendes Bild. Insgesamt wurden 1097 Personen zwischen 14 und 19 Jahren befragt. 37% dieser Jugendlichen geben an, dass sie von psychischen Störungen betroffen sind. 17% der Jugendlichen mit Angststörungen und/oder Depressionen haben versucht, sich das Leben zu nehmen, und davon haben 48% sogar mehrere Suizidversuche unternommen. Insgesamt geben 8% aller Teilnehmenden an, dass sie versucht haben, sich das Leben zu nehmen. Risikofaktoren, die sich negativ auf die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auswirken, so die Studie weiter, sind schwierige Familienverhältnisse, ein tiefer sozioökonomischer Status, chronische Leiden und schlechte Kindheitserfahrungen, wie Mobbing, Belästigung, das Gefühl nicht geliebt zu sein, verbale Erniedrigung und Diskriminierung.

Eine solidarische Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass man sich gegenseitig unterstützt. Es gilt daher vor allem auch für die Jüngsten Sorge zu tragen und ihnen Raum zu geben, in welchem sie in ihrem Tempo heranwachsen und sich selbst entwickeln können. Die kirchlichen Bildungsangebote leisten hier einen wichtigen Beitrag, indem sie «Anders-Räume» (in Anlehnung an Foucault, 2021, 9–22) eröffnen, in denen Kinder und Jugendliche Platz für sich selbst und alle ihre Dimensionen des Seins finden (vgl. Kap 4.5). In diesen Räumen erleben sie anderes als in ihrem Alltag. Fernab von Leistungsdruck können sie über Gefühle sprechen und ihrem Selbst Ausdruck verleihen. Diese verschiedenen Dimensionen des Lernens und des Seins spricht auch das religionspädagogische Gesamtkonzept des Kantons Zürich (rpg) an: «Eine Pädagogik, die religiöses Lernen fördert, unterstützt Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Erwerb einer religiösen Sprachfähigkeit, in der Suche nach Identität und nach Antworten auf die Sinnfrage. Sie fördert auch kritisches Denken, Kooperation, Kollaboration

und Kreativität» (Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, das religionspädagogische Gesamtkonzept des Kantons Zürich, Aufwachsen – Aufbrechen – Mitgestalten, 2022, 10).

Abbildung 142: Eröffnung von «Anders-Räumen» für die emotionale Dimension des Seins in der Wahrnehmung der Kinder



$N = 511$. Antwortskala Ja/Nein. Lesehilfe: 76% der Kinder haben in den Angeboten Momente erlebt, in denen sie sein konnten, wie sie sind.

So geben 76% der RAPS-Kinder an, dass sie in den Angeboten so sein konnten, wie sie sind (K8.4), 60% haben Momente des gemeinsamen Staunens erlebt (K8.3), 51% haben Momente erlebt, in denen sie über ganz Wichtiges im Leben sprechen konnten (K8.1) und 50% haben Momente erlebt, in denen sie über Gefühle sprechen konnten (K8.3). Die RAPS-Mitarbeitenden und die RAPS-Eltern weisen bei diesen Antworten sogar noch höhere Zustimmungswerte auf, was zeigt, dass diese emotionalen Dimensionen für die Mitarbeitenden von zentraler Bedeutung sind und von den Eltern auch wahrgenommen werden. Zudem geben 81% der RAPS-Eltern an, dass ihr Kind in den Angeboten nicht an der Leistung gemessen wurde (EK14.2). Auf die Frage, was für sie die wichtigste Erfahrung in den kirchlichen Angeboten war, antworten zwei Kinder in der Form von offenen Antworten das Folgende: «Gemeinsam mit Kollegin in Religion ohne Druck von Schule» (weiblich, zwölf Jahre, 6. Klasse, reformiert) und «dass ich so sein konnte wie ich bin» (männlich, elf Jahre, 5. Klasse, reformiert).

Diese Worte sprechen für sich und sie zeigen, wie viel Potenzial die kirchlichen Bildungsangebote in diesem Bereich aufweisen. Durch das Eröffnen von «Anders-Räumen» in der Gesellschaft und im Alltag der Kinder und Jugendlichen

schaffen sie Platz für Entwicklung und Veränderung, für Ideen und Träume, die die Kinder und Jugendlichen wiederum in ihren Alltag mitnehmen können. Diese Räume haben einen Selbstzweck für die Kinder und Jugendlichen und müssen keine anderen Ziele erfüllen, es sind Räume des Ausprobierens und Entdeckens. Auf diese Weise können die Angebote Kraftressourcen bilden, die den Kindern und Jugendlichen in ihrem Alltag helfen und sie vielleicht auch zum Einsatz für ihre Mitmenschen motivieren.

4.7.4 Fazit

In der Einleitung zu diesem Kapitel wurde erwähnt, dass kirchliche Angebote für Kinder und Jugendliche unter Plausibilisierungsdruck stehen. Nicht selten wird die Frage gestellt, was das Ganze denn überhaupt bringt. Auf diese Frage gibt es nicht nur eine Antwort! Die Wirkung kirchlicher Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche zeigt sich nämlich auf verschiedenen Ebenen. So etwa in Bezug auf die individuelle Entwicklung und Identitätsbildung oder auch auf den innerkirchlichen Raum. Anhand der hier aufgeführten sieben Dimensionen konnte gezeigt werden, dass die Wirkung der Angebote aber auch über diese Ebenen hinaus geht und die kirchlichen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche einen zivilgesellschaftlichen Nutzen und somit entsprechend auch zivilgesellschaftliche Relevanz haben. Gerade in Anbetracht der gesellschaftlichen Veränderungen, wie Pluralisierung, Individualisierung und Entkirchlichung, darf diese zivilgesellschaftliche Relevanz nicht vernachlässigt und gar vergessen werden. Sie ist ein Zeichen dafür, dass die Kirche nach wie vor eine wichtige zivilgesellschaftliche Akteurin ist, die durch ihre Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen einen wesentlichen positiven Unterschied für die Gesellschaft machen kann.

5. Ergebnisse, Impulse sowie Perspektiven für Praxis und Forschung

Wir haben in den Kapiteln 2.4 und 3.5 bereits ausführliche Zusammenfassungen der RAPS- und KACH-Studienergebnisse vorgenommen. Deshalb wollen wir uns in diesem Abschlusskapitel, ausgehend von einer komprimierten Gesamtzusammenfassung, insbesondere auf die daraus abzuleitenden Impulse, die zukünftigen Perspektiven der kirchlichen Bildungsangebote und die damit verbundene Forschung konzentrieren.

Wenn wir im Folgenden die Ergebnisse von RAPS und KACH in ein gemeinsames Schlusskapitel gießen, so soll damit bereits eine wesentliche Einsicht der Gesamtstudie zum Vorschein kommen: Zwar weisen die Rahmenbedingungen und Formate beider Angebote je eigene und in sich unterschiedliche Profile auf und die Zielgruppen der Kinder bzw. Jugendlichen unterscheiden sich natürlich hinsichtlich ihres Alters und der damit verbundenen entwicklungspsychologischen Voraussetzungen. Dennoch lassen sich die Erkenntnisse beider Studien sowie die daraus abzuleitenden Konsequenzen gut zueinander in Beziehung setzen. Denn trotz der genannten Unterschiede sind bei den Befragungsgruppen viele Gemeinsamkeiten im Blick auf die Wahrnehmung dieser beiden kirchlichen Angebote festzustellen – und bestimmte Gemeinsamkeiten zeigen sich nicht nur bei den Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei deren Eltern und den Mitarbeitenden! Wir fassen daher im Folgenden unsere Ergebnisse in fünf wesentlichen, übergreifenden Aspekten zusammen, wobei zugleich auch mögliche strategische Brückenbildungen zwischen der kirchlichen Bildung während der Primarschulzeit und der Konfirmationszeit in den Blick genommen werden.

Zuerst sei aber nochmals an die besonderen Umstände der Durchführung unserer Studie erinnert (vgl. dazu ausführlicher Kap. 1.5): Die Corona-Pandemie hat für viele Verantwortliche in den Kirchgemeinden zu einem erheblichen Mehraufwand geführt. Mit dem Ausbruch der Pandemie im Frühjahr 2020 mussten innerhalb kürzester Zeit Online-Angebote geschaffen, Arbeitsweisen umgestellt und Kontakte auf anderen Kanälen hergestellt werden. Dies führte im weiteren Verlauf bis hin zu unserem ersten Befragungszeitraum im Herbst 2021 manche Mitarbeitende an die Grenzen ihrer Kräfte und auch darüber hinaus, selbst wenn in vielen Fällen hohe Kreativität zu konstatieren war. Schon während der Planung unserer Studie wurde uns in den Korrespondenzen mit zahlreichen Verantwortlichen aus den Kirchgemeinden deutlich, dass durch Corona insbesondere im Bereich kirchlicher Bildung viele Ressourcen ausgeschöpft und auch «übererschöpft» waren. Burnouts, vakante Stellen, kurzfristige Einsätze für ausgefallene

Kolleg:innen standen auf der Tagesordnung. Dass unter diesen Umständen gleichwohl im Zeitraum von Herbst 2021 bis zum Frühsommer 2022 so vielfältige und aufschlussreiche Einsichten zur Qualität dieser Bildungsangebote gewonnen werden konnten, lässt uns nicht nur dankbar sein, sondern ist auch für die zukünftige kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen unter «normalen» Bedingungen ein überaus hoffnungsvolles Zeichen.

5.1 Religiöse Heterogenität: Eine chancenreiche Ausgangslage

Ergebnisse

Dass Heterogenität einen zentralen Bedingungsfaktor und eine Grundherausforderung religiöser Bildung darstellt, wird auch durch die Ergebnisse unserer beiden Studien deutlich untermauert. Bei den befragten Kindern und Jugendlichen zeigt sich dies in der Frage der eigenen Religiosität und religiösen Sozialisation sehr deutlich – auch im Zusammenhang mit sehr unterschiedlichen Bildungsniveaus, die von Kindern mit integrativer Förderung bis zur Hochbegabtenförderung reichen können. Auf die religiöse Dimension fokussiert, hat der grösste Teil der Kinder keine diesbezüglichen Anknüpfungspunkte in der Familie. Auch ein grosser Anteil der Konfirmand:innen kommt der eigenen Einschätzung nach aus einem nicht oder nur wenig religiösen Elternhaus. So haben viele Kinder und Jugendliche vor dem jeweiligen Angebot oft kaum religiöse Vorerfahrungen gemacht, weder in Bezug auf religiöses Wissen, Rituale, die Vertrautheit mit kirchlichen Räumen noch mit Personen, die sich mit Kirche identifizieren. Somit zeigt sich in beiden Gruppen eine grosse Spannbreite im Blick auf zentrale Glaubensinhalte. Heterogenität ist aber nicht nur unter den befragten Kindern und Jugendlichen zu konstatieren, sondern sie erleben ihre Umgebung selbst als religiös vielfältig. Viele von ihnen wachsen in multireligiösen und säkular geprägten Kontexten auf, in denen praktiziertes Christentum keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Die Mehrheit erlebt den Glauben an Gott im Freundeskreis als nicht «normal».

Unsere Studienergebnisse zeigen nun aber, dass trotz dieser Bedingungen religiöse und glaubensbezogene Themen, Erfahrungen mit Kirche sowie die Reflexion und Kommunikation darüber interessant und wichtig für Kinder und Jugendliche sind bzw. werden können. Beide Befragungsgruppen weisen eine mehrheitlich positive Einstellung gegenüber Glaubens Themen und der Kirche auf. Dass beispielsweise über die Hälfte der Konfirmand:innen angibt, an Gott zu glauben und dass dieser Glaube und auch die Wichtigkeit des Gebets während der Konfirmationszeit zunehmen, bestätigt exemplarisch diese Offenheit und Bereit-

schaft zur eigenständigen Auseinandersetzung mit religiösen Fragen. Eine Mehrzahl der Jugendlichen nimmt Kirche auch als sozial handelnde Instanz wahr. Damit zeigt sich das aus anderen Studien vertraute Phänomen, dass der Kirche eine wichtige Bedeutung «für andere» beigemessen wird, auch wenn man diese für die eigene Lebensführung nicht benötigt.

Sprechen aber nun diese Bildungsangebote vermehrt solche Kinder und Jugendlichen an, die religiöser, kirchlich vertrauter und engagierter und daher auch motivierter sind? Die Ergebnisse verweisen darauf, dass früh vorhandene positive Erfahrungen mit Kirche und Glaube einen unverkennbar positiven Einfluss auf die Wahrnehmung der kirchlichen Angebote und auch auf das Interesse am christlichen Glauben haben. Dies spricht für die Notwendigkeit einer früh beginnenden kirchlichen Kontaktaufnahme, Beziehungspflege und Bildungsarbeit und damit auch für eine klare strategische Brückenbildung zwischen beiden Angeboten. Damit kommt aber zugleich auch die Sozialisationsinstanz der Eltern mit in den Blick.

Deshalb haben wir sowohl in RAPS wie in KACH bewusst jeweils eine Elternbefragung integriert. Denn für die Wahrnehmung, die Weiterentwicklung der Angebote auf Primarstufe und der Konfirmationsarbeit sowie mögliche Brückenbildungen sind die Haltungen der Eltern zentral. Hier eröffnet sich ein mehrperspektivischer Blick, gerade wenn diese Angebote auch als Teil der Eltern- und Familienarbeit wahrgenommen werden bzw. werden sollen.

Wie wir in der Einzeldarstellung gezeigt haben, sind der grösste Teil der antwortenden Eltern Mütter. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass die Aufgabe der religiösen Erziehung und die Verantwortung dafür vor allem in deren Aufgabenbereich angesiedelt wird. Die elterlichen Befragungsgruppen sind folglich im Vergleich zu den Kindern und Jugendlichen weniger heterogen! Allerdings macht dies die Ergebnisse keinesfalls weniger aussagekräftig. Um es auf den Punkt zu bringen: Das kirchliche religiöse Bildungsangebot trifft auf eine Elternschaft, die diesem eine positive Grundhaltung entgegenbringt.

Von einem signifikanten generationenbedingten Traditionsabbruch kann insofern weder im Blick auf die teilnehmenden Eltern der RAPS- noch der KACH-Studie Rede sein (vgl. Kap. 2.3, 3.3, 4.3 und 4.4). Interessanterweise geben mehr als zwei Drittel der Eltern an, dass sie an Gott oder etwas Göttliches glauben. Mit Gott verbinden die befragten Eltern in der Mehrheit positive Emotionen. Zugleich zeigt sich, dass der elterliche Glaube seine Form vorrangig in einer privaten rituellen Praxis und weniger in einer öffentlichen Glaubenspraxis findet. Gleichzeitig verweisen die Ergebnisse darauf, dass die Eltern ihre Kinder in Kontakt mit Religion bringen möchten, dies aber nicht als Aufgabe in der Familie begreifen. Die Familie wird zwar durchaus als Ort diskursiver Thematisierung religiöser Inhalte angesehen, sie ist aber nur für wenige Eltern ein Ort religiöser Praxis, etwa des Gebets (vgl. Kap. 4.3). Wo dies allerdings der Fall ist,

hat dies positive Auswirkungen auf die Weitergabe des eigenen Glaubens an die Kinder und Jugendlichen.

Aufgrund dieser beobachteten vielfältigen Einstellungen der Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern ist die Frage nach dem Verständnis von und Umgang mit Heterogenität auch aus Perspektive der Mitarbeitenden aufgeworfen.

Die Heterogenitätsdimension stellt sich bei den Mitarbeitenden als weniger vielfältig dar, was aufgrund deren Bildungsverantwortung und Selbstverortung kaum verwunderlich ist (vgl. Kap. 2.2 und 3.2). Dabei zeigt sich aber zugleich auch eine Vielfalt eigener Art: Im Kontext des Primarschulangebots besteht das kirchliche Personal zum Grossteil aus Frauen mittleren Alters mit recht hohem Bildungsabschluss, die allesamt dem religiösen oder hoch-religiösen Spektrum angehören. Im Zusammenhang der Konfirmationsarbeit ist die Vielfalt breiter, schon allein was die Altersspanne – von Jungleitenden bis zur langjährigen Pfarrperson – und den sehr unterschiedlichen Erfahrungshorizont im Bereich der Konfirmationsarbeit angeht. Aber im Blick auf die religiösen Selbsteinschätzungen zeigt sich ebenfalls eine starke Zugehörigkeit zum religiösen oder hoch-religiösen Spektrum. Diese im Vergleich von Kindern, Jugendlichen und Eltern einerseits, und Mitarbeitenden andererseits durchaus heterogene Selbstpositionierung in Fragen von Religion, Glaube und Kirche bringt insofern erhebliche didaktische Herausforderungen mit sich.

Impulse

Die Aussagen der Mitarbeitenden zeigen, dass ihnen sehr wohl bewusst ist, dass die Lerngruppen in den religionspädagogischen Angeboten nicht nur hinsichtlich ihrer Religion bzw. Religiosität heterogen sind, sondern auch im Blick auf die Herkunftsmilieus und ihre kognitiven und sozialen Lernvoraussetzungen. Dies stellt die Verantwortlichen vor grosse Herausforderungen, ist aber zugleich auch als grosse Chance für religiöse Bildung zu begreifen. Denn hier kann gezeigt werden, dass und wie gemeinsames Lernen jenseits aller Milieu- und Leistungsgrenzen gelingen kann. Für die Gestaltung der Bildungsangebote ist es entscheidend, dass Mitarbeitende die Heterogenität der Kinder und Jugendlichen wahrnehmen und in der Konzeption und Gestaltung der eigenen Arbeit berücksichtigen. Nur so kann vermieden werden, dass diese sich unverstanden oder ausgeschlossen fühlen, weil sie wenig religiöse Vorerfahrungen haben oder umgekehrt nur eine Minderheit religiös geprägter und praktizierender Teilnehmenden darstellen.

Die Angebote sollten folglich so gestaltet sein, dass diese sowohl für die kaum und weniger religiösen Kinder als auch die Kinder aus religiösen und hoch-religiösen Familien gewinnbringend sind. Dazu ist es notwendig, die unterschiedlichen Vorerfahrungen, Einstellungen und Wissensbestände produktiv aufeinander zu

beziehen, um auf diese Weise allen Kindern Impulse zur Weiterentwicklung ihrer religionsbezogenen Identität zu geben.

Dies bedeutet etwa hinsichtlich des Primarschulangebots konkret – also wenn hier ein grösserer Anteil von Kindern teilnimmt, der mit der Bibel und den biblischen Geschichten kaum oder nur wenig vertraut ist – dass dies produktiv genutzt werden kann. Denn die biblischen Erzähltraditionen bieten einen reichen Schatz an Geschichten, die für Kinder faszinierend und lehrreich sein können, gerade auch, wenn sie diese vielleicht zum ersten Mal hören. Bestehende Differenzen religiöser Vorerfahrungen und eigener theologischer Vorstellungen sind auch im Hinblick auf das Konzept der Kinder- und Jugendtheologie interessant. Sie erlauben es nämlich, Gottesbilder so zu thematisieren, dass die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen eigene Vorstellungen artikulieren, darüber theologisieren und ihre eigenen Bilder auch hinterfragen können (Schweitzer, 2003, 9–18; Schlag & Schweitzer, 2012).

Die angesprochene generelle Offenheit der Kinder, Jugendlichen und Eltern gegenüber Religion, Glaube und Kirche lässt sich somit als erhebliche Bildungschance verstehen. Und wenn hier ein positiver Erstkontakt mit expliziter christlicher Religion hergestellt werden kann, ist dies auch im Blick auf die strategische Brückenbildung zwischen den Angeboten von hoher Relevanz. Dazu ist es ratsam, den aufgezeigten elterlichen Erwartungen zu entsprechen und religionspädagogische Angebote als Bildungsangebote zu profilieren in denen sich Kinder und Jugendliche mit wesentlichen Dimensionen des christlichen Glaubens auseinandersetzen.

Grundsätzlich ist es elementar, dass diese Erfahrungszeiten positive Resonanz im Sinn der wechselseitigen Wahrnehmungs-, Sprach- und Reflexionsfähigkeit erzeugen, damit das Geschehen auch wirklich bei den Kindern und Jugendlichen ankommt und in ihnen die Erfahrung einer für sie stimmigen und guten Zeit auslöst. Dass dies im Einzelfall auch zu einer kritischen Distanz zu Kirche und Glaube führen kann, wenn sich die junge Generation vertieft mit ihrem Glauben auseinandersetzen, sollte nicht überraschen. Vielmehr sollte gerade eine solche kritische und eigenständige Auseinandersetzung die Verantwortlichen dazu ermutigen, die Teilnehmenden aktiv miteinzubeziehen, sie mitbestimmen zu lassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, die Alltagsrelevanz des Glaubens und eine Bildungszeit zu erleben, die für sie und ihren weiteren Weg wertvoll ist.

Für die Frage der Einübung in rituelle Praxis kann dies ebenfalls wichtige Impulse auslösen: Wie dargestellt, müssen die Verantwortlichen damit rechnen, dass Gebet und Gottesdienst für viele Kinder unbekanntes Terrain sind, das zudem von den Eltern nicht besonders priorisiert wird. Hier liegt eine ganz besondere Bildungsaufgabe. So kann man religiöse und spirituelle Praxis noch bewusster als bisher als kontinuierlichen Lernprozess begreifen, der – adäquate Lernorte vorausgesetzt – die Einführung in und Auseinandersetzung mit möglichst unter-

schiedlichen Formen religiöser Praxis bis hin zu Seitenblicken auf die Praxen anderer Religionen umfasst.

Etwas mehr als ein Drittel der RAPS-Mitarbeitenden hat angegeben, dass sie das Thema «andere Religionen» behandeln. Wenn man bedenkt, dass immer mehr Kinder in einem religiös heterogenen Umfeld aufwachsen, ist zu überlegen, ob dieser Thematik nicht ein höherer Stellenwert im Curriculum der Angebote zukommen muss. Diese Überlegung gilt auch für die Konfirmationsarbeit. Die Thematisierung anderer Religionen und der Austausch darüber könnten jedenfalls die Akzeptanz und Toleranz zwischen den Kindern und Jugendlichen – auch über die jeweilige Gruppe hinaus – fördern und hoffnungsvollerweise zu einem friedlicheren multireligiösen Zusammenleben beitragen. Zwar ist im Schweizer Schulsystem vorgesehen, dass Religionen thematisiert werden, doch kann ein bewusstes multireligiöses Zusammenleben sicherlich unterstützt werden, wenn «andere Religionen» auch im Rahmen der konfessionellen Bildung thematisiert werden. Gerade dies ist für eine öffentlich und zivilgesellschaftlich verantwortete kirchliche Bildung (vgl. Kap. 4.7) von erheblicher Bedeutung.

Angesichts der genannten hohen Homogenität der Mitarbeitenden im Blick auf deren eigene Glaubenshaltung und kirchliche Verortung ist es für die Professionalisierung dieser Gruppe notwendig, die eigene Perspektivität zu reflektieren und sich so wahrnehmungsintensiv wie möglich auf die religions- und glaubensbezogenen Voraussetzungen der Lerngruppen einzustellen, selbst wenn im Einzelfall deren Distanz zu Kirche und Glaube fremd erscheinen mag.

Unsere Ergebnisse zum Hintergrund der Mitarbeitenden auf Primarstufe erlauben zumindest die Frage, ob hier nicht eine starke «Feminisierung» und eine gewisse Überalterung des Personals zu konstatieren ist. Tatsächlich dürfte man sich in diesem Feld durchaus mehr jüngere Mitarbeitende wünschen – und auch eine grössere Anzahl von männlichen Mitarbeitenden. Natürlich ist auch zu bedenken, dass eine Einbindung von Jungleitenden mit einem Mehraufwand für die Verantwortlichen verbunden ist. Dieser sollte aber in Kauf genommen werden, da gerade durch die aktive Einbindung von Jungleitenden eine anhaltendere Bindung und kirchliche Aktivität von jungen Menschen erreicht werden kann.

Erstaunlich ist ohnehin, dass im Kontext von RAPS die Teamstrukturen relativ gering ausgebildet sind. Dies ist insofern bedauerlich, als man aus anderen Studien weiss, dass sich die Methoden vor allem weg von sprach- und textlastigem Angebot verändern, wenn Freiwillige mitarbeiten. Warum arbeiten dann aber bei RAPS nur so wenige Freiwillige mit? Wenn Kinder angeben, dass sie gerne selbst in einem Projekt mitarbeiten würden, dann muss ein verstärkter Fokus auf die Einbindung von jungen Freiwilligen gelegt werden. Diese Jungleitenden können eine wertvolle «Brückenfunktion» zwischen den Mitarbeitenden und den Kindern bilden, da sie vom Alter her näher bei den Kindern sind, aber auch eine Verbindung zur Kirche haben.

So ist jeweils im kirchgemeindlichen Einzelfall zu sondieren, ob nicht eine stärkere Durchmischung der Mitarbeitenden, zum Beispiel durch Arbeiten in multiprofessionellen Teams oder in Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen, hilfreich ist, um damit beispielsweise auch Begegnungen mit Personen ähnlichen Alters zu ermöglichen sowie die jeweiligen Angebote besser auf die Bedürfnisse jener heterogenen Lerngruppen abzustimmen.

5.2 Die Trias von Spass, Gemeinschaft und Lernen – und Kontaktpflege unter Pandemiebedingungen: Motivationsfaktor und Erfolgskriterium

Ergebnisse

Bei den Kindern, Jugendlichen und deren Eltern zeigt sich eine gemischte Motivationslage hinsichtlich der Teilnahme an den Angeboten von RAPS und KACH: Bei den Gründen für die Anmeldung spielen Konventionen und familiäre Traditionen eine grosse Rolle, aber auch, neue Freunde kennenzulernen, gute Gemeinschaft zu erleben und Spass zu haben. Immerhin für rund die Hälfte der Kinder ist es ein wichtiges Teilnahmemotiv, mehr über Gott und den eigenen Glauben zu erfahren und für ebenfalls rund die Hälfte der Jugendlichen, dazu befähigt zu werden, selbst über den eigenen Glauben zu entscheiden.

Diese Motivlage korrespondiert stark mit den Wünschen und Vorstellungen der Eltern: Im Blick auf die religiöse Erziehung ist für die meisten der befragten Eltern bedeutsam, dass ihr Kind selbst über den eigenen Glauben entscheiden kann. Dieser Wunsch steht, wie schon oben genannt, deutlich vor dem Ziel, das eigene Kind im christlichen Glauben zu erziehen und auch vor dem Ziel der Ausübung ritueller Praxis im häuslichen Umfeld. Die jeweilige kirchliche Bildungszeit wird von den Eltern als zweierlei wahrgenommen: Als Zeit für die persönliche Auseinandersetzung mit christlichen Glaubensinhalten und als Fortsetzung einer familiär-christlichen Tradition. Insofern stellen sie vielfältige und hohe Erwartungen an die Bildungsangebote.

Diese Motivlage spiegelt sich in der unbestrittenen Subjektorientierung und wertschätzenden Grundhaltung der Mitarbeitenden den Kindern und Jugendlichen gegenüber wider. Hier zeigen die Daten, dass die Themeninteressen der Mitarbeitenden stärker auf glaubensbezogenen Aspekten liegen, was erst einmal nicht erstaunlich ist. Während vor allem Konfirmand:innen eher an lebensweltlichen Themen interessiert sind, stehen bei den Mitarbeitenden klassische religiöse und biblische Themen stärker im Fokus. Zugleich lassen sich die Antworten der Mitarbeitenden so verstehen, dass sie sich selbst als Brückenbauer:innen zwischen lebensweltlichen und religiösen Themenbereichen verstehen.

Überhaupt zeigen die Ergebnisse zu den Motivationen, Zielsetzungen und Erfahrungen der Mitarbeitenden sehr deutlich, dass den Mitarbeitenden die Konfirmationsarbeit unverkennbar am Herzen liegt. Der grösste Teil schreibt sich eine hohe theologische und pädagogische Kompetenz zu. Dies ist natürlich in sich ein höchst erfreuliches Ergebnis, auch wenn es als Selbstaussage selbstverständlich der (selbst-)kritischen Prüfung auszusetzen ist.

Auch bei den Mitarbeitenden lässt sich also die Trias aus Spass, Gemeinschaft und Lernen sowie hohem Engagement als markante Motivlage für die Gestaltung der Angebote feststellen. Die Mitarbeitenden wollen den Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit bieten, etwas über den christlichen Glauben zu lernen, und zwar nicht nur im Hinblick auf kognitiv zu vermittelnde Themen, sondern auch auf sozial-emotionaler und religiös-spirituelle Ebene, ohne dass dies als explizit missionarische Intention – in einem problematischen, überwältigenden Sinn von Mission – angesehen wird. Es geht den Mitarbeitenden demnach stark um ein «Glaubensempowerment». Sie möchten aber auch die soziale und persönliche Entwicklung fördern und die Kinder und Jugendlichen dabei unterstützen, eigene Standpunkte zu ihren Lebensfragen zu entwickeln.

In den Antworten der Kinder und Jugendlichen zeigt sich rückblickend, dass diese Zielsetzungen tatsächlich auch von einer Mehrheit so erlebt wurde. Grundsätzlich zeigt sich eine hohe Zufriedenheit mit dem Gesamtangebot und auch mit den Mitarbeitenden. Zum einen treten bei den Erfahrungen aus Sicht der Kinder und Jugendlichen Spass und die Gemeinschaft in der Gruppe noch stärker in den Vordergrund. Zum andern geben beide Befragungsgruppen an, viel gelernt zu haben, nicht zuletzt im Blick auf klassische glaubensbezogene Themen.

Dazu passen die affektiven und sozialen Erfahrungen des Staunens, der dichten Gespräche und des Bei-sich-Seins, die insbesondere in den Antworten der Kinder deutlich werden. Vielleicht trägt dies auch dazu bei, dass sie selbst eine Steigerung ihres Glaubens sowie teilweise auch der eigenen Gebetspraxis wahrnehmen. Unsere Daten zeigen jedenfalls, dass der Glaube an Gott und die Wichtigkeit des Gebets während dieser Zeit zunehmen.

Aber auch die Konfirmand:innen haben ihrer Wahrnehmung nach, mehr über Gott und den (eigenen) Glauben erfahren und sind in ihrer persönlichen Entwicklung gefördert worden. Die Konfirmationszeit wird von ihnen selbst als eine Zeit des persönlichen und glaubensbezogenen Empowerments erfahren.

Die Kinder und Jugendlichen haben also während der Zeit in den Angeboten erlebt, dass sich Lernen mit Spass und Gemeinschaft verbinden lässt, und eben diese Mischung dürfte überhaupt das besondere Profil dieser kirchlichen Angebote ausmachen. Gepaart mit dem religiösen Wissens- und Erfahrungszuwachs, kann diesen Angeboten ein religiöses, für die persönliche Entwicklung relevantes Potenzial zugesprochen werden, welchem gerade hinsichtlich der abnehmenden familiären religiösen Sozialisierung eine wichtige Rolle in der Ausbildung indivi-

dueller religiöser Identität zukommt. Zugleich zeigt sich, dass der aktive Einbezug der Kinder und Jugendlichen und die positive Wahrnehmung der eigenen Entwicklungs- und Beteiligungsmöglichkeiten einen positiven Einfluss auf ihre Zufriedenheit mit dem jeweiligen Gesamtangebot überhaupt hat.

Dass trotz der rechtlichen Schutzmassnahmen Kontaktpflege möglich war, machen viele Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen deutlich. Das Bemühen um die Aufrechterhaltung der Kontakte während der Pandemie zeigt sich besonders eindrücklich in den Antworten der RAPS-Kinder. Dass die Kinder und Jugendlichen mit ihren Fragen und wohl auch Nöten wahr- und ernstgenommen wurden, manifestiert sich aber auch exemplarisch in der Wahrnehmung der Konfirmand:innen, dass viele Mitarbeitende darum bemüht waren, auch während der Corona-Pandemie mit ihnen in Kontakt zu bleiben (vgl. Kap. 4.2). Auch wenn viele ursprüngliche Zielsetzungen des kirchlichen Angebots unter den gegebenen Umständen nicht aufrechterhalten werden konnten, wird eine aktive Beziehungspflege erkennbar, was die seelsorgliche Dimension dieser Bildungsangebote deutlich macht.

Die positiven Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen korrespondieren mit den Einschätzungen der Eltern, nach deren Empfinden ihre eigenen Erwartungen erfüllt und teilweise sogar übertroffen wurden. Ein besonderes Augenmerk legen Eltern darauf, ob ein guter Kontakt von Mitarbeitenden zu den eigenen Kindern bestanden hat, was im Rückblick vom überwiegenden Teil auch bejaht wird. Diese positive Gesamteinschätzung mag auch darauf zurückzuführen sein, dass eben auch der grösste Teil der Eltern sehr positiv erlebt hat, wie die Mitarbeitenden die jeweilige Gruppe und auch die Familien in der Pandemiezeit begleitet haben.

Impulse

Diese Mischung aus Gemeinschaft, Spass und Lernen dürfte auch in Zukunft ein Erfolgskriterium der kirchlichen Angebote für Kinder und Jugendliche bleiben. Dass sich jeweils eine für alle Beteiligten spürbare positive Gesamtatmosphäre entwickelt, gelingt aber nur, wenn Mitarbeitende entsprechende Beziehungen zu den Teilnehmenden und auch zu deren Eltern aufbauen können. Hier dürfte in Zukunft die seelsorgliche Dimension der Bildungsangebote eine noch viel grössere Rolle spielen.

Wenn die Kinder und Jugendlichen in ihrer Glaubensentwicklung gefördert werden sollen, dann gehört dazu nicht nur, dass sie selbst ihre eigenen Vorstellungen und Fragen in lebensweltbezogener und theologischer Hinsicht ausdrücken, sondern auch religiöse Inhalte und rituelle Dimensionen des Glaubens kennenlernen können.

Wenn auf die Erfahrungen der Mitarbeitenden zurückgeblickt wird, dann zeigt sich, dass sie die sehr hoch gesetzten Ziele im Bereich des «Glaubensempowerments» in ihrer Selbstwahrnehmung nicht immer erfüllen konnten. Dies weist darauf hin, dass die Mitarbeitenden viel Arbeit in die Förderung einer religiösen Sprachfähigkeit der Jugendlichen investieren müssen. Dies dürfte in Zukunft noch wichtiger werden. Die Kinder und Jugendlichen sollten also in ihrer Sprach- und Reflexionsfähigkeit herausgefordert werden, damit Brücken zwischen religiösen, glaubensbezogenen und lebensweltlichen Themen gebildet werden können.

Um den gegenwärtigen Lebenswirklichkeiten gerecht zu werden, braucht es zudem einen reflektierten Einsatz digitaler Medien. Dabei müssen sich analoge und digitale Arbeitsformen nicht widersprechen. Die Möglichkeiten sind hier beinahe grenzenlos und ein gezielter Einsatz digitaler Medien kann die kreative eigene Wahrnehmungs-, Sprach- und Reflexionsfähigkeit vielfältig bereichern. Entwicklungspotenzial besteht zudem hinsichtlich des partizipatorischen Charakters der Angebote. Es ist fraglos auch schon auf Ebene der Primarstufe bestens möglich, projektorientiert zu arbeiten und den Kindern verschiedene Möglichkeiten zu geben, gemeinsam zu einer gelingenden und positiven Erfahrungszeit beizutragen. Persönliche Begegnungen und digitale Medienpraxis müssen sich dabei keineswegs ausschliessen.

Gegebenenfalls können entsprechende Partizipationsformate auch übergemeindlich angelegt werden, um Synergieeffekte zu schaffen und auf diese Weise einer weiteren Aufgabe nachzukommen – der aktiven Vernetzungsarbeit. Das bereits angesprochene «Empowerment» kann angesichts weiter zunehmender Heterogenität eine erhebliche Chance nicht erst in der Konfirmationsarbeit sein. Gleichzeitig stellt dies aufgrund der weiter abnehmenden religiösen Vorerfahrungen der Kinder und Jugendlichen eine grösser werdende Herausforderung für die Mitarbeitenden dar. Es wird von daher in Zukunft noch wichtiger werden, die Kinder und Jugendlichen bei ihren je eigenen (Glaubens-)Standpunkten «abzuholen» und sie auf ihrem individuellen Glaubensweg zu begleiten. Das Angebot der Zukunft sollte Räume eröffnen, in denen Kinder und Jugendliche genau diese vieldimensionalen Erfahrungen sammeln können, die sie vielleicht im Alltag und auch im schulischen Kontext sonst nicht machen.

In diesem Zusammenhang ist aber auch auf die stressigen Rahmenbedingungen einzugehen: Die Mitarbeitenden nehmen wahr, dass es für nicht wenige Kinder und Jugendliche schwierig ist, die kirchlichen Angebote mit der Schule und ihren Hobbies unter einen Hut zu bringen. Insgesamt ist zwar die grosse Mehrheit der Eltern mit der Integration in den Familienkalender zufrieden, bei einem gewissen Teil scheint dies jedoch nicht gegeben, sodass die Konkurrenz zwischen religiöser Bildungsveranstaltung und anderen Verpflichtungen zu einem Problem wird. Dass zumindest für einen bestimmten Anteil der Familien diese verpflichten-

den kirchlichen Angebote einen zusätzlichen Stressfaktor im Familienalltag darstellen, ist eine systemisch bedingte Tatsache und wird sich nicht zur Zufriedenheit aller lösen lassen, noch zumal die Erwartungen der Familien sehr unterschiedlich sind. Diese Schwierigkeiten könnten aufgrund äusserer Rahmenbedingungen und einer weiter steigenden Plausibilisierungsnotwendigkeit dieses Angebots in den kommenden Jahren zunehmen.

Deshalb wird darauf zu achten sein, dass nicht einzelne Kinder oder Jugendliche aus diesen Gründen dem Angebot überhaupt fernbleiben und damit das Problem entsteht, dass sozusagen die Kette zu den späteren religionspädagogischen Angeboten reist.

Dies verlangt auf Seiten der Mitarbeitenden sowohl Verständnis für die jeweilige Situation wie auch eine Flexibilisierung der Angebote, etwa durch das Anbieten von alternativen Terminen oder durch einen modularen Aufbau der Angebote auf Primarstufe sowie der Konfirmationszeit. Der starre Verweis auf bestehende rechtliche Regelungen und bisherige Traditionen wird hingegen nicht ausreichend sein und unter den beteiligten Kindern und Jugendlichen in den Familien sicherlich nur bedingt auf Verständnis stossen.

5.3 Die Bedeutung von Kirche und Kirchengemeinde: Anbindungsmöglichkeiten und Entdeckungen

Ergebnisse

Die Kinder und Jugendlichen weisen, wie schon angesprochen, insgesamt eine positive Einstellung zur Kirche und Kirchengemeinde auf. Auch die Eltern geben der Kirche schon allein durch die Bereitschaft zur Anmeldung ihres Kindes einen viel zu wenig beachteten und wertgeschätzten Vertrauensvorschuss. Es wäre überhaupt ein Fehlschluss zu meinen, dass die Wahrnehmung von Kirche unter der jungen Generation und deren Eltern prinzipiell negativ wäre. Manche skeptische Distanz mag vielmehr darauf zurückzuführen sein, dass die Eltern oftmals kaum oder nicht mehr wissen, was von diesem kirchlichen Bildungsangebot im Einzelnen genau zu erwarten ist. Wie unsere Daten zeigen, verstärkt hier die zufriedene Teilnahme an den Angeboten das positive Erleben von Kirche und Kirchengemeinde. Dies gilt gerade dann, wenn Kinder und Jugendliche überhaupt erstmals mit Kirche in Kontakt kommen.

In dieser Perspektive auf die Kontaktpflege zur Kirche und Kirchengemeinde wird ebenfalls deutlich, dass sich die Mitarbeitenden als Brückenbauer:innen verstehen. So werden die Angebote in der Primarschulzeit und in der Konfirmationszeit nicht isoliert, sondern als Teil der Gemeindegarbeit und des Gemeindelebens verstanden und dementsprechend profiliert. So ist es den Mitarbeitenden wichtig,

dass die Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde «heimisch» werden und sie aktiv am Gemeindeleben partizipieren können.

Tatsächlich machen viele Kinder und Jugendliche durch diese Angebote ihre ersten Erfahrungen mit kirchlichen Räumen, Aktivitäten und Menschen, die sich in der Kirchengemeinde engagieren oder sich ihr zugehörig fühlen. Wenn dann diese Erfahrungen positiv ausfallen, kann dies für die Vertrautheit und spätere Verbindungsbereitschaft zur Kirche kaum überschätzt werden. Dass hier noch Potenzial besteht, mag man daran ablesen, dass zwar die Mitarbeitenden das Anliegen haben, mithilfe der Angebote die gemeindliche Vernetzung zu fördern. Allerdings scheint das im Rückblick nicht so stark zu gelingen wie ursprünglich intendiert. Unsere Daten machen jedenfalls deutlich, dass gerade im Bereich der aktiven Mitgestaltung von Gottesdiensten noch bisher unausgeschöpftes Potenzial liegt. Und auch der gezielte persönliche Kontakt zu engagierten Persönlichkeiten aus der Gemeinde wird anscheinend weniger genutzt, als dies möglich wäre.

Impulse

Die oben schon angesprochene Ermöglichung aktiver Partizipation im Sinn des Empowerments hat auch im Blick auf die Einbindung in das Leben der Kirchengemeinde zentrale Bedeutung. Die exemplarische und erfahrungsorientierte Vernetzung der Kinder, Jugendlichen und deren Eltern mit der Kirchengemeinde sollte im Sinn der Beziehungs- und Kontaktpflege zukünftig noch stärker wahrgenommen werden. Dies gilt insbesondere für die Zeit nach den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe und darüber hinaus auch nach der Konfirmationszeit. Dies ist umso zentraler, je weniger die jeweiligen Familien bisher mit der Kirche verbunden sind.

Wenn dadurch Brücken zwischen den religionspädagogischen Angeboten und der Gemeinde entstehen, wird dies zu einer Belebung des Gemeindelebens beitragen und die Motivation für die Partizipation der Kinder und Jugendlichen fördern. Weil deutlich wurde, dass viele Kinder und Jugendliche sich wünschen, selbst in Projekten mitarbeiten zu können, sollte dies somit als Chance zu einer verstärkten Vernetzung mit der Kirchengemeinde begriffen werden.

Was wir schon in den früheren Studien festgestellt haben, bestätigt sich auch jetzt: So lässt sich etwa die Motivation der Konfirmand:innen, nach der Konfirmationszeit, in der einen oder anderen Form in der Kirche mitzuwirken, durch den Besuch der Konfirmationszeit nicht unerheblich steigern. Das heisst, Konfirmand:innen, die während der Konfirmationszeit freiwillige Mitarbeit ausprobieren konnten, sind in höherem Mass dazu motiviert, sich auch nach dieser Zeit weiter zu engagieren. Gleiches zeigt sich auch bei denjenigen Jugendlichen, welche gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden aufgebaut haben. Dies macht im Sinn der

Brückenbildung nach der Konfirmationszeit die Relevanz eines möglichst guten Angebots überdeutlich. Die Einbindung der Jugendlichen als Jungleitende in Angebote wie Ausflüge, Projektstage, Weekends oder Lager, sind konkrete, attraktive und prägende Verbindungselemente zwischen den Bildungsangeboten auf den unterschiedlichen Altersstufen. Eine solche Vernetzungsarbeit muss nicht nur die bildungsbezogenen Angebote betreffen, sondern kann auch auf andere gemeindliche Aktivitäten, wie etwa Gottesdienste und Gemeindeprojekte ausgedehnt werden.

Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass aus Sicht von immerhin rund der Hälfte der Mitarbeitenden in ihrer Kirchengemeinde keine geeigneten Jugendgruppen für Jugendliche nach der Konfirmationszeit bestehen. Gerade in diesem Bereich scheinen also tatsächlich Ressourcen zu fehlen. Übergemeindliche Angebote sind nicht unbedingt der Königsweg, da vieles von einer nahraumorientierten Beziehungsarbeit abhängt. Insofern ist es wichtig, auch die Nach-Konf-Zeit zu pflegen, damit sich die während der Konfirmationszeit erfolgte erfolgreiche Kontaktpflege danach nicht im Sand verläuft.

5.4 Die Unzufriedenen: Wenn manche übersehen werden und untergehen

Ergebnisse

Auch wenn die kirchlichen Bildungsangebote ganz generell als sehr positiv wahrgenommen werden, ist nicht darüber hinwegzusehen, dass es eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen – und wohl auch ganzen Familien – gibt, die gegenüber dieser Zeit sowie dem Angebotenen und Erlebten deutlich kritisch eingestellt ist und geradezu abständig bleibt.

So zeigt sich schon im Zusammenhang des RAPS-Angebots, dass ein gewisser Teil der Kinder daran weitgehend unbeteiligt bleibt. Nur knapp die Hälfte bejaht, dass sie Momente erlebt haben, wo sie über ganz Wichtiges im Leben sprechen konnten oder «in denen ich gespürt habe, dass Gott da ist». Und wenn über ein Drittel der Konfirmand:innen sagt, dass sie lieber ohne die vorangehende Konfirmationszeit konfirmiert würden – dies ist übrigens der höchste Wert im europäischen Vergleich – dann lässt dies aufhorchen! Zudem ist zu bedenken, was es bedeutet, dass viele Konfirmand:innen eine fehlende Alltagsrelevanz der Konfirmationszeit konstatieren, sich in ihrem Denken nicht herausgefordert fühlen, die Themenwahl und methodische Vielfalt nicht durchgehend als positiv bewerten – selbst wenn die Mitarbeitenden als sehr kompetent wahrgenommen werden. Weiter empfindet ein nicht unerheblicher Teil Gottesdienste als langweilig, selbst wenn dieses Ergebnis etwas besser ausfällt als in unseren früheren Studien. All dies

weist darauf hin, dass bezüglich der Alltagsrelevanz und Orientierung dieser Bildungsangebote an den Bedürfnissen und Fragen der Kinder und Jugendlichen noch grosses Potenzial vorhanden ist.

Impulse

Eine solche stark negative Wahrnehmung ist nicht zu unterschätzen und ihr ist zukünftig unbedingt grössere Beachtung zu schenken. Warum für diesen bedeutsamen Anteil von Kindern und Jugendlichen diese Angebote nicht attraktiv oder schlichtweg langweilig und nichtssagend sind, gilt es viel genauer als bisher zu erheben. Inwiefern durch passgenaue subjektorientierte Angebote gegengesteuert werden kann oder vielleicht schlichtweg akzeptiert werden muss, dass das Angebot nicht allen Wünschen gerecht werden wird, sollte in jedem einzelnen Gemeindegkontext so genau wie möglich besprochen werden, um Frustration bei allen Beteiligten möglichst zu vermeiden. Dazu kann eine aussagekräftige Feedback-Kultur, wie sie nicht zuletzt durch unser Feedback-Tool «i-konf» (www.i-konf.eu/ch) nun zur Verfügung steht, in erheblicher Weise beitragen, um über mögliche oder notwendige Veränderungen und Anpassungen des jeweiligen Angebots in einer bildungsgerechten Perspektive nachzudenken.

Ein besonderes Augenmerk ist zukünftig auf die inklusive Dimension zu legen: Das Parochialprinzip, wonach Kinder und Jugendliche die Angebote in ihrer Kirchgemeinde besuchen, wird in Hinblick auf Jugendliche mit Behinderung oft aufgeweicht oder umgangen, indem beispielsweise bestimmte Jugendliche die Konfirmationszeit in einer Sondereinrichtung besuchen. Nach Schweiker unterstützt hier die evangelische Kirche das separierende und selektierende Strukturmodell des Schul- und Gesellschaftssystems (Schweiker, 2006, 365). Die 86% der Mitarbeitenden etwa, die in unserer Studie eine inklusive Konfirmationsarbeit befürworten, zeigen auf alle Fälle, dass dies für die Mitarbeitenden ein wichtiges Anliegen ist. Gleichzeitig müssen Ressourcen unbedingt geprüft werden, so dass eine solche Zielsetzung auch wirklich in Angriff genommen werden kann. Generell empfiehlt es sich, von einem breiten Inklusionsbegriff auszugehen, insofern alle Jugendlichen «individuelle Besonderheiten» aufweisen. So sind alle Kinder und Jugendlichen in der jeweiligen Gruppe in ihrer je eigenen Individualität wahrzunehmen, ob nun mit ihren Begabungen oder mit ihren Beeinträchtigungen (Schweiker, 2006, 362).

5.5 Perspektiven für Praxis und Forschung

Werden Kinder, Jugendliche und Familien zu Sonderfällen, wenn sie zukünftig noch an kirchlichen Bildungsangeboten teilnehmen und werden diese Angebote selbst zu Nischenprodukten? Diese Frage ist angesichts der sinkenden Mitgliederzahlen auch in den reformierten Kirchen der Schweiz in aller Offenheit zu stellen. Allerdings sind wir aufgrund unserer Studienergebnisse der Überzeugung, dass eine pessimistische Sicht auf die Zukunft keinesfalls angezeigt ist. Hier ist nochmals zu betonen, dass die Zahl der Konfirmationen gemessen an der Anzahl der reformierten Jugendlichen dieses Alters konstant bleibt. Es sind in erster Linie die religionsdemografischen Entwicklungen, die die Entwicklung der Teilnehmezahlen bestimmen und erst in zweiter Linie die Qualität des jeweiligen konkreten Angebotes. Unsere Ergebnisse verweisen jedenfalls darauf, dass die kirchlichen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche innerhalb der reformierten Kirche nach wie vor eine hohe Wertschätzung erfahren. Unverkennbar sind diese weiterhin mit einem grossen Vertrauensvorschuss, einer positiven Erwartungshaltung unter den Kindern, Jugendlichen sowie deren Familien und mit hohem Engagement unter den Mitarbeitenden und in den Gemeinden verbunden. Insofern tragen die hier untersuchten kirchlichen Angebote von RAPS und KACH zweifelsohne wesentlich zu einem attraktiven und glaubwürdigen Verkündigungsprofil bei, das vielen daran Beteiligten fehlen würde, wenn es dieses nicht mehr gäbe.

Man kann noch weitergehen und vom besonderen subjektorientierten, zivilgesellschaftlich relevanten und heterotopiesensiblen Potenzial kirchlicher Angebote sprechen. Dafür herrscht offenkundig ein erheblicher Bedarf aufgrund der von den jüngeren Altersgruppen gegenwärtig erlebten Krisen, weit über die Pandemiezeit hinaus: Konstatiert wird geradezu ein «Verschwinden der Kindheit» (Kunstmann, 2010, 86–88): Durch die Verstädterung verkleinern sich die Naturräume der Kinder, sie bewegen sich weniger, Spielgefährten müssen oft mühsam gesucht werden, die Terminkalender sind bereits im Kindesalter voll und die Eltern haben immer weniger Zeit. Weiter leben viele Kinder in Armut, stehen unter einem enormen Leistungsdruck und wachsen in einer stark technisierten Welt auf, die oft auch von Zukunftsängsten geprägt ist. Gleichzeitig sind viele Kinder früh sehr selbstständig, was zu einem Verlust der Kindlichkeit führen kann. Kunstmann kommt zum Schluss: «Insgesamt scheint die psychische Stabilität der Kinder geringer zu werden. Die Folgen für das Lernen insgesamt ebenso wie für religiöses Lernen sind problematisch» (Kunstmann, 2010, 88).

Heterotope Räume, verstanden als «Anders-Orte» können hier ein «Anders-Erleben» eröffnen und anstiften, etwa indem durch Rituale Sinnstiftendes erlebt, eigene Erfahrungen gesammelt werden, mit Geschichten in Kontakt gekommen, Identität gesucht, gestaunt, gebetet und ein je eigener persönlicher religiöser Weg gefunden wird. Wenn also bedacht wird, dass Kinder die Angebote in ihrer Frei-

zeit besuchen, ist es wichtig, dass sie diese gerade nicht als weitere und oft auch anstrengende schulanaloge Verpflichtung wahrnehmen.

Gerade die «Andersheit» der Angebote kann diese für Kinder attraktiv machen. So können etwa kreative Einheiten, Ausflüge in die Natur, oder gemeinschaftliches Teilen, Feiern und Helfen wohltuend und eine gelungene Abwechslung für die Kinder sein. Ein solches «Anders-Erleben» nimmt zwar Spass und Lernen als wichtige Elemente auf, füllt diese im besten Fall qualitativ anders als dies in der Schule oder in der Freizeit der Fall ist. Hier können die kirchlichen Angebote ansetzen, indem sie Räume eröffnen, in denen Kinder und Jugendliche eine Alternative zum Alltag – ganz ohne Leistungsdruck – erleben.

Die Primarschulzeit und die Konfirmationszeit eröffnen also Möglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen, viel Neues zu lernen und Themen zu begegnen, die sie sonst in ihrem Alltag vielleicht nicht ansprechen. Es kann eine Zeit sein, in der sie lernen, über ihren Tellerrand hinauszublicken. Während in der Schule oft viel Konformität verlangt wird, kann kirchliche Bildung Raum für Fantasie und neue Gedanken eröffnen und zum Erprobungsraum werden. Wenn man bedenkt, dass die Angebote auch ein seelsorgerliches Potenzial haben, wäre es erfreulich, wenn in diesen Bereich noch mehr investiert würde, gerade weil sich die schulischen und gesellschaftlichen Anforderungen und Bedingungen offenkundig immer weiter verschärfen. Eine solche Praxis des «holding space» gilt es immer wieder neu einzuüben.

Von dort her ist der Entwicklungsbedarf unverkennbar. Viele Mitarbeitende wünschen sich mehr Aus- und Fortbildungsangebote für ihre Arbeit. Hier ist es wesentlich, dass von Seiten der Gemeinde- und Kirchenleitungen die angemessenen finanziellen, zeitlichen und auch personellen Ressourcen bereitgestellt werden. Es empfiehlt sich, dass die Gemeindeleitungen diese brückenbauende Aufgabe in die weiterreichenden Konzeptionen und in ihre Innovations- und Investitionsplanungen miteinbeziehen.

Unsere Befunde haben damit sowohl eine entlastende wie auch eine verpflichtende Konsequenz: Zum einen wird man zurückhaltend mit der Vorstellung umgehen müssen, dass sich diese kirchlichen Bildungsangebote als Allheilmittel gegen den faktischen Mitgliederschwund und als ultimative Antwort auf die offenkundig sinkende öffentliche Reputation von Kirche verstehen lassen könnten. Dies hiesse nicht nur die Realitäten zu verkennen, sondern auch alle Bildungsbeteiligten heillos zu überlasten und zu überfordern. Zudem würde man damit der kirchlichen Bildung ihren Selbstzweck absprechen und sie schlichtweg für ganz andere Interessen funktionalisieren.

Zum anderen ermöglicht ein solcher realistischer Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse einen produktiv-gelassenen Umgang mit den Herausforderungen kirchlicher Bildung im Kindes- und Jugendalter. Für eine solche lebensrelevante Praxis sind in verschiedener Hinsicht nach wie vor erhebliche Potenziale vorhan-

den. Diese liegen, wie unsere Daten aufzeigen, in nach wie vor gegebenen guten Rahmenbedingungen. Zudem zeigen sich in den Erwartungen, Wünschen, Fragen und auch in der Partizipationsbereitschaft von Kindern und Jugendlichen erhebliche Potenziale für die gemeinschaftliche Suche nach Glaubens- und Lebensorientierung. Aber – auch dies entlastend gesagt – bleibt die Erfüllung noch so gut gemeinter Zielsetzungen und noch so gut ausgearbeiteter Programme und Aktivitäten aus pädagogischen und theologischen Gründen unverfügbar.

Die überaus dynamische und komplexe Gesamtkonstellation kirchlicher Bildungsarbeit, die auf höchst unterschiedliche Bedingungsfaktoren zurückzuführen ist, macht schliesslich die zukünftige Forschung zu beiden Bildungsbereichen so plausibel wie notwendig.

Wie schon angesprochen, sind durch unser Online-Tool «i-konf» Umfragen in einzelnen Gruppen sehr leicht möglich und die generierten Daten sind mit recht geringem Aufwand auswertbar. Von besonderer Erschliessungskraft dürften darüber hinaus qualitative Studien sein, etwa zu den kommunikativen und handlungsorientierten, sowohl analogen wie auch digitalen Praktiken innerhalb dieser Bildungsangebote und den bei den Beteiligten gemachten Erfahrungen. Denn tatsächlich liegen etwa im Vergleich zur schulbezogenen Bildungsforschung praktisch noch keine qualitativen Studien vor, in denen etwa die konkreten Prozesse, Interaktionen und Wirkungen dieser Angebote systematisch untersucht werden.

Dass die kontinuierliche systematische Sondierung dieses Feldes nicht nur in religionspädagogischer, sondern auch in kirchentheoretischer, seelsorgerlicher und gottesdienstbezogener Hinsicht angezeigt ist, haben wir bereits durch unser Forschungsdesign zu berücksichtigen versucht. Dieser enge sachliche Zusammenhang zwischen den einzelnen kirchlichen Handlungsfeldern hat sich durch unsere Einzelergebnisse eindrücklich zeigen lassen. Hier sind für die weitere Forschung sowohl vertiefte empirische wie auch theologisch-hermeneutische ausgerichtete Reflexionen zur Bedeutung, den Zielsetzungen und Wirkungen kirchlicher Bildungsarbeit in ihrem grösseren ekklesiologischen Zusammenhang notwendig. Aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen des religiösen Feldes insgesamt ist im Sinn eines «International Knowledge Transfers» auch zukünftig die internationale Forschungsvernetzung im Bereich kirchlicher Bildungsangebote notwendig. Dabei sollte die finanzielle Ermöglichung dieser Forschung nicht zuletzt von kirchenleitender Seite aus als lohnenswerte Zukunftsinvestition verstanden werden.

Unsere Gesamtstudie unterstreicht die Bedeutung einer reflektierten und zukunftsorientierten kirchlichen Bildungsarbeit, die sowohl die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen als auch die Herausforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft berücksichtigt. Die Ergebnisse und Impulse können und sollten deshalb unbedingt als aussagekräftige und zugleich als hoffnungsvolle Orientierungsgrundlage für die Weiterentwicklung dieser Bildungsangebote dienen, damit die

Kinder und Jugendlichen in ihrer religiösen Entwicklung unterstützt werden und unter allen Beteiligten das Bewusstsein für die Relevanz dieser kirchlichen Angebotsvielfalt wach gehalten und weiter gestärkt wird.

6. Forschungsdesign, Datenmanagement und Datenanalyse

In den vorangehenden Kapiteln wurden die empirischen Befunde der Studie anhand der einzelnen Befragungsgruppen und anhand von Schwerpunktthemen vorgestellt und erläutert. Um den Lesefluss nicht zu stören, wurde auf nähere Ausführungen zum Datenmanagement und der Datenanalyse verzichtet. Ein allgemeiner Überblick über die Durchführung der Studie und das methodische Vorgehen ist in Kapitel 1 erfolgt. In diesem folgenden Kapitel wird nun vertieft auf das Forschungsdesign, Datenmanagement und die Datenanalyse eingegangen.

6.1 Forschungsdesign

Die Studie «Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln» wurde anhand von zwei Teilstudien durchgeführt. Mit der RAPS-Studie (RAPS = **R**eligionspädagogische **A**ngebote auf **P**rimarstufe) wurden kirchliche Bildungsangebote auf Primarstufe im reformierten Kontext der Schweiz untersucht. Die KACH-Studie (KACH = **K**onfirmationsarbeit in der **S**chweiz) untersuchte die Konfirmationsarbeit im reformierten Kontext der Schweiz. Während die RAPS-Studie zum ersten Mal und nur in der Schweiz durchgeführt wurde, fand die KACH-Studie zum dritten Mal in der Schweiz und im internationalen Kontext statt (nach 2007/2008 und 2012/2013/2015). Beide Studien wurden über das für diese Studie entwickelte Online-Tool «i-konf» durchgeführt (www.i-konf.eu/ch). Die Fragebögen waren für beide Teilstudien auf Deutsch, Französisch, Italienisch sowie Rätoromanisch (Vallader und Sursilvan) zugänglich. Zur Studie eingeladen waren alle evangelisch-reformierten Kirchgemeinden der Schweiz.

6.1.1 RAPS-Studie

Die RAPS-Studie wurde anhand einer einmaligen quantitativen Befragung durchgeführt: Befragt wurden Kinder, wobei die Zielgruppe Kinder der 5. und 6. Klasse waren, Mitarbeitende und Eltern. Die Befragung fand im Frühling 2022 statt.

Die Fragebögen für die Studie wurden durch das Schweizer Forschungsteam erstellt. Um eine Vergleichbarkeit herzustellen, wurden Items aus dem KACH-Fragebogen übernommen, wo notwendig, angepasst und neue, spezifische Items für dieses Angebot bzw. für die damit verbundene Altersstufe entwickelt.

6.1.2 KACH-Studie

Das Fragebogendesign wurde zusammen mit dem «European Network for Confirmation Work» erstellt. Für die Fragebögen der Konfirmand:innen und der Mitarbeitenden wurden sowohl Items aus den vorangehenden Studien als auch neu entwickelte Items verwendet. Durch die erneute Verwendung bereits bestehender Items sollte der Längsschnittvergleich mit den vorangehenden Studien ermöglicht werden. Durch die Entwicklung neuer Items wurden neue Themenschwerpunkte, konkret «Arbeitsmethoden, Digitalisierung und Corona-Pandemie» beleuchtet.

Durch die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Schutzmassnahmen, konnten einige Konfirmationsgruppen erst später als ursprünglich geplant in die Konfirmationszeit starten. Daher wurde die Frist der t_1 Befragung bis in den Dezember 2021 hinein verlängert. Weiter wurde die t_2 Befragung im Frühling 2022 auch für Gruppen zugänglich gemacht, die nicht an der t_1 Befragung teilgenommen hatten. Dadurch wurde bei diesen Gruppen auf einen Vergleich zwischen t_1 und t_2 verzichtet.

6.2 Variablenkodierung

Alle in den Fragebögen enthaltenen Items tragen einen Itemcode, mit welchem diese identifiziert werden können. Diese werden im Folgenden näher erläutert.

6.2.1 RAPS-Studie

Die Items der RAPS-Fragebögen bestehen aus einem oder zwei Buchstaben, wodurch diese der Befragungsgruppe zugeordnet werden können und einer Nummer, durch welche das genaue Item identifiziert werden kann:

- K + Nummer = Fragebogen der Kinder
- MK + Nummer = Fragebogen der Mitarbeitenden
- EK + Nummer = Fragebogen der Eltern

Dabei steht das K für **K**inder, MK für **M**itarbeitende **K**inder und EK für **E**ltern **K**inder.

Die folgende Tabelle stellt alle verwendeten Items der Befragungen pro Befragungsgruppe und pro Themenbereich dar. Anhand dieser Tabelle werden die Themenschwerpunkte sichtbar und zumindest indirekt auch das Forschungsdesign erkennbar. Bei den kursiv gesetzten Items handelt es sich um offene Fragen.

Abbildung 143: Itemcodierung der RAPS-Befragung

Themenbereich	Kinder	Mitarbeitende	Eltern
Soziodemografie	K1/K2/K3	MK1/MK2/MK3/ MK4/MK19/MK20	EK1/EK2/EK3 EK4/EK4.2
Religiöse Sozialisation	K16/K17	MK42	EK7/EK8/EK22
Eigene Religiosität	K15/K20/K21/ K22	MK43/MK44	EK23/EK24
Motivation/ Erwartungen	K4	MK5/MK6/MK7	EK5/EK6
Erfahrungen	K6/K7/K8/K9/ K11/K12/K14/ K27	MK37/MK39/MK38/ MK50/MK51	EK11/EK12/EK13/ EK14/EK15/ EK16/EK18/EK19/ EK28.2
Partizipation/ Vereinbarkeit	K5/K13/K19	MK8/MK27/MK41/ MK46	EK9/EK10/EK27
Zukunft/ Verbindlichkeit	K23/K24	MK47/MK48	EK17/EK25/EK26
Digitalisierung	K25	MK17/MK18	EK20/EK21
Corona	K27.2	MK49/MK49.2	EK28.1
Material/Inhalt/Methode	K10	MK9/MK10/MK11/ MK12/MK13	
Integration	–	MK14/MK15/MK16	EK14
Form des Angebotes	–	MK21/MK22/MK23/ MK24/MK24/MK26/ MK27/MK28/MK29/ MK30/MK31/MK32/ MK33/MK34/MK35/ MK36	–

6.2.2 KACH-Studie

Für die KACH-Studie wurde das System zur Codierung von Items und Variablen übernommen, welches bereits für die vorangehenden Konfirmationsstudien verwendet wurden (Schweitzer u. a., 2009, 2015). Die in diesem System verwendeten Itemcodes sind aus zwei Buchstaben und einer zweistelligen Zahl zusammengesetzt, also z. B. CA01 oder WA03. Durch diese Buchstaben und Zahlen können die Items den verschiedenen Befragungsgruppen und Zeitpunkten zugeordnet werden:

- Der erste Buchstabe zeigt an, in welchem Fragebogen das Item verwendet wurde.
C = Konfirmand:innen-Fragebogen t_1
K = Konfirmand:innen-Fragebogen t_2
W = Mitarbeitenden-Fragebogen t_1
V = Mitarbeitenden-Fragebogen t_2
- Der zweite Buchstabe zeigt den thematischen Bereich innerhalb des Fragebogens an. Diese Bereiche entsprechen sich in t_1 und t_2 , so korrespondiert CE01 mit KE01 und WB04 mit VB04. Einige Items wurden nur zu einem der beiden Befragungszeitpunkte verwendet.
- Die zweistellige Nummer verweist innerhalb des Themenbereichs auf das spezifische Item.

Die Items des einmalig verwendeten Elternfragebogens tragen die Buchstaben EJ, was für **E**ltern **J**ugendliche steht, und eine Nummer zur exakten Identifizierung.

In der folgenden Tabelle sind alle Item- und Variablencodes per Befragungsgruppe, Befragungszeitpunkt und pro Themenbereich dargestellt. Auf diese Weise werden die Themenbereiche und Schwerpunkte der KACH-Studie sichtbar gemacht. Zudem wird, wenn auch indirekt, das Forschungsdesign anhand der Tabelle ersichtlich. Weiter wird deutlich, wo Vergleichsdaten zwischen t_1 und t_2 erhoben und welche Items nur einmalig abgefragt wurden. Bei den kursiv gesetzten Items handelt es sich um offene Fragen.

Abbildung 144: Itemcodierung der KACH-Befragung

Themenbereich	Konfirmand:innen		Mitarbeitende		Eltern
	t ₁	t ₂	t ₁	t ₂	t ₂
Soziodemografie	CM	KM	WF/WE/WF06/ WF18	VF/VF06	EJ1/EJ2/ EJ3/EJ4/ EJ5
Religiöse Sozialisation	CJ	–	–	–	EJ9/EJ22/ EJ23/EJ24/ EJ25
Eigene Religiosität	CG/CF/CE	KG/KF/ KE	WE	–	EJ26/EJ27
Motivation/ Erwartungen	CA/CB/CK	–	WB/WC/WD	–	EJ6/EJ7/ EJ8
Erfahrungen	–	KB/KK/ KN/KU/ KS/KY/ KY03	–	VB/VC/ VN/VE	EJ13/ EJ14/ EJ15/ EJ16/ EJ17/ EJ18/ EJ30
Partizipation/ Vereinbarkeit	CM/CP	KP	WC	VD/VC	EJ10/ EJ11/ EJ12/ EJ12.3
Zukunft/ Verbindlichkeit	–	–	–	VL	EJ19/ EJ20
Digitalisierung	CE/CT/CM41	KN/KS/ KT	WC/WT	VT	EJ21
Corona	CG	KX	WF/WF29	VD/VY/ VY07	EJ29
Material/Inhalt/ Methode	CL	KU	WA/WF27	VF51	–
Integration	–	–	–	–	–
Form des Angebotes	–	–	–	VN/VM/ VR/VQ/ VU	EJ28

Während bei Mitarbeitenden-Teams alle Mitarbeitenden an der Befragung teilnehmen konnten, wurden gewisse Items nur von der hauptverantwortlichen Person für die Konfirmationsarbeit und demnach nur einmal pro Konfirmationsgruppe abgefragt. Diese Items werden in der Tabelle ebenfalls bei den Mitarbeitenden aufgeführt.

Neben einzelnen Items wurden für die Datenanalyse auch sogenannte Indizes erstellt, denen Indexcodes zugeteilt wurden. Die aus einzelnen Items zusammengeführten Indizes wurden durch ein kleines «i» am Anfang gekennzeichnet sowie einem Buchstaben, der wiederum auf den Themenkomplex hinweist. So wurde z. B. der Index iKB11 «Erfahrung der Festigung des Glaubens» (t₂) aus den folgenden Items zusammengefügt:

- KB01: habe ich mehr über Gott und den Glauben erfahren.
- KB03: wurde ich befähigt, über meinen Glauben entscheiden zu können.
- KB08: wurde ich im Glauben gestärkt.

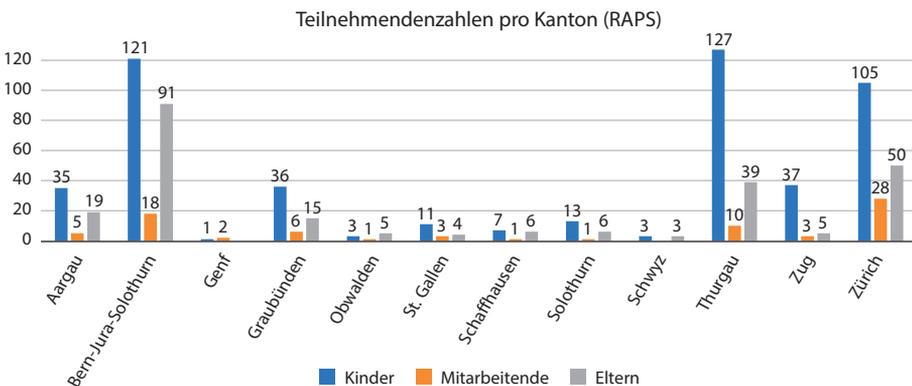
Die verwendeten Indizes werden in Kap. 6.4.2 aufgeführt.

6.3 Datenerhebung und Datenerfassung

6.3.1 RAPS-Studie

An der RAPS-Studie haben sich 511 Kinder, 78 Mitarbeitende und 243 Eltern beteiligt. Auf Befragungsgruppen und Kantone aufgeteilt, ergibt sich das folgende Bild:

Abbildung 145: Anzahl Teilnehmende an der RAPS-Studie



Anmerkung: Von 12 Kindern haben wir keine Angaben zum Wohnort. Der Kanton Solothurn ist zweimal aufgeführt, da Kirchgemeinden aus den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und aus den evangelisch-reformierten Kirchen Solothurn teilgenommen haben. Lesehilfe: Im Aargau haben sich 25 Kinder, fünf Mitarbeitende und 19 Eltern an der RAPS-Befragung beteiligt.

6.3.2 KACH-Studie

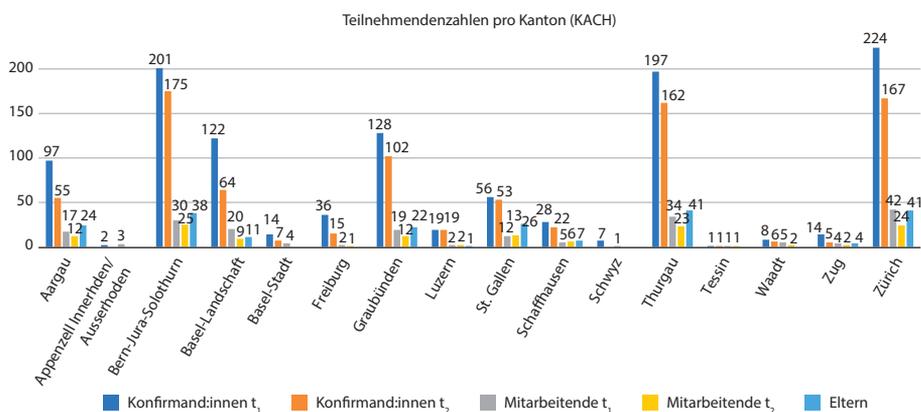
An der KACH-Studie haben sich an der ersten Befragung (t_1) 1154 Konfirmand:innen und 201 Mitarbeitende beteiligt, an der zweiten Befragung (t_2) 853 Konfirmand:innen, 132 Mitarbeitende, 103 Hauptverantwortliche und 215 Eltern.

Abbildung 146: Stichproben KACH-Studie

	Konfirmand:innen	Mitarbeitende	Hauptverantwortliche	Eltern
Total Anzahl Zeilen in SPSS	1505	252	103	215
Nur t_1	652	120	–	–
Nur t_2	351	51	–	–
t_1 und t_2	502	81	–	–
Summe t_1	1154	201	–	–
Summe t_2	853	132	103	215
Matching Rate	59%	61%	–	–

Auf die Kantone und Befragungsgruppen aufgeteilt, ergibt sich das folgende Bild:

Abbildung 147: Anzahl Teilnehmende an der KACH-Studie (ohne Hauptverantwortliche)



Anmerkung: Bern-Jura-Solothurn sind gemeinsam aufgeführt, da hier nur Kirchgemeinden der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn teilgenommen haben. Lesehilfe: Im Kanton Aargau haben sich an t_1 97 Konfirmand:innen und 17 Mitarbeitende beteiligt. An t_2 haben sich 55 Konfirmand:innen, zwölf Mitarbeitende und 24 Eltern beteiligt.

6.4 Skalenbildung

Indizes dienen der zusammenfassenden und abstrahierenden Reduktion einer unübersichtlichen Zahl von Items. Sie sind hochwertige Messinstrumente und latente Konstrukte, mit denen nicht direkt beobachtbare (sozial-)wissenschaftliche Sachverhalte gemessen werden können, wie etwa die Religiosität oder das Interesse an Themen der christlichen Tradition. Sie werden in der Regel durch die additive Kombination von beobachtbaren, also in den Fragebögen tatsächlich abgefragten, Sachverhalten (Items) gebildet.

6.4.1 RAPS-Studie

Stefan Huber (2008) hat ein interdisziplinäres Modell zur Messung der Religiosität entwickelt. Für die RAPS-Studie wurde dieser Religiositätsindex auf die Eltern angewendet ($C's \alpha = 0.78$). Huber unterscheidet zwischen hoch-religiösen, religiösen und nicht-religiösen Respondent:innen. Die Unterscheidung der drei Zentralitätsstufen erfolgt in der Regel anhand der Grenzwerte 2.00 und 4.00 (Huber, 2004, 104). Die Daten zeigen, dass es keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen Müttern und Vätern bezüglich des Grades der eigenen Religiosität gibt ($p = .648$). 13.8% der Mütter und 15% der Väter sind nicht religiös, 73.8% der Mütter und 80% der Väter sind religiös und 12.3% der Mütter und 5% der Väter sind hoch-religiös. Weiter gibt es keinen statistisch signifikanten Unterschied bei der Religiosität in Bezug auf den Familienstand ($p = .327$) und in Bezug auf den Bildungsabschluss ($p = .456$).

Motivation

$C's \alpha = .789$, Grenzwerte <4.89 (niedrige Motivation), >4.89 (hohe Motivation)

Erziehung

$C's \alpha = .753$, Grenzwerte <4.93 (wenig religiöse Erziehung), >4.94 (viel religiöse Erziehung)

Partizipation

$C's \alpha = .657$, Grenzwerte <3.12 (niedrige Partizipation), >3.14 (hohe Partizipation)

Erfahrung

$C's \alpha = .908$, Grenzwerte <5.2 (negative Erfahrung), >5.21 (positive Erfahrung)

Auch Fragen zu zehn verschiedenen religiösen Gefühlen wurden in die Ermittlung der Religiosität integriert (siehe Abbildung 132). Diese Gefühle können zwei Kategorien zugeordnet werden: Gefühle mit einer *positiven* psychologischen Valenz (Ehrfurcht (EK24.9), Geborgenheit (EK24.5), Dankbarkeit (EK24.8), Freude (EK24.3), Liebe (EK24.10), Hoffnung (EK24.6), Vertrauen (EK24.1)) und Gefühle mit einer *negativen* psychologischen Valenz (Schuld (EK24.4), Zorn (EK24.7), Angst (EK24.2)).

Ähnlich wie bei Huber (2008) gibt es einen statistisch hoch signifikanten Unterschied zwischen hoch-religiösen, religiösen und nicht-religiösen Eltern, was die positiven Gefühle betrifft ($p < .001$). So weisen etwa hoch-religiöse Eltern einen höheren Mittelwert beim Gefühl des Vertrauens auf ($M = 4.88$) als religiöse Eltern ($M = 3.94$) und nicht-religiöse Eltern ($M = 2.06$). Ähnliches zeigt sich bei den Gefühlen der Ehrfurcht, Geborgenheit, Dankbarkeit, Freude, Liebe und Hoffnung.

Weiter wurde untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen der Religiosität der Eltern, der Erziehung ihrer Kinder, der Erfahrung mit den Angeboten und der Partizipation an und in den Angeboten gibt. Hier konnte ein statistisch hoch signifikanter Zusammenhang in allen Bereichen ermittelt werden ($p = < .001$). So partizipieren hoch-religiöse Eltern etwa stärker an den Angeboten (76.9%) als religiöse Eltern (48.3%) und nicht-religiöse Eltern (33.3%).

In der folgenden Tabelle werden die verschiedenen Items aufgelistet, die für die Skalenbildung verwendet wurden:

Abbildung 148: Items zur Messung und Auswirkung der Religiosität der RAPS-Eltern

Religiosität	Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	Partizipation	Ich habe mit meinem Kind Gottesdienste besucht, die im Rahmen der Angebote stattgefunden haben.
	Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?		Ich habe an anderen Veranstaltungen innerhalb der Angebote teilgenommen, die für Eltern und Kinder bestimmt waren.
	Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?		Ich habe mit meinem Kind an einem Lager teilgenommen.
	Wie häufig beten Sie?		Ich habe mich selbst aktiv in die Angebote eingebracht.
	Wie häufig meditieren Sie?		Ich hätte mir gewünscht, dass ich enger in das Angebot eingebunden worden wäre.
Erfahrung	Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	Erfahrung	Mein Kind konnte in den Angeboten mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein.
	Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?		Mein Kind hatte Spass.
	Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?		Mein Kind hat mehr über Gott und den Glauben erfahren.

Motivation	Weil mein Kind in den Angeboten mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein kann.	Erfahrung	Mein Kind hat die Bibel (besser) kennengelernt.
	Weil mein Kind getauft/gesegnet wurde.		Mein Kind hat Gemeinschaft in der Gruppe erlebt.
	Weil mein Kind Spass haben sollte.		Mein Kind hat mehr über andere Religionen erfahren.
	Weil mein Kind teilnehmen wollte.		Mein Kind konnte eine eigene religiöse Identität entwickeln.
	Weil es bei uns in der Familie so Tradition ist.		Mein Kind wurde in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt.
	Weil mein Kind die Angebote besuchen muss, um konfirmiert werden zu können.		Mein Kind hat einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen.
	Damit mein Kind die Bibel (besser) kennenlernen kann.		Mein Kind hat Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennengelernt.
	Damit mein Kind mehr über Gott und den Glauben erfahren kann.		Mein Kind hat unsere Kirchengemeinde besser kennengelernt.
	Damit mein Kind mehr über andere Religionen erfahren kann.	Erziehung	Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.
	Damit mein Kind Gemeinschaft in der Gruppe erleben kann.		Dass wir gemeinsam beten.
	Weil ich mich selbst bezüglich religiöser Inhalte und religiöser Praxis nicht genügend sicher fühle.		Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.
	Weil ich wollte, dass mein Kind eine eigene religiöse Identität entwickeln kann.		Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.
	Weil so mein Kind in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt wird.		Dass mein Kind getauft/gesegnet ist.
	Weil auf diese Weise mein Kind einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen kann.		Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.
Weil auf diese Weise mein Kind Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennenlernen kann.			
Weil ich wollte, dass mein Kind unsere Kirchengemeinde besser kennenlernen kann.			

Abbildung 149: Religiosität (nicht-religiös, religiös und hoch-religiös) der RAPS-Eltern

		Nicht-religiös	Religiös	Hoch-religiös	t-Test
N	Anzahl	33	184	26	
Geschlecht	weiblich	81.8%	80.9%	92.3%	.648
	männlich	18.2%	18%	7.7%	
Familienstand	ledig	6.1%	3.3%	0%	.327
	verheiratet	87.9%	85.3%	88.5%	
	geschieden	6.1%	4.3%	3.8%	
Höchster Bildungsabschluss	Matura	3.0%	7.1%	3.8%	.456
	Berufsschule	57.6%	37.5%	42.3%	
	Hochschule/ Universität	39.4%	50%	53.8%	
Motivation	Niedrige Motivation	63.6%	49.7%	34.8%	.101
	Hohe Motivation	36.4%	50.3%	65.2%	
Erziehung	Wenig religiöse Erziehung	54.5%	47.4%	48%	< .001
	Viel religiöse Erziehung	45.5%	52.6%	52%	
Partizipation	Niedrige Partizipation	66.7%	51.7%	23.1%	< .001
	Hohe Partizipation	33.3%	48.3%	76.9%	
Erfahrung	Negative Erfahrung	45.2%	47.3%	52%	< .001
	Positive Erfahrung	54.8%	52.7%	48%	

Abbildung 149: Fortsetzung

	Nicht-religiös	Religiös	Hoch-religiös	t-Test	
Religiöse Gefühle* (positiv)	Ehrfurcht	1.75**	3.21	3.92	< .001
	Geborgenheit	2.06	3.63	4.81	< .001
	Dankbarkeit	2.19	4.19	4.88	< .001
	Freude	2.13	3.56	4.52	< .001
	Liebe	2.16	3.79	4.88	< .001
	Hoffnung	2.38	4.03	4.92	< .001
	Vertrauen	2.06	3.94	4.88	< .001
Religiöse Gefühle (negativ)	Schuld	1.25	1.60	1.96	.070
	Zorn	1.61	1.53	1.50	.559
	Angst	1.25	1.49	1.42	.044

*1=nie, 2=selten, 3=gelegentlich, 4=oft, 5=sehr oft

** Mittelwerte

6.4.2 KACH-Studie

Eine wesentliche Aufgabe der Forschung besteht darin, Studien zu entwerfen und durchzuführen, so dass bei der Reproduktion derselben Studie vergleichbare Ergebnisse erzielt werden. Daher sollten verschiedene Messinstrumente, die dasselbe Konstrukt erfassen, zu gleichen Ergebnissen führen, wenn sie wiederholt angewendet werden. Um sicherzustellen, dass dies der Fall ist, ist es wichtig, dass die Instrumente eine hohe Reliabilität aufweisen. Cronbachs Alpha, auch bekannt als Cronbachs α , ist ein Mass für die interne Konsistenz einer Skala. Es zeigt an, wie gut eine Gruppe von Variablen oder Items ein einziges, unidimensionales latentes Konstrukt misst. Ein Vorteil von Cronbachs Alpha liegt darin, dass es ein einfaches Mass für die Stärke der Reliabilität liefert, das leicht interpretierbar ist. Zur Interpretation können folgende Richtlinien herangezogen werden: > .9: Exzellent, > .8: Gut/Hoch, > .7: Akzeptabel, > .6: Fragwürdig, > .5: Schlecht/Niedrig, < .5: Inakzeptabel. Cronbachs Alpha beruht auf Korrelation, die wiederum stark von der Anzahl der Items und der Stichprobengrösse beeinflusst wird. (Miller, 1995; Dimitrov, 2011; Blanz, 2015). Abgesehen von Indizes, die sich lediglich zur Analyse auf der Ebene der internationalen Studie eignen, erreichen alle Cronbach-Alpha-Werte von mehr als 0.7, was auf eine akzeptable interne Konsistenz der Indizes verweist.

Einige in dieser Studie gebildeten Indizes sind identisch mit Indizes der vorangehenden Studien, andere weisen Ähnlichkeiten auf, variieren aber leicht. Um Verwechslungen zu vermeiden, wurden die neuen Indizes dieser Studie mit einer doppelstelligen Zahl nummeriert. Zum Beispiel gibt es neu einen Index iCB11, der ähnlich ist wie der ehemals verwendete Index iCB1. Indizes die identisch mit Indizes der vorangehenden Studie sind, wurden mit der Nummerierung der vorangehenden Studien versehen.

Folgende Indizes wurden für die aktuelle Studie gebildet:

iCB11: Religiöse Motive zur Teilnahme an der Konfirmationszeit (t_1) (C's $\alpha = 0.72$). Ich nehme an der Konf-Zeit teil ...

- CB01: um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren.
- CB02: um die Gemeinschaft in der Konf-Gruppe zu erleben.
- CB03: um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können.

iKB11: Religiöse Erfahrungen in der Konfirmationszeit (t_2) (C's $\alpha = 0.73$). Während der Konf-Zeit ...

- KB01: habe ich mehr über Gott und den Glauben erfahren.
- KB02: habe ich gute Gemeinschaft in der Konf-Gruppe erlebt.
- KB03: wurde ich befähigt über meinen Glauben entscheiden können.

iCL3: Interesse an Themen der Lebensführung (C's $\alpha = 0.73$).

- CL08: Gerechtigkeit und Verantwortung für andere
- CL09: Freundschaft
- CL11: Sinn des Lebens

iCL12: Interesse an Themen der christlichen Tradition (C's $\alpha = 0.89$).

- CL01: Taufe
- CL02: Abendmahl
- CL05: Jesus Christus
- CL06: Bibel
- CL22: Gott
- CL30: Tod und Auferstehung
- CL31: Heiliger Geist

iKN3: Zufriedenheit mit der Konfirmationszeit (t_2) (C's $\alpha = 0.87$). Wie zufrieden bist du mit ...

- KN01: der Konf-Zeit insgesamt.
- KN03: den Themen in der Konf-Zeit.

- KN07: der/dem Konf-Hauptverantwortlichen (z. B. Pfarrer/in, Katechet/in, Jugendarbeiter/in).
- KN08: anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
- KN10: den Gottesdiensten.
- KN11: Lager/Weekend.
- KN14: Musik/Lieder/Singen.
- KN20: den Arbeitsformen (z. B. Arbeiten mit biblischen Texten, Gruppenarbeit usw.).

iWA1: Wichtigkeit der Themen der christlichen Tradition (t_1) (C 's $\alpha = 0.72$).

- WA03: Taufe
- WA04: Abendmahl
- WA07: Jesus Christus

Weiter wurde ein Index zum kirchlichen Kontakt vor der Konfirmationszeit gebildet. Dieser trägt keine Nummer, sondern die Ergänzung `_contact`, da er kein klassischer Index ist, sondern die Antworten aus zwei Fragen zusammenführt.

iC_contact: Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten als Kind (mehr als dreimal) vor der Konfirmationszeit (CM11+CM12).

- Ja (mindestens eine Zustimmung zu CM11+CM12)
- Nein (in beiden Items)
- Weiss nicht (in beiden Items)

6.5 Weitere verwendete statistische Methoden

Im Folgenden werden die in diesem Band häufig verwendeten statistischen Methoden näher erläutert. Diese Ausführungen dienen als Hintergrundinformation für alle Lesenden, die mit den verwendeten Erhebungs- und Interpretationsmethoden nicht näher vertraut sind.

Korrelationen: Die Korrelation ist ein Mass für den Zusammenhang zweier Datensätze. Die meisten Korrelationskoeffizienten können Werte zwischen -1 und 1 annehmen, wobei ein Korrelationskoeffizient von 0 bedeutet, dass kein Zusammenhang zwischen beiden Variablen existiert (MatheGuru, 2024). Ein Korrelationskoeffizient von $+1$ beschreibt einen perfekten positiven Zusammenhang zwischen beiden Variablen, während eine Korrelation von -1 einen perfekten negativen (inversen) Zusammenhang (Antikorrelation) beschreibt (Eid u. a., 2017). Die Pearson-Produkt-Moment Korrelation (meist einfach Produkt-Moment Korrelation oder auch nur Korrelation genannt) ist die am häufigsten eingesetzte Methode zur Bestimmung der Stärke des linearen Zusammenhangs zwischen zwei Variablen. Sie wird meistens in wissenschaftlichen Publikationen

durch den Buchstabe r abgekürzt. Auch wenn wir im Nachhinein meist noch überprüfen, ob sich der Korrelationskoeffizient statistisch signifikant von Null unterscheidet, so zählt der Korrelationskoeffizient dennoch nur zu den deskriptiven Statistiken. Korrelationen können nicht verwendet werden, um Kausalität zu beweisen. Der Korrelationskoeffizient ist einfach und unkompliziert zu interpretieren. Am häufigsten werden die Richtlinien von Cohen (1988) für die Interpretation verwendet, wie sie unten stehen. Interpretation von r nach Cohen (1988): geringe/schwache Korrelation $|r| = .10$, mittlere/moderate Korrelation $|r| = .30$, grosse/starke Korrelation $|r| = .50$.

Bereits ab einem Korrelationskoeffizienten von $.10$ können wir von einem «kleinen Effekt» sprechen. Korrelationen, die in diesem Band berichtet werden, sind mindestens moderat (ab 0.3). Die Korrelationen zwischen 0.1 und 0.3 und auch die <0.1 sind entweder schwach oder sehr schwach und sind nicht berichtet. Bei Korrelationen werden jeweils der Korrelationskoeffizient und das Signifikanzniveau in Klammern angegeben.

Faktorenanalyse: Die Faktorenanalyse ist ein Verfahren zur Dimensionalitätsreduktion. Sie versucht die Anzahl der latenten Variablen (auch latentes Konstrukt genannt) und die zugrunde liegende Faktorstruktur aus einer Reihe von Variablen zu identifizieren. Faktorenanalyse schätzt Faktoren, die die Antworten auf beobachtete Variablen beeinflussen und erlaubt uns damit, die Anzahl an latenten Konstrukten (Faktoren) in unseren Daten zu identifizieren und zu beschreiben (Guttman, 1954; Kaiser, 1960; Urdan, 2010). Damit dient die Faktorenanalyse in erster Linie der Datenstrukturierung und Datenreduktion. Das Zusammenfassen von Variablen zu Faktoren erleichtert einerseits die Interpretation, andererseits können in weiterführenden Analysen ein einziger Faktor oder wenige Faktoren anstelle einer grossen Anzahl an Variablen verwendet werden. Bei einer explorativen Faktorenanalyse werden viele Variablen zu einem bestimmten Thema erhoben, welche dann mithilfe der Faktorenanalyse zu wenigen Faktoren zusammengefasst werden sollen. Anders als bei der konfirmatorischen Faktorenanalyse gibt es keine Hypothesen, die geprüft werden sollen. Meist gibt es eine Vermutung, wie die Struktur aussehen könnte, so dass anhand dieser Vermutung auch die Variablen erhoben werden können. Das Statistikprogramm SPSS legt die Anzahl Faktoren gemäss dem Kaiser-Kriterium fest und gibt die weiteren Teile der Ausgabe entsprechend aus. Eine Faktorladung einer Variablen ist die Korrelation zwischen der Variable und dem Faktor. Es gibt unterschiedliche Faustregeln: Faktorladungen unter $\pm .20$ sollten nicht berücksichtigt werden. Weist ein Item auf keinen Faktor eine höhere Ladung auf, so wird empfohlen, das Item zu entfernen und die Analyse erneut durchzuführen.

Faktorladungen von $\pm .30$ bis $\pm .40$ sind minimal akzeptabel, höhere Werte sind jedoch wünschenswert (insbesondere bei kleinen Stichproben und bei einer kleinen Anzahl Variablen).

Unabhängig von der Stichprobengröße: Ein Faktor kann interpretiert werden, wenn mindestens 4 Variablen eine Ladung von $\pm .60$ oder mehr aufweisen oder wenn mindestens 10 Variablen eine Ladung von $\pm .40$ oder mehr aufweisen. Bei $n < 300$ sollten Faktoren mit ausschliesslich geringen Ladungen nicht interpretiert werden.

t-Test: Der t-Test hat viele Namen: ungepaarter t-Test, unabhängiger t-Test, t-Test für unabhängige Stichproben, t-Test für unkorrelierte Stichproben und noch viele mehr. Es handelt sich dabei um den ursprünglichen Student's t-Test, benannt nach dem Pseudonym seines Erfinders. Oft wollen Wissenschaftler:innen zwei Gruppen von Messwerten aus zwei Gruppen mit unterschiedlichen Teilnehmenden vergleichen und schauen, ob die Mittelwerte beider Gruppen sich unterscheiden. Die Signifikanz, die berechnet wird (der p-Wert), bedeutet daher, wie wahrscheinlich die beobachteten Mittelwertsunterschiede sind, wenn wir von zufälligen Effekten ausgehen. Ein geringer p-Wert bedeutet daher, dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass die beobachteten Unterschiede allein durch Zufall zustande gekommen sind. Levene-Test der Varianzgleichheit: Mit diesem Test kann analysiert werden, ob die Varianz beider Gruppen gleich ist. Das ist wichtig, um zu erkennen, ob man die erste oder die letzte Zeile der Tabelle für die Interpretation verwendet. Signifikanz: Wenn die Signifikanz des Levene-Tests unter dem üblichen Wert von 0.05 liegt, wird die Nullhypothese (heisst, die Varianten sind gleich) abgelehnt (Fladorfer, 2023).

6.6 Fehlende Items und fehlende Werte

Ausfälle und Fehler im Auswertungstool haben unglücklicherweise dazu geführt, dass die Daten zu einigen Items verloren gegangen sind. Bei der Auswertung der Daten ist zu beachten, dass es insbesondere im Datensatz der Mitarbeitenden aus technischen Gründen im Tool zu grösseren Datenverlusten gekommen ist. Zwei Item-Batterien waren bis zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Studie nicht aktiv. Sie wurden später so schnell wie möglich aktiviert. Daher gibt es bei diesen Fragen deutlich weniger Antworten. Folgende RAPS-Items sind davon betroffen: MK20 und MK45. Bei der KACH-Studie kam es bei den nachfolgenden Items zu einem (teilweisen) Datenverlust: KM16, WF06, WF13, WF00–02, WF27, WF28, WF29, VN10, VN13, VF17, VF42, WE12.

Weiter haben nicht alle Teilnehmenden auf alle Items geantwortet, was zu fehlenden Werten führt. Solche Ausfälle von Antworten können dazu führen, dass es

zu einer sogenannten «Schweigeverzerrung» (non-response bias) kommt. Diese Verzerrung beschreibt das Problem, dass es möglich ist, dass die Teilnehmenden, die auf eine Antwort verzichtet haben, anders geantwortet hätten als die, die geantwortet haben. Diese Antworten sind in den Daten aber nicht repräsentiert, was zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen kann. Tritt die Verzerrung bei der Erhebung auf (englisch «unit non-response») spricht man auch von «Selektivität der Stichprobe» bzw. «Stichprobenselektivität».

6.7 Repräsentativität der Ergebnisse

Ein Anspruch auf eine statistische Repräsentativität der Ergebnisse wird in unserer Studie nicht erhoben. Von Repräsentativität wird gesprochen, wenn sich aus einer Stichprobe zutreffende Rückschlüsse auf eine Grundgesamtheit ziehen lassen. Im engeren Sinne ist eine Stichprobe dann repräsentativ, wenn alle Merkmalsträger der Grundgesamtheit die gleiche Chance besessen haben, Teil dieser Stichprobe zu werden (siehe Selektivität oben). Allgemein wird der Begriff häufig auch verwendet, um anzugeben, dass eine Stichprobe ein vollständiges verkleinertes Spiegelbild der Grundgesamtheit darstellt, die damit auch alle (wesentlichen) Eigenschaften der Grundgesamtheit korrekt wiedergibt (Statista, 2024). Eine Zufallsstichprobe ist eine Stichprobe, bei der jede Person der Grundgesamtheit eine Chance hat, ausgewählt zu werden. Zufallsstichproben werden vor allem in der quantitativen Forschung eingesetzt. Zufallsstichproben sind die beste Wahl, wenn man Ergebnisse erhalten möchte, die für die ganze Grundgesamtheit repräsentativ sind (Solis, 2020).

Auf eine solche haben wir von Beginn an verzichtet, da alle reformierten Kirchgemeinden der Schweiz zur Studie eingeladen und nicht statistisch gezogen wurden. Durch dieses Vorgehen wurden die Daten im Anschluss auch nicht gewichtet. Vergleiche mit den vorangehenden Studien sind, wenn überhaupt, nur mit Vorsicht zu ziehen. Erstens ist das Datensample der aktuellen Studie um einiges kleiner, zweitens wurde die Umfrage das erste Mal digital durchgeführt und drittens wurde die Durchführung unserer Studie durch die Corona-Pandemie nicht unerheblich beeinflusst. Dies führte zu vielen Abmeldungen aufgrund nicht stattfindender Angebote. Angesichts dieser Schwierigkeiten sind die Teilnehmendenzahlen in beiden Studien aus unserer Sicht gleichwohl befriedigend, so dass sich aus den gewonnenen Daten ein differenziertes Bild über die kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen im reformierten Kontext ergibt und mögliche Entwicklungstendenzen deutlich zu erkennen sind.

6.8 Limitationen des Forschungsdesigns

Im Folgenden wird auf einige Limitationen eingegangen, welche sich durch das Forschungsdesign der beiden Teilstudien ergeben. So muss etwa die externe Validität der Studie in Zweifel gestellt werden, also die Tatsache, ob sich die erzielten Ergebnisse auf andere Situationen übertragen oder generalisieren lassen. Hier ergibt sich eine Einschränkung aufgrund der freiwilligen Teilnahme der Kirchgemeinden und Familien und somit durch den bereits erwähnten Verzicht auf statistische Repräsentativität (vgl. Kap. 1.3 und 6.7). Zusätzlich ist die Stichprobengröße klein und durch die Durchführung der Studie während der Corona-Pandemie muss davon ausgegangen werden, dass vor allem Kirchgemeinden an der Befragung teilgenommen haben, die bei der Durchführung der Angebote weniger oder keine Einschränkungen erfahren haben oder diese besonders gut handhaben konnten, was die Realitätsnähe der Befragung beeinflusst haben kann. Weiter wurde die Studie online durchgeführt, was dazu führen konnte, dass vor allem technikaffine Teilnehmende an dieser teilgenommen haben (vgl. Kap. 1.5.3). In Bezug auf die Elternbefragungen stellt sich zudem die Schwierigkeit, dass sich zu grossen Teilen vor allem Mütter daran beteiligt haben, was einen Rückschluss auf die Gesamtheit der Eltern schwierig macht.

Die Studie wurden anhand von selbstausgefüllten Fragebögen via Online-Tool durchgeführt. Unter welchen Umständen die Teilnehmenden die Fragebögen ausgefüllt haben, ist daher im Einzelfall kaum nachzuvollziehen. Den Teilnehmenden wurde durch die Forschungsgruppen zwar mitgeteilt, dass die Befragungen der Kinder und Jugendlichen möglichst bei einem Treffen in der Gruppe stattfinden soll, doch konnte diese Vorgabe durch die Restriktionen der Corona-Pandemie oftmals nicht eingehalten werden. Es ist generell auch nicht eindeutig festzustellen, ob durch die verschiedenen Befragungssettings auch sozialerwünschte Antworten gegeben wurden.

Eine weitere Anfrage kann an die Items der Fragebögen gestellt werden. Die Items der Fragebögen zur KACH-Studie sind über die Jahre hinweg gewachsen und um Fragen zu Fokusthemen pro Studie ergänzt worden. Die Fragebögen zur RAPS-Studie wurden analog zu den KACH-Fragebögen entwickelt, um eine Vergleichbarkeit zu erreichen, wobei spezifische Items für die Altersstufe und die zu untersuchenden Angebote ergänzt wurden. Die Elternfragebögen wurden in Anlehnung an die KACH- und RAPS-Fragebögen vom Forschungsteam zusammengestellt (vgl. Kap. 1.3.1 und 1.3.2). Dabei wurden alle Fragebögen Pretests unterzogen, jedoch wurden die einzelnen Items nicht spezifisch qualitativ validiert. Daraus ergibt sich die Schwierigkeit, dass nicht immer klar wird, was die Teilnehmenden sich unter dem jeweils im Item verwendeten Begriff tatsächlich vorstellen. Weiter wurden durch die Items vor allem Selbsteinschätzungen erfasst, die keinen weiteren Tests oder Beobachtungen unterzogen wurden. Für weitere

Forschungsarbeiten in diesem Bereich wären daher ergänzende qualitative und auch mehrperspektivische Ansätze wünschenswert, da diese zu einem noch intensiveren, vielperspektivischen Blick auf die kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen beitragen könnten.

7. Anhang

7.1 Items und Kennwerte/Ergebnisse

Im Folgenden werden alle Ergebnisse der Studie tabellarisch dargestellt. Die Fragebögen sind nach Befragungsgruppen und Befragungszeitpunkt aufgelistet. Unter «Variable Label» werden alle Items mit dem dazugehörigen Itemcode aufgeführt. Die Items wurden unterschiedlich skaliert. Unter «Antwort-Skala» sind die jeweiligen Skalierungen ersichtlich. Bei der Skalierung, die mit «Auswahlantwort» bezeichnet wird, handelt es sich um Items, bei denen unterschiedliche Antworten angekreuzt werden konnten. Je nach Fall war eine Antwort anzukreuzen oder es waren Mehrfachantworten möglich. Weiter wurden die Skalierungen «Ja/Nein», und die Likert-Skalen «1 bis 7», «1 bis 5» und «1 bis 4» verwendet, wobei die Likert-Skala «1 bis 5» nur für die Fragebögen der Kinder benutzt wurde. Unter «TZ/Z in %» wird die jeweilige Teilzustimmung (TZ bei Skalen 1 bis 4, 1 bis 5 und 1 bis 7) oder Zustimmung (Z bei Skala «Ja/Nein») zu einer Antwort angegeben. Diese umfasst bei einer Skalierung «1 bis 7» die Skalenwerte 5 bis 7, bei einer Skalierung «1 bis 5» die Skalenwerte 4 bis 5 und bei Skalierungen «1 bis 4» die Skalenwerte 3 und 4. Bei Auswahlantworten bezieht sich die Zustimmung auf die Gesamtzustimmung (Z) zu einem Item. Unter «N» wird die Anzahl der Teilnehmenden (Stichprobengröße) angegeben, die das jeweilige Item beantwortet haben. «M» gibt den Mittelwert an, «SD» die Standardabweichung und die Zahlen 1 bis 5 oder 1 bis 7 die Häufigkeiten in Prozent. Alle Prozentangaben werden gerundet. Aufgrund von diesen Rundungen können sich Quersummen der Prozentangaben ergeben, die unter oder über 100% liegen. Die methodischen Vorbemerkungen sind in Kap. 1.5.4 aufgelistet.

Items die kursiv gesetzt sind, sind offene Fragen. Sie werden zur Vollständigkeit ebenfalls aufgeführt, auch wenn die offenen Antworten dazu nicht abgedruckt werden. Alle Items, die mit einem Stern (*) bezeichnet sind, sind von einem teilweisen oder kompletten Datenverlust betroffen.

7.1.1 RAPS Ergebnisse Kinder

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %				
						1	2	3	4	5
K1.: Was ist dein Geschlecht?										
K1.1.: Ich bin ein Mädchen.	55%	Auswahlantwort	495							
K1.2.: Ich bin ein Junge.	45%	Auswahlantwort	495							
K1.3.: Anderes.	0%	Auswahlantwort	495							
K2_1.: Wie alt bist du?										
K2_II.: In welcher Schulklasse bist du?										
K2_II.1.: 5. Klasse	46%	Auswahlantwort	493							
K2_II.2.: 6. Klasse	45%	Auswahlantwort	493							
K2_II.3.: Andere	9%	Auswahlantwort	493							
K3: Bist du reformiert oder katholisch?										
K3.1.: Reformiert	91%	Auswahlantwort	483							
K3.2.: Katholisch	2%	Auswahlantwort	483							
K3.3.: Keines von beidem	2%	Auswahlantwort	483							
K3.4.: Ich weiss nicht	5%	Auswahlantwort	483							
K4: Du besuchst das kirchliche Angebot für Kinder. Warum?										
K4.1.: Um mit Freunden oder Freundinnen zusammen zu sein.	38%	1 bis 5	484	3.16	1.32	17	16	29	21	17
K4.2.: Weil man das so macht.	33%	1 bis 5	483	2.8	1.36	22	21	24	18	15

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %				
						1	2	3	4	5
K4.3: Weil meine Familie wollte, dass ich teilnehme.	45%	1 bis 5	489	2.76	1.55	24	12	19	16	28
K4.4: Weil ich gehört habe, dass es Spass macht.	28%	1 bis 5	484	3.03	1.37	32	19	21	17	11
K4.5: Um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren.	47%	1 bis 5	486	2.75	1.41	18	15	20	25	22
K4.6: Um die Bibel (besser) kennenzulernen.	33%	1 bis 5	482	2.54	1.38	25	20	23	18	14
K4.7: Um mehr über verschiedene Religionen zu erfahren.	33%	1 bis 5	483	3.1	1.34	25	19	24	21	12
K4.8: Weil man die Angebote besuchen muss, wenn man später konfirmiert werden möchte.	53%	1 bis 5	486	3.3	1.55	22	10	16	19	33
K5: Kirchliches Angebot und dein Alltag: Wie stark treffen die folgenden Aussagen auf dich zu?										
K5.1: Neben dem normalen schulischen Unterricht das kirchliche Angebot zu besuchen, ist anstrengend.	22%	1 bis 5	483	2.41	1.31	33	25	21	13	9
K5.2: Das kirchliche Angebot ist etwas ganz Besonderes und Wichtiges für mich.	22%	1 bis 5	483	2.58	1.13	20	27	31	17	5
K5.3: Ich muss auf Hobbies verzichten, damit ich das kirchliche Angebot besuchen kann.	13%	1 bis 5	488	1.8	1.23	62	13	12	7	6
K6: Wenn du an das bisherige Angebot denkst: Wie stark treffen die folgenden Aussagen auf dich zu?										
K6.1: Es macht Spass.	57%	1 bis 5	484	2.17	1.2	9	9	26	32	25
K6.2: Ich treffe Freunde oder Freundinnen.	68%	1 bis 5	486	1.62	1.28	8	9	14	28	40
K6.3: Ich lerne viel Neues.	54%	1 bis 5	484	3.95	1.21	8	15	23	31	23
K6.4: In unserer Gruppe fühle ich mich wohl.	71%	1 bis 5	485	2.5	1.16	5	8	17	26	44
K6.5: Es bringt mir nichts.	16%	1 bis 5	482	3.81	1.3	43	22	19	7	9
K6.6: Ich fühle mich immer wieder überfordert.	7%	1 bis 5	480	3.55	1.02	64	21	8	4	4

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %				
						1	2	3	4	5
K6.7: Vieles war langweilig.	22%	1 bis 5	486	3.46	1.31	27	28	22	11	12
K7: Was haben die kirchlichen Angebote bei dir verändert?										
K7.1: Ich bete öfter.	18%	Ja/Nein	511		0.4					
K7.2: Ich glaube mehr an Gott.	50%	Ja/Nein	511		0.5					
K7.3: Mir ist es wichtiger geworden, konfirmiert zu werden.	52%	Ja/Nein	511		0.5					
K7.4: Ich habe Antworten auf wichtige Fragen gefunden.	46%	Ja/Nein	511		0.5					
K7.5: Ich habe neue Freunde oder Freundinnen gefunden.	31%	Ja/Nein	511		0.47					
K7.6: Ich würde dieses Angebot nicht noch einmal besuchen.	23%	Ja/Nein	511		0.44					
K7.7: Ich möchte mit Kirche nichts mehr zu tun haben.	10%	Ja/Nein	511		0.31					
K8: Welche Erfahrungen hast du im Angebot gemacht?										
K8.1: Ich habe Momente erlebt, wo wir über ganz Wichtiges im Leben sprechen konnten.	51%	Ja/Nein	511		0.5					
K8.2: Ich habe Momente erlebt, in denen ich gespürt habe, dass Gott da ist.	44%	Ja/Nein	511		0.5					
K8.3: Ich habe Momente erlebt, in denen wir gemeinsam gestaunt haben.	60%	Ja/Nein	511		0.48					
K8.4: Es gab Momente, in denen ich sein konnte wie ich bin.	76%	Ja/Nein	511		0.39					
K8.5: Ich habe Momente erlebt, in denen wir über Gefühle sprechen konnten.	50%	Ja/Nein	511		0.5					
K9: Und wie stark trifft die folgende Aussage auf dich zu?										
K9.1: Wenn ich persönliche Probleme hatte, dann war jemand von den Mitarbeitenden für mich da.	41%	1 bis 5	474	3.07	1.43	22	10	27	19	22
K9.2: Ich war mit der Gruppenleitung/den Lehrpersonen zufrieden.	80%	1 bis 5	481	4.25	1.09	5	3	12	22	59

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %				
						1	2	3	4	5
K10: Worüber weisst du jetzt mehr?										
K10.1: Bibel	82%	Ja/Nein	467	0.39						
K10.2: Gottesdienst	75%	Ja/Nein	477	0.43						
K10.3: Abendmahl	78%	Ja/Nein	477	0.41						
K10.4: Taufe	71%	Ja/Nein	478	0.46						
K10.5: Feste (z. B. Ostern, Weihnachten, Pfingsten)	86%	Ja/Nein	480	0.35						
K10.6: Kirche	78%	Ja/Nein	477	0.41						
K10.7: Andere Religionen	50%	Ja/Nein	467	0.5						
K10.8: Gott	82%	Ja/Nein	476	0.39						
K10.9: Jesus	87%	Ja/Nein	476	0.34						
K10.10: Heiliger Geist	51%	Ja/Nein	472	0.5						
K10.11: Richtiges Handeln	61%	Ja/Nein	474	0.49						
K10.12: Beten	54%	Ja/Nein	471	0.5						
K11: Wie stark treffen die folgenden Aussagen auf dich zu?										
K11.1: Ich weiss jetzt, wie ich besser mit anderen Menschen umgehen kann.	36%	1 bis 5	482	2.96	1.25	1.7	14	32	24	12
K11.2: Ich weiss jetzt, wie ich mich besser in Streitsituationen verhalten kann.	32%	1 bis 5	483	2.78	1.37	2.4	20	25	17	15
K11.3: Ich weiss jetzt, wie ich in der Kirchengemeinde mitmachen kann.	41%	1 bis 5	476	3.12	1.31	1.6	14	29	23	18

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %				
						1	2	3	4	5
K16.2: Manchmal	18%	Auswahlantwort	473							
K16.3: Nie	55%	Auswahlantwort	473							
K16.4: Ich weiss nicht	14%	Auswahlantwort	473							
K17: Welche Rolle spielt die Bibel bei euch in der Familie?										
K17.1: Ich lese alleine in der Bibel.	19%	Ja/Nein	511	0.4						
K17.2: Meine Eltern lesen oder erzählen mir aus der Bibel.	15%	Ja/Nein	511	0.37						
K18: Religion und deine Freunde: Welche der folgenden Aussagen treffen auf dich zu?										
K18.1: Unter meinen Freunden oder Freundinnen ist es normal, an Gott zu glauben.	40%	Ja/Nein	511	0.5						
K18.2: Meine Freunde oder Freundinnen gehören ganz verschiedenen Religionen an.	56%	Ja/Nein	511	0.49						
K18.3: Mit meinen Freunden oder Freundinnen spreche ich über Religion.	23%	Ja/Nein	511	0.43						
K18.4: Es ist mir peinlich, wenn meine Freunde oder Freundinnen wissen, dass ich in die Kirche gehe.	5%	Ja/Nein	511	0.22						
K19: Erfahrungen mit deiner Kirchgemeinde: Wie stark treffen folgende Aussagen auf dich zu?										
K19.1: Ich kenne viele Leute aus unserer Kirchgemeinde.	36%	1 bis 5	477	2.94	1.35	20	18	26	19	16
K19.2: In unserer Kirchgemeinde gibt es nur alte Leute.	12%	1 bis 5	467	2.2	1.17	35	27	26	6	6
K19.3: Bei Anlässen der Kirchgemeinde fühle ich mich wohl.	48%	1 bis 5	469	3.32	1.23	10	13	28	28	20
K19.4: Ich fühle mich als Teil unserer Kirchgemeinde.	39%	1 bis 5	472	3.08	1.34	16	17	28	20	20
K20: Wie stark stimmst du den folgenden Aussagen über Gott zu?										
K20.1: Ich glaube, dass es Gott gibt.	58%	1 bis 5	421	3.16	1.39	12	12	19	20	38

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %				
						1	2	3	4	5
K20.2: Ich glaube, dass die Welt von Gott geschaffen wurde.	42%	1 bis 5	420	2.63	1.55	27	14	17	17	25
K20.3: Ich glaube, dass es Gott gibt, er aber nicht in das, was auf der Welt passiert, eingreift.	25%	1 bis 5	414	2.32	1.28	26	17	31	16	9
K20.4: Ich glaube, dass Gott jeden Menschen liebt	67%	1 bis 5	414	3.4	1.43	12	8	13	16	51
K20.5: Ich glaube, dass Gott in schwierigen Situationen hilft.	55%	1 bis 5	412	3.07	1.41	14	11	20	21	34
K20.6: Ich glaube, dass Gott böse Menschen straft.	23%	1 bis 5	417	2.22	1.32	30	21	27	12	11
K21: Welche Gefühle hast du, wenn du an Gott oder etwas Göttliches denkst?										
K21.1: Vertrauen	56%	Ja/Nein	390		0.44					
K21.2: Furcht/Schrecken/Angst	8%	Ja/Nein	392		0.31					
K21.3: Freude/Glück	54%	Ja/Nein	394		0.46					
K21.4: Schuld/Scham	12%	Ja/Nein	388		0.37					
K21.5: Geborgenheit	47%	Ja/Nein	390		0.49					
K21.7: Hoffnung	57%	Ja/Nein	391		0.44					
K21.8: Zorn	7%	Ja/Nein	393		0.3					
K21.9: Dankbarkeit	60%	Ja/Nein	391		0.41					
K21.11: Liebe	50%	Ja/Nein	389		0.48					
K22: Wie stark stimmst du den folgenden Aussagen über Jesus zu?										
K22.1: Ich glaube, dass Jesus ein ganz normaler Mensch war.	39%	1 bis 5	477	3.02	1.4	18	20	24	17	22
K22.2: Ich glaube, dass Jesus Gottes Sohn ist.	57%	1 bis 5	476	3.59	1.43	12	13	18	16	41

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %				
						1	2	3	4	5
K22.3: Ich glaube, dass Jesus Wunder getan hat.	57%	1 bis 5	476	3.56	1.34	12	9	23	23	33
K22.4: Jesus ist für mich ein Vorbild.	28%	1 bis 5	469	2.67	1.38	28	18	26	14	14
K23: Für die kirchlichen Angeboten auf der Oberstufe und für der Konf/Zeit wünsche ich mir, dass ...										
K23.1: ... ich gemeinsam mit meinen Freunden oder Freundinnen daran teilnehmen kann.	69%	1 bis 5	467	3.89	1.33	10	5	16	21	48
K23.2: ... wir eine gute Stimmung in der Gruppe haben.	83%	1 bis 5	468	4.31	1.05	4	3	9	21	62
K23.3: ... wir tolle Aktionen zusammen machen/toille Erlebnisse zusammen haben.	79%	1 bis 5	467	4.22	1.14	5	4	11	19	60
K23.4: ... ich Momente erlebe, in denen wir über ganz Wichtiges im Leben sprechen können.	48%	1 bis 5	465	3.36	1.31	14	8	30	24	24
K23.5: ... es Momente gibt, wo wir über unsere Gefühle sprechen können.	38%	1 bis 5	458	3.04	1.32	16	17	29	20	18
K23.6: ... wir über Gott und den Glauben reden können.	47%	1 bis 5	459	3.25	1.39	16	13	23	22	25
K23.7: ... ich mein Wissen erweitern kann.	59%	1 bis 5	459	3.64	1.3	10	8	23	24	35
K23.8: ... ich mehr über den Sinn des Lebens erfahre.	48%	1 bis 5	457	3.29	1.36	15	12	25	23	25
K23.9: ... ich mehr über die Bibel lerne.	41%	1 bis 5	459	3.06	1.44	21	15	23	19	23
K23.10: ... ich Momente erlebe, in denen ich sein kann, wie ich bin.	66%	1 bis 5	456	3.85	1.29	8	8	18	21	45
K23.11: ... ich Momente erlebe, in denen ich spüre, dass Gott da ist.	48%	1 bis 5	452	3.06	1.51	19	11	21	15	33
K23.12: ... es Momente gibt, in denen wir gemeinsam staunen können.	63%	1 bis 5	457	3.7	1.32	10	9	18	25	38
K24: Welche kirchlichen Angebote würdest du in Zukunft gerne besuchen?										
K24.1: Gottesdienste für Kinder und Jugendliche	5%	Auswahlantwort	511							
K24.2: Eine Gruppe für Jugendliche (z. B. Jungschar, Cevi)	2%	Auswahlantwort	511							

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %												
						1	2	3	4	5	6	7						
MK4.6: Islam	0	Auswahlantwort	78															
MK4.7: Buddhismus	0	Auswahlantwort	78															
MK4.8: Hinduismus	0	Auswahlantwort	78															
MK4.9: Einer anderen Religion/Konfession (mit Freitext)	0	Auswahlantwort	78															
MK4.10: Keiner Religion/Konfession	0	Auswahlantwort	78															
MK4.11: Darauf möchte ich nicht antworten.	0	Auswahlantwort	78															
MK5: Wie stark treffen die folgenden Aussagen bei Ihnen zu? Ich habe mich für die Arbeit in kirchlichen Bildungsangeboten entschieden, weil ...																		
MK5.1: ... ich möchte, dass Kinder und Jugendliche den christlichen Glauben kennenlernen.	97%	1 bis 7	77	6.56	0.82	0	0	1	1	1	9	17	71					
MK5.2: ... ich gerne mit Kindern arbeite.	100%	1 bis 7	78	6.71	0.58	0	0	0	0	0	6	17	77					
MK5.3: ... ich mich für die Arbeit in der Kirche berufen fühle.	73%	1 bis 7	78	5.46	1.36	0	3	4	21	22	21	31						
MK6_1: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Aspekte für Ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?																		
MK6.1: Die Kinder sollen Gemeinschaft in der Gruppe erleben.	97%	1 bis 7	75	6.43	0.76	0	0	1	1	4	40	53						
MK6.2: Die Kinder sollen mehr über Gott und den Glauben erfahren.	96%	1 bis 7	75	6.43	0.82	0	0	1	3	5	33	57						
MK6.3: Die Kinder sollen die Bibel (besser) kennenlernen.	91%	1 bis 7	74	5.76	1.02	0	0	3	7	30	34	27						
MK6.4: Die Kinder sollen Spaß haben.	97%	1 bis 7	78	6.21	0.84	0	0	1	1	15	40	43						
MK6.5: Die Kinder sollen eine eigene religiöse Identität entwickeln können.	96%	1 bis 7	74	6.46	0.85	0	0	4	11	20	65							
MK6.6: Die Kinder sollen in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt werden.	96%	1 bis 7	78	6.34	0.86	0	0	4	14	27	55							

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %						
						1	2	3	4	5	6	7
MK6.7: Die Kinder sollen einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen.	97%	1 bis 7	75	6.21	0.95	0	0	1	1	24	21	52
MK6.8: Die Kinder sollen Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennenlernen.	84%	1 bis 7	75	5.68	1.04	0	0	0	0	27	31	27
MK6.9: Die Kinder sollen mehr über andere Religionen erfahren.	47%	1 bis 7	75	4.39	1.64	8	5	9	31	23	12	12
MK6_1I: Und wie sieht es mit den folgenden Aspekten aus?												
MK6.10: Die Kinder sollen die Kirchengemeinde besser kennenlernen.	88%	1 bis 7	78	5.79	1.06	0	1	10	0	24	35	29
MK6.11: Die Kinder sollen mehr über die Bedeutung der Konfirmation erfahren.	63%	1 bis 7	78	4.95	1.51	3	4	8	23	28	14	21
MK6.12: Das Bildungsangebot soll als missionarische Chance genutzt werden, Kinder für den Glauben zu gewinnen.	36%	1 bis 7	78	3.41	1.92	22	21	10	12	19	12	5
MK6.13: Die Kinder sollen die Themenauswahl des Angebots mitbestimmen.	45%	1 bis 7	77	4.25	1.47	3	12	16	25	25	16	5
MK6.14: Die Kinder sollen in ihrem Glauben gestärkt werden.	83%	1 bis 7	78	5.85	1.17	0	0	3	14	19	24	40
MK6.15: Die Kinder sollen Spass am Musikmachen und Singen bekommen.	62%	1 bis 7	78	4.69	1.61	3	12	8	17	28	21	13
MK6.16: Die Eltern sollen in der religiösen Erziehung ihrer Kinder unterstützt werden.	87%	1 bis 7	78	5.81	1.12	0	1	1	10	22	33	32
MK6.17: Die Arbeit mit den Kindern soll dem Gemeindeaufbau dienen.	74%	1 bis 7	78	5.22	1.39	1	4	6	14	27	29	18
MK7: Und wie wichtig sind Ihnen die folgenden Aspekte? Es soll in meinem Unterricht Momente geben, ...												
MK7.1: ... in denen die Kinder über ganz Wichtiges im Leben sprechen können.	100%	1 bis 7	78	6.59	0.67	0	0	0	0	10	21	69
MK7.2: ... in denen die Kinder spüren, dass Gott da ist.	86%	1 bis 7	78	6.15	1.21	0	0	5	9	8	22	56

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %						
						1	2	3	4	5	6	7
MK7.3: ... in denen die Kinder gemeinsam staunen können.	95%	1 bis 7	78	6.29	0.9	0	0	1	4	10	33	51
MK7.4: ... in denen die Kinder über Gefühle sprechen können.	94%	1 bis 7	78	6.32	1.03	0	0	4	3	10	24	59
MK8: Religionspädagogische Angebote können unterschiedlich stark mit dem Gemeindeleben vernetzt werden. Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Aspekte?												
MK8.1: Die Kinder sollen durch die Angebote die Möglichkeit haben, aktiv in Gottesdiensten mitzuwirken.	78%	1 bis 7	76	5.61	1.51	1	4	5	12	13	29	36
MK8.2: Die Kinder sollen die Möglichkeit haben, weitere Angebote (Jungchar, Kinderwoche) kennenzulernen.	79%	1 bis 7	76	5.66	1.28	0	0	8	13	17	29	33
MK8.3: Durch die Angebote sollen die Generationen in unserer Gemeinde besser vernetzt werden.	71%	1 bis 7	76	5.34	1.4	1	1	7	20	20	26	25
MK8.4: Die Kinder sollen Menschen aus der Gemeinde kennenlernen, denen der Glaube wichtig ist.	63%	1 bis 7	76	4.99	1.41	1	4	8	24	22	26	14
MK8.5: Die Kinder sollen gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden aufbauen.	86%	1 bis 7	76	5.74	1.33	0	3	7	5	22	26	37
MK8.6: Durch die Angebote sollen intensivere Kontakte mit den Eltern aufgebaut werden.	76%	1 bis 7	76	5.22	1.39	0	5	8	11	33	22	21
MK9: Wie oft setzen Sie die folgenden Methoden in Ihrem Angebot ein?												
MK9.1: Gebet und Meditation/Stillübung	74%	1 bis 4	76	2.91	0.93	10	16	46	28			
MK9.2: Zeichnen, Malen, Basteln	92%	1 bis 4	77	3.44	0.72	3	5	38	54			
MK9.3: Musik und Singen	87%	1 bis 4	76	3.42	0.82	4	9	28	59			
MK9.4: Gespräche und Diskussionen	100%	1 bis 4	75	3.87	0.34	0	0	13	87			
MK9.5: Textarbeit	73%	1 bis 4	77	2.9	0.74	3	25	53	20			

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %							
						1	2	3	4	5	6	7	
MK9.6: Spiele	95%	1 bis 4	77	3.38	0.59	0	5	51	44				
MK9.7: Theater, Rollenspiele, Bibliodrama	65%	1 bis 4	75	2.8	0.85	7	28	44	21				
MK9.8: Erzählen	96%	1 bis 4	76	3.75	0.52	0	4	17	79				
MK9.9: Erkundungsgänge und Exkursionen	61%	1 bis 4	76	2.64	0.73	5	34	52	9				
MK9.10: Gemeinsam kochen und essen	44%	1 bis 4	75	2.32	1.03	27	29	29	15				
MK9.11: Arbeit in geschlechtergetrennten Gruppen	17%	1 bis 4	76	1.71	0.88	51	32	12	5				
MK9.12: Begegnungen mit Menschen aus der Gemeinde	26%	1 bis 4	77	2.19	0.59	8	66	25	1				
MK10: Wie oft setzen Sie die folgenden Medien in Ihrem Angebot ein?													
MK10.1: Vollbibel	67%	1 bis 4	76	2.74	0.89	8	24	47	20				
MK10.2: Kinderbibel	87%	1 bis 4	76	2.62	1.03	0	13	43	44				
MK10.3: Evangelisch-reformiertes Gesangbuch (RG)	36%	1 bis 4	76	1.75	0.75	32	32	34	1				
MK10.4: Rise up	97%	1 bis 4	74	1.8	0.92	0	3	88	9				
MK10.5: Filme	55%	1 bis 4	75	2.59	0.74	5	40	46	9				
MK10.6: Anderes	15%	1 bis 4	75										
MK11: Worauf greifen Sie bei Ihrem Unterrichtsmaterial zurück?													
MK11.1: Landeskirchliche Arbeitshilfen	43%	1 bis 4	76	3.03	0.95	9	48	38	5				
MK11.2: Selbst erstelltes Material	34%	1 bis 4	76	3.54	0.68	1	65	20	14				

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %										
						1	2	3	4	5	6	7				
MK13.12: Die eigene Kirchengemeinde	73%	Ja/Nein	75		0.45											
MK13.13: Entstehung und Geschichte des Christentums	78%	Ja/Nein	73		0.42											
MK13.14: Bedeutung der Reformation	74%	Ja/Nein	74		0.44											
MK13.15: Gerechtigkeit und Verantwortung für andere	94%	Ja/Nein	72		0.23											
MK13.16: Diakonie (soziales und helfendes Handeln der Kirche für Menschen)	71%	Ja/Nein	73		0.46											
MK13.17: Bewahrung der Schöpfung, Umweltschutz, Ökologie	88%	Ja/Nein	74		0.33											
MK13.18: Freundschaft	88%	Ja/Nein	72		0.33											
MK13.19: Andere Religionen	38%	Ja/Nein	73		0.49											
MK13.20: Andere christliche Konfessionen	64%	Ja/Nein	74		0.49											
MK14: Welche der folgenden Aussagen treffen für Ihr Angebot zu? In meinem Angebot nehmen Kinder teil, die ...																
MK14.1: ... in der Schule eine integrative Förderung erhalten.	53%	1 bis 7	75	4.28	2.45	24	11	5	7	12	9	32				
MK14.2: ... eine heilpädagogische Schule besuchen.	24%	1 bis 7	75	2.87	2.34	51	8	8	9	3	4	17				
MK14.3: ... in der Schule eine Begabtenförderung besuchen.	41%	1 bis 7	73	3.78	2.42	32	10	5	12	8	10	23				
MK14.4: ... ganz unterschiedlichen Milieus angehören.	72%	1 bis 7	78	5.38	1.68	4	3	8	14	17	19	36				
MK14.5: ... einer anderen christlichen Konfession angehören.	40%	1 bis 7	77	3.74	2.61	38	6	8	8	4	5	31				
MK14.6: ... einer anderen Religion angehören.	19%	1 bis 7	77	2.3	2.13	65	8	5	3	4	5	10				

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %						
						1	2	3	4	5	6	7
MK14.7: ... Eltern haben, die keiner Religionsgemeinschaft angehören.	55%	1 bis 7	76	4.46	2.26	16	12	8	9	17	7	32
<i>MK15: Wo sehen Sie Chancen und Grenzen eines inklusiven religionspädagogischen Angebots?</i>												
MK16: Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?												
MK16.1: Mir ist die Eingliederung von Kindern mit Beeinträchtigungen in den Unterricht wichtig.	74%	1 bis 7	76	5.54	1.46	0	5	1	20	18	18	37
MK16.2: Die Kinder sollen erfahren, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt.	92%	1 bis 7	77	6.16	1.17	0	1	4	3	17	21	55
MK16.3: Die Kinder sollen Vielfalt unter Menschen als Bereicherung erfahren.	96%	1 bis 7	78	6.35	0.91	0	0	1	3	14	24	58
<i>MK17: In vielen Bereichen unseres Lebens sind digitale Kommunikationsmittel und digitale Medien nicht mehr wegzudenken. Wie stark treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?</i>												
MK17.1: Ich kommuniziere mit den Kindern über digitale Medien (WhatsApp Chat, SMS usw.).	23%	1 bis 7	77	2.53	2.16	53	17	4	3	6	6	10
MK17.2: Ich habe einen eigenen Social-Media-Kanal für meine Angebote (Facebook, Instagram, TikTok).	8%	1 bis 7	77	1.48	1.36	86	4	1	1	3	4	1
MK17.3: Ich fühle mich beim Einsatz von digitalen Medien und Kommunikationsmitteln im Unterricht kompetent.	51%	1 bis 7	76	4.28	1.79	9	11	13	16	24	17	11
MK17.4: Ich führe Teile meines Angebotes digital durch (via Teams, Zoom).	5%	1 bis 7	77	1.4	1.17	84	8	0	3	3	1	1
<i>MK18: Wie oft setzen Sie konkret die folgenden digitalen Medien und Handlungsformen ein?</i>												
MK18.1: Smartphones und/oder Tablets	13%	1 bis 4	77	1.69	0.86	53	35	10	3			
MK18.2: Lernprogramme/Apps, Online-Lernspiele	1%	1 bis 4	77	1.16	0.4	86	13	1	0			
MK18.3: Online-Bibeln	9%	1 bis 4	77	1.36	0.65	73	18	9	0			

Variable Label	Häufigkeit in %											
	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
MK24.7: In Blockkursen	19%	Auswahlantwort	78									
MK24.8: In Form eines Lagers	41%	Auswahlantwort	78									
MK25: Wenn Sie wählen könnten, in welcher Regelmässigkeit würden Sie das Angebot durchführen?												
MK25.1: Wöchentlich	44%	Auswahlantwort	78									
MK25.2: Alle zwei Wochen	19%	Auswahlantwort	78									
MK25.3: Monatlich	15%	Auswahlantwort	78									
MK25.4: In Blockkursen	17%	Auswahlantwort	78									
MK25.5: In Form eines Lagers	3%	Auswahlantwort	78									
MK26: Wie viele Kinder nehmen durchschnittlich an einem Angebot teil?												
MK26.1: 1 bis 5	0%	Auswahlantwort	78									
MK26.2: 6 bis 10	26%	Auswahlantwort	78									
MK26.3: 11 bis 20	56%	Auswahlantwort	78									
MK26.4: 21 bis 30	14%	Auswahlantwort	78									
MK26.5: 31 bis 50	4%	Auswahlantwort	78									
MK26.6: Mehr als 50	0%	Auswahlantwort	78									
MK27: Falls Sie Gründe für die Nichtteilnahme an den Angeboten kennen. Können Sie uns diese nennen?												

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %						
						1	2	3	4	5	6	7
MK38.1: Die Kinder bringen kaum religiöses Grundwissen mit.	57%	1 bis 7	77	4.62	1.4	4	5	6	27	29	23	5
MK38.2: Den Kindern ist die Kirche zu Beginn der verbindlichen Angebote fremd.	52%	1 bis 7	77	4.34	1.56	5	9	16	18	25	23	4
MK38.3: Die Eltern zeigen grosses Interesse am kirchlichen Unterricht.	23%	1 bis 7	77	3.42	1.35	6	22	25	23	17	6	0
MK38.4: Es gibt Unruhe und Disziplinprobleme im Unterricht.	30%	1 bis 7	77	3.52	1.61	8	25	23	14	13	16	1
MK38.5: Die Kinder nehmen gerne an den Angeboten teil.	69%	1 bis 7	77	5.1	1.07	0	1	3	27	31	29	9
MK38.6: Die Kinder sind für Glaubensfragen sehr zugänglich.	74%	1 bis 7	77	5.14	1.06	0	1	4	21	36	29	9
MK38.7: Die Kinder sind begeisterungsfähig und leicht zu motivieren.	75%	1 bis 7	77	5.17	1.22	1	1	6	16	31	34	10
MK38.8: Die Kinder bekommen einen spürbaren Bezug zur Kirche.	55%	1 bis 7	77	4.62	1.1	0	3	12	31	34	17	4
MK38.9: Die Kinder sind motiviert, weitere kirchliche Angebote zu besuchen.	43%	1 bis 7	75	4.33	1.18	0	8	13	36	23	20	0
MK38.10: Ich kann einigen Kindern nicht genügend Aufmerksamkeit schenken.	39%	1 bis 7	76	4.08	1.75	7	14	20	20	11	21	8
MK39: Wie stark treffen die folgenden Aussagen im Rückblick auf Ihre Erfahrungen zu? Es gab Momente, ...												
MK39.1: ... in denen die Kinder über ganz Wichtiges im Leben sprechen konnten.	92%	1 bis 7	77	5.91	0.93	0	0	1	6	21	43	29
MK39.2: ... in denen die Kinder spürten, dass Gott da ist.	68%	1 bis 7	76	5.07	1.26	1	1	7	22	29	28	12
MK39.3: ... in denen die Kinder gemeinsam staunen konnten.	81%	1 bis 7	77	5.45	1.18	0	1	5	13	27	34	19
MK39.4: ... in denen die Kinder über Gefühle sprechen konnten.	86%	1 bis 7	76	5.67	1.08	0	1	1	12	22	41	22

Variable Label	TZ/Z in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %						
						1	2	3	4	5	6	7
MK43.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	54%	1 bis 5	78	3.76	1.15	1	13	31	22	33		
MK43.4: Wie häufig beten Sie?	68%	1 bis 5	75	4.04	1.03	0	9	23	23	45		
MK43.5: Wie häufig meditieren Sie?	17%	1 bis 5	75	2.4	1.2	28	28	27	11	7		
MK43.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	60%	1 bis 5	75	3.68	1.05	4	8	28	36	24		
MK43.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	38%	1 bis 5	72	3.08	0.95	6	21	36	35	3		
Welche Gefühle haben Sie, wenn Sie an Gott oder an etwas Göttliches denken?												
MK44.1: Vertrauen	92%	1 bis 5	77	4.57	0.64	0	0	8	27	65		
MK44.2: Furcht/Schrecken/Angst	8%	1 bis 5	76	1.62	1.02	64	20	8	5	3		
MK44.3: Freude/Glück	82%	1 bis 5	77	4.17	0.8	1	0	17	44	38		
MK44.4: Schuld/Scham	3%	1 bis 5	75	1.68	0.87	56	23	19	3	0		
MK44.5: Geborgenheit	83%	1 bis 5	76	4.28	0.83	1	0	16	36	47		
MK44.6: Hoffnung	95%	1 bis 5	77	4.52	0.64	0	1	4	36	58		
MK44.7: Zorn	8%	1 bis 5	76	1.86	0.98	0	47	28	17	8		
MK44.8: Dankbarkeit	95%	1 bis 5	77	4.52	0.64	0	1	4	36	58		
MK44.9: Ehrfurcht	51%	1 bis 5	74	3.58	1.31	9	9	30	16	35		

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	Häufigkeit in %									
						1	2	3	4	5	6	7			
MK44.10: Liebe	83%	1 bis 5	76	4.28	0.81	0	3	14	36	47					
MK45: Welche Aussagen treffen bezüglich der Eltern der teilnehmenden Kinder zu?*															
MK45.1: Ich kenne die Eltern der teilnehmenden Kinder.		1 bis 7													
MK45.2: Ich beziehe die Eltern aktiv in den in das Angebot ein.		1 bis 7													
MK45.3: Ich versuche die Eltern über das Angebot auch in die Kirchgemeinde einzubinden.		1 bis 7													
MK46: Wie nehmen Sie Kontakt mit den Eltern auf?															
MK46.1: Informationsflyer und Plakate	0%	Auswahlantwort	78												
MK46.2: Ankündigungen im Kirchgemeindeblatt	0%	Auswahlantwort	78												
MK46.3: Briefe an die Eltern	17%	Auswahlantwort	78												
MK46.4: Einladungen zu Unterrichtsbesuchen	0%	Auswahlantwort	78												
MK46.5: Elternabende	13%	Auswahlantwort	78												
MK46.6: Gemeinsame Aktivitäten (Feste, Ausflüge, Ferien)	10%	Auswahlantwort	78												
MK46.7: SMS oder WhatsApp	56%	Auswahlantwort	78												
MK46.8: Social-Media-Kanäle (Facebook, Instagram ...)	4%	Auswahlantwort	78												
MK47: Wie schätzen Sie folgende Aussagen ein?															
MK47.1: Die obligatorischen Angebote unserer Kirchgemeinde auf der Oberstufe sind für Jugendliche ansprechend gestaltet.	83%	1 bis 7	72	5.53	1.14	0	3	1	13	25	40	18			

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK4.5: Judentum	0%	Auswahlantwort	0									
EK4.6: Islam	0%	Auswahlantwort	0									
EK4.7: Buddhismus	10%	Auswahlantwort	2									
EK4.8: Hinduismus	0%	Auswahlantwort	0									
EK4.9: Einer anderen Religion/Konfession (mit Freitext)	3%	Auswahlantwort	6									
EK4.10: Keiner Religion/Konfession	11%	Auswahlantwort	25									
EK4.11: Darauf möchte ich nicht antworten.	0%	Auswahlantwort	0									
EK4_II: Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?												
EK4_II.1: Kein Schulabschluss	0%	Auswahlantwort	0									
EK4_II.2: Volksschule	2%	Auswahlantwort	5									
EK4_II.3: Matura	6%	Auswahlantwort	15									
EK4_II.4: Berufsschule	42%	Auswahlantwort	99									
EK4_II.5: Hochschule/Universität	50%	Auswahlantwort	119									
EK5: Weshalb haben Sie Ihr Kind für (ein) kirchliche(s) Bildungsangebot(e) angemeldet?												
EK5.1: Weil mein Kind in den Angeboten mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein kann.	44%	1 bis 7	239	4.05	1.91	13	12	18	18	15	12	
EK5.2: Weil mein Kind getauft/gesegnet wurde.	72%	1 bis 7	237	5.37	2.02	10	4	5	9	9	19	44
EK5.3: Weil mein Kind Spass haben sollte.	44%	1 bis 7	237	4.25	1.67	9	7	10	30	22	11	11
EK5.4: Weil mein Kind teilnehmen wollte.	32%	1 bis 7	233	3.94	1.93	14	12	13	29	7	10	15

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK5.5: Weil es bei uns in der Familie so Tradition ist.	64%	1 bis 7	239	5	1.95	11	3	5	17	13	21	29
EK5.6: Weil mein Kind die Angebote besuchen muss, um konfirmiert werden zu können.	61%	1 bis 7	237	4.82	2.01	13	4	7	16	15	19	27
K5.7: Damit mein Kind die Bibel (besser) kennenlernen kann.	71%	1 bis 7	238	5.18	1.71	5	5	5	14	23	18	30
EK5.8: Damit mein Kind mehr über Gott und den Glauben erfahren kann.	87%	1 bis 7	237	5.92	1.35	1	3	3	7	16	24	46
EK5.9: Damit mein Kind mehr über andere Religionen erfahren kann.	69%	1 bis 7	236	5.14	1.63	3	5	9	14	24	19	27
EK5.10: Damit mein Kind Gemeinschaft in der Gruppe erleben kann.	72%	1 bis 7	236	5.18	1.69	5	5	6	12	21	25	25
EK5.11: Weil ich mich selbst bezüglich religiöser Inhalte und religiöser Praxis nicht genügend sicher fühle.	27%	1 bis 7	237	3.22	1.86	24	21	11	17	15	5	7
EK5.12: Weil ich wollte, dass mein Kind eine eigene religiöse Identität entwickeln kann.	88%	1 bis 7	239	5.94	1.25	1	2	1	9	21	21	46
EK5.13: Weil so mein Kind in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt wird.	70%	1 bis 7	239	5.16	1.54	2	5	8	15	23	23	23
EK5.14: Weil auf diese Weise mein Kind einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen kann.	90%	1 bis 7	236	6	1.24	1	1	2	6	17	28	45
EK5.15: Weil auf diese Weise mein Kind Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennenlernen kann.	57%	1 bis 7	236	4.62	1.78	6	8	14	15	24	14	19
EK5.16: Weil ich wollte, dass mein Kind unsere Kirchengemeinde besser kennenlernen kann.	59%	1 bis 7	237	4.77	1.69	5	6	8	22	22	20	17
EK6: Wie stark treffen die folgenden Aussagen zu? Ich wünsche mir, dass mein Kind in den Angeboten Momente erlebt, ...												
EK6.1: ... in denen es über ganz Wichtiges im Leben sprechen kann.	80%	1 bis 7	234	5.5	1.38	2	2	3	14	25	27	28
EK6.2: ... in denen es spürt, dass Gott da ist.	60%	1 bis 7	234	4.96	1.7	4	4	11	20	16	20	24
EK6.3: ... in denen es staunen kann.	72%	1 bis 7	233	5.18	1.57	3	4	6	15	23	26	23
EK6.4: ... in denen es über Gefühle sprechen kann.	74%	1 bis 7	234	5.3	1.48	3	3	4	17	24	25	25

Variable Label	TZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK7: Was ist Ihnen in der religiösen Erziehung Ihres Kindes wichtig?												
EK7.1: Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.	64%	1 bis 7	235	4.94	1.79	5	7	10	14	19	20	25
EK7.2: Dass wir gemeinsam beten.	27%	1 bis 7	234	3.32	1.9	24	17	14	19	10	9	7
EK7.3: Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.	73%	1 bis 7	236	5.38	1.56	3	3	6	15	19	24	31
EK7.4: Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.	44%	1 bis 7	235	3.94	1.87	14	11	17	23	11	10	
EK7.5: Dass mein Kind getauft/gesegnet ist.	72%	1 bis 7	235	5.32	1.82	7	4	3	13	15	22	35
EK7.6: Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.	94%	1 bis 7	235	6.53	0.85	0	0	0	5	6	18	70
EK8: Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen, die die religiöse Bildung betreffen?												
EK8.1: Meiner Meinung nach ist religiöse Bildung primär eine Aufgabe der Eltern.	34%	1 bis 7	234	3.93	1.41	8	9	12	37	23	9	2
EK8.2: Ich denke, religiöse Bildung ist primär eine Aufgabe der Kirche.	40%	1 bis 7	234	4.25	1.36	5	5	12	38	24	11	5
EK8.3: Ich finde es gut, wenn religiöse Bildung an der Schule vermittelt wird.	73%	1 bis 7	233	5.31	1.51	3	3	6	16	22	25	26
EK8.4: Ich bin froh, wenn ich nicht allein für die religiöse Bildung meines Kindes verantwortlich bin.	80%	1 bis 7	234	5.62	1.58	4	3	2	11	19	22	39
EK9: Wie gut konnten die Angebote in Ihrem Familienalltag eingebunden werden?												
EK9.1: Die Angebote liessen sich gut in unseren Familienkalender integrieren.	69%	1 bis 7	237	5.17	1.54	1	5	10	14	20	26	23
EK9.2: Mein Kind musste aufgrund der Teilnahme auf Hobbies verzichten.	23%	1 bis 7	237	2.85	1.88	32	23	15	7	9	9	5
EK9.3: Die kirchlichen Angebote müssten für unsere familiären Bedürfnisse flexibler gestaltet werden.	23%	1 bis 7	234	3.1	1.91	27	21	10	18	9	7	7
EK9.4: Ich habe mein Kind aufgrund anderer freizeitlicher Aktivitäten zeitweise für kirchliche Bildungsangebote abgemeldet.	21%	1 bis 7	235	2.63	1.99	46	16	7	10	9	3	8

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK10: In welcher Weise waren Sie in den von Ihren Kindern besuchten Angebote engagiert?												
EK10.1: Ich habe mit meinem Kind Gottesdienste besucht, die im Rahmen der Angebote stattgefunden haben.	80%	1 bis 7	236	5.67	1.86	8	2	3	7	11	18	51
EK10.2: Ich habe an anderen Veranstaltungen innerhalb der Angebote teilgenommen, die für Eltern und Kinder bestimmt waren.	54%	1 bis 7	235	4.31	2.24	20	9	7	10	15	17	22
EK10.3: Ich habe mit meinem Kind an einem Lager teilgenommen.	7%	1 bis 7	235	1.49	1.46	84	8	0	1	1	1	5
EK10.4: Ich habe mich selbst aktiv in die Angebote eingebracht.	20%	1 bis 7	236	2.37	2.03	58	12	5	5	7	5	8
EK10.5: Ich hätte mir gewünscht, dass ich enger in das Angebot eingebunden worden wäre.	5%	1 bis 7	235	1.83	1.32	61	17	8	9	3	1	1
EK11: Ihr Kind hat nun die kirchlichen Angebote auf Primarebene besucht. Wenn Sie an die Zeit zurückdenken: Wie stark treffen die folgenden Aussagen zu?												
EK11.1: Mein Kind konnte in den Angeboten mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein.	79%	1 bis 7	237	5.65	1.41	1	2	6	12	16	28	35
EK11.2: Mein Kind hatte Spass.	76%	1 bis 7	236	5.31	1.48	2	4	5	13	27	23	25
EK11.3: Mein Kind hat mehr über Gott und den Glauben erfahren.	88%	1 bis 7	234	5.91	1.20	0	2	2	8	18	31	39
EK11.4: Mein Kind hat die Bibel (besser) kennengelernt.	83%	1 bis 7	234	5.61	1.30	0	2	5	9	23	32	29
EK11.5: Mein Kind hat Gemeinschaft in der Gruppe erlebt.	85%	1 bis 7	236	5.78	1.22	1	1	2	11	19	33	33
EK11.6: Mein Kind hat mehr über andere Religionen erfahren.	61%	1 bis 7	232	4.78	1.67	6	6	7	20	23	22	16
EK11.7: Mein Kind konnte eine eigene religiöse Identität entwickeln.	57%	1 bis 7	234	4.82	1.42	1	5	9	27	22	22	13
EK11.8: Mein Kind wurde in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt.	59%	1 bis 7	233	4.78	1.53	3	7	8	24	24	21	14

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK11.9: Mein Kind hat einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen.	87%	1 bis 7	234	5.75	1.14	0	1	3	9	21	38	28
EK11.10: Mein Kind hat Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennengelernt.	56%	1 bis 7	232	4.64	1.52	4	6	8	26	29	13	13
EK11.11: Mein Kind hat unsere Kirchengemeinde besser kennengelernt.	67%	1 bis 7	234	5.09	1.60	3	4	8	17	23	21	23
<i>EK12: Was schätzen Sie persönlich an den Angeboten?</i>												
<i>EK13: Was haben Sie persönlich an den Angeboten vermisst und/oder was fanden Sie schwierig?</i>												
EK14: Was hat der Besuch des Angebots Ihrer Ansicht nach bei Ihrem Kind in sozialer Hinsicht verändert?												
EK14.1: Mein Kind hat im Unterricht erfahren, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt.	43%	1 bis 7	228	4.22	1.71	9	8	11	28	19	14	10
EK14.2: Mein Kind wurde nicht an seiner Leistung gemessen.	81%	1 bis 7	227	5.73	1.44	2	2	4	12	14	27	40
EK14.3: Mein Kind kam mit Jugendlichen mit Beeinträchtigung in Kontakt.	11%	1 bis 7	228	2.43	1.70	45	19	7	18	5	3	3
EK14.4: Mein Kind wurde in seiner Toleranz gefördert.	45%	1 bis 7	228	4.32	1.52	7	5	11	32	25	11	9
EK14.5: Mein Kind wurde in seiner sozialen Kompetenz gefördert.	53%	1 bis 7	228	4.57	1.55	6	4	8	29	25	18	10
EK14.6: Mein Kind kann besser mit anderen Menschen umgehen.	30%	1 bis 7	226	3.86	1.54	11	10	9	40	17	8	5
EK14.7: Mein Kind weiss besser, wie es sich in Streitsituationen verhalten kann.	21%	1 bis 7	227	3.44	1.47	14	15	14	37	15	4	2
EK14.8: Mein Kind weiss jetzt, wie es in der Kirchengemeinde mitmachen kann.	62%	1 bis 7	225	4.85	1.57	4	5	8	21	23	24	15
<i>EK15: Es würde uns auch interessieren, wie Sie Ihr Kind während dieser Zeit wahrgenommen haben. Ich habe das Gefühl, ...</i>												
EK15.1: ... dass mein Kind sich in der Gemeinschaft wohl gefühlt hat.	79%	1 bis 7	231	5.51	1.36	1	3	5	12	22	30	27
EK15.2: ... dass mein Kind die Angebote gerne besuchte.	68%	1 bis 7	232	5.06	1.62	3	5	11	13	21	25	22

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK15.3: ... dass mein Kind nach dem Besuch des Angebotes oft unglücklich war.	8%	1 bis 7	232	1.81	1.43	66	15	6	6	4	3	1
EK16: Wie haben Sie die Mitarbeitenden wahrgenommen?												
EK16.1: Die Mitarbeitenden waren kompetent.	81%	1 bis 7	231	5.85	1.35	0	2	4	12	10	29	42
EK16.2: Die Mitarbeitenden konnten mein Kind begeistern.	74%	1 bis 7	232	5.28	1.6	3	6	6	11	22	25	27
EK16.3: Die Mitarbeitenden waren offen für Anregungen.	67%	1 bis 7	217	5.34	1.45	1	3	5	24	15	24	28
EK16.4: Die Mitarbeitenden haben die Angebote abwechslungsreich gestaltet.	80%	1 bis 7	229	5.67	1.47	2	2	4	12	15	27	38
EK16.5: Ich verstand mich gut mit den Mitarbeitenden.	84%	1 bis 7	224	6.02	1.23	0	1	1	13	10	25	49
EK17: Sollten kirchliche Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche verbindlich sein?												
EK17.1: Ja, es sollte verbindliche Voraussetzungen für die Konfirmation geben.	67%	Auswahlantwort	237									
EK17.2: Nein, man sollte sich ohne Voraussetzungen konfirmieren lassen können.	20%	Auswahlantwort	237									
EK17.3: Ich habe keine Meinung dazu.	13%	Auswahlantwort	237									
EK18: Es würde uns weiter interessieren, ob sich durch den Besuch des Angebotes Ihres Kindes etwas bei Ihnen zu Hause verändert hat:												
EK18.1: Mein Kind spricht zu Hause vermehrt über religiöse Themen und Fragen.	30%	1 bis 7	235	3.36	1.76	20	18	11	20	19	7	4
EK18.2: Wir beten öfter gemeinsam.	8%	1 bis 7	233	1.98	1.44	58	16	6	12	6	1	1
EK18.3: Wir singen öfter religiöse Lieder.	11%	1 bis 7	234	2.1	1.53	53	20	6	10	8	2	1
EK18.4: Mein Kind möchte öfter biblische Geschichten erzählt bekommen.	8%	1 bis 7	233	2.1	1.48	51	21	9	11	4	3	1
EK18.5: Glaube und Kirche interessieren mein Kind seit dem Unterricht weniger.	8%	1 bis 7	233	2.26	1.56	48	19	6	19	4	1	3
EK18.6: Mein Kind interessiert sich stärker für soziale Themen (Armut, Ungerechtigkeit ...).	44%	1 bis 7	232	4.01	1.68	13	8	11	24	25	16	4

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK 19: Ganz generell: Würden Sie Ihr Kind wieder in kirchliche Bildungsangebote auf Primarstufe schicken?												
EK19.1: Ja	89%	Auswahlantwort	236									
EK19.2: Nein	3%	Auswahlantwort	236									
EK19.3: Ich weiss nicht	8%	Auswahlantwort	236									
EK20: Hat Ihr Kind ein eigenes Smartphone? Wenn ja, seit welchem Alter?												
EK20.1: Nein	41%	Auswahlantwort	237									
EK20.2: Ja (mit Freitext)	59%	Auswahlantwort	237									
EK21: Wie stehen Sie zu den folgenden Aussagen?												
EK21.1: Ich finde es gut, wenn in kirchlichen Angeboten auch mit Smartphones und Tablets gearbeitet wird.	38%	1 bis 7	236	3.71	2.11	24	13	7	18	12	13	13
EK21.2: Es gab einen Gruppenchat mit allen Eltern der Kinder.	3%	1 bis 7	237	1.4	1.18	86	5	0	6	0	1	2
EK22: Wie treffen die folgenden Aussagen auf ihre eigene religiöse Sozialisation zu?												
EK22.1: Ich wurde von meinen Eltern christlich erzogen.	68%	1 bis 7	234	5.19	1.8	3	9	6	13	16	19	33
EK22.2: Ich habe als Kind selbst an kirchlichen Angeboten teilgenommen.	89%	1 bis 7	235	6.13	1.53	4	2	3	2	9	19	62
EK22.3: Ich habe mein Kind taufen/segnen lassen.	93%	1 bis 7	233	6.57	1.52	7	0	0	0	0	2	91
EK23: Wie oft kommen die folgenden Ereignisse bei Ihnen vor?												
EK23.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	40%	1 bis 5	235	3.34	1.06	3	18	39	22	18		
EK23.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	63%	1 bis 5	234	3.89	1.17	5	6	27	21	42		
EK23.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	14%	1 bis 5	236	2.45	0.98	9	56	20	8	6		
EK23.4: Wie häufig beten Sie?	26%	1 bis 5	236	2.63	1.33	22	32	19	12	14		

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK23.5: Wie häufig meditieren Sie?	19%	1 bis 5	235	2.17	1.27	43	22	17	13	6		
EK23.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	37%	1 bis 5	235	2.91	1.28	16	27	20	25	12		
EK23.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	35%	1 bis 5	232	2.99	1.15	12	21	32	25	9		
EK24: Welche Gefühle haben Sie, wenn Sie an Gott oder an etwas Göttliches denken?												
EK24.1: Vertrauen	64%	1 bis 5	234	3.79	1.19	8	4	24	29	35		
EK24.2: Furcht/Schrecken/Angst	3%	1 bis 5	232	1.45	0.79	70	17	10	2	0		
EK24.3: Freude/Glück	51%	1 bis 5	233	3.46	1.09	8	6	35	33	18		
EK24.4: Schuld/Scham	3%	1 bis 5	233	1.59	0.86	61	23	13	2	1		
EK24.5: Geborgenheit	53%	1 bis 5	233	3.55	1.19	9	6	32	28	25		
EK24.6: Hoffnung	68%	1 bis 5	234	3.91	1.14	5	6	21	28	39		
EK24.7: Zorn	5%	1 bis 5	233	1.53	0.9	67	18	10	3	1		
EK24.8: Dankbarkeit	70%	1 bis 5	232	3.99	1.15	6	4	21	25	44		
EK24.9: Ehrfurcht	41%	1 bis 5	232	3.09	1.39	20	12	27	22	20		
EK24.10: Liebe	59%	1 bis 5	233	3.69	1.26	8	9	24	24	35		
EK25: Wie stark treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?												
EK25.1: Mein Kind wird voraussichtlich weiterhin kirchliche Bildungsangebote besuchen.	85%	1 bis 7	235	5.95	1.51	2	5	1	7	10	22	52
EK25.2: Mir ist es wichtig, dass mein Kind konfirmiert wird.	72%	1 bis 7	235	5.44	1.91	8	4	3	13	11	17	45

Variable Label	TZZ in %	Antwort-Skala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EK25-3: Ich lasse mein Kind selbst entscheiden, ob es weiterhin den kirchlichen Unterricht besuchen möchte.	55%	1 bis 7	236	4.46	2.32	17	13	8	7	11	11	33
EK25-4: Durch unsere Erfahrungen mit dem kirchlichen Unterricht möchte ich nicht, dass mein Kind weiterhin solche Angebote besucht.	6%	1 bis 7	235	1.61	1.43	80	5	4	5	2	1	3
EK26: Was wünschen Sie sich von den weiteren kirchlichen Bildungsangeboten?												
EK27: Wenn sie nicht möchten, dass Ihr Kind weiterhin kirchliche Bildungsangebote besucht: Können Sie uns begründen, weshalb?												
EK28: Was ich sonst noch sagen wollte:												

7.1.4 KACH t₁-Ergebnisse Konfirmand:innen

Variable Label	TZZ in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
CA00: Ich nehme an der Konf-Zeit teil, ...												
CA01: weil sich Freunde von mir konfirmieren lassen.	31%	1 bis 7	1116	3.33	1.91	26	14	13	15	17	8	6
CA03: weil das in meiner Familie schon immer so war.	59%	1 bis 7	1116	4.72	2.03	12	7	8	14	16	18	26
CA04: weil ich als Kind getauft worden bin.	56%	1 bis 7	1113	4.53	2.10	15	7	8	14	18	13	26
CA05: weil ich mich zur Teilnahme gezwungen fühlte.	12%	1 bis 7	1115	2.20	1.63	50	20	10	8	5	3	3
CA08: weil ich gehört habe, dass die Konf-Zeit Spass macht.	33%	1 bis 7	1114	3.67	1.81	16	14	16	21	15	10	7
CA11: weil ich von mir aus teilnehmen wollte.	59%	1 bis 7	1115	4.76	1.90	9	6	10	16	17	19	23
CB00: Ich nehme an der Konf-Zeit teil, ...												
CB01: um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren.	33%	1 bis 7	1116	3.60	1.82	17	14	19	17	16	10	7

Variable Label	TZ	Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
CB02: um die Gemeinschaft in der Konf-Gruppe zu erleben.	53%		1 bis 7	1116	4.43	1.86	10	9	11	18	19	18	15
CB03: um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können.	49%		1 bis 7	1115	4.30	1.93	12	9	11	18	18	15	16
CB04: um einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden zu tun.	37%		1 bis 7	1108	3.64	1.92	19	14	13	16	18	10	9
CB09: um bei der Konfirmation ein Familienfest feiern zu können.	54%		1 bis 7	1117	4.53	1.96	11	8	10	17	17	16	21
CB10: um am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen.	52%		1 bis 7	1117	4.41	2.15	14	11	10	12	15	11	27
CB11: um bei der Konfirmation den Segen zu empfangen.	39%		1 bis 7	1113	3.88	1.85	14	13	13	20	18	12	9
CE00: Was meinst du zu folgenden Aussagen?													
CE04: Jesus ist auferstanden.	48%		1 bis 7	1127	4.36	2.01	13	9	9	21	14	13	21
CE09: Ich glaube an Gott.	51%		1 bis 7	1129	4.45	1.92	10	10	10	19	16	16	19
CE51: Beten ist für mich wichtig.	25%		1 bis 7	1131	3.12	1.89	26	19	16	13	11	7	7
CE52: Digitale Medien sind ein wichtiger Bestandteil meines Lebens.	78%		1 bis 7	1129	5.52	1.46	1	4	5	12	19	27	32
CE53: Ich schaue optimistisch in die Zukunft.	74%		1 bis 7	1123	5.37	1.49	2	3	6	15	21	25	28
CF00: Wie bewertest du ...													
CF01: ... den christlichen Glauben insgesamt?	62%		1 bis 5	1142	3.71	0.79	1	3	34	48	14		
CF02: ... die evangelisch-reformierte Kirche insgesamt?	64%		1 bis 5	1139	3.75	0.78	1	3	32	48	16		
CG00: Was denkst du über die Kirche?													
CG02: Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.	27%		1 bis 7	1131	3.68	1.68	11	15	18	28	12	8	8
CG03: Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.	72%		1 bis 7	1133	5.47	1.71	5	3	3	16	13	20	39
CG04a: Gottesdienste sind meistens langweilig.	44%		1 bis 7	1132	4.28	1.66	4	12	17	23	17	15	11

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
GG04b: Gottesdienste sind meistens interessant.	26%	1 bis 7	1135	3.46	1.52	12	16	22	23	18	6	2
GG05: Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.	75%	1 bis 7	1132	5.31	1.41	2	3	6	15	26	27	23
GG08: Ich habe Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen.	11%	1 bis 7	1136	2.32	1.53	41	24	13	11	6	3	2
GG21: Die Kirche hat coole Angebote für Jugendliche in meinem Alter.	38%	1 bis 7	1134	3.93	1.75	10	15	17	21	17	12	9
GG22: Ich fühle mich im Kirchengebäude wohl.	57%	1 bis 7	1136	4.73	1.65	5	6	11	20	20	21	16
GG23: Aufgrund der Coronasituation war ich mir unsicher, ob ich mich für die Konf-Zeit anmelden soll.	6%	1 bis 7	1134	1.69	1.32	69	14	4	7	3	1	2
CK00: Während meiner Konf-Zeit ist es mir wichtig, ...												
CK11: dass meine Glaubensfragen vorkommen.	39%	1 bis 7	1134	3.94	1.71	11	12	13	26	21	10	7
CK71: dass ich bei den Themen und Aktivitäten mitbestimmen kann.	63%	1 bis 7	1133	4.87	1.62	5	5	8	20	25	20	18
CL00: Wie gross ist dein Interesse an folgenden Themen in der Konf-Zeit?												
CL01: Taufe	53%	1 bis 7	1132	4.53	1.77	8	7	10	22	20	17	16
CL02: Abendmahl	35%	1 bis 7	1126	3.78	1.68	13	12	16	25	20	9	6
CL05: Jesus Christus	49%	1 bis 7	1130	4.34	1.82	10	8	11	21	20	16	13
CL06: Bibel	36%	1 bis 7	1127	3.76	1.83	16	12	16	21	16	12	8
CL07: Andere Religionen	51%	1 bis 7	1135	4.38	1.90	11	8	12	18	18	16	16
CL08: Gerechtigkeit und Verantwortung für andere	73%	1 bis 7	1130	5.36	1.54	4	2	4	18	19	25	29
CL09: Freundschaft	85%	1 bis 7	1133	5.95	1.37	2	1	2	10	12	26	47
CL11: Sinn des Lebens	75%	1 bis 7	1129	5.48	1.61	4	3	5	14	15	26	34

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
KG02: Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.	30%	1 bis 7	829	3.71	1.75	13	14	17	26	12	9	8
KG03: Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.	75%	1 bis 7	825	5.64	1.60	4	2	3	17	12	20	43
KG04a: Gottesdienste sind meistens langweilig.	48%	1 bis 7	836	4.42	1.65	3	11	15	23	20	15	13
KG04b: Gottesdienste sind meistens interessant.	32%	1 bis 7	830	3.71	1.62	11	14	16	26	19	9	5
KG05: Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.	82%	1 bis 7	840	5.62	1.35	2	2	3	12	20	31	30
KG08: Ich habe Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen.	20%	1 bis 7	835	2.93	1.83	30	20	14	16	9	5	6
KK00: Deine Erfahrungen sind gefragt: In der Konf-Zeit ...												
KK05: hatte ich viel Spass.	79%	1 bis 7	836	5.50	1.45	2	2	5	11	22	27	30
KK11: kamen auch meine Glaubensfragen zur Sprache.	66%	1 bis 7	827	4.97	1.55	4	4	8	18	23	26	16
KK26: habe ich zeitweise bei Angeboten der Kirchengemeinde (z. B. in einem Praktikum) mitgearbeitet.	36%	1 bis 7	827	3.47	2.15	31	11	9	14	12	13	11
KK57: konnte ich freiwillige Mitarbeit ausprobieren.	47%	1 bis 7	821	4.10	2.08	19	9	9	17	16	15	16
KK71: konnten wir die Themen und Aktivitäten mitbestimmen.	66%	1 bis 7	834	4.96	1.66	5	5	9	15	24	21	21
KK74: war Musik für mich wichtig.	44%	1 bis 7	827	4.12	2.01	16	10	9	21	15	12	17
KK00-02: Inwiefern würdest du den folgenden Aussagen zustimmen?												
KK35: Was ich in der Konf-Zeit gelernt habe, hat mit meinem Alltag wenig zu tun.	54%	1 bis 7	837	4.67	1.69	4	8	14	20	18	18	18
KK37: Ich habe den Eindruck, dass ich in unserer Kirchengemeinde willkommen und akzeptiert bin.	85%	1 bis 7	840	5.85	1.33	2	2	2	10	16	29	41

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
KK41: Wenn es möglich wäre, würde ich mich am liebsten konfirmieren lassen, ohne vorher die Konf-Zeit mitzumachen.	35%	1 bis 7	842	3.70	2.08	22	14	12	18	11	10	15
KK44: Ich habe erfahren, dass mein Einsatz für andere Menschen wichtig ist.	60%	1 bis 7	837	4.79	1.58	5	4	8	22	25	21	15
KK45: Mir wurde meine Verantwortung für die Umwelt (stärker) bewusst.	47%	1 bis 7	829	4.25	1.75	10	8	10	24	21	16	10
KK73: In der Konf-Zeit habe ich viel Neues gelernt.	65%	1 bis 7	843	4.85	1.50	4	5	8	18	30	22	13
KN00: Wie zufrieden bist du mit ...												
KN01: der Konf-Zeit insgesamt	82%	1 bis 7	836	5.42	1.25	2	1	4	11	28	34	19
KN03: den Themen in der Konf-Zeit	66%	1 bis 7	836	4.88	1.29	2	3	8	22	33	25	8
KN07: der/dem Konf-Hauptverantwortlichen (z. B. Pfarrer/in, Katechet/in, Jugendarbeiter/in)	83%	1 bis 7	836	5.78	1.43	2	1	4	9	15	27	41
KN08: anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	80%	1 bis 7	819	5.51	1.38	2	2	3	13	23	30	28
KN10: den Gottesdiensten	64%	1 bis 7	826	4.81	1.37	3	4	8	22	30	25	8
KN11: Lager/Weekend	81%	1 bis 7	810	5.76	1.54	3	2	3	11	14	21	45
KN14: Musik/Lieder/Singen	61%	1 bis 7	821	4.74	1.58	5	5	10	19	27	21	14
KN20: den Arbeitsformen (z. B. Arbeiten mit biblischen Texten, Gruppenarbeit usw.)	65%	1 bis 7	832	4.90	1.40	3	4	8	21	27	26	11
KN31: dem Einsatz digitaler Medien	64%	1 bis 7	822	4.95	1.55	4	4	9	20	23	23	18
KP00: Was meinst du zu den folgenden Aussagen?												
KP01: Ich kann mir vorstellen, mich nach der Konf-Zeit freiwillig/ehrenamtlich in der Kirche (z. B. in der Jugendarbeit, als Konf-Leiter/in ...) zu engagieren.	28%	1 bis 7	822	3.24	1.99	28	17	12	16	12	6	10
KS00: Wir sind an deinen Erfahrungen interessiert: Wie ist das bei dir?												
KS01: Ich habe jugendgemässe Gottesdienste erlebt.	56%	1 bis 7	832	4.59	1.98	12	7	7	17	17	19	21

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
KS21: Zusätzlich zu normalen Gottesdiensten habe ich Online-Gottesdienste oder Andachten erlebt.	20%	1 bis 7	832	2.51	1.97	53	10	8	9	8	6	6
KT00: Während der Konf-Zeit ...												
KT31: hätten digitale Medien öfters eingesetzt werden sollen.	44%	1 bis 7	838	4.08	1.99	16	9	11	20	17	12	15
KT32: spielten meine Erfahrungen mit Sozialen Medien (Youtube, Instagram, TikTok usw.) eine Rolle.	25%	1 bis 7	841	3.05	1.89	32	15	11	16	13	8	5
KT33: wurden digitale Medien kompetent eingesetzt.	54%	1 bis 7	836	4.55	1.79	8	8	9	21	20	18	16
KT34: nutzen wir die sozialen Medien, um in der Konf-Gruppe zu kommunizieren.	66%	1 bis 7	842	4.98	1.87	7	6	7	14	18	21	27
KT35: haben wir mit Online-Bibeln gearbeitet.	15%	1 bis 7	840	2.19	1.85	62	10	5	8	5	5	5
KT36: haben wir kreativ mit Sozialen Medien gearbeitet (Snapchat, TikTok, Youtube usw.).	15%	1 bis 7	837	2.30	1.75	53	14	8	10	8	4	3
KT37: wurden Spiele (Computerspiele, Smartphonespiele usw.) eingesetzt.	16%	1 bis 7	839	2.30	1.84	57	11	7	9	7	5	4
KT38: gab es Konflikte zum Thema Handy-Nutzung.	17%	1 bis 7	836	2.53	1.78	45	15	10	13	9	5	3
KT39: habe ich Onlineunterricht gehabt.	15%	1 bis 7	836	2.03	1.88	72	4	3	6	5	4	6
KU00: In den Lerneinheiten der Konf-Zeit ...												
KU01: wurden Themen und Inhalte gut erklärt.	79%	1 bis 7	840	5.44	1.35	2	2	4	14	23	31	24
KU02: hatten wir ausreichend Gelegenheit, unsere Meinung zu äussern.	83%	1 bis 7	838	5.73	1.36	1	2	4	11	18	27	37
KU03: habe ich eine Vielfalt von Lernmethoden erlebt.	50%	1 bis 7	833	4.35	1.70	8	8	11	23	23	16	11
KU04: gab es oft Unruhe und Störungen.	33%	1 bis 7	835	3.47	1.92	20	20	13	14	15	10	8
KU05: wurde ich in meinem Denken herausgefordert.	45%	1 bis 7	831	4.18	1.68	8	10	11	25	23	12	9

Variable Label	TZZ in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
4: ich möchte nicht antworten	6%	Auswahlantwort	496									
<i>KM16: Was ich sonst noch sagen wollte:*</i>												

7.1.6 KACH t₁-Ergebnisse Mitarbeitende

Variable Label	TZZ in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
WA00: Dieses Thema halte ich in der Konf.-Arbeit für ...												
WA03: Taufe	72%	1 bis 7	191	5.27	1.51	1	7	5	16	20	26	25
WA04: Abendmahl	73%	1 bis 7	191	5.19	1.47	1	7	5	14	27	26	21
WA07: Jesus Christus	89%	1 bis 7	191	6.20	1.17	0	1	2	8	13	17	59
WA11: Andere Religionen	32%	1 bis 7	191	3.81	1.58	6	18	16	27	18	9	6
WA12: Umweltschutz/Ökologie	48%	1 bis 7	192	4.17	1.64	6	14	14	18	24	18	6
WA14: Sinn des Lebens	90%	1 bis 7	193	5.83	1.14	1	1	4	6	22	35	32
WA15: Gerechtigkeit und Verantwortung für andere	89%	1 bis 7	193	5.80	1.08	0	1	3	8	21	40	28
WA16: Freundschaft	75%	1 bis 7	191	5.23	1.24	0	3	5	17	31	28	16
WA17: Liebe und Sexualität	50%	1 bis 7	191	4.36	1.36	4	6	14	27	29	18	3
WA22: Bibel	82%	1 bis 7	192	5.54	1.36	2	2	5	9	25	30	28
WA23: Gott	94%	1 bis 7	193	6.37	0.99	0	1	1	4	9	24	61
WA30: Tod und Auferstehung	84%	1 bis 7	189	5.67	1.21	0	2	2	12	26	28	31

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
WA31: Heiliger Geist	71%	1 bis 7	191	5.21	1.46	1	5	6	18	27	19	25
WA32: Religion im Internet	31%	1 bis 7	193	3.68	1.58	8	17	22	22	16	10	4
WB00: Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen während der Konf-Zeit ...												
WB04: Jugendgemässe Formen des Gottesdienstes erleben.	82%	1 bis 7	199	5.72	1.23	0	2	4	13	19	31	33
WB09: die Themen und Aktivitäten mitbestimmen dürfen.	82%	1 bis 7	198	5.53	1.22	0	2	5	11	25	33	24
WB11: die Bibel (besser) kennenlernen.	74%	1 bis 7	198	5.24	1.33	1	3	5	17	29	26	19
WB16: einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen.	66%	1 bis 7	199	4.92	1.33	2	4	9	20	31	25	11
WB18: mit ihren Glaubensfragen berücksichtigt werden.	97%	1 bis 7	198	6.51	0.77	0	1	0	2	6	29	63
WB41: Konfirmanden und Konfirmandinnen mit und ohne Behinderungen sollten die Konf-Zeit gemeinsam erleben.	86%	1 bis 7	200	5.80	1.29	1	2	4	9	21	26	39
WC00: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Ziele? Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen in der Konfirmationsarbeit ...												
WC01: einen eigenen Standpunkt zu wichtigen Lebensfragen entwickeln.	94%	1 bis 7	200	6.15	1.05	1	0	0	1	5	18	29
WC02: in ihrem Glauben gestärkt werden.	94%	1 bis 7	200	6.18	0.98	0	1	1	6	16	30	48
WC03: zentrale Texte des christlichen Glaubens auswendig lernen (z. B. das Unser Vater).	36%	1 bis 7	199	3.76	1.68	0	12	14	19	21	21	9
WC04: in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt werden.	88%	1 bis 7	200	5.83	1.00	0	0	1	12	23	35	30
WC05: unsere Kirchengemeinde besser kennenlernen.	81%	1 bis 7	200	5.30	1.13	0	2	5	13	38	29	15
WC06: Angebote der kirchlichen Jugendarbeit kennenlernen.	79%	1 bis 7	197	5.35	1.26	2	1	5	14	30	29	19
WC09: Spass am Singen oder Musikmachen bekommen.	36%	1 bis 7	199	3.87	1.54	9	10	20	25	22	11	4

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
WC10: Formen zur Gestaltung von Stille, Andacht oder Meditation erleben.	66%	1 bis 7	199	4.85	1.38	1	6	10	18	35	18	13
WC12: dazu befähigt werden, über ihren Glauben entscheiden zu können.	93%	1 bis 7	200	6.02	1.05	1	0	2	5	20	33	40
WC15: erfahren, dass ihre Glaubensfragen eine Rolle spielen.	97%	1 bis 7	198	6.28	0.84	0	0	0	3	16	31	50
WC16: in der Gemeinde heimisch werden.	81%	1 bis 7	199	5.40	1.29	1	4	5	11	30	31	21
WC17: für die ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde (Jugendarbeit, Konfirmationsarbeit usw.) motiviert werden.	76%	1 bis 7	199	5.17	1.20	0	3	6	16	38	23	15
WC20: in Angeboten der Gemeinde mitarbeiten.	66%	1 bis 7	197	4.93	1.37	2	4	8	20	30	23	13
WC32: digitale Formen der Stille, Andacht oder Meditation erleben.	31%	1 bis 7	198	3.65	1.58	9	17	22	21	20	7	5
WD00: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Ziele für die Konf-Arbeit?												
WD02: Die Konfirmationsarbeit soll als missionarische Chance genutzt werden, Jugendliche für den Glauben zu gewinnen.	43%	1 bis 7	201	4.04	1.89	15	7	15	20	20	10	13
WD03: Gemeinschaft erleben.	99%	1 bis 7	199	6.53	0.74	0	1	0	1	9	26	65
WD05: Ich will mindestens ein persönliches Gespräch mit jeder Konfirmandin/jedem Konfirmanden führen.	71%	1 bis 7	201	5.31	1.59	2	4	9	14	18	23	30
WD06: Unsere Konfirmationsarbeit soll mit der Schule kooperieren.	31%	1 bis 7	200	3.58	1.78	18	13	17	23	15	9	7
WD07: viel Spass haben.	85%	1 bis 7	199	5.70	1.20	0	2	3	10	25	30	31
WD10: Die aktive Beteiligung der Konfirmandinnen und Konfirmanden an den Gottesdiensten soll fest eingeplant werden.	61%	1 bis 7	201	4.92	1.65	3	8	7	20	18	24	19
WE00: Inwiefern treffen die folgenden Aussagen zu?												
WE08: Mir persönlich ist der Glaube an Gott wichtig.	91%	1 bis 7	198	6.36	1.21	1	2	2	4	7	17	68

7.1.7 KACH t_2 -Ergebnisse Mitarbeitende

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
Ziele und Erwartungen												
VB00: Wenn Sie auf die Konf-Zeit zurückblicken: Was haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden dabei Ihrer Wahrnehmung nach erlebt, gelernt und gemacht? Die Konfirmandinnen und Konfirmanden ...												
VB04: konnten jugendgemäße Formen des Gottesdienstes erleben (z. B. Jugendgottesdienste).	69%	1 bis 7	131	4.95	1.97	11	5	5	9	21	21	27
VB09: haben die Themen und Aktivitäten mitbestimmt.	70%	1 bis 7	130	5.08	1.45	2	4	7	17	26	28	16
VB11: haben die Bibel (besser) kennen gelernt.	68%	1 bis 7	130	4.92	1.39	4	2	8	19	32	25	11
VB16: haben einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen.	66%	1 bis 7	130	4.88	1.33	1	6	7	20	31	27	8
VB18: wurden mit ihren Glaubensfragen berücksichtigt.	84%	1 bis 7	128	5.73	1.02	0	0	1	15	20	41	24
VC00: Wenn Sie auf die Konf-Zeit zurückblicken: Was haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden dabei Ihrer Wahrnehmung nach erlebt, gelernt und gemacht? Die Konfirmandinnen und Konfirmanden ...												
VC02: wurden in ihrem Glauben gestärkt.	79%	1 bis 7	131	5.42	1.05	0	1	2	18	29	35	15
VC03: lernten zentrale Texte des christlichen Glaubens kennen (z. B. das Vaterunser).	61%	1 bis 7	129	4.84	1.76	5	8	11	16	19	20	22
VC04: haben Unterstützung in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung erfahren.	87%	1 bis 7	130	5.61	0.98	0	1	2	11	26	45	16
VC05: haben unsere Kirchengemeinde besser kennen gelernt.	81%	1 bis 7	132	5.44	1.12	0	1	5	13	28	36	17
VC06: haben Jugendarbeitsangebote der Kirche kennen gelernt.	58%	1 bis 7	130	4.66	1.83	5	14	10	13	15	27	16
VC10: haben Formen von Stille, Andacht oder Meditation erlebt.	69%	1 bis 7	131	5.12	1.71	2	11	5	12	17	29	24
VC12: wurden dazu befähigt, über ihren Glauben entscheiden zu können.	81%	1 bis 7	131	5.46	1.17	1	0	5	13	27	34	19

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
VC17: wurden zu freiwilliger oder ehrenamtlicher Mitarbeit in der Kirchengemeinde motiviert (z. B. Jugendarbeit, Konf-Leiter/in).	55%	1 bis 7	130	4.49	1.74	6	12	9	18	23	20	12
VC20: haben in Angeboten der Gemeinde mitgearbeitet	65%	1 bis 7	131	4.82	1.88	8	9	10	8	15	33	18
VC32: haben digitale Formen der Stille, Andacht oder Meditation erlebt	12%	1 bis 7	130	2.17	1.65	52	19	9	8	5	4	3
VD00: Inwiefern stimmen Sie diesen Aussagen zu?												
VD01: Der Konfirmationsgottesdienst wurde/wird gemeinsam mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden inhaltlich vorbereitet.	95%	1 bis 7	128	6.44	1.28	3	1	2	0	5	16	73
VD05: Ich habe mit jeder Konfirmandin/jedem Konfirmanden während der Konfirmationszeit mindestens einmal persönlich gesprochen.	80%	1 bis 7	130	5.59	1.72	5	4	2	8	17	21	42
VD08: Unsere Konfirmationsarbeit hat zu gutem Kontakt zwischen der Kirchengemeinde und den Konfirmanden-Eltern beigetragen.	72%	1 bis 7	127	5.22	1.53	2	4	8	13	23	27	23
VD11: Die Coronasituation hat die Konfirmationsarbeit bei uns erschwert.	54%	1 bis 7	127	4.35	1.75	6	16	10	15	24	19	10
VL00: Inwiefern stimmen Sie diesen Aussagen zu?												
VL01: In unserer Gemeinde gibt es Jugendgruppen, die für Konfirmierte geeignet sind.	49%	1 bis 7	129	4.05	2.23	22	10	9	10	15	16	18
VL02: Wenn eine Konfirmandin/ein Konfirmand Interesse hat, nach der Konfirmation freiwillig oder ehrenamtlich in unserer Gemeinde mitzuarbeiten, gibt es hier Gelegenheiten dafür.	75%	1 bis 7	130	5.44	1.61	1	7	7	10	21	18	37
VM00: Einige allgemeine Fragen: Inwiefern stimmen Sie diesen Aussagen zu?												
VM01: Wie zufrieden sind Sie mit der Konfirmationsarbeit in Ihrer Gemeinde insgesamt?	89%	1 bis 7	131	5.69	0.90	0	0	1	10	26	46	18
VM04: Finden Sie die Zusammenarbeit in Ihrem Konf-Team gelungen? (nur ausfüllen, wenn es ein Team gibt)	93%	1 bis 7	130	6.22	0.88	0	0	0	6	12	37	45

Variable Label	TZ	Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
VN02: Machen Sie die Konfirmationsarbeit gerne?	94%		1 bis 7	97	6.31	0.93	0	0	1	6	7	32	54
VN05: Finden Sie die finanzielle Ausstattung der Konfirmationsarbeit in Ihrer Gemeinde angemessen?	95%		1 bis 7	130	6.24	0.91	0	0	2	3	14	33	48
VN00: Wie häufig kamen die folgenden Dinge vor?													
VN01: Die Zeit für die Vorbereitung der Treffen war mir zu knapp.	37%		1 bis 4	81	2.12	0.85	27	36	35	3			
VN05: Es gab Disziplinprobleme in der Konfirmandengruppe.	17%		1 bis 4	81	1.83	0.83	40	43	12	5			
VN06: Einzelne Konfirmandinnen/Konfirmanden hatten Probleme, die Zeit für die Konf-Termine freizuhalten (z. B. Schulfreie, Vereine ...)	51%		1 bis 4	80	2.55	0.80	8	41	40	11			
VN10: Es gab Konflikte im Team der Konf-Mitarbeitenden. *			1 bis 4										
VN13: Ein Teil des Angebots wurde vom Mitarbeitenden-Team gemeinsam vorbereitet. *			1 bis 4										
VN21: Ich würde mir mehr Fortbildungsangebote für die Konfirmationsarbeit wünschen.	29%		1 bis 7	127	3.58	1.70	13	18	14	25	14	10	5
VN22: Ich hätte mir mehr Unterstützung (Fortbildungen, Materialien usw.) beim Umgang mit Konfirmandinnen und Konfirmanden mit besonderen Bedürfnissen gewünscht.	16%		1 bis 7	126	2.79	1.60	27	25	14	18	10	3	2
VT00: Nutzung digitaler Medien: inwiefern treffen die folgenden Aussagen zu?													
VT11: Die Konfirmanden und Konfirmandinnen haben das Internet genutzt, um Inhalte zu recherchieren.	52%		1 bis 7	130	4.47	1.68	4	12	14	18	22	18	12
VT12: Ich habe Lernvideos oder Präsentationstools eingesetzt, um meinen Unterricht zu unterstützen.	59%		1 bis 7	126	4.53	2.08	13	10	7	10	16	23	20
VT13: Ich habe Selbstlernprogramme eingesetzt, z. B. Lern-Apps, Lernspiele oder Simulationen.	13%		1 bis 7	126	2.06	1.64	61	13	4	8	9	3	2

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
VF42: Was ich an der Konf-Arbeit gerne ändern würde ... *												
VF51: Wir wollen das Feedback-Tool I-konf nach Ihren Bedürfnissen und Wünschen weiterentwickeln. Daher haben Sie hier die Möglichkeit, Verbesserungen vorzuschlagen.												

7.1.8 KACH t₂-Ergebnisse Hauptverantwortliche

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
WE12: Gibt es bei Ihnen ein Mitarbeitendenteam?*		Ja/Nein										
VE00: Inwiefern stimmen Sie diese Aussage zu?												
VE06: Ich wäre froh, wenn ich die Konfirmationsarbeit nicht mehr machen müsste.		1 bis 7	103	1.50	1.14	75	14	5	4	1	0	2
VQ00: Welche Aktivitäten hat eine Konfirmandin/ein Konfirmand dieser Gruppe während der laufenden Konf-Zeit im Durchschnitt besucht? (bezogen auf das gesamte Konf-Jahr, auch wenn es noch nicht abgeschlossen ist)												
VQ01: Anzahl aller Treffen der Gesamtgruppe: (ohne «normale» Gottesdienste)			95	21.44	11.43							
VQ02: Normale Unterrichtsstunden (Stunden à 60 Min., ohne Ausflüge, Aktionen usw.):			97	35.85	63.00							
VQ03: Anzahl von «Konf-Tagen» mit mind. 3 Stunden Dauer (z. B. Konf-Samstag; ohne Ausflüge und Freizeiten):			91	1.99	2.50							
VQ04: Anzahl der Ausflüge (mind. 3 Stunden Dauer):			93	1.26	1.49							
VQ05: Weekends und Lager: insgesamt [...] Übernachtungen			98	3.54	2.16							
VQ06: Gemeindepraktikum: insgesamt [...] Stunden pro Konfirmand/in			92	2.57	3.87							

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
VR07: Sonstiges, nämlich (bitte angeben, wie viele Male in der Konf-Zeit):			41	0.49	1.31							
VR09: Gemeinsame Aktivitäten mit der kirchlichen Jugendarbeit am Ort (falls vorhanden): [...] Treffen/Aktionen			89	0.62	1.41							
VR10: Anzahl Gottesdienste in Präsenz:			101	7.45	4.98							
VR11: Anzahl digitaler Gottesdienste und Andachten:			89	0.40	1.54							
VR21: Anzahl digitaler Treffen:			99	0.33	1.08							
VR22: Anzahl der Stunden für Einzel- und Fernunterricht/Arbeitsaufgaben usw.:			93	2.01	5.03							
VR00: Bitte gewichten Sie die Relevanz der folgenden Aufgabebereiche in Ihrer Arbeit insgesamt:												
VR25: Gottesdienste	85%	1 bis 7	102	5.91	1.43	1	4	4	6	11	28	46
VR26: Diakonische Arbeit	46%	1 bis 7	96	4.32	1.44	1	12	13	25	22	15	6
VR27: Seniorenarbeit	44%	1 bis 7	96	4.19	1.80	7	14	13	19	16	14	12
VR28: Konfirmationsarbeit	95%	1 bis 7	102	6.24	1.15	2	1	0	2	11	32	51
VR29: Öffentlichkeitsarbeit	63%	1 bis 7	100	5.06	1.23	0	1	8	27	23	24	14
VR30: Kasualien	85%	1 bis 7	96	5.77	1.45	2	3	4	5	15	29	36
VR31: Seelsorge	75%	1 bis 7	103	5.40	1.43	0	5	6	15	22	24	28
VR32: Schulumterricht	48%	1 bis 7	83	4.16	2.18	17	7	7	12	9	17	14
VR34: Verwaltung	38%	1 bis 7	97	4.28	1.38	1	7	19	31	17	11	8
VR35: digitale Kommunikation	56%	1 bis 7	98	4.64	1.45	2	7	10	23	25	19	9

Variable Label	TZZ in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
VU00: Bei uns arbeiten/haben zumindest punktuell im aktuellen Konfirmandinnen-/Konfirmanden-Jahrgang inklusive der/dem Hauptverantwortlichen mitgearbeitet.												
VU01: Pfarrerinnen/Pfarrer			100	1.52	1.33							
VU02: Diakoninnen/Diakone, Katechetinnen/Katecheten			100	0.85	0.87							
VU03: Eltern der Konfirmandinnen und Konfirmanden			93	1.01	3.35							
VU04: Ehrenamtliche über 18 Jahren (Konfirmandinnen-/Konfirmanden-Eltern hier nicht mitzählen)			97	2.57	3.46							
VU05: Ehrenamtliche unter 18 Jahren:			95	0.74	1.57							
VU06: Sonstige, nämlich: (mit Freitext)			53	0.55	1.03							
VY00: Wie belastend haben Sie die folgenden Aspekte der Konf-Arbeit während der Corona-Pandemie empfunden?												
VY11: Gesundheitliche Bedenken	19%	1 bis 7	103	2.98	1.53	18	29	14	19	15	4	1
VY12: Arbeit mit digitalen Medien	17%	1 bis 7	103	2.90	1.59	21	27	17	17	10	4	3
VY13: Kontakt zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden halten	31%	1 bis 7	103	3.47	1.59	12	21	18	17	21	8	2
VY14: Kommunikation mit Eltern/Erziehungsberechtigten über Pandemiefragen	26%	1 bis 7	103	3.34	1.55	14	21	17	21	19	5	2
VY15: Suche nach angemessenen Arbeitsmethoden für physische Treffen im Rahmen der Corona-Beschränkungen	28%	1 bis 7	103	3.46	1.64	16	18	12	26	17	9	2
VY16: Planungsunsicherheit	59%	1 bis 7	103	4.53	1.63	5	9	14	14	30	18	11
VY17: Suche nach einem geeigneten Termin und einer geeigneten Form für den Konfirmationsgottesdienst	46%	1 bis 7	103	3.97	2.06	17	17	7	14	13	23	10

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EJ5.2: Volksschule	4%	Auswahlantwort	9									
EJ5.3: Matura	6%	Auswahlantwort	12									
EJ5.4: Berufsschule	56%	Auswahlantwort	118									
EJ5.5: Hochschule/Universität	34%	Auswahlantwort	72									
EJ6: Wie stark treffen für Sie persönlich die folgenden Aussagen zu? Mir war es wichtig, dass mein Kind an der Konfirmationszeit teilnimmt, ...												
EJ6.1: ... weil mein Kind dort mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein kann.	57%	1 bis 7	208	4.67	1.75	6	8	8	20	21	19	17
EJ6.2: ... weil mein Kind getauft/gesegnet wurde.	74%	1 bis 7	209	5.45	1.83	6	5	5	11	12	20	42
EJ6.3: ... weil mein Kind Spass haben sollte.	52%	1 bis 7	207	4.50	1.54	4	8	12	25	25	17	10
EJ6.4: ... weil mein Kind teilnehmen wollte.	64%	1 bis 7	210	5.03	1.78	6	4	9	17	19	18	28
EJ6.5: ... weil es bei uns in der Familie so Tradition ist.	71%	1 bis 7	208	5.18	1.81	8	3	6	13	17	25	29
EJ6.6: ... weil Kinder aus unserem Umfeld auch teilnehmen.	26%	1 bis 7	206	3.26	1.95	29	13	11	21	9	10	7
EJ6.7: ... damit mein Kind die Bibel (besser) kennenlernen kann.	49%	1 bis 7	210	4.39	1.82	8	12	10	22	18	16	15
EJ6.8: ... damit mein Kind mehr über Gott und den Glauben erfahren kann.	74%	1 bis 7	211	5.42	1.48	1	3	5	16	21	22	31
EJ6.9: ... damit mein Kind mehr über andere Religionen erfahren kann.	58%	1 bis 7	207	4.71	1.65	5	7	9	21	27	14	18
EJ6.10: ... damit mein Kind Gemeinschaft in der Konfirmandengruppe erleben kann.	83%	1 bis 7	212	5.76	1.36	0	3	6	8	19	23	41
EJ7: Und wie stark treffen für Sie die folgenden Aussagen zu? Mir war es wichtig, dass mein Kind an der Konfirmationszeit teilnimmt, ...												
EJ7.1: ... damit mein Kind selbst über seinen Glauben entscheiden kann.	90%	1 bis 7	212	6.14	1.16	1	0	1	7	13	26	51
EJ7.2: ... damit mein Kind einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden tun kann.	75%	1 bis 7	211	5.48	1.52	3	2	3	17	18	24	33

Variable Label	TZZ in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EJ7.3: ... weil ich mich selbst bezüglich religiöser Inhalte und religiöser Praxis nicht genügend sicher fühle.	25%	1 bis 7	210	3.13	1.88	26	21	10	18	11	7	6
EJ7.4: ... weil ich wollte, dass mein Kind eine eigene religiöse Identität entwickeln kann.	81%	1 bis 7	210	5.69	1.39	1	2	5	11	17	28	36
EJ7.5: ... weil so mein Kind in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt wird.	74%	1 bis 7	211	5.28	1.42	2	2	4	17	26	26	22
EJ7.6: ... weil auf diese Weise mein Kind einen Überblick über christliche Traditionen, wie Symbole und Feste bekommen konnte.	81%	1 bis 7	210	5.54	1.34	2	1	3	13	27	25	30
EJ7.7: ... weil auf diese Weise mein Kind Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennenlernen konnte.	58%	1 bis 7	210	4.70	1.65	5	7	10	20	23	19	16
EJ7.8: ... weil ich wollte, dass mein Kind unsere Kirchengemeinde besser kennenlernen kann.	56%	1 bis 7	207	4.68	1.62	4	8	9	24	24	15	16
EJ8: Wie wichtig ist es Ihnen persönlich, dass sich Ihr Kind konfirmieren lässt?	70%	1 bis 5	213	2.15	0.90	3	2	24	47	23		
EJ9: Was war Ihnen in der Erziehung Ihres Kindes wichtig?												
EJ9.1: Dass mein Kind im christlichen Glauben erzogen wird.	59%	1 bis 7	211	4.82	1.63	5	5	8	23	21	20	18
EJ9.2: Dass wir gemeinsam beten.	27%	1 bis 7	208	3.45	1.80	18	16	17	21	12	9	6
EJ9.3: Dass mein Kind biblische Geschichten und die Bibel kennenlernt.	63%	1 bis 7	211	4.90	1.43	2	5	7	24	28	20	15
EJ9.4: Dass wir gemeinsam Gottesdienste besuchen.	36%	1 bis 7	209	3.84	1.66	10	16	13	25	22	7	7
EJ9.5: Dass mein Kind selber über den eigenen Glauben entscheiden kann.	87%	1 bis 7	211	5.89	1.27	1	0	2	9	21	24	43

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EJ10: Wie häufig haben Sie während der Konfirmationszeit gemeinsam mit Ihrem Kind den Sonntagsgottesdienst besucht?												
EJ10.1: weniger als sonst	9%	Auswahlantwort	213									
EJ10.2: wie sonst auch	69%	Auswahlantwort	213									
EJ10.3: häufiger als sonst	23%	Auswahlantwort	213									
EJ11: Wie gut konnte der Besuch der Konfirmationszeit in Ihren Familienalltag eingebunden werden?												
EJ11.1: Die Konfirmationszeit liess sich gut in unseren Familienkalender integrieren.	78%	1 bis 7	213	5.59	1.39	1	1	7	13	16	30	32
EJ11.2: Mein Kind musste aufgrund der Teilnahme auf Hobbies verzichten.	30%	1 bis 7	210	3.13	2.07	33	18	10	9	12	10	8
EJ11.3: Die Konfirmationszeit müsste für unsere familiären Bedürfnisse flexibler gestaltet werden.	21%	1 bis 7	209	2.74	1.82	35	23	11	11	10	7	4
EJ12: Haben Sie bei einzelnen Aktionen während der Konfirmationszeit Ihres Kindes mitgewirkt?												
EJ12.1: Es wurde nicht danach gefragt.	52%	Ja/Nein	203	0.50								
EJ12.2: Es wurde danach gefragt, aber ich habe mich nicht gemeldet.	11%	Ja/Nein	191	0.31								
EJ12.3: Ja, ich habe bei Folgenden mitgewirkt: (mit Freitext)	15%	Ja/Nein	215									
EJ13: Ihr Kind hat nun die Konfirmationszeit fast abgeschlossen. Wenn Sie an die Zeit zurückdenken: Welche Aussagen treffen zu?												
EJ13.1: Mein Kind konnte in den Angeboten mit Freunden oder Freundinnen zusammen sein.	82%	1 bis 7	210	5.62	1.42	1	4	5	8	20	29	33
EJ13.2: Mein Kind hatte Spass.	76%	1 bis 7	211	5.19	1.48	2	5	5	11	30	26	20
EJ13.3: Mein Kind hat mehr über Gott und den Glauben erfahren.	79%	1 bis 7	210	5.52	1.35	1	2	5	12	19	34	26
EJ13.4: Mein Kind hat Gemeinschaft in der Konfirmationsgruppe erlebt.	85%	1 bis 7	211	5.84	1.38	1	4	3	7	13	33	40

Variable Label	TZZ in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EJ13.5: Mein Kind hat gelernt selbst über seinen Glauben zu entscheiden.	82%	1 bis 7	211	5.64	1.38	1	4	2	10	19	32	32
EJ13.6: Mein Kind hat einen wichtigen Schritt im Erwachsenwerden getan.	70%	1 bis 7	210	5.18	1.48	2	5	4	19	22	28	20
EJ13.7: Mein Kind konnte eine eigene religiöse Identität entwickeln.	72%	1 bis 7	209	5.14	1.42	3	3	4	18	29	25	18
EJ13.8: Mein Kind wurde in der persönlichen und sozialen Entwicklung unterstützt.	72%	1 bis 7	211	5.23	1.41	2	3	6	18	23	30	19
EJ13.9: Mein Kind hat einen Überblick über christliche Traditionen – Symbole, Feste, Kunst usw. – bekommen.	78%	1 bis 7	210	5.46	1.35	1	3	4	14	22	31	25
EJ13.10: Mein Kind hat Formen des Gebets, der Stille und der Meditation kennengelernt.	65%	1 bis 7	203	4.81	1.44	2	4	12	16	32	22	11
EJ13.11: Mein Kind hat unsere Kirchgemeinde besser kennengelernt.	73%	1 bis 7	208	5.23	1.31	2	2	2	20	26	31	16
EJ13.12: Mein Kind konnte gute Beziehungen zu den Mitarbeitenden aufbauen.	72%	1 bis 7	208	5.33	1.45	2	2	6	18	18	30	24
EJ13.13: Mein Kind hat erfahren, dass der eigene Einsatz für andere Menschen wichtiger ist.	80%	1 bis 7	210	5.44	1.27	1	2	1	14	27	33	20
EJ13.14: Meinem Kind wurde die eigene Verantwortung für die Umwelt stärker bewusst.	61%	1 bis 7	208	4.81	1.52	6	2	6	25	24	25	12
EJ13.15: Mein Kind war in der Kirchgemeinde willkommen.	92%	1 bis 7	211	6.33	1.01	0	0	1	6	8	26	58
EJ14: Was hat der Besuch der Konfirmationszeit bei Ihrem Kind in sozialer Hinsicht verändert?												
EJ14.1: Mein Kind hat im Unterricht erfahren, dass es Kinder ganz verschiedener Herkunft gibt.	53%	1 bis 7	205	4.54	1.83	10	7	7	23	18	20	16
EJ14.2: Mein Kind wurde nicht an seiner Leistung gemessen.	81%	1 bis 7	208	5.81	1.60	4	3	2	10	10	23	48
EJ14.3: Mein Kind kam mit Jugendlichen mit Beeinträchtigung in Kontakt.	20%	1 bis 7	206	2.87	1.88	35	18	6	20	9	6	5

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EJ24.2: eher unangenehm	12%	Auswahlantwort	183									
EJ24.3: weder angenehm noch unangenehm	25%	Auswahlantwort	183									
EJ24.4: eher angenehm	40%	Auswahlantwort	183									
EJ24.5: sehr angenehm	20%	Auswahlantwort	183									
EJ25: Wie wird das Konfirmationsfest bei Ihnen gefeiert?												
EJ25.1: gar nicht	0%	Auswahlantwort	211									
EJ25.2: eher im kleinen Kreis	13%	Auswahlantwort	211									
EJ25.3: als ein Fest wie andere Feste im Jahr auch (z. B. Geburtstag)	40%	Auswahlantwort	211									
EJ25.4: als eines der wichtigsten Feste im Leben meines Kindes	47%	Auswahlantwort	211									
EJ26: Wie oft kommen die folgenden Ereignisse bei Ihnen vor?												
EJ26.1: Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?	41%	1 bis 5	212	3.44	0.88	1	8	50	27	14		
EJ26.2: Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?	73%	1 bis 5	212	4.04	1.01	1	7	19	32	41		
EJ26.3: Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?	11%	1 bis 5	212	2.57	0.82	7	43	38	10	1		
EJ26.4: Wie häufig beten Sie?	35%	1 bis 5	210	3.01	1.25	13	24	28	20	15		
EJ26.5: Wie häufig meditieren Sie?	19%	1 bis 5	211	2.30	1.26	35	26	20	12	7		
EJ26.6: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas in Ihr Leben eingreift?	39%	1 bis 5	212	3.14	1.16	9	19	33	25	14		
EJ26.7: Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	29%	1 bis 5	210	3.04	0.97	7	18	46	23	6		

Variable Label	TZ/Z in %	Antwortskala	N	M	SD	1	2	3	4	5	6	7
EJ28.8: nach der Schule	3%	Auswahlantwort	207									
EJ28.9: im Schulhaus	3%	Auswahlantwort	207									
EJ28.10: im Kirchengemeindehaus	48%	Auswahlantwort	207									
EJ28.11: im Pfarrhaus	27%	Auswahlantwort	207									
<i>EJ29_I: Was war für Sie während der Corona-Zeit an der Konf-Zeit besonders wichtig?</i>												
<i>EJ29_II: Was ich sonst noch sagen wollte:</i>												

7.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Übersicht zur zeitlichen Durchführung der beiden schweizerischen Teilstudien	20
Abbildung 2:	Teilnehmende Kirchgemeinden der KACH-Studie t_1 und t_2	23
Abbildung 3:	Teilnehmende Kirchgemeinden der RAPS-Studie	26
Abbildung 4:	Anzahl der an der RAPS-Studie teilnehmenden Personen pro Befragungsgruppe und Kanton	29
Abbildung 5:	Anzahl der an der KACH-Studie teilnehmenden Personen pro Befragungsgruppe und Kanton	30
Abbildung 6:	Adaption des «process model of student feedback on teaching» (SFT) am Beispiel der Konfirmationsarbeit	32
Abbildung 7:	Alter der an der RAPS-Studie teilnehmenden Kinder	45
Abbildung 8:	Gebetspraxis in der Familie der Kinder	47
Abbildung 9:	Religion und Religiosität im Freundeskreis der Kinder	49
Abbildung 10:	Gottesbild und Gottesglaube der Kinder	51
Abbildung 11:	Vorstellungen und Glaube der Kinder in Bezug auf Jesus	52
Abbildung 12:	Motivationsgründe der Kinder zum Besuch der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe	53
Abbildung 13:	Erfahrungen der Kinder in und mit den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe	55
Abbildung 14:	Persönliche Veränderungen bei den Kindern durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe	57
Abbildung 15:	Zufriedenheit der Kinder mit der Gruppenleitung/den Lehrpersonen	58
Abbildung 16:	Kognitiver Wissenszuwachs bei den Kindern durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe	60
Abbildung 17:	Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder auf emotionaler und persönlicher Ebene in und mit den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe	62
Abbildung 18:	Vereinbarkeit der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe mit dem Alltag in der Wahrnehmung der Kinder	65
Abbildung 19:	Nutzung digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe in der Wahrnehmung der Kinder	66
Abbildung 20:	Persönliche Nutzung von digitalen Medien durch die Kinder in Bezug auf die Kirche	67
Abbildung 21:	Erfahrungen der Kinder in und mit der Kirchgemeinde	68
Abbildung 22:	Wünsche und Präferenzen der Kinder für die Angebote auf Primarstufe und die Konfirmationszeit	70
Abbildung 23:	Höchster Bildungsabschluss der an der RAPS-Studie teilnehmenden Mitarbeitenden	74
Abbildung 24:	Religiositätsdimensionen der RAPS-Mitarbeitenden	75
Abbildung 25:	Gottesgefühle der RAPS-Mitarbeitenden	76

Abbildung 26:	Zielsetzungen der RAPS-Mitarbeitenden für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	77
Abbildung 27:	Zielsetzungen der RAPS-Mitarbeitenden in der Arbeit mit Kindern in Bezug auf die emotionalen Dimensionen	79
Abbildung 28:	Angestrebte Vernetzung der RAPS-Mitarbeitenden von den Angeboten auf Primarstufe mit der Kirchgemeinde	80
Abbildung 29:	Integrative Aspekte der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe in der Wahrnehmung der RAPS-Mitarbeitenden	81
Abbildung 30:	Vergleich der Zielsetzungen und Erfahrungen für und mit den religionspädagogischen Angeboten der RAPS-Mitarbeitenden	84
Abbildung 31:	Wahrnehmung der Kinder und Eltern durch die RAPS-Mitarbeitenden	85
Abbildung 32:	Themen, die in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe behandelt werden, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden	87
Abbildung 33:	Verwendete Methoden in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden	88
Abbildung 34:	Verwendete Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden	89
Abbildung 35:	Verwendetes Material in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden	90
Abbildung 36:	Gruppengröße in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angabe der RAPS-Mitarbeitenden	91
Abbildung 37:	Form der Zusammenarbeit in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden	92
Abbildung 38:	Zeitgefässe, in denen die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe stattfinden, nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden	94
Abbildung 39:	Einstellung der RAPS-Mitarbeitenden zur Verbindlichkeit des Besuches der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe für die Zulassung zur Konfirmationszeit	97
Abbildung 40:	Wichtige Merkmale der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern	102
Abbildung 41:	Komponentenmatrix zu wichtigen Merkmalen der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern	103
Abbildung 42:	Gottesgefühle der RAPS-Eltern	104
Abbildung 43:	Religiositätsdimensionen der RAPS-Eltern	105
Abbildung 44:	Verantwortlichkeiten für die religiöse Erziehung der Kinder in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern	107
Abbildung 45:	Motivation der RAPS-Eltern für die Anmeldung der Kinder für die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe	109

Abbildung 46:	Komponentenmatrix zur Motivation der RAPS-Eltern für die Anmeldung der Kinder für die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe	110
Abbildung 47:	Erfahrungen der Kinder auf emotional-spiritueller Ebene in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern	114
Abbildung 48:	Erfahrungen der Kinder in und mit den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe, in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern	115
Abbildung 49:	Veränderungen der Kinder durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe, in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern	117
Abbildung 50:	Integration der religionspädagogischen Angebote in den Alltag der RAPS-Familien	120
Abbildung 51:	Engagement der RAPS-Eltern in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe	122
Abbildung 52:	Anteil der konfirmierten Jugendlichen in der Schweiz in den Jahren 1970 bis 2022	133
Abbildung 53:	Religiosität des Elternhauses in der Einschätzung der Konfirmand:innen	137
Abbildung 54:	Haltungen der Konfirmand:innen gegenüber dem christlichen Glauben und der Kirche	139
Abbildung 55:	Christliche Überzeugungen und religiöse Praxis der Konfirmand:innen	141
Abbildung 56:	Motivationsgründe der Konfirmand:innen zur Teilnahme an der Konfirmationszeit	143
Abbildung 57:	Gewünschte Partizipation der Konfirmand:innen in der Konfirmationszeit	145
Abbildung 58:	Wichtigkeit verschiedener Dimensionen der Konfirmation für die Konfirmand:innen	146
Abbildung 59:	Allgemeine Zufriedenheit der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit	148
Abbildung 60:	Vergleich der Erwartungen und Erfahrungen der Konfirmand:innen an die und mit der Konfirmationszeit	151
Abbildung 61:	Erfahrungen der Konfirmand:innen mit und in der Konfirmationszeit	153
Abbildung 62:	Themeninteressen der Konfirmand:innen	156
Abbildung 63:	Erfahrungen der Konfirmand:innen bezüglich Methoden und Partizipation in der Konfirmationszeit	158
Abbildung 64:	Interesse an kirchlicher Partizipation der Konfirmand:innen im Vergleich von t_1 und t_2	160
Abbildung 65:	Funktion der befragten KACH-Mitarbeitenden in der Konfirmationsarbeit	163

Abbildung 66: Zielsetzungen der KACH-Mitarbeitenden für die Konfirmationszeit	165
Abbildung 67: Zielsetzungen der KACH-Mitarbeitenden für die Konfirmationszeit	166
Abbildung 68: Erfahrungen der KACH-Mitarbeitenden in und mit der Konfirmationszeit	169
Abbildung 69: Vergleich der Zielsetzungen (t_1) und Erfahrungen (t_2) der KACH-Mitarbeitenden in und mit der Konfirmationszeit	171
Abbildung 70: Themeninteressen der KACH-Mitarbeitenden und der Konfirmand:innen im Vergleich	173
Abbildung 71: Ressourcen für die Konfirmationsarbeit in der Einschätzung der KACH-Mitarbeitenden	176
Abbildung 72: Relevanz der verschiedenen kirchlichen Arbeitsfelder für die KACH-Mitarbeitenden	177
Abbildung 73: Angebote für die weitere kirchliche Partizipation der Konfirmand:innen in der Einschätzung der KACH-Mitarbeitenden	179
Abbildung 74: Religiositätsdimensionen der KACH-Eltern	182
Abbildung 75: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder in der Einschätzung der KACH-Eltern	183
Abbildung 76: Gottesgefühle der KACH-Eltern	184
Abbildung 77: Motivationsgründe zur Teilnahme an der Konfirmationszeit in der Einschätzung der KACH-Eltern	186
Abbildung 78: Komponentenmatrix der Motivationsgründe zur Teilnahme an der Konfirmationszeit in der Einschätzung der KACH-Eltern	189
Abbildung 79: Erfahrungen der Konfirmand:innen in und mit der Konfirmationszeit in der Einschätzung der KACH-Eltern	191
Abbildung 80: Wahrnehmung der Mitarbeitenden durch die KACH-Eltern	197
Abbildung 81: Häufigkeit gemeinsamer Gottesdienstbesuche der Konfirmand:innen und KACH-Eltern während der Konfirmationszeit	199
Abbildung 82: Partizipation der KACH-Eltern in der Konfirmationszeit	200
Abbildung 83: Von den KACH-Eltern präferierte Orte und Zeiten für die Durchführung der Konfirmationseinheiten	202
Abbildung 84.: Information der KACH-Eltern über zukünftig stattfindende kirchliche Angebote für Jugendliche	203
Abbildung 85: Informationswege der KACH-Mitarbeitenden und KACH-Eltern	203
Abbildung 86: Motivationsgründe der Konfirmand:innen zur Teilnahme an der Konfirmationszeit zum Zeitpunkt t_1	206
Abbildung 87: Motivationsgründe der Konfirmand:innen in Hinblick auf ihre Konfirmation zum Zeitpunkt t_1	207
Abbildung 88: Einstellungen gegenüber der Kirche und eigene Religiosität der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_1	209
Abbildung 89: Zufriedenheit der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit zum Zeitpunkt t_2	211

Abbildung 90: Kirchliche Partizipation der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_2	212
Abbildung 91: Einstellungen gegenüber der Kirche und eigene Religiosität der Konfirmand:innen zum Zeitpunkt t_2	213
Abbildung 92: Wahrnehmung der Gottesdienste zum Zeitpunkt t_1 und t_2 im Vergleich der vorangehenden und aktuellen Studie	214
Abbildung 93: Wichtigkeit von Spass und Mitbestimmung in den Augen der KACH-Mitarbeitenden zum Zeitpunkt t_1	216
Abbildung 94: Ziele der KACH-Mitarbeitenden in Bezug auf den Bereich des Kennenlernens der Mitarbeitenden und der Kirchgemeinde zum Zeitpunkt t_1	217
Abbildung 95: Entwicklung und Partizipation der Konfirmand:innen in der Wahrnehmung der KACH-Mitarbeitenden zum Zeitpunkt t_2	219
Abbildung 96: Smartphone Besitz der Kinder nach Angaben der RAPS-Eltern	231
Abbildung 97: Nutzung digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe in der Wahrnehmung der Kinder	231
Abbildung 98: Persönliche Nutzung von digitalen Medien durch die Kinder in Bezug auf die Kirche	232
Abbildung 99: Einsatz digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angabe der RAPS-Mitarbeitenden	233
Abbildung 100: Konkreter Einsatz digitaler Medien und Handlungsformen in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angabe der RAPS-Mitarbeitenden	234
Abbildung 101: Verwendetes Material in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe nach Angaben der RAPS-Mitarbeitenden	235
Abbildung 102: Wege der Kontaktaufnahme der RAPS-Mitarbeitenden zu den Eltern	236
Abbildung 103: Befürwortung und Nutzung digitaler Medien in den religionspädagogischen Angeboten auf Primarstufe aus Sicht der RAPS-Eltern	237
Abbildung 104: Haltungen der Konfirmand:innen gegenüber digitalen Medien	238
Abbildung 105: Nutzung digitaler Medien während der Konfirmationszeit nach Angaben der Konfirmand:innen	239
Abbildung 106: Zufriedenheit der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit	241
Abbildung 107: Nutzung digitaler Medien in der Konfirmationsarbeit nach Angaben der KACH-Mitarbeitenden	244
Abbildung 108: Einstellung der KACH- und RAPS-Eltern gegenüber der Nutzung digitaler Medien während der Konfirmationszeit	245
Abbildung 109: Folgen der Corona-Pandemie für die Angebote in der Wahrnehmung der RAPS-Mitarbeitenden	255
Abbildung 110: Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Konfirmationszeit in der Wahrnehmung der Konfirmand:innen	259
Abbildung 111: Erfahrungen der Konfirmand:innen mit der Konfirmationszeit während der Corona-Pandemie	260

Abbildung 112: Erfahrungen der KACH-Mitarbeitenden mit der Konfirmationsarbeit während der Corona-Pandemie	261
Abbildung 113: Belastung hinsichtlich einzelner Aspekte der Konfirmationsarbeit während der Corona-Pandemie in der Wahrnehmung der KACH-Mitarbeitenden	262
Abbildung 114: Religiosität der befragten Erwachsenengruppen im Vergleich	272
Abbildung 115: Religiositätsdimensionen der RAPS-Eltern	273
Abbildung 116: Religiositätsdimensionen der KACH-Eltern	274
Abbildung 117: Religiositätsdimensionen der RAPS-Mitarbeitenden	275
Abbildung 118: Komponentenmatrix zur Religiosität der RAPS-Eltern	278
Abbildung 119: Komponentenmatrix zur Religiosität der KACH-Eltern	280
Abbildung 120: Gottesbild und Gottesglaube der Kinder	281
Abbildung 121: Vorstellungen und Glaube der Kinder in Bezug auf Jesus	282
Abbildung 122: Komponentenmatrix zur Religiosität der RAPS-Mitarbeitenden	284
Abbildung 123: Mittelwertvergleich der Religiosität der RAPS-Eltern und RAPS-Mitarbeitenden	285
Abbildung 124: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern	289
Abbildung 125: Komponentenmatrix zu wichtigen Merkmalen der religiösen Erziehung der Kinder nach Einschätzung der RAPS-Eltern	290
Abbildung 126: Wichtige Faktoren der religiösen Erziehung der Kinder in der Einschätzung der KACH-Eltern	291
Abbildung 127: Komponentenmatrix zu wichtigen Zielen religiöser Erziehung der Kinder nach Einschätzung der KACH-Eltern	292
Abbildung 128: Steigerung der religiösen Praxis durch die religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe und der Konfirmationsarbeit in Zusammenhang mit der Religiosität der Eltern	299
Abbildung 129: Partizipation der Eltern an den religionspädagogischen Angeboten in Zusammenhang mit der eigenen Religiosität	300
Abbildung 130: Zusammenhang der religiösen Erziehung der Eltern und der religiösen Erziehung der eigenen Kinder	301
Abbildung 131: Gruppenphasenmodell der Elternarbeit; Erweiterung des Gruppenphasenmodells von Langmaack und Braune-Krickau	303
Abbildung 132: Erfahrungen von Kindern, die nicht mehr teilnehmen wollen, im Vergleich zur Gesamtgruppe	319
Abbildung 133: Verantwortlichkeit für religiöse Bildung in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern	354
Abbildung 134: Erwerb kultureller Orientierung und «religiöser Kompetenz» der Konfirmand:innen in der Wahrnehmung der KACH-Mitarbeitenden	355
Abbildung 135: Kognitiver Wissenszuwachs bezüglich religiöser Inhalte und Förderung der Toleranz der Kinder in der Wahrnehmung der RAPS-Eltern	357

Abbildung 136: Erwerb von ethischen Orientierungs- und Handlungskompetenzen in der Wahrnehmung der Kinder	358
Abbildung 137: Erwerb von ethischen Orientierungs- und Handlungskompetenzen in der Wahrnehmung der Konfirmand:innen	359
Abbildung 138: Integrative Aspekte der religionspädagogischen Angebote auf Primarstufe in der Wahrnehmung der RAPS-Mitarbeitenden	360
Abbildung 139: Förderung des sozialen und integrativen Denkens in der Wahrnehmung der Konfirmand:innen	361
Abbildung 140: Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements der Konfirmand:innen	362
Abbildung 141: Ermöglichung gelingender Gemeinschaftserfahrungen durch die kirchlichen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche	364
Abbildung 142: Eröffnung von «Anders-Räumen» für die emotionale Dimension des Seins in der Wahrnehmung der Kinder	366
Abbildung 143: Itemcodierung der RAPS-Befragung	389
Abbildung 144: Itemcodierung der KACH-Befragung	391
Abbildung 145: Anzahl Teilnehmende an der RAPS-Studie	392
Abbildung 146: Stichproben KACH-Studie	393
Abbildung 147: Anzahl Teilnehmende an der KACH-Studie (ohne Hauptverantwortliche)	393
Abbildung 148: Items zur Messung und Auswirkung der Religiosität der RAPS-Eltern	395
Abbildung 149: Religiosität (nicht-religiös, religiös und hoch-religiös) der RAPS-Eltern	397

8. Literaturverzeichnis

- Albrecht, Ingo, Kottlow, Mara, Stocker, Patric & Ziegler, Holger (2021). *Rund ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz ist gestresst – Erkenntnisse für Jugendliche, Eltern und Schulen*. Pro Juventute Schweiz. <https://www.projuventute.ch/sites/default/files/2021-08/Stress-Studie.pdf>
- Barrense-Dias, Yara, Chok, Lorraine & Surís, Joan-Calres (2021). *A picture of the mental health of adolescents in Switzerland and Liechtenstein*. Lausanne: Unisanté – Centre universitaire de médecine générale et santé publique (Raison de santé 323). <https://doi.org/10.16908/issn.1660-7104/323>
- Baumann, Martin & Stolz, Jörg (2007). Religiöse Vielfalt in der Schweiz: Zahlen, Fakten, Trends. In Martin Baumann & Jörg Stolz (Hg.), *Eine Schweiz – viele Religionen: Risiken und Chancen des Zusammenlebens* (39–66). Bielefeld: transcript.
- Bertelsmann Stiftung (2007). *Religionsmonitor 2008*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Blanz, Mathias (2015). *Forschungsmethoden und Statistik für die Soziale Arbeit: Grundlagen und Anwendungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Blasberg-Kuhnke, Martina (2015). Familie. In Mirjam Zimmermann & Heike Lindner (Hg.), *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet*. <https://doi.org/10.23768/wirelex.Familie.100100>
- Beile, Markus (2016). *Herausforderungen und Perspektiven der Konfirmationspredigt: Empirische Einsichten und theologische Klärungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bortz, Jürgen & Schuster, Christof (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7. Aufl.). Berlin/Heidelberg: Springer.
- Bosshardt, Jürg, Stephani, Tanja & Meyer-Liedholz, Dorothea (2012). *3. Klass-Uni: Wir leben Kirche: Arbeitshilfe mit Begleit-DVD für Katechetinnen und Katecheten: 3. Schuljahr* (2., erw. Aufl.). Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Bundesamt für Statistik (2022). *Bevölkerung nach Migrationsstatus*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatus.html>
- Bundesamt für Statistik (2023). *Bildungsstand der Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsstand.assetdetail.24485187.html>
- Bundesamt für Statistik (2021). *Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbsarbeit, Haus- und Familienarbeit und Freiwilligenarbeit nach Geschlecht und Familiensituation*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erhebungen/sake-ua.assetdetail.17124513.html>
- Bundesamt für Statistik (2023). *Familienhaushalte mit Kindern unter 25 Jahren*. <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/24225248>
- Bundesamt für Statistik (2022). *Räumliche Verteilung*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/raeumliche-verteilung.html>

- Bundesamt für Statistik (2024). *Religionen*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/religionen.html>
- Bundesamt für Statistik (2023). *Sekundarstufe II: Maturitätsquote*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsindikatoren/themen/bildungserfolg/maturitaetsquote.html>
- Bundesamt für Statistik (2022). *Zivilstand*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/zivilstand.html>
- Burri, Hans Ulrich (2004). *Den Glauben weitergeben? Die pädagogische Arbeit in der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Busch, Eberhard (2007). *Reformiert: Profil einer Konfession*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Chlada, Marvin (2005). *Heterotopie und Erfahrung: Abriss der Heterotopologie nach Michel Foucault*. Aschaffenburg: Alibri Verlag.
- Cohen, Jacob Willem (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Hillsdale, N. J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Demmrich, Sarah (2013). *Emotionsregulative Effekte des Gebets bei Jugendlichen: Eine explorative Studie an familial religiös und nicht-religiös Sozialisierten*. München: Akademische Verlagsgemeinschaft München.
- Demmrich, Sarah (2018). Religiöse Entwicklung. In Thomas Ebinger, Thomas Böhme, Matthias Hempel, Herbert Kolb & Achim Plagentz (Hg.), *Handbuch Konfi-Arbeit: Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts und der ALPIKA-AG Konfirmandenarbeit* (40–47). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Deutscheschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) (2015). *Lehrplan 21 – Natur, Mensch, Gesellschaft*. https://v-ef.lehrplan.ch/container/V_EF_DE_Fachbereich_NMG.pdf
- Dimitrov, Dimiter M. (2011). *Statistical Methods for Validation of Assessment Scale Data in Counseling*. Alexandria, VA: American Counseling Association.
- Domsen, Michael (2018). Konfi-Arbeit und Familie: Von der Konfi-Elternarbeit zur Familienorientierung. In Thomas Ebinger, Thomas Böhme, Matthias Hempel, Herbert Kolb & Achim Plagentz (Hg.), *Handbuch Konfi-Arbeit: Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts und der ALPIKA-AG Konfirmandenarbeit* (338–345). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Eid, Michael, Gollwitzer, Mario & Schmitt, Manfred (2017). *Statistik und Forschungsmethoden: Lehrbuch: Mit Online-Materialien* (5., korr. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz.
- Evangelische Kirche in Deutschland (2023). *Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft: Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (2018). *Kirchliche Elternbildung: Vielfältig – inspirierend – offen*. <https://www.zhref.ch/media/1076/remote-download>
- Findeis, Hagen (2023). Kann Familie Religion? Religiöse Familiensozialisation im Spiegel der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 75(4), 415–430. <https://doi.org/10.1515/zpt-2023-2030>

- Flandorfer, Priska (2023, 21. Juni). *Den T-Test verstehen und interpretieren mit Beispiel*. Scribbr. <https://www.scribbr.de/statistik/t-test/>
- Floridi, Luciano (2015). *Die 4. Revolution: Wie die Infosphäre unser Leben verändert*. Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2021). *Die Heterotopien: Der utopische Körper: Zwei Radiovorträge: Zweisprachige Ausgabe* (Michael Bischoff, Übers., 5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Freudenberg, Matthias (2011). *Reformierte Theologie: Eine Einführung*. Neukirchen: Neukirchener Verlags-Gesellschaft.
- Furler, Frieder (2013). Thesenpapier zur Konfirmationsarbeit und Konfirmation in der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (unveröffentlicht). Abgedruckt in Dorothea Meyer-Liedholz, Patrick von Siebenthal, Daniel Frei, Barbara Moser, Markus Perrenoud, Christian Weber, Monika Widmer Hodel & Simone Wüthrich (Hg.), *Wir leben in Beziehungen (Arbeitshilfe): Arbeitshilfe für die Konfirmationsarbeit mit 2 Begleit-DVDs und 103 Karten [Eure Wahl!]* (376–377). Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Forschungsgruppe «Religion und Gesellschaft» (2015). *Werte – Religion – Glaubenskommunikation: Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gennerich, Carsten (2023). *Die Jugendlichen und ihr Verhältnis zu Glaube, Religion und Sinnsuche*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gräß, Wilhelm (2006). *Sinnfragen: Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Graf Strachwitz, Rupert, Priller, Eckhard & Triebe, Benjamin (2020). *Handbuch Zivilgesellschaft*. Berlin/New York: De Gruyter Oldenbourg.
- Guttman, Louis (1954). Some necessary conditions for common-factor analysis. *Psychometrika*, 19(2), 149–161.
- Hanusa, Barbara (2016). KUW mit Zukunft: es geht um Resonanz und Relevanz. In Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Hg.), *Dokumentation: Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln Refbejuso: 5. Dezember 2016, Bern* (8–15). https://zukunft-kuw.refbejuso.ch/fileadmin/user_upload/PDF-Downloads/KA_PUB-Doku-Zukunftswerkstatt-161205_170421.pdf
- Hees, Manuela, Ilg, Wolfgang & Simojoki, Henrik (2023). Wie war's? Mit i-konf das Feedback zur Konfi-Zeit einholen. *Praxis Gemeindepädagogik* 76 (2/2023), 62–63.
- Held, Felicitas (2024). *Tod, Sterben und Trauer als Themen der Konfirmandenarbeit: Eine Studie zur Deutung und Bewältigung von Krisen- und Verlusterfahrungen im Jugendalter*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Henning, Peter (2010). Und es lohnt sich doch! Drei Jahrzehnte Konfirmandenelternarbeit aus heutiger Sicht. *KU Praxis* 55, 42–45.
- Huber, Stefan (2007). Aufbau und strukturierende Prinzipien des Religionsmonitors. In Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Religionsmonitor 2008* (19–29). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Huber, Stefan (2008). Kerndimensionen, Zentralität und Inhalt: Ein interdisziplinäres Modell der Religiosität. *Journal für Psychologie*, 16(3), Artikel 05. <http://dx.doi.org/10.7892/boris.73105>

- Huber, Stefan (2004). Zentralität und Inhalt: Eine Synthese der Messmodelle von Allport und Glock. In Christian Zwingmann & Helfried Moosbrugger (Hg.), *Religiosität: Messverfahren und Studien zu Gesundheit und Lebensbewältigung: Neue Beiträge zur Religionspsychologie* (79–105). Münster: Waxmann.
- IGEM-Digimonitor (2023). *Zusammenfassung IGEM-Digimonitor 2023*. https://www.igem.ch/download/Zusammenfassung-Studie-IGEM-Digimonitor-2023_Mediennutzung-Schweiz.pdf?d=1708436755438
- Ilg, Wolfgang, Tervo-Niemelä, Kati & Maaß, Christoph (2017). Believing, Belonging and Volunteerism in Adolescence: Predictive Factors from Childhood and Confirmation Time in a Multi-Level Framework. In Friedrich Schweitzer, Thomas Schlag, Henrik Simojoki & Kati Tervo-Niemelä (Hg.), *Confirmation, Faith, and Volunteerism: A Longitudinal Study on Protestant Adolescents in the Transition towards Adulthood: European Perspectives* (114–127). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Ilg, Wolfgang, Hees, Manuela, Hellas, Eveliina, Sæbø Rystad, Linn, Schlag, Thomas & Simojoki, Henrik (2024). *Developing Confirmation Work in Europe: Empirical findings and perspectives for post-pandemic times: The third international study*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Innanen, Tapani & Krupka, Bernd (2010). Planning and Teaching in Confirmation Work. In Friedrich Schweitzer, Wolfgang Ilg & Henrik Simojoki (Hg.), *Confirmation Work in Europe: Empirical Results, Experiences and Challenges: A Comparative Study in Seven Countries* (222–234). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Jakobs, Monika, Ebel, Eva & Schmid, Kuno (2022). *Bekenntnisunabhängig Religion unterrichten: Grundlagen – Erfahrungen – Perspektiven aus dem Kontext Schweiz*. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag.
- Joas, Hans (2004). *Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Joas, Hans (2022). *Warum Kirche? Selbstoptimierung oder Glaubensgemeinschaft*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Kaiser, Henry (1960). The application of electronic computers to factor analysis. *Educational and Psychological Measurement*, 20(1), 141–151. <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/001316446002000116>
- Kessler, Andreas & Noth, Isabelle (2015). *Lernen in Freiheit: Herausforderungen und Chancen des reformierten Religionsunterrichts in der Deutschschweiz*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Kessler, Andreas (2015). Konfessioneller, reformierter Religionsunterricht im Kontext kirchlich-gemeindepädagogischer Bildung. In Andreas Kessler & Isabelle Noth (Hg.), *Lernen in Freiheit: Herausforderungen und Chancen des reformierten Religionsunterrichts in der Deutschschweiz* (15–18). Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (2022). *Das Religionspädagogische Gesamtkonzept rpg: Aufwachsen – Aufbrechen – Mitgestalten* (3., überarb. Aufl.). <https://www.zhref.ch/media/1236/remote-download>
- Koch, Muriel (2020). *Jugendliche und ihre Sprache des Glaubens: Sprachliche Identifizierungspraktiken in der Konfirmationszeit*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.

- Knoblauch, Hubert (2018). Individualisierung, Privatisierung und Subjektivierung. In Detlef Pollack, Volkhard Krech, Olaf Müller & Markus Hero (Hg.), *Handbuch der Religionssoziologie* (329–346). Wiesbaden: Springer.
- Könemann, Judith (2015). Religion. In Mirjam Zimmermann & Heike Lindner (Hg.), *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet*. <https://doi.org/10.23768/wirelex.Religion.100075>
- Kuert, Simon (2016). *Von Zwingli zu Gottbelf: 350 Jahre kirchliche Unterweisung in Bern*. Langenthal: Kulturbuchverlag herausgeber.ch.
- Kumlehn, Martina (2017). Hermeneutik christlicher Kommunikationsformen: Theologische Bildung als Bildung zur Sprachfähigkeit. In Thomas Schlag & Jasmine Suhner (Hg.), *Theologie als Herausforderung religiöser Bildung: Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik* (69–84). Stuttgart: Kohlhammer.
- Kunstmann, Joachim (2022). *Ein Ort für das Leben: Der Weg zur religiösen Erneuerung der Kirche*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Kunstmann, Joachim (2010). *Religionspädagogik: Eine Einführung* (2., überarb. Aufl.). Tübingen/Basel: Francke.
- Kunstmann, Joachim (2018). *Subjektorientierte Religionspädagogik: Plädoyer für eine zeitgemäße religiöse Bildung*. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Langenhorst, Georg (2014). *Kinder brauchen Religion: Orientierung für Erziehung und Bildung*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Lamprecht, Markus, Fischer, Adrian & Stamm, Hanspeter (2020). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020*. Zürich/Genf: Seismo Verlag.
- Langmaack, Barbara & Braune-Krickau, Michael (2010). *Wie die Gruppe laufen lernt*. Weinheim: Beltz.
- Liedhegener, Antonius (2022). Zwischen Ich-Gesellschaft und Wir-Nation: Religionszugehörigkeit, Religiosität und der Umgang mit religiöser Vielfalt in der Schweiz. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 6(2), 717–748.
- Leonhard, Silke (2023). Resonanzorientierte Religionsdidaktik. In Bernhard Grümme & Manfred L. Priner (Hg.), *Religionsunterricht weiterdenken: Innovative Ansätze für eine zukunftsfähige Religionsdidaktik* (240–249). Stuttgart: Kohlhammer.
- Lorenzen, Stefanie & Schmid, Kuno (2019). Religionsunterricht in der Schweiz. In Mirjam Zimmermann & Heike Lindner (Hg.), *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet*. https://doi.org/10.23768/wirelex.Religionsunterricht_in_der_Schweiz.200639
- Luckmann, Thomas (1991). *Die unsichtbare Religion*. Berlin: Suhrkamp.
- Luhmann, Maike, Brickau, Debora, Schäfer, Bernd, Mohr, Peter, Schmitz, Miriam, Neumann, Alicia & Steinmayr, Ricarda (2023). *Einsamkeit unter Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen nach der Pandemie*. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen. <https://www.land.nrw/media/31050/download>
- MatheGuru (2024). *Korrelation, Korrelationskoeffizient*. Abgerufen am 13. März 2024 von <https://matheguru.com/stochastik/korrelation-korrelationskoeffizient.html>
- Maaß, Christoph H. & Simojoki, Henrik (2015). Minding the Gap: Overall Satisfaction and Perceived Daily Life Relevance of Confirmation Work. In Friedrich Schweitzer,

- Kati Niemelä, Thomas Schlag & Henrik Simojoki (Hg.), *Youth, Religion and Confirmation Work in Europe: The Second Study* (125–134). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Meyer, Karlo (2012). *Wie die Konfis zur Kirche kommen: Fragen, Erfahrungen, Konzepte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Meyer-Liedholz, Dorothea, von Siebenthal, Patrick, Frei, Daniel, Moser, Barbara, Perrenoud, Markus, Weber, Christian, Widmer Hodel, Monika & Wüthrich, Simone (2014). *Wir leben in Beziehungen (Arbeitshilfe): Arbeitshilfe für die Konfirmationsarbeit mit 2 Begleit-DVDs und 103 Karten [Eure Wahl!]*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Meyer-Liedholz, Dorothea & Stürmer Terdenge, Jessica (2017). *Eltern und Familien in der Kirche: Handbuch*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Miller, Michael B. (1995). Coefficient alpha: A basic introduction from the perspectives of classical test theory and structural equation modeling. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 2(3), 255–273. <https://doi.org/10.1080/10705519509540013>
- Mohr, Martin (2024, 1. März). *Bildungsstand der Wohnbevölkerung in der Schweiz von 2012 bis 2022*. Statista. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/782103/umfrage/bildungsstand-der-bevoelkerung-in-der-schweiz/>
- Moltmann, Jürgen (2005). *Theologie der Hoffnung: Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie* (14. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Palkowitsch-Kühl, Jens (2017). Spiele, digitale. In Mirjam Zimmermann & Heike Lindner (Hg.), *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet*. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/100277/>
- Porkka, Jouko, Schweitzer, Friedrich, & Simojoki, Henrik (2017). How confirmands become volunteers. In Friedrich Schweitzer, Thomas Schlag, Henrik Simojoki & Kati Tervo-Niemelä (Hg.), *Confirmation, faith and volunteerism: A longitudinal study on Protestant adolescents in the transition towards adulthood: European perspectives* (77–83). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Reformierte Kirche Kanton Zürich, Katholische Kirche im Kanton Zürich, Reformierte Kirche Bern-Jura-Solothurn & Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Bern (2021). *Fastenzeit und Ostern gestalten: farbenspiel.family: Inspiration fürs Familienleben*. Berg am Irchel: Verband Kind und Kirche.
- Reformierte Kirche Kanton Zürich, Katholische Kirche im Kanton Zürich, Reformierte Kirche Bern-Jura-Solothurn & Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Bern (2021). *Wertvolle Familienmomente entdecken: farbenspiel.family: Inspiration fürs Familienleben*. Berg am Irchel: Verband Kind und Kirche.
- Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn (2016). *Dokumentation: Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln Refbejus: 5. Dezember 2016, Bern*. https://zukunft-kuw.refbejus.ch/fileadmin/user_upload/PDF-Downloads/KA_PUB-Doku-Zukunftswerkstatt-161205_170421.pdf
- Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn (2023). *Reformierte Kirche im Kanton Bern: Bericht zu den Leistungen im gesamtgesellschaftlichen Interesse: 2020–2021*. https://www.refbejus.ch/fileadmin/user_upload/Downloads/Synode/Wintersynode_2023/KK_SYN-W23-08-Gesamtgesellschaftliche-Leistungen-20-21.pdf

- Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn (2000). *Wegleitung für die Kirchliche Unterweisung: vom 14. Februar 1994 (Stand am 21. Februar 2000)*. https://www.refbejuso.ch/fileadmin/user_upload/Downloads/KES_KIS/KIS/II-E-1_KUW-Wegleitung.pdf
- Röhl, Sebastian, Bijlsma, Hannah & Rollett, Wolfram (2021). The Process Model of Student Feedback on Teaching (SFT): A Theoretical Framework and Introductory Remarks. In Wolfram Rollett, Hannah Bijlsma & Sebastian Röhl (Hg.), *Student Feedback on Teaching in Schools* (1–11). Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-030-75150-0_1
- Roose, Hanna (2023). (Un-)Doing school in der Konfirmandenarbeit. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 75(2), 212–222.
- Rosa, Hartmut (2019). *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung* (2. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Schlag, Thomas (2012). Seelsorge in der Konfirmandenarbeit. In Isabelle Noth & Ralph Kunz (Hg.), *Nachdenkliche Seelsorge – seelsorgliches Nachdenken: Festschrift für Christoph Morgenthaler zum 65. Geburtstag (277–295)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schlag, Thomas & Voirol-Sturzenegger, Rahel (2010). *Konfirmationsarbeit im Kanton Zürich: Erkenntnisse – Herausforderungen – Perspektiven*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Schlag, Thomas & Schweitzer, Friedrich (2012). *Jugendtheologie: Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schlag, Thomas, Koch, Muriel & Maaß, Christoph H. (2016). *Konfirmationsarbeit in der Schweiz: Ergebnisse, Interpretationen, Konsequenzen*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Schlag, Thomas, Nord, Ilona, Beck, Wolfgang, Bünker, Arnd, Lämmlin, Georg, Müller, Sabrina, Pock, Johann & Rohgangel, Martin (2024). *Churches Online in Times of Corona: Die CONTOC-Studie: Empirische Einsichten, Interpretationen und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer.
- Schlag, Thomas & Schweitzer, Friedrich (2003). Was ist und wozu Kindertheologie? In Anton A. Bucher, Gerhard Büttner, Petra Freudenberger-Lötz & Martin Schreiner (Hg.), *«Im Himmelreich ist keiner sauer»: Kinder als Exegeten: Bd. 2. Jahrbuch für Kindertheologie* (9–18). Stuttgart: Calwer Verlag.
- Schweiker, Wolfgang (2006). Auf dem Weg zu einer inklusiven Konfirmandenarbeit: Empirische Untersuchungen und religionspädagogische Reflexionen. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 58(4), 362–376.
- Schweitzer, Friedrich, Ilg, Wolfgang & Simojoki, Henrik (2010). *Confirmation Work in Europe: Empirical Results, Experiences and Challenges: A comparative Study in Seven Countries*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Schweitzer, Friedrich, Ilg, Wolfgang & Schreiner, Peter (2019). Conclusions. In Friedrich Schweitzer, Wolfgang Ilg & Peter Schreiner (Hg.), *Researching Non-Formal Religious Education in Europe* (281–294). Münster: Waxmann.
- Simojoki, Henrik & Ilg, Wolfgang (2022). Automatische Distanzierung? Transformationen im Kirchenverhältnis konfirmierter Jugendlicher im Übergang zum Erwachsenenalter: Ergebnisse der PostKonf-Längsschnittstudie. *Pastoraltheologie*, 111(2022/4), 146–169.

- Simojoki, Henrik, Ilg, Wolfgang, Schlag, Thomas & Schweitzer, Friedrich (2018). *Zukunftsfähige Konfirmandenarbeit: Empirische Erträge – theologische Orientierungen – Perspektiven für die Praxis*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Simojoki, Henrik, Ilg, Wolfgang & Hees, Manuela (2023). Wie weit reicht der «Konfi-Boost»? Transformationen in der Wahrnehmung der Konfi-Zeit, in den religiösen Einstellungen und in der Kirchenaustrittsneigung konfirmierter Jugendlicher im Übergang zum Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 75(3), 306–320. <https://doi.org/10.1515/zpt-2023–2020>
- Solis, Tobias (2020, 12. Mai). *Stichprobe – repräsentativ, geschichtet, unabhängig* etc. Scribbr. <https://www.scribbr.de/statistik/stichprobe/>
- Stalder, Felix (2016). *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Statista (o. J.). *Definition Repräsentativität*. <https://de.statista.com/statistik/lexikon/definition/116/repraesentativaet/>
- Statista (o. J.). *Definition Standardabweichung*. <https://de.statista.com/statistik/lexikon/definition/126/standardabweichung/>
- Stolz, Jörg & Senn, Jeremy (2022). Generationen abnehmenden Glaubens: Säkularisierung in der Schweiz 1930–2020. In Jörg Stolz, Arnd Bünker, Antonius Liedhegener, Eva Baumann-Neuhaus, Irene Becci, Robert Zhargalma Dandarova, Jeremy Senn, Pascal Tanner, Oliver Wäckerlig & Urs Winter-Pfändler (Hg.), *Religionstrends in der Schweiz: Religion, Spiritualität und Säkularität im Gesellschaftlichen Wandel* (7–31). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Stolz, Jörg, Bünker, Arnd, Liedhegener, Antonius, Baumann-Neuhaus, Eva, Becci, Irene, Zhargalma Dandarova, Robert, Senn, Jeremy, Tanner, Pascal, Wäckerlig, Oliver & Winter-Pfändler, Urs (2022). *Religionstrends in der Schweiz: Religion, Spiritualität und Säkularität im Gesellschaftlichen Wandel*. Wiesbaden: Springer eBooks. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-36568-4>
- Stürmer Terdenge, Jessica (2018). Mit Eltern auf Augenhöhe: Beziehungen mit Eltern aufbauen und gestalten. In Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.), *Kirchliche Elternbildung: Vielfältig – inspirierend – offen* (10–13). <https://www.zhref.ch/media/1076/remote-download>
- Suter, Lilian, Bernath, Jael, Willemse, Isabel, Külling, Céline, Waller, Gregor, Skirgaila, Patricia & Süß, Daniel (2023). *MIKE: Medien, Interaktion, Kinder, Eltern: Ergebnisbericht zur MIKE-Studie 2021*. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Zogg, Lisbeth (2018). Erkenntnisse aus Zielgruppengesprächen: «Herzlich, warm und ohne Gefühl von Schranken». In Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.), *Kirchliche Elternbildung: Vielfältig – inspirierend – offen* (14–21). <https://www.zhref.ch/media/1076/remote-download>
- Züchner, Ivo & Grgic, Mariana (2016). *Medien, Kultur und Sport: Was Kinder und Jugendliche machen und was ihnen wichtig ist: Die MediKuS-Studie*. Weinheim: Beltz.